ABHANDLUNGEN DER SÄCHSISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN ZU LEIPZIG

Philologisch-historische Klasse

Band 60 · Heft 3

HANS-JOACHIM MRUSEK

GESTALT UND ENTWICKLUNG DER FEUDALEN EIGENBEFESTIGUNG IM MITTELALTER

Mit 4 Textfiguren, 119 Plänen und 79 Abbildungen auf 96 Tafeln

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN
1973

INHALT

Abkürzungen 5

Zur Methode und Forschung 7

I. Lage und Funktion der Eigenbefestigung in der deutschen Stadt des Mittelalters 12

Zur stadtbeherrschenden Funktion 12

Bischofs- und Stiftsstädte 13
Halberstadt 13 — Magdeburg 16 — Halle (Saale) 19 — Meißen 22 — Merseburg 23 — Zeitz 24 — Naumburg 25 — Erfurt 27 — Quedlinburg 30 — Würzburg 32 — Fritzlar 33 — Bremen 34 — Soest 36 — Trier 37 — Köln 39 — Mainz 41 — Speyer 42 — Worms 43 — Augsburg 43 — Regensburg 44 — Konstanz 46 — Koblenz 47 — Bonn 47 — Metz 48

Königs-, Herzogs- und Grafenstädte 49
Aschersleben 49 — Ballenstedt 50 — Bernburg 51 — Sangerhausen 52 — Wernigerode 53 — Lutherstadt Eisleben 55 — Schmalkalden 55 — Eisenach 57 — Weimar 58 — Freiberg (Sachsen) 58 — Leipzig 61 — Dresden 62 — Leisnig 62 — Marburg 63 — Braunschweig 64 — München 65 — Frankfurt am Main 65 — Nürnberg 66 — Wimpfen 68 — Hückeswagen 69 — Essen-Werden 69 — Wien 69

Ministerialen- und sonstige Städte 71
Görlitz 71 — Jena 72 — Gotha 74 — Calbe (Saale) 74 — Schkeuditz 75 — Harzgerode 75 — Treffurt 75 — Eisfeld (Werra) 76 — Bad Salzungen 76 — Themar 76 — Kölleda 77 — Sömmerda 77 — Artern 77 — Burg (b. Magdeburg) 78

Verschiedene Städte 78
Adorf 78 — Hoym 78 — Osterwieck 78 — Helmstedt 79 — Markdorf 79 — Schwäbisch-Hall 79 — Boppard 80 — Carden 80 — Rosheim 80 — Gelnhausen 80

Exkurs: Wohntürme auf den Städteansichten von M. Merian 81

Bürgerliche Steinwerke in Norddeutschland 82
Goslar 82 — Osnabrück 83 — Braunschweig 84

Die Stadtvogtei als Vorgänger des Rathauses 85
Meißen 86 — Halle (Saale) 86 — Erfurt 86 — Aachen 87 — Bremen 87 — Würzburg 87 — Weißensee (Thür.) 88 — Altenburg (Bez. Leipzig) 88 — Torgau 88 — Saalfeld (Saale) 89 — Gelnhausen 89

Der Stadtturm als Machtsymbol des Bürgertums 90
Halle (Saale) 92 — Karl-Marx-Stadt 92 — Zerbst 93 — Augsburg 94 — Köln 94 — Lutherstadt Eisleben 94 — Soest 95

Zusammenfassung: Die Eigenbefestigung in stadtbeherrschender Funktion 95

II. Der Wohnturm als Kernbau der Burg und der befestigten Pfalz 99

Kemenaten und Burgi in sächsischen Pfalzen und Burgen 99
Werla 100 — Tilleda 101 — Allstedt 101 — Quedlinburg 101 — Thale (Ortsteil Wendhausen) 102 — Halle (Saale)/Giebichenstein 103 — Sommerschenburg 103 — Querfurt 103

Kemenaten in Thüringen 104
Orlamünde 104 — Reinstedt 105 — Ziegenrück 105 — Burgk/über Schleiz 106 — Kapellendorf 106 — Döhlau 107 — Großkochberg 107 — Auerstedt 107 — Beichlingen 107 — Kühndorf 108 — Gnandstein 109 — Breitenbach 109 — Lauenstein 110 — Coburg 110

Kemenaten außerhalb des sächsisch-thüringischen Gebietes 110
Heimhof 110 — Heimsheim 111 — Rockenberg 111 — Fürstenstein (Werra) 112 — Tannenberg 112

Der Wohnturm als beherrschendes Element und Symbol der Burg 112
Nimwegen 112 — Kaiserswerth 113 — Trifels 113 — Nideggen 114 — Burg (Wupper) 115 — Lichtenberg 115 — Elmsburg 115 — Karlštejn 115 — Kriebstein 117 — Cleve 117

Der Wohnturm als Teil der sächsisch-thüringischen Burg 118
Eckartsburg/Krs. Eckartsberga 118 — Weißensee (Thür.) 119 — Rogätz/Krs. Wolmirstedt 119 — Wanzleben 120 — Querfurt 120 — Beetzendorf/Krs. Klötze 120— Westdorf/Krs. Aschersleben 120 — Gatersleben/Krs. Aschersleben 121 — Flechtlingen/Krs. Haldensleben 121 — Roßlau/Krs. Dessau 121 — Hohenstein/Krs. Sangerhausen 122 — Rübeland (Burg Birkenfeld)/Krs. Halberstadt 122 — Ranis/Krs. Ziegenrück 122 — Lobedaburg/Krs. Jena 123 — Neuenburg/Krs. Nebra 123 — Nebra 124 — Brandenburg a. d. Werra 125 — Mahlitzsch/Krs. Döbeln 125

Das feste Haus in der sächsisch-thüringischen Burg 125
Burg Arnstein/Krs. Hettstedt 125 — Stolberg/Krs. Sangerhausen 126 — Saalfeld (Saale) 126

Der Wohnturm als Teil der Burg außerhalb des sächsisch-thüringischen Gebietes 127

Die Turmburg 128
Turmhügelburgen 129 — Kastellburgen 132 — Haus- oder Palasburgen 132 — Wasserburgen 133 — Ganerbenburgen 134 — Stadtburgen 135 — Militärische Stützpunkte 135 — Unregelmäßige Wohntürme 136 — Bewohnbare Bergfriede 136

III. Der Wohnturm als Amtssitz und Fluchtturm auf dem Lande 137

Harzvorland und Niedersachsen 137
Eilenstedt/Krs. Halberstadt 137 — Hornhausen/Krs. Oschersleben 138 — Hundisburg/Krs. Haldensleben 139 — Meisdorf/Krs. Aschersleben 139 — Großleinungen/Krs. Sangerhausen 140 — Wittgendorf/Krs. Zeitz 140 — Klein-Osida/Krs. Zeitz 140 — Schöppenstedt/Krs. Wolfenbüttel 141 — Wittmar/Krs. Wolfenbüttel 141 — Mönche-Vahlberg/Krs. Wolfenbüttel 141

Nordwestdeutschland und Hessen 143
Nordwestdeutschland 143 — Hessen 145

IV. Der Sakralbau und seine Beziehung zum Wehrbau 148

V. Zusammenfassung 153

Gestalt 153
Merkmale 153 — Der Wohnturm in der Bildkunst 154

Funktion 155
Der Wohnturm als militärischer Stützpunkt bei Eroberungen 156 — Der Wohnturm als Kernbau der feudalen Burg 156 — Die Eigenbefestigung als fester Wohnsitz und Amtssitz in der stadtherrlich-romanischen Stadt 157 — Die Eigenbefestigung in der bürgerlich-gotischen Stadt 157 — Der Wohnturm und seine Beziehung zum Sakralbau 157 — Der Wohnturm auf dem Lande 157

Entwicklung 158
Wurzel der Eigenbefestigung im Altertum 158 — Entwicklungslinien im Mittelalter 161

Nachweis der Pläne und Abbildungen 171

Tafeln I—XCVI: Pläne 1—119, Abbildungen 1—79

ABKÜRZUNGEN

Zitiert wird die wichtigste Literatur zum Thema. Sie erhält in Quellen- und Schriftenverzeichnissen sowie Anmerkungen weiterführende Literatur. Bei Standardwerken und oft zitierten Büchern und Zeitschriften werden die unten angeführten Kurzbezeichnungen angewandt. Grundsätzlich wird bei der übrigen Literatur das erste Mal der volle Titel und danach Verfasser und in Klammern das Erscheinungsjahr zitiert. Auf das Literaturverzeichnis wurde verzichtet, da die in Frage kommende Literatur in den Anmerkungen bereits erfaßt ist.

BKD	Bau- und Kunstdenkmäler, Inventarbände der betreffenden Städte und Kreise. Bd. 1. 1882 ff.
AHS	Amtshauptmannschaft
Dehio	Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bd. 1. 1905 Mitteldeutschland ff.
Elbe-Saale-Atlas	Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes. 2. völlig neubearb. Aufl. des Werkes „Mitteldeutscher Heimatatlas." Leipzig 1958 ff.
HB	Häuserbuch
Dt. Städtebuch	Deutsches Städtebuch. Hrsg. v. Erich Keyser. Bd. 1. 1939 ff.
UB	Urkundenbuch
AF	Ausgrabungen und Funde 1. 1956 ff.
Harz-Zeitschr.	Zeitschrift des Harzvereins 1.1868—74/75. 1941/42. Ab 1948 Harzzeitschrift
WZ-Univ. Halle	Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg. Ges.-Sprachw. Reihe, 1950 ff.
Anheisser-Wohnhaus	Anheisser, Roland: Das mittelalterliche Wohnhaus in deutschstämmigen Landen. Stuttgart 1935
Ebhardt-Wehrbau	Ebhardt, Bodo: Der Wehrbau Europas im Mittelalter. Berlin 1939
Essenwein-Kriegsbaukunst	Essenwein, August v.: Die Kriegsbaukunst. Darmstadt 1889
Grimm-Burgwälle	Grimm, Paul: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin 1958
Krieg-Militärarchitektur	Krieg von Hochfelden, G. H.: Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland mit Berücksichtigung der Nachbarländer von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen. Stuttgart 1859
Mrusek-Stadtbaukunst	Mrusek, Hans-Joachim: Zur städtebaulichen Entwicklung Magdeburgs im hohen Mittelalter. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg. Ges.-Sprachw. Reihe 5. 1955/56, S. 1219—1314
Mrusek-Bautechnische Einzelheiten	Mrusek, Hans-Joachim: Bautechnische Einzelheiten in der mittelalterlichen Profanbaukunst. Beitrag zur städtebaulichen Entwicklung Magdeburgs im hohen Mittelalter. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität. Ges.-Sprachw. Reihe 1956/57, S. 641—672
Mrusek-Eigenbefestigungen	Mrusek, Hans-Joachim: Gestalt und Funktion der Eigenbefestigung im Mittelalter. Phil. habil. Schr.Halle 1958. (Masch. Manuskr.)
Piper-Burgenkunde	Piper, Otto: Burgenkunde. München 1912
Stephani-Wohnbau	Stephani, K. G.: Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung. 1. Bd. Der deutsche Wohnbau und seine Einrichtung von der Urzeit bis zum Ende der Merowingerherrschaft. Leipzig 1902
Stiehl-Wohnbau	Stiehl, Otto: Der Wohnbau des Mittelalters. Leipzig 1908
Vogts-Bürgerhaus	Vogts, Hans: Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz mit einer Abhandlung über die vorrömische und römische Zeit von F. Oelmann. Düsseldorf 1928
Wäscher-Feudalburgen	Wäscher, Hermann: Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg. Berlin 1958

Zur Methode und Forschung

1.

Unter „Eigenbefestigungen" sind feste Höfe, feste Häuser oder Wohntürme in der feudalen Stadt des Mittelalters zu verstehen. Sie unterscheiden sich deutlich von den Stadtbefestigungen sowie von den bürgerlichen und bäuerlichen Wohn- und Wirtschaftsbauten, weniger von der feudalen Burg. Die Eigenbefestigungen waren anfangs (11. Jahrhundert etwa) feste, wehrhafte und unwohnliche Steinbauten, die später (seit Mitte des 12. Jahrhunderts etwa) wohnlicher und schmuckreicher wurden. Die drei oben genannten, vom Verfasser anhand von Untersuchungen erkannten Grundformen lassen sich nicht immer klar voneinander unterscheiden: feste Höfe können zu festen Häusern verkümmern, diese können sich zu festen Höfen erweitern. Der Wohnturm kann ein Teil der beiden Befestigungsarten sein, kann aber auch für sich existieren.

Die Eigenbefestigungen lagen burgähnlich, also durch Wehreinrichtungen verstärkt, in der Stadt verstreut. Sie bildeten meist ein strategisches System an verkehrsgeographisch, militärisch und wirtschaftspolitisch wichtigen Punkten (Marktplatz, Stadtausfahrt, Furtnähe, Burgstraße).

Die Eigenbefestigungen waren neben der Burg des Stadtherren, den befestigten Klöstern und anderen umwehrten Siedlungskernen kleinere fortifikatorisch gesicherte Wohnsitze vornehmer Einzelpersonen. Dies waren Adlige, Ministerialen und später auch Besitzer bürgerlicher Herkunft. Die Eigentümer konnten weltliche oder geistliche Herren sein.

Die Eigenbefestigung diente dem Schutz und dem Ansehen einzelner Personen oder deren Herren. Ministerialen insbesondere benutzten sie als Amtssitz, um den stadtherrlichen Willen der Bürgerschaft gegenüber durchzusetzen. Mit der Eigenbefestigung hatte der Stadtherr, soweit sie von Ministerialen oder anderen Beauftragten besetzt war, die Schlüsselstellungen im feudalen Siedlungsorganismus inne. Gleichzeitig war sie sichtbarer Ausdruck seiner Macht. Die Eigenbefestigungen kontrollierten und schützten den Stadtorganismus in frühstädtisch-ottonischer und stadtherrlich-romanischer Zeit. Eine gesonderte Stellung hatte die „Stadtvogtei" — eine spezielle Form der Eigenbefestigung — als Vorgängerbau des „Rathauses".

Mit dem Erstarken des Bürgertums durch die Zunahme ökonomischer und militärischer Macht wurden die Eigenbefestigungen im 13. Jahrhundert zerstört oder übereignet. Sie machten vielfach neuen Bauaufgaben Platz. Für den baulichen und ökonomischen, insbesondere jedoch für den politischen Strukturwandel von der stadtherrlich-romanischen zur bürgerlich-gotischen Stadt spielten die feudalen Eigenbefestigungen, die die gesellschaftlichen Widersprüche widerspiegelten, eine entscheidende Rolle.

Die Eigenbefestigung stellt eine Bauaufgabe des Feudalismus dar. Das beweisen ihre Gestalt, ihre Funktion und ihre Auftraggeber. Sie steht formal und ihrer Zweckerfüllung nach als klassengebundene Bauaufgabe des Feudalismus im Gegensatz zu den bürgerlichen oder bäuerlichen Bauaufgaben. Die Eigenbefestigung war als solche nicht in der Stadt entstanden, sondern sie resultierte offensichtlich aus dem Burgenbau. Hauptbestandteil oder Konzentrat der Burg war in vielen Fällen der Wohnturm, der (vgl. den Marterturm der Grafenburg Querfurt) hier in gewissem Sinne die Funktion einer Eigenbefestigung innerhalb des feudalen Bereichs haben konnte. Der Wohnturm hat als Bautyp eine lange Entwicklung. Dieser geht die vorliegende

Untersuchung in einem gesonderten Abschnitt (Teil II) nach. Der dem mittelalterlichen Burgenbau gewidmete Abschnitt ist relativ umfangreich.

Auch in bezug auf eine Verwendung als Amtssitz und Fluchtturm auf dem Lande lassen sich für die Eigenbefestigung aufschlußreiche Erkenntnisse gewinnen (Teil III).

Neue Gesichtspunkte ergeben sich schließlich noch auf dem Gebiet der Sakralbaukunst (Teil IV). Sie wurde m. E. bisher von der kunstgeschichtlichen Forschung, ähnlich wie die Stadtbaukunst, von einem zu einseitigen Standpunkt erforscht und interpretiert.

2.

Das Problem „Eigenbefestigung" ist in vollem Umfang bisher noch nicht erkannt. Die Beschäftigung damit liegt aber nahe, wie verschiedene Einzeluntersuchungen zeigen. Ergebnisse der Stadtkernforschung nach dem 2. Weltkrieg, Bausubstanz, Baugelände und Erkenntnisse über Funktionsverlagerungen einzelner städtebaulicher Elemente in den älteren „gewachsenen" Städten, insbesondere der Bischöfe und Grafen, fordern geradezu heraus, sich mit der Eigenbefestigung zu beschäftigen.

So fordert E. ENNEN „eine saubere Gesamtzusammenstellung des städtischen Wohnturms",[1] und E. LEHMANN stellt unter Hinweis auf die Untersuchungen des Verfassers 1958 auf dem Kongreß La città nell'alto medioevo in Spoleto fest, daß „die Wichtigkeit dieser kleinen Festungen für das Gesicht und die Entwicklung unserer Städte in der Frühzeit kaum zu überschätzen ist".[2] Bemerkenswert ist, daß die ältere Forschung — A. v. ESSENWEIN, O. STIEHL, K. GRUBER — das Problem bereits schon einmal berührte.

Wenig Bedeutung mißt K. JUNGHANNS[3] den Eigenbefestigungen für die frühfeudale deutsche Stadt bei, deren Funktion er wohl darum nicht voll erkennen kann, weil er die „Feudalenkomplexe" vorwiegend vom Gestalterischen her bewertet. Auch E. HERZOG[4] berührt sie mehr am Rande.

Grundlegend für die „kommunale Bewegung und die Entstehung der Bürgerschaft" sind die Arbeiten von L. STERN/H. GERICKE und L. STERN/E. VOIGT[5], für die Rolle der königlichen Städtepolitik während des 13. Jahrhunderts die Aussagen von E. VOIGT[6].

Die vorliegende Arbeit ist Teil der 1958 bei der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg eingereichten Habilitationsschrift. Der hier überarbeitete Text beschränkt sich auf die Eigenbefestigung im mittelalterlichen Deutschland. Der Teil „Außerdeutsche Gebiete" (Böhmen/Mähren, Italien, Schweiz, Frankreich, Niederlande und England) ist zwar zum Verständnis der nationalen Eigenheit der Eigenbefestigung nötig, da sich der Verfasser jedoch vor allem bei Frankreich und England weitgehend auf Sekundärliteratur stützen mußte, ist auf eine Drucklegung dieser Kapitel vorerst verzichtet worden.

---

[1] Geschichte der früheuropäischen Stadt, Bonn 1953, S. 258.

[2] Bemerkungen zu den baulichen Anfängen der deutschen Stadt im frühen Mittelalter, in: Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo. VI. La città nell'alto medioevo (Spoleto, 10—16 Aprile 1958, S. 559—606).

[3] Die deutsche Stadt im Frühfeudalismus, Berlin 1959. Für J. „steht die Hochlage" im Stadtgelände für Burgen, Klöster, feste Höfe, die er als „kleine Feudalsitze" bezeichnet (S. 105), im Vordergrund. Er erkennt nur unzureichend, daß nicht die Weitläufigkeit eines solchen „Feudalkomplexes", sondern seine fortifikatorische Konzentration als klassengebundenes Kampfmittel eine weitaus höhere Wirkungskraft im Stadtorganismus haben kann.

[4] Die ottonische Stadt, Frankfurt 1964.

[5] STERN, L. u. GERICKE, H., Deutschland in der Feudalepoche von der Mitte des 11. Jh. bis zur Mitte des 13. Jh., Berlin 1964. — STERN, L. u. VOIGT, E., Deutschland in der Feudalepoche von der Mitte des 13. Jh. bis zum ausgehenden 15. Jh., Berlin 1964.

[6] Die Rolle der königlichen Städtepolitik im Kampf um die staatliche Zentralisation Deutschlands während des 13. Jhs., Phil. Diss., Halle 1966 (Masch.Manuskr.).

Die Arbeit ist aus den vom Verfasser betriebenen Stadtkern- und Burgenforschungen entstanden.[1] Sie geht von den baulich erfaßbarem Objekten insbesondere des sächsisch-thüringischen Gebietes westlich der Elbe aus (Fig. 1). Hier wird meist unbekanntes Material vorgelegt. Zum Vergleich werden erreichbare Beispiele des übrigen deutschen Sprachgebietes herangezogen.

Die Arbeit ist monografisch aufgebaut. Die Städte sind unterteilt nach Bischofs- und Stiftsstädten, Königs-, Herzogs- und Grafenstädten sowie Ministerialen- und sonstigen Städten, wobei es oft schwierig war, eine klare und eindeutige Abgrenzung vorzunehmen. Die städtebauliche Entwicklung, speziell die Funktion einzelner Elemente (Burg, Markt, Verkehrssystem, Klöster usw.), erfahren besondere Aufmerksamkeit, wenn dies für das Verständnis des Problems der Eigenbefestigung notwendig erschien.

In vielen Fällen, vor allem bei den Städten der BRD konnte sich der Verfasser nur auf Besichtigungen in den Jahren 1953 bis 1956 und die zur Verfügung stehende neuere Literatur stützen, eine Überprüfung durch Autopsie war ihm bei der Überarbeitung 1964/66 nicht möglich. Dagegen sind zwischen dem Abschluß der Arbeit 1958 und Überarbeitung für die Drucklegung 1968 verschiedene Untersuchungen erschienen, die das vom Verfasser aufgeworfene Problem der „Eigenbefestigung“[2] aufgenommen und es am Beispiel der Städte Jena, Erfurt, Würzburg und Bremen, weitergeführt haben.[3] Die dabei veröffentlichten Ergebnisse sind nachträglich mit eingearbeitet worden.

Ziel der vorliegenden Untersuchung kann vorerst nur sein, das zusammengetragene umfangreiche baugeschichtliche Material vorzulegen, systematisch zu ordnen und seine Funktion aus Gestalt, Lage und allgemein bekannten Zeitumständen zu klären, außerdem Einzeluntersuchungen mit einzubeziehen. Eine umfassende Ausdeutung, mit der ein umfangreiches Quellenstudium verbunden ist, muß der Historiker vornehmen. Speziell von W. Schlesinger gibt es neuere Untersuchungen, die sich mit dem „stadtherrlichen Beauftragten“ — villicus, praefectus, Schultheiß, Stadtvogt usw. — beschäftigen[4].

Das Problem „Eigenbefestigung“ kann hier also nur in großen Zügen behandelt werden, um die Forschung verschiedener Wissenschaftszweige, insbesondere die Lokalforschung, in Gang zu bringen. Vollständigkeit konnte — wie der Verfasser immer wieder feststellen mußte — nicht angestrebt werden.

3.

Wichtig erscheint dem Verfasser die Klärung einiger Begriffe. Räumlich und zeitlich schälen sich vor allem beim Wohnturm nach Gestalt und Funktion ganz bestimmte Typen heraus (Fig. 4, S. 166—168). Auf sie soll wegen der zuweilen vorkommenden Begriffsunsicherheit auch in Standardwerken — den Ergebnissen vorweggreifend — hingewiesen werden.[5] Der „Wohnturm“,

---

[1] Vgl. Mrusek-Stadtbaukunst u. Mrusek-Bautechnische Einzelheiten. Mrusek, H.-J., Strukturwandel der hallenschen Altstadt, in: WZ-Univ. Halle, Jg. X, H. 4, S. 1071—1090 mit 22 Abb. u. Plänen. — Mrusek, H.-J., Thüringische und sächsische Burgen, Leipzig 1965. — Mrusek, H.-J., Zur Baugeschichte der Johanniterburg Kühndorf in der ehemaligen Grafschaft Henneberg, in WZ-Univ. Halle, Jg. XII, H. 9/10, S. 663—692 mit 26 Abb., Plänen und Grundrissen.

[2] Dissertation von 1953: Stadtbaukunst Magdeburgs im hohen Mittelalter.

[3] Möbius, F., Die Baugeschichte der St. Michaelskirche zu Jena, Phil. Diss. Jena 1958. — Wiegand, F., Das Rathaus und der Fischmarkt in Erfurt, Erfurt 1961. — Schwarzwälder, H., Entstehung und Anfänge der Stadt Bremen, Bremen 1955. — Withold, K., Die frühgeschichtliche Entwicklung des Würzburger Stadtplanes, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens Lindenau u. Konstanz (1958), S. 362—388.

[4] Schlesinger, W.: Städtische Frühformen zwischen Rhein und Elbe, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens, Lindenau u. Konstanz 1958, S. 297—362.

[5] Besonders auffällig bei H. Pöhlmann, Der Schutz- und Trutzbau der ältesten Nürnberger Herrensitze, in: Beitr. z. fränk. Kunstgesch. NF 1933, 4. Bd., S. 1—124, der von „Herrensitzen“, „Schutz- und Trutzbauten“ usw. spricht, obwohl es sich m. E. eindeutig um Eigenbefestigungen handelt.

im engeren Sinne, trat als allgemeine Erscheinung am häufigsten in Deutschland auf, die schmalrechteckige „Kemenate", insbesondere seit ottonischer Zeit, im sächsisch-thüringischen Gebiet. Das vorwiegend bäuerliche „Steinwerk" (zuweilen ebenfalls „Kemenate" oder „Steen" genannt) blieb weitgehend eine auf Nordwestdeutschland beschränkte Bauaufgabe. Der „Donjon" wurde hauptsächlich in den von den Normannen eroberten oder besetzten Gebieten Frankreichs, Englands und Unteritaliens eingesetzt. Für das mittlere und obere Italien ist der bergfriedhafte „Streitturm" des städtischen Adels charakteristisch. Die Schweiz ist Durchgangsland für die Typen der angrenzenden Länder. „Turmhügelburgen" oder „Motten" waren in der Regel militärische Mittel bei territorialen Eroberungen des früheren, und „Palas-Burgen" die festen Wohnsitze des Feudaladels des späteren Mittelalters. Verwendung findet auch der Begriff „Turmhaus".

Es geht dem Verfasser hauptsächlich darum, aus der Fülle des Materials Typen und charakteristische Verwendungsmöglichkeiten der Eigenbefestigung festzustellen. Eine umfassende Baubeschreibung ist wegen des sehr unterschiedlichen Erhaltungs- und Überlieferungszustandes sowie aus Platzmangel nicht immer möglich, zur Vermeidung von Wiederholungen immer wiederkehrender Merkmale wohl auch nicht angebracht. So werden Dachformen nicht oder nur in besonderen Fällen hervorgehoben, da sie als Holzkonstruktion vergänglicher und meist jünger als die Steinsubstanz der betreffenden Bauwerke sind. Auch das Mauerwerk, das allgemein aus Bruchsteinverbänden besteht, wird nur ausnahmsweise erwähnt. Die Geschoßzählung erfolgt nach Erdgeschoß, 1., 2., 3. usw. Obergeschoß. Keller und Dachgeschosse werden extra benannt. Die Begriffe „Portal" (ebenerdig oder vom Stockwerkniveau betretbar) und „Einstieg" (hochgelegen, mit Leiter, einziehbarer Treppe oder Fallbrücke zu erreichen) werden entsprechend verwendet. „Laufgang" und „Wehrgang" lassen sich in ihrer Funktion oft schwer begrenzen und auseinanderhalten. Bei Aufzählungen von Fenstern, Zugängen, Kaminen, Erkern usw. wird aus Gründen der textlichen Übersichtlichkeit und Kürze die genauere Lokalisierung zuweilen weggelassen.

Erklärung zu nebenstehender Übersichtskarte (Fig. 1)

● Stadt mit Eigenbefestigungen
▲ Burg-Wohnturm
♦ Ländlicher Wohnturm
▮ Kemenate
□ Befestigter Sakralbau
— Alte Heerensstraße

1 Rogätz
2 Helmstedt
3 Hundisburg
4 Rothensee
5 Groß-Ottersleben
6 Salbke
7 Prester
8 Hornhausen
9 Eilenstedt
10 Emersleben
11 Mönche-Vahlberg
12 Wittmar 12a Bornum
13 Werla
14 Lichtenberg
15 Elmsburg
16 Wendhausen
17 Gatersleben
18 Meisdorf
19 Westendorf
20 Arnstein
21 Freckleben
22 Petersberg
23 Landsberg
24 Hohnstein
25 Kyffhausen
26 Tilleda
27 Artern
28 Allstedt
29 Sachsenburg
30 Beichlingen
31 Weißensee
32 Sömmerda
33 Kölleda
34 Nebra
35 Freyburg/Unstrut
36 Eckartsburg
37 Kapellendorf
38 Roßlau
39 Beetzendorf
40 Groß-Leinungen
41 Sommerschenburg
42 Flechtingen
43 Schöppenstedt
44 Rübeland (Burg Birkenfeld)
45 Rieder
46 Ballenstedt
47 Hoym
48 Frankenhausen
49 Auerstedt
50 Klein-Osida
51 Wittgendorf

A Schmalkalden
Themar
Kühndorf
Brandenburg a. d. Werra
Treffurt
Eisfeld a. d. Werra
Salzungen

B Jena
Orlamünde
Saalfeld
Lobedaburg
Reinstedt
Ziegenrück
Burgk
Ranis
Großkochberg

C Karl-Marx-Stadt
Altenburg
Kriebstein
Freiberg/Sachsen

D Meißen
Mahlitzsch
Dresden
Görlitz
Leisnig

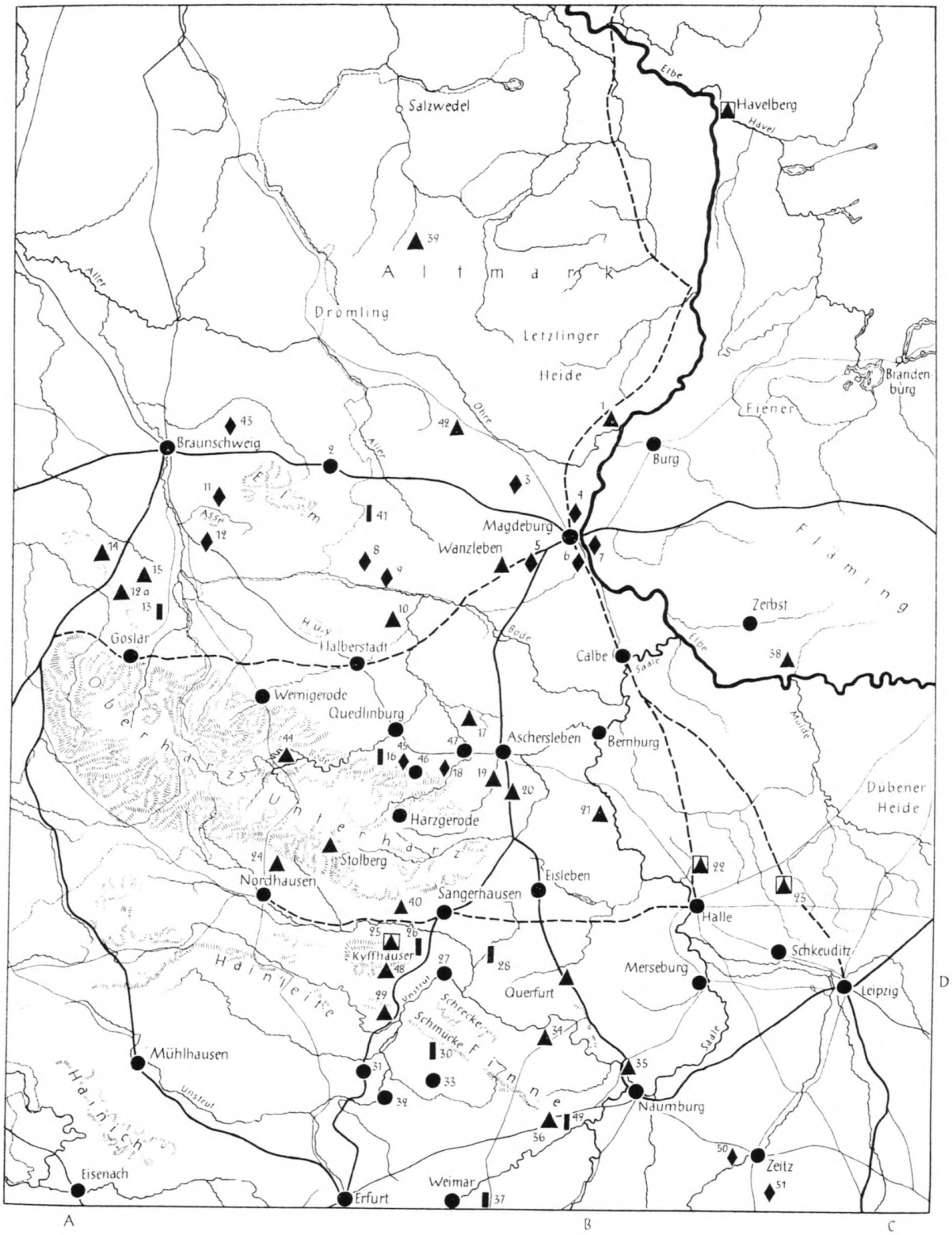


Fig. 1 Übersichtskarte: Eigenbefestigungen im mittleren Elbe- und Saalegebiet

Die zeichnerische und fotografische Aufnahme der Objekte richtet sich nach den Schwer- und Ausgangspunkten der Untersuchung. Abgebildet werden in der Regel nur bisher unveröffentlichte Baudenkmäler, insbesondere der sächsisch-thüringischen Landschaft, oder solche, die als charakteristische Vergleichsbeispiele dienen. Auf bereits publizierte und längere Baubeschreibungen wird verwiesen. Die einschlägige Literatur wird in den Anmerkungen der jeweiligen monografisch angelegten Abschnitte zitiert und der Einfachheit halber nicht noch einmal in einem gesonderten Literaturverzeichnis aufgeführt.

4.

Die Arbeit konnte von ihrer Anlage her, vor allem aber durch die oft schwierigen Bauuntersuchungen und Vermessungen, nur in Gemeinschaft mit anderen entstehen. Herzlichen Dank bin ich all den Fachkollegen und Instituten schuldig, die meine Untersuchung gefördert haben.

Meiner Alma Mater, der Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg, verdanke ich großzügige Unterstützung bei allen meinen Untersuchungen. Besonderen Dank schulde ich der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, die die Drucklegung des Hauptteiles der Untersuchung in so großzügiger Weise ermöglichte. Zu Dank verpflichtet bin ich Herrn K. H. Simon für sein Verständnis bei den mannigfaltigen diffizilen technischen Fragen.

Ich danke besonders meinem verehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. Dr. J. Jahn, Herrn Prof. Dr. H. Koch und Herrn Arch. H. Wäscher sowie den Herren Prof. Dr. K.-H. Clasen, Prof. Dr. E. Lehmann, Prof. Dr. W. Unverzagt, Prof. Dr. K. Junghanns, Prof. Dr. Hans Thümmler/Münster, Prof. Dr. K. Gruber, Prof. Dr. E. Herzog, Prof. Dr. W. Paatz, Dipl.-Ing. W. Brandt/Sangerhausen, Dipl.-Ing. H. Richter/Karl-Marx-Stadt, Werner Priegnitz und Dipl.-Ing. G. Rudhard/Magdeburg und Stadtarchivar F. Wiegand/Erfurt. Weiterhin danke ich den Herren Dr. H. Feldkeller/Marburg, Dr. E. Knebel/Regensburg, Dr. G. Stein/Speyer, Dr. R. Strobel/Regensburg und Dr. F. Timme/Braunschweig.

Im Ausland habe ich vor allem Frau Dr. Ragna Enking/Rom und den Herren Prof. Dr. P. Gazzola/Verona, Präsident des Wissenschaftlichen Rates des Internationalen Burgeninstitutes, Prof. Dr. Graf W. Metternich/Rom, Prof. Dr. U. Middeldorf/Florenz sowie dem Präsidenten des Internationalen Burgeninstitutes Baron Henk van Tuyll van Serooskerken/Kasteel Heeze (Holland) und Prof. Dr. A. Tuulse/Stockholm, weiterhin Dr. W. Lorenc/Prag, Dr. D. Libal/Prag, Dr. V. Piša/Prag und Prof. Dr. Ostrowski/Warschau aufrichtig für Institutsbenutzung, Material oder Hinweise zu danken.

Die Untersuchung mit ihren zahlreichen neuen Vermessungen und Bauuntersuchungen wäre nicht möglich gewesen ohne die Gemeinschaftsarbeit, die im Rahmen der Forschungsaufträge „Mitteldeutsche Burgen" und „Stadtbaukunst im Mittelalter" durchgeführt wurde. Studentenkollektive und Arbeitsgruppen von Heimatforschern waren mir eine wertvolle Unterstützung. Deshalb möchte ich nicht zuletzt meinen damaligen Studenten und anderen Helfern danken für die Mithilfe beim Vermessen der zahlreichen Wohntürme, vor allem Dipl.-Arch. J. Skerl, stud. arch. Ingrid Kirsten-Leubner, stud. phil. D. Bähtz, stud. chem. P. Baars, cand. med. Ingrid Pilz und anderen; Dr. E. Voigt danke ich für die Durchsicht des Manuskriptes.

Die Hochschul-Film- und Bildstelle der Martin-Luther-Universität hat mit umfangreichen fotografischen Arbeiten die Untersuchungen weitgehend unterstützt (vgl. Nachweis). Besonderen Dank verdient der Graphiker H. Kühnel, der in bewährter Qualität einen großen Teil der Pläne, Grundrisse, Schnitte usw. nach den vom Verfasser entwickelten Vorlagen in Tusche umzeichnete.

Abschließend sei den Mitarbeitern des damaligen Kunstgeschichtlichen Instituts gedankt für die unermüdliche Mithilfe bei den Vorbereitungen zur Drucklegung, v. a. Dr. Sibylle Harksen, Dr. Irene Roch, Dipl.-phil. Irma Weber-Westhof, Eva Nickel-Püschel, ehemalige Fotomeisterin, und unserer Sekretärin Gertrud Mintz.

I. Lage und Funktion der Eigenbefestigung in der deutschen Stadt des Mittelalters

Zur stadtbeherrschenden Funktion

Ausgangspunkt und Schwerpunkt der Untersuchung ist die Eigenbefestigung in der Stadt. Es sollen die baulichen Merkmale, die Gestalt, vor allem aber die Funktion der Eigenbefestigungen, die sich weitgehend aus der topographischen Lage erschließen läßt, festgestellt werden. Desgleichen erhebt sich die Frage nach den sozialen Triebkräften, die ihre Entwicklung vorangeführt haben. Hierbei zeichnen sich Konturen einer gewissen Gesetzmäßigkeit ab.

Bei der Eigenbefestigung haben wir es anfangs weniger mit einer Kunstform als mit einem Zweckgegenstand nüchternster Realpolitik zu tun. Dieser erhielt während des Ausbaues des feudalen Machtapparates zunehmend Symbolcharakter. Wurzel und Geäst der Entwicklung der Eigenbefestigung sind sehr mannigfaltig und nicht immer übersichtlich und klar verfolgbar. Das vorgelegte Material beleuchtet eine bestimmte Seite der mittelalterlichen Profanbaukunst im Dienste der herrschenden Klasse. Indem in der Untersuchung vorrangig die Funktion gesehen und von dieser in der Fragestellung ausgegangen wird, läßt sich in wechselnder Methode die Bauaufgabe „Eigenbefestigung" baulich und verwendungsmäßig als ein entscheidendes Element im frühen und hohen Mittelalter erkennen. Besondere Beachtung verdienen die Vorgängerbauten der bürgerlichen Rathäuser (die stadtherrlichen Stadtvogteien) sowie die Bettelordensklöster als Nachfolger verschwundener Eigenbefestigungen.

Die Stadt selbst betrachtet der Verfasser als einen Zweckorganismus und als ein Gesamtkunstwerk zugleich. Sie hat nach den jeweiligen Bedürfnissen ihrer Bewohner den Belangen des Verkehrs, der Wirtschaft, der Unterkunft und Sicherheit sowie des geistigen Lebens zu dienen. Während des unaufhaltsamen Entwicklungsprozesses unterliegen die einzelnen städtebaulichen Elemente, darunter die Eigenbefestigung, einer steten Entwicklung bzw. Bedeutungsverlagerung.

In der vorliegenden Untersuchung wird die „Stadt" als Baukörper mit seinen plastischen und räumlichen Elementen in vier Entwicklungsstadien verstanden (Fig. 2).[1]

Stadtherren waren der König, in dessen Hand die Zentralgewalt lag, oder auch Bischöfe, Äbte, Herzöge, Grafen oder andere Feudalherren. Sie waren Stadtherren, wenn ihnen der König die Rechte über Markt, Münze, Zoll und Gericht verliehen hatte. Beauftragte der Stadtherren aus dem Adel oder unfreie Dienstmannen (Ministeriale) übten als Burggraf, Schultheiß, Stadtvogt oder Münzmeister usw. die Gewalt aus. Ihre Amts- und Wohnsitze waren die feudalen Eigenbefestigungen. Die zunehmenden Abgaben und Leistungen, die der Stadtherr von der ökonomisch und militärisch erstarkten Bürgerschaft forderte, deren städtisches Selbstbewußtsein gestiegen war, führte seit dem 11. Jahrhundert zu einer Verschiebung der politischen Machtverhältnisse. Die damit einsetzende „kommunale Bewegung" setzte im 12. und 13. Jahrhundert der feudalen Stadtherrschaft ein Ende. Für den Kampf gegen den Stadtherrn schlossen sich die Bürger zu Schwurverbänden oder Kommunen zusammen, die die früheste organisierte Form der ersten Etappe der sozialen Kämpfe in der feudalen Stadt darstellten.[2]

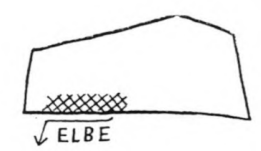
---

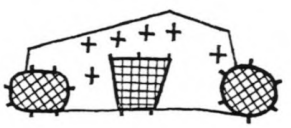
[1] Vgl. hierzu die vom Verfasser in seiner Dissertation (1953) am Beispiel der Altstadt Magdeburg grundsätzlich dargestellte Entwicklung vom „vorstädtisch-karolingischen Grenzhandelsplatz" zum „bürgerlich-gotischen Stadtorganismus" (Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1256—1259).

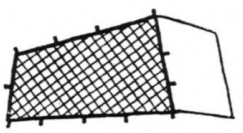
[2] Vgl. Stern/Gericke (1964) S. 14—23.

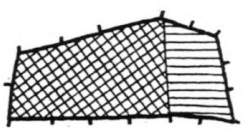
Bischofs- und Stiftsstädte

Die Wurzeln der nordeuropäischen, speziell deutschen Stadt liegen naturgemäß bei den Bischofsstädten.[1] Während sie im ehemals von den Römern besetzten Donau-, Rhein- und Moselgebiet die ökonomische und kulturelle Verbindung zwischen Antike und Mittelalter herstellten, waren sie auch östlich des Rheines seit karolingischer Zeit die wichtigsten Träger der einsetzenden vorstädtischen Entwicklung. Die Förderung der Bischöfe und Äbte durch die









Form	Entwicklungsstand	Kunstgeschichtliche Epoche
Wik der Fernkaufleute	vorstädtisch	karolingisch
Siedlungslandschaft	frühstädtisch	ottonisch
Geschlossene Stadt	stadtherrlich	romanisch
Geschlossene Stadt erweitert	bürgerlich	gotisch

Fig. 2 Entwicklungsstadien der mittelalterlichen Stadt (Magdeburg)

sächsischen Könige, deren reicher Familienbesitz sich im sächsisch-thüringischen Gebiet um den Harz konzentrierte, lassen diese Landschaft als Ausgangs- und Mittelpunkt unserer Untersuchung besonders geeignet erscheinen.[2]

Halberstadt[3] (Pl. 1, 2; Abb. 1, 2)

Halberstadt war das in karolingischer Zeit am weitesten nach Osten vorgreifende Bistum des Reiches. In seiner Metropole, der ältesten Bischofsstadt Ostfalens, lassen sich auf dem

[1] Grundlegend für die Frühgeschichte der mittelalterlichen Stadt sind folgende Arbeiten, in deren Schrifttumverzeichnissen und Anmerkungen die ältere Literatur aufgeführt wird. Ennen (1953). — Planitz, H., Die deutsche Stadt im Mittelalter, Graz-Köln 1954. — Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens, Lindenau und Konstanz 1958. — Junghanns (1959). — Herzog (1964).

[2] Vgl. Mrusek, H.-J., Drei deutsche Dome (Einführung), Dresden 1963, S. 5/6.

[3] UB-Hochstift Halberstadt. — BKD-Prov.Sachsen-Land u. Stadt Halberstadt, 1902. — Zschiesche, K. L., Halberstadt sonst und jetzt, 1882. — Dt. Städtebuch II, S. 512—528. — Herzog, E., Von der Römerstadt zur Bürgerstadt des Mittelalters (Habil.Schr., 1953, Masch.Manuskr.). — Ruhe, G., Alfurtested, in: Zwischen Harz und Bruch, 1956, S. 48—54, 84—91, 133—139. — Herzog (1964) S. 27—36.
G. Ruhe weist eine beträchtliche Anzahl von Höfen nach. Für wichtige Hinweise und Einsicht in seine Unterlagen habe ich ihm herzlich zu danken.
Über die bischöflichen Beamten — adliger Stiftsvogt oder Großvogt sowie Stadtpräfekten und andere Ministerialen — in Halberstadt, auch Hildesheim, Magdeburg und Merseburg ist heute noch grundlegend: Barth, A., Das bischöfliche Beamtentum im Mittelalter, in: Harz-Zeitschr.1900, 33. Jg., S. 322—428. — Vgl. weiter Varges, W., Verfassungsgeschichte der Stadt Halberstadt im Mittelalter, in: Harz-Zeitschr., 1896, 29. Jg., S. 81—158, S. 416—497 und Brackmann, A., Geschichte des Halberstädter Domkapitels im Mittelalter, in: Harz-Zeitschr., 1899, 32. Jg., S. 1—147.

frühen Siedlungsboden baulich und besitzrechtlich zahlreiche Eigenbefestigungen nachweisen oder in einigen Fällen mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuten. Bodenbeschaffenheit, Straßenverlauf und Besitzverhältnisse lassen die Strukturen verschiedenartiger und verschiedenzeitlicher Siedlungskomplexe erkennen.

Die Hartinggauburg westlich vor der Stadt und die nierenförmige Domburg des 827 von Osterwieck nach hier verlegten Bistums sind die hervorragendsten Befestigungskerne der frühstädtischen Siedlungslandschaft. Erstere war die Gauburg der Grafen, die bereits im 11. Jahrhundert einem Johannesstift weichen mußte. Beherrschend durch Lage, Umfang und Funktion traten vier größere Höfe hervor. Sie befanden sich in gräflichem Besitz und umschlossen zusammen mit der Hartinggauburg die Domburg schützend, aber zugleich auch beengend. Sie lagen bis auf den „Grafenhof" außerhalb der bischöflichen Vogtei und beherrschten die frühen Brennpunkte der Wirtschaft und des Verkehrs.

Bezeichnend ist, daß diese weltlich-feudalen Eigenbefestigungen im 13. Jahrhundert sämtlich in Kirchenbesitz übergingen, eine wichtige Gesetzmäßigkeit, die uns methodisch weiterhin oft sichere Rückschlüsse erlaubt.

Unterhalb der Hartinggauburg lag am Knie der alten Hauptverkehrsstraße von Braunschweig her der Grafenhof, der 1257 in den Besitz des Klosters Michaelstein überging und seitdem „Grauer Hof" genannt wurde.[1] Nordöstlich der Domburg lag der „Alvenslebener Hof" mit Türmen, Mauer und Graben.[2] Das stattliche Anwesen wurde im Anfang des 13. Jahrhunderts von dem Grafen von Regenstein den Dominikanern zum Klosterbau übergeben.[3] Südöstlich der Domburg lag direkt am Markt (Südseite), dem Zentrum der städtischen Wirtschaft, ebenfalls ein burgartiger Hof, den die Regensteiner 1289 den Franziskanern zum Klosterbau übergaben.[4] Später erhielten die Mönche einen anderen Hof der Grafen südlich der Domburg, auf dem sie das heute z. T. noch bestehende Kloster errichteten. Es bleibt abzuwarten, ob sich noch feststellen läßt, ob wir es mit dem Hof an der südlichen Breitseite des Marktes gegenüber der ersten Pfarrkirche St. Martini mit dem Vorgänger des bürgerlichen Rathauses, der sogen. Stadtvogtei, ähnlich wie bei Meißen, Zeitz oder Bremen zu tun haben. Ein Großvogt und ein Präfekt als Beauftragte des geistlichen Stadtherren sind für Halberstadt seit dem 11. Jahrhundert bezeugt (vgl. S. 16). In der Nähe des alten Marktes (Holzmarkt und Fischmarkt) können sich noch weitere Eigenbefestigungen konzentriert haben. Die Straßenbezeichnung „hinter der Münze" z. B. läßt erkennen, daß östlich des Rathauses nach dem Fischmarkt zu der Amtssitz des Münzmeisters, eines der wichtigsten stadtherrlichen Beamten, gelegen haben wird.

Unregelmäßig verstreut lagen weitere befestigte Höfe um die erhöht liegende und seit 1018 durch eine Mauer befestigte Domburg herum. Sie drängten sich auf dem niederen Gelände der bischöflichen Vogtei besonders eng zusammen. Auf einer leichten Anhöhe befand sich der Stedernsche Hof mit einem dreistöckigen romanischen Wohnturm.[5] Das aus hammerrecht zugeschlagenen Kalksteinen gemauerte Bauwerk ist noch gut erhalten und erhebt sich über einem Grundriß von 7,4 mal 6,1 m Seitenlänge. Der rundbogige Einstieg liegt in etwa 2,5 m Höhe an der Südseite und läßt mit wenigen Schießscharten erkennen, daß die Verteidigungsabsichten vor der wohnlichen Bequemlichkeit standen. Der später mehrfach veränderte Wohnturm ist nach seiner Anlage und seiner Materialverwendung vor der Stadtzerstörung von 1174

---

[1] UB-Stadt Halberstadt I, S. 101.

[2] UB-Hochstift Halberstadt 1, S. 1536; UB-Stadt Halberstadt I, S. 226, 227, 236, 287.

[3] BKD-Prov. Sachsen-Halberstadt, S. 422.

[4] BKD-Prov. Sachsen-Halberstadt, S. 219, Hinweis von G. RUHE.

[5] Trillgasse 10, an der Straßenflucht liegend. Aufgemessen und untersucht vom Verfasser 1952. Eingehend dargestellt bei MRUSEK–Stadtbaukunst, S. 1250/51, Abb. 43, 44. Bei der Lokalisierung hat er den Wohnturm als Bestandteil des Ritterhofes „mit der steinernen Pforte" angesehen. G. RUHE wies den Verfasser darauf hin, daß hier der ehem. Stedernsche Hof stand.

erbaut worden.[1] Noch auf einer Stadtansicht des 17. Jahrhunderts wird er als wichtiges städtebauliches Element sichtbar gemacht.[2]

In der Nähe des Stedernschen Hofes lagen der Magdalenenhof,[3] der Rantsche Hof „mit der steynen porten"[4] und unterhalb der Domburg der Johanneshof mit Türmen, Mauern und Graben.[5] Zwei Höfe, darunter der Sulverhof[6], erhoben sich in der Nordwestecke der Vogtei. Unterhalb der Domburg lagen weiterhin der Hessenhof[7], ein Hof, aus dem das spätere Trillmönchskloster hervorging[8], und der Bromeshof an der Stelle des heutigen Abtshofes.[9] Weitere Eigenbefestigungen sind der Mahrenholzhof an Stelle der späteren Johanneskirche, der Hohnsteiner Hof gegenüber der Burgtreppe und andere.[10]

Umfang und Gestalt der Höfe lassen sich in der 1945 schwer zerstörten Altstadt Halberstadt im einzelnen nur ungenau erkennen. Trotzdem wird deutlich, daß sie meist befestigt waren. Wir haben es also vorwiegend mit feudalen Eigenbefestigungen zu tun. Zwei Gruppen unterscheiden sich: 1. Höfe, die in der Vogtei lagen und deren Besitzer Dienstmannen des Bischofs gewesen sein müssen und 2. Höfe, die außerhalb des geistlichen Siedlungskomplexes lagen und hauptsächlich den Grafen von Regenstein oder ihren Ministerialen gehörten. Damit deuten sich zwei verschiedene Machtgruppen an, die in anderen Bischofsstädten (z. B. Trier) oft in starken politischen und militärischen Spannungen lebten (s. S. 39).

So gut wie nichts wissen wir bei Halberstadt über Eigenbefestigungen innerhalb der Domburg, die nach E. Herzog[11] etwa 30 Domherrenhöfe gehabt haben soll. Die späteren Kurien reihen sich innerhalb der Süd- und Nordmauer der Freiheit. Nur der „Petershof" — der repräsentative Sitz des Bischofs seit dem 11. Jahrhundert; 1552 bis 1555 zum Renaissance-Schloß umgebaut — hat noch den Charakter eines pfalzartigen festen Hofes.

Wenn wir das Alter der Eigenbefestigungen bei Halberstadt nicht genau ermitteln können[12], dann ist doch sicher, daß sie wichtige Bestandteile des frühstädtisch-ottonischen Siedlungsorganismus und der stadtherrlich-romanischen Stadt gewesen sind. Wie die Funktionsverlagerung bedeutender Anlagen zeigt, löste sich das stadtbeherrschende System der feudalen Eigenbefestigungen während der politischen Auseinandersetzungen der städtischen Gewalten im Verlauf des 13. Jahrhunderts auf. — Städtebaulich waren die Höfe durch ihr wehrhaftes Abgeschlossensein gegenüber den leichter gebauten Bürgerhäusern aus Fachwerk steinerne Festungen in der ursprünglich nicht durch eine Mauer befestigten Stadt. Darüber hinaus waren sie zusammen mit den ebenfalls umwehrten geistlichen Stiften beherrschende Dominanten der weiträumigen Siedlungslandschaft in ottonischer und romanischer Zeit.[13] Mit dem seit 1240 einsetzenden Mauerbau, der von der nach politischer und rechtlicher Selbständigkeit strebenden Bürgerschaft betrieben wurde, trat die Bedeutung der feudalen Eigenbefestigungen zurück. Wohl die wichtigsten machten den Bauaufgaben der bürgerlich-gotischen Zeit Platz.

---

[1] Mrusek–Bautechn. Einzelheiten, S. 647 u. Abb. 13–14.

[2] Gemälde im Städt. Museum Halberstadt. Der WT trägt einen aufwendigen Renaissancegiebel und wird durch Nr. 9 der Legende als Teil des Stedernschen Hofes ausgewiesen.

[3] Trillgasse 2–9, UB-Stadt Halberstadt II, S. 1223, vgl. hier und folgend G. Ruhe (1956) S. 88/89.

[4] Unter den Weiden 1, UB-Stadt Halberstadt I, S. 575.

[5] UB-Stadt Halberstadt I, S. 236 u. S. 287.

[6] Zschiesche (1882) S. 74 u. UB-Stadt Halberstadt I, S. 477.

[7] Ruhe (1956) S. 138/39 u. UB-Stadt Halberstadt I, S. 332.

[8] BKD-Prov. Sachsen-Land u. Stadt Halberstadt, S. 222. UB-Stadt Halberstadt I, S. 575, 643, 677. Keine Übereinstimmung mit dem Hof Trillgasse 10. Hinweis G. Ruhe.

[9] UB-Stadt Halberstadt I, S. 150 u. Ruhe (1956) S. 88.

[10] Zschiesche (1882) S. 74 u. Ruhe (1956) S. 138/39. — Vgl. Varges (1886) S. 150/51.

[11] Herzog (1964) S. 31.

[12] Ruhe (1956), insbes. S. 88–91 u. 133–140 sieht die Entstehung der im 2.–5. Jahrhundert u. Z. bestehenden „anglisch-thüringischen Siedlung Alfurtested" von dem Kern der Vogtei aus.

[13] Vgl. Herzog (1964), der im Zusammenhang mit den dominierenden Stiftsanlagen von einer „sakralen Landschaft" spricht.

Bei den sächsischen Bischofsstädten sind wir durch A. BARTH[1] besonders gut über das stadtherrliche Beamtentum des Mittelalters unterrichtet. Er unterscheidet den adligen Burggraf oder Stiftsvogt und den Stadtpräfekten oder Schultheiß, der aus dem Ministerialenstand kommt.[2] Ursprünglich gab es nur den Stiftsvogt, bei Halberstadt auch Großvogt (seit 1218 advocatus maior) genannt. Seit dem Investiturstreit wurden die Vogteien erblich; seitdem erfolgte das Einsetzen — einerseits in Form von Spezialisierung der stadtherrlichen Beauftragten, andererseits als Gegenmaßnahme zu den Selbständigkeitsbestrebungen der edelfreien Vögte — von Untervögten in der Bischofsstadt selbst und anderen Städten des Bistums wie Osterwieck und Aschersleben[3] sowie auf den für die feudale Naturalwirtschaft wichtigen Meiereien.[4] 1068 ist in Halberstadt ein Beamter namens Berward mit dem Titel „tribunus plebis" urkundlich überliefert[5]. Im 12. Jahrhundert sind dagegen mehrere Familien bekannt, deren Vertreter das Amt des Stadtpräfekten inne hatten (darunter die von Alvensleben) und die, untereinander konkurrierend, mit dem Bischof in langjährigem Kampf standen.

Im Jahre 1226 kaufte der Bischof dem Großvogt Dietrich die Vogtei ab.[6] Ähnlich wie in den anderen Bischofsstädten erfahren wir auch bei Halberstadt wenig über den Amtssitz des Vogtes oder Präfekten oder über die Lage der Eigenbefestigungen der wichtigen Ministerialen. Bekannt ist, daß das Vogtding dreimal jährlich vor dem Palast des Bischofs stattfand,[7] ebenso daß der Präfekt um 1250 seine Amtswohnung in der Stadt hatte:[8] „donum uam, in qua dominus Tidercus praefectus morabatur". Das Rathaus (domus consulum) wird im Jahre 1241 genannt, ebenfalls das erste Ratssiegel.[9] Die vorangegangene Beseitigung des stadtherrlichen Präfekten scheint nach W. VARGES reibungslos vonstatten gegangen zu sein. Mehrfach werden auch die Freihöfe der Geistlichen und Ritter, die nicht zur Stadtgemeinde gehörten, genannt[10] oder auch solche Freihöfe und Freihäuser, die in die Hände von Bürgern übergegangen sind, allerdings ohne Bezeichnung der Besitzer und der Lage in der Stadt.

Magdeburg[11] (Pl. 3, 4; Fig. 2)

Die Metropole des 968 gegründeten Erzbistums, deren Wurzeln wenigstens bis in karolingische Zeit zurückreichen, liegt auf dem linken Hochufer der mittleren Elbe, dort, wo diese am weitesten nach Westen ausbiegt. Fächerförmig laufen hier altgewohnte Verkehrslinien an der ältesten Furt zusammen, so daß wohl bereits vor Anlage eines Kastells durch Karl den Großen (805) ein oder mehrere Kristallisationskerne entstehen mußten.

---

[1] (1900), S. 322—428. — Vgl. SCHLESINGER, W., Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, Bd. I u. II, Köln/Graz 1962.

[2] Ebenda, S. 345—352.

[3] Ebenda, vgl. S. 336 u. 352.

[4] BRACKMANN (1899) S. 92.

[5] BARTH (1900) S. 347; UB-Stadt Halberstadt I, 3.

[6] VARGES (1896) S. 122/23.

[7] Ebenda, S. 123.

[8] BARTH (1900) S. 352, u. UB-Stadt Halberstadt II, 921.

[9] VARGES (1896) S. 424 u. 428.

[10] Ebenda, S. 150—157.

[11] Stark gekürzt, aber mit ausführlichen Baubeschreibungen, Plänen, Grundrissen, Fotos usw. in: MRUSEK—Stadtbaukunst, S. 1219—1314, (umfangreiches Lit.Verz.) u. MRUSEK-Bautechnische Einzelheiten, S. 641—672. Seitdem erschienene wichtige Literatur: SCHWINEKÖPER, B., Die Anfänge Magdeburgs (mit Berücksichtigung der bisherigen Grabungsergebnisse), in: Stud. z. d. Anfängen des europäischen Städtewesens (Reichenau-Vorträge 1955—1956) Lindau und Konstanz 1958, S. 389—450. — PRIEGNITZ, W., Über die Lage des ältesten Magdeburgs, in: Magdeburger Kulturspiegel, November 1958, S. 12—18. — NICKEL, E., Ein mittelalterlicher Hallenbau am Alten Markt in Magdeburg, Berlin 1960. — Derselbe: Der Alte Markt zu Magdeburg, Berlin 1965. — HERZOG (1964), S. 14—26. — PRIEGNITZ, W., Der Markt der Frühzeit und die Gründung Ottos I. 965 in Magdeburg, Magdeburg 1965.

Die Stadtkernforschungen, die 1948 in der zertrümmerten Magdeburger Altstadt einsetzten, sind noch nicht völlig abgeschlossen. Vor allem die archäologischen Untersuchungen haben für die Frühzeit verhältnismäßig wenig Anhaltspunkte erschließen können; um so reichlicher sind allerdings die Funde aus dem hohen und späten Mittelalter. Schwierigkeiten und die Vielschichtigkeit der Probleme der Stadtentwicklung hat zuletzt B. SCHWINEKÖPER (1958) dargestellt und zusammengefaßt. Die Lage des fränkischen Kastells sucht B. SCHWINEKÖPER auf dem östlichen Elbufer. Den vorottonischen Grenzhandelsplatz nimmt er, sich der Auffassung G. LECHNERS anschließend,[1] zwischen Domburg und Kloster Berge an. Umstritten ist nach B. SCHWINEKÖPER auch die Ummauerung des Marktes durch Erzbischof Gero.[2] Er hält es für viel wahrscheinlicher, daß es sich lediglich um die Befestigung der Domimmunität handelt. Sollte diese Annahme den Tatsachen entsprechen, dann wäre allerdings die Existenz der feudalen Eigenbefestigungen — die bisher von keinem der Forscher angezweifelt wurde — um so notwendiger für den Schutz und die Verwaltung des ottonischen Marktes gewesen[3].

E. NICKEL (1965), der fast zwanzig Jahre in der Altstadt gegraben hat, schlußfolgert, daß es falsch sei, anzunehmen, auf dem Gelände des Alten Marktes hätte sich der Marktverkehr des 10. Jahrhunderts abgespielt. Diese Behauptung erscheint mir — auch wenn die Funde auf dem Marktgelände bisher sehr mager waren — wert, angezweifelt zu werden, denn das Vorhandensein einer „ecclesia plebeja" im Jahre 941, wohl Pfarrkirche, die Kernbildung des Marktes im Stadtgrundriß und sein organisches Einbezogensein in das Verkehrsnetz, das sich auf die Geländestruktur bezieht, scheint E. NICKEL zu übersehen[4].

Der Verfasser sieht die Entwicklung der frühstädtischen Siedlungslandschaft unter gewissen Vorbehalten wie folgt:

Nachdem Otto I. den frühstädtischen Markt neu organisiert und wohl zum Teil planvoll auf dem Hochufer angelegt hatte, wird Magdeburg folgendermaßen ausgesehen haben: Drei große befestigte Siedlungskomplexe — Domburg, Markt und Burggrafenburg — nahmen die höchsten Erhebungen des Elbhochufers ein. Sie schützten bollwerkartig die weiträumige und locker bebaute Stadtlandschaft nach Osten hin, die sich vielgestaltig bis zum Kloster Berge, Rottersdorf, Schrotdorf und Frose erstreckte. Während die zukunftsträchtigste Siedlung, der junge ottonische Markt, von Domburg und Burggrafenberg flankiert wurde, legte sich um ihn außerdem schützend ein Kranz kleinerer und größerer Höfe, deren Besitzer in Abhängigkeit oder im Dienste des geistlichen Stadtherrn standen. Der Markt dieser Zeit bestand nicht nur aus den verschiedenen Handelsniederlassungen, Handwerkhäusern und dergleichen. Das Siedlungsbild war stark durchsetzt von grundherrlichen Elementen, die sich um den Markt herum gruppierten, diesen kranzartig umsäumten und die wichtigsten Punkte der Wirtschaft und des Verkehrs beherrschten[5].

Als bedeutendste Eigenbefestigung eines stadtherrlichen Beamten ist die Burggrafenburg, der nach Auffassung von W. PRIEGNITZ (1965) eine ältere Anlage, womöglich das fragliche fränkische Kastell vorangegangen sein kann, anzusehen. Sie ist Anfang des 13. Jahrhunderts verschwunden; das ehemals strategisch wichtige Gelände wurde der Kirche übereignet[6]. Die

---

[1] Die Anfänge der öffentlichen Wohlfahrts- und Gesundheitspflege in Magdeburg, in: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte, Lübeck 1953.

[2] (1958) S. 441/42.

[3] Ebenda, S. 442. Vgl. dagegen HERZOG (1964), PRIEGNITZ (1965) und SCHWINEKÖPER (1958) S. 433, 437 u. 443, der eine planmäßige Errichtung des ottonischen Marktes durch Otto I. in der Nähe von St. Johannis für möglich hält. Vgl. SCHWINEKÖPER (1958) S. 442.

[4] Vgl. dagegen HERZOG (1964) PRIEGNITZ (1965) und SCHWINEKÖPER (1958) S. 433, 437 u. 443, der eine planmäßige Errichtung des ottonischen Marktes durch Otto I., in der Nähe von St. Johannis für möglich hält.

[5] Vgl. SCHWINEKÖPER (1958) S. 442.

[6] Seit W. MÖLLENBERG (1920) (zit. bei HERZOG (1964) S. 20) wird daran gezweifelt, daß der Sitz der Burggrafen an der angegebenen Stelle beiderseits des Petriförders lag. Der Nachweis eines Burggrafenhofes in der Domimmunität

älteste urkundlich überlieferte Eigenbefestigung ist der Hof des Markgrafen Gero, der allgemein am südlichen Ende der Stephansbrücke vermutet wird und dessen Reste allem Anschein nach durch Grabungen nachgewiesen werden konnten[1]. Er und der Hof an der Großen Marktstraße, der sich durch auffällig starke Grundmauern belegen läßt, beherrschen die nördliche Ausfallstraße zwischen Markt und Burggrafenburg. Südlich des Marktes lassen sich drei Eigenbefestigungen durch vorhandene Bausubstanz mit mehr oder weniger Sicherheit erkennen: das feste Haus Lödischehofstr. 19—22, der Hof Fettehennenstr. 1—5 und der feste Hof Johannisbergstr. 3. Die Gestalt dieser Eigenbefestigung läßt sich hier auf Grund vorhandener Bausubstanz und Pläne gut rekonstruieren. Eindeutig ist seine beherrschende Lage an der Brückenauffahrt zum Markt hin. — Während sich der an einer gleichfalls wichtigen Stelle gelegene Bartholomäushof urkundlich belegen läßt[2], können der Hof am Tränsberg 52 und zwei Höfe an der Westseite der Hochfläche vor allem aus Grundstückverwerfung erschlossen werden. — Eindeutig läßt sich durch Baureste und urkundlich der feste Hof derer von Saldern mit einem kräftigen Wohnturm und mächtigen Kellergewölben in der Großen Münzstr. Nr. 7 nachweisen. Nach dem Plan OTTO v. GUERICKES gehörte das Grundstück um 1632 der Familie von Saldern. — Im Gebiet um den Georgsplatz, das die Lokalforschung für das Ritterviertel hält, lassen starke Mauern und die durch Grabung festgestellten Kellergewölbe, die mit ihren ornamentierten Werksteinen und tektonischen Kapitellen besondere Wirkung haben, feste Stadthäuser ritterlicher Standespersonen vermuten[3]. — Wie bei Halberstadt und Aschersleben ist es möglich, daß der Graue Hof, der an der Ausfahrt durch das Schrotdorfer Tor lag, vormals eine Eigenbefestigung war (vgl. S. 14, 50).

Zweifellos lagen auch in und außerhalb der Domburg — ähnlich wie bei anderen Bischofsstädten — Kurien des Domherrn, die mehr oder weniger befestigt waren[4]. Bekannt ist die Lage der Dompropstei. Im Hof des Propstes, an der Westseite des heutigen Domplatzes gelegen, wurde 1064 eine Kapelle errichtet[5] und 1310 entstand auf einem Teil des Geländes der weitläufigen Dompropstei das Nikolaistift.

Wohntürme und Ministerialen werden von B. SCHWINEKÖPER auch in der Sudenburg erwähnt[6]. An Brennpunkten des städtischen Verkehrs lagen die beiden Bettelordensklöster. Das Dominikanerkloster entstand auf dem Hof eines Herren von Honwarte am Breiten Weg.

Das Franziskanerkloster an der Gabelung „Burgstraße" — Breiter Weg, unmittelbar am Stadttor des 12. Jahrhunderts und an der Ratswaage gelegen, muß ebenfalls aus einer Eigenbefestigung hervorgegangen sein. Sollte das Klostergelände bis etwa 1230 unbenutzt an diesem wirtschafts- und verkehrspolitisch so hochwichtigen Punkt gelegen haben? Oder hat hier, wie auch bei dem Hochufergelände beiderseits des Petersberges, vorher eine Anlage gestanden, die unter dem Druck der Verhältnisse beseitigt worden war, so daß das Gelände dann den Bedürfnissen der Kirche nutzbar gemacht werden konnte?

Lage und Funktion der Eigenbefestigungen in Magdeburg lassen erkennen, daß sie bis zum

---

im 12. Jahrhundert hängt vielleicht damit zusammen, daß der Burggraf seit der willkürlichen Mauerziehung Erzbischof Wichmanns, der große Teile nördlicher Schutzbastionen aus dem Verteidigungsbereich der Stadt herausgrenzte, die entwertete und auch fortifikatorisch überflüssig gewordene Burg aufgab und in die Domburg übersiedelte. Daß der Burggraf außerdem verschiedene Gerichtsorte (auch bei St. Johannis) hatte, gibt SCHWINEKÖPER (1958) S. 445 an.

[1] NICKEL, E., Ein Haus aus der Zeit um 1000 auf dem Johanniskirchhof in Magdeburg (Vorbericht), in: Ausgrabung und Funde, 4, 1959, S. 44—48. — Vgl. auch SCHWINEKÖPER (1958) S. 437.

[2] Berlinerstraße 30/31. Hier war nach der Zerstörung 1945 noch ein Turmrest erhalten. Der Bartholomäushof wurde 1331 als Eigentum des Ritters Gardun von Hadmersleben erwähnt. UB-Magdeburg I, 205 u. HB-Magdeburg I, 25/31. Den Hinweis danke ich W. PRIEGNITZ, Magdeburg.

[3] MRUSEK–Stadtbaukunst, S. 1244 u. MRUSEK–Bautechnische Einzelheiten, S. 265—267, Abb. 27, 36—38.

[4] HERZOG (1964) S. 24.

[5] Ebenda, S. 24.

[6] (1958) S. 415.

ausgehenden 12. Jahrhundert vor allem dem Stadtherren dienten. Ihre Beseitigung, die danach einsetzte, zeigt mit der Bedeutungsverlagerung anderer Elemente, daß der Umbildungsprozeß von der stadtherrlich-romanischen zur gotisch-bürgerlichen Stadt um 1230 in vollem Gange war.

Zu den wichtigsten Ergebnissen der Magdeburger Stadtkernforschungen gehört die Freilegung der Halle in der Buttergasse. Die vierschiffige längsoblonge Halle, die mit der Stirnseite dem Markt zugekehrt ist, war ursprünglich nur etwa zur Hälfte in die Erde eingetieft. Angesichts der verschiedenen bautechnischen Einzelheiten, insbesondere der tektonischen Zwickelkapitelle und der gesteltzten Gewölbeform (vielleicht nachträgliche Wölbung) erscheint ihre Entstehung um 1180/1200 möglich.

Die Funktion dieser repräsentativen Halle ist bisher noch nicht geklärt. B. Schwineköper und E. Nickel nehmen eine Innungshalle an[1]. Letzterer übersieht dabei offenbar gar zu gern, daß der Bau ebenso die Versammlungshalle des bischöflichen Stadtpräfekten gewesen sein kann. Ein für Magdeburg naheliegendes Beispiel stellt der Geeraard-Duivel-Steen, das feste Haus des städtischen Vogtes, in Gent dar[2].

Über die „stadtherrlichen Beauftragten" (W. Schlesinger) wissen wir, daß ein Burggraf in Magdeburg seit dem Ende des 10. Jahrhunderts möglich war[3]. Nach B. Schwineköper hatte dieser verschiedene Gerichtsorte: in der Domburg vor der Pfalz und bei St. Johannis; später vor dem Rathaus. Bald war dem Burggraf, der in der Regel von dem mächtigsten Dynasten des Stiftsterritoriums gestellt wurde (z. B. Grafen von Querfurt), ein Untervogt — der Schultheiß — beigegeben worden, der eine selbständige Stellung als Marktrichter erhielt. Bereits im Jahre 1100 wird in Magdeburg ein Präfekt namens Alverich genannt[4]. Seit 1139 gelangte die Familie des Hathemar in den Besitz der Stadtvogtei; 1159 geriet dessen Sohn Siegfried mit Erzbischof Wichmann in Streit darüber, ob er seine Präfektur „in beneficium iure heredit" erhalten habe. Während Wichmann nach Entscheid des Kaisers das Amt als „officium" überließ, wird es von Erzbischof Ludolf (1192—1205) bereits wieder als Lehen einem Ritter Heinrich von Krume vergabt[5]. Der Rückkauf der Stadtvogteien, der bei Hildesheim, Halberstadt und Merseburg bereits zwischen 1180 und 1230 vonstatten ging, erfolgte bei Magdeburg, wo die bischöflichen Ministerialen ihre Macht besonders lange inne hatten, relativ spät[6]. Obwohl die Burg des Burggrafen bereits um 1230 aufgegeben war, kaufte die Bürgerschaft 1294 die Burggrafenwürde mit der Verpflichtung, daß sie der Erzbischof nicht mehr veräußere. Damit war die Entwicklung von der stadtherrlichen zur bürgerlichen Stadt mit einem Rechtsakt abgeschlossen worden, der schon längt ohne praktische Bedeutung war.

Halle (Saale)[7] (Pl. 5, 6, 7; Abb. 3)

Eine besondere Stellung als Salzstadt und zweite Metropole des Erzbischofs von Magdeburg nimmt Halle im mitteldeutschen Raum ein. Seinem Ursprung nach ist es eine „uralte" Salzstadt, deren Wurzeln bis in das erste Jahrtausend vor der Zeitenwende hinaufreichen. Die Altstadt liegt bemerkenswerterweise in einer Talmulde östlich der Saale und läßt sich der

[1] Nickel (1960).
[2] Vgl. Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1255.
[3] (1958), S. 446, Anm. 242.
[4] Barth (1900) S. 342.
[5] Ebenda, S. 349.
[6] Ebenda, S. 362.
[7] BKD-Prov. Sachsen-Stadt Halle u. Saalkrs., 1886. — Dt. Städtebuch II, S. 529—534. — Hünicken, R., Die Geschichte der Stadt Halle in der deutschen Kaiserzeit I, 1941. — Schlüter, F., Die Grundrißentwicklung der hallischen Altstadt, 1946. — Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1226 und 1246. Neuss und Piechocki, Halle an der Saale, Dresden 1955. — Mrusek, H.-J., Halle/Saale, Leipzig 1961. — Mrusek, H.-J., Strukturwandel der halleschen Altstadt, in: WZ-Univ. Halle, 1961, S. 1071—1090.

zeitlichen Entstehung nach in wenigstens fünf Siedlungskomplexe untergliedern: Talsiedlung der Salzwirker (Halloren), Kastellgelände mit Vorsiedlung, Alter Markt und Markt mit regelmäßig angelegten Wohnquartieren.

Mit der Anlage eines Grenzkastells 806 durch Karl den Großen vermutlich auf dem Domhügel erhält Halle ebenso wie Magdeburg die hochwichtige Funktion der bedeutendsten wirtschaftspolitischen und militärischen Grenzmetropole an der Elbe-Saale-Linie, die die Ostgrenze des Reiches bildete. Neben der jahrtausendalten Salzsiedlung und dem karolingischen Kastell bestand oder entstand an der T-förmigen Einmündung der alten Westfernstraße in eine Nord-Südfernstraße der Markt des Fernhandels (Alter Markt). Um diese Siedlungskerne herum gruppierten sich eine beträchtliche Anzahl von festen Höfen mit Türmen, die — allerdings erst später — in den schriftlichen Quellen als „curia" oder „turris cum adjacente curia"[1] gekennzeichnet werden oder sich in der Bausubstanz nachweisen lassen. Wichtig ist, daß für die meisten Höfe des 12. und 13. Jahrhunderts die Besitzer urkundlich nachweisbar sind. R. HÜNICKEN hat das Verdienst, in seinem Buch „Halle in deutscher Kaiserzeit" den ritterlichen Grundbesitzern (nobiles oder milites) und der Lage ihrer Höfe im Stadtgebiet zuerst nachgegangen zu sein[2].

Der feste Hof des Burggrafen von Magdeburg, der uns durch Wiprecht von Groitzsch (1118 bis 1124) bekannt ist, befand sich mit einem palasartigen Wohnhaus, einem mächtigen Rundturm und einer dem Hl. Jakob vom Compostella geweihten Rundkapelle auf dem Gelände zwischen Rathausgasse und Großem Sandberg[3].

R. HÜNICKEN macht im Zusammenhang mit der Eigenkapelle Wiprechts, die dieser 1118 gründete und für die er vom Erzbischof Adalgot „die Unterstellung unter seine Klostergründung Pegau erlangte", auf weitere Privatkapellen im halleschen Stadtgebiet auf ritterlichem Eigenbesitz aufmerksam[4].

Wichtig ist für den von Wiprecht von Groitzsch um 1120 neu organisierten und z. T. neu begonnenen Stadtorganismus von Halle die Frage nach dem Amtssitz eines dem Burggrafen unterstellten Untervogtes.

Drei Amtspersonen verkörperten die landesherrlichen Hoheitsrechte in dem mittelalterlichen Halle[5]: der Salzgraf, dessen Amt offenbar aus dem des fränkischen Befehlshabers hervorging und der für das „Talgericht" zuständig war, der erzbischöfliche Burggraf und der Schultheiß für das „Berggericht". Den Schultheiß gab es offenbar seit dem 11. Jahrhundert: als erster tritt ein „Praefekt" Rudolf 1108 in einer erzstiftischen Zeugenreihe auf, 1145 „Folcmarus Hallensis

---

[1] UB-Halle I, 198, 206 und DREYHAUPT, ... Beschreibung des Saal-Creyses, ..., HÜNICKEN (1941) S. 84.

[2] (1941) S. 84 u. 85. R. HÜNICKEN führt S. 85 auch die Stadtritter an, deren Besitze sich nicht bestimmen lassen: „Hazecho (= Esiko), der älteste nachweisbare Einwohner Halles, Veranlasser der Gründung des Stifts Neuwerk 1116 und wahrscheinlich Mitgründer. Mutmaßlich ritterlichen Standes („Vir dives") mit Grundbesitz in der nördlichsten Ortsmark (Platz des Stiftes Neuwerk). Hartwig, miles, erw. 1200, 1231 und als Beauftragter des Georgenklosters 1234. Grundbesitz wohl in Glaucha.
Ludolf, miles, Bruder des Schultheißen Johann, erw. 1205, 1211 und 1231. Möglicherweise bereits Ministeriale.
Bertoldus pincerna, miles, offenbar Inhaber des erzbischöflichen Hofschenkenamtes und als solcher Ministeriale, erw. 1214—1253 zumeist in Urkunden des Georgenklosters, daher wohl Grundbesitz in Glaucha."

[3] Ebenda, S. 141 u. 213. Reste bis 1797 erhalten.

[4] Ebenda, S. 213: „St. Nikolai im Suburbium (erstmals zu 1116 erwähnt und vielleicht eine Gründung der v. Grashoffs).
St. Paul im Gebiet der späteren Brüderstraße auf Besitz der Ritterfamilie Pruve (erstmals 1182 erwähnt).
St. Moritz (erstmals 1184 erwähnt, wohl Stiftung des Ritters Reding oder seiner Vorfahren, später in Johanniskapelle umbenannt, s. u.).
St. Georgen (erstmals zu 1180 erwähnt, wohl Gründung der Familie v. Hause in Glaucha).
St. Nikolai in Böllberg (erstmals 1291 erwähnt, s. u.).
St. Matthäi (erstmals 1310 erwähnt, Gründung auf den Besitz der v. Grashoff).
St. Martin auf der Höhe östlich der Stadt (erstmals 1310 erwähnt).
St. Andreas auf dem Neumarkt (erstmals 1400 erwähnt, Gründung auf dem Hof der Familie v. Dieskau)".

[5] HÜNICKEN (1941) S. 137—140.

prefectus" und 1156 derselbe unter der deutschen Amtsbezeichnung „Schultheiß" (scultetus Hallensis). Der Amtssitz dieses Untervogtes dürfte schon deshalb am Markt, wo auch Rechtssymbole wie der Roland und der Rote Turm stehen, zu suchen sein, weil die Eigenbefestigung des Burggrafens abseits vom Zentrum des Verkehrs und der Wirtschaft zwischen Sandberg und oberer Rathausgasse eindeutig nachgewiesen ist. Nichts spricht dagegen, den Präfektensitz an der Stelle des späteren Rathauses zu suchen. Bekräftigt wird diese Vermutung vor allem durch die Tatsache, daß ein kräftiger noch 1 1/2 Stockwerke hoher Turmrest von etwa 10 m Seitenlänge und 2,8 m Mauerstärke bei Abbruch des Ratswaagegebäudes festgestellt und beseitigt wurde[1]. Sollte das hallesche Rathaus nicht einen ähnlichen Vorgängerbau gehabt haben wie beispielsweise das Erfurter? Es steht an der am höchsten gelegenen Seite des um 1120 gegründeten Marktes, von dem die fünf Hauptstraßen ausstrahlen und gegenüber der Marktkirche. Hier wäre auch städtebaulich der geeignetste Platz des stadtherrlichen Repräsentations- und Verwaltungsgebäudes.

Eine besondere Bedeutung hatte der mächtige und 84 m hohe Rote Turm, dessen Untergeschoß bereits im 12. Jahrhundert entstanden sein soll[2]. Im Schnittpunkt der mit der Stadtplanung Wiprechts entstandenen Hauptstraßen stehend, hätte er vielleicht bereits in der stadtherrlichen Stadt eine Funktion gehabt, auf die ich in einem besonderen Abschnitt eingehen möchte (siehe S. 92).

Ein fünfstöckiger Turm auf rechteckigem Grundriß von etwa 7 mal 9 m Seitenlänge stand bis 1895 in der Straßenflucht an der Ostseite des Alten Marktes (Nr. 1—2). Der Bruchsteinmauerturm mit später eingebrochenen Fenstern und zwei rundbogigen Einstiegen an der Rückseite im 3. und 4. Geschoß spricht m. E. stark gegen einen ehemaligen Kirchturm[3], was die ältere Forschung annahm. — In der Nähe (Ecke Kutschgasse) im „Hof der Holzwirte" wird 1434 ein Turm genannt. Weitere Höfe lagen an der Großen Märkerstraße, vor der Stadtmauer südlich der Moritzkirche, an der Brüdergasse und in der Nähe (südlich) der Großen Klausstraße[4].

Durch ihre hervorragende Lage im Stadtorganismus und dadurch, daß sie meist seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert in den Besitz der Kirche übergingen, markieren sich folgende Höfe im Stadtgelände: zwei Höfe auf dem Kastellgelände, die sich 1283 im Besitz der Ritter Volkmar und Alexander befanden, sowie der Familie von Ammendorf. Beide Höfe wurden an die Dominikaner vergeben[5]. Ein Hof lag auf dem beherrschenden Gelände an der ältesten Saalefurt zum Alten Markt, der 1184 dem Ritter Burchard gehörte[6] und der bald darauf den Augustinern als Bauplatz für die Moritzkirche gegeben wurde.

An der Ausfallstraße nach Leipzig lag an der Stelle der Ulrichskirche der „Hagedornsche Hof", dessen Umfang sich noch heute inselartig aus dem Stadtgrundriß heraushebt[7]. Am Steintor, wohl auf dem Gelände der heutigen Zahn- und Kieferklinik, lag der Hof der Familie „de valva lapidea"[8]. Der Hof der Herren von Brun[9] beherrschte, wie heute noch die Straßenbezeichnung, Brunoswarte, aussagt, die südliche Ausfallstraße. — Außerhalb der Stadt hatten im Ortsteil Glauchau die Herren „de Domo" ihren Hof, der wohl der Georgskirche weichen mußte[10].

Bei Halle läßt sich erkennen, daß auf Grund der überkommenen Namen der „Stadtritter" die Anzahl der Eigenbefestigungen noch viel größer als angegeben gewesen sein muß. Sie lassen sich

---

[1] Hinweis verdanke ich H. Wäscher, der sich noch der Maße und des Aussehens bei Abbruch nach 1945 erinnerte.
[2] Neuss, E., Die Baugeschichte des Roten Turms, 1946, S. 2—3.
[3] Der Auffassung sind auch E. Neuss und H. Wäscher, Foto nach Negativ von 1895 aus dem Stadtarch.Halle.
[4] Vgl. Hünicken (1941) S. 80—93. Freundlicher Hinweis von E. Neuss.
[5] Hünicken (1941) S. 84, Nr. 9 u. 10.
[6] Ebenda, S. 84, Nr. 1.
[7] Ebenda, S. 85, Nr. 13.
[8] Ebenda, S. 84, Nr. 6.
[9] Ebenda, S. 85, Nr. 11.
[10] Ebenda, S. 84, Nr. 3.

vor allem durch Unregelmäßigkeiten im Stadtgrundriß erkennen. Bezeichnend ist ihre erhöhte Lage und die unmittelbare Nähe der Hauptverkehrsstränge. Nach R. HÜNICKENS[1] Beweisführung sind die vom Verfasser als Eigenbefestigungen bezeichneten Ritterhöfe bereits in ottonischer Zeit und früher entstanden. Im 13. Jahrhundert sind sie in voller Auflösung begriffen, die in zwei Arten erfolgte: durch Übergang in bürgerlichen Besitz und durch Zerteilung. Hierbei ging wie bei Magdeburg und anderen Städten ein großer Teil des Baugeländes an die Kirche über (Dominikaner, Augustiner, Marienknechte, Pfarrkirche Glauchau). Die Blütezeit der feudalen Höfe läge demnach im 10., 11. und 12. Jahrhundert.

Meißen[2] (Pl. 8, 9, 10, 11)

Kristallisationskern ist die von Heinrich I. angelegte Grenzburg, die nach und nach drei feudale Gewalten in sich aufnahm: Markgraf — Bischof — Burggraf. Der älteste Markt, der „Burggräfliche Jahrmarkt", war zusammen mit der sicher viel älteren Furt unterhalb der Burg entstanden. Er war offenbar nicht mit einer Befestigung umgeben. Auch hier haben wir um das Jahr 1000 eine weiträumige Siedlungslandschaft: Burg und Unterburg sowie den schlauchförmigen Jahrmarkt, um den sich ein enger und ein weiterer Gürtel von Einzelbefestigungen legten.

Im Norden erhebt sich der Burgberg und unmittelbar am Flußübergang die Unter- oder Wasserburg. Im Westen liegt an der Burgenauffahrt der Taubenheimer Hof und als Eckbastion am heutigen Markt ein festes Haus, dessen bis zu 4 m starke Mauern noch im heutigen Rathaus nachweisbar sind und schräg zur Bauflucht des vor 1200 gegründeten markgräflichen Marktes liegen. Nach diesem sehr wichtigen Bau dürfte der Marktplatz damals ausgerichtet worden sein, so daß er im Zentrum des städtischen Verkehrs, gleichzeitig aber auch an der neuen Burgzufahrt lag. Die gleiche Situation zur selben Zeit in Erfurt, Saalfeld, Gelnhausen usw. berechtigt — als Vorgängerbau des späteren bürgerlichen Rathauses — die Eigenbefestigung des obersten stadtherrlichen Ministerialen, des Vogtes oder Schultheiße, hier mit starker Wahrscheinlichkeit zu suchen.

Als Hindernis bei der Stadtplanung der Zeit vor 1200 wirkte eine Eigenbefestigung in der Elbstraße 9, die trotz Umgehungsversuch immer noch ein Stück in den Straßenraum hineinragt. Ein mächtiger Turmstumpf mit 4 m starken Wänden und seine Lage am Schnittpunkt zweier verschiedenaltriger Ausfallsstraßen belegen den Hof als eine Eigenbefestigung, die gleichfalls längere Zeit vor der markgräflichen Marktgründung bestand. Ähnlich war auch die topographische Situation des Hofes auf dem Gelände des späteren Franziskanerklosters in Magdeburg. — Die westliche Ausfallsstraße wurde vom Miltitzer Hof kontrolliert, der 1459 städtischer Marstall wurde.

Auf dem Gelände der Afranischen Freiheit hoch über der Stadt haben sich stattliche Adels- und Dienstmannenhöfe erhalten, die sowohl wehrtechnische Merkmale aufweisen als auch ihrer Lage nach eine schützende und kontrollierende Funktion erkennen lassen. Die Höfe dürften spätestens im Laufe des 12. Jahrhunderts entstanden sein.

Burgartig wirkt noch heute die sog. Afranische Pfarre mit Turm und wehrhaftem Sockelgeschoß. Die feste Kurie sichert eine ältere Burgauffahrt dort, wo diese die schützende Futtermauer der Freiheit durchbricht.

In zweifacher Hinsicht wirkt der auch urkundlich belegte Ministerialensitz, das spätere Burglehn, auf die Burgzufahrt über den Hohlweg: zuerst auf diesen unterhalb der Schloßbrücke und dann auf diese selbst durch das äußere Burgtor. Zuvor mußte der Burgverkehr zwischen zwei anderen Höfen hindurch: durch den noch festungsartig anmutenden Jahnaischen Freihof

---

[1] (1941) S. 82–93.

[2] Stark gekürzt. Grundsätzlich bearbeitet in: MRUSEK–Stadtbaukunst, S. 1246/47, Abb. 22, 32, 34 u. MRUSEK, H.-J., Meißen, 1957, hier weiterführendes Literaturverzeichnis.

und einen Hof, der bereits 1208 dem Afrakloster weichen mußte. — Andere Kurien, die meist Chorherren nach Aufgabe der „vita comunis" als ritterliche Wohnung dienten, lagen offenbar südlicher und abseits vom Burgverkehr. Sie hatten keine strategische Funktion.

Merseburg[1] (Pl. 12)

Die Metropole des Bistums Merseburg, das 968 von Otto I. gegründet wurde, hat seiner geographischen und strategischen Lage nach, ähnlich wie Meißen oder Magdeburg, den Charakter einer Grenzbastion. Hoch über der weitversumpften Saaleniederung und dem flachen Kessel des Stadtgeländes erhebt sich auf schmalem Felsplateau das alte Burggelände mit der noch nicht völlig geklärten Abfolge verschiedener Burg- und Pfalzbauten[2]. Erst im 10. Jahrhundert kam es zu einer Anlage der Domburg auf der südlichen Hälfte des Burgberges. Obwohl zahlreiche alte Mauern und Fundamente auf dem Burgberg und in der Stadt erhalten sind, haben sich vom Verfasser bisher keinerlei bauliche Anhaltspunkte für ehemalige Eigenbefestigungen finden lassen.[3] Sie werden aber hier ebenso in der Domburg und in der Stadt, ähnlich wie bei Meißen, Magdeburg, Halberstadt und anderen Bischofsstädten notwendig gewesen sein. Immerhin scheinen Unregelmäßigkeiten des Stadtgrundrisses nicht nur auf geographische Gegebenheiten zurückzugehen. An vier Eckpunkten der Stadt heben sich Siedlungskerne heraus, die auf die Existenz von feudalen Höfen schließen lassen: Beiderseits der Rittergasse (!) sind aus den Grundstückzusammenhängen bzw. -grenzen zwei Ritterhöfe zu vermuten. Zu untersuchen wäre, ob der 1045 gegründeten Sixtuskirche, die sich zusammen mit der gleichnamigen Siedlung durch ihre erhöhte Lage im Stadtgelände auszeichnet, nicht ein burgartiger feudaler Hof vorausging. Die Umwandlung in eine sakrale Einrichtung im 11. Jahrhundert wäre durchaus nicht ungewöhnlich (vgl. Magdeburg, Halle, Nordhausen usw.). Einen feudalen Komplex im Stadtorganismus stellt das erst 1281 genannte Sixtivorwerk dar, das unmittelbar an der Saale lag.

Eine Vorstellung von der Bebauung der Domburg und seiner starken Befestigung gibt uns die Federzeichnung eines unbekannten Künstlers aus der Mitte des 17. Jahrhunderts[4]. Diese läßt zwar wie noch heute eine lockere Besiedlungsweise durch Einzelgrundstücke erkennen, gibt aber nur geringe Anhaltspunkte für den ursprünglichen Wehrcharakter der einzelnen Kurien.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Standort des Rathauses im Stadtorganismus[5]. Es liegt einerseits eindeutig an der „Burgstraße" und andererseits in der Zone des Stadtkernes, wo die West-Ostfernverkehrsstraße seit alters her den Markt berührte oder sogar für eine Strecke ausmachte. Der heutige Markt dürfte wohl frühestens im ausgehenden 11./12. Jahrhundert im versumpften Niederungsgebiet der Geisel entstanden sein. Vorher scheint sich der Marktverkehr auf dem trocknen und erhöhten Gelände im Zuge der West-Ostfernverkehrsstraße nördlich der Maximikirche entwickelt zu haben. Für diese städtebauliche Entwicklungsstufe erscheint dem Verfasser der Standort des Rathauses bzw. eines hier angenommenen stadtherrlichen Vorgängerbaues besonders aufschlußreich. Seine Lage an der Einmündung der „Burgstraße" in die West-Ostfernverkehrsstraße, deren Verlauf durch wichtige städtebauliche Faktoren wie Gotthardstraße — Marktkirche — Südspitze der Domburg und Geiselniederung — Saaleübergang festliegt, ist für die Beherrschung des Marktes und des Verkehrs im Zentrum der vorstädtischen

---

[1] Zollinger, F., Merseburg, in: Deutschlands Städtebau, 1922. — Dt. Städtebuch II, S. 606—609. — Herzog (1953), (Kap. Merseburg). Elbe-Saale-Atlas, Blatt Merseburg. — Schlesinger, W., Merseburg (Versuch eines Modells künftiger Pfalzbearbeitung) in: Deutsche Königspfalzen, 1. Bd., 1963, S. 158—296. — Mrusek, H.-J., Merseburg, Leipzig 1962, S. 23—50 und Abb. 6. — Herzog (1964) S. 45—53.

[2] Vgl. Koch, A., Veste über den Wassern, Hallische Nachrichtenbücherei/Bd. 12, (1930); zuletzt Schlesinger, a. a. O.

[3] Bestätigung durch Arch. W. Saal/Merseburg und Dr.-Ing. H. Schauer/Halle.

[4] Original in der Universitäts- und Landesbibliothek Halle.

[5] Mrusek (1962) S. 29—35.

Siedlungslandschaft des ausgehenden 10. und 11. Jahrhunderts die strategisch günstigste. Es ist zu hoffen, daß die z. Zt. laufenden Stadtkernforschungen eine Klärung dieser wichtigen Frage bringen[1].

Zeitz (Pl. 13)

Die historische Substanz der Bischofsstadt Zeitz — das Bistum wurde 968 gegründet und 1028 nach Naumburg verlegt — ist bisher noch wenig untersucht[2]. Siedlungskern ist die in der Sumpfaue der Elster gelegene Domburg mit einer Vorburg, vermutlich für die Domherrenhöfe und Sitze der Dienstmannen. Wie üblich war der Dombereich befestigt, nicht zuletzt wegen der erhöhten Gefahr seit dem großen Slavenaufstand von 983. Östlich davon zog der Nord-Südverkehr vorbei. Als früher Markt in dieser Verkehrsrichtung dürfte der „Brühl" entstanden sein. Er bildet das Rückgrat dieses frühstädtischen Siedlungsteiles, der sich um den Markt und die inzwischen abgetragene Pfarrkirche St. Nikolai kristallisiert und wohl locker gebaut sowie unbefestigt war. Bemerkenswert ist das mächtige Eckhaus Brühl Nr. 11, das seiner Lage nach eine beherrschende Stellung einnimmt. Selbst als Spätrenaissancebau hat es noch etwas von der Würde eines Amtssitzes[2a]. Ob es in Zeitz (Unter- oder Oberstadt) noch weitere Eigenbefestigungen gab, werden die z. Zt. laufenden Stadtkernforschungen zeigen[3].

Im 12. Jahrhundert wurde die Oberstadt gegründet und mit einem weiträumigen Viereckmarkt im Zentrum planmäßig angelegt. Die Unterstadt, die an Bedeutung verlor, und die Oberstadt wuchsen allmählich zusammen und erhielten eine gemeinsame Stadtmauer. Aufschlußreich ist die Geschichte des bzw. der Zeitzer Rathäuser. Ihr ist H. GÜNTHER nachgegangen, allerdings ohne die Frage nach der Kontinuität in der Folge zwischen dem Rathaus-Vorgängerbau, dem Amtssitz des Stadtvogtes, und dem ersten bürgerlichen Rathaus erhoben zu haben.[4] Es ließ sich feststellen, daß der städtische Verwaltungssitz seinen Standort mehrere Male wechselte (vgl. auch Saalfeld, Bremen). Das älteste Rathaus — „rathaus" genannt und 1322 auch als Tuchhaus erwähnt — stand offenbar in der Mitte des ehemals weiträumigen Viereckmarktes. Als der Rat daran ging, an dieser Stelle statt des „Mehrzweckbaues" ein Kaufhaus zu errichten, übertrug er die Funktionen des Rathauses auf den „Bischofflichen Freyen Hoff am alten Markte gelegen", den Bischof Ulrich 1396 wegen dringender Schulden an die Stadt verkaufte[5]. Seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert genügte aber der bischöfliche Freihof nicht mehr den Anforderungen als Rathaus und mußte einem Neubau, dem heute noch erhaltenen spätgotischen Rathaus weichen. Außerdem hatte es zwischen Bischof und Stadt Streitigkeiten wegen alter Rechte, die auf dem Freihof lagen, gegeben[6]. „Daß Neue Rathauß ist (1505) anngefangen zubauen und der Erste Stein gelegett worden" meldet die Chronik von JACOB THAMM.

Die Frage nach dem Vorgängerbau des ältesten bürgerlichen Rathauses, das frühestens seit Mitte des 13. Jahrhunderts bestand, läßt sich unschwer beantworten: Ein bischöflicher Freihof lag am Alten Markt unmittelbar vor dem heutigen Rathaus. In Verlängerung der Platzseite läuft

---

[1] Seit 1963 arbeitete Dr.-Ing. H. SCHAUER auf Anregung des Verfassers an einer Doktorarbeit, die sich mit der Altstadtsubstanz von Merseburg beschäftigt. Sehr aufschlußreich ist die systematisch durchgeführte Bauaufnahme der Kellergewölbe.

[2] Die BKD-Prov. Sachsen-Kreise Zeitz, ..., 1882 bringen wenig über die Stadtentwicklung. — Dt. Städtebuch II, S. 746—753. — BRINKMANN, A.: Die mittelalterlichen Befestigungen der Stadt Zeitz (1902). — GÜNTHER, H.: Die Entwicklung des Zeitzer Stadtbildes im Mittelalter (Schriften des Städt. Museums Zeitz, H. I) 1957.

[2a] Vgl. hierzu PATZE (1962) S. 407, wo er auf die räumliche Bezeichnung zwischen „Brühl" und Herrenhof hinweist. Wichtig ist die Erkenntnis, der Name „Brühl" führt etymologisch auf „broglium", die zum Herrenhof gehörige Wiese des „capitulare de villis".

[3] Der Verfasser hatte eine Festschrift zur 1000-Jahrfeier 1968 angeregt, die sich vor allem mit der baulich gefährdeten Altstadtsubstanz beschäftigen sollte.

[4] (1957) S. 31—36.

[5] Chronik von ZADER, S. 111 (zit. bei GÜNTHER (1957), S. 31).

[6] Chronik von THAMM (I) S. 206 (ebenda, S. 32).

die Vogtsstraße zum Vogttor, das H. GÜNTHER nachgewiesen hat. Mit seiner Südseite lag der Freihof an dem ältesten, diagonalverlaufenden Straßenzug, der von der Domburg kommend das ganze Stadtgelände durchquert und in Richtung Altenburg nach Böhmen weiterlief. Entscheidend sind noch zwei weitere Kriterien: Wegen des Freihofes, „der von Alters zum Schultzen-Ambte gehöret hatte mit aller Freyheit ... Hatt sich (1500) zwischen dem Rath und Regierendenn Bischoff streit erhoben wegen der freyheitt undt der gerichte", die der Rat glaubte bei seinem Kauf 1396 mit erworben zu haben[1]. Da der Freihof alle Bedingungen für den Gebrauch als Rathaus hatte und über 100 Jahre offenbar voll funktionierte, ist zu erkennen, daß er für ähnliche Zwecke, nämlich lange vorher als Amtssitz des städtischen Beamten, eines Vogtes oder Schultheißen, wohl in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Zug der Stadtgründung erbaut worden war. Tatsächlich wird in der Mitte des 13. Jahrhunderts in Zeitz ein Burggraf bezeugt, dessen Unterrichter, der bischöfliche Schultheiß (1140 als villicus genannt), im einzelnen die Stadt regierte[2]. Möglich wäre es auch, daß der bischöfliche Freihof bereits vor der Anlage der Oberstadt als Eigenbefestigung zum Schutz der älteren vorstädtischen Siedlungslandschaft an der Ausfallstraße nach Altenburg und Böhmen bestanden hat.

Naumburg[3] (Pl. 14—18; Abb. 4—7)

Ausgangspunkt für die Entstehung Naumburgs war die 1010 gegründete Burg der Ekkehardiner, die an der Westkante des hoch gelegenen Stadtplateaus lag. Bemerkenswert ist hier der dominierende Querturm, der die Ostseite abriegelt und an die thüringisch-sächsischen Kemenaten erinnert. Die Burg wurde von den beiden Familienklöstern St. Georg und St. Moritz flankiert, so daß die Stadt des 11. und frühen 12. Jahrhunderts mit der bald entstandenen Domburg und dem aufblühenden Markt eine weitläufige Siedlungslandschaft verschiedenartiger Siedlungskomplexe darstellte. Mit Gründung des Marktes mußte der Verlauf der alten Fernhandelsstraßen nach Naumburg verlegt werden. Diese berührten jedoch nicht die Domburg, sondern kreuzten sich auf dem Gebiete der späteren Bürgerstadt.

Obwohl in der Altstadt viel ältere Bausubstanz — tiefe tonnengewölbte Keller, Mauern, Gewölbe im Erdgeschoß der Bürgerhäuser und dgl. — erhalten ist, hat der Verfasser bisher keine Baureste von Eigenbefestigungen feststellen können. Trotzdem wird es welche gegeben haben, da sie auch bei Naumburg als Mittel zur Stadtverwaltung in stadtherrlicher Zeit notwendig gewesen sein müssen.

Gewisse Hinweise gibt die Struktur der planmäßig angelegten Stadt durch unregelmäßig geführte Straßenzüge. Z. B. ist die Umleitung der Nordausfallstraße vom Markt zum Marientor für die Forschung stets ein Rätsel gewesen. Auf dieser Anhöhe im Stadtgelände wird kein „Wendendorf" gelegen haben[4], sondern, wie schon der sehr regelmäßige Umriß zeigt, eher ein umfangreicher Hof, der nicht beseitigt werden konnte, sondern in die Stadtplanung mit einbezogen werden mußte (vgl. Meißen/Elbstraße 9).

Am Ausgang der Nordausfallstraße gegenüber dem wohl späteren Marientor soll die sog. Theinburg gestanden haben[5]. — Ähnlich wie auch in Meißen und Saalfeld liegt das Rathaus am Markt an der Ausfallsstraße zur Burg bzw. Domburg. Es wäre zu untersuchen, was vordem an der hochwichtigen Stelle stand, ehe die Bürgerschaft frühestens im 13. Jahrhundert hier ihr Verwaltungs- und Repräsentationsgebäude errichtete oder ein bereits bestehendes bezog.

In der viel früher durch eine Mauer befestigten Domburg lagen nachweisbar eine Anzahl

[1] GÜNTHER (1957) S. 32.

[2] Dt. Städtebuch II, S. 750.

[3] HÜTT, W. u. a., Der Naumburger Dom, 1956, S. 9—14. — Dt. Städtebuch II, S. 617—621. — Saale-Elbe-Atlas, Blatt Naumburg. — HERZOG (1964) S. 54—62.

[4] Dt. Städtebuch II, S. 617.

[5] Hinweis verdanke ich O. AUGUST/Halle.

Eigenbefestigungen. Schon der Dom mit seinen Kreuzganggebäuden macht heute noch von Süden und Westen her den Eindruck einer sich nach außen abschließenden und schützenden Wehranlage[1].

Ein mächtiger Wohnturm aus der Frühzeit des Bistums um 1050 steht in der ehemaligen Curia episcopalis und wird deren wehrhafter Kernbau gewesen sein[2]. Er zeugt davon, daß man sich auch in dem nach Naumburg zurückverlegten Bistumssitz um 1028 noch nicht sicher fühlte. — Der vierstöckige zinnengekrönte Turm ist, von späteren Ein- und geringfügigen Umbauten abgesehen, noch gut erhalten. Seine dicken Wände werden von schmalen Schlitzfenstern durchbrochen. Der Einstieg befindet sich im 2. Geschoß. — Mauerreste, vor allem Stützpfeiler in den Kellern der anliegenden Gebäude, dürften für weitere Forschungen über das Aussehen der ältesten Kurie von Interesse sein.

Während der Wohnturm bisher so gut wie keine Beachtung fand oder von der Lokalforschung fälschlicherweise als Stadtmauerturm gedeutet wurde, wirft man bei der Ägidienkurie auch nur einseitig den Blick auf die zweistöckige Kapelle[3]. Eine eingehende Untersuchung der übrigen Bauteile, vor allem der Kellergewölbe durch den Verfasser ergab, daß die Kurie ursprünglich ein viereckiger kastellartiger Bau mit höchstwahrscheinlich vier Ecktürmen gewesen ist. Drei dieser Türme, die sich über einem fast quadratischen Grundriß von 8 mal 9 m erheben, sind erhalten. Ebenfalls lassen sich im Norden und Westen die Verbindungsflügel durch tiefliegende und mächtige Rundtonnen mit auffallend breiten Zugängen und Treppen eindeutig nachweisen. Sie liegen unter den späteren Aufbauten und sind als deren Fundamente wieder benutzt worden. Die zweistöckige Kapelle, die wegen ihres Einstiegs an der Südseite und eines Sperriegelverschlusses an der nördlichen Pforte nicht nur Sakralbau sein kann, verstärkte als Südostturm die Kurie.

Ebenso eindeutig, bisher aber völlig unbeachtet geblieben, läßt sich der Nordostturm erkennen. In seiner Mauerstärke, seinen Grundrißmaßen und seiner Höhe stimmt er etwa mit dem Kapellenturm überein. An der Nord- und Südseite sind die Eckverbände von je einem romanischen gekuppelten Zwillingsfenster sichtbar, in die wie bei der Kapelle in spätgotischer Zeit weite Vorhangbogenfenster eingesetzt wurden. An der Nordseite befand sich der schmale, gleichfalls rundbogige Einstieg in ca. 4 m Höhe und darunter, wie drei Konsollöcher zeigen, ein hölzerner Laufgang; dergleichen hatte der Kapellenturm auch an der West- und Südseite.

Der Nordwestturm ist nur noch durch einen in einem späteren Bau wieder verbauten Mauerrest belegbar. Jedoch die Ausmaße und das eigenwillige Vorspringen aus der Flucht der Flügelbauten zeigen, daß hier mittelalterliche Fundamente wieder benutzt wurden. — Die Lage des Südwestturmes läßt sich errechnen; auch hier scheinen unter dem Bau des 19. Jahrhunderts von 8 m Seitenlänge ältere Fundamente zu liegen.

Der Gesamtgrundriß der Ägidienkurie zeigt einen kastellförmigen Hof mit viereckigen Ecktürmen. Die Ursache für die Unregelmäßigkeit des Grundrisses werden wohl vor allem praktische Gründe gewesen sein, die darin bestanden, ältere Baureste wieder zu verwenden. Der so gestaltete feste Hof dürfte zwischen 1210 und 1220 erbaut worden sein. Bezeichnend ist, daß die Ecktürme keine reinen Wehrtürme sind, sondern wohl als Wohntürme bezeichnet werden müssen.

Der Wohnturm des Bischofshofes und die feste Ägidienkurie lassen zwei Stufen ritterlichen Wohnens für die romanische Zeit erkennen: für die Frühzeit in dem mächtigen Wohnturm mit Einstieg und Lichtschlitzen bei Verzicht auf Bequemlichkeit das Vorherrschen der Sicherheit; Wohnlichkeit und weitgehendes Zurücktreten wehrtechnischer Einschränkungen werden in der ausgehenden Romanik bei der breitgelagerten Ägidienkurie deutlich.

---

[1] Schmale Rechteckfenster erinnern an Verteidigungsfunktion. Der Zugang zur Krypta wurde z. B. durch einen Sperriegelverschluß gesichert.

[2] Eingehend beschrieben und dargestellt bei MRUSEK–Stadtbaukunst, S. 1249/50, Abb. 46 u. 47.

[3] BKD-Prov. Sachsen-Stadt Naumburg, 1903, S. 211—214. — HOSSFELD, F., Der Kapellenbau der Ägidienkurie in Naumburg a. d. S., in: Denkmalpflege, 1914, S. 17—21. Für die Teilnahme an den Vermessungen danke ich den damaligen Architekturstudenten J. Skerl und H. Hultsch.

Erfurt[1] (Abb. 8—13)

Erfurt, der bedeutende Handelsknotenpunkt, Missions- und Militärstützpunkt seit fränkischer Zeit, liegt am Ausläufer einer dem Thüringer Wald vorgelagerten Höhenkette in einer Talmulde die von der Gera im weiten Bogen durchflossen wird. Der Flußübergang an der heutigen Krämerbrücke zwang die wichtigsten Hauptverkehrslinien zusammen und ließ in ihrem näheren und weiteren Umkreis verschiedene Siedlungskerne entstehen.

Nach W. SCHLESINGER war diese Furt nicht der einzige Übergang, nach Meinung des Verfassers aber der wichtigste, wie die Aneinanderreihung zahlreicher Märkte und auch Gotteshäuser an dem West—Ost-Verkehrsstrang erkennen läßt[2]. Auf den westlichen Erhebungen — Petersberg und Domhügel — setzten sich frühzeitig die feudalen Gewalten fest. 802 gründeten die Franken ein Kastell in einem älteren Königshof, um den wichtigen Verkehrsknotenpunkt und Umschlagplatz zu überwachen. Dieses „palatium publicum" wird von der Forschung an verschiedenen Stellen im Stadtgelände gesucht[3]. 742 hatte Bonifazius bereits das Bistum Erfurt gegründet, das später mit dem Erzbistum Mainz vereinigt wurde und dessen Bischof seit dem 11. Jahrhundert alleiniger Besitzer der stadtherrlichen Rechte war. Ausübende Kraft war ein Amtsträger des Bischofs mit Ministerialen wie in anderen Bischofsstädten. Da das Kastell auf dem Petersberg und später der Bischofssitz am Rande der weiträumigen Siedlungslandschaft lagen, wird m. E. bei Erfurt noch dringlicher als beispielsweise bei Merseburg oder Würzburg die Anlage einer oder mehrerer Eigenbefestigungen in unmittelbarer Nähe der vorgeschobenen Zentren der Wirtschaft und des Fernverkehrs gewesen sein.

Die Anfänge einer Kaufmannssiedlung bestanden vielleicht zuerst unterhalb des befestigten Petersberges, daneben wird aber bald — wohl vom 9. Jahrhundert an, denn 805 wird Erfurt als der alleinige Slawengrenzmarkt Thüringens bezeichnet[4] — ein vorstädtischer Siedlungskern im Gerabogen entstanden sein. Auf diesen verschob sich der wirtschaftliche Schwerpunkt, der dann eine entsprechende Kontrollstelle und Schutzfeste fernab der älteren Feudalzentren nötig machte.

Nach Einsetzen der Ostexpansion verlor Erfurt seine Bedeutung als Grenzhandelsplatz, und die frühstädtische Siedlungslandschaft dürfte sich auf das Ostufer der Gera ausgeweitet haben.

Betrachten wir nun den Stadtgrundriß unter besonderer Berücksichtigung der Bodenverhältnisse, so läßt sich das Funktionieren des vorstädtischen Stadtorganismus aus dem Verkehrsgrundgerüst deutlich erkennen. Westlich, nicht östlich der Furt durch den Gerabogen, liegt auf dem höher gelegenen Ufer der Schnittpunkt der Handelsstraße von Augsburg nach Magdeburg und des Hauptverkehrsweges von Frankfurt und Köln nach Leipzig—Breslau[5].

---

[1] BKD-Prov. Sachsen-Erfurt, 1898. — Dt. Städtebuch II, S. 478—485. — Elbe-Saale-Atlas, Blatt Erfurt u. Textteil S. 119—128. Wichtige Hinweise verdanke ich dem Leiter des Stadtarchivs, F. WIEGAND (1957). Seit Abschluß der Untersuchung im Jahre 1958 erschienen folgende Untersuchungen: SCHLESINGER, W., Städtische Frühform zwischen Rhein und Elbe, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens, Lindenau und Konstanz 1958, S. 297—362. — BEHM-BLANCKE, G., Aufgaben und erste Ergebnisse der Stadtkernforschung in Erfurt, in: AF 1961, S. 256—266. — WIEGAND, F., Das Rathaus und der Fischmarkt in Erfurt, Erfurt 1961. — Derselbe, Zur Entwicklung der Handelsniederlassung Erfurt, in: Alt-Thüringen, 6. Bd. 1962/63, Weimar 1963, S. 611—619.

[2] SCHLESINGER (1958) S. 326—328. WIEGAND (1963) S. 612 hält den Nord—Süd-Verkehr für den ältesten.

[3] BEHM-BLANCKE (1961) S. 259.
Unter dem „palatium publicum" kann außer einem Bauwerk auch eine Versammlung (Königsgericht) verstanden werden (W. SCHLESINGER). Als Gebäude werden von E. KÖNIG auf den „Turnierhof" aufmerksam gemacht, von F. WIEGAND (1963) auf den Vorgängerbau des Rathauses und GREGORIA denkt an den „Mainzer Hof".

[4] SCHLESINGER (1958) S. 318.

[5] BEHM-BLANCKE (1961) Abb. 1 gibt einen Verkehrsschnittpunkt unterhalb der Feudalsiedlungen auf dem Petersberg und Domhügel an, außerdem östlich des Gerabogens. Diese Schwerpunkte dürften in einem zeitlichen Nacheinander zu denken sein. Die von F. WIEGAND wahrscheinlich gemachte Kreuzung auf der Anhöhe des Fischmarktes unter Nutzung der Schösserfurt dürfte zeitlich dazwischen liegen, nachdem der Nord—Süd-Verkehr sich von der Kreuzung unterhalb des Petersberges stärker in den Gerabogen verlagert hatte. Eine neue Verlagerung könnte nochmals im 11./12. Jahrhundert auf dem östlichen Ufer stattgefunden haben.

In unmittelbarer Nähe befinden sich heute kaum merklich erhöht der Fischmarkt mit dem neugotischen Rathaus, dessen Vorgängerbau, leider ohne gründlich aufgemessen zu sein, 1830, 1865 und 1934 in Etappen beseitigt wurde. Besonders in Erfurt stellte sich der Verfasser 1957 die Frage nach dem Vorgängerbau, da die strategische Lage des Baugeländes dazu direkt herausforderte. Ältere Ansichten, Fotos, vor und während des Rathausabbruches und seiner Reste im Jahre 1934 und mündliche Aussagen ergaben eindeutig, daß in dem mittelalterlichen Rathaus, das an der Stelle des neugotischen stand, drei mächtige Türme bzw. Turmreste steckten, die weitaus älter gewesen sein müssen[1]. Ihre Lage an den Straßenfluchten läßt auf ein mächtiges dreieckiges oder gar viereckiges Stadtkastell schließen. Der bis 1870 erhaltene Hauptturm (A) stand vorgerückt am Fischmarkt. Er war wenigstens 10 m im Geviert und soll 4 Meter starke Mauern gehabt haben. Wie auf einem alten Foto ersichtlich ist, hatte er einen vortrefflichen Werksteinverband und etwa 2 m hohe, schmale Schlitzfenster. Das Sockelgeschoß war fensterlos, Eingang oder Einstieg sind durch spätere Anbauten verdeckt. Zu dem gewölbten und nicht unterkellerten Erdgeschoß gelangte man über eine Treppe, die innerhalb der Umfassungsmauer angelegt war[2]. Unter dem Schlitzfenster des 3. Geschosses deuten zwei Konsolen auf einen Wehrgang hin. An der Rückseite hat der Bauleiter beim Abbruch einen Rundbogenfries unter dem Dach festgestellt. — Alle diese Merkmale lassen annehmen, daß der so wehrhaft anmutende Turm spätestens Ende des 12. Jahrhunderts erbaut gewesen sein muß.

Ein zweiter Turm (B) mit umfangreichem Raumvolumen stand an der Nordseite des Rathauses und ein dritter (C) an der Südseite. Letzterer wurde erst 1934 beim Bau der Sparkasse abgerissen. Fotos und einige Bemerkungen lassen eindeutig erkennen, daß es sich auf Grund seiner Ausmaße, Mauerstärke und Mauertechnik um einen recht alten Wehr- oder Wohnturm gehandelt haben muß[3]. Gleichzeitig war man auf die Gewölbe zweier unterirdischer Gänge gestoßen. Leider hat man damals die Funde nicht zum Anlaß genommen, die Vorgeschichte des Erfurter Rathauses näher zu untersuchen oder wenigstens die Reste einzumessen und eingehend zu beschreiben.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der sogenannte Freydelsche Turm, der vor dem Ostflügel steht und in den Ratshof hineinragte. Der in älteren Plänen genau gekennzeichnete Viereckturm stand vor dem Waffenhaus mit einer Marienkapelle. Der Turm, dessen Aussehen nicht weiter bekannt ist, gehörte dem Freydel Slymann, der seit 1390 in Erfurt nachweisbar ist[4]; 1444 erwarb die Stadt den Turm, der zu dieser Zeit ein massives Untergeschoß hatte, das als Gefängnis benutzt wurde. Zweifellos weist die Massierung von vier Türmen auf dem Gelände des späteren Rathauses auf ein wichtiges Problem der frühen Stadtgeschichte[5].

---

[1] F. WIEGAND, an den ich bereits 1957 mit dem Problem der Eigenbefestigungen und den Fragen nach dem Vorgängerbau des Erfurter Rathauses herantrat, verdanke ich wichtige Hinweise, Literatur und Fotos. Inzwischen ist seine vorzügliche Untersuchung „Das Rathaus und der Fischmarkt zu Erfurt" (1961) erschienen.

[2] Eingehende Beschreibung und Abbildungen bei WIEGAND (1961) S. 52—54, Abb. 7, 17, 26, 35, 36. Speziell Treppen in der Umfassungsmauer (sog. Mauertreppen) finden wir bei Wohntürmen des 12. Jahrhunderts auf der Burg Weißensee („Streitturm"), der Eckartsburg, der Oberburg Giebichenstein (siehe Teil II der Veröffentlichung) und dem hochromanischen Palas der Wartburg.

[3] DIECK, W., in: Thür.Allg.Zeitung, Nr. 12, v. 24. Mai 1934. (Freundl. Hinweis von F. WIEGAND vom 3. 12. 1957). Der Fotograf W. LORENZ schreibt zu der Freilegung: „Eine Kellertreppe war (bei dem Turmrest) nicht vorhanden, wohl aber ein Schacht in der Mauer, der wohl zur Aufstellung einer Leiter diente. Die Fundamente (des Turmes) gingen noch tiefer als die Ausschachtungen)". Abgedruckt bei F. WIEGAND (1961) S. 145, Anm. 5). Über den Turm liegen, wie derselbe dem Verfasser 1957 schrieb, weder urkundliche noch chronikalische Nachrichten vor.

[4] WIEGAND (1961) S. 118, Anm. 147.

[5] F. WIEGAND hat 1961 die Baugeschichte des Rathauses untersucht und die Entwicklung vom ältesten Verwaltungssitz (spätestens 1260) und Kaufhaus zum Rathaus, das aus den verschiedenen Teilen im Laufe des 14. Jahrhunderts zusammenwächst, dargestellt. Außer den von mir genannten Türmen macht er noch wahrscheinlich, daß sich Verwaltungshaus und Kaufhaus z. T. auf älteren Mauerresten erheben. F. WIEGAND kommt (S. 47) ebenso wie der Verfasser zu dem Schluß, daß die ältesten Baulichkeiten an Stelle des Rathauses, bereits das Wirtschafts- und Verwaltungszentrum der Stadt war, als die Bürgerschaft die Regierung ihrer Stadt selbst übernahm.

Allein die drei bzw. vier Wehrtürme genügen mit den wenigen Resten, sich eine umfangreiche Stadtburg vorzustellen.

Die beherrschende Lage an dem Brennpunkt der Wirtschaft und des Verkehrs — Furt, Fernstraßenknotenpunkt und Markt — läßt zu, nur an den Amtssitz des obersten stadtherrlichen Ministerialen, wohl des 1108 erwähnten „villicus" oder Schultheißen, zu denken. Auch hier sei auf bereits erwähnte Beispiele hingewiesen (siehe S. 21).

Als Rathaus kommt die Anlage noch nicht in Frage, da die Bürgerschaft vor Anfang des 13. Jahrhunderts ihre Selbstverwaltung noch nicht errungen hatte.

W. SCHLESINGER spricht im Zusammenhang mit dem Hauptturm (A) von einem Stadtturm, der in der städtischen Gerichtsbarkeit eine Rolle gespielt hätte[1]. Zweifellos bedarf auch dieser Hinweis einer Prüfung, denn diese Funktion könnte das stattliche Bauwerk sowohl im Verband eines Kastells als auch nach dessen Beseitigung eine Zeitlang alleinstehend gehabt haben (vgl. Roter Turm in Halle).

W. SCHLESINGER unternimmt weiterhin eine Klärung der verfassungsrechtlichen Seite der frühen Stadtgeschichte.[2] Als Amtsträger des Erzbischofs tritt uns in Erfurt 1108 der „villicus" entgegen, dessen Funktion sich (1120) in dem Amt der Brühlschultheißen (scultatus de Bulario) fortsetzt, „nachdem sich das Amt des Marktmeisters (magister forie) abgespalten hatte". Über einen Burggrafen ist in Erfurt nichts bekannt. 1157 spaltet sich vom Marktmeisteramt das Stadtschultheißenamt ab. — Neben der Herrschaft des Erzbischofs, die er durch seine Ministerialen ausübte und deren Funktion sich mit fortschreitender Entwicklung immer mehr spezialisierte, stand die Herrschaft des „edelfreien Vogtes". In dieser Eigenschaft treten die Grafen von Gleichen auf, die sich 1277 „domini Erfordensis Civitatis[3]" nennen oder von den Vertretern der Bürgerschaft 1266 als „advocatus Erfordensis" oder „dominus noster" genannt werden. W. SCHLESINGER macht glaubhaft, daß die Bürgerschaft in Anfängen schon seit 1177/79 eine selbständige Politik auch gegen den Stadtherrn trieb, während die innere Ordnung der Stadt aber noch starke feudale Züge trug[4]. Im Gegensatz zu anderen Städten wie Nordhausen oder Mühlhausen ist in Erfurt der Adel nicht in dem Maße stadtfeindlich gewesen.

Verschiedene Nachrichten deuten darauf hin, daß ein Hof besonderen Ausmaßes und von hohem Ansehen am nördlichen Rand des ältesten Siedlungskernes im Gerabogen lag (Turniergasse 17). Der sog. Turnierhof, von dem noch ältere Reste erkennbar sind, liegt ebenfalls auf erhöhtem Gelände und hat — wie der Verlauf der ausbiegenden Straßen erkennen läßt — offenbar ein hohes Alter. Ältere Meinungen wollen hier eine „Königsburg" vermuten[5]. Da der Turnierhof im Anfang des 14. Jahrhunderts als Stadthaus des Landgrafen Albrecht überliefert ist, dürfte seine Funktion als feudaler Hof von besonderer Bedeutung sehr nahe liegen. Dem Turnierhof gegenüber erhob sich vermutlich eine zweite Eigenbefestigung, wie der Name „Zur Weißenburg" annehmen läßt[6]. — Bisher nicht beachtet wurde ein vierflügliger Palas mit einem zinnenbekrönten Eckturm, der bei M. MERIAN[7] abgebildet wird und der am Anger, der heute unbebauten Ecke Hermann-Jahn-Straße lag. Die Anlage hat alle Merkmale eines festen Hofes. — Urkundlich überliefert ist die Lage des „Haus zum Steinsee"[8], der Residenz der Grafen von Gleichen, zu der die Bartholomäuskirche als „Hofkirche" gehörte. Sie wird 1282 erstmalig urkund-

---

[1] SCHLESINGER (1958) S. 331.

[2] Ebenda, S. 331—336.

[3] UB-Erfurt I, Nr. 203.

[4] SCHLESINGER (1958) S. 334.

[5] BKD-Prov. Sachsen-Erfurt, S. 243/44. Auch „Zum Turniere" genannt. Hier wird auch der Komturhof der Templer gesucht (S. 244). Ende 14. Jh. gehört der Hof der Familie von der Marthen. Er ist mehrfach verändert, Kellergewölbe und starke Umfassungsmauern sind noch überkommen.

[6] Saale-Elbe-Atlas, 2. Teil, S. 121. Die „Weißenburg" (Pergamentergasse 18) diente wohl als Anwesen für einen Ministerialen der Burgbesatzung.

[7] Original Univ.Bibl.Halle.

[8] BKD-Prov. Sachsen-Erfurt, S. 304—307.

lich erwähnt und war durch einen Gang, der unter der Straße (vermutlich unter der Grafengasse) hindurchging, mit dieser verbunden. Erhalten ist nur noch der erst 1411—1448 errichtete Bartholomäusturm mit erhöht liegendem Einstieg. Die Lage dieses Grafenhofes im Stadtgefüge der Frühzeit wird noch deutlicher, wenn man erwägt, ob nicht die Nord-Südfernstraße vom Fischmarkt aus geradliniger östlich der beiden höher gelegenen Bettelordensklöster blieb, um in die Grafengasse einzumünden und um von dem festen Hof kontrolliert und geschützt, die Stadt zu verlassen[1]. Als Beispiele für eine solche Bedeutungsverlagerung von Hauptstraßen bei fortschreitender Entwicklung des Stadtorganismus nenne ich Magdeburg, Bautzen, Meißen usw.[2]. Unter diesem Aspekt erscheint es lohnend, einmal zu überprüfen, ob nicht auch die beiden Bettelordensklöster Vorgängerbauten hatten, nach deren Beseitigung sie erst errichtet werden konnten. Das hochgelegene Baugelände, nahe der ältesten Südausfallsstraße und im Stadtkern gelegen, berechtigt zu dieser Frage (vgl. hierzu Halberstadt, Magdeburg, Görlitz, Marburg usw.).

Eine wichtige Rolle muß auch der „Mainzer Hof" in der frühstädtischen Siedlungslandschaft Erfurt gespielt haben. Dieser bischöfliche Hof, der zu einem sehr alten Siedlungskomplex agrarischen Charakters gehörte, schützte offenbar die Ausfallstraße („Mittelrheinweg") nach Westen hin.

Ein Problem bleibt u. a. das 802 erwähnte „palatium publicum", das von der Lokalforschung auf dem Gelände des Turnierhofes, des Alten Rathauses oder des Mainzer Hofes vermutet wird. F. WIEGAND nimmt an, daß das „palatium" zuerst auf dem Petersberg und mit der Verlegung des Marktverkehrs nach der Gerafurt an der Stelle des späteren Rathauses gelegen hat[3].

Es wird eine der Aufgaben der Stadtkernforschung sein, die verschiedenen Eigenbefestigungen der Ministerialen und auch Patrizier festzustellen, die W. SCHLESINGER namhaft macht. So läßt sich in dem Grundstück Michaelisstraße 14 der Rest eines festen Hauses, das ca. 8 m von der Straße zurückliegt, erkennen. Die fensterlose Ostwand hat ein zurückgetrepptes Rundbogenfenster oder -einstieg in ca. 2 m Höhe. Zu überprüfen wären z. B. die in der Renaissancezeit verkleideten Häuser Michaelisstraße 10, die ältere Gewölbe besitzen. In der Straße Junkersand Nr. 8/9 liegt das Grundstück „Zum Junkerhofe", das sich ehemals im Besitze derer von der Sachsen befand[4]. Bezeichnend ist allein schon der Name der Straße und auch der des Anwesens. Östlich der Gera lag der Hof des Deutschen Ritterordens[5].

Nach E. KÖNIG lagen im Gebiet der Marbacher-, Weissen- und Pergamentengasse etwa bis zum Torweg, der Ritter- und Turniergasse offenbar die Sitze von „ritterlichen Ministerialen".

Quedlinburg (Pl. 19, 68)

Vielgestaltig und ebenfalls recht bedeutend ist der Stadtorganismus von Quedlinburg[6]. Die weiträumige ottonische Siedlungslandschaft breitet sich im nördlichen Harzvorland in der Niederung der vom Brocken kommenden Wilden Bode aus. Überragt wird die Stadt heute noch von dem Burgberg und dem Münzenberg, deren Bauten zusammen mit dem Königshof im nachmaligen Wipertikloster die ältesten und wirtschaftlich und politisch auch bedeutendsten Siedlungszentren gewesen sind, Kristallisationskern ist seit frühester Zeit, wie die Grabungen (1938—1941) von H. GIESAU und H. WÄSCHER bewiesen haben, der Burgberg[7]. Unter den Ottonen war die

[1] Diese Möglichkeit erwog auch F. WIEGAND (1957).
[2] MRUSEK-Stadtbaukunst, S. 1223—1227, 1259/60.
[3] WIEGAND (1961) S. 17/18.
[4] BKD-Prov. Sachsen-Erfurt, S. 339.
[5] WIEGAND (1961) S. 12, Anm. 4.
[6] BKD-Prov. Sachsen-Stadt Quedlinburg II, 1923 mit historischem Stadtplan (Anhang). — Dt. Städtebuch II, S. 644—646. — SPEER, E., Quedlinburg, 1953. — JUNGHANNS (1959) S. 78/9.
[7] WÄSCHER, H., Die Baugeschichte des Burgberges zu Quedlinburg, Berlin 1961. — GIESAU, H., Die Grabungen auf dem Schloßberg in Quedlinburg, in: Kunst und Denkmalspflege, 1939/40, S. 104—115. — MRUSEK, H.-J., Drei deutsche Dome, Dresden 1963, S. 9—25.

Königspfalz zu Quedlinburg neben Magdeburg bevorzugtester Aufenthaltsort. Entsprechend ausgeprägt und belebt müssen wir uns den gesamten frühstädtischen Stadtorganismus vorstellen. Die Pfalz bedurfte eines gut funktionierenden wirtschaftlichen, verkehrstechnischen und militärischen Vorgeländes mit in unmittelbarer Nähe zusammenführenden Heeres- und Handelsstraßen, Märkten, Wirtschaftshöfen sowie Eigenbefestigungen Adliger und Ministerialer; auch Unterkünfte für die abhängige niedere Bevölkerung werden nötig gewesen sein. Tatsächlich läßt sich heute noch ein System von Trabantensiedlungen — sicherlich nur noch ein bescheidener Restbestand — aus dem Stadtorganismus bei eingehender Besichtigung und an Hand von Stadtplänen herausfinden.

Südlich der ehemals mächtigen, die weite Landschaft überragenden Pfalz liegt die „Cordis Quitilinga", der Königshof, westlich auf einer steilen Erhebung ebenfalls burghaft das 986—992 erbaute Benediktiner-Nonnenkloster[1]. Dessen Basilika hatte — wie bisher nicht genauer gedeutete Reste zeigen — am Südquerschiff einen mächtigen Turm oder ein turmartiges Haus[2]. Sollte hier ein älterer wehrhafter Profanbau gestanden haben oder trotz des festen Westwerkes später ein solcher an die Kirche angefügt worden sein?

Nördlich um den Burgberg legten sich wenigstens fünf Höfe, deren Umfang sich bis heute erhalten hat, und die ehemalige Vorburg an Stelle des jetzigen Kloppstockhauses[3]. Diese Grundstücke bilden den Kern des sog. Westendorfes, das außerhalb der Bürgerstadt und ihrer Mauern liegt.

Altstadt und Neustadt sind nacheinander entstanden und werden durch die leicht überschwemmbare Niederung eines Bodearmes voneinander getrennt. Während die Neustadt regelmäßig angelegt wurde, zeigt die Altstadt verschiedene Unregelmäßigkeiten und zahlreiche feudale Bauelemente in der Grundstruktur[4]. Uns interessieren vor allem die noch teilweise erhaltenen Freihöfe, die sich meist in der Niederung(!) liegend wie ein schützender Kranz gegen die Pfalz und gegen die Neustadt um den Altstadtmarkt legten[5].

Am Ausfallstor der Hohen Straße, dem wichtigsten und ältesten Verkehrsstrang, liegt noch erhalten der Freihof Wollrabe, daneben, wo die Bode unter der Stadtmauer wegfließt, das Freihaus Fleischdorf. Dieser ist ein burgartiges Anwesen mit wehrhaften Außenmauern und einem mächtigen Torbogen, der, wie ältere Reste zeigen, einen noch kräftigeren Vorgänger hatte. Zahlreiche Einzelheiten, wie prächtige Hausportale, Erker, Gesimse und Fensterprofile, sprechen für die Bedeutung, die der Hof seit Jahrhunderten hatte. An der Steinbrücke lag das sog. Wichhaus an torbeherrschender Stelle und gleichfalls im Überschwemmungsgebiet — in einem Knie des Bodearmes, an der Pölle das Freihaus im Mummental, das Freihaus von Thal und der Marstall an der wichtigsten Verbindungsstraße zwischen Alt- und Neustadt.

Auch letzteren hält der Verfasser seiner Lage nach für einen ehemaligen Ministerialenhof, da strategisch günstig gelegene Marställe fast in der Regel aus solchen erwachsen sind[6]. Das mit einem Eckturm bewehrte Renaissancehaus direkt am Übergang zur Neustadt erweckt heute noch den Eindruck eines sichernden festen Hauses. Auch hier müßte nachgeprüft werden, was vor dem Zusammenschluß beider Städte an dieser bezeichnenden Stelle ehemals gestanden hat. Ein befestigter Hof lag an der Bode am südlichen Ende der Rittergasse. Vor 1288 erbaut wurde er als „curia" oder „castrum" Guntekenburg bezeichnet[7].

---

[1] Lehmann, E., Der frühe deutsche Kirchenbau, Berlin 1949, S. 134.

[2] Zeller, A., Die Kirchenbauten Heinrichs I. und der Ottonen in Quedlinburg, Gernrode, Frose und Gandersheim, Berlin 1916. — BKD-Prov. Sachsen-Quedlinburg, Abb. 99 u. S. 174. — Brinkmann hält ihn für einen Glockenturm des 13. Jh.

[3] Ebenda, S. 12.

[4] Vgl. hierzu BKD-Prov. Sachsen-Stadt Quedlinburg, S. 13.

[5] Ebenda, Hist. Stadtplan.

[6] z. B. in Meißen, Magdeburg, Sangerhausen (vgl. Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1247 u. 1244/45).

[7] Grimm-Burgwälle, S. 272.

Zur weiteren Überlegung fordert die Tatsache heraus, daß fast sämtliche uns bekannten Freihöfe im Überschwemmungsgebiet gegen Pfalz und Neustadt liegen. Sollten sie so spät entstanden sein, daß innerhalb der Altstadt nur dort noch unbenutztes Gelände war, oder ist diese Lage aus wehrtechnischen Gründen bewußt in frühester Zeit gewählt worden? Ich halte letzteres für wahrscheinlicher.

Würzburg[1] (Pl. 20, 21; Abb. 26)

Die Bischofsstadt geht aus einer vorottonischen Siedlungslandschaft hervor, deren Schwerpunkt das Höhen-Castrum auf dem Marienberg war, außerdem aus der älteren linksmainischen Siedlung mit dem fränkischen Königshof und der jüngeren rechtsmainischen mit dem Bischofssitz auf dem Domhügel. Das Rückgrat dieses frühstädtischen Siedlungsorganismus bildeten der Main und die diagonal über das Stadtgelände verlaufende „Frankenfurtstraße". K. WITHOLD hat das funktionelle Verhältnis von rechts- und linksmainischer Siedlung und die „Ausformung der rechtsmainischen Stadtsiedlung" als Historiker untersucht und ist hierbei auf eigene Weise — nämlich durch sprachliche Einengung und Scheidung — auf zwei Hauptgruppen von Eigenbefestigungen gekommen[2]: Neben dem fränkischen Königshof, dem Herzogshof, der curia Frankenfurt und dem Hof Frankenfurt stellt er sechs fränkische Kastelle und neun Eigenbefestigungen mit der Namensendung „hart" fest. Diese liegen zusammen mit den beiden „Frankenfurt"-Höfen fast sämtliche beiderseits und ganz dicht an der alten „Frankenfurtstraße". W. SCHLESINGER gibt außerdem westlich vom Dom anstelle des späteren „Kürschnerhofes" den Bischofshof an[3]; darüber hinaus teilt er mit, daß noch im 14. Jahrhundert fünf bischöfliche Höfe erwähnt werden.

Von hervorragender Bedeutung ist für unsere Untersuchung der Grafeneckhardtsbau, der später Rathaus wurde. Dieser lag in Furtnähe, am Schnittpunkt der älteren diagonalen Frankenfurtstraße sowie der jüngeren Domstraße und Demonstrationsachse salischer Zeit. Dieser stadtherrliche Vogteisitz dominierte an der Magistrale der stadtherrlich-romanischen Stadt, wo sich das wirtschaftliche und politische Leben des 11. und 12. Jahrhunderts zunehmend konzentrierte.

Der Grafeneckhardtsbau war das feste Haus der bischöflichen Burggrafen und Schultheißen, das 1180 als Amtssitz des stadtherrlichen Schultheißen Billung erstmalig erwähnt wird.[4] Im Jahre 1212 wird der Hof nach dem Sohne des Vorgenannten, des Eckhardt, „Curia Eggehardi comitis" genannt. Der Grundriß des ursprünglich zweistöckigen Baues ist rechteckig und leicht verschoben. An der Südostecke wird er von einem Turm, dessen Seiten mit den Hauswänden fluchten, das Haus aber überragt, verstärkt. Der Bau ist aus starkem Mauerwerk, das im Erdgeschoß ursprünglich keine Fenster hatte. Der Turm gehört bis in das 3. Obergeschoß der Romanik an und wird, ähnlich wie der staufische Vogtssitz in Saalfeld (vgl. Abb. 25), durch eine eigenwillige Fassadengliederung und durch eine qualitätvolle Bauplastik hervorgehoben. Eine Durchfahrt, die im 15. Jahrhundert zugesetzt wurde, läßt erkennen, daß der Baukomplex ursprünglich ein fester Hof war. Der Grafeneckardtsbau gehört der Wende des 12. Jahrhunderts an und dürfte von Eckhardt, der wohl seit 1184 Schultheiß war und 1201 oder 1202 vermutlich ermordet wurde, erweitert worden sein. Er wird das vorhandene, fensterlose tonnengewölbte Erdgeschoß aufgestockt und den Versammlungssaal (sog. Wenzelssaal) mit den prächtigen korinthischen Kapitellen und gekoppelten Rundfenstern geschaffen haben, ebenso die Erweiterung des Palas nach Norden hin.

---

[1] WITHOLD, K., Die frühgeschichtliche Entwicklung des Würzburger Stadtplanes, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens (1958) S. 362—388 (mit reicher Lit.Angabe). — BKD-Bayern-Stadt Würzburg, 1915. KREISEL, H., Würzburg, 1933.

[2] WITHOLD (1958) S. 362—388.

[3] SCHLESINGER (1958) S. 336—347.

[4] BKD-Bayern-Stadt Würzburg S. 548—560. Abb. 426—436, Taf. LXV. — KREISEL, H., Würzburg, 1933, S. 64—65.

Der Würzburger Bischof hatte offenbar schon unter den sächsischen Königen die hohe Gerichtsbarkeit über die Stadt inne; im Jahre 1030 bestätigt Konrad II. die vollen städtischen Rechte[1]. Nach Übertragung der städtischen Gerichtsbarkeit übte der Vogt des Bischofs den Blutbann aus. Für die niedere Gerichtsbarkeit gab es in Würzburg gleich zwei Stadtrichter (duo tribuni) — wohl Schultheißen — die um 1030 zum ersten Mal erwähnt werden[2]. Der Stadtherr ernannte sie in üblicher Weise aus der Reihe seiner Ministerialen. Ein edelfreier „praefectus" ist seit 1069 bezeugt, der 1059 auch „comes" und später „Burggraf" genannt wird. Seit 1087 hatten die Grafen von Henneberg dieses Amt bis zum Ende des 15. Jahrhunderts inne. Wenn der Burggraf — nach RIETSCHEL der militärische Befehlshaber der ummauerten Stadt — als höchster Richter der bischöflichen Stadtherren auftritt, so liegt das daran, daß er zugleich das Amt des bischöflichen Vogtes mit innehatte; dieses scheint jedoch um die Mitte des 12. Jahrhunderts eingegangen zu sein. Frühzeitig ließen die Burggrafen ihr Amt durch Stellvertreter versehen. Der obengenannte Graf Eckardt, nach dem die Eigenbefestigung benannt wurde, und der „Zehntgraf", der seit dem 13. Jahrhundert den Vorsitz über das Zehnt- oder auch Brückengericht führte, waren Vertreter des hochadeligen Burggrafen[3]. Auch in Würzburg spielten die stadtherrlichen Ministerialen eine hervorragende Rolle bei den erbitterten Auseinandersetzungen zwischen der Bürgerschaft und dem Bischof nach 1195, wo uns das früheste Stadtsiegel begegnet[4]. In dieser Zeit wurde der Schultheißensitz, der vielleicht sogar ursprünglich im Besitz der Burggrafen aus dem Hennebergschen Geschlecht war, neu und prächtig ausgebaut. Erst 1316 erwarb die Stadt den Hof als Rathaus, als das bis dahin das „Haus zur Sturmglocke" gedient hatte. In dem Siedlungskern „vicus Baumgarten" oder Altwürzburg hat K. WITHOLD an der Rittergasse nicht nur das ältere bürgerliche Rathaus, das bezeichnenderweise „Haus zur Sturmglocke" heißt, benannt, sondern auch einen weiteren „Hof zum Schultheißen" und die Alte Münze[5]. Zusammen mit den obengenannten festen Höfen vermutlich früherer Zeit sowie zahlreichen Siedlungen mit der Bezeichnung „burg" ergibt sich bei Würzburg eine stark von feudalen Elementen — die sakralen nicht einmal mit einbegriffen — durchsetzte oder besser gesagt beherrschte Siedlungslandschaft, die im Verlauf des 11. und 12. Jahrhunderts zur geschlossenen Stadt zusammenwuchs.

Fritzlar (Abb. 22)

Kristallisationskern der ehemals turmreichen und hochgelegenen Stadt ist die fränkische Königspfalz. W. SCHLESINGER schränkt neuerdings das Alter der Pfalz, in der die Wahl Heinrich I. zum König 929 stattfand und mehrere Königsaufenthalte nachgewiesen sind, ein[6]. Innerhalb der Domburg, unter deren Schutz der frühe Markt entstand, befanden sich außer dem Stift zahlreiche Reste „steinerner und hölzerner Häuser", die Kurien der Chorherren, „welche durch Mauern als einzelne Höfe abgeschlossen sind"[7]. Bemerkenswert sind die Lage des Rathauses in

---

[1] Mon. Germ. DD. IV, 206, 154.

[2] Mon. Germ. SS. XI, 379. — BKD-Bayern-Stadt Würzburg, S. 6.

[3] Ebenda, S. 6.

[4] Ähnlich wie bei einem Aufstand in Magdeburg, wo Erzbischof Norbert vor den aufständischen Bürgern auf einen Turm in der Domburg flüchten mußte, der Bischof von Halberstadt dereinst über die Stadtmauer floh, mußte sich der Bischof von Würzburg, Hermann von Lobdeburg, auf der Marienburg außerhalb der Stadt verschanzen. Über die politischen Kämpfe zwischen Stadtherr und Bürgertum: BKD-Bayern-Stadt Würzburg, S. 6—12.

[5] WITHOLD (1958) S. 388. Zum Läuten der Glocke als besonderes „Symbol der Stadtfreiheit" siehe PLANITZ (1954) S. 116.

[6] W. SCHLESINGER (1958) S. 309: „Ein Kloster hatte nämlich schon Bonifatius 723/24 gegründet, und zwar jenseits der Eder, wo sich am Ort des heutigen Fritzlar vermutlich ein befestigter Hof befand, der später (um 1000) als Pfalz (Palatium) bezeichnet wird."

[7] STOCK, W., Die mittelalterlichen Befestigungen der Stadt Fritzlar, in: Burgwart, 1902, S. 15/16.

der Domburg und die noch vorhandenen romanischen Reste[1]. Da in romanischer Zeit noch kein bürgerliches Rathaus möglich ist, dürfte es sich — wie die vermauerten Bögen der Gerichtslaube vermuten lassen — um einen ausgeprägten Beamtensitz des stadtherrlichen Vogtes gehandelt haben, ähnlich wie in Gelnhausen oder Saalfeld[2].

Am Stadtrande[3] lagen im Norden die dort vermutete Grafenburg des 9. Jahrhunderts und im Westen die spätere Burg des Erzbischofs. In der Nähe der Konradinischen Burg, gleichfalls an der Straße nach Kassel, lag die Kurie Herdhausen mit einem romanischen Haus, an der Furtstraße der Hof des Deutschen Ritterordens (1290 gegründet) und an der Ostausfallstraße das 1237 gegründete Bettelordenskloster. Das frühstädtische und stadtherrlich-romanische Fritzlar scheint seiner politischen Bedeutung angemessen, ebenfalls stark von feudalen Elementen durchsetzt gewesen zu sein.

Bremen (Pl. 22, 23)

Sehr aufschlußreich für die Erforschung der Eigenbefestigungen ist auch Bremen[4]. Hinsichtlich der städtebaulichen Entwicklung gibt es hier wesentliche Übereinstimmungen mit Magdeburg: Die Lage und räumliche Entwicklung längs des Flusses; die Verbindung von feudaler Befestigung und Bischofssitz auf einer gemeinsamen Anhöhe im Stadtgelände und die Verlagerung des Flußüberganges[5].

In karolingischer Zeit schützte in Bremen eine „Wehr-Curtis" die Verkehrswege für militärischen Nachschub und Fernhandel. Im Schutz dieser Wehr-Curtis lag auch der Sitz des Erzbischofs, unterhalb das Dorf („Tiefer") mit Hafen und Fähre, westlich vor der befestigten Curtis der Markt, der nach H. SCHWARZWÄLDER im 9. Jahrhundert noch nicht als feste Kaufmannssiedlung zu betrachten ist. Dieser Markt, der 965 von Otto I. mit dem Marktrecht ausgestattet wurde, bildete den Ausgang der Stadtwerdung Bremens. Um den ältesten Budenmarktplatz, um St. Veit, konzentrierten sich zeitlich nacheinander die Amtsbauten bzw. Eigenbefestigungen des feudalen Stadtherren.

H. SCHWARZWÄLDER, der in seiner Untersuchung der Bremer Vogtei und der stadtherrlichen Ministerialität als Rechtspersonen einen breiten Raum widmet, sagt wenig über ihre Behausungen aus, ebenso über die Kurien der Domherren. Bedeutsam aber sind die Angaben, die er über die Profanbauten im Marktbereich macht.

Der Palas des Bischofs schließt den nach Osten offenen ältesten Marktplatz ab, er bildet die

---

[1] DEHIO–Nördliches Hessen, S. 107 u. 113. — W. SCHLESINGER (1958) S. 312, Anm. 95. — Dt. Städtebuch-Hessen, S. 170/71.

[2] Nach freundlicher Mitteilung des Landeskonservators von Hessen, Dr. H. Feldtkeller, vom 8. 4. 65 handelt es sich bei dem „alten Rathaus" um ein Bauwerk, „das im frühen 19. Jahrhundert sein Fachwerkobergeschoß mit samt dem Fachwerkgiebel verloren hatte und das bis vor 2 Jahren sein Dach nur noch über dem unteren Steingeschoß trug. In den letzten 2 Jahren gelang es, das Haus wieder als Rathaus einzurichten, das Fachwerkgeschoß aufzusetzen und mit Schiefer zu verkleiden. Der alte Rathaussaal konnte wieder hergestellt werden. Rundbögen, die zur Halle des Vogteihauses gehörten und an der westlichen Längsseite sichtbar waren, wurden geöffnet, ein Vordach zum Schutz nach außen vorgezogen, um den alten Bestand dokumentieren zu können. Die Planung lag in Händen des Landeskonservators i. R. Prof. Dr. Bleibaum in Marburg." — Vgl. SCHLESINGER (1958) S. 312.

[3] Nach Stadtplan bei STOCK, W., Die mittelalterliche Befestigung der Stadt Fritzlar (Nachtrag), in: Burgwart, 1904, S. 61—66, Abb. 1.

[4] Grundlegend für die Stadtgeschichte ist das Werk von H. SCHWARZWÄLDER, Entstehung und Anfänge der Stadt Bremen (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, H. 24), Bremen 1955, mit einer umfangreichen Angabe der Quellen und des vorangegangenen Schrifttums. Die gründliche verfassungstopographische Betrachtung des Autors muß als ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des norddeutschen Städtewesens betrachtet werden. Ich beziehe mich im wesentlichen auf die Ergebnisse H. SCHWARZWÄLDERS.

[5] Vgl. MRUSEK–Stadtbaukunst, S. 1225. Dem Verfasser sind die beiden letzten Kriterien seinerzeit entgangen, obwohl sie sehr geeignet gewesen wären, seine Beweisführung über „Verlagerung der Flußübergänge" und „Umwandlung weltlicher Feudalkomplexe in kirchliche" zu erweitern.

vierte Platzwand und war wohl das repräsentativste Bauwerk. Bei der Erneuerung der Wallbefestigung (erste Erwähnung 988/1013), die die Domburg schützte, durch eine Steinmauer (1032—1035) wird ein fester Turm besonders hervorgehoben[1].

Adam von Bremen (II, 69 (67)) berichtet: „ Deinde murum civitatis ab Herimanno decessore orsum in giro construens, in aliquibus eum locis usque ad propugnacula erexit, alias quinque aut VII cubitorum altitudine semiperfectum dimisit. Cui ab occasu contra forum porta grandis inhaesit, superque portam finmissima turris, opere Italico munita, et septem ornata cameris ad diversam oppidi necessitatem".

Nach H. Schwarzwälder lautet die Übersetzung: „Darauf baute er (Beselin) die vom Vorgänger Hermann begonnene Ringmauer der civitas und erreichte sie an manchen Stellen bis zu den Zinnen; an anderen hinterließ er sie halb fertig in einer Höhe von 5 oder 7 Ellen. In sie hängte er im Westen zum Marktplatz (forum) hin ein großes Tor, und über dem Tor war ein fester Turm, in italienischer Art erbaut und mit sieben Kammern für den verschiedenen Bedarf der Burganlage (oppidum) ausgestattet."

Die Ausmaße des Turmes, seine Lage gegen den Markt und der Hinweis: „für den verschiedenen Bedarf der Burganlage" machen sehr wahrscheinlich, daß dieser Turm Amtssitz und Symbolträger der erzbischöflichen Stadtherrschaft war. Sein Standort im Verband der Dombefestigung und gegen den Markt gerichtet erinnern an den „Regierungsturm" in Trier (S. 38).

Unweit davon (an der Südostecke des Marktes) wird das „Praetorium", als der Amtssitz des Vogtes bezeichnet (1237 erstmalig erwähnt). Es könnte der Nachfolgebau des 1043 für den Dombau abgetragenen Turmes gewesen sein.

Das Alte Rathaus — 1229 vorerst als „domus theatralis" und 1251 als „domus consulum" genannt — hat offenbar die Funktion der Stadtvogtei übernommen. In dieser Zeit hat sich auch eine selbständig handelnde Interessenvertretung der Bürgerschaft herausgebildet. Mit der Gestaltung eines neuen repräsentativen Marktplatzes seit dem Ende des 14. Jahrhunderts entsteht an Stelle des Prätoriums und des Lohgerberhauses ein Rathausneubau (1405—1407), der die nun erlangte politische und wirtschaftliche Macht des Bremer Bürgertums verkörpert.

H. Schwarzwälder geht in seiner Arbeit vor allem den Amtsträgern — Vögten und Ministerialen — des feudalen Stadtherren nach, allerdings vermag er, wie oben angedeutet, nur selten die Eigenbefestigungen dieser Personen nachzuweisen. Er legt dar, daß der ursprünglich königliche Beamte der Curtis mit Übertragung Bremens an den Erzbischof im Jahre 937 von einem bischöflichen Vogt abgelöst wurde, der „als grafengleicher Richter voll anerkannt" wird[2]. Bezeichnend ist, daß vor 1139 immer nur von Kirchenvögten — mächtigen weltlichen Feudalherren wie Albrecht der Bär und Heinrich der Löwe —, aber noch nicht von Stadtvögten die Rede ist. In der Zeit von 1139 und 1159 sind die Befugnisse des Stadtvogtes wie in anderen norddeutschen Bischofsstädten — Kontrolle des Marktes, Gericht über die Bürger, militärischer Schutz und Überwachung der Gemeindeangelegenheiten — aus der Stiftsvogtei (wohl als spezielles Amt) hervorgegangen. Als Stiftsvogt hat Heinrich der Löwe einen solchen Stadtvogt 1155 bestimmt, und 1159 — ähnlich wie in seinen ostelbischen Städten — als seinen Beauftragten eingesetzt. Nach dem Sturz Heinrichs erkämpfte die Bürgerschaft ihre politische Selbständigkeit, indem sie den neuen Stadtherrn, Erzbischof Hartwig II., vertrieb, wobei der Stadtvogt und einige Ministeriale die Bürgerschaft gegen ihren Dienstherrn unterstützten. Der Vogt namens Alardus (erwähnt 1186, 1194, 1201), war vielleicht sogar Führer der städtischen Erhebung. In der kämpferischen Zeit der Vertreibung des Stadtherrn und der Parteistellung von Bürgern, Ministerialen und Klerus hatte das bürgerliche Selbstbewußtsein eine erhebliche Stärkung durch den Gegensatz Stadtherren—Bürgerschaft erfahren. Auf diese Epoche gehen nach H. Schwarzwälder höchstwahrscheinlich die „Steenkammern" zurück, die sich einzelne

[1] Schwarzwälder (1955) S. 174.
[2] Schwarzwälder (1955) S. 113.

wohlhabende Bürger erbauen ließen[1]. Sie sind offenbar verwandt mit den Steinwerken oder Kemenaten in Osnabrück, Braunschweig und anderen niedersächsischen Städten (siehe S. 82—85). Es ist aber auch möglich, daß die ältesten dieser „einbruchs- und feuersicheren Steingehäuse" in Bremen bis in die Zeit vor der Erbauung einer Stadtmauer (um 1200) zurückgehen.

Soest (Pl. 24—28)

Soest[2], bereits in den Lebensbeschreibungen des Hl. Patroklus im 9. Jahrhundert als „volksreiche Stadt" genannt, ist aus dem zentralgelegenen karolingischen Königshof und den umliegenden Höfen — allein sechs lagen schützend um die Pfalz — zusammengewachsen.

Diese feudalen Siedlungskerne lagen im Schnittpunkt alter Verkehrslinien, deren wichtigste der „Hellweg" war. Entscheidende Eigenbefestigung war im 10. Jahrhundert die ottonische Bischofspfalz, die den westlichen Teil des fränkischen Königshofes — von H. ROTHERT für diese Zeit als „Marktburg" bezeichnet — einnahm[3]. Sie wurde 1178 in ein Spital umgewandelt, das im Anfang des 19. Jahrhunderts dem Abbruch verfiel. Die erhaltenen Mauerreste stellen den Rest eines „wuchtigen, blockförmigen Wohnturmes" von stattlichen Abmessungen dar, 88′ lang, 72′ breit und 80′ hoch. A. LAUFFER[4] erwähnt, daß das Steinhaus des Erzbischofs, nachdem es 1178 in ein Hospital umgewandelt war, im Volksmund noch als „Turm" weiterlebte. Vielleicht handelt es sich um den sog. Hundsturm oder „Honosturm", dessen Reste noch lange sichtbar waren[5]. Grabungen haben ergeben, daß Pfalz und Wohnturm schwerlich über die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts hinausgehen[6].

Neben dem feudalen Kern und dem im Norden und Westen anschließenden Markt gab es im 10. Jahrhundert noch weitere Siedlungskerne. Die Nordausfallstraße, die die alte Salzsiedlung (Sülzerdorf) berührte, wurde vom Schultheißenhof, dem Hof „der angesehenen kölnischen Schultheißen von Soest", die seit 1119 nachweisbar sind, kontrolliert[7]. Die Bezeichnungen „Schultingerstraße" und „Schultingertor" halten noch die Erinnerung an die wichtige stadtherrliche Eigenbefestigung fest.

Ein anderer Herrensitz im Stadtgelände liegt an der alten Südausfallsstraße an den Straßen „Auf der Burg" oder „An der Burg". Am Nordwestrande des unregelmäßigen Hofes[8] steht noch

---

[1] SCHWARZWÄLDER (1955) S. 273, Anm. 532: „Dazu Rinesberch-Schene (Lappenberg, Brem. Geschichtsquellen, S. 68): „In deme iare des Heren MCC do buwede men binnen Bremen beyde vor unde na die groten steenkameren menliken binnen Bremen umme brandes willen, ock dat die riken lude, die sulffweldigen homut dreven, velich uppe slapen mochten. Unde wanner een borgher deme anderen enen orslach hadde dan, so brac men eme sin hus dale wente to der kameren unde moste dat hus nicht wedder buwen bynnen eneme iare." Die Zeitangabe wird man als „um 1200" auffassen dürfen. Der Hinweis auf den Hochmut der Geschlechter mag sich z. T. auf spätere Ereignisse, besonders der Revolution von 1304/1305, beziehen. Von solchen Steenkammern sind mehrere bekannt: die Bucksburg an der Stintbrücke (s. Denkmale (Kohl) II, S. 4, und Lonke, Lassungsbuch, S. 30), die Casale und die Steenkammer des 1304 ermordeten Arnd von Gröpelingen an der Obernstr. (Denkmale (Kohl) II, S. 4), eine Kammer an der Kl. Waagestr. (Ausgrabung 1950), die Ascheborg im Stephaniviertel (Lonke Lassungsbuch, S. 29) und die Hollemannsburg in der Langenstr. (s. Lonke, Lassungsbuch, S. 30). Hinzu kommt vielleicht eine „Mattenborg" am Ostertor, deren Name sich in der Straße „Marterburg" erhalten hat, und der Ethelindensten in der Lagenstraße (1229). Vgl. auch Brem.UB II, 643 (1342) über die camera antiqua ... Margarete; auch auf den in Bremen um 1200 vorkommenden Namen „de Kaminata" kann verwiesen werden (s. oben S. 227). Ennen, Frühgeschichte, S. 258 f., nimmt italienische Einflüsse für Wohntürme an. Ihr Vorkommen in Bremen ist ihr entgangen."

[2] ROTHERT, H., Westfälische Stadtpläne, in: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte, Lübeck 1953, S. 423—435.

[3] ROTHERT (1953) S. 426, Abb. 1.

[4] Das deutsche Haus in Dorf und Stadt, 1919, S. 82/83.

[5] Hinweis von Arch. KUTZKE/Eisleben. Vgl. Dt. Städtebuch-Westfalen, S. 330/31.

[6] ROTHERT (1953) S. 426. Diese Datierung erscheint dem Verfasser für einen Wohnturm von dieser Stärke noch zu früh. Vermutlich ist er erst im Laufe des 11. Jahrhunderts entstanden. Siehe auch Dt. Städtebuch-Westfalen, S. 330.

[7] Ebenda, S. 428.

[8] Auf der Burg-Pollhof, MEYER, K. L. und JOSEPHSON, L., Der Burghof in Soest, in: Denkmalspflege, 1903, S. 65—68.

heute ein zweistöckiges romanisches Turmhaus. Sein Grundriß hat eine Seitenlänge von 6,4 mal 7,7 m. Die Höhe beträgt 12,5 m und die Mauerstärke 1,3 und 1 m. Das geschlossenere Untergeschoß ist gewölbt und hat einen eigenen Zugang, während das Obergeschoß über eine früher wohl einzuziehende Holztreppe erreichbar war. Fassadenhaft wird die dem Burghof abgekehrte Westseite heute von einem Treppengiebel mit drei Drillingsfenstern gegliedert[1]. Die schlanken Säulen mit attischen Basen ohne Eckzieren und romanischen Ornamentkapitellen werden in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert[2]. In diesem wohnturmartigen Haus eine Doppelkapelle sehen zu wollen, dürfte falsch sein[3]. Es ist möglich, daß der feste Hof mit dem jüngeren Turmhaus oder Steinwerk, dem ein vielleicht noch älterer Hof um Alt-St.Thomä gegenüberlag, der Sitz einer angesehenen Familie, vermutlich der Grafen von Arnsberg, war.

Zwischen den genannten Feudalhöfen entstand in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts die Neue Pfalz. Rainald von Dassel, der bedeutende Kanzler Friedrich I. (Barbarossa) und Förderer Soests, legte den Grundstein des neuen Bischofssitzes. Der Neubau veranlaßte einen Strukturwandel im Verkehrssystem der Stadt; der östliche Teil des bereits einmal verlegten Hellweges wurde durch eine zweimalige rechtwinklige Brechung an die Pfalz herangeführt.

Mit dem Bau der gewaltigen Ringmauer, die zuerst zwischen 1169 und 1179 erwähnt wird, wurden die Eigenbefestigungen, deren verschiedener Charakter als Grafensitz, Bischofspfalz, Schultheißenhof usw. offenbar wird, in ihrer ursprünglichen Funktion und isolierten Lage als Burgen einer frühen Siedlungslandschaft eingeengt und sie wurden zu Burgen in der ummauerten Stadt.

Auch in den Bischofsstädten Westfalens scheint es somit außer den späteren und wohl mehr bürgerlichen Steinwerken und Kemenaten noch ältere und ausgesprochen wehrhafte Wohntürme gegeben zu haben.

Trier

Mächtige Wohntürme und feste Höfe bestimmten das Aussehen des frühmittelalterlichen Trier[4]. Schon die fränkischen Herren hatten — ähnlich wie der Stadtadel in Rom — von den spätantiken Anlagen Besitz ergriffen und sie für Jahrhunderte als Eigenbefestigungen ausgebaut, die Stützpunkte gegen äußere und innere Feinde bildeten. So wurden beispielsweise die burgartig ausgebauten Barbarathermen durch den Richardsturm verstärkt. Dieser feste Wohnturm war unter Verwendung römischer Werksteine und in antiker Mauertechnik aufgeführt. Die Ministerialenfestung, nach der sich seit 1098 das Geschlecht „de Ponte" nannte, hatte eine entscheidende Position in Nähe der ältesten Moselbrücke inne[5].

Als Eigenbefestigung waren auch die römischen Kaiserthermen ausgebaut worden. Diese bildeten die Süd-Westeckbastion der unbefestigten frühmittelalterlichen Siedlungslandschaft. 1129 bis 1140 wurde der Ministeriale Ludwig „de Ponte" als Burggraf von Trier genannt. Er soll in der „Alten Burg" in den Kaiserthermen gesessen haben[6]. Aber nachdem das Burggrafenamt erlag, wurde die Burg in den Mauerbau einbezogen. Auch die römische „Basilika" war eine frühmittelalterliche Eigenbefestigung. Davon hat sich ein mächtiger Viereckturm bis in die Neuzeit erhalten[7]. Als Grafenpfalz war der mächtige Backsteinbau Hauptherrenhof und

[1] Treppengiebel sicher 19. Jahrundert, ebenso werden Gewölbe und Fenstereinbrüche später sein.
[2] Meyer u. Josephson (1903) S. 66.
[3] Ebenda.
[4] Kutzbach, F., Alte Häuser in Trier, in: Trierisches Archiv, 1898, S. 24—36, 46—71. — Kentenich, G., Geschichte der Stadt Trier, Trier 1915. — Derselbe, Vom Schicksal der Kaiserthermen im Mittelalter, in: Trierer Ztschr., 1927, S. 21—33. — Vogts-Bürgerhaus, S. 43—50. — Brandts, R., Die Trierer Domimmunität im Wandel der Baukunst vom 11. bis 18. Jahrhundert, in: Rhein.Vjbl., 1942, S. 89—121. — Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1253/54.
[5] Vogts-Bürgerhaus, S. 43. — Kutzbach (1898) S. 52/53. — Kentenich (1915) S. 133.
[6] Kentenich (1927) S. 31—33.
[7] Kutzbach (1898) S. 49.

wirtschaftliches Zentrum der frühen Stadt[1]. Im Anfang des 11. Jahrhunderts wird diese Eigenbefestigung als „Burg" bezeichnet. Das mächtige Ministerialengeschlecht „de Palatio" nennt sich nach ihrem Sitz, ähnlich wie das Geschlecht „de Ponte" nach ihrer Burg in den Barbarathermen an der Moselbrücke[2]. Selbst das antike Stadttor, die Porta Nigra, wurde im Mittelalter ausgebaut, allerdings für sakrale Zwecke. Heute noch sind die Reste einer romanischen Kirche hier erhalten.

Die unter Druck der Normannen- und Sarazenengefahr ummauerte Domburg, der Kristallisationskern im mittelalterlichen Stadtgefüge, bestand aus einer Gruppe befestigter Höfe mit mächtigen Wohntürmen, sowie aus kleineren Turmhäusern, die z.T. auf der Mauer aufsitzen. Sie sind in den Auseinandersetzungen während des Investiturstreites entstanden[3].

Der Turm der Kurie Jerusalem (Regierungsturm genannt) liegt vor der Domburgmauer und beherrscht zinnengekrönt den ältesten Markt[4]. Er ist mehrgeschossig und hat Seitenmaße von 10 mal 15 m. Fenster und Mauertechnik sind wie beim unten genannten Frankenturm. Hinsichtlich des Standortes haben wir bei Bremen (S. 35) einen aufschlußreichen Vergleich. Verwandt nach Gestalt und Lage an der Mauer ist hiermit der sog. Gefängnisturm an der Kurie Alt-Hammerstein[5]. — Im Hofe freistehend erhob sich der mächtige Wohnturm in der Kurie Windstraße 4. Der sechsgeschossige Turm hatte drei überwölbte Untergeschosse, im Inneren eine Wendeltreppe und ein durch eine Rundbogenfenstergruppe betontes Hauptgeschoß[6]. Reste eines Turmes befinden sich in der Kurie Zolvern.[7]

Auch in der Stadt befanden sich zahlreiche Eigenbefestigungen mit Wohntürmen bewehrt. Der bekannteste und großartigste ist der sog. Frankenturm in der Dietrichstraße 6[8]. Er erhebt sich massig über rechteckigem Grundriß und steckt mit seinem ursprünglichen Kellergeschoß tief in der Erde. Kleine schlitzförmige Monolithfenster verstärken den wehrhaften Eindruck, und nur das Haupt- und Wohngeschoß im 2. Obergeschoß wird durch zwei prächtige gekuppelte Zwillingsfenster mit anschwellenden Bögen[9] betont und wohnlicher gestaltet. Hier befinden sich Abort und zwei Kamine, die vermuten lassen, daß der Raum unterteilt war.

Für die Trierer Wohntürme charakteristisch sind die schmückenden Eckverbände und die Stockwerkgliederung durch Gesimse, gleichfalls der sonst außergewöhnliche, aber für die römische Bautradition charakteristische Wechsel verschiedenfarbiger Materialschichten.

Abgebrochen wurde 1807 der Turm Speiza oder Wolfsturm am Moselufer[10]. Mindestens vierstöckig, hatte er im obersten erhaltenen Geschoß ein Rundbogenfensterpaar und wie die meisten Trierer Wohntürme den Einstieg im 1. Obergeschoß. — In der Neustraße 87[11] sind von einem Turm von 7,7 m Seitenlänge, ebenso wie von der sog. Vogtsburg Simonstraße 6[12] noch zwei Geschosse erhalten.

Ein fester Turm wird auch der „Philippsturm" Simeonstraße 5 gewesen sein, als dessen Eigentümer 1274 der Schöffe „Philipus de Turre" genannt wird[13]. Ein fester Hof war der „Hof zum Rintertanz" mit einer Kapelle in einem Turmkubus, ähnlich wie bei der Ägidienkurie zu

---

[1] KENTENICH (1915) S. 93 u. 95.
[2] Ebenda, S. 93.
[3] BRANDTS (1942) S. 94.
[4] Auf einem Weihebild von Eberhardsklausen (nach 1689) bei VOGTS Abb. 37 u. BRANDTS (1942) S. 95. Vgl. hierzu und folgend: KUTZBACH (1898).
[5] BRANDTS (1942) S. 96/97.
[6] Ebenda, S. 119—121.
[7] Ebenda, Abb. 1.
[8] VOGTS–Bürgerhaus, S. 45/46, Abb. 33, 34, 35.
[9] MRUSEK–Bautechnische Einzelheiten („Anschwellende Bögen") S. 654—661.
[10] VOGTS–Bürgerhaus, S. 46.,
[11] Ebenda.
[12] KUTZBACH (1898) S. 64—70.
[13] Ebenda, S. 47/48 u. KENTENICH (1915) S. 193.

Naumburg[1]. Während die bisher aufgeführten Wohntürme wohl vor allem Verteidigungstürme waren und damit als beredte Zeugen für die kämpferischen Auseinandersetzungen nicht nur gegen äußere Feinde, sondern der Adligen und Ministerialen untereinander, auftreten, wurden die Steinbauten seit dem 13. Jahrhundert zunehmend wohnlicher. Das Dreikönigenhaus (Simeonstraße 16) hat nach dem Ergänzungsversuch von F. KUTZBACH[2] zwar noch ein geschlossenes Erdgeschoß mit kleinen hochliegenden Fenstern und einem eigenen Einstieg für die oberen Geschosse, diese aber werden weitgehend durch weiträumige Fenstergruppen aufgelöst. — Noch geöffneter sind die Wände der „Steibe" am Markt, einem vierstöckigen Turmhaus mit Zinnenabschluß und hohem Walmdach[3]. Es wahrt in den Ausmaßen und in seinem Zinnenabschluß noch die äußeren Merkmale des Wohnturmes, ist aber seinem Wesen nach durch die Erdgeschoßarkaden und lichterfüllten Innenräume ein Wohnhaus. Es wurde um 1450 als Versammlungshaus errichtet.

Die Trierer Eigenbefestigungen liegen unregelmäßig in der Altstadt verstreut. Sie massieren sich in der Domburg[4] und ihrer Nähe, außerdem an anderen wichtigen strategischen Punkten an der Moselbrücke, der Porta Nigra und als Hauptfestung in der Süd-Westecke der Stadt (Kaiserthermen). Inhaber waren nach G. KENTENICH und R. BRANDTS vorzugsweise städtische und stiftische Ministerialen, die seit dem 10. Jahrhundert gegenüber dem bischöflichen Stadtherrn stark an Macht gewannen und im Gegensatz zu ihm vor allem im 11. und 12. Jahrhundert eine betont kaiserfreundliche Politik trieben[5]. Im Mittelpunkt der heftigen Auseinandersetzungen standen die Eigenbefestigungen der verschiedenen Parteigänger, die diesen als entscheidende militärische Mittel dienten.

Köln[6]

Die Metropole des Rheinlandes, insbesondere des rheinischen Bürgertums des Mittelalters, hat, wie die ergebnisreichen Grabungen nach dem 2. Weltkrieg erneut zeigen, eine lange Bautradition[7]. Verhältnismäßig dürftig sind jedoch Anhaltspunkte, die auf ein Vorhandensein von Eigenbefestigungen schließen lassen[8]. Sicher gab es wie auch in den Bischofsstädten Worms, Straßburg usw. zahlreiche stark befestigte Höfe und Wohntürme, die in stadtherrlicher Zeit und während der Machtkämpfe zwischen dem Bischof und der aufstrebenden Bürgerschaft schon unter Heinrich IV. eine entscheidende Rolle spielten[9]. In Köln wird es feudale Eigenbefestigungen schon vor den großen Ummauerungen der Stadt von 1106 und 1180 und sicher auch schon in starkem Maße gegeben haben, seitdem die Normannen 845 und 881 die vorstädtische Siedlungslandschaft gefährdet hatten.

Auch in Köln benutzten Adlige, Stiftsgeistliche und Patrizier römische Mauerreste als bewehrte Anlagen. Sie bewohnten die verteidigungsfähigen Mauertürme oder fügten sie als

---

[1] VOGTS–Bürgerhaus, Abb. 137 u. 138.

[2] Ebenda, S. 47—50, Abb. 38—40.

[3] Ebenda, Abb. 139.

[4] Bei einem Besuch des Verfassers in Trier 1953 hatte Dr. L. KEMPFF bei seinen Grabungen auch steinerne Profanbauten freigelegt bzw. von jüngeren Ummauerungen befreit. Es ist möglich, daß hierbei auch hinsichtlich der Eigenbefestigungen neue Erkenntnisse gewonnen wurden.

[5] KENTENICH (1915) S. 133 u. BRANDTS (1942) S. 95.

[6] KEUSSEN, H., Topographie der Stadt Köln im Mittelalter, 1910. — BKD-Rheinprovinz-Stadt Köln, 2. Bd. IV. Abt., 1930 (Lit.Verz.). — Köln, in: Deutschlands Städtebau (1926). — Dt. Städtebuch-Rheinland (Lit.Verz.).

[7] Durchgeführt von Dr. O. DOPPELFELD, dem ich für Besichtigungsmöglichkeiten sehr danke.

[8] Die nachfolgenden Beispiele bei: VOGTS–Bürgerhaus, S. 55—57, S. 385—387 (Zahlr. Lit. Ang. zum Profanbau in Köln).

[9] Nach PLANITZ (1954) S. 261 haben die erzbischöflichen Ministerialen in Köln nur eine geringe Bedeutung gehabt. Beim Aufstand 1074 und 1112 fielen die Ministerialen völlig aus. Wichtige Ämter (Schöffen, Zöllner, teilweise Münzer sowie die Unterrichter des Burggrafen und Vogtes) wurden im 12. Jh. vom Erzbischof der Bürgerschaft entnommen.

Wehrturm dem eigenen Hof oder Haus an[1]. So gehörte z. B. ein Turm am Berlich dem Grafen von Holland und ein anderer in Verbindung mit einem um 1220 errichteten Hofe den Herren von Parfusen.

Aber auch neue Türme entstanden[2], so im Zentrum das „domus bellica" mit einem „Kriegsturm" im ausgehenden 12. Jahrhundert. — Die Abtei St. Trond hatte einen Turm als Zufluchtsstätte, der um 1100 in die Stadtbefestigung einbezogen wurde. Der Propst von St. Georg besaß an seinem Hof einen unten viereckigen und oben achteckigen Turm mit romanischen Details, und am Hause des „Vogtes zur Stesse" befand sich ein in den untersten beiden Stockwerken gewölbter Turm, der „bis up dat oeverste gewulve" 1448 abgerissen wurde. — Ein fester turmartiger Bau, als der „Stein" bezeichnet, kommt um 1155 in den Besitz des Kölner Dompropstes. VOGTS[3] weist für das 1847 abgebrochene Haus neben St. Maria Lyskirchen nach, daß es sich hier auf Grund von Einzelheiten und der römischen Mauertechnik um ein Gegenstück zum Frankenturm in Trier handelt.

R. KOEBNER[4] gibt an, daß der erzbischöfliche Burggraf seinen Amtshof in der Sandkaule — ein vorher noch unbebautes Gelände — hatte, die stiftischen Ministerialen ihre Höfe im Pfarrsprengel von St. Laurentius, weil dort im 10. Jahrhundert noch freies Land zum Bauen in Domnähe war[5]. Nachdem O. DOPPELFELD[6] im Sommer 1953 das Bestehen des Praetorium im spätrömischen Köln unmittelbar vor dem mittelalterlichen Rathaus durch umfangreiche Grabungen nachweisen konnte, erhebt sich die Frage nach dem zeitlich dazwischen liegenden Amtssitz des stadtherrlichen Präfekten oder Schultheißen[7]. Sollte dieser Bau abseits vom Altmarkt gestanden haben?

Die Stadtansicht von ANTON WONSAM (1531), die von W. BRAUNFELS[8] in ihrer Eigenschaft als kunstgeschichtliche Quelle untersucht wurde, läßt eine Vielzahl von Turm- und Zinnenhäusern erkennen, von denen wohl manches in die stadtherrliche Periode zurückreicht oder die Tradition des ursprünglichen festen Hauses oder Wohnturmes baulich weiterführt.

Im späten Mittelalter bauten die reichen Patrizier große burgartige Höfe mit hohen Treppentürmen daran, die jedoch kaum noch als Wehrarchitektur zu werten sind, sondern in den Bereich der Imponierarchitektur gehören. Sie waren Wahrzeichen der vornehmen Geschlechter. Beispiele sind der gegen 1510 erbaute Rinksche Hof mit dem Wendelturm, der 1563 erbaute Hessenhof mit einem schlanken und zinnengeschmückten Ritterturm und viele andere[9].

Einen anderen Weg nimmt die Entwicklung der Eigenbefestigung in der Richtung des Reihenhauses. Mit zunehmender Wohnlichkeit des Wohnturmes und des festen Hauses seit dem 13. Jahrhundert formt sich das Zinnenhaus mit großen Viereckfenstern und ebenso offenem Untergeschoß heraus[10]. Als bürgerliches Wohnhaus oder auch öffentliches Gebäude — hier zumeist mit Eckerkern in der Dachregion und aufwendigem Formapparat — ist es Schauarchitektur mit mehr dekorativen Absichten von symbolischem Wert. Der Zinnenbau Ecke Aposteln-Ehrenstraße[11], das Haus Unter Taschenmacher 15/17[12] und Heumarkt 16[13] sowie der

[1] VOGTS-Bürgerhaus, S. 33.
[2] Ebenda, S. 56/57.
[3] Ebenda, S. 57.
[4] S. 81/82. (zit. bei JUNGHANNS (1959) S. 106).
[5] Ebenda, S. 57.
[6] Das Praetorium unter dem Kölner Rathaus, in: Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, S. 313—321.
[7] Nach dem Dt.Städtebuch-Rheinland, S. 252 wird das Rathaus seit 1135/39 bezeugt. Danach dürfte wohl der stadtherrliche Vorgängerbau, die Vogtei, gemeint sein. Seine Lage ist m. W. nicht überliefert.
[8] ANTON WOENSAMS Kölnprospekt von 1531 in der Geschichte des Sehens, in: Wallraf-Richartz-Jahrb., Bd. XXII, 1960, S. 115—136.
[9] ANHEISSER-Wohnhaus, S. 26 u. VOGTS-Bürgerhaus, S. 158 u. Abb. 159, 160, 164.
[10] Ebenda, S. 156.
[11] ANHEISSER-Wohnhaus, S. 23.
[12] VOGTS-Bürgerhaus, Abb. 157.
[13] Ebenda, Abb. 171.

Gürzenich[1] sind einige der zahlreichen Beispiele für die zur bloßen Fassade gewordenen Wehrmotive in Köln und in anderen rheinischen Städten.

Als eine Sonderform im Sinne einer Spezialisierung und Abwandlung der Eigenbefestigung kann m. E. für Köln und beispielsweise auch für Neuß der Torturm gelten, der über diese Funktion hinaus als ausgesprochener Mehrzweckbau auftritt[2]. Die massigen zweitürmigen aus Basaltquadern geschichteten Torburgen aus der Zeit zwischen 1180 und 1220 sind gleichzeitig Verteidigungswerke, Beamtensitze, Salztürme, Gerichtshäuser der Bauernbänke und städtische Gefängnisse. Der über sie befehlende städtische Beamte wird bezeichnenderweise Burggraf genannt[3]. Die gewaltigste Turmburg ist der Bayenturm an der Südostecke der Stadt. Er hat ein viereckiges Untergeschoß, das ins Achteck übergeht, dort hat er zur Verteidigung Zinnenbalkone als Wehrgänge. Entwicklungsgeschichtlich gesehen sind die rheinischen Torburgen die Nachfolger der ehemals in der stadtherrlichen Stadt isoliert die Ausfallsstraßen beherrschenden und schützenden sowie kontrollierenden Eigenbefestigungen der Ministerialen. Nur waren sie nun seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert fest in die Gesamtstadtbefestigungen eingebunden und wurden entsprechend der neuen machtpolitischen Verhältnisse von Beamten der bürgerlichen Selbstverwaltung befehligt.

Mainz

Die Stadtansicht M. Merians von 1633[4] zeigt einige wehrhafte Profanbauten am Rheinufer und in Nähe des Domes. Bei St. Ignaz erhebt sich dem Wasser zugekehrt ein massiges dreistöckiges Haus mit runden Erkern und vorkragendem Wehrgeschoß. — Südlich des Domes überragt der vierstöckige Wohnturm der Johanniterkommende die übrigen Häuser. Der stark befestigte Turm hatte vermutlich ursprünglich einen Zinnenabschluß. Er soll im 13. Jahrhundert entstanden sein. Sein Einstieg war im 1. Obergeschoß[5]. „Reste des alten diken viereckigen Thurmes und Burglichen Hauses im Innenhof des Maltheser Ordenshauses, zum Heil. Grab genannt, zu Mainz im Jul. 1806" lautet hierzu eine Notiz auf einer Skizze von Bodmann[6]. Ein vierstöckiger Wohnturm ist der Kernbau des früheren Königsteiner Hofes, eines der größten Adelshöfe in Mainz[7]. Er hat einen trapezförmigen Grundriß und ein gewölbtes Erdgeschoß, die Kapelle. Der Einstieg zu den Obergeschossen befindet sich im 2. Stock, von hier aus verbindet eine in die Süd-Westecke eingebaute Wendeltreppe die oberen Geschosse. Ursprünglich soll der Turm freigestanden haben. Die großen Rechteckfenster mit Sitznischen und Profile und Schmuckformen belegen seine Entstehung um 1466[8].

Aus der Hausflucht vorspringend befindet sich am bischöflichen Markt die Münze, der Amtssitz eines wichtigen Ministerialen. Vielleicht steht damit der zinnenbewehrte feste Turm in Verbindung, der bei M. Merian nördlich des Domes sogar die übrigen öffentlichen Bauten überragt. Gegenüber der Münze — an der Westseite des bischöflichen Marktes — nimmt das sog. Höfchen (Durchmesser etwa 90 m) einen beträchtlichen Raum ein. Die Bezeichnung Hof und die Tatsache, daß hier das Stadtgericht tagte[9], läßt einen wichtigen stadtherrlichen Baukomplex vermuten.

Sonst scheint es in Mainz auch vor seiner Zerstörung im 2. Weltkrieg nur noch wenige Reste

---

[1] Städtisches Tanz- und Kaufhaus (1441—1452), Vogts-Bürgerhaus, S. 156.
[2] BKD-Rheinprovinz-Stadt-Köln, 2. Bd., IV. Abt., S. 75.
[3] Ebenda, S. 75.
[4] Theatrum Europaeum, 1637.
[5] Bronner, Wohntürme im Volksstaat Hessen, Teil 1, in: Mainzer Ztschr., 1933, S. 28/29.
[6] Bronner (1933) Taf. IIa.
[7] Ebenda, S. 29—33, Abb. 3—7.
[8] Ebenda, S. 33.
[9] Diepenbach, W., Das Stadtbild von Mainz im Wandel der Zeiten, in: Mainzer Ztschr., 1933, S. 50.

mittelalterlicher Profanbaukunst, die für unsere Problematik von Interesse sind, gegeben zu haben. Die meisten Häuser des Hof- und Stiftsadels stammten aus dem 18. Jahrhundert[1]. Als wehrhaft sind vielleicht noch das Haus Mailandgasse 3 und das Haus zum Stein in der Weintorstraße 1 anzusprechen. Letzteres war im 1. und 2. Geschoß kreuzgewölbt und hatte erst im 3. gekuppelte romanische Fenster[2].

Speyer[3]

Das erhöht liegende Domgelände nahe dem Rhein bildet das Zentrum, auf dem die merowingische Pfalz und der Dom standen sowie der 1030 gegründete salische Dom. Fächerförmig bezog sich seit merowingischer Zeit die frühstädtische Siedlung, die durch die mächtige Domstraße der erweiterten salischen Stadt ihre gesteigerte Ausrichtung erhielt, auf den obersten Herrschaftssitz[4]. An der nördlichen Radialstraße lag innerhalb des merowingischen Stadtkerns mit viel Wahrscheinlichkeit die Gaugrafenburg der Salier, die sie nach Preisgabe der Königspfalz für den Dombau und Machtzunahme des Bischofs wieder benutzten. Der Hof, der an der Stelle der Dreifaltigkeitskirche zu suchen ist, dürfte das Aussehen einer befestigten Pfalz gehabt haben[5].

Während in der südlichen Hälfte der Stadt die geistlichen Kurien standen, war die nördliche noch im Spätmittelalter mit großen Höfen der Speyerer Patriziergeschlechter besetzt[6]. Hier lag der Hof des Patriziergeschlechtes der Retschelin, der umstrittene „Retscher" von dem noch Ruinen aufrecht stehen[7], 1340 kaufte die Stadt den Hof des Ebelin „ante monsterium", um es zum Rathaus auszubauen. Vorher hatten die Ratssitzungen in stadtherrlichen Gebäuden — z. B. in der 1298 abgerissenen Alten Münze — stattgefunden[8].

A. DOLL vermutet wie G. BERTHOLDS, daß dem Hof — man kann wohl sagen der Eigenbefestigung des Ebelin — die Königspfalz vorausging[9]. Von 1255 bis 1347 hatten die nachstaufischen Herrscher Wohnrecht in dem Grundstück. Bemerkenswert ist die Lage dieses Hofes an der Einmündung der Maximilianstraße — dem langgestreckten, salischen Markt sowie städtischem Rückgrat und Demonstrationsachse der salischen Könige — und schräg gegenüber dem Dom.

Obwohl A. DOLL in seiner Untersuchung zahlreiche Höfe und Häuser von Patriziern aufführt und lokalisiert und auch von der „maßgeblichen Anteilnahme der bischöflichen Ministerialität am Werden der Bürgergemeinde im 12. Jh." spricht, geht er doch mit keiner Silbe auf ihre festen Sitze im Stadtorganismus ein bzw. differenziert bei der Nennung der Patrizier nicht zwischen diesen und den stadtherrlichen Beauftragten.

---

[1] DEHIO–Rheinlande, S. 35: „Als erste Beispiele" der Adelshöfe werden der Kronberger Hof und der Greiffenklauer Hof von GLEY (Geogr. Wochenzschr. 1934) genannt.

[2] DEHIO–Rheinlande, S. 33.

[3] BKD-Bayern-Stadt u. Bez. Amt Speyer 1934 — SPRATER, F., Königspfalz und Gaugrafenburg in Speyer, 1947. — HERZOG (1964) S. 197—210. — DOLL, A., Zur Frühgeschichte der Stadt Speyer, in: Mitt. d. histor. Vereins d. Pfalz, 52. Bd., 1954, S. 133—200, (mit Darstellung der ält. Literatur, Quellen und 8 Plänen). — DOLL, A., historisch-archäologische Fragen der Speyerer Stadtentwicklung im Mittelalter, in: Pfälzer Heimat, Jg. 11, H. 2, 1960, S. 58—65.
Für Hinweise und Literatur danke ich Dr. G. STEIN/Speyer.

[4] NOACK, W., Die Deutsche Stadt im Mittelalter, in: Oberrhein. Kunst, 1940, S. 222/23.

[5] SPRATER (1947) S. 16 u. Stadtplan.
Bestritten wird durch DOLL (1954) S. 158/161, daß Gaugrafenburg und Königspfalz voneinander getrennt lagen.

[6] HERZOG (1964) S. 204/05. — Nach A. DOLL (1954) S. 184—189, Stadtplan Abb. 8 lagen die Wohnplätze des Patriziats im 13./14. Jh. einmal halbkreisförmig außerhalb der ottonischen Stadtmauer (Verlauf Heerdgasse—Satzgasse) und zum anderen verstreut (vorwiegend im Nordteil der spätsalischen Stadterweiterung). Bemerkenswert ist die Lage der Grundstücke an wichtigen Punkten v.a. im Verlaufe der Johannesstraße.

[7] Vgl. HERZOG (1964) S. 204 u. Anm. 23.

[8] SPRATER (1947) S. 12 u. HERZOG (1964) S. 204/05 u. Anm. 23.

[9] (1954) S. 161—167.

Worms

Für Worms[1] ist eine Gaugrafenburg — wohl die Grafenburg der Salier — geschichtlich bezeugt. Wir wissen aus der Lebensbeschreibung des Bischofs Burchard, daß der Herzog Otto von Kärnten innerhalb der Stadt eine mächtige Burg mit Türmen und festen Bauten besaß. Diese Eigenbefestigung gelangte Anfang des 11. Jahrhunderts als politischer Lohn für die Unterstützung Heinrich II. bei der Königswahl in die Hände des Bischofs, der sie zerstörte und aus den Steinen eine Kirche baute. Nach P. Classen (S. 88, Plan 1) gibt es im Stadtkern von Worms noch vier weitere Standorte bevorzugter Feudalkomplexe. Es ist der 1689 abgebrannte Bischofshof, wo er u. a. die Wormser Königspfalz vermutet, der ehemalige Pfalzgrafenhof (1899 abgerissen; hier wird außerdem die Alte Münze vermutet), die Neue Münze am Markt (1689 abgerissen, seitdem Kirchengelände) und die Pfalz Ludwig des Deutschen vor der mittelalterlichen Stadtmauer (aber noch innerhalb des römischen Mauerringes). Sämtliche feudalen Höfe liegen an wichtigen Punkten in der Struktur der Stadt.

Spezielle Ministerialensitze, deren Lage und Bausubstanz m.W. nicht nachzuweisen sind, wird es in Worms auch gegeben haben, denn Ministerialen spielen eine wichtige Rolle bei der kommunalen Bewegung und bei der Entstehung des Meliorats[2].

Augsburg

Augsburg ist auf Grund seiner günstigen Verkehrslage eine alte römische Gründung. Ältester mittelalterlicher Siedlungskern ist die Domburg, an die sich im Süden die Altstadt anschließt[3]. In zwei markanten Punkten im ältesten Siedlungsbereich lassen sich mit Sicherheit Eigenbefestigungen feststellen: am südlichen Ausgang der ehemals ummauerten Domburg und dort, wo in Rathausnähe die Ostfernstraße auf den Hohen Weg stößt.

Ein hohes, zweiflügliges Haus mit einem gleichfalls mit Schwalbenschwanzzinnen geschmückten Eckturm und Schlüsselscharten, das sog. Schwalbenhaus[4], schiebt sich beherrschend in die breite Hauptstraße hinein. Eine Hauslänge dahinter — abseits der Straße — ragt ein zweiter, wohl älterer Wohnturm mit vorkragendem Wehrgeschoß und Zinnenabschluß empor[5]. Er wurde der „Königsturm" genannt und ist 1948 eingestürzt. Dieser Wohnturm hatte eine Grundfläche von 8,5 mal 7 m und eine Mauerstärke von 1,5 m[6]. Ein weiterer Turm steht sechsstöckig zwischen den Wohnbauten des bischöflichen Fronhofes[7]. Die auf alten Abbildungen wiedergegebenen Türme sind nicht mehr erhalten, sie belegen aber auch für die Augsburger Domimmunität das Vorhandensein ehemaliger Eigenbefestigungen[8]. Vielleicht ist es nicht ganz zufällig, daß sich Türme nur an der gegen die älteste Bürgerstadt gerichteten Seite erhalten haben.

Das Zentrum der vor der Domburg entstandenen frühen Marktsiedlung bildet der oben erwähnte Knotenpunkt der wichtigsten Verkehrsstraßen, die auf dem höchsten Punkt des Hoch-

---

[1] Sprater (1947) S. 15; vgl. Classen, P., Pfalzenforschung am Mittelrhein, in: Deutsche Königspfalzen, 1963, Bd. I, S. 87—96, Plan 1.

[2] Planitz (1954) S. 128 u. 261.

[3] Grundlegend für die Frühzeit und Zusammenfassung der wichtigsten Literatur Herzog (1964) S. 182—196 u. Herzog, E., Werden und Form der mittelalterlichen Stadt, in: Augusta 955—1955, S. 83—103.

[4] Ebenda, Abb. 2.

[5] Holzschnitt von H. Weiditz nach G. Seld (1521) bei Mrusek-Stadtbaukunst, Abb. 57.

[6] Herzog (1964) S. 192, Anm. 31b.

[7] Herzog (1955) Taf. 23.

[8] Nach Herzog (1964, S. 192) nimmt die östliche Hälfte der Domimmunität die Kurien der Domherren ein: in der Westspitze lag der Bischofshof des 11. Jh. und südlich der Peutinger Gasse und westlich der Karolinenstraße befinden sich kleinere Grundstücke, auf denen vermutlich z. T. Ministerialen saßen. 1143 wird z. B. „ministerialis noster Ebo de porta meridionali" genannt und 1145 ein Marquart Portner, der das Beschließeramt für das nördliche Burgtor inne hatte.

ufers zusammentreffen. Es wird heute noch auffällig durch den dreieckigen Platz, den Stadtturm (Perlach) und das spätere Rathaus markiert. Auf dem Holzschnitt von H. WEIDITZ von 1521 steht außerdem gegenüber dem heutigen Rathaus auf der höheren Platzseite ein massiges Turmhaus mit zehn Zinnen nach jeder Seite. Dieser Bau dürfte auf Grund seiner Lage und seiner Ausmaße zu den wenigen Bauten gehören, die im wirtschaftlichen und politischen Leben der Stadt eine besonders beherrschende Rolle spielten. — Auch hier drängt sich die Frage nach dem Vorgängerbau des bürgerlichen Rathauses auf, der als ursprünglich stadtherrlicher Beamtensitz wohl nur an diesem Knotenpunkt gelegen haben kann. — Auf die besondere Funktion des Stadtturmes wird in einem eigenen Abschnitt einzugehen sein (siehe S. 94).

Regensburg (Pl. 29, 30; Abb. 14)

Berühmt unter den deutschen Städten des Mittelalters ist Regensburg durch die große Anzahl von Wohntürmen, die heute noch das Stadtbild beherrschen. Sie und die zahlreichen Höfe des bayrischen Klerus machten Regensburg für die Erforschung der Eigenbefestigungen besonders interessant.

Die Bischofspfalz und der feste Hof der Herzöge dürften wohl ohne Zweifel die ältesten und wichtigsten feudalen Befestigungen der Stadt sein. Sie liegen an der Ostflanke der ältesten Siedlung, während die große Zahl der Wohntürme des 13. und 14. Jahrhunderts westlich davon zwischen St. Emmeran und der Donau stehen[1].

Die kastellartige Bischofspfalz ist unter Einbeziehung römischer Reste entstanden. Ihr Nordflügel steht auf der nördlichen Ringmauer des Römerkastells, und der halbrunde Flankenturm der Porta praetoria bildet mit mächtigen Quadern die Nord-Ostecke des mittelalterlichen Bischofspalastes. Fünf fensterartige Rundbogenöffnungen, die ehemals zur Verteidigung dienten, gliedern das 1. Obergeschoß des Turmes[2].

Die Herzogspfalz steht auf frühmittelalterlichen Fundamenten. In einem Abstand von 6 m — heute durch die Straße getrennt — ragt ein massiger Wohnturm nordöstlich davon empor. Er erhebt sich fünfstöckig über einem quadratischen Grundriß von 13,7 m Seitenlänge und ist 28,3 m hoch. Das großquadrige Sockelgeschoß ist allem Anschein nach frühromanisch. Die Obergeschosse sind im 13. Jahrhundert — vermutlich nach Zerstörung des frühmittelalterlichen Wohnturmes (?) — im frühen 13. Jahrhundert aufgesetzt worden. Der Einstieg führt in 9 m Höhe in das Hauptgeschoß. Dieses ist durch Sperriegel zu verrammeln, hat einen Kamin und ein romanisches Zwillingsfenster. Die übrigen Fenster sind bis auf ein zweites Zwillingsfenster im 5. Stockwerk offensichtlich später zu datieren[3].

Zwischen 700 und 900 haben nach E. KLEBEL[4] König und Herzog in der spätantiken Festung, aber keine Bürger gewohnt. Außer den beiden Pfalzen und den verschiedenen kirchlichen Einrichtungen lagen eine Anzahl Höfe, vorwiegend die auswärtiger Bischöfe und Klöster, im Bereich des ehemaligen römischen Kastells: so war der Bamberger Hof von der Pfalz abgetrennt worden. 974 erhielten der Bischof von Passau bei St. Casian und der Bischof von Salzburg am Domplatz (heute Hauptpost) Grundstücke. Es entstanden als Geschenke des Königs[5] der Eichstätter, Augsburger und Brixner Hof; für den Salzburger Hof, ebenso den Bamberger und

[1] Vgl. MRUSEK-Stadtbaukunst, S. 1252, Abb. 48—51 u. 56. — BKD-Bayern-Stadt Regensburg III, 1933, S. 64—201. — KLEBEL, E., Regensburg, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens, Lindau und Konstanz, 1958, S. 87—104. — STROBEL, R., Forschungsprobleme des mittelalterlichen Wohnbaues in Regensburg, in: Verhandl. des Histor. Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 103. Bd., 1963, S. 351—374.
Für Hinweise danke ich außerdem den Herren Dr. SYDOW und Dr. W. BOLL/Regensburg.
Eine Übersicht über Wohntürme und Palase gibt für das bayrische Territorium LANDGRAF, A., Die romanischen Profanbauten auf den Burgen und Ruinen Österreichs und Altbayerns, in: Burgen u. Schlösser, 1969/I, S. 1—6.

[2] BKD-Bayern-Stadt Regensburg III, S. 116—119, Abb. 88.

[3] Ebenda, S. 124—129, Abb. 94—97.

[4] (1958) S. 91.

[5] KLEBEL (1958) S. 97.

den Freisinger Hof wurden offenbar bereits vorhandene Gebäude wieder verwendet. Auch größere Klöster hatten ihre Standquartiere in Regensburg, so daß in der Nordhälfte des Kastellbereiches ein lockerer Kranz wohl durchweg befestigter Höfe um Bischofssitz und weltlicher Pfalz lagen[1].

Regensburger Kaufleute, deren Ansiedlung zuerst (um 900) am Fluß vermutet wird und die landeinwärts wächst, werden erst 1044 genannt[2]. Hochfreier Besitz nämlich Häuser von Grafen, des bayrischen Pfalzgrafen usw., ist nach E. KLEBEL in Regensburg bereits für das 11. Jahrhundert bezeugt.

Als Beauftragte des Stadtherrn treten uns der Burggraf und seine Vollzugsbeamten wie der Schultheiß entgegen[3], nach Eingehen des Burggrafenamtes (1185), der „Hansgraf", der die Aufsicht über den Markt und die Zünfte innehatte. Die Selbstverwaltung der Stadt, die mit der Ernennung des Bürgermeisters (1244) und dem Rat (1259) ihre entscheidende Phase erreicht hat, beginnt mit der Übernahme des für Regensburg charakteristischen Hansgrafenamtes und mit dem Recht, diesen zu wählen[4]. Dieses Recht wurde der Stadt bereits 1207 von König Philipp bestätigt.

Die zahlreichen Wohntürme westlich und südwestlich des Domes sind der Rest einer weitaus größeren Anzahl Geschlechtertürme, die ehemals das Antlitz der turmreichen Stadt geprägt haben[5]. Über 60 solcher Türme haben sich vorzugsweise in dem bereits im 11. Jahrhundert erwähnten „pagus mercatorium" nachweisen lassen[6]. Sie sind wahrzeichenhaft schlank oder wohnlich behäbig und stehen meist in der Straßenflucht und in dem obengenannten Stadtteil verstreut. Der Wehrcharakter ist bei ihnen zugunsten der Wohnlichkeit zurückgetreten. Weite Fensteröffnungen, oft in Arkadenform, Zunahme von Bauornamentik, die Verwendung von Loggia und Zinnen, Kalkstein-Großquadern als Eckverbände und Privatoratorien sind bezeichnende Merkmale dieser Türme.

Bei der Erforschung des mittelalterlichen Wohnbaues von Regensburg durch R. STROBEL haben sich drei Haupttypen der Turmhäuser ergeben[7]: Wohntürme ohne Anbauten (z. B. Oswald-Hausturm), Wohntürme mit angebautem Wohntrakt über quadratischem oder rechteckigem Grundriß (z. B. Goliath-Haus) und Türme mit Wohntrakt und Hofanlage (diese kommen in den meisten Fällen vor). Der Wohnturm ohne oder mit einfachem Anbau scheint häufiger im 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts vorzukommen, der Turm mit angebautem Hof dagegen als Behausung des Bürgertums stärker seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Seine Wurzel hat der 3. Typ zweifellos in dem festen Hof des Feudaladels. Ein Beispiel dafür ist der Salzburger Hof, der durch einen Eckturm (mit Hauskapelle) verstärkt und mit großer Toreinfahrt, einem allseits umbauten Hof sowie einem Palas mit einem Festsaal ausgestattet ist. Während die meisten dieser „bischöflichen Absteigequartiere" abgebrochen worden sind, gibt der Brixner Hof noch Zeugnis von den Höfen „in der Residenzstadt als ständige Bleibe der bayrischen Bischöfe bei Gericht und Hoftagen."

Speziell für die Wohntürme bzw. Turmhäuser lassen sich folgende Hauptmerkmale feststellen: die Hauskapelle, der Festraum und die „Eingangshalle". Hinsichtlich der Funktion der Türme hat R. STROBEL[8] glaubhaft gemacht, daß die Verwendung als Warenlager, bis auf

---

[1] Vgl. JUNGHANNS (1959) S. 52/53, Abb. 9) und STROBEL (1963) S. 372/73.

[2] KLEBEL (1958) S. 98.

[3] Ebenda, S. 101.

[4] Ebenda, S. 103.

[5] REGENSBURG gegen Mitternacht, Holzschnitt von DW u. IS nach F. KIRCHMAIR (1589), abgebildet: MRUSEK–Stadtbaukunst, Abb. 55.

[6] Freundliche Mitteilung von Dr. W. BOLL vom 3. 1. 1958.

[7] STROBEL (1963) S. 362/63.

[8] Ebenda, S. 365. Der Verfasser hat auf eine Aufzählung der zahlreichen Wohntürme und Turmhäuser sowie eine Beschreibung verzichtet, da dies einerseits in dem BKD-Bayern-Stadt Regensburg und andererseits durch neuere Untersuchungen (die mir allerdings nur zum Teil zugänglich waren) ausführlich geschehen ist. Nicht erreichbar war für mich z. B. die Seminararbeit von Dr. L. MORENZ über Turmhäuser (Stadtarchiv Regensburg; zit. bei STROBEL (1963) S. 352).

Ausnahmen auch als Verteidigungseinrichtung, zurücktreten hinter repräsentativen Aufgaben.

Geschlechterkämpfe sind für Regensburg nicht überliefert. Als Türme reicher bürgerlicher Familien, die im 12. und 13. Jahrhundert zur Macht gelangten, sind sie Schauarchitektur und Wahrzeichen geworden. Als Zeichen ihrer errungenen Freiheit und ihres Selbstbewußtseins errichteten die neuen Machthaber ritterliche Türme und gaben ihnen einen neuen Inhalt: Standesabzeichen der bürgerlichen Macht zu sein.

Älter als die meisten Türme ist der mächtige Wohnturm am sog. Goliathaus (Walmarkt 5)[1]. Ein schmaler rundbogiger Einstieg bezeugt seine ursprüngliche Verteidigungsfähigkeit. Sicherlich wird es in Regensburg auch noch sonst ältere Eigenbefestigungen mit stadtbeherrschender Funktion gegeben haben[2]. Ihrer städtebaulichen Lage nach an der West-Ausfallsstraße sind der Hof mit dem stattlichen Wohnturm am Haideplatz[3] (Ostseite) und das Rathaus mit dem Stadtturm[4] aus dem 13. Jahrhundert sehr auffällig und strategisch günstig plaziert. Hier könnten die Eigenbefestigungen von Ministerialen gestanden haben oder die Gebäude aus solchen hervorgegangen sein[5].

Konstanz

Eine hervorragende verkehrsgeographische Lage hat Konstanz am Rheinausfluß des Bodensees, wo seit alters her wichtige Verkehrsstränge über den Strom gingen[6]. Auch hier ging aus dem römischen Kastell die Pfalz des Bischofs hervor, unter deren Schutz bald die älteste städtische Siedlung (Niederburg) entstand.[7] Im weiteren und näheren Umkreis der Immunität liegen hier und in der wohl erst im 12. Jahrhundert[8] planmäßig angelegten Marktstadt des Grundherrn eine größere Anzahl von Grundstücken, die den stiftischen Adligen und Beamten gehörten oder von diesen bewohnt wurden. Wenig ist allerdings als Bausubstanz erhalten.

Eine abgeschlossene Kurie ist der Lindenhof in der Gerichtsgasse 9[9]. Feste Häuser, die auch aus späterer Zeit stammen können, lassen sich heute noch in der Salmannsweiler Gasse 17, Zollernstraße 35, Konradistraße — Ecke Niederburggasse, Klostergasse 5 (besonders wehrhaft) und Rheingasse 2 feststellen[10]. Ein breiter fünfstöckiger Turm mit einem Fachwerkobergeschoß mit profilierten Renaissancefenstern steht im Hintergrundstück Hohenhausgasse 3[11], ein weiterer Stephansplatz 41. Auch er hat große viereckige Fenster, soll aber zur ehemaligen Dombefestigung gehören[12]. Trotzdem wird er seit ihrer Aufgabe und nach dem Bau der Stadtmauer als Wohnturm benutzt worden sein. Im Volksmund ist ganz in seiner Nähe noch ein zweiter Wohnturm überliefert[13]. Als Geschlechternamen[14] lassen sich solche wie „zum Burgtor" oder „in Rutti" oder „de Turri" nachweisen, die seit dem 12. Jahrhundert als bischöfliche Ministerialen bekannt sind.

---

[1] BKD-Bayern-Stadt Regensburg III, S. 178—180, Abb. 135 u. 136.

[2] Stadtkernforschungen sind im Gange. Lagepläne im Städt. Museum.

[3] BDK-Bayern-Stadt Regensburg III, S. 112/13, Abb. 81—84.

[4] Ebenda, S. 83—102, Abb. 63, 65 u. 66.
Das Rathaus ist ein Konglomerat verschiedener Türme und Hausbauten. Ältester Restbestand aus dem 11. Jahrhundert.

[5] Vgl. STROBEL (1963) S. 365.

[6] EIERMANN, K., Baugeschichte der Stadt Konstanz, in: Deutschlands Städtebau, 1927, S. 18—27. — Dt. Städtebuch-Baden, S. 273—284.

[7] HB-Konstanz, 2. Bd., 1908, S. 166.

[8] EIERMANN (1927) S. 22.

[9] Für Erklärungen und Besichtigungsmöglichkeit schulde ich Fräulein v. HOFER herzlichen Dank, HB-Konstanz, S. 446.

[10] Besichtigung durch den Verfasser 1953.

[11] Hinweis und Foto verdanke ich meiner Mitarbeiterin Dr. SYBILLE HARKSEN.

[12] HB-Konstanz, S. 508/09.

[13] Ebenda, S. 509/10.

[14] Ebenda, S. 170—174.

Sie deuten zusammen mit anderen Familienbezeichnungen, wie „de Foro", „de Curia" oder „supra Curia" auf die Lage der Eigenbefestigungen im Stadtgefüge hin und erklären z. T. ihre Zweckbestimmung. So läßt sich ermitteln[1], daß diese Höfe und Türme auf der Linie der ältesten Marktummauerung und in der Domburg selbst lagen und so ihre Schutzfunktion vor einer Ummauerung dieser ältesten Siedlungskomplexe erkennen lassen.[2]

Der Bischof war seit dem 10. Jahrhundert Markt- und Stadtherr[3]. Bischöfliche Edelvögte sind seit Beginn des 12. Jahrhunderts die Grafen von Heiligenberg; sie werden 1175/76 „advocatus civitatis" genannt. Bereits 1150 wird der oberste stadtherrliche Beamte des Bischofs als „minister" erwähnt; 1204 bis 1230 wird ein Marquardus als „causidicus" und „scultetus" und danach nur noch als „minister" oder „Stadtammann" bezeichnet. In dieser Zeit unternimmt die Bürgerschaft wichtige Schritte hin zur reichsstädtischen Autonomie.

Eine Sonderstellung als Eigenbefestigung des Bischofs, oder besser Ausweichbefestigung, nahm die Insel nordöstlich der Pfalz ein[4]. Während des Investiturstreites zog sich Bischof Gebhard von Zähringen 1102, bedrängt vom kaiserlichen Gegenbischof, auf die befestigte Insel zurück. 1236, als sie den Dominikanern für den Klosterbau übereignet wurde, saß hier der Ministeriale Rudolf Kadel. Auch hier findet jene oft belegte Bedeutungsverlagerung von der weltlichen Wehranlage zum Bettelordenskloster statt.

Koblenz

Auch in Koblenz, das auf dem Boden eines römischen Kastells erwachsen ist, werden römische Mauerreste für die Befestigung der mittelalterlichen Wohnsitze verwendet, so z. B. beim Bau des Bischofshofes, aus dem zwei trutzige römische Mauertürme herausragen[5]. Ein turmartiges festes Haus ist das Küsterhaus von St. Florian[6]. Es ist ein queroblonger Dreizellenbau, der in den drei Stockwerken gewölbt ist. Kräftige Mauervorlagen, die romanische Kreuzgewölbe tragen, gliedern das Innere, Lisenen und Blendbogen die Außenwand. Das Erdgeschoß hat kleine Halbkreisöffnungen, die beiden Obergeschosse verhältnismäßig große Rundbogenfenster. Das mit einem Kamin ausgestattete 1. Obergeschoß ist durch eine Außentreppe betretbar. Eine innere Treppe, die in der Mauerstärke liegt, führt dagegen weiter in das oberste Geschoß. Die Wand- und Ecksäulen sind in der Art des rheinischen Übergangsstils gebildet.

Die Stadt Koblenz ist in Anlehnung an den fränkischen Königshof, der an den Erzbischof von Trier 1018 überging, entstanden. Nach den Darstellungen von H. Conrad[7] regierte ein stadtherrlicher Schultheiß mit erzbischöflichen Ministerialen die Stadt. Diese traten im Kampf um die politische Freiheit des Bürgertums bald an dessen Seite. Der Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen Stadtherren und Bürger endete 1283 mit dem Verbot der neuen Ratsverfassung[8].

Bonn

Über die Lage und den Umfang der alten Grafen- und Zollburg in Bonn ist nichts mehr auszumachen[9].

---

[1] Ebenda, S. 174 u. Motz, P., Die Häuser zum Silbernen Schild in Konstanz, in: Oberrhein, Kunst, 1940, S. 65.
[2] HB-Konstanz, S. 195.
[3] Der Verfasser folgt für die Fragen des Stadtherren und die Erwerbung des Stadtrechts dem Dt. Städtebuch-Baden, S. 274.
[4] HB-Konstanz, S. 554–560.
[5] Vogts-Wohnhaus, S. 52, Abb. 10.
[6] Ebenda, S. 52–55, Abb. 43.
[7] Stadtgemeinde und Stadtfrieden in Koblenz, in: Zschr. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch., Germ. Abt., 1938, S. 337–366.
[8] Ebenda, S. 343–346.
[9] Bonn ist dem Verfasser wie die meisten rheinischen Städte nur ungenügend bekannt, ebenso die Probleme und Besonderheiten der Stadtgeschichte. Bonns Erwähnung ist deshalb nur als Versuch zu werten, wichtige Städte

Das feste Haus des Erzbischofs und Kurfürsten entstand 1273 aus einer „curia", die bereits 1112 erwähnt wurde. 1158 und 1167 wird die Funktion eines stadtherrlichen Vogtes mit zwölf Schöffen erwähnt. Diesen standen bei der Verwaltung „milites" — in der Stadt ansässige Ministerialen — zur Seite. 1286, nach Bildung eines bürgerlichen Rates, fiel deren Sonderstellung und damit wohl auch die Funktion ihrer Eigenbefestigungen fort, die sich m.W. jedoch nicht mehr baulich nachweisen lassen.

Es wäre möglich, daß die von K. JUNGHANNS[1] angegebenen Fronhöfe mit den festen Sitzen der Dienstmannen übereinstimmen oder diese aus ihnen hervorgingen.

Metz

Auf einer Stadtansicht M. MERIANS[2] aus der Vogelperspektive sind zwei wohnturmartige Bauten zu erkennen. Ein Turm mit Zinnenkranz und Walmdach überragt die Gebäude der bischöflichen Pfalz, und ein zweiter — ein massiges zinnenbekröntes Turmhaus mit zahlreichen Fenstern — beherrscht die Gegend um das St. Jakobs-Hospital. — Außerdem haben sich nachfolgende Bauten erhalten bzw. überliefert, die bei M. MERIAN nicht wiedergegeben sind: das Turmhaus „Hotel de St. Livier" in der Trinitarierstraße[3]. Der kastenförmige, steile Bau mit einem schlanken, bündigen Turm liegt auf dem höchsten Punkt der Stadt und befand sich im Besitz mächtiger Geschlechter. Zinnenabschluß von Turm und Haus sind, da die Traufe tiefer sitzt, Scheinarchitektur[4]. Die Wandöffnungen sind schon im Mittelalter öfters verändert worden. Ursprünglich scheinen aber die Breitfenster mit den Wand- und Zwischensäulen zu sein. Der Bau wird ins 12. und 13. Jahrhundert und jünger datiert[5]. Er ist aber keinesfalls älter, noch der Turm, ein Wartturm vor der Erbauung der Kathedrale[6]. — Etwa gleichaltrig wird der schlanke Wehrturm des „Hauses Rabelais" sein[7], das die gleichen Breitfenster mit Zwischensäulen hat wie das „Hotel de St. Livier".

Kastenförmig ist das feste Haus in der Lasallesstraße 13[8]. Sein Erdgeschoß ist geschlossen und läßt keine Durchbrüche vermuten. Dagegen wird das Obergeschoß von einer sechsteiligen Fenstergruppe mit feingliedrigen Säulen und Spitzbogen belebt. — Ähnliche drei- und viergeschossige Zinnenhäuser, die dem 14. und 15. Jahrhundert angehören mögen, sind das Haus der Familie deHeu[9], das „Hotel de Lyon"[10] und ein Reihenhaus in der Kapellenstraße[11].

Der Unterschied zwischen einem früheren wehrhaften und einem späteren wohnlicheren Zinnenhaus läßt sich an dem „Hotel Gargon" in der Bankstraße studieren[12]. Der rechte, vermutlich romanische Teil hat ein völlig fensterloses Sockelgeschoß sowie eine Einfahrt, die

---

des Rheinlandes in die Untersuchung der Eigenbefestigungen mit einzubeziehen. Rhein. Städtebuch, S. 68—74. — Grundlegend für Bonn: ENNEN, E., Die Stadtverordnung Bonns, in: Bonner Geschichtsbl. IV., 1950. — NIESSEN, I., Geschichte der Stadt Bonn, Teil I, Bonn 1956.

[1] (1958) S. 17, Abb. 25.

[2] Topogr. Galliae, 2. Teil, 1656.
Metz ist mir nicht aus eigener Anschauung bekannt. Außerdem war es schwierig, an neuere stadtgeschichtliche Literatur heranzukommen.

[3] WINTER, H., Das alte Metz, in: Denkmalspflege, 1919, S. 52—54. — STIEHL-Wohnbau, S. 119. — SCHMITZ, W., Der mittelalterliche Profanbau in Lothringen, o. J. (1910), S. 1/2.

[4] Dagegen weist ANHEISSER-Wohnhaus, S. 4, hinter den Zinnen auf einen Laufgang mit Konsolen hin, desgl. auf romanische Fensterreste auf der Hofseite und Bemalungsspuren.

[5] 13. u. 14. Jh. ANHEISSER, S. 40. — 12. Jh. SCHMITZ, S. 10. — 13. Jh. — STIEHL, S. 118.

[6] ANHEISSER-Wohnhaus, S. 4.

[7] Abb. im Fotoarchiv des Instituts f. Kunstgesch. d. Univ. Halle (Saale).

[8] Um 1300 erbaut: ANHEISSER-Wohnhaus, S. 11. WINTER (1919) S. 53.

[9] ANHEISSER-Wohnhaus, S. 13.

[10] SCHMITZ (1910) S. 6 u. WINTER (1919) S. 53.

[11] WINTER (1919) S. 53.

[12] SCHMITZ (1910) S. 16, Abb. 49 u. ANHEISSER-Wohnhaus, S. 13.

aber später sein kann[1]. Das 2. Stockwerk hat sehr hochliegende gekuppelte Rundfenster mit gedrehten Zwischensäulen. Der spätgotische linke Teil, der auch auf den rechten mit dem 3. Stockwerk übergreift, hat zwar auch einen Zinnenabschluß, jedoch große viereckige Fenster im Sockelgeschoß.

Königs-, Herzogs- und Grafenstädte

Aschersleben (Pl. 31; Abb. 16, 17)

Die Stadt, deren Anfänge bis in das 6. Jahrhundert u. Z. zurückreichen, liegt am nordöstlichen Harzrand in der schmalen Flußniederung der Eine[2]. Sie war gegen Ende des 11. Jahrhunderts als Thingstätte der wichtigste Ort des Schwabengaues und Residenz der Grafen von Aschersleben. — Südlich der Stadt liegt auf einem schmalen Bergrücken die riesige Grafenburg, von der Reste der Abschnittswälle der Gräben und eines mächtigen Bergfrieds[3] erhalten sind. Vermutlich war ursprünglich, wie die neuesten Forschungsergebnisse zeigen, der ganze Berg eine befestigte Siedlung, an deren äußerster Spitze sich die Grafen festsetzten[4]. Die zu Füßen des Burgberges liegende Stadt zerfällt in drei wesentlich verschiedene Siedlungskerne: In die Tie-Stadt mit dem alten Thingplatz im Zentrum und dem späteren Rathaus; südlich davon die seit dem 9. oder 10. Jahrhundert entstehende Stephansstadt mit der Pfarrkirche als Mittelpunkt und eine (zweite) wohl jüngere Burg westlich vor der Stadtmauer, wobei Teile des Burgbezirkes noch innerhalb der späteren Mauer liegen. Es sind dies Burgmannenhöfe, die sich vor allem in der Süd-Ostecke in der Gegend des Amtsgerichtes befinden[5].

Es handelt sich um eine Eigenbefestigung, die um 1440 noch eindeutig als Lehnshof des Siegfried von Dietfurt erwähnt wird[6] und an der Darre, der ältesten West-Oststraße der Stadt liegt. Zwei weitere Höfe liegen daneben; einer davon wird der „Pflaumsche Winkel" genannt Alle drei Grundstücke bilden die „Burgfreiheit". Bemerkenswert ist noch, daß die östliche Verlängerung des ältesten Hauptverkehrsstranges die Bezeichnung „Ritterstraße" führt[7]. Sollte hier in frühester Zeit (8./9. Jahrhundert) die West-Oststraße, die alte Reichsstraße, weitergeführt haben?

Auffällig im Stadtgebilde — und zwar um den Tie — ist eine zweite Ballung von Gebäuden oder Grundstücken, die als Vorgängerbauten feudale Höfe vermuten lassen. Ein besonderes Augenmerk verdient auch bei Aschersleben das Rathaus[8].

---

[1] Nach Schmitz S. 16 nicht romanisch, sondern Ausgang des 15. Jh.. Dann müßten die Schmuckformen aber später sein. Die Geschlossenheit des Baues spricht m. E. für das 12. Jh..

[2] Strassburger, E., Geschichte der Stadt Aschersleben, 1905. — BKD-Prov. Sachsen–Stadt Aschersleben, 1904. — Ernst, E., Zur Lage der ehemaligen Burg Aschersleben, in: Freiheit (Ausgabe Aschersleben), 19. u. 20. VII. 1957. — Grimm–Burgwälle, S. 34, 195/96. — Wäscher-Feudalburgen, Textbd., S. 90/91.

[3] P. Grimm (S. 139) hält ihn für einen Wohnturm, was ich — da er auf dem Wall steht — und er außerdem rund ist, nicht für zutreffend halte. Vgl. Wäscher-Feudalburgen, S. 90 u. 91.

[4] Sämtliche vom Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Halle im Rahmen des Forschungsauftrages „Mitteldeutsche Burgen" untersuchten Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses aus dem 9. Jh. sowie die Burgen Arnstein und Freckleben, die zur Grafschaft Aschersleben gehörten, waren befestigte Siedlungen mit riesigen und weiten Wallanlagen, so daß eine größere Bevölkerungsgruppe darin Raum hatte.

[5] Über Lage und Aussehen der unteren Burg gibt es verschiedene Meinungen, wobei sich die von Dr. Steinbrück und Frau E. Ernst/Altenburg gegenüberstehen. Ich schließe mich im wesentlichen letzterer Meinung an. Hiernach hat die Hauptburg auf dem erhöhten Gelände nördlich vor dem Steintor gelegen, wie auch dicke Mauerreste vermuten lassen und nicht in der später aufgeschütteten Sumpfniederung südlich davon. Hier könnte lediglich die Unter- oder Vorburg gelegen haben, die in der Regel tiefer liegt. Vgl. hierzu Grimm-Burgwälle, S. 139 u. 195/96, der von einem sächsischen Adelshof spricht, aus dem die Burg westlich der Stadt (er meint diese „Susenburg") hervorging; siehe hierzu bei ihm Abb. 38, h..

[6] Hinweis von Frau E. Ernst.

[7] Um 1616 erstmalig erwähnt. Die Hinweise über die Höfe in der „Burgfreiheit" verdanke ich v. a. Frau E. Ernst.

[8] BKD-Prov. Sachsen–Stadt Aschersleben, S. 77—83, Abb. 52—55 Taf. XIX.

Der Kernbau ist ein fünfstöckiger Turm über quadratischem Grundriß von 5,47 m Seitenlänge und 21,5 m Höhe. Die Mauern verjüngen sich mit jedem Stockwerk von 1,9 bis 0,8 m. Die Einwölbungen sind später vorgenommen. Der Turm ist aus Bruchstein gemauert und hat nur schmale Lichtschlitze in den verschiedenen Stockwerken. Südlich von ihm befand sich ein Baurest, dessen einziges erkennbares Fenster vermutlich später war, und dessen Obergeschoß auf einem Rundbogenfries aufsaß. Das alte, inzwischen abgebrochene Rathaus, machte ganz den Eindruck eines wehrhaften Hofes, weniger eines städtischen Repräsentativbaues. Der Turm und die äußere Erscheinung des älteren Rathauses sowie seine Lage im Zentrum des urtümlichen Thingplatzes sind wieder Kriterien, die auf einen stadtherrlichen Vorgängerbau, die Stadtvogtei, hinweisen. Leider gibt es bei dem in der Neuzeit stark verbauten Gebäude keinerlei weitere Anhaltspunkte, auch die schriftlichen Quellen schweigen[1]. Ebenfalls auffällig ist die Lage der Franziskanerkirche an dem sehr alten Versammlungszentrum, dem Tie. Sollte dieses Grundstück vor dem 13. Jahrhundert ungenutzt gewesen sein, oder könnte an dieser wichtigen Stelle nicht auch ein feudaler Hof gestanden haben?

Eine beherrschende Lage im Stadtorganismus haben auch das stattliche Renaissancehaus am Tie, wo die Hohe Straße (Ecke Kurzstraße) einmündet und das Grundstück des ehemaligen Marstalls. Dieses liegt an der Nordseite des Tie in der Nähe der Ausfallsstraße nach Straßfurt. Beiden Bauten könnten erfahrungsgemäß feudale Höfe vorausgegangen sein. Auffällig ist die Ballung solcher Grundstücke um das alte Versammlungszentrum.

Südlich der Hohen Straße liegt der Graue Hof, den 1309 Otto von Anhalt dem Zisterzienserkloster Michaelsstein „schoß- aber nicht wachfrei" schenkte[2]. Bis dahin war er landesherrlicher Besitz, und da die Grafen ihre Burgen oder wenigstens die vor der Stadt bewohnten, kann der ausgesprochen wehrhaft aussehende feste Hof vor der Schenkung nur die Eigenbefestigung eines ihrer Adligen oder Ministerialen gewesen sein. Der wehrhaft anmutende Ostflügel des „Grauen Hofes" ist noch erhalten. Er ist der älteste überkommene Profanbau der Stadt. Der dreistöckige Flügel, dessen gekrümmter Grundriß sich auf den älteren Straßenverlauf zurückführen läßt, ist von einer weiten Tordurchfahrt durchbrochen. Unregelmäßig verteilte kleinere Lichtquellen und lange Schießschlitze erhöhen den abwehrenden Charakter des schlichten Bruchsteinbaues. Das Hauptgeschoß wird durch ein gestaffeltes Drillingsfenster mit den einfachen Formen des fortgeschrittenen 13. Jahrhunderts betont. Trotz mehrfacher Umbauten im Inneren läßt sich die ursprüngliche Bausubstanz mit rundbogigen Wandöffnungen, Laufgangseinrichtungen usw. erkennen. Die fehlenden Flügel des sicher ringartig geschlossenen Hofes lassen sich nicht mehr nachweisen. Noch in seiner heutigen Beschaffenheit dürfte der beschriebene Rest ein vortreffliches Beispiel für das Aussehen der Hauptfront eines festen mittelalterlichen Hofes sein.

Ballenstedt[3] (Pl. 32; Abb. 15)

Unterhalb des 1043 vom Grafen Esico gegründeten Kollegiatstiftes, des späteren Schlosses, lag die Siedlung Ballenstedt, die wohl erst 1543 Stadtrecht erhielt. Den Kern bildet die heutige Altstadt, in der ein befestigter Hof lag, der nach F. KLOCKE[4] später zur Wasserburg ausgebaut wurde. Drei Edelhöfe, „Sitze ehemaliger adliger Dienstmannen der Burg", charakterisieren weiterhin das Aussehen der vorstädtischen, offenbar stark agrarischen Siedlung.

Die Reste dieser „alten Burg" erwähnt um 1710 noch der anhaltinische Chronist BECKMANN und betont dabei, daß es ein „anschauliches Werk" gewesen sein muß[5]. Die Lokalforschung

---

[1] Bestätigung von Frau E. ERNST.

[2] BKD-Prov. Sachsen–Stadt Aschersleben, S. 83.

[3] BKD-Anhalt–Krs. Ballenstedt, 1852. — KLOCKE, F., Was weißt Du von Ballenstedt, Ballenstedt 1953. — Für Hinweise und gemeinsame Stadtbegehung danke ich Dr. F. KLOCKE herzlich. — GRIMM–Burgwälle, S. 267/68.

[4] KLOCKE (1953) S. 3.

[5] Zit. ebenda, S. 5.

sieht hierin den Stammsitz des Gründers von Ballenstedt und der ersten Askanier (1501 wurden noch Ausgaben in Quedlinburger Ratsrechnungen erwähnt: „do Ballenstidde puchet worth")[1]. Es spricht aber manches dafür, daß die Hauptburg der Grafen oberhalb der Siedlung lag und aus ihr das oben genannte Kollegiatstift hervorging. Die burghafte Lage des Klosters, der mächtige Querturm der Kirche und die Tatsache, daß z. B. auch die Grafen von Falkenstein von einem ähnlichen Bergkegel (Konradsburg über Ermsleben) sich gleich den Grafen von Ballenstedt in ein Harztal zurückzogen, die die Burg Anhalt gründeten (im Jahre 1212 verlegten die Grafen ihren Wohnsitz erneut und zwar nach Aschersleben; die Burg Anhalt verfiel), sprechen dafür. Die „alte Burg" wäre dann der wichtigste unter den festen Höfen, die sich in der Siedlung erhob und damit näher am Verkehr des Harzvorlandes lag. Wohl später entstand der „Oberhof" am Südrand und der „Unterhof" am Nordrand der Altstadt, offenbar zur Sicherung der offenen Siedlung (die Stadtummauerung erfolgte erst 1543). Westlich der Nikolaikirche lag ein dritter Adelshof, der „Kißlebische Hof", der einen Turm hatte[2].

Gut erhalten ist der „Oberhof", der Edelsitz der Familie von Stammer[3]. Der kastellartige Hof liegt an der Südseite des Neuen Marktes und dürfte in seiner heutigen Gestalt im ausgehenden 15. Jahrhundert erbaut sein. Der Dreiflügelbau wird an der offenen Hofseite durch zwei Ecktürme und eine kräftige Wehrmauer verstärkt. Die Keller des durchweg aus Bruchstein erbauten Hofes sind tonnengewölbt, im Erdgeschoß des Hauptgebäudes befinden sich ein Innen-Treppenturm und Kreuzgewölbe, die von Mittelpfeilern getragen werden, desgleichen der linke Eckturm. Offenbar wurde das Kastell durch einen Wassergraben geschützt.

Bernburg[4] (Pl. 33)

Die strategische Lage Bernburgs am unteren Lauf der Saale macht eine Entstehung der Burg für das 9. oder 10. Jahrhundert wahrscheinlich. Vielleicht ist sie ähnlich wie der Giebichenstein bei Halle der Nachfolgebau eines Kastells; das fränkische Kastell Waldau lag auf dem nördlichen Talrand der Saale gegenüber von Bernburg. Die Bedeutung des Saaleüberganges wird deutlich an der Anzahl der Siedlungen, die sich an der Fernstraße von Magdeburg nach Halle im Stadtgebiet von Bernburg aneinanderreihen: Waldau (805 genannt) — Neustadt — Altstadt — Bergstadt mit Burg der Askanier.

Die Breite Straße (im Bereich der Altstadt auch Ritterstraße!) bildet das städtebauliche Rückgrat der Doppelstadt im Tal. Von den Höhen bei Waldau führte die Nord-Südfernstraße in die Flußniederung hinab und stieg östlich des Flusses wiederum die Steilhänge hinan. An der Breiten Straße sowie am oberen Ende des Kugelweges lagen damals große und stattliche Ausspanngasthöfe. Die Burg hatte vermutlich ihren eigenen Zugang, der direkt, vom Saaleübergang abzweigte.

Als wichtige Stützpunkte sicherten ursprünglich „Sattelhöfe" und „Freie Höfe" vor der Stadt, in der Neu- und Altstadt sowie vor dem Berge die Stadtanlage, vor allem in der Zeit vor der Ummauerung. Ihre Lage im Stadtorganismus läßt erkennen, daß darüber hinaus einige von ihnen (1, 5 oder 6, 7 und 8) wohl Zwinganlagen des Burgherren innerhalb der städtischen Anlage waren. Sie waren nach F. Stiehler von der gräflichen Burg mit Ministerialen

---

[1] Ebenda, S. 5.

[2] Ebenda, S. 9.

[3] BKD-Anhalt–Ballenstedt, S. 12.

[4] Kraaz, Bauerngut und Frondienste in Anhalt, Jena 1898, S. 23ff. Dort auch weitere Quellenangaben. — Peper, H., Geschichte der Stadt Bernburg, Bernburg 1938, S. 38ff. — BKD-Anhalt–Krs. Bernburg, 1892. — Dt. Städtebuch II, S. 429—431. — Stieler, F., Bernburg (Beiträge zur Geschichte von Stadt, Burg und Land), I. Teil, Bernburg 1961 (mit umfangreicher Literaturzusammenstellung). — Mit neuen Forschungen beschäftigt sich F. Stieler/ Bernburg. Ihre Ergebnisse werden in einer zu erwartenden Arbeit vorgelegt. — Museumsdirektor O. Träger, der auf meine Anregung hin die historische Bausubstanz der Thalstadt als Diplomarbeit bearbeitet, danke ich für Hinweise und Unterstützung.

oder Adligen besetzt. Bemerkenswert ist die Plazierung der Eigenbefestigungen paarweise links und rechts der Nord-Südfernstraße.

Außerhalb der Stadt lag nahe der alten Waldauer Kirche an der Straße von Neugattersleben der Waldauer Adelshof (1), zum Stefansberg gehörend und der Burg Bernburg zugeordnet (F. STIELER). Der Hof ist jetzt Saatzuchtbetrieb und gehört zum Institut für Pflanzenzüchtung. Ebenfalls außerhalb der Stadt über dem Ufer der Röße lag als Sattelhof der ehemalige Gernröder Hof (2), seit dem 10. Jahrhundert Zubehör zum Kloster Gernrode, durch Schenkung bald nach 1300 in die Neustadt verlegt. Nach der Reformation war er Gesamtbesitz der anhaltischen Fürsten, seit 1669 durch Kauf Eigentum Anhalt-Bernburgs, der fürstlichen Rentkammer unterstellt und heute noch als „Kammerhof" bekannt.

In der Neustadt lagen zwei Höfe beiderseits der Hauptstraße, ein „Freier Hof" (3) an der Nikolaistraße und Gartenstraße (Grundstück 18 mit Wohnhaus und Scheunen als Teil des Hofes heute noch erhalten). Ein Sattelhof hinter dem Neustädter Rathaus (4), zwischen Korngasse und Provianthaus. Grundstück und Scheunengebiet sind als Reste des Hofes noch vorhanden. — In der Altstadt gab es drei Sattelhöfe: In der oberen Ritterstraße (Breite Straße) etwa im Raum der Grundstücke 99—101 (5) und ein Sattelhof auf der gegenüberliegenden Seite der Ritterstraße (6). Beide Höfe sind nicht mehr vorhanden. Ihre genaue Lage ist ungeklärt.

Südlich der Nienburger Straße (früher Reiche-Straße) lag in der Nachbarschaft des Torturmes ein Sattelhof (7), später von Siegfeldsches Grundstück, heute Pädagogische Schule. Diese Eigenbefestigung sicherte offenbar die Ausfallsstraße nach Nienburg.

„Vor dem Berge" lag ein „Freier Hof" (8) oberhalb der „Freiheit" und des Hospitals zum Heiligen Geist, zwischen Langer Straße und Großer Einsiedelsgasse. Der Hof bildete die äußerste Sicherungsanlage des Burgbezirkes an dem wichtigen Straßenzug, der nach Überschreiten des Flusses auf dem Ostufer nach Süden und Osten weiterführte. Der Hof gehörte noch im 16. Jahrhundert denen von Kinsdorf, später denen von Einsiedel. Der Name Große Einsiedelsgasse hält die Erinnerung an den Hof fest. Die zuletzt genannte Eigenbefestigung dürfte nach F. STIELER (S. 17) in frühen Zeiten zusammen mit dem „Sattelhof zur Roschwitz" die Nordsicherung des Burgbereiches dargestellt haben.

Sangerhausen (Pl. 35)

Die Altstadt zieht sich am Südhang eines Höhenrückens am Gonnaflüßchen hinan[1]. Sie hat sich unabhängig von einer älteren Siedlung an der Kreuzung der Magdeburg-Erfurter Straße und des vom Rhein nach Osten führenden Heeresweges entwickelt. Die Kernsiedlung gruppiert sich um die Ulrichskirche, während die „antiqua villa" in der Niederung zweitrangig bleibt.

Von der ursprünglichen Ost-Ausfallsstraße umgangen, hebt sich der Kristallisationskern, der stark feudalen Charakter hat, deutlich aus dem heutigen Stadtorganismus heraus. Mittelpunkt ist die 1116 bis 1123 erbaute Ulrichskirche mit dem nördlich liegenden Nonnenstift. Westlich davon erhob sich die mächtige Kemenate der Landgrafen von Thüringen, die gleichzeitig Grafen von Sangerhausen waren[2]. Auf der Stadtansicht von 1619 läßt sich der hohe, breite Turm mit Satteldach und einem halbrunden Erker am obersten Stockwerk unschwer erkennen[3]. Die Kemenate, die Kernbau der gräflichen Pfalz war, diente bereits Ludwig dem

---

[1] SCHMIDT, Fr., Geschichte der Stadt Sangerhausen, 1906, Teil I u. II. — Dt. Städtebuch II, S. 662—664. — Vgl. auch GRIMM-Burgwälle, S. 162/63 u. S. 303. — Für Hinweise, Gedankenaustausch und gemeinsame Ortsbesichtigungen bin ich Chefarch. W. BRANDT herzlich dankbar.

[2] SCHMIDT, I., S. 56 u. II, S. 220—226. — KRIEG, R., Baudenkmäler in Sangerhausen, in: Der Harz, 1931, S. 108—109. — Derselbe, Zur Geschichte von Sangerhausen, in: Der Harz, 1931, S. 110—112.

[3] SCHMIDT, I. Taf. III. — Allerdings wird der Turm eindeutig östlich der Ulrichskirche abgebildet. Es ist aber nicht anzunehmen, daß es sich um einen Wohnturm auf dem Morunger Hof handelt, während die gräfliche Kemenate, die erst 1890 abgetragen wurde, vom Künstler unterschlagen wurde. Vermutlich hat er die Seiten verwechselt.

Springer als Wohnsitz. Schon 1247 war sie Amtssitz des Ministerialengeschlechts von Sangerhausen, bis ihre Bedeutung allmählich zurückging und sie schließlich in bürgerliche Hände geriet. Seiner Bedeutung nach als Wohnturm einer Grafenpfalz mag das Bauwerk etwa die Ausmaße der Kemenate zu Orlamünde gehabt haben (s. S. 104/05).

Gegenüber — östlich der Ulrichskirche — lag der Morunger Hof des Sangerhauser-Obersdorfer Geschlechts[1]. Das weiträumige Anwesen hatte ein Steinhaus und wurde von der nach hier verlegten Ostausfallsstraße begrenzt.

Da die beiden hervorragendsten Eigenbefestigungen — Grafenpfalz und Ritterhof — beiderseits der Kirche hufeisenförmig einen großzügigen Raum abgrenzten, mag hier die Stadt im 12. und 13. Jahrhundert einen ausgesprochen herrschaftlichen Platz gehabt haben, der sich grundsätzlich von einem Marktplatz für den Warenumschlag unterschied. —

Der nächstältere Siedlungskomplex entstand durch die um 1260 erbaute Zwingburg (Altes Schloß) mit dem auf sie achsial ausgerichteten Alten Markt. An der Verbindungsstraße von dem oben beschriebenen feudalen Platz zum Alten Markt liegen die zur Burg gehörigen ehemaligen ritterlichen Freihöfe: der Morungshof des Asseburger Geschlechts, der Marschalksche, später Kaltenbroner Hof und ein dritter adliger Freihof[2].

Als dritter und jüngster Siedlungskomplex entsteht westlich die umfangreiche und durch ein regelmäßiges Straßensystem ausgezeichnete Neustadt. Sie wurde 1276 gegründet und erhielt später an der Süd-Ostecke des weiträumigen Marktes als Wohnsitz für fürstliche Besuche das Neue Schloß. Die bürgerliche Neustadt hat nur noch einen einzigen ritterlichen Freihof, der nach 1488 als Marstall verwendet worden war[3].

Die zeitlich nacheinander entstehenden Siedlungsorganismen lassen eine Veränderung der Stadt erkennen. In der Anlage ihrer Hauptplätze und der sie bildenden Hauptbauten und ihrer sich wandelnden Zweckbestimmung sind die jeweiligen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse ablesbar. Der Platz vor St. Ulrich ist ausgesprochen herrschaftlich oder feudal zu nennen, da bürgerliche Bauten, wenn überhaupt welche am Platze standen, völlig untergeordnet waren. Das Marktleben wird sich abseits abgespielt haben. — Dagegen bilden der Alte Markt und das Alte Schloß eine kompositionelle Einheit: der Markt — ein Platz, wo tatsächlich Marktleben herrschte — ist auf das Schloß ausgerichtet und zeigt gestalterisch die rechtliche Abhängigkeit vom feudalen Stadtherrn. Die Ministerialenhöfe liegen abseits. Dieselbe Situation finden wir z. B. in Weißensee/Thüringen und Gotha (s. S. 74, 88). Diese achsiale Ausrichtung halten wir für eine bestimmte Gesetzmäßigkeit der ausgehenden stadtherrlichen Zeit[4].

Frei von feudalen Dominanten ist der weiträumige Markt der Neustadt. Pfarrkirche und das spätere Rathaus geben ihm das Gepräge. Das Neue Schloß liegt abseits und hat eher die Funktion eines vornehmen Gasthofes als einer beherrschenden Befestigung.

Wernigerode (Pl. 34)

Die von der Burg überragte Stadt[5] liegt unmittelbar am Nordrande des Harzes an der Vereinigung zweier Flußtäler auf einer Flußschotterterrasse. Hier wird die alte Harzrandstraße von einer Süd-Nordstraße gekreuzt, die seit dem 13. Jahrhundert über Nordhausen laufend, Italien mit der Nordsee verbindet. Die Anfänge Wernigerodes als Rodungssiedlung gehen bis in die Zeit der corveyschen Mission im 9. Jahrhundert zurück. Um 1100 beginnen die aus dem Hildesheimischen stammenden Grafen von Haymar die dörfliche Siedlung zu einem Grafensitz auszubauen und sich von hier aus ein Territorium einzurichten.

---

[1] Ebenda, III, S. 227—238.
[2] Ebenda, I, S. 56 und II, S. 220—280.
[3] Ebenda, I, S. 56 und II, S. 269/70; vgl. die gleiche Bedeutungsverlagerung in Meißen, Magdeburg, usw.
[4] Vgl. Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1238/39.
[5] BKD-Prov. Sachsen–Krs. Grafschaft Wernigerode, 1913. — Dt. Städtebuch II, S. 729/732.

Die Siedlungslandschaft zerfällt in mehrere Komplexe: den zurückliegenden Alten Burgberg, die heutige Burg und die Stadt. Diese besteht aus dem unregelmäßigen Kristallisationskern der Hörigensiedlung „Auff der Heyde", der vor 1229 planmäßig angelegten Altstadt und der zwischen 1265 und 1279 angelegten Neustadt[1]. Auffällig ist, daß fast alle Herrenhöfe sich in dem unregelmäßigen Stadtteil konzentrieren. Sie waren ursprünglich in Besitz der gräflichen Ministerialen oder der umliegenden Klöster und sind fast ausschließlich durch urkundliche Überlieferung bekannt[2].

Der ältere Grafenhof, die „Snakenborch" genannt, lag von Wall und Graben umgeben unmittelbar südöstlich der Sylvesterkirche und soll dieser bei Gründung des Stifts 1265 geschenkt worden sein[3]. Östlich vor der Grafenburg — beiderseits der Junkergasse — breitete sich der Grafenhof, die „curia comitis" aus, wohl der vorburgartige Wirtschafts- oder Fronhof zur Abgabe des Naturalgefälles[4]. Die Sylvesterkirche liegt auf der höchsten Erhebung der Kernsiedlung. Sie hat damit eine Lage, die eigentlich der vornehmsten weltlichen Befestigung, der Grafenpfalz, zukäme. Es müßte dies von der Lokalforschung überprüft werden, zumal die an der Nord-Ostecke der Kirche gefundenen Reste der romanischen Georgskirche dem Ausmaß und der Lage nach eher für eine Burgkapelle mit quadratischem Grundriß zu halten sind. Insofern hätte dieser Grabungsbefund eine hohe Bedeutung für den Nachweis der feudalen Kernsiedlung, der Grafenpfalz.

Im Halbkreis um diesen „Pfalzhütel" liegen westlich eine Anzahl geistlicher Höfe[5]. Dieser Bezirk war demnach — jedenfalls im späteren Mittelalter — ein ausgesprochen klerikaler. Doch das muß — wie viele Beispiele zeigen — nicht in früherer Zeit so gewesen sein. Es ist eher anzunehmen, daß auch hier wohl nach 1265 eine Besitzverlagerung von der weltlichen in die geistliche Hand stattfand.

Beiderseits des Mühlgrabens nahe der späteren Stadtmauer lagen der Hof der Herren von der Helle, der Adelshof derer von Thale und der von Crammsche Hof. In der Altstadt verstreut lagen der Adelshof der Krevet oder Krebs, der Hof der Ministerialen von Benzingerode und „Auff der Stein Grube" der sog. Kempnatenhof. Letzterer wurde sicher nach einem steinernen Wohnturm benannt, der als Kernbau den Hof auffällig hervorhob und diesen schützte. Seine Lage als Insel in der regelmäßig angelegten Altstadt, ebenso das Vorspringen des Hofes der Krevet, läßt annehmen, daß diese Besitztümer vor der Stadtgründung bereits vorhanden waren.

Eine spätgotische Kemenate hat sich im Hofe des Grundstückes Breitestraße 6 erhalten[6]. Sie ist rechteckig mit einer Seitenlänge von 4,56 mal 6,7 m, ist unterkellert und hat im Erdgeschoß ein dreijochiges Kreuzgewölbe; dazu nach Osten — ihrer einzigen jetzt freistehenden Seite — zwei Vorhangbogenfenster mit wohnlichen Sitznischen. Eine eisenbeschlagene Tür verschließt die Nordseite. Das Obergeschoß mit seinen flachbogigen Fenstern ist im 17. Jahrhundert verändert worden.

Von größtem Interesse ist die Entwicklung des heutigen Rathauses, das vieltürmig die Wirkung der südlichen Platzwand des Marktes steigert[7]. 1427 wurde es vom Grafen Heinrich dem Rat als „dat spelhus mit winkeller" geschenkt. Vordem war es bzw. der vorangegangene

---

[1] Historischer Stadtplan in: BKD-Prov. Sachsen–Wernigerode (Anhang).

[2] BKD-Prov. Sachsen–Wernigerode, S. 205: Es sind nachstehende Ministerialengeschlechter, die nicht alle gleichzeitig die Ritterhöfe inne hatten (5 bis 7 sollen jeweils besetzt gewesen sein): v. Tahle, von der Helle, v. Minzleben, v. Schwichelt, v. Schierstedt, v. Jerxheim, v. Romsleben, v. Benzingerode, v. Marklingerode, v. Hessen. 1227 bei der Stadtrechtsverleihung werden die Ministerialen erwähnt ohne besondere Rechte gegenüber den Bürgern, aber mit der Pflicht der Verteidigung der Stadt. Die Hinweise verdanke ich E. PÖRNER/Wernigerode.

[3] BKD-Prov. Sachsen–Wernigerode, Hist. Stadtplan u. S. 154.

[4] Ebenda, Hist. Stadtplan u. S. 153.

[5] Ebenda, Hist. Stadtplan u. Hinweise v. E. PÖRNER.

[6] Vgl. BKD-Prov. Sachsen–Wernigerode, S. 217–18.

[7] Ebenda, S. 195. — PÖRNER, E., Marktplatz und Rathaus zu Wernigerode, o. J. (1956).

Bau, das stadtherrliche Verwaltungsgebäude und diente als „Richt-, Thinghus- und Spelhus". Bereits 1277 tritt es als Repräsentationsgebäude bei einer Verhandlung zwischen dem Grafen und dem Domstift zu Goslar als „gimnasio vel theatro" in Erscheinung, wobei als einer der vornehmsten Zeugen der „gräfliche Vogt, Landvogt und Blutrichter Everhard von Jerxleben" genannt wird[1].

Auch baulich ist der Amtssitz aufschlußreich. Der zwischen 1427 und 1450 auf alten Fundamenten durchgeführte Neubau erhebt sich über einem Grundriß von 14,3 mal 25,4 m. Es war ein zweistöckiges Steingebäude mit tonnengewölbten Geschossen[2]. Während das Untergeschoß halbtief im Boden steckte, ragte das Hauptgeschoß entsprechend höher empor. Es wurde durch eine Außentreppe an der Marktfront zugänglich gemacht. Mit Recht kann dieses für eine Fachwerkstadt so auffällig feste Gebäude als Steinwerk oder Kemenate bezeichnet werden. — Wie das stadtherrliche Regime in Wernigerode rechtlich weit über das hohe Mittelalter hinausreicht, so lebt auch in der Stadtvogtei eine Bautradition weiter, die in den ökonomisch und politisch fortgeschrittenen Städten bereits Jahrhunderte früher nach Überwindung der stadtherrlichen Macht aufgehört hat.

Lutherstadt Eisleben

Das Grundgerüst der Stadt[3] bildet die Abgabelung der alten Magdeburger Straße, die um den Ostharz herumführt, von der Straße Erfurt und Nordhausen nach Halle. Die Nordstraße wurde beherrscht von der alten Burg der Grafen von Mansfeld, nach deren Zerstörung von 1601 nur noch ein runder Bergfried übrig geblieben ist[4]. Am Markt, der eine Erweiterung der West-Ostverkehrsrichtung ist, befinden sich einige Höfe und Häuser, die stadtherrlichen Beamten gehörten[5]. Südlich der Pfarrkirche St. Andreas und gleichzeitig gegenüber dem Rathaus hat das gräfliche Schloß gestanden. Es ist aus dem Hof der Pfalzgrafen von Sachsen nach 1115 hervorgegangen[6]. Die Folge der erstrangigen Herrenhöfe an der gleichen Stelle, die Lage der Pfarrkirche, des späteren Rathauses und der an dieser Stelle gegründete Markt lassen eindeutig erkennen, welche wichtige Paßstelle sich hier gebildet hat, durch die der West-Ostverkehr seit altersher läuft.

Schmalkalden (Pl. 38—44; Abb. 18—20)

Die Stadt — 874 als fränkische „villa Smalacalta" erwähnt — liegt unterhalb der ehemaligen Burg in einem sich teilenden Tal an dem Flüßchen Schmalkalde. Die sich gabelnde Fernstraße bildet das Grundgerüst des Stadtorganismus, der als Siedlungskern den Rundling mit dem Alten Markt im Mittelpunkt erkennen läßt[7].

In der „Hofstatt" auf dem erhöht gelegenen Marktgelände vermutet mit Recht die Lokalforschung den karolingischen Herrenhof von 874. Am Markt, gegenüber Pfarrkirche und Rathaus und der „Hofstatt" vorgerückt, liegt die „Todenwarth'sche Kemenate", ein mächtiges spätgotisches Steinhaus mit Staffelgiebel. Für die Bedeutung und sein höheres Alter spricht, daß die Straße dieses Grundstück umgeht bzw., daß das Haus um einige Meter in die Straßenflucht vorspringt (vgl. hierzu Meißen. Fester Hof Elbstraße, S. 22). Um 1350 war die Kemenate

---

[1] Ebenda, S. 8.

[2] Querschnitt des Sprengelschen Planes v. 1497 (Pörner, 1956, Abb. 5).

[3] BKD-Prov. Sachsen–Mansfelder Seekrs., 1895. — Grössler, H., Das Werden der Stadt Eisleben, in: Mansfelder Blätter, 1905, S. 74—129. — Dt. Städtebuch II, S. 472—475.

[4] Ebenda, S. 472.

[5] Grössler (1905) S. 89. — Dt. Städtebuch II, S. 472.

[6] Grössler, S. 88/89. — Vgl. hierzu Elbe-Saale-Atlas, 2. Teil, S. 156.

[7] BKD-Hessen–Krs. Herrschaft Schmalkalden, 1913. — Lohse, H., Schmalkalden, 1958, 5. Aufl. — Patze (1962) S. 411/12.

bzw. ihr Vorgängerbau in den Besitz der Grafen von Henneberg gelangt und im 16. Jahrhundert in die Hände der Familie Wolf von Todenwarth[1].

Der Kernbau des heutigen Rathauses — auch hier wäre es wichtig, dem Vorgängerbau nachzuspüren — gehört zu dem Typ der Schmalkaldener Kemenaten. Diese zeichnen sich durch Traufenstellung, Treppengiebel und aufwendige Fensterordnung (gekoppelte Rechteckfenster sowie mehrfach unterteilter Segmentbogenfenster) aus und wirken inmitten der Fachwerkstadt wie Herrensitze.

Im Hof des Rathauses stand noch bis 1901 die „alte Kemnate", die steinerne Abort- und Ausbauten und als Abschluß ein Fachwerkgeschoß trug[2]. Sie stammte zwar aus gotischer Zeit, betonte aber immer noch den Charakter des repräsentativen Steinhauses im Zusammenhang mit dem vornehmsten Gebäude der bürgerlichen Stadt.

Ein festes Haus von höherem Alter und eine Eigenbefestigung von besonderer Überzeugungskraft war der Kernbau des Amtssitzes des landgräflichen Vogtes, des Hessenhofes[3]. Dieser liegt an der Westseite des Neumarktes, der gegen 1200 an der Nordausfallsstraße angelegt worden sein muß. Mit der Anlage dieser Neustadt wurde offenbar gleichzeitig als notwendiges Element der feudalen Stadtherrschaft (vgl. die Lage z. B. in Saalfeld, S. 89), der Amtssitz des Stadtvogtes errichtet. Einwandfrei läßt sich das Untergeschoß aus dem späteren Baubestand herausschälen. Ursprünglich steckte es höchstens knietief in der Erde. Es hat einen trapezförmigen Grundriß mit einer durchschnittlichen Seitenlänge von 12 mal 15 m und 1,35 m Mauerstärke. Unterteilt ist es in einen kleinen Vorraum, einen mittleren und einen größeren Raum. Sämtliche Räume sind tonnengewölbt und miteinander verbunden. Der Zugang erfolgte durch eine Pforte von der Straße her. Außer einem Rundfenster, das heute 1,1 m unter dem Platzniveau liegt, gab es sonst nur schmale Lichtschlitze. Nischen und die berühmten Iveinfresken, die um 1220/30 entstanden[4] und zu den bedeutendsten weltlichen Wandmalereien des Mittelalters in Deutschland gehören, bestimmen dieses ausgesprochen wehrhafte Untergeschoß für Wohnzwecke und geben gleichzeitig das Mindestalter an. Die Mauerstärken und der gedrungene Grundriß lassen vermuten, daß sich ursprünglich noch wenigstens zwei Geschosse über dem Untergeschoß erhoben, so daß wir uns den Bau gut als festes Turmhaus vorstellen können. Eine im Westen anstoßende Mauer von 90 cm Stärke mit noch zwei vorhandenen Schießscharten zeigt, daß der Wohnturm nur ein Teil, nämlich der Eckbau des hofartigen stadtherrlichen Amtssitzes, gewesen sein wird.

Im dritten Siedlungskomplex, der vorwiegend geistlichen Charakter hat, liegt der Henneberger Hof. Aus dem festen Haus des 16. Jahrhunderts läßt sich ebenfalls ein ansehnlicher Wohnturm mühelos herausschälen[5]. Vom Hof her sind die Baunaht, der etwa 2,5 m hoch gelegene Einstieg und ein Schlitzfenster zu erkennen. Die Seitenlängen des quadratischen Turmes betragen 9,1 mal 9,1 m, die Mauerstärke des nur halbtief gelegenen Kellers 1,6 m und mehr, die des hochgelegenen Erdgeschosses 1,35 m. Die Tonnenwölbung des Kellers scheint später, vielleicht bei einem Umbau in gotischer Zeit, hineingebracht zu sein. Wie hoch der Turm ursprünglich war, läßt sich nicht mehr sagen. Sicher ist, es ist ein Wohnturm, der, wie die gotischen Schmuckformen zeigen, noch lange in Benutzung war. Er dürfte seiner Festigkeit und der Qualität der technischen Ausführung nach um 1200 entstanden sein. Heute gehört er zur sog. Heilig-Grab-Behausung. Es wird vermutet, daß der Hof von Graf Wilhelm von Henneberg den Vikaren des Heiligen Grabes geschenkt worden ist[6]. Wenigstens drei Eigenbefestigungen lassen sich also im Stadtorganismus von Schmalkalden mit Sicherheit nachweisen.

---

[1] LOHSE (1958) S. 42.
[2] BKD-Hessen-Krs. Herrschaft Schmalkalden, S. 201.
[3] Ebenda, S. 206—215 u. PATZE (1962) S. 412.
[4] Beschreibung ebenda, S. 208—215.
[5] Pfarrgasse 10, ebenda, S. 198.
[6] Ebenda, S. 198.

Aus dem späten Mittelalter sind in Schmalkalden einige Steinhäuser erhalten bzw. bekannt, die noch als Kemenaten bezeichnet werden: die sog. Große Kemenate (1420 erbaut) mit ihren prächtigen Treppengiebeln in der Weidebrunnergasse[1], das Herrenhaus in der Ziegengasse[2], und das Trunickels Haus[3], die „Rosen-Apotheke" und das Merkelsche Haus[4]. Diese Steinhäuser müssen sich mit ihren prächtigen Staffelgiebeln und reichen Fensterordnungen wirkungsvoll und auffällig von der Masse der bürgerlichen Fachwerkhäuser abgehoben haben. Ob diese steinernen Kemenaten, die ursprünglich wohl alle kleinere Fenster hatten, Sitze von Adeligen oder Patriziern waren oder doch die Tradition von Feudalsitzen fortführen, müßte noch geklärt werden[5]. Bemerkenswert ist, daß es sich bei den meisten „Kemenaten" um einen bestimmten Typ handelt, ganz gleich ob „Freihaus", Kemenate des Rathauses oder Patrizierhaus.

Eisenach (Pl. 45)

Die Stadtwerdung steht im Zusammenhang mit der Erbauung der Wartburg durch Ludwig den Springer[6]. Etwa im Zentrum der wohl unter Landgraf Ludwig III. (1152—1190) planmäßig angelegten Stadt in dreieckiger Gestalt liegt der Hauptpunkt mit den wichtigsten (allerdings späteren) Gebäuden: Schloß, Rathaus und Pfarrkirche. An der Süd-Ostecke des Marktplatzes liegt der Steinhof, die Stadtbehausung des Landgrafen[7]. Daneben, näher an den Markt herangerückt, steht die sog. Niederburg, oder auch „Klemme" genannt, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts — in der Zeit, als die Bürgerschaft ihre Selbstverwaltung durchzusetzen drohte — erbaut wurde[8]. Ganz sicher deutet die fatale Bezeichnung „Klemme" auf eine Zwingburg hin, wie sie die Stadtherren in verzweifelter Situation in Machtkämpfen zu jener Zeit in den Städten errichtet haben; so z. B. in Leipzig 1217[9] und in Halle 1482[10]. Bezeichnend ist für Eisenach, daß diese Zwingburg mitten in die Stadt gesetzt wurde und nicht in eine Ecke der Stadtmauer, wo sie nach innen und außen gleichzeitig zu wirken imstande war und der Stadtherr, ohne in die Stadt hineinzumüssen, sie betreten konnte.

Die zweite wichtige strategische Anlage, die bereits um 1150 bestand, ist der Hellgrafen-Hof[11]. Er liegt an der Ausfallstraße nach Frankfurt und ist später an die Stadtmauer angeschlossen worden. Vorher hat der Hellgrafen-Hof nicht nur die Straße beherrscht, sondern wohl auch den Schutz der mauerlosen Siedlung nach dieser Seite übernommen. Erhalten ist noch ein festes Haus mit sehr starken Mauern und gewölbten Geschossen. Dieser als Kemenate bezeichnete Bau soll im 13. Jahrhundert entstanden sein[12].

---

[1] Ebenda, S. 249, Taf. 69 u. 171—176.

[2] Ebenda, S. 151, Taf. 176 u. 177.

[3] Ebenda, S. 253, Taf. 108 u. 109.

[4] Ebenda, S. 251/52.

[5] Daß die „Großkemenade" ein Adelssitz war, hält der Stadtarchivar für möglich, da 1537 hier der päpstliche Nuntius wohnte, um an dem Großen Konvent des Schmalkaldischen Bundes teilzunehmen.

[6] BKD-Thüringen–Stadt Eisenach, 1915. — Dt. Städtebuch II, S. 286—288. — Helmbold, H., Geschichte der Stadt Eisenach, Eisenach 1936. — Elbe-Saale-Atlas, 2. Teil, S. 195 u. Patze (1962) S. 413—418.

[7] Dt. Städtebuch II, S. 287 u. Patze (1962) S. 415.

[8] Ebenda, S. 287. Nach Helmbold (1936) lag die „Klemme", ein kastellartiger Hof, am Nordrand der Stadt. Zweifellos ergäbe auch in Eisenach eine Untersuchung nach feudalen Höfen, insbesondere nach der Stadtvogtei des „scultatus", aufschlußreiche Ergebnisse.

[9] Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1232.

[10] Ebenda.

[11] Böse, F., Die Kemenate auf dem Hellgrevenhof zu Eisenach, in: Denkmalpflege und Heimatschutz, 1928, S. 37/38.

[12] Ebenda, S. 38. Bemerkenswert sind die älteren Reste, vermutlich eines Wohnturmes (Kellergewölbe), die dem 12. oder 13. Jh. angehören könnten.

Weimar

Die Stadt liegt auf abschüssigem Gelände in einer weiträumigen Talmulde am westlichen Ufer der Ilm[1]. An der Furt lag vermutlich erst auf dem östlichen Ufer die Altenburg, später die Burg der Grafen von Weimar an der Stelle des heutigen Schlosses[2]. Die Struktur der mittelalterlichen Stadt Weimar läßt entgegen der Auffassung der Lokalforschung außer den Burgen wenigstens drei und nicht nur zwei städtische Siedlungskomplexe erkennen[3]. Im Norden die Jakobsvorstadt, als vielleicht älteste, bereits 975 erwähnte Siedlung[4]. Oberhalb der Furt liegt begrenzt von Nordstadtmauer sowie Markt- und Schloßstraße mit ovalem Umriß und konzentrischem Straßensystem die Altstadt. Südlich davon befindet sich der dritte und wohl auch jüngere Siedlungskomplex, der regelmäßig angelegte Markt mit dem Rathaus. Der räumlich und wohl auch zeitlich mittlere Siedlungsteil ist mit seiner Hauptverkehrsrichtung, die das Rückgrat des Verkehrsorganismus bildet, auf die Furt, bzw. auch auf die ältere Burg ausgerichtet. Mittelpunkt ist die heutige Herderkirche mit dem Töpfermarkt. An der Gabelung Rittergasse — Eisfeld, der hier einmündenden West-Oststraße von Erfurt her, befindet sich heute noch nach drei Seiten freistehend ein aus dem Baublock vorgerückter Wohnturm[5]. Der durch Strebepfeiler gestützte Turm erhebt sich über einem unregelmäßigen viereckigen Grundriß. Er hat ein tonnengewölbtes Kellergeschoß und zwei flachgedeckte Stockwerke mit abnehmenden Mauerstärken. Der Zugang zum Keller ist ebenerdig, der zum 1. Geschoß etwas erhöht. Während das 2. Geschoß als Hauptgeschoß nach den drei Ansichtsseiten je drei Rechteckfenster hat, wirkt das 1. Geschoß mit je einem Fenster nach Süden und Norden und zwei nach Osten (zum Markt hin) geschlossener und weniger wohnlich. Die Form vor allem der unteren Fenster läßt darauf schließen, daß sie nicht ursprünglich sind und daß das untere Stockwerk befestigter war und nur schmale Lichtschlitze hatte. Der ritterliche Wohnturm wird 1429 als Besitz der Landgräfin Anna erwähnt[6]. Diese Tatsache beweist, daß er ein grundherrliches Element im Stadtorganismus darstellte. Weiter ist daraus zu erkennen, daß der Wohnturm älter als sämtliche Bauformen, auch als die oberen Fenster, ist. Es ist demnach möglich, daß der Turm an dieser strategisch wichtigen Stelle stehend in die stadtherrliche Zeit zurückreicht. Vielleicht war er Amtssitz eines Ministerialen, der von hier aus am günstigsten das wirtschaftliche Leben überwachen konnte. — Südlich der Altstadt breitet sich regelmäßiger mit rechteckigem Marktplatz und ohne Kirche die Neustadt aus. Wohl gegen 1250 vom Stadtherren gegründet, läßt sie keinerlei Reste feudaler Elemente im Sinne von Eigenbefestigungen erkennen.

Freiberg (Sachsen) (Pl. 36)

Freiberg hat ähnlich wie Halle oder Goslar und andere Bergwerkstädte durch seine Bodenschätze unter den deutschen Städten des Mittelalters eine besondere Entwicklungsgeschichte[7].

---

[1] BKD-Thüringen–Verwalt. Bez. Weimar, 1893, S. 319—330. — TILLE, A., Die Anfänge der Stadt Weimar, in: Festschr. O. DOBENNECKER, 1929, S. 79—90. — Dt. Städtebuch II, S. 388—391. — Elbe-Saale-Atlas, 2. Teil, S. 198—200.

[2] Plan von LOSSIUS um 1785.

[3] Vgl. Dt. Städtebuch II, S. 388.

[4] Ebenda. — Elbe-Saale-Atlas, 2. Teil, S. 199 hält für möglich, daß diese Siedlung mit agrarischem Charakter größtenteils aus Rittersitzen bestand.

[5] SCHMIDT, E., Bauaufnahme Sächsischer Hof Weimar, in: Wiss. Zschr. der Hochschule f. Architektur Weimar, H. 2, 1953, S. 62—66, zahlr. Abb.

[6] Ebenda.

[7] LANGER, J.: Die Höhenschichten im Aufbau der Stadt und ihrer Landschaft. In: Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins, 65. 1935, S. 21—27. — LANGER, J.: Flurgeographische Untersuchungen über die ältesten Freiberger Besiedlungsverhältnisse. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte, 48.1927, S. 218—225. — TÄSCHNER, C.: Zwei Beiträge zur Freiberger Geschichte. In: Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins, Beiheft 1937. — LANGER, J.: Flurgeographische Untersuchungen über die ältesten Freiberger Besiedlungsverhältnisse. In: Neues Archiv f.

Zu einer Gruppensiedlung zusammengewachsen ergeben ihre „Lebensringe" und die Bedeutungsverlagerung der verschiedenen städtebaulichen Elemente — Feudalkomplexe, Märkte, Hauptverkehrslinien und Befestigungen — eine Vielfalt aufschlußreicher Probleme. Die Bergstadt liegt in dem östlichen Ausläufer des Erzgebirges in einer terrassenförmig aufgebauten Talsenke, die von dem Lößnitzbach durchflossen wird. Wichtige Fernverkehrsstränge, die wohl mit Entstehung und Ausbau der Siedlung an diese herangezogen wurden, schneiden sich im Stadtgelände und bilden das sich etappenweise entwickelnde Grundgerüst des Stadtorganismus[1].

Siedlungskern ist das von Markgraf Otto nach 1162 angelegte „Christiansdoph", das von bäuerlichen Höfen im Zuge der landesherrlichen Rodung besetzt wurde. Eine markgräfliche Burg, die „Dominicale", die als Turmhof bezeichnet wurde und anstelle des heute noch so genannten Turmhofgutes gestanden hat[2], beherrschte die Siedlung und die über das Erzgebirge hinwegführende Paßstraße. Eine Gemeinsamkeit mit einem zweiten Turmhof westlich davon[3] besteht darin, daß dieser Hof von einem Turm markant überragt und durch ihn zur wehrhaften Eigenbefestigung wurde. Die Lage des heutigen Turmhofgutes, an einem Hang vor der Stadt und die überkommenen Gewölbe bekräftigen das.

Mit dem reichen Silberfund, den W. Herrmann[4] bereits für die Zeit nach 1168 glaubhaft macht, erhält die Siedlungsentwicklung einen mächtigen Auftrieb. Das bergmännische „Christiansdoph" wird 1185 etwa um einen örtlichen Versorgungsmarkt um St. Nikolei erweitert. Das Christiansdorfer Rittergut gegenüber der ältesten Pfarrkirche St. Jacob — später „Sächsstädtisches Rathaus" genannt — dürfte der notwendige Sitz des Stadtvogtes gewesen sein[5]. Das locker und sehr unregelmäßig bebaute Siedlungskonglomerat wurde in Nord-Südrichtung vor der Fernverkehrsstraße und dem Bachlauf ausgerichtet.

Durch eine im Norden tangierende Fernverkehrsstraße von Westen nach Osten, die im Zuge der staufischen Kolonisation und in Wechselwirkung mit dem ökonomischen Aufstieg durch die reichen Silberfunde entstand, entwickelte sich um 1190 ein überlokaler Marktverkehr; es entstand der untere Markt mit der Marienkirche. Dieses Siedlungsgebiet war durchsetzt von feudalen Höfen.

Um 1210 wurde planmäßig auf der hochgelegenen Terrasse die Oberstadt angelegt und bald mit dem älteren Siedlungskern durch einen großzügigen Mauerring verbunden. Der Landesherr, Markgraf Dietrich von Meißen, schuf mit einem Unternehmerkonsortium (vgl. Görlitz) eine regelmäßige Stadt, die er zusammen mit den älteren Teilen durch eine Burgstraße auf die Stadtburg ausrichtete. Diese grundherrliche Magistrale ist eine eindeutige Demonstration der Markgrafen, die ähnlich wie bei Dresden (oder vorher in Speyer und Würzburg durch die Salier) die stadtherrlich-romanische Stadt in ihrem höchsten Stadium symbolisieren[6]. Die Bedeutung des landesherrlichen Turmhofes wird sich auf das neue markgräfliche Feste Haus verlagert haben. Neben dieser Stadtburg der Burggrafen haben sich eine beträchtliche Zahl Freihöfe

---

Sächs. Geschichte, 1927, S. 185—225. — Täschner, C. u. Langer, J.: Geschichte der Freiberger Grundstücke. In: Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins, 1935, S. 39—66. — Herrmann, W.: Der Zeitpunkt der Entdeckung der Freiberger Silbererze. In: Freiberger Forschungshefte, 1953, D. 2, S. 7—22. — Unger, M., Stadtgemeinde und Bergwesen Freibergs im Mittelalter. Phil. Diss. Leipzig 1957. (Masch.Manuskr.)

Besonderen Dank schulde ich Dr. W. Hermann, der meine Untersuchung sehr interessiert unterstützte, und dem Kreis der Heimatforscher, mit denen die dargelegte Meinung erörtert werden konnte. Nur durch sie war es mir möglich, die historische Substanz in kurzer Zeit so gründlich kennenzulernen. Dr. M. Unger danke ich für die Überlassung des Manuskriptes seiner inzwischen (1963) in Druck erschienenen Arbeit.

[1] Langer (1935) S. 21—27 u. Karte der Höhenschichten. — Täschner und Langer (1935) S. 39—66 u. Karte des Freiberger Straßennetzes.

[2] Ebenda u. Langer (1927) S. 220—225.

[3] Langer (1927) S. 220.

[4] (1953) S. 7—22.

[5] Langer (1935) Karte „Das alte Freiberg". — Täschner (1937) S. 32 erwägt, ob das älteste Ding- (Thing) Haus nicht der „Dunkelhof" (Kreuzgasse 4) war.

[6] Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1238 u. 1239.

nachweisen lassen, die wir uns wie in anderen Städten vorzugsweise als Eigenbefestigungen vorstellen müssen[1]. Nur 8 von den 14 erwähnten lassen sich genauer lokalisieren, die meisten befanden sich in der Burgfreiheit nördlich der West-Oststraße.

Dem Burggrafensitz am nächsten lag der „Landgrafenhof[2]", der im 13. Jahrhundert den Herren von Tautenheim verliehen war; in seiner Nähe lagen zwei weitere Freihöfe[3]. Als „ganz baufällig und böse" wird „der gnädige Herrenhof" — Niederer Hof genannt — 1448 urkundlich erwähnt[4]. Er lag in der Nähe des Franziskanerklosters. Unweit kontrollierte und schützte der Untere Hof[5] das Ausfallstor nach Meißen. Ein freies Steinhaus, das 1402 vom Stadtvogt aufgelassen wurde, stand im Franziskanerkloster[6], ein anderer Freihof lag vor dem Schlosse bei den Dominikanern[7].

Bemerkenswert ist, daß der Ritter Nikolaus von Honsberg, dessen Hof sich nicht genau ermitteln läßt, nicht nur bei der Stadtgründung eine bedeutende Rolle spielte, sondern darüber hinaus 1233 als Gründer der beiden Bettelordensklöster maßgeblich in Erscheinung trat[8]. Vielleicht sind die Freihöfe an den Klöstern noch Reste größerer Anwesen, die ihm für die Gründung überlassen wurden? Die Familie des Nikolaus von Honsberg, der 1223 Landvogt von Freiberg (Umgebung) gewesen sein soll, war Inhaber des Zolls und der größte Grundbesitzer des Gebietes[9].

Ebenso auffällig ist die politische Stellung des Ritters Ripert, der 1223 als Stadtvogt — er war also ausübender Beamter der Burggrafen — genannt wird[10]. Sein Amtssitz war offenbar der Oberhof an der Südseite des neugegründeten Marktes, gegenüber der alten Gerichtsstätte an Stelle der Pfarrkirche St. Petri[11]. Die Lage der vornehmsten Eigenbefestigung nach der damals markgräflichen Burggrafenburg an der Breitseite des mächtigen Marktes ist außerordentlich sinnvoll. Als einziger weltlicher Freihof in der Oberstadt wird die Vogtei im 15. Jahrhundert noch mehrmals urkundlich erwähnt und zerteilt; noch 1844 sind hier Lehnhofgrundstücke erhalten.

An der Nordecke des Marktes lag der Graue Hof des Klosters Altzelle, das zeitweise (1162—68) Stadtherr von Freiberg war[12]. Auch diese repräsentative Lage dürfte kaum zufällig sein. Überblicken wir die kurze, aber rasche Entwicklung des stadtherrlich-romanischen Freibergs, dessen vielschichtige Rechtsverhältnisse durch die ökonomisch hervorragende Stellung entstanden waren, so erscheint uns die starke Besetzung mit grundherrlichen Kontroll- und Verwaltungsstellen und die selbstbewußte Herausbildung der verschiedenen feudalen Komplexe vom Standpunkt des Landesherrn verständlich und sinnvoll. Obwohl bereits 1210 dem Stadtvogt

---

[1] Aufgeführt mit ausführlichem Urkundennachweis bei TÄSCHNER (1937) §14. Allerdings hat T. noch nicht die stadtbeherrschende Bedeutung der Freihöfe als Eigenbefestigungen erkannt. — Vgl. M. UNGER, Stadtgemeinde und Bergwesen Freibergs im Mittelalter (1963), der sich vor allem mit der Verfassungsgeschichte und dem Problem der Ministerialität (S. 120—167) auseinandersetzt.

[2] TÄSCHNER (1937) Nr. 7; UB I, 317 u. 432.

[3] Ebenda, Nr. 3 u. 8.

[4] Ebenda, Nr. 6; UB I, 270, 296; UB II, 1008; UB I, 358 u. 411.

[5] Ebenda, Nr. 9; UB I, 602.

[6] Ebenda, Nr. 14; UB I, 584.

[7] Ebenda, Nr. 11; UB I, 152.

[8] TÄSCHNER (1937) S. 16—18 u. S. 44, Nr. 5; UB I, 242, 243; 244 u. 253. — Der Honsbergsche Hof, der 1444 an die Stadt überging, lag gegenüber dem Franziskanerkloster.

[9] Vgl. TÄSCHNER (1927) S. 218/19 u. TÄSCHNER (1937) S. 17.

[10] Ebenda. — UNGER, M. (1963) S. 122.

[11] TÄSCHNER (1937) S. 45. Nr. 10. Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht verleihen 1472 den „Oberen Hof mit Ober- und Niedergerichten" UB I, 412). Vordem war in dem Hof (UB I, 323) die Münze untergebracht, was für die besondere Festigkeit der Gebäude spricht (vgl. Magdeburg. Die Eigenbefestigungen mit Wohnturm derer von Saldern; MRUSEK-Stadtbaukunst, S. 31 u. 32.

[12] Vgl. HERRMANN (1953) S.7—22 und TÄSCHNER (1937) S. 43; UB I, 52, 67 u. 133. — Dasselbe Kloster besaß noch einen Freihof am Dom hinter der Herrengasse; ebenda, Nr. 2.

24 Consules — 12 Bergherren der Sächsstadt und 12 Kaufherren der Oberstadt — als beratendes Organ beigegeben wurden, hat der Rat erst 1294 bzw. 1296 die gesamte Gerichtsbarkeit inne. Außerdem gab es einen Bürgermeister[1]. Erst danach war der Bau eines bürgerlichen Rathauses möglich, das mit seiner Errichtung an der Ostseite des Marktes diesen von der machtdemonstrierenden Burgstraße absetze. Damit ist rechtlich und baulich der Übergang zum bürgerlich-gotischen Stadtorganismus vollzogen. Getragen wird die Etappe der kommunalen Bewegung von den Ratsgeschlechtern, die aus der meißnerischen Ministerialität hervorgegangen sind und die nach M. Unger[2] sozial in der Bürgerschaft eine Sonderstellung einnehmen. Sie „sind Bürger und Feudalherren zugleich".

Leipzig (Pl. 37)

Leipzig[3] entstand im Winkel der von Süden kommenden breiten Sumpfaue der Elster-Pleiße und der von Osten in diese einmündenden Partheaue, auf einem Höhenrand der unmittelbar an dem Zusammenfluß aufragt. Im Schutze der 1015 urkundlich erwähnten Urbs Libzi kreuzten sich die Fernstraße (von Erfurt nach Meißen und Torgau) und die „via regia" (von Magdeburg/Halle nach Pegau und Altenburg/Nürnberg). Der frühe Marktverkehr wurde am Eselsmarkt und Brühl abgewickelt. Während die Burg Libzi den Übergang der Hohen Straße über die Elster-Pleiße-Flußaue überwachte, sicherte die Burg der Herren von Schkeuditz (1262) den Austritt dieser West-Ost-Straße aus der frühstädtischen Siedlungslandschaft, die stark von feudalen Elementen durchsetzt war[4]. Vor den genannten Burgen lagen die Höfe der Dienstmannen und an Stelle der späteren Thomaskirche lag ein Königshof (curtis regia).

Mit Zunahme des Handels und der Verdichtung des Fernverkehrs bildete sich das Siedlungskonglomerat, dessen Grundgerüst das Verkehrskreuz der beiden Fernhandelsstraßen darstellte, zu einem voll funktionierenden Stadtorganismus heraus. Im Winkel zwischen Brühl und Reichsstraße nahe der Alten Burg entsteht ein viereckiger und weiträumiger Markt; als neue Ostausfallsstraße bildet sich die Grimmaische Straße heraus, die nördliche Ausfallsstraße in Verlängerung des älteren Marktsystems (Eselsmarkt–Brühl) verkümmert. Damit büßt die Eigenbefestigung der Herren von Schkeuditz ihre strategische Bedeutung ein; am Grimmaischen Tor dagegen macht sich eine solche Burg notwendig.

Am Anfang des 13. Jahrhunderts wird das stadtherrlich-romanische Leipzig außer von der Alten Burg von drei markgräflichen Zwingburgen beherrscht, die an den wichtigsten Punkten der Stadt liegen. Ihre Entstehung im Jahre 1217 bzw. ihre Verstärkung ist der Ausdruck von Maßnahmen des markgräflichen Stadtherren, Dietrich des Bedrängten, gegenüber der politisch aufstrebenden Bürgerschaft. Das Eingehen oder die Zerstörung dieser Zwingburgen läßt den Übergang zur bürgerlich-gotischen Stadt erkennen.

Die stark befestigte Alte Burg (ehemals Reichsburg Libzi) wurde bald nach 1221 geschleift und noch vor 1250 entstand auf dem Burggelände ein Franziskanerkloster (Matthäikirchhof). Bis 1830 bestand noch ein kräftiger Turm, der „Rote Turm", der von der Burgbefestigung übriggeblieben war. Die 1950 einsetzende Stadtkernforschung hat unsere Vorstellungen von dem alten befestigten Siedlungskern und seiner Umgebung stark bereichert[5]. Von der zweiten Zwing-

---

[1] Langer (1927) S. 210; Dt. Städtebuch II, S. 76—80.

[2] (1963) S. 130 u. 153.

[3] Müller, E., Stadtbild Topographie und Bevölkerung Leipzigs im Mittelalter, in: Leipziger Bautraditionen, 1955, S. 9—24. — Füssler, H., Leipzig, 1964 (Verzeichn. d. älteren Literatur). — Elbe-Saale-Atlas, Bl. 32. — BKD-Sachsen–Stadt Leipzig, 1895. — Dt. Städtebuch II, S.121—129.

[4] Vgl. Patze (1962) S. 407 über das räumliche Verhältnis von Brühl und Herrenhof.

[5] Küas, H. und Langhammer, L., Bericht über die Ausgrabungen auf dem Matthäikirchhof (1950—1956), in: Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte, Nr. 4. — Stadtkernforschungen in Leipzig, 1960. — Küas, H., Archäologische Beiträge zur Leipziger Stadtkernforschung, in: Probleme des frühen Mittelalters in archäologischer und historischer Sicht, Berlin 1966, S. 101—111.

burg, an der Stelle der späteren Pleißenburg, hat sich ein mächtiger bossengemauerter (staufischer) Rundturm in Höhe von 22 m bis heute erhalten. Beide Türme lassen uns an den obengenannten Hünenturm in der Magdeburger Burggrafenburg denken, der ebenfalls noch lange Zeit erhalten blieb.

Die dritte Zwingburg am Ostrande der Stadt wurde auch bald (wohl nach dem Tod Dietrichs) aufgegeben. An ihrer Stelle oder in ihrer unmittelbaren Nähe errichteten von 1229 bis 1231 die Dominikaner das Paulinerkloster. Alle drei Burgen lagen in der Nähe wichtiger Ausfallstraßen und auf geographisch und damit wehrtechnisch hervorragendem Gelände. Freihäuser, die auch befestigte Herrensitze gewesen sein können, befanden sich in der Nähe der markgräflichen Zwingburgen innerhalb des späteren Mauerbereichs; im Nordosten erinnert die „Ritterstraße" noch an diese Tatsache.

Die Eigenbefestigung der Vögte von Schkeuditz in der Nordwest-Ecke der regelmäßig gebildeten Stadt, in der 1262 noch eine Marienkapelle genannt wird, blieb zwar erhalten, verlor aber weiterhin ihre strategische Bedeutung. Bis 1263, dem Aussterben der edelfreien Vögte, übten diese die Hohe- oder Blutgerichtsbarkeit aus, seitdem bis 1423 der Schultheiß. Mit diesem Amt wurde meist der markgräfliche Vogt oder Amtmann (ein Ministeriale) belehnt. Seit 1263 bis 1292 bildet sich aus den Beisitzern (consules) des Schultheißen der neue bürgerliche Rat heraus, der 1301 mit einem „magister civium" an der Spitze erstmalig die Belange der Stadt allein vertrat. Das Amt des Schultheißen engt sich seitdem zum Richteramt ein. Die Eigenbefestigung der Edelvögte ging 1285 an die Bischöfe von Merseburg, später an die Landesherren zurück und wurde 1544 von Herzog Moritz der Stadt übereignet, die sie 1546 abbrach.

Dresden

Die Hauptstadt[1] des ehemaligen Landes Sachsen ist viel später entstanden als die Bischofs- und Markgrafenstadt Meißen. Zwischen dieser und Pirna war der Elbübergang am Flußknie für den Durchgangsverkehr und den Westostverkehr über Zwickau weiter nach Görlitz im Laufe der Zeit so wichtig geworden, daß sich in Nähe der Frauenkirche eine dörfliche Siedlung mit einem Herrenhof entwickelt hatte[2]. Der Flußübergang war primäres siedlungsbildendes Element, der, wie mit Wahrscheinlichkeit vermutet wird, von einer Eigenbefestigung gesichert wurde[3]. Noch vor der eigentlichen Stadtgründung lag eine Burg auf dem Hügel Taschenberg, die 1286 von Heinrich dem Erlauchten zur Gründung eines Hospitals gestiftet wurde[4].

Bei der Stadtgründung zwischen 1206 und 1216 verlegte man den Flußübergang um etwa 200 m elbabwärts und bezog gleichzeitig die Hauptachse der Stadt auf die markgräfliche Burg. Ihr gegenüber — an der südlichen Straßenseite — lag der Hof des stadtherrlichen Vogtes mit einem Turm[5]. Die Situation in Dresden zeigt, wie entscheidend Kontrolle und Sicherung eines Flußüberganges waren, vielleicht umsomehr, als der Bau einer stabilen Brücke bevorstand.

Leisnig (Pl. 50, 51; Abb. 21)

Die größere Bedeutung hatte im Mittelalter wohl die Burg auf der langgezogenen Bergspitze über der Mulde, der sich die Altstadt nach Süden hin anschloß.

An Stelle des Burgwarts war der Sitz eines mächtigen Burggrafen entstanden, der wohl

---

[1] RAUDA, W., Der mittelalterliche Stadtgrundriß Dresden und seine Weiterbildung im Schloßgelände, 1933. — Dt. Städtebuch II, S. 47—61. — HAHN, A., Zur Frühgeschichte Dresdens, in: Arbeit u. Forschung, Ber. z. Sächs. Bodendenkmalpflege (1951) 2. Teil, 1953. — LÖFFLER, F., Das alte Dresden, 1956. — RAUDA, W., Lebendige städtebauliche Raumbildung, 1957, S. 212—261.

[2] HAHN (1953) S. 156. — Elbe-Saale-Atlas (2. Teil, S. 142/43).

[3] Ebenda.

[4] Ebenda.

[5] RAUDA (1957) Abb. 149. — LÖFFLER (1961) S. 12.

auch in der Vorburg und dem Gelände davor Höfe und feste Häuser von Dienstmannen verlangte. Noch 1265 werden Freiherren, Ritter, Bauern und Städter in den Sprengeln der Kirchen St. Matthäi, St. Nikolai und St. Pankratius genannt[1]. Im Stadtgrundriß lassen sich starke feudale Komplexbildungen erkennen: Die langgestreckte mehrfach unterteilte Reichs- und spätere Burggrafenburg, die u. a. 1081 an Wiprecht von Groitzsch vergeben wurde und 1329 an die Markgrafen von Meißen kam, das Burglehn mit den Häusern der Ministerialen, die für sich umwehrte Burg- (Pfarr-) kirche St. Matthäi und westlich davon eine Stelle, die noch lange von Volksmund und Behörden als „Burg" bezeichnet wurde[2]. Die planmäßig im 13. Jahrhundert angelegte Stadt liegt südlich dieser Feudalkomplexe. Vermutlich lag auf dem Gelände der „Burg" ein größerer Hof in dem Bereich der Burggrafen, die in der Nähe der Matthäikirche Grundbesitz hatten. So traten sie 1385 einen Freihof den Freiberger Dominikanern ab und erlaubten Hans von Dohna im Jahre 1421 eine „Burgstätte" zu bebauen und zu bewohnen[3].

Ein festes Haus, die jetzige „Superintendentur", hat sich bis heute erhalten[4]. Das mehrstöckige Haus ist aus kräftigen Bruchsteinmauern errichtet und hat die Grundform eines kurzen rechten Winkels. Der quadratische Bau der Rückseite hat einfache Kreuzgewölbe und spätgotische Fenster und dürfte wohl später angebaut worden sein[5]. Eine 60 m breite Mauertreppe, die in das 2. Obergeschoß führt, weist das Gebäude, das 1648 und im 19. Jahrhundert mehrfach verändert wurde, eindeutig als befestigten Wohnbau aus. Das Gebäude steckt heute so tief in der Erde, daß das ursprüngliche leicht eingetiefte Erdgeschoß — gewölbt und mit Zufahrten wohl für Stallungen ausgestattet — heute als Keller und das ehemalige 1. Obergeschoß als Erdgeschoß erscheint. In dieses 1. Obergeschoß führte demnach ein Einstieg, während, wie oben erwähnt, der Verkehr in das 2. Obergeschoß über eine enge Mauertreppe führte, die durch heute noch erhaltene Eisentüren gesichtet und schmale Lichtschlitze beleuchtet wird.

Bemerkenswert ist ein weiterer Gewölbe-Mauergang an der Ostseite des hinteren Flügels, der vermutlich ursprünglich als Wehrgang diente. Fast sämtliche weiträumigen Maueröffnungen, wie Fenster oder der heutige Zugang, sind nachträglich erweitert worden. Errichtet wurde das feste Haus 1405 von dem markgräflichen Schreiber Niklaus Nebildow, dem Wilhelm von Meißen nahe der Stadtmauer und südlich der Matthäikirche für den Bau dieser Eigenbefestigung eine Hofstätte schenkte[6].

Marburg (Pl. 48; Abb. 23)

Die Burg wurde Anfang des 12. Jahrhunderts zur Beherrschung der Lahnfurt an der großen West-Ostverbindung von den Landgrafen von Thüringen ausgebaut[7]. In eindrucksvoller Lage staffelt sich die Stadt, die im Zusammenhang mit der Ummauerung im 13. Jahrhundert großzügig nach Westen zu erweitert wird, an dem vom Schloß gekrönten Burgberg. Sie ist mit ihrer Spitze und den wichtigsten Verkehrsträgern eindeutig auf die alte Lahnfurt ausgerichtet.

Unmittelbar über dem Übergang ragt heute noch burghaft die Dominikanerkirche mit den Universitätsgebäuden empor. Da das Kloster nicht vor 1230 entstanden sein kann, erhebt sich auf Grund der hervorragenden strategischen und geographischen Lage die brennende Frage nach dem Vorgängerbau. Wenn überhaupt eine stadtherrliche Eigenbefestigung in Marburg

[1] BKD-Sachsen–AHS Döbeln, 1903, S. 109–154; zur Nennung von 1265 vgl. S. 110. — Dt. Städtebuch II, S. 129/30.
[2] BKD-Sachsen–AHS Döbeln, S. 112, u. Fig. 117.
[3] Ebenda, S. 147.,
[4] Ebenda, S. 147/148, Fig. 160–164.
[5] Nach dem BKD (S. 148) dürften die Einbauten später sein — vor allem im 1. Obergeschoß — so daß dieser Südteil einen Saal von bedeutendem Ausmaß hatte.
[6] Ebenda.
[7] BKD-Hessen–Krs. Marburg-Stadt, 1934. — Dehio–Hessen, S. 556–574: Erste Erwähnung der Burg 1138/39, Entwicklung der Marktsiedlung im 12. Jh. Für Hinweise und Materialbeschaffung danke ich Dr. H. Feldtkeller.

existiert hat, dann kann sie nur hier gestanden haben. Keinesfalls ist anzunehmen, daß diese bis zum Flußübergang vorspringende Geländezunge in den Jahrzehnten des Stadtausbaues nicht benutzt worden wäre. Siedlungsbildend im höchsten Maße war ja der Übergang. Außerdem lag der Landgrafensitz viel zu hoch und zu weit weg, um militärisch und verwaltungsmäßig direkt auf den Verkehrs- und Wirtschaftsbrennpunkt einwirken zu können. Dazu bedurfte es einer Unterburg mit tüchtigen Ministerialen als Beamte. Hinzu kommt, daß gleichfalls in unmittelbarer Nähe im Winkel zwischen Universitätsstraße und Am Grün der grundherrliche Fronhof lag, der die Bedeutung dieser Stelle noch verstärkt.

Eine beherrschende Lage in der Stadtstruktur hatte das 1234 gegründete Franziskanerkloster inne. Sollte an dieser strategisch wichtigen Stelle, dort, wo die Furtstraße die Straße verläßt — vor der Ummauerung eine Eigenbefestigung gestanden haben?

Die ehemaligen Burgmannensitze lagen im Bereich der Ritter- und westlichen Barfüßlerstraße, wo sich repräsentative Bauten mit offenbar älteren Resten noch erhalten haben[1].

Im Nordosten der Stadt liegt der Renthof und unterhalb die berühmte Elisabethkirche mit einigen festen Häusern der Deutschordensherren. Sicher ließen sich bei genauerer Kenntnis der Stadt noch weitere Anhaltspunkte für das Vorhandensein stadtherrlicher Elemente im Mittelalter finden.

Braunschweig

Die Stadt hat sich in der ehemals versumpften Okerniederung, aus der mehrere Erhöhungen herausragten, entwickelt[2]. Siedlungsbildend war der Fluß im doppelten Sinne: ein günstiger Übergang zwang hier den Fernverkehr zusammen; denn die Oker war bis hierher schiffbar. Aus dem Stadtplan lassen sich heute noch die Baunähte der sehr verschieden geformten Siedlungskomplexe erkennen, wenn auch durch Stadtplanungen, vor allem die Heinrichs des Löwen, manche Grundstücksgrenze verschoben worden ist. So läßt sich aus der Struktur des Hagens und der Neustadt wenig über ältere Besitzzustände herauslesen. Sicher lagen diese Siedlungskomplexe auch nicht derart im Mittelpunkt der Wirtschaft und des Verkehrs wie die in der Hauptverkehrsrichtung liegende Altstadt und die Alte Wik beiderseits des Damms. In sinnvoller Weise gruppieren sich dazu auch die verschiedenen Kategorien der Eigenbefestigungen.

Beherrschend ist die Lage und militärische Bedeutung der Pfalz der Herzöge auf der Sanddüne am westlichen Okerufer. Östlich von ihr — am anderen Ufer — zogen sich etwa am Bohlweg bis zur Alten Wik die Höfe der herzoglichen Ministerialen hin, die im 13. Jahrhundert der städtischen Bebauung wichen oder in geistliche Hand gerieten[3]. Wie wohl auch in anderen Städten — Aschersleben, Magdeburg — ging der Graue Hof aus einem ehemaligen stadtherrlichen Besitz hervor. Dieser könnte nach Umfang und Lage unweit des alten und verkehrsreichen Flußüberganges der wichtigste Ministerialenhof gewesen sein.

Ein anderes System von Eigenbefestigungen umschloß nach den jüngsten Ergebnissen der Braunschweiger Stadtkernforschungen den Alten Markt[4]. Wenigstens neun altummauerte Grundstücke bilden hier ein „privates Befestigungswerk" um das alte Wirtschaftszentrum, durch das der Hauptverkehr von West nach Ost zog. Der Austritt wurde am Kohlmarkt durch den Lauenturm und an der Sonnenstraße durch den Pfeiferturm gesichert. Die Anlage der festen

---

[1] DEHIO-Hessen, S. 572.

[2] BKD-Prov. Hannover–Stadt Braunschweig, 1926. — MEIER, P. J., Niedersächsischer Städteatlas 1933, Taf. IV—VII, — Dt. Städtebuch III, 1, S. 42—51. — TIMME, F., Die erste Bebauung der Altstadt von Braunschweig, in: Braunschweiger Heimat, 1949, S. 1—12. — Derselbe, Ein alter Handelsplatz in Braunschweig, in: Niedersächs. Jb. f. Landesgesch., 1950, S. 33—86. — STELZER, O., Lage und Ausdehnung der Marktsiedlung Braunschweig im 11. Jh., in: Forschg. z. Braunschweiger Gesch. u. Sprachkunde, 1954, S. 74—90. — PLANITZ (1954) S. 145/46. — BÄRMANN, J., Städtegründungen Heinrichs des Löwen und die Stadtverfassung des 12. Jahrhunderts, 1961.

[3] MEIER (1933) S. 18. — Dt. Städtebuch III, 1, S. 41.

[4] STELZER (1954) S. 74—90. — Vgl. MRUSEK-Stadtbaukunst, S. 1247.

Höfe wird als ein Selbstschutz der Kaufleute angesehen, der um 1100 bestand. Es erhebt sich allerdings die Frage, ob man nicht hierbei die Funktion und Wirkungsfähigkeit des grundherrlichen Machtapparates zugunsten der Kaufleute unterschätzt.

Eine dritte Kategorie der Eigenbefestigungen sind die über 77 nachweisbaren Kemenaten, die sich im Stadtgebiet verteilten[1].

München

Klar hebt sich das Oval des Stadtkerns, des von Heinrich dem Löwen nach 1158 gegründeten Verkehrs- und Wirtschaftsorganismus heraus[2]. Markt und Straßenkreuz bilden das Grundgerüst, der Petershügel und der Alte Hof die beherrschendsten Punkte. Letzterer ist der turmbewehrte feste Hof, der um 1255 von den neuen Stadtherren, den Herzögen von Wittelsbach, als Residenz erbaut wurde[3]. Nach dem Bürgeraufstand von 1384 waren die Herzöge gezwungen, ihr Machtzentrum in die Nordostecke der inzwischen erweiterten Stadt zu verlegen, damit dieses nach innen, aber auch nach außen wirken konnte (siehe S. 70). Es entstand an Stelle des späteren Schlosses die „Neuveste". Nicht bekannt ist eine entsprechende Befestigung aus der Frühzeit der Stadt, die unter politischem und militärischem Druck des Sachsenherzogs an dieser Stelle entstanden war. Diese Siedlung dürfte schon aus diesem Grunde nicht ungeschützt gewesen sein.

Die geographisch und strategisch wichtigste Stelle der Altstadt ist am Petershügel, wo die Hauptverkehrsstraße von der Furt her heute noch unter dem Alten Rathaus hindurch das Hochufer und damit auch in dieser Richtung liegenden Markt erreicht. Das 1315 erstmalig erwähnte Rathaus wird oft im Mittelalter „Thalburgthor", „alter Pau" oder „burgk am tor" genannt[4].

Eine Untersuchung der alten Bausubstanz 1954 durch den Verfasser hat ergeben, daß hier ältere Mauerreste mit Schießscharten aus dem 12. und 14. Jahrhundert das Kernmauerwerk bilden. Da es vor 1200 noch kein Rathaus auf Grund der bestehenden machtpolitischen Verhältnisse geben konnte, gibt es m. E. keine geeignetere Erklärung als die, daß wir es hier mit den Resten des ältesten festen Hofes des Herzogs oder der Eigenbefestigung seines stellvertretenden Vogtes zu tun haben[5].

Frankfurt am Main

Seit vorgeschichtlicher Zeit hat die „uralte" Mainfurt siedlungsbildend gewirkt. Der Domhügel mit dem vornehmsten Herrenhof, Königspfalz seit fränkischer Zeit, ist seiner furtbeherrschenden Lage nach als Kristallisationskern der mittelalterlichen Stadt anzusehen, deren ältesten Teile sich nicht nur zwischen ihr und dem „Römer" erstreckten, sondern wohl auch eine weiträumige frühstädtische Siedlungslandschaft gebildet haben[6]. Im Gegensatz zu

---

[1] BKD-Hannover–Stadt Braunschweig, S. 52ff., Abb. 99—122. — Schultz, H. A., Die letzten Braunschweiger Kemenaten, in: Braunschweiger Heimat, 1955, S. 6—14. — Flesche, K. P., Die Kemenaten der Stadt Braunschweig (TH-Diss. Braunschweig 1948, Masch.-Manuskr.). — Vgl. Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1254.

[2] Dehio-Oberbayern, S. 1—30 (Stadtpläne). — Planitz (1954), S. 139ff, Abb. S. 140. — Bärmann (1961) S. 26—27, 38—42, usw.

[3] Steffen, H., Die Ludwigsburg (Alter Hof) in München, in: Burgwart, 1924, S. 73—78. — Dehio, S. 1, 4 u. 5.

[4] Steffen, H., Studien über die Burg Heinrich des Löwen in den historischen Rathausbauten in München, in: Burgwart, 1929, S. 28—32.

[5] Bärmann (1911) S. 73 spricht von einem „Rechthaus, als Sitz des stadtherrlichen Organs", das zusammen mit dem später entstandenen Rathaus „wohl an der Ostgrenze des Marktes beim (!) Talburg-Tor" liege.

[6] Die Baudenkmäler in Frankfurt, III. Bd. Privatbauten, Frankfurt 1914. — Lübecke, F., Frankfurt/M., 1939. — Dehio-Südl. Hessen, S. 1—41. — Nahrgang, K., Die Frankfurter Altstadt, in: Rhein.-Mainische Forsch., 1949. — Lübbecke, F., Das Antlitz der Stadt nach Frankfurts Plänen von Farber, Merian, Delkeskamp. 1552—1864, Frankfurt/Main 1952.

den sonstigen karolingischen Königspfalzen soll die Frankfurter befestigt worden sein[1]. Die Bedeutung des Pfalzhügels lebt durch das Mittelalter fort. Hier überragt heute noch die „Krönungskirche" die Stadt, das älteste Rathaus stand auf dem Pfalzgelände[2]. Vielleicht war dieser Bau ehemals der stadtherrliche Amtssitz. An der „Alten Hölle" läßt sich bei M. MERIAN ein Wohnturm erkennen, der um 1000 von dem Wormser Bischof Hiltebold errichtet worden sein soll[3].

Ein bedeutender Herrenhof, der unter den Hohenstaufen ausgebaut wurde und Wehreinrichtungen erkennen läßt, ist der sog. Saalhof. Südlich des „Römers" am Mainufer gelegen, ist ihm sicher für die Frühzeit hoher strategischer Wert zuzuschreiben. Schon der Eckturm gibt dem stark verbauten Gebäudekomplex ein markantes Aussehen. Älter als er ist der mächtige 1842 abgebrochene Turm mit Stufenscharten und einem tonnengewölbten Mauergang an der Ostseite, wo im 3. Viertel des 12. Jahrhunderts etwa die Rundkapelle angefügt wurde. KRIEG v. HOCHFELDEN, der den donjonähnlichen Baurest näher beschreibt, datierte ihn sogar in die Zeit um 1000[4].

Für Frankfurt werden eine große Anzahl Adels-, Kloster- und Kaufmannshöfe nachgewiesen, die in der Stadt verstreut lagen, so z. B. der vernichtete Frankensteiner Hof in der Großen Rittergasse, der bereits 1194 erwähnt und später Lehen eines Reichsministerialen wurde. Das Haus Braunfels, der Schönburger Hof, die Riederhöfe, der Sandhof und andere[5].

Das ursprünglich wehrhafte Aussehen älterer Frankfurter Eigenbefestigungen erhielt sich in dem vernichteten Haus Fürsteneck, Fahrgasse 17, fort[6]. Es war ein mächtiges fünfstöckiges Turmhaus mit Walmdach, vorkragendem Obergeschoß und schlanken zinnengeschmückten Wehrerkern an den Ecken. Reiche Fenstergliederung und sechs spitzbogige Tore im Sockelgeschoß wiesen den wohnlichen Turm in den Bereich der Imponierarchitektur. Eine Umfassungsmauer nach Westen, an deren Innenseite Gebäude und an das Tor herangerückt, ein festerer Wohnturm stehen, steigerten den Gesamteindruck des Anwesens zum Stadtburghaften hin.

Die Anlage, die Goethe noch als „eine Festung in der Festung" empfunden hat, soll um 1363 im Kampf um die Geschlechterherrschaft im Stadtregiment errichtet worden sein[7].

Nürnberg (Pl. 46, 47)

Auch im mittelalterlichen Nürnberg weisen verschiedene Baureste darauf hin, daß der Stadtorganismus der nachmalig freien Reichsstadt von Eigenbefestigungen durchsetzt war.

---

[1] NAHRGANG (1949) S. 48.

[2] DEHIO, S. 24.

[3] NAHRGANG (1949) S. 43 u. Abb. 25 u. 26.

[4] KRIEG-Militärarchitektur, S. 197, 264—268 u. Fig. 98—101. — Vgl. hierzu: Dt. Städtebuch—Hessen S. 124.

[5] ANHEISSER-Wohnhaus, S. 162. — DEHIO, S. 27—32.
Im Dt. Städtebuch—Hessen S. 124—129 werden eine Fülle inzwischen beseitigter geistlicher und weltlicher Höfe und feste Häuser zusammengefaßt: so werden (S. 124) die Stadthöfe der angesehensten Bürger genannt, die sich vor allem in der Unterstadt ballten. Eine Häufung von Ministerialen sowie ihrer Höfe und Güter bestand in der Vorstadt Sachsenhausen, jenseits des Flusses (S. 125). Zahlreich waren die geistlichen Höfe, der Ritterorden, der auswärtigen Klöster usw. (S. 127/28); der Arnsburger Hof (1223), der Hainer Hof (1240), der Trierische Hof (im 14. Jh. Münzhof) und andere Höfe. Andere Höfe im Stadtorganismus dienten weltlichen Zwecken: der Nürnberger Hof, der Augsburger Hof u. a.. Als befestigte Höfe werden hervorgehoben: der Goldsteinhof, der Kühornshof, die Kettenhöfe, der Hellerhof u. a., als „steinerne Häuser nach Art kleiner Burgen im Stadtinneren, die gleichzeitig Messezwecken dienten", der bereits im Text genannte Große Braunfels (1350), Haus Fürsteneck (1362), das Haus zu den drei Sauköpfen, das Haus zum Bornfleck oder steinerne Haus u. a.. Fast alle diese Bauten sind spätestens 1944 zerstört und verschwunden. Vgl. auch SAGE, W., Das Bürgerhaus in Frankfurt am Main, Tübingen 1959, in seinem Kapitel „Die Steinbauten der Gotik und Renaissance", S. 11 ff..

[6] ANHEISSER-Wohnhaus, S. 192. — LÜBECKE, F., Das Fürsteneck in Frankfurt/Main, in: Burgwart, 1940, S. 28—32. Das Aussehen des Stadtpalas mit Zinnenabschluß und Wehrerkern an den Ecken hatten auch das steinerne Haus (BKD, S. 41—60, Abb. 37—55) und der Große Braunfels (BKD, S. 61—77, Abb. 56—58).

[7] Ebenda, S. 29.

Zwei Turmbauten, die von der älteren Lokalforschung als Stadtmauertürme angesehen wurden, erwiesen sich als Wohntürme[1]. Während von dem Turm in der Wolfsgasse (Haus 765) nur die Fundamente bekannt waren, hat sich von dem schlanken siebenstöckigen Wohnturm in der Tetzelgasse eine Ansicht erhalten[2]. Mit seinen mittelgroßen achsial angeordneten Rechteckfenstern und vorkragendem Obergeschoß ist er den Regensburger Wohntürmen des 13. und 14. Jahrhunderts sehr verwandt (siehe S. 44—46).

Eine Anzahl Wohntürme (für Nürnberg als „Turmhäuser" bezeichnet) und feste Höfe hat H. Pöhlmann in einer umfangreichen Untersuchung z. T. nachgewiesen und z. T. wahrscheinlich gemacht[3]. Diese Eigenbefestigungen — insgesamt neun — liegen hauptsächlich beiderseits der Burgstraße, die von der Reichsburg hinunter zum Hauptmarkt bei der Frauenkirche führt. Drei feste Höfe gruppieren sich außerdem im Halbkreis unterhalb der Burg.

Nachfolgende genannte Baureste von Eigenbefestigungen haben sich feststellen lassen. Ein romanisches Turmhaus, Hauptmarkt 23. Das ehemalige Erdgeschoß mit Mauerstärken von 1,30 bis 1,80 m und das 1. Obergeschoß sind noch erhalten. Beide Geschosse sind überwölbt und haben eine Mittelstütze. Das durch einen Einstieg erreichbare Hauptgeschoß hat qualitätvolle spätromanische Kelchblockkapitelle an der kurzschaftigen Mittelsäule und an den Wand- und Ecksäulen. Die Entstehungszeit des ursprünglich freistehenden Bauwerks liegt in der Zeit um 1200. Eine Stadtansicht (um 1625) zeigt den Wohnturm vierstöckig mit Zinnenabschluß. — Kern eines Hofes, Hauptmarkt 28, war offenbar ein Turmhaus von 18,0 mal 19,8 m und Mauerresten von 1,40 bis 2,20 m im Kellergeschoß. An der westlichen und nördlichen Brüstungsmauer des Dachgeschosses haben sich noch Reste des Zinnenkranzes nachweisen lassen.

Von besonderem Interesse ist, daß im Gelände des Rathauses aus der Zeit der Renaissance Reste von Eigenbefestigungen nachgewiesen sind.

Ein Wohnturm hat ehemals im 1621 erbauten Rathaushof gestanden. A. v. Essenwein[4] bringt Zeichnungen des Turmes, der ähnlich wie der Wohnturm Hauptmarkt 23 einen quadratischen Grundriß und Gewölbe mit einer Mittelsäule hatte, die die Gurtbögen tragen. — Ein weiterer Wohnturm stand an der Nordwestecke des Rathauses. 1930 wurden lt. Akten des Stadtbauamtes Nürnberg unter der Nordwestecke des Rathauses von 1621 die Fundamente eines Kellers von quadratischem Grundriß in einer Mauerstärke von 2,5 m gefunden. Die Grabungen ergaben, daß der gewaltige Mauerrest eine andere Richtung als das heutige Rathaus aufweist (vgl. die Eigenbefestigung unter dem Rathaus zu Meißen) und im Westen erheblich herausragte. — Ältere Nürnberger Geschichtsschreiber berichten übereinstimmend, daß das 1272 gegründete Predigerkloster an der Burgstraße aus zwei Höfen hervorgegangen sein soll, die den Brüdern Otto und Hans Winkler gehörten. — Burgstraße 1 und 13 lassen Merkmale vorangegangener Herrensitze erkennen, ebenfalls das Haus Schmiedgasse 1, Ecke Burgstraße. Dieses Grundstück, das unmittelbar unter der Burg liegt, gehörte dem Reichsschultheißen, ehe er seinen Sitz in der Burg selbst einnahm. Im Halbkreis östlich unterhalb der Burg liegen der obengenannte Tetzelturm (1892 bei dem Bau des Postgebäudes abgebrochen), der Klenweinshof mit zwei Kemenaten, der Tetzelhof am Ägidienplatz mit einer Kemenate bzw. festem Haus und der „Fürershof" am Paniersplatz, der 1890 einem Schulbau weichen mußte. Seine eiförmige Gestalt läßt an einen besonders alten befestigten Hof denken. Als „Die alt Purg" wird noch im 16. Jahrhundert das sog. Burggrafenschlößchen (Jakobsplatz 18) genannt. Das Erdgeschoß — überwölbt mit einem Mittelpfeiler — hat sich als Kellergeschoß heute noch erhalten. Den Kern des Anwesens bildete ein kräftiger Wohnturm über quadratischem Grundriß. Das von H. Pöhlmann auf-

[1] Bach, M., Die erste Ummauerung der Stadt Nürnberg, in: Burgwart, 1913, S. 12—17, Abb. 13 u. 14.

[2] Ebenda, S. 12/13 u. Abb. 12. Ein ähnlicher Wohnturm auch in Straßburg Alte Kerngasse (Anheisser-Wohnhaus, Abb. S. 210).

[3] Pöhlmann, H., Der Schutz- und Trutzbau der ältesten Nürnberger Herrensitze, in: Beitr. z. fränk. Kunstgesch. NF, 4, Erlangen 1933.

[4] Der Wohnbau, 1892, S. 61.

genommene Gewölbegeschoß mit einem schmucklosen Mittelpfeiler stellte ursprünglich das wehrhafte Erdgeschoß dar.

So instruktiv der Vergleich H. PÖHLMANNS mit den ländlichen Herrensitzen der Umgebung Nürnbergs ist, bezweifele ich, daß die Wohntürme oder wie er sie nennt „Turmhäuser", die er glaubhaft für die Altstadt nachweist, durchweg ummauerte Kastelle zumeist mit Wassergräben waren. Diese Kastellform halte ich auch in seinem Rekonstruktionsversuch beim sogenannten Burggrafenschlößchen für fragwürdig. Richtig und entscheidend ist meiner Ansicht nach aber die Schlußfolgerung, daß die Turmhäuser „die befestigten Sitze von Adeligen und Ministerialen aus staufischer Zeit" waren. Eine Chronik aus der Stadtbibliothek berichtet: „Anno 1290 unter Kaiser Rudolph I. als damahlen alhier zu Nürnberg umb den Ponersberg und an der Pegnitz viel Grafen und Edelleuth gewohnet ..." Diese dürften Besitzer zahlreicher Eigenbefestigungen gewesen sein, die offenbar strategische Funktionen im Umkreis um die Burg und im Zuge der Hauptverkehrsachse über dem Hauptmarkt hinweg bis zur Pegnitzfurt vor der Ummauerung der Stadt hatten. Bemerkenswert ist das Hervorgehen des Predigerklosters aus feudalen Höfen und die Lage von zwei Turmbauten auf dem Gelände des späteren Rathauses.

Umstritten sind Alter und Funktion des blockartigen „Nassauer Hauses", das in Verlängerung der Hauptverkehrsstraße einen städtebaulich hervorragenden Platz westlich von St. Lorenz inne hat. An dem Verkehrszentrum im rechtsufrigen Stadtteil könnte man tatsächlich eine wichtige Eigenbefestigung des ehemaligen Stadtherrn suchen. Der fünfstöckige, über rechteckigem Grundriß errichtete Turmbau wird neuerdings wieder für einen verteidigungsstarken Wohnturm gehalten[1]. Ähnlich rekonstruierte ihn A. v. ESSENWEIN[2], ebenso H. PÖHLMANN, der sogar ein Kastell mit Vorburg rekonstruiert (S. 89—97), O. STIEL[3] dagegen hält einen 1431—1437 erbauten Wohnturm mit der Funktion einer Eigenbefestigung in dem Nürnberg des 15. Jahrhunderts mit Recht für sinnlos. H. PÖHLMANN hat mit Erfolg untersucht, ob die großen Rechteckfenster und auch die dekorativen Wehrformen in der Dachregion nicht ursprünglich sind und das Kernmauerwerk tatsächlich älter ist. Der heutige Bau wirkt zwar wohnturmhaft, ist m. E. aber mit seinen kriegerisch anmutenden Formen als eine monumentale höfisch-ritterliche Schmuckarchitektur eines wohlhabenden Bürgers, aber nicht mehr als burgartige Feste eines Ministerialen zu verstehen. Zweifellos lebt aber eine alte Bautradition fort, die sich allem Anschein nach auf einen vorangegangenen Wehrbau stützt.

Wimpfen

Die kaiserliche Pfalz der alten Burg- und Furtstadt liegt hoch über dem Neckar. Nördlich der Marienkirche nahe dem Markt liegt der sog. Wormser Hof, der Beamtensitz des Bischofs, der hier schon seit Otto I. besondere Vorrechte genoß[4]. Den Kern des auf der älteren Stadtmauer aufsitzenden romanischen Palastes aus der Mitte des 12. Jahrhunderts bildet ein rechteckiger Wohnturm, der bei dem Um- bzw. Erweiterungsbau gegen 1230 die spätromanischen Kuppelfenster erhalten haben muß. Vordem hatte er nach der Nordseite vermutlich nur Schießschlitze, von denen drei erhalten sind[5].

---

[1] HEMPEL, E., Geschichte der deutschen Baukunst, 1949, S. 274. — Vgl. Die Stadt Nürnberg bearb. v. FEHRING, G. P. u. RESS, A., in: BKD-Bayern, Bd. 10, 1961, S. 177. Hier wird das „Nassauerhaus" als ehem. Ministerialsitz mit aufgehendem Mauerwerk (Erd- und 1. Obergeschoß) aus der 1. Hälfte des 13. Jahrh. angegeben. Leider erfährt man nichts über weitere Wohntürme oder ihren Besitzer. S. 2 wird erwähnt, daß 1385 endgültig das Schultheißenamt in den Besitz der Stadt übergeht und S. 3/4, daß die „gesellschaftliche Oberschicht der „Geschlechter" ihre genealogische Wurzel z. T. in der Dienstmannschaft des hochmittelalterlichen Reichs" hat.

[2] Die Kriegsbaukunst (Handbuch der Architektur), 1889, S. 187, Fig. 129.

[3] Wohnbau, S. 138.

[4] ZELLER, A., Zur älteren Baugeschichte des Wormser Hofes in Wimpfen am Berg, in: Denkmalpflege, 1905, S. 25—27, Abb. 1—3. — ANTHES, Die Pfalz Wimpfen am Neckar, in: Burgwart, 1917, S. 125—132.

[5] ZELLER (1905) Abb. 2 u. 3.

Die Kaiserpfalz ist stärker befestigt, als das sonst üblich war. Besonderen Schutz übten der Blaue Turm nach Westen und der Rote Turm nach Osten aus. Letzterer wird als ein Wohnturm beschrieben[1], vielleicht war er für die Wächter bestimmt, die sich hier dauernd aufhalten mußten. Weiterhin wird noch ein „mächtiges steinernes Haus" außer dem Palas genannt. Ob es sich hier um eine sichere Kemenate handelt? Der Bau stammt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts und hat nur wenig Lichtquellen und für jedes Stockwerk einen besonderen Einstieg, innen lief ein Wehrgang durch[2].

Hückeswagen

Feste Höfe mit Wohntürmen gab es in der Stadt der Grafen von Hückewagen[3]. Wie ein Kranz legten sich drei Höfe mit je einem steinernen Wohnturm schützend vor die um 1120 erbaute Burg. Sie gehörten den gräflichen Ministerialen. Das sog. Alte Pastorat[4] war z. B. die Behausung des Ritters von Hukishoven. Sie steht nordwestlich vor der grundherrlichen Burg. Im späteren Stadtorganismus verteilen sich die turmbewehrten Höfe so, daß der mittlere Hof den auf die Burg zuführenden Straßenmarkt beherrscht. Die beiden anderen Höfe flankieren die Außenseiten der Stadt. Die Türme sind gedrungen und haben einen ausgesprochen wehrhaften Charakter. Sie sind viereckig und drei- oder viergeschossig. Das Kellergeschoß ist tonnengewölbt, während die übrigen Geschosse flachgedeckt sind. Die schmalen Lichtschlitze werden noch durch Eisengitter geschützt. Breite Zinnen verstärken den altertümlichen Eindruck dieses Turmtypus, der nicht nur in der Stadt Hückeswagen, sondern auch auf dem flachen Lande als Fluchtturm für die ländliche Bevölkerung vorkommt[5].

Essen-Werden

Auf einer Ansicht von Braun-Hogenberg[6] läßt sich inmitten der Stadt ein mächtiger Wohnturm erkennen. Etwa an der zum Flußübergang führenden Hauptstraße, zwischen Abtei und Kastell liegend, überragt der massige Steinklotz die Häuser. Seine genaue Lage läßt sich nicht mehr bestimmt ermitteln[7]. Vielleicht befinden sich Reste im ehemaligen Haus der Abtei in der Hufner Gasse 7/9. Nach der genannten Abbildung sind Fensterschlitze die einzigen Lichtquellen des Turmes. Ein Rundbogen- oder Konsolenfries grenzt das vorkragende Obergeschoß ab. Ein langer Schornstein, der neben dem hohen Walmdach emporragt, zeugt von der Wohnlichkeit des Bauwerkes. Nachrichten über seine Funktion haben sich nicht finden lassen. Vielleicht war es der Amtssitz der Vögte der Grafen von Altena[8], deren Hauptsitz das Brückenkastell war. — Ein festes Haus liegt außerhalb der Stadt an der Straße nach St. Lucius. Das „Haus Heck" hat zur Verstärkung an der Süd-Ostecke einen in 3 Stockwerken gewölbten Rundturm. Funktion und Erbauungszeit, die im 13. oder 14. Jahrhundert liegen dürfte, ließen sich nicht genau ermitteln.

Wien

Die städtebauliche Entwicklung Wiens hat sich unter der für uns besonders gut erkennbaren günstigen Ausnutzung der geographischen Gegebenheiten auf dem mannigfaltig gestalteten

---

[1] Ebenda, S. 25 u. Anthes (1917) S. 129.
[2] Anthes (1917) S. 131/32.
[3] Bremer, W., Feste mittelalterliche Wohnsitze in der ehemaligen Grafschaft Hückeswagen (TH-Diss., Hannover 1930), 1930.
[4] Ebenda, S. 15—16, Abb. 5 u. 21.
[5] Ebenda: Lehensmannensitz in Engelshagen (S. 16/17, Abb. 26), Höfe in Kobelshoven und in Stoote (S. 17/18, Abb. 28 u. 29).
[6] von 1581. Bachmann (1941) Taf. 85, Abb. 162.
[7] Besichtigung durch den Verfasser im Sommer 1953; vgl. Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1252, Abb. 58.
[8] Dehio-Rheinlande, S. 61.

Hochufer über der Donau vollzogen[1]. Die Anfänge reichen bis in römische Zeit zurück. Aufschlußreich sind die verschiedenzeitlich funktionierenden Haupthöfe oder Stadtburgen des Stadtherren, die entsprechend dem Wachstum des Siedlungsorganismus und seiner Strukturveränderungen — z. B. Bedeutungsverlagerung der Verkehrsträger — ihren Platz wechseln[2]. Dadurch wird deutlich, wie die politischen und militärischen Gewalthaber bestrebt waren, aus strategischen Gründen ihr Machtzentrum am Rand der Stadt zu halten (siehe S. 65).

Der vorkarolingische „Berghof" beherrscht die vorstädtische Siedlung und wächst in ottonischer Zeit mit der „Restsiedlung" (Wik) zusammen. Durch die gemeinsame Mauer verliert die Eigenbefestigung an direkter Wehrkraft, und es entsteht zusammen mit einer Stadterweiterung um 1050 am Rande die „Burg am Prätorium", von der noch Reste vorhanden sind. Nach einer abermaligen Stadterweiterung übernimmt um 1150 die „Burg am Hof" — ein heute noch so bezeichneter Platz — deren Bedeutung[3]. Straßengefüge und Geländeverhältnisse (höchster Punkt in Nähe einer ins Hochufer einschneidenden Mulde) lassen vermuten, daß hier ein schon älterer Hof gelegen hat. Die letzte Machtverlagerung wird im 13. Jahrhundert vollzogen, indem die Habsburger ihre Burg am Rande der endgültig erweiterten mittelalterlichen Stadt bei St. Michael errichten.

K. OETTINGER weist in seiner Untersuchung auch auf andere Höfe und Geschlechtertürme hin[4], geht aber nicht weiter darauf ein. Das Fehlen von „Patrizierburgen" in Wien erklärt er sich vorwiegend daraus, daß diese in dem ausgehenden 13. Jahrhundert auf Befehl Rudolf von Habsburgs geschleift werden mußten[5]. — Trotzdem lassen sich auf einer Stadtansicht von JACOB HUFNAGEL von 1603 zwischen St. Stephan und Am Hof, in der Nähe des Hochuferrandes gelegen, wenigstens 9 Türme erkennen, die den Charakter von Wohntürmen haben[6]. Besonders auffällig ist der massige Zinnenturm am 1198/1204 gegründeten Deutschordensritterhof und die

---

[1] Österr. Kunsttopogr., Bd. XV., Kunsthistor. Atlas der K.K. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, 1916. — DEHIO Wien/Oberdonau. — OETTINGER, K., Das Werden Wiens, 1951.

[2] Grundsätzlich hierzu OETTINGER (1951).

[3] Babenberger Hof; vgl. MRUSEK–Stadtbaukunst, S. 1243.

[4] OETTINGER (1951) S. 193 u. 179.

[5] Ebenda, S. 112, Anm. 2.

[6] Eingehend beschrieben u. abgebildet: MRUSEK–Stadtbaukunst, S. 1251/52 u. Abb. 60. — Außerdem gibt es eine Bestandsaufnahme historischer Bauten (Verz.Österr.Burgen u. Schlösser, 1955, mit einem Nachtrag von 1957), wo folgende Eigenbefestigungen aufgeführt und in einen Stadtplan eingezeichnet sind:

1 Pfalz am Gelände der Stallburg: Burg, zerstört.
2 Hofburg: Residenz begonnen unter Ottokar II., Bau fortgesetzt unter Rudolf I. u. Albrecht I. von Habsburg.
6 Turmhaus des Grafen von Oettingen.
33 Pfalz am Hof: Burg. Gründung Heinrich II., Palas spätestens XIV. [Jh.] Münzstätte, zerstört.
35 Turmhaus d. Johannes von Stadtlau (Seitzerhof): zerstört.
36 Burganlage Tuchlauben-Judenplatz: Burg zerstört.
41 Turmhaus d. Haimonen: Salvatorg., zerstört.
42 Turmhaus Hoher Markt-Gasslein in Maria am Gestade: zerstört.
43 Berghof: Burg nördl. d. Hohen Marktes, vorkarolingisch, zerstört.
44 Turmhaus hinter der Neuen Schranne: Landskrong.-Tuchlauben, zerstört.
45 Turmhaus Kammerhof-Tuchlauben: Wildpretmarkt-Tuchlauben, zerstört.
46 Turmhaus Unter-Sattlern: Tuchlauben, zerstört.
47 Freisingerhof: Turmhaus Graben, zerstört.
48 Turmhaus d. Elsarn: Bauernmarkt, zerstört.
49 Turmhaus d. Poll: Bauernmarkt, zerstört.
50 Turmhaus Landskrone: Landskrone, zerstört.
51 Turmhaus d. Würfel: Am Hohen Markt, zerstört.
53 Turmhaus d. Kämmerers Gottfried: Kienmarkt, zerstört.
54 Turmhaus d. Tierna: Kienmarkt (bei St. Ruprecht) zerstört.
56 Pempflingerhof: Turmhaus Seitenstetteng, zerstört.
58 Turmhaus in d. Griecheng.: noch bestehend.
60 Turmhaus b.d.Predigern: Schönlaterng., zerstört.
65 Turmhaus d. Siegfried Leubel: Kölnerhof, zerstört.
66 Turmhaus d. Tierna: Federlhof (Lugeck), zerstört.
67a. b. Pfarrhof von St. Stefan: Turmhaus, Turm zerstört.
68 Turmhaus der Greifensteiner: zerstört, später Zwettl.
70 Deutsches Haus: Turmhaus Singerstr., Turm zerstört.
105 Turmhaus d. Topel: Doroteerg., zerstört.
Turmhaus in d. Weihburg: verschollen.
Turmhaus „Der Wernstein": Am Hof, verschollen.

stadtburgartige Turmgruppe gleichfalls in der Nähe von St. Stephan. Bis auf einen runden sind alle bei JACOB HUFNAGEL abgebildeten Türme viereckig und haben meist einen Zinnenkranz, ansonsten aber ein vorkragendes Wehrgeschoß mit einem Zeltdach.

In der alten Donaustadt Krems lassen sich in der Stadtmitte mehrere Wohntürme nach einer Ansicht von M. MERIAN von 1649[1] vermuten. Der mächtige viereckige Zinnenturm, dessen oberstes Stockwerk scharf abgesetzt ist, gehört zur sog. Burg am Hohen Markt. In ihr ist das feste Haus des stadtherrlichen Vogtes zu suchen, ehe ein Versammlungshaus für die Bürgerschaft an der Pfarrkirche errichtet wurde[2].

Die Altstadt St. Pölten besteht aus einem gewachsenen und einem planmäßig angelegten Siedlungskomplex mit je einem Markt[3]. Auf dem Herrenplatze wird im Grundbuch des den Stadtteil beherrschenden Chorherrenstifts 1628 noch ein Turm auf dem „täglichen Markt" genannt. Auf dem „Breiten Markt" erhob sich ebenfalls ein Wohnturm. 1256 wurde der Adlige Ortholf von Tobel vom bischöflichen Stadtherrn verpflichtet, diesen zweigeschossigen Turm zu errichten. Mit den beiden Eigenbefestigungen hatte jede Ortsobrigkeit die Möglichkeit, die Gesamtstadt in entscheidender Weise zu beherrschen.

Stein a. d. Donau. In der Nähe der Hauptstraße, die sich parallel zum Fluß durch die Stadt zieht, drängen sich wenigstens fünf Türme, die den Charakter von Wohntürmen haben[4].

Ministerialen- und sonstige Städte

Görlitz (Pl. 49)

Die Stadt hat sich an einer wichtigen Furt und seit dem 12. Jahrhundert an dem Schnittpunkt einer Nord-Süd- und der alten West-Ostfernstraße, der „via regia" entwickelt[5]. Aus dem Straßen- und Platzgefüge läßt sich besonders bei Beachtung der geographischen Gegeben-

---

[1] MRUSEK-Stadtbaukunst, S. 1251 u. 1253, Abb. 56. Hier eingehende Beschreibung.

[2] Österreich.Kunsttopogr.-Bk.–Krems, 1907, S. 266/67. — Vgl. hierzu Verz.Österr.Burgen und Schlösser, 1955, S. 26/27. Folgende Eigenbefestigungen werden hier angegeben (z. = zerstört):

6 Wallseerhof mit Reckturm: 1361.
8 Hof d. Stiftes Garten: 1576, z. um 1650.
9 Herzoghof mit Turm: 1150.
11 Burghof: 1267, z. 1737.
12 Gasthof zum Goldenen Hirschen: 2 Türme 1590, z.
13 Turm im Haus Täglicher Markt 4 (Gögl- oder Eggenburger Haus): 1350.
14 Turm im Pfarrhof: 1253, urspr. zu Passauer Hof.
16 Turm im Hause d. Michaelstiftes: Althangasse 1, 1361.
17 Schwarzböckisches Haus: Althangasse 3, Turm, 5 Höfe, XI, z. 1689.
18 Turm vor Haus Margaretenstraße 10: 1596, umb. 1950.
19 Stadtburg: 1258, Bürger Gozzo, 1320—1520, Lf., 4 Türme.
22 Turm in der Burggasse: 1646 Pulvertum, z.
23 Stelle d. Teiblhofes: X. u. XI. Sitz d. Königsgrafen o. Festungskommandanten, z. 1645.
27 Wehrbau beim Ersten Wiener Tor.
28 Eisentürhof: 1133, Stift Berchtesgaden.
29 Turm bei der Wiener Brücke: 1593, z.

[3] GUTKAS, K., Stadttürme in St. Pölten, in: Anzeiger d. phil.-hist. Kl.d.Öster.Akademie d.Wiss., 1953, Nr. 22, S. 308—317.

[4] Verz.Öster.Burgen u. Schlösser, 1955, S. 27:

2 Turm im Hause d. Kremser Schmidt: Steiner Landstr., K.-Nr. 192.
3 Stadtburg: XIII.
5 Turm im Haus des Sigmund Zipf: 1586, verschollen.
6 Grüne Burg: 1407, Karlinger Hof.
7 Turm im Haus K.-Nr. 130: 1610, Kleiner Passauer Hof.
13 Turm auf dem Zellerplatz: 1478 Turm im Neusiedl., z. Hawss bey dem turn: 1338, 1510, 1520, verschollen.

[5] JECHT, R., Geschichte der Stadt Görlitz, 1926 (1. Bd., 1. Halbband), 1927—1935 (2. Halbband). — LEMPER, E. H., Görlitz. 1959. — Meinem Kollegen Dr. E. H. LEMPER bin ich für Hinweise zu besonderem Dank verpflichtet.

heiten der Entwicklungsprozeß gut ablesen. Die ältesten Kerne sind der Siedlungskomplex auf dem Petershügel über der Neiße und das außerhalb und nördlich gelegene Dorf „gorelic“[1].

Vor der Stadtgründung um 1220 bildete die 1126 ausgebaute landesherrliche Vogteiburg mit einer Anzahl mehr oder weniger befestigter Dienstmannenhöfe und Vorwerke die frühstädtische Siedlungslandschaft. Militärischer Schwerpunkt bleibt immer die landesherrliche Vogteiburg nördlich der Peterskirche. Südlich von ihr lag hart oberhalb der Furt die Eigenbefestigung des ersten Unterbeamten, des „villicus“ mit einem Turm, auch als „freier Hof“ bezeichnet[2]. Heute steht auf der Stelle das sog. Waidhaus. Die hervorragende strategische Lage dieses Ministerialensitzes im Stadtorganismus ist offensichtlich. — Ein großer Freihof, der noch heute aus der Straßenflucht herausspringt (vgl. Meissen, Hof in der Elbstraße 9), „Neidecke“ genannt, kontrollierte die alte Furtstraße[3].

Im ehemaligen Dorf Görlitz kommt der Pfarrhof als einstiger Dienstmannensitz in Frage[4], der um 1100 aus dem Hof des Ozers (1071) hervorging. Außerdem wäre zu untersuchen, ob die beiden Rundlinge an der Kleinen Wallstraße nicht zwei Höfe waren, die in der Frühzeit die Nordausfallstraße flankierten.

Um 1220 wurde im Zuge der Ost-Westverkehrsrichtung die Altstadt mit dem fast quadratischen Untermarkt gegründet und planmäßig angelegt, drei Jahrzehnte später die Neustadt mit dem Obermarkt. Der Schnittpunkt der Fernstraßen liegt zwischen den beiden Städten und östlich des Franziskanerklosters. Dieses wurde nachweislich 1234 auf dem Hof derer von Wirsing errichtet[5].

Auf der anderen Seite, gleichzeitig an der Westausfallstraße der Altstadt, ist der Hof des stadtherrlichen „locatore“ Florin zu suchen, dem bei der Stadtgründung und wohl auch Verwaltung die entscheidendste Rolle zuzuschreiben ist[6]. An dem wichtigsten Verkehrsbrennpunkt konzentrierten sich gleich zwei Herrenhöfe, von denen einer, wie es in anderen Städten auch vorkam, bald (1234) dem Bettelorden übergeben wurde.

Unter dem Druck der politischen Verhältnisse in der Stadt sah sich Karl IV. gezwungen, in der Süd-Westecke der Stadt, am Marienturm, eine Zwingburg zu errichten[7]. Von dem Kaiser wissen wir, daß er in einer Urkunde vom 26. September 1355 Stellung nahm für die Zerstörung „schädlicher Höfe“ und Burgen[8]. Vielleicht wurden die Adelshöfe in der Stadt auch davon betroffen. — Gleichfalls müßte untersucht werden, was ursprünglich an der Stelle des den Platz und den Hauptstraßenzug beherrschenden Rathauses gestanden hat.[9]

Jena (Pl. 52—55)

Die mittelalterliche Stadt liegt in Hanglage am westlichen Flußufer in der alten Siedlungsfurche des Saaletales oberhalb der Furt, wo sich eine Nord–Südstraße und eine West–Oststraße vereinigen[10]. In einleuchtender Weise hat F. MÖBIUS in seiner Dissertation den Stadtgrundriß analysiert und die Struktur der frühstädtischen Siedlungslandschaft von der der stadtherrlich-

---

[1] JECHT (1926) S. 13.

[2] LEMPER, E. H., Die Peterskirche zu Görlitz, 1944. — JECHT (1926) S. 32.

[3] LEMPER (1959) S. 12/13.

[4] JECHT (1926) S. 15 u. 486.

[5] Ebenda, S. 9.

[6] Ebenda, S. 16 u. 34.

[7] Ebenda, S. 31 u. 27.

[8] Ebenda, S. 82 u. 428.

[9] LEMPER (1959) S. 13 hält das alte Rathaus für die ehemalige Gerichtskurie. Eine weitere Eigenbefestigung macht er für Untermarkt 25 wahrscheinlich.

[10] Dt. Städtebuch II, S. 316—320. — KOCH, H., Die Entstehung der Stadt Jena, in: W. Z. d. Univ. Jena, Jg. 3, 1953/54, 543—55. — MÖBIUS, F., Baugeschichte der St. Michaelskirche zu Jena (Phil. Diss., Jena 1958, Masch. Manuskr.). Meinem Studienkollegen spreche ich für die Einsicht in das Manuskr. herzlichen Dank aus.

romanischen Stadt abgehoben[1]. Die vorherrschende West–Ostachse der Stadt teilt diese in einen nördlichen feudalen Teil und in einen südlich vorwiegend bürgerlichen. Das Grundgerüst des Wirtschafts- und Verkehrsorganismus ist die Einmündung der aus dem Süden kommenden Löbderstraße in die gleichfalls ehemalig organisch geschwungene West–Ostverkehrsrichtung. Die verkehrstechnisch dominierende Stelle heißt heute noch „Am Kreuz". Hier konzentrieren sich seit frühester Zeit die bedeutendsten städtebaulichen Elemente: im nördlichen Winkel die Marktkirche St. Michael, deren ältere Vorgänger F. Möbius an derselben Stelle hat nachweisen können[2], im westlichen Winkel ein kräftiger Wohnturm, und im östlichen Winkel entstand später als Ausweitung des Marktverkehrs regelmäßig angelegt der Marktplatz. Außerdem lagen auf dem Gelände nördlich und westlich der Stadtkirche eine Anzahl Ritterhöfe, die sich im ehemaligen „Burgkeller" bis an den hochwichtigen Verkehrs- und Wirtschaftsknotenpunkt heranschoben.

Ähnlich wie in Weimar beherrschte der Wohnturm in dem Grundstück „Nydecke" (wohl Niedere Ecke) das Zentrum des städtischen Lebens, dies umsomehr, als durch den sich weit in den Straßenraum hineinschiebenden Burgkeller ein stadtherrlicher Paß entstand, durch den der Verkehr hindurch mußte. Der Wohnturm, der durch die Zerstörungen des 2. Weltkrieges erst frei sichtbar aus den späteren An- und Umbauten herausgeschält wurde[3], erhob sich dreistöckig über einem rechteckigen Grundriß von einer Seitenlänge von 6,3 mal 10,8 m. Während er sich mit seiner länglichen Form dem Typ der thüringischen Kemenaten (s. S. 104) anschließt, ist für das sächsisch-thüringische Gebiet einmalig, daß sämtliche Geschosse gewölbt sind, sogar das Dachgeschoß. Das findet sich sonst bei den Steinwerken Osnabrücks seit dem 13. Jahrhundert oder bei den normannischen Donjons in früherer Zeit. Der Einstieg befand sich im 1. Obergeschoß Von hier aus führen eingebaute Treppen in die darunter und darüber liegenden Räume. Während der Keller stets einen eigenen Zugang hatte, wurde das Spitzbogenportal zum Erdgeschoß später eingebrochen. Die Fenster sind durchweg schmal und schlitzartig gewesen, wehrhaft hochliegend vor allem die des Erdgeschosses. Als Hauptgeschoß darf das 2. kreuzgewölbte Obergeschoß angesehen werden. Verwunderlich ist, daß in dem räumlich durchaus wohnlichen Turmhaus kein Kamin nachgewiesen werden konnte. Die gleichbleibende Mauerstärke durch alle Geschosse und die architektonischen Einzelheiten sprechen für eine Entstehung im 12. Jahrhundert, jedoch dürfte das 3. Obergeschoß, das mit einer spitzbogigen Tonne überwölbt ist, frühestens im ausgehenden 13. Jahrhundert in dieser Form eingerichtet worden sein[4].

Den Ausgangspunkt der Untersuchung der Stadt Jena von F. Möbius stellt die sich nach Westen und Norden gabelnde Jenaer Gasse dar. Hier lagen die festen Höfe der Ritter von Jena, deren Existenz zu Recht in einem kausalen Zusammenhang mit der frühstädtischen Siedlungslandschaft und der stadtherrlich-romanischen Gründungsstadt der Herren von Lobdeburg gebracht wird[5]. Die mit großer Wahrscheinlichkeit angenommene Burg auf dem Heinrichsberg westlich über der Stadt läßt auch nach meiner Auffassung das Gelände, auf dem die Höfe der Herren von Jena standen, als Burgmannensiedlung erscheinen. Diese verkümmerte seit der Gründung der regelmäßigen Bürgerstadt samt der älteren West- und Nordausfallstraße langsam, bis sie mit dem Verschwinden derer von Jena völlig eingingen.

---

[1] Hierbei folgt F. Möbius methodisch der Dissertation des Verfassers von 1953 (Mrusek-Stadtbaukunst).

[2] Ebenda, S. 16–23 u. 43–70.

[3] Hinweis verdanke ich Prof. Dr. E. Lehmann. — Aufgen. von Dipl. Ing. R. Fricke/Jena 1949, der mir die Veröffentlichung erlaubte. Für die Überlassung von Abb.-Vorlagen danke ich Dr. H. Koch/Jena.

[4] Entgegen Möbius (1958), der die oberen Teile wenigstens ins 12. Jahrh. datiert (S. 10).

[5] Die Herren von Jena — sie sind ritterliche Dienstmannen des Stadtherrn der Herren von Lobdeburg — sind bereits in Jena ansässig, ehe die Stadt (1216) urkundlich erwähnt wird (UB-Jena, I, 2). Vertreter der Familie v. Jena treten bereits 1145 als Zeugen in Erfurt beim Erzbischof von Mainz auf (UB-Jena, I, 95).
Vier Höfe der Herren v. Jena werden später durch die Herren v. Lobdeburg an das Kloster vergeben; seit Mitte des 14. Jahrh. sind die Dienstmannen in Jena nicht mehr nachzuweisen (Möbius, 1958, S. 2, 5 u. 29).

Wie F. MÖBIUS richtig feststellt, sind die beiden festen Häuser am Kreuz die Amtssitze der stadtherrlichen Obrigkeit, während das in der Nord-Ostecke wohl erst mit der Stadtgründung ausgebaute Kastell in Nähe der Saalefurt der Amtssitz des burggrafenähnlichen Vogtes ist.

Die Ausrichtung des Marktes im rechten Winkel zur Hauptverkehrsachse dagegen parallel zur Löbderstraße halte ich wie bei ähnlichen Anlagen in den Städten Weißensee, Gotha, Sangerhausen und auch Freiberg und Dresden für eine machtpolitische Äußerung des Stadtgründers, des Herren von Lobdeburg, dessen Burg im Süden vor der Stadt liegt.

Gotha

Die Stadt liegt auf einer ansteigenden Hochfläche unterhalb des beherrschenden Schloßberges[1]. Deutlich ist die alte West–Oststraße von Eisenach nach Erfurt im Grundrißgefüge der sich südlich davon erstreckenden Stadt zu erkennen. Der längliche Markt und das spätere Rathaus sind eindeutig auf die Burg des Stadtherrn ausgerichtet. Auch hier begegnet man wieder der starken Ausrichtung auf den stadtherrlichen Sitz wie bei Sangerhausen, Dresden, Freiberg und Weißensee. Am Brühl, der Ausfallstraße nach Eisenach, fällt das Spitalgebäude wegen seiner strategischen Lage im Stadtorganismus auf. Es wurde 1226 vom Landgrafen von Thüringen gestiftet[2] und stand also auf bis dahin landesherrlichem Besitz, der — zumal an so wichtiger Stelle — sicher bebaut gewesen sein dürfte. Es wäre nachzuprüfen, ob sich nicht hier zuvor ein die Ausfallstraße beherrschender Ritterhof befand, der ähnlich wie der Hellgrafenhof in Eisenach diese wichtige Stelle schützte und bewachte. Auch wäre zu untersuchen, was für Vorgängerbauten sich anstelle der Klosterhöfe von Reinhardsbrunn (1283) und Georgenthal (1253) sowie des 1207 abgebrannten älteren Rathauses, das an der Nord-Ostecke des Marktplatzes lag, befanden. Ob dies tatsächlich schon das Rathaus war, möchte ich bezweifeln, da in dieser Zeit die Stadtherrschaft noch fest in den Händen des Stadtherren bzw. seiner Beamten gelegen haben muß[3]. Auch hier erhebt sich die Frage, ob es sich nicht um die Stadtvogtei handelte.

Calbe (Saale)

Die regelmäßig angelegte Stadt liegt auf dem hochwassergeschützten westlichen Saaleufer. Der rechteckige Markt hat sich aus der nord-südlichen Handels- und Heeresstraße von Magdeburg nach Halle entwickelt. Die Stadt mit ihrer kompositionellen Hauptachse ist rechtwinklig dazu, wohl unter dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg angelegt worden[4]. Drei Hauptelemente heben sich aus dem Grundriß- und Straßengefüge hervor: der Markt, die etwas höher gelegene Pfarrkirche St. Stephan[5] und westlich vom Markt nahe der Hauptstraße das heutige Rittergut[6]. An dieser Stelle dürfte von jeher der Amtssitz eines der wichtigen stadtherrlichen Ministerialen gewesen sein, die ursprünglich die Stadt verwalteten.

Das Schloß der Erzbischöfe selbst befand sich an der Nord-Ostecke der Stadt und kam für eine solche Funktion nicht in Frage[7], ebensowenig die ältere Burg an der Süd–Ostecke (zwischen Bernburger- und Gr. Fischerstraße). Strategisch noch günstiger liegt außerdem das heutige Rathaus. Seine beherrschende Lage zwischen Fluß und Markt sollte einmal näher untersucht werden.

---

[1] Dt. Städtebuch II, S. 301—303.

[2] Ebenda, S. 301. — Vgl. hierzu PATZE (1962) S. 407.

[3] Ebenda, S. 302.

[4] Dt. Städtebuch II, S. 449/50.

[5] Der Schutzheilige spricht für Halberstädter Gründung des 9. oder 10. Jh.; ebenfalls einige Gehöfte, die an Halberstadt Zehnt zahlen (vgl. Dt. Städtebuch II, S. 449).

[6] Dt. Städtebuch II, S. 449.

[7] Um 1360 von Erzbischof Dietrich erbaut (Dt. Städtebuch II, S. 249).

Schkeuditz

Die Stadt breitet sich oberhalb der Elsteraue aus, wo die alte Merseburger Straße auf die Hallesch-Leipziger Straße stößt. Schon im 10. Jahrhundert ist „Scudici" Burgwardshauptort[1]. Die älteste Burg lag unten in der Elsterniederung und beherrschte den Flußübergang. W. Dilich zeigt zwei Türme auf dem ehemaligen, jetzt fast völlig abgetragenen Burghügel, der vermutlich sogar künstlich aufgeschüttet worden war[2].

Die Stadt setzt sich aus zwei Teilen zusammen: der organisch gewachsenen, älteren Siedlung um den Topfmarkt herum und einer planmäßig angelegten mit dem quadratischen Markt als Mittelpunkt. Dieser wird an seiner Südseite durchzogen von der viel älteren Handelsstraße Halle—Leipzig. An der Ecke, wo die Straße nach Halle einmündet, liegt heute das Amtsgericht, ehedem der Amtshof der landesherrlichen Verwaltung[3]. Hier wird man den Amtssitz des stadtherrlichen Vogtes suchen dürfen, den Wichmann von Magdeburg bei der Gründung des Marktes für seinen obersten Ministerialen errichten ließ[4]. Auch H. Kretzschmar vermutet die zweite Burg an der Stelle des späteren fürstlichen Amtshofes[5].

Harzgerode

Das Fachwerkstädtchen Harzgerode war im Mittelalter die zentrale Siedlung im Unterharz und für den Wegeschutz sowie für den Bergbau außerordentlich wichtig. Der Abt von Kloster Nienburg schuf bereits 993 Markt und Münze und damit die Marktsiedlung Harzgerode[6]. Ende des 13. Jahrhunderts bemächtigten die Fürsten von Anhalt sich des Marktes und schützten ihn durch eine Burg. Gegenüber der heute noch erhaltenen Burg lag der Hof des Klosters Nienburg, der offenbar vorher stadtherrliche Funktionen hatte.

Am Marktplatz, gegenüber dem Rathaus lag ein Sattelhof, „ein Manneslehnsgut, denen von Röder gehörig"[7]. An Stelle dieses Edelsitzes steht heute noch ein stattlicher Fachwerkbau, der zuletzt noch im Besitz der Familie von Röder war. — Eine übergeordnete Funktion hatte der ebenfalls an der Straße zur Burg gelegene Gasthof zum Schwarzen Bären, der ehemals fürstliches Amtsgebäude war. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß (nach einer alten Zeichnung) neben dem Rathaus noch ein Turm stand. Die Situation, daß eine Eigenbefestigung nicht nur dem bürgerlichen Rathaus gegenüber liegt, sondern sich auch an einer Stelle erhebt, wo die „Burgstraße" in den Markt einmündet, stellt Harzgerode neben Städte wie z. B. Saalfeld, Meißen und Zeitz.

Treffurt

Die Stadt liegt an der alten Straße nach Frankfurt. Die Bezeichnung Drei-Furt (1104 Trifurte oder Driforte genannt) leitet sich davon ab, daß drei Furten durch die Werra führen. Hieraus ist auch die strategische Bedeutung der Burg Normannstein und die Stadt selbst zu erklären[8]. Nachdem die Burg der reich begüterten Herren von Treffurt von den Kurfürsten von Mainz und Sachsen sowie den Landgrafen von Hessen im Jahre 1336 erobert war und diese damit die Kontrolle über „die einzigartige Übergangsmöglichkeit über die Werra zwischen Kreuzburg und Wanfried" erlangt hatten, erhielt jeder der drei Ganerben für einen seiner Beauftragten (wohl Ministerialen) je einen Wohnturm auf der Burg. Gleichzeitig oder erst nach Aufgabe der

---

[1] BKD-Prov.Sachsen–Krs. Merseburg, 1883, S. 223. — Dt. Städtebuch II, S. 267/68. — Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1288/89.

[2] Dilich, W., Federzeichnungen kursächs. u. meißnischer Ortschaften (1907).

[3] Dt. Städtebuch II, S. 669.

[4] Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1288.

[5] Kretzschmar, H., Zur Entstehung der sächs. Städte, 1904, S. 23.

[6] Dt. Städtebuch II, S. 534/35.

[7] BKD-Anhalt–Krs. Ballenstedt, 1852 S. 92 Hinweis von Dr. F. Klocke.

[8] Dt. Städtebuch II, S. 713—715.

Burg entstanden drei Amtshöfe ebenfalls für die Ganerben, die je einen Bürgermeister und Kämmerer bestimmten, so daß außer den drei Eigenbefestigungen (Mainzer, Hessischer und Sächsischer Hof) noch ein Rathaus als städtischer Verwaltungssitz für drei regierende Bürgermeister nötig war[1].

Eisfeld (Werra) (Pl. 56)

Die Altstadt ging aus der agrarischen Siedlung des fränkischen Grafen Asis hervor. Die sog. Wächterhöfe, die noch 1317 und 1340 in den „Henneberger Urbarien" als gräfliche Lehenshöfe[2] genannt werden, liegen im Halbkreis im Talgrund der Werra. Offenbar haben sie in dieser Stellung der ehemals unbefestigten Siedlung ersten Schutz verliehen[3]. Oberhalb auf dem Steilhang lag die Burg, das spätere Schloß und am Fuße desselben noch ein Herrenhof. Die agrarische Siedlung — Altstadt — trat an Bedeutung zurück, als auf der Anhöhe im 13. Jahrhundert die bürgerliche Neustadt mit einer Nikolaikirche entstand.

Bad Salzungen

Der Ort wird bereits 775 als „Villa" genannt („que dictur ad Salsunga"), 1305 als Burg der Herren von Frankenstein[4]. Unterhalb der inzwischen zerstörten Burg liegt ganz in der Nähe des Marktplatzes der „Haunsche Hof". Der prächtige Renaissancepalast mit dem Treppenturm davor wurde lt. Bauinschrift 1624 von Wilhelm von Butler umgebaut bzw. modernisiert. Die Fundamente — zwei parallelliegende Rundtonnen mit einem verbauten Zugang — sind offenbar älter, ebenfalls die Toranlage des festen Hofes (Bauinschrift von 1516). Es bedarf noch der Feststellung, ob hier der Sitz des alten Zentgrafen bzw. des landesherrlichen Schultheißen (seit 1479 nachweisbar) oder Amtmannes zu suchen ist. Die strategische Lage des festen Hofes und die des Rathauses an der Ecke Markt — „Burgstraße" lassen an verschiedene nacheinander stadtbeherrschende Funktionen denken.

Themar

Eine Furtstadt ist Themar, das auf einem Hochufer am nördlichen Werraufer liegt[5]. Das Rückgrat der Stadt ist die von Meiningen kommende alte Nord–Südstraße, die hier den Flußübergang passiert. Unmittelbar an diesem liegt heute das stattliche Amtshaus mit einem anschließenden Hof. Hier vermutet die Lokalforschung[6] die 1533 in der Stadt bezeugte gräfliche Kemenate, die auch nach meiner Auffassung bis 1665, als man das Fachwerkamtshaus erbaute, hier gestanden haben müßte. Keine Stelle im Stadtorganismus wäre günstiger als die an der Furt. Außerdem ist das Grundstück immer landesherrlicher Besitz gewesen. Auf der anderen Seite der Straße erhebt sich die Stadtkirche St. Bartholomäus, der ehemals ein befestigter

---

[1] Ebenda, S. 174, Nr. 9 u. 10.

[2] Dt. Städtebuch II, S. 290–292. DAHINTEN, E., Ursprung und Entwicklung der Stadt Eisfeld a. d. Werra, in: Alt-Thüringen, 6. Bd., Weimar 1963, S. 632–640. Hier (S. 634) werden nach den Henneberger Urbarien von 1317 und 1340 die Lehensträger der „Wächterhöfe" aufgezählt: „Carl Lupoldes Sun zu Esefeld 2 Güter, Conrad von Heßberg 1 Gut, Heinrich Ringeler 1 Gut, Heinrich Riedel 1 Gut, Cunre Zengrafe 1 Gut" und 1488/89 in einem Rechnungsregister der Stadt Eisfeld mit den Lehenträgern: Adam Putzk, Heintz von Ingolstadt, Else Hübnerin, Tietzel Heffener und Claus Tytterich."

[3] Die Lehnsträger der „Wächterhöfe" haben den runden Turm (Bergfried) auf dem Schlosse gebaut und darauf Wache gehalten (DIEZEL, K. F., Eisfeldische Stadthistorie, Coburg 1721, S. 4; vgl. DAHINTEN (1963) S. 636).

[4] Dt. Städtebuch II, S. 359/60.

[5] BKD-Thüringen–Amtsgerichtsbezirke Eisfeld u. Themar, 1903. — Dt. Städtebuch II, S. 378–379.

[6] Ebenda, S. 379.

Friedhof vorausgegangen war[1]. Die Bedeutung dieser beiden Furt- und „Stadtbefestigungen" wird um so deutlicher, wenn man erfährt, daß das Städtchen erst sehr spät eine Befestigungsmauer erhielt[2].

Kölleda

Die unregelmäßig gebildete Stadt liegt in einer flachwelligen Niederung am Fuße der Schmücke und Finne[3]. Die meisten Straßen konzentrieren sich auf den Siedlungskomplex, der nördlich des weiträumigen Marktes liegt und der hier die höchste Erhebung einnimmt. Auf ihm liegen die Marktkirche und noch beherrschender und weiträumiger das ehemalige Rittergut der Grafen von Beichlingen. Hier dürfte der Amtssitz des ehemaligen grundherrlichen Vogtes zu suchen sein. Nördlich davon — zwischen Markt und Brücktor bzw. dem Schafaubach — lag ein Edelhof.

Sömmerda

„Sumeringe", bereits um 786 im Hersfelder Zehntverzeichnis genannt, liegt am westlichen Ufer der Unstrut an der Straße von Erfurt nach Sangerhausen[4]. In der nördlichen Stadthälfte, wo sich Rathaus, Pfarrkirche und Pfarrhaus konzentrieren, lag die älteste Furt, heute eine unscheinbare Brücke. Das auf dem Hochufer liegende Pfarrhaus wurde auf dem Gelände des ehemaligen Amtshofes errichtet. Auch hier ist die Situation ähnlich wie bei Schkeuditz und Themar. Wir dürfen seit alters her eine Siedlungskontinuität erwarten, an deren Anfang die Eigenbefestigung des grundherrlichen Beamten stand.

Artern (Pl. 57)

Artern liegt am östlichen Ausläufer des Kyffhäusermassivs am nördlichen Ufer der Unstrut. Hier an der Furt gabeln sich die Weinstraße und die alte Unstrutstraße. Die Stadt ist aus vier Siedlungen zusammengewachsen: der Altstadt, dem Wasserschloß, der Neustadt und der Saline[5]. Furtbeherrschend ist das viereckige Wasserschloß mit seinem Bergfried. Die Domäne, wohl die ehemalige Vorburg, die unmittelbar an der Furtstelle liegt, wird das älteste Kastell gewesen sein. Östlich liegt die Altstadt, oder das Dorf genannt[6]. Siedlungszentrum ist die erhöht liegende Veitskirche, ehemals ein befestigter Friedhof. Auf den Rundling beziehen sich radialförmig sämtliche Straßen, eine Struktur, die für hohes Alter und Bedeutung des Kirchengeländes spricht. Vier Ritterhöfe liegen in der Altstadt verstreut[7]. Der Oberhof liegt unmittelbar südlich neben der Kirche. Gleichfalls an der Ritterstraße (!), aber noch südlicher, liegt der Unterhof, vermutlich der Ritterhof des Ministerialengeschlechts von Sangerhausen. Breitegasse — Ecke Grabengasse liegt Bösels Freigut. Eine beherrschende Stellung hat der Mansfelder Hof nördlich der Veitskirche an der Ausfallstraße nach Memleben und Naumburg.

Westlich der Altstadt wurde die Neustadt mit einem regelmäßigen Straßennetz angelegt. Mittelpunkt bilden der Marktplatz mit dem Fronturm, dem man wohl stadtturmartigen Charakter zuschreiben darf, und die um 1200 errichtete Marienkirche. Einziges feudales Element ist das Schallsche Gut, ein jüngerer Rittersitz an der ausfallenden Harzstraße.

---

[1] Ebenda, S. 378.
[2] Seit 1497 (Dt. Städtebuch II, S. 379).
[3] Dt. Städtebuch II, S. 365/66.
[4] BKD-Prov. Sachsen–Krs. Weißensee, 1882, S. 37—47. — Dt. Städtebuch II, S. 689—690.
[5] BKD-Prov. Sachsen–Krs. Sangerhausen, 1882, S. 6. — Dt. Städtebuch II, S. 417—419.
[6] Ebenda, S. 417.
[7] Ebenda, S. 418 u. käufl. Stadtplan von etwa 1900 (Inst. f. Kunstgesch. Univ. Halle, Burgenarchiv).

Burg (b. Magdeburg) (Pl. 65; Abb. 29)

Von Interesse für unser Problem ist auch Burg bei Magdeburg[1]. Für das 13. Jahrhundert lassen sich im Stadtorganismus eine Anzahl Eigenbefestigungen an bedeutsamen Punkten in der Altstadt nachweisen. Diese von der Lokalforschung[2] auch als Turmhöfe bezeichneten feudalen Herrensitze liegen wie ein schützendes Bollwerk um den älteren Obermarkt.

Die Burg sichert die Siedlung nach Nordwesten hin, während ein Freihof (7) mit einem noch erhaltenen Wohnturm im Winkel die Stadtbefestigungen und die Ausfallstraße nach Brandenburg schützt und kontrolliert[3]. Drei Höfe konzentrieren sich in der Südostecke der Oberstadt an der Straße „Bei St. Jacob". Hier liegt der sog. Große Hof (8) (der heute merkwürdigerweise Kleiner Hof heißt). Der heutige Große Hof (9) hat nach W. BUCHHOLZ einen platzartigen Charakter; früher soll sich dort ein öffentlicher Brunnen befunden haben. Bemerkenswert ist, daß auf dem Gelände gegenüber (nördlich) des Großen Hofes zwischen 1335 und 1349 ein Ritter Persigk (Pfirsich) eine St. Jakobskapelle stiftete[4]. Demnach müßte an dieser Stelle wohl auch eine Eigenbefestigung gelegen haben (5). Berechtigt ist es auch bei Burg, die Frage zu stellen, ob hier eine Stadtvogtei zu vermuten ist, die zeitlich dem Rathaus vorausging. Sicher ist, daß die Herren von Borch oder „de Castro" — Ministerialen der Erzbischöfe von Magdeburg und 1179 einmalig urkundlich erwähnt — in der Burg ihren Sitz hatten[5].

Verschiedene Städte

Adorf

Feste Höfe lassen sich auch in anderen Städten nachweisen, ohne daß damit die Reihe der Beispiele schon erschöpft wäre. So gab es in Adorf (1290 von Heinrich I. von Plauen gegründet) in der Nordostecke neben der Stadtkirche den „Tossenhof" (1380) und in der Nordostecke den „Gößnitzhof"[6]. Das älteste Rathaus stand an der Stelle des heutigen Amtsgerichtes.

Hoym

In Hoym (961 erwähnt) am Übergang der Heeresstraße von Braunschweig nach Halle lag die Burg der gleichnamigen Grafen in der Niederung direkt an der Furt und am höhergelegenen Südrand der heutigen Stadt der „Oberhof"[7]. Das Herrenhaus des Hofes, das aus dem 15. Jahrhundert stammt, ist nicht mehr erhalten.

Osterwieck

Auch in Osterwieck, das bereits 994 Markt, Zoll und Münze besaß und wohl schon in der fränkischen Mission eine bedeutsame Rolle spielte, gibt es Anhaltspunkte für Eigenbefestigun-

---

[1] Für den Hinweis auf die Freihöfe bzw. den Wohnturm bin ich dem Leiter des Kreisheimatmuseums Dipl. Hist. W. BUCHHOLZ zu Dank verpflichtet. — Vgl. Dt. Städtebuch II, S. 442—447 u. Zur städtischen Entwicklung Burgs im Mittelalter (Veröff. z. Burger Geschichte, H. 8), Burg 1965.

[2] Ebenda, S. 4.
Dipl. Hist. W. BUCHHOLZ verdanke ich den Hinweis, daß zwei der „Freihöfe" noch im 14. Jahrh. bestanden haben; sie sich aber nicht genau lokalisieren lassen.

[3] Die Gegend, wo der Turm liegt, heißt heute noch die „Freiheitsstraße". Der Turm ist nach Angabe von W. BUCHHOLZ in seinem oberen Teil später umgebaut worden und diente verschiedenen Zwecken. Daß der befestigte Hof mit seinem Wohnturm im Inneren nicht in Verbindung stand (ebenda, S. 45; Nachtrag von F. MENZ), läßt mit Sicherheit vermuten, daß die Eigenbefestigung bereits vor der Stadtmauer bestand.

[4] Hinweis verdanke ich Dipl. Hist. W. BUCHHOLZ.

[5] Zu den Herren von Borch vgl. BUCHHOLZ, W., Die Bürger von Burg und die Herren von Borch. In: Zur städt. Entwicklung Burgs im Mittelalter, 1965, S. 15—27.

[6] Dt. Städtebuch II, S. 11/12.

[7] Ebenda, S. 552/53.

gen. Bereits 1172 wird ein stadtherrlich-bischöflicher Vogt genannt und im 13. Jahrhundert als „praefectus" und „sculhetus" bezeichnet[1]. Stadtherr war der Bischof von Halberstadt, aber die Hohe Gerichtsbarkeit hatten die Grafen von Regenstein bis 1358 inne. Bekannt sind zahlreiche Ordenshäuser und Niederlassungen von Klöstern, außerdem ein großer Hof im Siedlungskern und der „Bunte Hof", die Eigenbefestigung der Familie Rössig[2]. Zweifellos bietet Osterwieck, wie manche heute wenig beachtete Stadt des mittleren Deutschlands, günstige Möglichkeiten zur Erforschung stadtherrlicher Einrichtungen, zu denen Eigenbefestigungen und vor allem die Vorgängerbauten der Rathäuser gehören.

Helmstedt

Das seit 952 erwähnte „Helmonstedt" liegt an einer Senke in der sog. Helmstedter Mulde an der alten Heeresstraße Braunschweig—Magdeburg[3]. Die vielgestaltige Stadt hat sich aus einem alten Dorf und Missionszentrum entwickelt. Als Reste der frühstädtischen Siedlungslandschaft lassen sich außer dem Ludgerikloster der Universitätskomplex, der aus einem ehemaligen Grauen Hof hervorging, und der sog. Große Hof erkennen. Letzterer liegt an der Straße „Auf den Höfen" nördlich unterhalb der Heeresstraße.

Markdorf

In der Süd–Westecke der auf einer Anhöhe gelegenen Stadt erhebt sich als Eckbefestigung ein mächtiger vierstöckiger Wohnturm mit einem ebenerdigen Keller- und zwei Dachgeschossen[4]. Sämtliche Stockwerke sind balkengedeckt. Geschnitzte, wohl spätere Stützen, befinden sich im erhöhten Erdgeschoß und im Rittersaal, einem Saalraum im 4. Geschoß. Die Mauern werden nach oben hin schwächer, indem die Stufen als Balkenauflagen dienen. Der Einstieg lag ursprünglich etwa 3 m hoch. Die unregelmäßig verteilten Fenster sind spätgotisch. Ältere Schlitzfenster sind noch an der Westseite erhalten. Die Bossenquadern der Eckverbände deuten auf die Entstehung in staufischer Zeit. Dann wäre der mächtige Wohnturm der feste Sitz der Dynasten von Markdorf, die von 1138 bis 1332 hier hausten[5]. Gewiß ist, daß er seit 1414 zu Konstanz gehörte und um 1500 restauriert, bzw. neu aufgeführt wurde[6].

Schwäbisch-Hall

Als mittelalterliche „Stadtadelsburg" ist die sog. Keckenburg zu Schwäbisch-Hall erkannt worden[7]. Sie liegt — mehrfach verändert — in der Nähe der Stadtmauer und überragt turmartig die übrigen Häuser. Über dem Keller mit übereinanderliegenden Tonnengewölben an der abfallenden Westseite erhebt sich der Turm mit drei flachgedeckten Geschossen bis in die Höhe von etwa 17 m. Die Buckelquader des 1,2 m starken Mauerwerkes und die frühgotischen gekuppelten Spitzbogenfenster mit wulstigen Profilen bestätigen die Entstehung des Wohnturmes in hohenstaufischer Zeit[8]. Der Einstieg befindet sich im 1. Obergeschoß, eine hölzerne Innentreppe führt in die verschiedenen Stockwerke.

---

[1] Ebenda, S. 639, siehe Barth (1900) S. 352, UB-Stadt Halberstadt II, 7—67 (1246).
[2] Hinweis von E. Pörner/Wernigerode.
[3] Meier, P. I., Niedersächsischer Städteatlas, 1922, Dt. Städtebuch III, S. 186—190.
[4] Untersucht und aufgemessen vom Verfasser 1953. Für Reisemöglichkeit und Mithilfe danke ich meinem Freund G. Haberlandt.
[5] BKD-Baden-Krs. Konstanz, 1887, S. 520.
[6] Ebenda.
[7] Röhrlich, G., Die Keckenburg in Schwäbisch-Hall. Eine mittelalterliche Stadtadelsburg, in: Württembergisch-Franken, 1937/38, S. 41—47.
[8] Ebenda, S. 41, Abb. 1—3.

Boppard

Turmcharakter haben in Boppard zwei spätromanische Profanbauten aus dem frühen 13. Jahrhundert neben einem Wohnturm mit vorkragendem Obergeschoß, Zeltdach und Schlitzfenstern[1]. Das sog. Templerhaus, das 1234 von Lucardis von Waldmansshausen dem Ritterorden geschenkt wurde[2], erhebt sich turmartig über einem rechteckigen Grundriß. Gewölbter Keller und spärlich belichtetes Zwischengeschoß liegen unter dem wohnlichen Hauptgeschoß. Dessen Wand wird reich durch romanische Zwillingsfenster gegliedert, die diese optisch aufschichten. Die innere Ausgestaltung und der ursprüngliche Dachabschluß lassen sich nicht mehr feststellen. — Ein festes Haus mit erhöht liegendem Eingang und Rundbogenfenstern ist auch das romanische Haus in der Unterstadt[3].

Carden

Das Zehnthaus zu Carden an der Mosel hat einen etwa gleichaltrigen vorgesetzten Turm, ebenfalls mit einem Zwischengeschoß und Eingängen im Erdgeschoß und 2. Stockwerk (hier rundbogiger Einstieg)[4]. Die beiden oberen Geschosse haben wie das Templerhaus in Boppard und das Overstolzhaus zu Köln jene spätromanischen gekuppelten Rundbogenfenster mit einem wulstig profilierten, übergreifenden Dreipaßbogen. Meines Erachtens war der feste Turm gleichzeitig der Wohnturm der Beamten, die in dem für die Naturalwirtschaft wichtigen Sammelbau hausten (vgl. das feste romanische Zehnthaus in Paulinzella und das Zehnthaus des Klosters Nordhausen[5] im Reg.Bez. Kassel).

Ein burgartiges festes Haus mit einem gedrungenen Treppenturm ist das in Carden liegende Eltzscher Burghaus[6], vermutlich das Stadthaus der Dynasten der Burg Eltz in einem Seitental der Mosel.

Rosheim

In Rosheim steht an der Straßenflucht[7] mit der Stirnseite ein festes Haus, dessen Reste auf einen ursprünglichen Wohnturm aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert hindeuten. Er war wenigstens vierstöckig und hatte ein fensterloses Sockelgeschoß (nur dreischlitzige Monolith-Kellerfenster sind erhalten). Das 2. Stockwerk wird durch ein gekuppeltes romanisches Fenster mit reichem Bauschmuck betont. Darüber liegen zwei Geschosse mit weit auseinanderstehenden Steinsolen, die auf Wehrgänge hinweisen; der Austritt zum unteren Geschoß ist noch erhalten.

Gelnhausen

Als festes Haus, wohl aber kaum noch turmartig, dürfte das sog. Johanniterhaus in Gelnhausen mit Fensterformen aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert gelten[8]. Der zweistöckige Bau hatte ursprünglich gekuppelte Spitzbogenfenster, die weniger als die spätromanischen die starken Mauern auflösten. Auch hier sind es Konsolen — über dem Eingang im 1. Obergeschoß —

---

[1] Skizze von B. EBHARDT von 1901, in: Burgwart, 1908, S. 66, Abb. 55.
[2] VOGTS-Bürgerhaus, S. 52, Abb. 41.
[3] Ebenda, Abb. 42.
[4] Ebenda, S. 52 u. ANHEISSER-Wohnhaus, Abb. S. 178.
[5] BKD-Hessen–Krs. Kassel-Land, 1910, Taf. 72.
[6] ANHEISSER-Wohnhaus, Abb. 185.
[7] Ebenda, Abb. S. 208.
[8] Ebenda, Abb. S. 164. — DEHIO–Südl. Hessen, S. 111.

die einen Lauf- oder Wehrgang vermuten lassen. Turmartige Grundrisse auf dem Stadtplan der BKD und neuere Bauuntersuchungen von A. FUHS[1] lassen weitere Ergebnisse hinsichtlich der Eigenbefestigungen erhoffen.

Exkurs: Wohntürme auf den Städteansichten von M. Merian

Nachfolgend soll auf einige Städte hingewiesen werden, wo M. MERIAN, dessen Angaben bei hervorragenden Gebäuden fast ausschließlich der Wirklichkeit entsprechen, Türme zu sehen sind, die wohnturmartigen Charakter haben. Es müßte von der Lokalforschung geprüft werden, ob solche Beobachtungen den Tatsachen entsprechen und welche Funktion diese Türme im einzelnen hatten.

Bei Schmiedeberg flankieren zwei feste Häuser die Stadt, in deren Mitte die Marktkirche und das Schloß erkennbar sind. Im Osten (links im Bild von M. MERIAN[2]) werden noch weitere, wenigstens zwei Häuser bzw. Höfe erkennbar, bei denen es sich ebenfalls um Adels- oder Dienstmannensitze handeln könnte.

Das „Haus Scharleben" im Osten von Schönebeck-Großsalza hat ebenfalls das Aussehen eines Adelssitzes[3].

Mehrere Häuser und ein Zinnenturm konzentrieren sich nach M. MERIAN bei Köthen[4] (rechts im Bild). Die Nähe zur ehemaligen Wasserburg läßt auf Dienstmannensitze schließen.

In Göttingen[5] steht östlich der Johanniskirche ein Rundturm nahe der Stadtbefestigung (!). Südlich des Nonnenklosters befindet sich ein hoher quadratischer Turm mit Schlitzfenstern und Wehrplatte. Ein Rundturm mit Spitzdach steht zwischen der letztgenannten Kirche und St. Alban sowie ein viereckiger Turm mit Schlitzfenstern und Zinnenkranz nördlich von St. Jakobi. Es hat nicht den Anschein, daß die genannten Türme zur Stadtmauer gehörten. Sie werden einen anderen Zweck erfüllt haben.

In Stade[6] lassen sich eindeutig zwei freistehende Türme mit Zeltdach in der Nähe des „Groten thor" erkennen. Nur das Obergeschoß hat schmale Fenster. Die Untergeschosse der Wohntürme, die die bürgerlichen Reihenhäuser überragen, sind allem Anschein nach wehrhaft und fensterlos.

Das als „Fürstl. Ampthause" bezeichnete Bauwerk am Ostende von Hallerspringe[7] ist ein hoher, massiger mit zahlreichen Fenstern versehener Wohnturm, den ein steiles Satteldach abschließt.

In Montzingen[8] überragt neben der Kirche ein mächtiger Turm, der der Abbildung nach mitten in der Stadt steht, die kleineren Bürgerhäuser. Er ist rechteckig und massig, hat nur geringfügige Lichtöffnungen und wird von einem ausgeprägten Wehrgeschoß mit runden Eckerkern und Zinnenkranz abgeschlossen. Ein steiles Walmdach mit einem Schornstein weist ihn als Wohnturm aus, der im 12. oder 13. Jahrhundert entstanden sein kann.

Ein ähnlicher Turm, allerdings nur mit Ecktürmchen geziert, steht im Stadtinneren von Caub[9] am Rhein. Doch hier ist nicht sicher, ob es ein Wehrturm der Stadtbefestigung war, der über die Häuser der schmalen Stadt am Strom herüberragte.

---

[1] FUHS, A., Gelnhausen. Städtebauliche Untersuchung einer staufischen Gründung (Diss. TH, Darmstadt 1955, Masch. Manuskr.). — Derselbe, Ein Beitrag zur Methodik der Kellerforschung, Studien zur Topographie Gelnhausens, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 1957, S. 165—198.

[2] Topogr. Obersachsen, 1659 (BACHMANN, F., Die alte deutsche Stadt, Bd. III, 1949, Abb. 122).

[3] Ebenda, S. 124.

[4] Ebenda.

[5] Topogr. Braunschweig/Lüneburg, 1654.

[6] Topogr. Saxoniae Inferioris, 1653.

[7] Topogr. Braunschweig/Lüneburg, 1654.

[8] Topogr. Palatinatus Rheni, 1645.

[9] Ebenda.

In Brettheim[1] steht ein massiger Wohnturm mit gedrungenem Walmdach und eindeutiger Wehrplatte mit Zinnen in der Nähe der Stadtkirche. Der oblonge Turm ist wenigstens fünfstöckig und überragt sogar das Kirchendach.

Für Heidelberg wurden über 30 Adelshöfe auf einem Kupferstich M. MERIANS nachgewiesen[2]. Der Bearbeiter, dessen Beobachtungen außerordentlich verdienstvoll sind, geht jedoch nicht über eine Registrierung und Beschreibung der sieben wichtigsten (und wie er meint) typischen Herrenhöfe hinaus, indem er nach dem Alter bzw. Ursprung und der Funktion im stadtherrlichen Siedlungsorganismus auch nur andeutungsweise eingeht.

Bürgerliche Steinwerke in Norddeutschland

Vorwiegend im nördlichen Deutschland findet sich in den Städten (und auch Dörfern; vgl. „Der Wohnturm als Amtssitz und Fluchtturm auf dem Lande") eine besondere Form des Wohnturmes, die als Steinwerk oder Kemenate bezeichnet wird. Es sind dies gedrungene Steinbauten von nicht allzugroßen Ausmaßen. Meist sind sie ebenerdig betretbar und haben in allen Stockwerken größere Fenster. Da sie auch sonst fast keine Wehreinrichtungen zeigen, sind sie eher als feuer- und einbruchsichere Gehäuse für den stadtbürgerlichen Haushalt und Handelsbetrieb zu werten. Sie liegen fast ausschließlich neben den Fachwerkreihenhäusern und überragen diese kaum oder verbergen sich abseits hinter den vorderen Häusern in den Höfen. Das zeigt, daß die Steinwerke wenig oder keinerlei Anspruch auf standesherrliche Wirkung erheben. Sie kommen im wesentlichen in der Zeit vom Anfang des 13. bis zum beginnenden 16. Jahrhundert[3] vor.

In den genannten Städten gab es nicht nur die „Steinwerke" des Bürgertums, sondern — wie z. B. in Bremen, Goslar und Braunschweig — in der Epoche der feudalen Stadtherrschaft die Eigenbefestigungen der Adeligen und Ministerialen. Eine klare Trennung zwischen „Steinwerk" und „Wohnturm" gibt es ohnehin nicht. Auf die „Steinwerke" in Bremen wird hier lediglich verwiesen (S. 34—36 und Anm. 1) ebenso unten auf die feudalen Eigenbefestigungen in Goslar und Braunschweig[4].

Goslar

Besonders auffällig sind feste Häuser und Steinwerke in der Fachwerkstadt Goslar. Ausschließlich in der westlichen Hälfte der Stadt lassen sich eine Anzahl zweigeschossiger Steinwerke und einige feste Häuser bzw. Höfe nachweisen. In der Frankenbergstraße 11[5] steht der Rest eines festen Hauses, das vielleicht der Kernbau eines Hofes gewesen ist. Die zurückliegende „Stube" tritt steinwerkartig mit ihren stärkeren Mauern in Erscheinung. Spätromanische Fenster im 2. Geschoß lassen das Haus unter Vorbehalt ins frühe 13. Jahrhundert datieren (s. unten). Ihm gegenüber, in der Frankenbergstraße 16 (?), steht ein Steinhaus, dessen schlanke gotische Drillingsfenster bereits ins 14. Jahrhundert gehören. Aus dieser Zeit stammt auch ein zweigeschossiger Steinbau mit unterteilten Dreipaßfenstern und Toreinfahrt in der Bergstraße[6].

Den Charakter eines festen Hofes hat das Hospital Großes Heiliges Kreuz an der Königsbrücke, vor allem durch seinen südlichen Anbau. 1254 wurde das Hospital vom kaiserlichen

---

[1] Ebenda.
[2] MERZ, L., Adelshöfe in Heidelberg nach einem Kupferstich von Merian 1620, in: Burgen u. Schlösser, 1966/I, S. 13—15.
[3] Vgl. BOESE, F., Niedersächsische Bauernburgen und Steinwerke, in: Zschr. f. Bauwesen, 1927, S. 33—42, 61—73.
[4] Vgl. MRUSEK–Stadtbaukunst, S. 1247—1254.
[5] BKD-Prov. Hannover–Stadt Goslar, 1901, S. 320—355, Abb. 306 u. 307.
[6] Ebenda, Abb. 325.

Vogt auf dem Platz einer Domherrenkurie gegründet. Von dieser scheinen bedeutende Reste in den Hospitalbau mit einbezogen zu sein[1].

Eine charakteristische Kemenate hat sich in der Münzstraße erhalten. Über einem oblongen tonnengewölbten Keller erhebt sich hier ein erhöhtes Hauptgeschoß, das durch eine Holztreppe zugänglich ist[2]. Dieses kreuzrippengewölbte Geschoß ist sehr wohnlich. Es hat einen Kamin und weite geteilte Fenster mit Sitznischen. Die verschiedenen Einfassungen sind im Stile der spätesten Gotik überreich profiliert und geschmückt.

Ein Steinwerk in der Schreiberstraße 1 zeigt ein gekuppeltes Rundbogenfenster im 2. Geschoß, darunter ein spätgotisches Fenster. — Etwas breiter ist der Steinbau Schreiberstraße 2. Hier sind im 1. Stockwerk ein gekuppeltes und im 2. zwei gekuppelte Fenster sichtbar. Die Stockwerktrennung besteht hier in einer horizontalen Steinleiste. — Ein sehr schmaler, wohl ehemals fensterloser Steinbau, befindet sich zwischen Fachwerkhäusern eingeklemmt in der Bergstraße 10.

Außer den genannten Beispielen gibt es noch einige Steinhäuser, die einer weiteren Untersuchung unterzogen werden müssen[3]. Es fällt auf, daß die Steinwerke fast alle an der Frankenbergstraße, Bergstraße und auf dem Gelände dazwischen liegen. Sie sind alle balkengedeckt und haben einen gewölbten Keller. Ihre Datierung fällt meines Erachtens bis auf die reicher ausgestattete Kemenate — in der Münzstraße — schwer, da der Verfasser bei fast allen Bauten den Verdacht hat, daß die oft so unmotiviert eingesetzten gekuppelten Fenster Spolien sind, die von den 1527 abgebrochenen Klostergebäuden auf dem Georgenberg und auf dem Petersberg stammen[4]. Die Steinwerke liegen alle an der Straße und werden Besitzern bürgerlicher Herkunft gehört haben. Anders mag es bei den festen Häusern sein. Zusammen mit den ältesten Resten im Rathaus[5] dürfte die Lokalforschung bei genauer Untersuchung ein differenzierteres Bild über das frühere Goslar erhalten, als wir es bisher haben.

Osnabrück

Eine größere Anzahl Steinwerke konzentriert sich in der Altstadt westlich vom Dom und im südlichen Stadtgebiet in der Nähe der Ausfallstraßen. Auch auf dem Bischofshof hat eine „caminata", wohl gleichfalls ein Steinwerk, gestanden[6].

Die Steinwerke Osnabrücks haben durchweg gemeinsame Merkmale und beschränken sich als Typ in so großer Fülle (etwa 100) nur auf diese Stadt[7]. Sie erheben sich auf rechteckigem Grundriß, sind zwei- bis vierstöckig und haben ein überwölbtes Dachgeschoß. Die Bauten sind aus Bruchsteinmauerwerk und von gedrungenen und schweren Verhältnissen. Die Verbindungswand zwischen Vorderhaus und Steinwerk ist meist von besonderer Stärke (2 bis 3 m). Aus dieser Wand wird oft der geradläufige Treppenaufgang, der durch kleine Sehschlitze Luft und Licht erhält, ausgespart. Die Mauerstärken nehmen nach oben ab, wobei die Rücksprünge

---

[1] Ebenda, S. 195—204, Abb. 194 u. 195. — Dt. Städtebuch III, S. 153.
Über die Ministerialität von Goslar im 11. Jh. und ihre verstärkte Herrschaft in der 2. Hälfte des 12. Jh. vgl. Unger (1963) S. 160—163. Nachdem 1290 die „Reichsvogtei" in die Hände der Stadt gelangte, erfolgte die Entfernung der feudalen Elemente aus dem Rat (ebenda, S. 189).

[2] BKD-Prov. Hannover–Stadt Goslar, S. 341—345, Abb. 319—324.

[3] „Brusttuch": Reste des alten Steinwerks an Westseite (spätroman. Zwillingsfenster).
Am Marktkirchhof 4: Steinmauern und Gewölbe.
Bergstr. 3: Steinwerk aus 13. Jahrh. (?). Im 3. Geschoß ein „dreiteiliges Fenster mit zwei frühromanischen Teilungssäulchen" (BKD, S. 345).

[4] Bergstr. 60: Steinmauer mit Schlitzfenster (27 mal 84 cm).
Vgl. BKD-Prov. Hannover–Stadt Goslar, S. 328.

[5] Dt. Städtebuch III, S. 153.

[6] Grundsätzliche Untersuchung von Ide, A., Die Steinwerke der Stadt Osnabrück, 1939. Eigene Untersuchungen im Sommer 1954 (vgl. Mrusek–Stadtbaukunst, S. 1254, Abb. 53 u. 54).

[7] Vgl. Ide (1939) Stadtgrundriß mit eingezeichneten Steinwerken und Resten (S. 5 u. 6).

als Balkenauflagen dienen. Die Keller haben in vielen Fällen schwere Balkendecken. Der Zugang ist in der Regel ebenerdig. In gotischer Zeit sind die einzelnen Stockwerke mit denen des Vorderhauses direkt verbunden. Die Fenster gehen von Anfang an weit über die Größe der Schlitzfenster hinaus. Mehrfach verliehen frühgotische Zwillingsfenster dem Steinwerk einen wohnlichen Eindruck.

Ihrer Lage nach, abseits der Straße inmitten bebauter Grundstücke, (Fachwerkhäuser) und durch ihre bauliche Beschaffenheit, erweisen sich die Steinwerke als feuer- und einbruchsichere Gehäuse von besonderer Festigkeit. Eine Eigentümlichkeit ist der Abschluß des obersten Stockwerkes (unter dem Dach) durch ein Steingewölbe. Während die ältesten nachweisbaren Steinwerke aus romanischer Zeit isoliert von Anbauten standen, verschmolzen die späteren im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts immer mehr mit dem Wohnhaus.

Das früheste Steinhaus wird 1177 am Markt erwähnt[1]. Vermutlich dürfte dieser Bau noch den Charakter eines regelrechten Wohnturmes mit starkem Verteidigungswert gehabt haben.

Braunschweig

Für Braunschweig eigentümlich sind die sog. Kemenaten, meist nur zweistöckige Steinwerke mit weniger starken Mauern als die in Osnabrück[2]. Die annähernd quadratischen Bauten hatten eine Seitenlänge von 6 bis 10 m und eine durchschnittliche Mauerstärke von 0,5 bis 1 m. Die anspruchslosen Bauten waren meist gewölblos und wiesen weite Lichtquellen sowie ebenerdige Zugänge auf. Sie lagen in der Regel abseits der Straße im umbauten Grundstück und bildeten, ähnlich wie in Osnabrück, die feuer- und einbruchsicheren Stein-Gehäuse der Fachwerkstadt. Ihre Besitzer waren handels- und handwerktreibende Bürger.

Insgesamt 124 solcher Steinwerke werden in Braunschweig vermutet. 77 waren 1936 noch erkennbar. H. A. SCHULTZ[3] hat 1955 noch 32 auffinden und beschreiben können. Im Stadtgebiet Braunschweigs verteilen sie sich folgendermaßen: Sie liegen hauptsächlich in dem Gebiet, das Heinrich der Löwe planmäßig besiedelte, unregelmäßig verstreut, vor allem aber in dem Gebiet der Altstadt. Wenige stehen in Altewick, ein Exemplar in Sack[4]. Ihre Entstehung führt K. B. FLESCHE[5] auf den großen Brand von 1290 zurück, der die Bürger zu Schutzmaßnahmen in Form von Steinwerken gebracht haben soll. Zweifellos muß dies nicht die Geburtsstunde dieser Bauform gewesen sein. Eigenbefestigungen hat es — wenn auch wehrhafter — gerade in der Herzogstadt Braunschweig schon viel früher gegeben (vgl. S. 64/65). So dürften die bürgerlichen Steinwerke das Endprodukt einer langen Entwicklung sein.

Auch in Münster/Westfalen hat es Steinwerke gegeben[6]. Sie sind seit dem 12. Jahrhundert nachgewiesen. Es waren zweistöckige aus Bruchstein gemauerte Querhäuser, die parallel zur Straße standen. Die Treppen, die beide Stockwerke verbanden, lagen in der Kaminmauer. Die Steinwerke befanden sich sowohl in der Bürgerstadt, als auch seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts in der Domburg. Es wäre nachzuprüfen, wieweit die ältesten Bauten dieser Art Wohnturmcharakter hatten.

---

[1] Ebenda, S. 9.

[2] BKD-Prov.Hannover–Stadt Braunschweig, 1926, S. 52—63, Abb. 99—122. — Vgl. MRUSEK–Stadtbaukunst, S. 1254, Abb. 24 u. 52. — FLESCHE, K. P., Die Kemenaten der Stadt Braunschweig (TH-Diss., Braunschweig 1948. Masch. Manuskr.).
SCHULTZ, H. A., Die letzten Braunschweiger Kemenaten, in: Braunschweiger Heimat, 1955, S. 6—14.

[3] Ebenda, S. 6

[4] Ebenda, S. 7

[5] (1949).

[6] BKD-Westfalen–Stadt Münster II, 1933, S. 285/86 u. Anm. 13 u. 14.

In Hofgeismar ist an der Hinterseite des Fachwerkhauses Steinweg 18 ein Steinwerk, Lucht genannt, angebaut. Es hat eine Seitenlänge von 8,93 m und ist balkengedeckt. Der Zugang vom Hof aus ist etwas erhöht[1].

Ähnlich ist die Anlage eines Ackerbürgerhauses in Lemgo[2], Opingstraße 6, dessen Steinwerk den hinteren Hofabschluß bildet. Hier fallen die weiten Fenster mit Zwischenstützen auf. Die Räume sind heizbar.

Gleichfalls den Hofabschluß bildet ein Steinwerk in Bielefeld, Obernstraße 1[3]. Auch hier sind Fenster und Tür geräumig; letztere liegt 1,18 m höher als die Diele.

In einem Kaufmannshaus zu Hameln (Bäckerstraße 45) stand eine „Lucht" mit 9,95 m Seitenlänge des quadratischen Grundrisses im Hof[4] zwischen Vorderhaus und Stall. Der Zugang lag etwas erhöht und war von der Diele aus zu erreichen. Ein weiteres Steinwerk mit tonnengewölbtem Untergeschoß befindet sich in der Osterstr. 9[5].

Ein Kaufmannshaus in Stadthagen, Niedernstraße 48, hat einen steinwerkartigen Hofflügelanbau, dessen Saal Lucht oder Hille genannt wird[6]. Die Seitenlänge des fast quadratischen Baues beträgt 10,5 m.

Die Stadtvogtei als Vorgänger des Rathauses

Eine Kernfrage der Untersuchung über die mittelalterlichen Eigenbefestigungen ist die nach dem „Vorgängerbau" des Rathauses, des Repräsentationsgebäudes der bürgerlichen Selbstverwaltung. Diese Fragestellung ist nicht nur von baugeschichtlichem, sondern im hervorragenden Maße auch von rechtgeschichtlichem und wirtschaftspolitischem Interesse[7].

Auffällig sind in diesem Zusammenhang bei verschiedenen Städten zwei Tatsachen:

1. Bauliche Reste im oder unter dem Rathaus, die sich als älter als die früheste historische Möglichkeit eines bürgerlichen Rathauses erweisen. Sie stammen also von einem bevorzugten, meist stark befestigten Gebäude aus der vorangegangenen stadtherrlich-romanischen Epoche. Für diese Zeit und die davorliegende haben sich die grundherrlichen Eigenbefestigungen, voran der Amtssitz des Stadtvogtes, vor den bäuerlichen Höfen, Kaufmanns- und Handwerkerhäusern und neben den Sakralbauten sowie hinsichtlich ihrer Funktion im Stadtorganismus als außerordentlich wichtig und baulich überragend erwiesen.

2. Die Lage der Rathäuser am Markt war in vielen Fällen nicht nur städtebaulich-ästhetisch, sondern primär strategisch die günstigste, die man hätte finden können: erhöht gelegen, am wirtschaftspolitischen Brennpunkt und in verkehrstechnisch und damit auch militärisch beherrschender Stellung (Fig. 3). Schon diese Situation, die nach Auffassung des Verfassers aus primär praktischen Überlegungen hervorgegangen ist, berechtigt zur Fragestellung nach dem Vorgängerbau des Rathauses auch dann, wenn wir heute oftmals noch keine älteren Baureste nachweisen können, wie z. B. in Merseburg, Naumburg, Köthen, Braunschweig, Görlitz, Augsburg, Calbe/Saale (s. oben) und anderen Städten.

---

[1] Eicke, Die bürgerliche Baukunst Niedersachsens I, 1919, S. 57, Abb. 23. — Elbinghaus, Das Ackerbürgerhaus der Städte Westfalens, 1912, S. 51.

[2] Eicke (1919) S. 55, Abb. 22. — Vgl. Boese (1927) S. 42, der weitere Beispiele nennt: Steinwerk, Breitstr. 47 (Abb. 31), Pohlmannsches Haus (Abb. 30), Hexenbürgermeisterhaus (Abb. 28 u. 29).

[3] Eicke (1919) S. 66, Abb. 28.

[4] Ebenda, S. 64, Abb. 27. — Elbinghaus (1912) S. 87.

[5] Boese (1927) S. 67, Abb. 51.

[6] Eicke (1919) S. 64, Abb. 26. — Elbinghaus (1912) S. 75.

[7] Es ist das Verdienst von K. Gruber (Das deutsche Rathaus, 1943), das erste Mal auf dieses wichtige Problem hingewiesen zu haben.

Diese beiden unter 1. und 2. angeführten Hauptmerkmale treffen bei folgenden bedeutenden Städten Mitteldeutschlands zu, ohne daß wir urkundliche Nachrichten über die Funktion des nichtbürgerlichen, sondern grundherrlichen Vorgängerbaues besitzen. Daß es sich hier um Eigenbefestigungen handelte, wird deutlich auf Grund der für andere Bauaufgaben unwahrscheinlich starken Mauersysteme und Türme. Die Lage im Stadtgefüge erklärt fast unmißverständlich ihre Funktion. Es ist nur zu wünschen, daß es der lokalen Forschung gelingt, diese Tatsache zu bestätigen oder zu bekräftigen.

Meißen (Pl. 8, 9)

In Meißen liegt das Rathaus erhöht am Markt — an der Ecke Burgstraße. Vordem war die Stelle die Süd-Westecke der älteren burggräflichen Marktsiedlung[1]. Unter dem Rathaus befinden sich schräg zur Platzflucht ältere bis zu 4 m starke Mauerreste, deren Aufmauerwerk unmotiviert in das Erdgeschoß des gotischen Baues hineinragt[2]. Die Schrägstellung des Vorgängerbaues beweist, daß er älter als der vor 1200 planmäßig angelegte Markt ist. Damals war Meißen noch stadtherrlich.

Halle (Saale) (Pl. 5)

Beim Abreißen des alten Rathauses zu Halle (Saale) wurden unter dem Ratswaagegebäude Reste eines starken Turmes gefunden, der noch eineinhalb Stockwerke hoch war[3]. Dieser belegt einen älteren Vorgängerbau auf erhöhtem Marktgelände in der verkehrstechnisch und militärisch günstigsten Position. Es ist anzunehmen, daß bei dem planmäßigen Ausbau Halles seit 1120 mit dem Markt als Zentrum der sich hier konzentrierenden fünf Hauptstraßen der Amtssitz des Vogtes ebenfalls planmäßig errichtet wurde. Kein anderer Platz hätte sich besser eignen können als der genannte.

Erfurt (Abb. 8, 10—13)

In Erfurt liegt das Rathaus des 19. Jahrhunderts auf einer Anhöhe am Markt unmittelbar an der ältesten Furt und dem Schnittpunkt der ältesten Fernverkehrsstraßen[4]. Im mittelalterlichen Rathaus, das den gleichen Platz einnahm, haben sich einwandfrei drei mächtige Türme nachweisen lassen, die nach Beschaffenheit und Lage zu dem Vorgängerbau gehören. Dieser gehörte einer Zeit an, in der es noch keine bürgerliche Selbstverwaltung geben konnte. Allein die belegbaren Reste lassen eine ausgesprochen umfangreiche und starke Eigenbefestigung erkennen, daß ihre militärisch beherrschende Funktion und damit ihr stadtherrlicher Charakter so gut wie außer Zweifel steht.

Die sich hier anschließenden Beispiele sollen die bisher gewonnenen Feststellungen bestärken und zeigen, daß wir es bei der Abfolge stadtherrlicher Amtssitz—bürgerliches Rathaus mit einer gesetzmäßigen Veränderung der Bauaufgaben zu tun haben. Entweder wurde aus meist praktisch-strategischen und aus machtpolitisch-symbolischen Gründen der vorhandene Bau den neuen Bedürfnissen dienstbar gemacht, oder es wurde aus dem stadtherrlichen Amtssitz der neue Typ des Rathauses entwickelt. Auch wurde das alte Baugelände aus den obengenannten Gründen nach Möglichkeit mit einbezogen oder wieder benutzt. Allerdings gibt es auch Fälle, wo der Standort geändert wurde (z. B. Saalfeld, Zeitz).

---

[1] Vgl. S. 22/23. — MRUSEK, Meißen, Dresden 1957, Grundriß S. 37.
[2] BKD-Königr. Sachsen-Meißen(Stadt) 1917, S. 181—188 u. Abb. 294. — MRUSEK-Stadtbaukunst, S. 1246 u. Abb. 32.
[3] Den Hinweis verdanke ich Arch. H. WÄSCHER; vgl. S. 21.
[4] Vgl. S. 27—30.

Aachen

Auch das Aachener Rathaus[1] steht auf stadtherrlichem Gelände und läßt ältere Reste erkennen. Hier auf dem Markthügel erstreckte sich der Nordflügel der weiträumigen Kaiserpfalz, der 778 bis 788 errichtete Palasbau. Dieser wurde seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert baufällig. Nachdem bereits die königlichen Schöffen 1225 am Katschhof und das „domus civium" in einem Bürgerhaus am Fischmarkt erwähnt werden, erbaute schließlich 1339 bis 1358 die Bürgerschaft an Stelle des kaiserlichen Palas das prächtige zinnengekrönte Rathaus. Der nachträglich erhöhte Granusturm und die halbrunde Apsis an der Westseite sind sichtbare Reste aus stadtherrlicher Zeit.

Bremen (Pl. 22, 23)

Bemerkenswert für Bremen ist die Abfolge verschiedener städtischer Verwaltungsbauten[2]. Ein „Praetorium", das an der Südostecke des Marktes lag, wird 1237 erstmalig als Amtssitz des Vogtes bezeichnet. Vielleicht war es der Nachfolgebau des 1043 abgetragenen festen Turmes, der im Verband der Dombefestigung stand und auf den Markt ausgerichtet war. Bereits 1229 wird ein „domus theatralis" genannt, das Alte Rathaus, das sich an der Südwestecke des Marktes erhob und auf das offenbar die Funktion des „Praetoriums" allmählich überging. Mit Erstarken der Macht der Bürgerschaft entstand anstelle des „Praetoriums" im 14. Jahrhundert ein Rathausneubau (1405—1407). Für den Wechsel des Standortes im Stadtorganismus ist Zeitz (siehe S. 34/35) ein gutes Beispiel.

Würzburg (Pl. 20, 21; Abb. 27)

An der Domstraße, die in fast geometrischer Strenge auf den Bischofssitz ausgerichtet ist, liegt das heutige Rathaus[3]. Hauptbau des Verkehrsrückgrates ist eindeutig eine Eigenbefestigung aus dem 12. Jahrhundert. Das heute noch erhaltene feste Haus war zweistöckig und ist über einem rechteckigen Grundriß errichtet. Über den tonnengewölbten Kellern erhob sich fensterlos das verteidigungsfähige Untergeschoß, darüber ein aus zwei Sälen bestehendes Hauptgeschoß, von dessen Lichtquellen nur noch das romanische Rundfenster ursprünglich ist sowie ein Sehschlitz nach Westen. Das durch eine Bogenstellung geteilte Geschoß ist kreuzgratgewölbt.

Das feste Haus, heute noch Grafeneckhardtbau genannt, war der Amtssitz des bischöflichen Burggrafen. Er wird 1180 als Eigenbefestigung des grundherrlichen Stadtschultheißen Billung erstmalig erwähnt[4]. 1316 erwarb der bürgerliche Rat den Palas, um eine würdige Versammlungsstätte zu gewinnen. Bis dahin diente ihnen ein älteres Rathaus, das bezeichnenderweise „Haus zur Sturmglocke" hieß. Der äußere Anlaß für den Erwerb mögen nach längeren Kämpfen gegen den Bischof errungene Freiheiten gewesen sein. Ähnliche Beweggründe ließen die Bürgerschaft nach 1400 den Weiterbau des mächtigen Eckturmes beschließen[5].

Die wechselvolle Geschichte des Grafeneckhardtbaues macht, durch baugeschichtliche und urkundliche Fakten belegt, eindeutig erkennbar, welche praktische und symbolische Bedeutung die Eigenbefestigung als vornehmster städtischer Repräsentationsbau im Entwicklungsprozeß der Stadt, insbesondere an der Schwelle von der stadtherrlich-romanischen zur bürgerlich-gotischen Stadt hat.

---

[1] Dt. Städtebuch III, 3, S. 29ff.

[2] Vgl. S. 35.

[3] Vgl. Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1243 u. 1339, Abb. 20. — BKD-Bayern-Stadt Würzburg, 1915, S. 548 ff., Abb. 426 bis 436, Taf. LXV; vgl. S. 32/33.

[4] Ebenda, S. 548/49.

[5] Stiehl, O., Das deutsche Rathaus im Mittelalter, 1905, S. 142—146.

Weißensee (Thür.)

Die mittelalterliche Stadt liegt auf einem langgestreckten Gipsberg an der alten Fernstraße von Erfurt nach Magdeburg. Der Kristallisationskern ist, von einer älteren Fischereisiedlung abgesehen, die landesherrliche Burg. Zu Füßen der Burg befindet sich südlich der rechteckige Alte Markt[1] mit einer romanischen Kirche und — wie die Baureste vermuten lassen — einer Eigenbefestigung an der Süd-Westecke des weiträumigen Platzes (Ecke Junkerstraße!).

Anfang des 13. Jahrhunderts wurde östlich der Burg auf dem Bergrücken ein weiterer Stadtteil angelegt. Der langgestreckte Straßenmarkt ist wie bei Sangerhausen und Gotha eindeutig auf die Burg des Stadtherren ausgerichtet, ein Zeichen der absoluten Abhängigkeit des Marktorganismus. In der Mitte der südlichen Platzwand überragt das turmgeschmückte Rathaus die übrigen Häuser. Es beherrscht lediglich den Markt, also keine wichtigen Verkehrswege. Bei einer Untersuchung des Baues an Hand von Aufmaßen von A. ZELLER[2] ließen sich in den Kellergewölben, in der Durchfahrt und an der dem Markt zugekehrten Außenseite einschließlich des Turmes eindeutig Reste feststellen, deren Baunähte bis unter die Fenster des 1. Obergeschosses gehen. Das ältere Mauerwerk mit ursprünglichen Fenstern und einer Portaleinfassung aus romanischer Zeit belegen, daß das Gebäude während der Marktgründung in stadtherrlich-romanischer Zeit begonnen wurde. Es gibt keine andere Erklärung, als daß dieses feste Haus mit einem Turm der Amtssitz des stadtherrlichen Vogtes war, der das Marktleben zu kontrollieren hatte.[3]

Altenburg (Bez. Leipzig)

Eine ähnliche Lage wie in Weißensee hat das Rathaus in Altenburg, dessen planmäßige Anlage im Zuge der staufischen Reichspolitik in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden ist[4]. Hier dürften gleiche Gründungsbedingungen wie bei den Pfalzstädten Saalfeld und Gelnhausen vorgelegen haben. Es erhebt sich die Frage: Stand hier der Amtssitz, in dem der 1165 erwähnte kaiserliche Vogt[5] residierte und gab es verstreut im Stadtgelände, insbesondere in der Nähe der alten West-Oststraße bei der Furt noch ältere Eigenbefestigungen[6].

Torgau

Die Burg- und Furtstadt hat sich westlich der Elbe auf einem Felsrücken in drei Hauptperioden vom Strom weg entwickelt. Wir unterscheiden: Burg mit Burgmannensiedlung, stadtherrlich-romanische Stadt und bürgerlich-gotische Stadt[7]. Der Markt mit seinen dem Quadrat angenäherten umliegenden Baublöcken bildet die grundherrliche Stadtgründung. Während das nachmittelalterliche Rathaus an der Westseite des Marktes steht, soll das vorangegangene an der Ostseite gestanden haben. An der Rückseite des heutigen Rathauses befindet sich der Abdruck eines viel älteren Turmes aus Porphyrbruchstein. Es muß hier durch eine

[1] BKD-Prov. Sachsen–Krs. Weißensee, 1882. — Dt. Städtebuch II, S. 726—728. — BECKER, W., 800 Jahre Baukunst in Weißensee, in: Thür. Heimat, Nr. 126, 1957. — BECKER, W., Die romanischen Baudenkmäler der Stadt Weißensee in Thüringen (Phil. Diss. Berlin 1959). — PATZE (1962) S. 426—430.

[2] Beim Rat der Stadt. Besichtigung zusammen mit Dr. W. BECKER, dem ich auch für weitere Hinweise in Weißensee herzlich danke.

[3] Vgl. PATZE (1962) S. 429: 1184 wird der Marktmeister Helmrich bezeugt (DOBENNECKER II. Nr. 1085). Da der Marktmeister in Weißensee der einzige gut bezeugte Beamte (Ministeriale) ist, ist es nach PATZE sehr wahrscheinlich, daß er an der Gründung der Neustadt beteiligt war und seinen Sitz im romanischen Amtssitz am Markt (später Rathaus) hatte.

[4] Dt. Städtebuch II, S. 264—267. — SCHLESINGER, W., Die Anfänge der Stadt Chemnitz und anderer mitteldeutscher Städte, 1952, S. 97—149.

[5] DOBERNECKER II, Nr. 450; zit. bei SCHLESINGER (1952) S. 115.

[6] Zum Beispiel der Pohl-Hof, der erhöht über der Altstadt, westlich vom Brühl liegt.

[7] MRUSEK–Stadtbaukunst, S. 1225. — Dt. Städtebuch II, S. 709—713.

Grabung im Hof untersucht werden, wozu der Turm gehörte und ob er, wie S. HARKSEN vergleichend nachweist, tatsächlich um 1200 entstanden ist[1]. Da er nicht zur rückwärtigen Kirche gehören kann, liegt es nahe, daß der Turm Teil einer wichtigen stadtherrlichen Befestigung war. So hätte das heutige Renaissance-Rathaus, nachdem inzwischen der stadtherrliche Beamtensitz beseitigt worden war, erst Jahrhunderte später als Amtssitz dessen beherrschende Stellung wieder eingenommen.

Saalfeld (Saale) (Pl. 58—60; Abb. 25)

Der Vorgängerbau des Rathauses zu Saalfeld[2] liegt gegenüber dem heutigen Bau an der Nord-Ostecke des rechteckigen Marktplatzes. An dieser entscheidenden Stelle des in staufischer Zeit gegründeten Stadtorganismus mündet die Saale-Furtstraße ein, ebenso die „Burgstraße", vom Alten Markt herführend, der sich vor der ehemaligen Königspfalz entwickelt hatte.

Erhalten hat sich — wenn auch nach einem Brand von 1880 stark verändert — das turmartige feste Haus, das ursprünglich wohl der Amtssitz des kaiserlichen Stadtvogtes war[3]. Der in Sandsteinquadern aufgeführte Bau erhebt sich über fast quadratischem Grundriß von 10,6 mal 9,84 m Seitenlänge. Über einem kreuzgratgewölbten Keller mit einer Mittelstütze lagen ursprünglich wenigstens zwei Geschosse. Etwas erhöht besteht ein wehrhaft geschlossenes Erdgeschoß mit einer rundbogigen Pforte, schmalen Sehschlitzen und einem hochgelegenen romanischen Zwillingsfenster. Das hohe, ursprünglich wohl gewölbte Ober- und Hauptgeschoß hat nach dem Markt zu zwei reichverzierte romanische Zwillingsfenster, an der abgekehrten Ostseite ein weiteres[4]. Diese Wandöffnungen und das System der Wandgliederung sind regelmäßig und symmetrisch angeordnet. Profilierte Sockelgesimse gliedern die Stockwerke und unter den Prachtfenstern am Markt läuft sogar eine ornamentierte Schräge; über den Kapitellen der senkrechten Halbsäulchen wachsen plastisch gebildete Löwen heraus. Als symbolisch zu wertender Schmuck sind sie wohl mit der Würde des hohen kaiserlichen Ministerialen in Verbindung zu bringen! Das repräsentative und gleichzeitig wohnliche Hauptgeschoß hatte in der Süd-Ostseite einen Kamin, dessen Abzugskanal noch vorhanden ist. Der Einstieg an der Westseite war ursprünglich über eine hölzerne Außentreppe zu erreichen[5]. Er läßt darauf schließen, daß der Wohnturm ehemals wenigstens nach drei Seiten freistand. Die ursprüngliche Form des Dachabschlusses ist nicht mehr feststellbar.

In seiner Blockhaftigkeit ist das stattliche Turmhaus der etwa gleichzeitigen Turmkapelle (1210) der Ägidienkurie zu Naumburg verwandt, in der palasartigen Ausbildung des Hauptgeschosses jedoch den staufischen Kaiserpfalzen, deren Gebieter die Vögte in ihren Städten würdig zu vertreten hatten.

Gelnhausen (Abb. 24)

Mit der Lage des Amtssitzes zu Saalfeld stimmt die des sog. Romanischen Hauses in Gelnhausen genau überein. Für dieses gibt es keine einleuchtendere Erklärung, als daß es ebenfalls der Amtssitz des kaiserlichen Vogtes war[6].

---

[1] Dr. Sibylle HARKSEN habe ich herzlich für Hinweise und Fotos zu danken.

[2] BKD-Thür.-Amtsgerichtsbez. Saalfeld, Kranichfeld, Camburg ..., 1892. — Dt. Städtebuch II, S. 356—359. — KRAUSS, E., Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Saalfeld a.d. Saale, 1934.

[3] STIEHL, O., Die frühen Rathäuser in Saalfeld an der Saale, in: Zentralbl. d. Bauverw., 1920, S. 185—187, Abb. 2—6. — KOCH, E., Die früheren Rathäuser in Saalfeld, insbesondere das romanische Gebäude der Hofapotheke, 1919; Pläne und Fotos vor dem Umbau im Stadtarchiv Saalfeld.

[4] Sämtliche übrigen Wandöffnungen außer den Kellerfenstern sowie die Treppengiebel sind von 1880. Völlig verändert ist auch das Innere.

[5] STIEHL (1920) Abb. 4 u. 6.

[6] STIEHL, O., Das deutsche Rathaus im Mittelalter, 1905, S. 12—14, Abb. 6 u. 7. — BKD-Hessen-Reg. Bez. Kassel-Krs. Gelnhausen (Text), 1901, S. 101—104, (Atlas) Taf. 140, 143—147. — DEHIO-Nördl. Hessen, S. 112. — Vgl. GRUBER (1943) S. 26/27.

Der repräsentative Steinbau liegt mit seiner Breitseite an der Nord-Ostecke des Marktes, dort, wo der „alte Frankenweg" nach Leipzig vorbeizieht. Er erhebt sich dreistöckig bei einer Seitenlänge von etwa 14 mal 9 m über einem leicht verzogenen Grundriß. Über dem gewölbten Erdgeschoß, das sich gegen den Markt mit zwei weiten Bogen öffnet und darüber eine Verkündigungsterrasse bildet, liegt der untere Saal. Die Anordnung von drei gleichhohen romanischen Portalen spricht für die Benutzung als öffentlichen Versammlungsraum. Der obere Saal bildet das Hauptgeschoß. Er ist über eine Seitentreppe durch einen Einstieg betretbar und wird durch drei romanische Fenstergruppen mit je zwei Mittelsäulen repräsentativ hervorgehoben. Obwohl die Fenster nicht verschließbar waren, ließ sich der Saal — ähnlich wie auch bei den Kaiserpfalzen — durch einen Kamin heizen.

Folgendes wird bei dem Romanischen Haus deutlich: Weder Lage noch Aussehen sprechen gegen die Funktion als Amtssitz des kaiserlichen Vogtes der um 1170 von Friedrich I. gegründeten Stadt. Als solcher läßt es sich in seiner Gestaltung erkennen, daß es alle Belange des Rathausbaues vorwegnimmt. In der zweckbedingten Anordnung und Verwendung der Teile — Kaufgewölbe, Verkündigungsterrasse, Versammlungs- und Festsaal — diente er als öffentliches Verwaltungs-, Gerichts- und Festgebäude. Der stadtherrliche Amtssitz ist die Grundform, an die aus praktischen und symbolischen Gründen der bürgerliche Rathausbau anknüpft. Darüber hinaus wurde für einen bestimmten Rathaustyp noch ein anderes Bauelement aus dem Bereich der Feudalarchitektur herangeholt: der Turm. Dieser wird wegen seiner bergfriedhaften Wirkung aus vorwiegend machtsymbolischen Gründen mit dem hausartigen Palasbau des frühen Rathauses zu einer neuen Einheit verschmolzen.

Die Verwandtschaft des Romanischen Hauses mit staufischen Pfalzbauten ist ganz offenbar. Dadurch wirkt es als Amtssitz unter den übrigen städtischen Bauten schon äußerlich als Pfalz des obersten Vertreters des Kaisers in der Stadt. Bemerkenswert ist die große Ähnlichkeit mit dem Palazzo del Capitano zu Orvieto in Italien und dem festen Haus (Palazzo del Papa) südlich des Domes dieser Stadt. Verwandt dürfte auch die Anordnung des Palazzo del Podestà zu Florenz sein, der die Erfüllung gleichgerichteter Bedürfnisse innerhalb des Stadtregiments erkennen läßt. — Die frühen deutschen Rathäuser der bürgerlich-gotischen Zeit sind im Grundriß alle einfache Saalbauten und lassen ihre Abhängigkeit von einem bestimmten Ausgangstyp — der Stadtvogtei — erkennen[1].

Die hier aufgeführten Beispiele ließen sich beliebig erweitern. Es wird eine interessante Aufgabe der Stadtkernforschung sein, in Städten, deren Rathäuser z. B. an der in den Markt einmündenden Burgstraße liegen, der Frage nach dem feudalen Vorgängerbau nachzugehen. Sie zu beantworten heißt, ein wichtiges Teilproblem der städtischen Entwicklung zu klären.

Der Stadtturm als Machtsymbol des Bürgertums

Es gibt in einer ganzen Anzahl mittelalterlicher Städte Türme, die weder Kirchtürme, noch Verteidigungstürme oder Wohntürme sind. Trotzdem erfüllen sie einen bestimmten Zweck im städtischen Leben. Sie sind Symbol und Wahrzeichen der städtischen Macht: politische Bauwerke mit stark realem Hintergrund. Als Bauelement entstammt der Stadtturm ebenfalls wie die Eigenbefestigung nicht dem bürgerlichen Formenschatz, sondern er ist ein feudales Element. Dadurch erhält der Turm als bürgerliches Machtsymbol eine besonders tiefe, ja doppelschichtige Aussagekraft. Es wird deutlich, daß auch in Deutschland die ältesten Stadttürme nicht erst in bürgerlich-gotischer, sondern schon in stadtherrlich-romanischer Zeit entstanden. Sie hatten damals vermutlich eine ähnliche, aber einschichtige Symbolwirkung. Sie waren Wahrzeichen der feudalen Gewalten, jedoch nicht wie später in der bürgerlichen Zeit gegen eine feindliche und überwundene Herrschaft gerichtet.

[1] Vgl. STIEHL (1905) S. 14ff. z. B. Dortmund u. Minden.

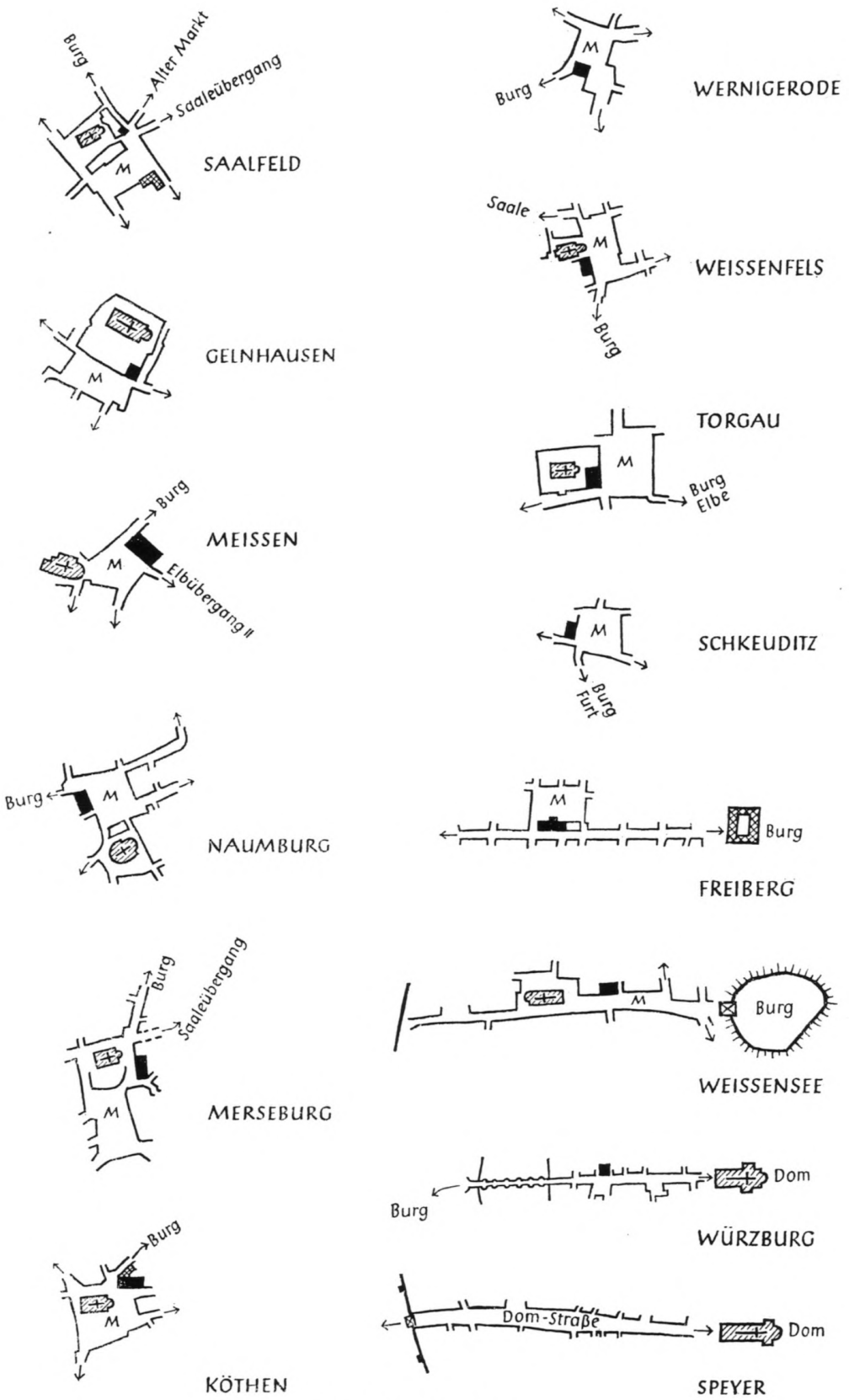


Fig. 3 Rathaussituationen

Halle (Saale) (Pl. 5—7; Abb. 3)

Wahrzeichen von Halle ist heute noch der 84 m hohe Rote Turm[1]. Er stand von jeher frei auf dem Markt im Schnittpunkt der ältesten hier zusammentreffenden Fernstraßen. Bei einer Seitenlänge von 10 mal 15 m wächst er aus einem vierstöckigen, blockhaften Unterteil heraus, bildet sich zum Oktogon, dessen zwei Geschosse von hohen gotischen Maßwerkfenstern durchbrochen werden. Zwischen vier Ecktürmchen stößt ein spitzer Mittelturm hoch empor. Dieses aus drückender Schwere Sich-Loslösen, um schließlich freier zu werden und weit über die Dächerzone hinauszustoßen, ist eine Demonstration freiheitlicher Gedanken. Der Turm ist im wesentlichen erbaut worden, während sich die Bürgerschaft mit dem erzbischöflichen Stadtherrn um ihre rechtliche und wirtschaftliche Freiheit auseinandersetzte. Eine Inschrift[2] etwa 4 m über dem Marktniveau nennt den Bauanfang im Jahre 1418, eine höher gelegene[3] den Fortgang im Jahre 1446. Für diese Zeit sprechen die Profile und Maßwerkformen, nur nicht die einfachen Eckwülste, die in Höhe von 7 m plötzlich abbrechen. Sie gehören in das 12. Jahrhundert. Hinzu kommt, daß der Rote Turm bereits 1386 im hallischen Talrecht genannt wird: „uffe sente Ghertrude Kerchove hinder den roden tormen"[4]. E. NEUSS setzte seine Entstehung spätestens in die Jahre um 1150, also in die Zeit der Marktgründung[5]. Dann wäre das mächtige Bauwerk — allerdings mit einem anderen Abschluß — mit hohem künstlerischen Empfinden in das wirtschaftliche und politische Zentrum und in den energiegeladenen Schnittpunkt der Fernstraßen des Gesamtkunstwerkes Stadt als hochaufstrebende Senkrechte hineingeplant worden.

Bemerkenswert ist, daß der Eingang in den Turm, wie bei einem Wohnturm oder Bergfried, einige Meter über dem Markt liegt. Sollte der Gedanke der Sicherheit bei der Anlage mitgespielt haben? Aber die Innengewölbe sind ja keine Räume, sondern lediglich Aussparungen im Sockelmauerwerk. Mir erscheint der Turm wie in einem Guß hochgewachsen. Hier hat m. E. vorher nichts anderes gestanden. Die Idee des riesigen Turmes ist bereits in der Anlage der sich logisch aufbauenden Untergeschosse enthalten. Alle gotischen Werksteine und spitzbogigen Wölbungen sind bündig. Aber wenn auch der Turm erst dem 14. und 15. Jahrhundert angehören sollte, so bleibt er, was er ist: eine machtvolle steinerne Demonstration des Freiheitswillens einer nach Unabhängigkeit vom Stadtherrn ringenden Bürgerschaft.

Karl-Marx-Stadt (Pl. 61, 62; Abb. 27)

Auch in Karl-Marx-Stadt (ehemals Chemnitz) steht noch ein Roter Turm[6]. Er überragt abseits des Marktes im Osten der Altstadt die Bürgerhäuser und war ehemals Bestandteil der Stadtvogtei. Der geschlossen wirkende Turm ist 28 m hoch und erhebt sich über einem quadratischen Grundriß mit Seitenlängen von 9 m. Die Mauerstärken nehmen über dem untersten der vier Turmräume ab. Der Einstieg befindet sich wenigstens 6 m über dem Niveau, die Fenster sind schlitzförmig, aber meist später verändert. Der Absatz über dem 2. Obergeschoß deutet auf eine spätere Bauepoche hin, ebenfalls das vorkragende Backsteingeschoß. Die beiden oberen Geschosse sind gewölbt. Sie werden durch eine Wendeltreppe in der Mauer verbunden und sind verhältnismäßig wohnlich. Ein Kamin läßt sich mit einiger Sicherheit erkennen. Welche

[1] BKD-Prov. Sachsen-Stadt Halle, u. Saalkreis, 1886, S. 277—293. — NEUSS, E., Die Baugeschichte des Roten Turmes zu Halle a.d. Saale, 1946. — Derselbe, Rote-Turmfibel. Denk- und Merkwürdigkeiten des Roten Turmes, 1946. — Aufmaße befinden sich beim Rat der Stadt, Abt. Aufbau.

[2] „Anno Domini MCCCCXVIII est ista turris incepta".

[3] „Anno domini millesimo CCCCXLVI locatus est lapis iste".

[4] NEUSS, die Baugeschichte des Roten Turmes ..., 1946, S. 2.

[5] Ebenda, S. 3.

[6] Aufgemessen und untersucht von Arch. H. RICHTER, dem ich für Hinweise und Vermessungsunterlagen sowie Einsicht in die Grabungen herzlich danke.

Funktion dieser Turm speziell hatte, wird die Lokalforschung noch nachzuweisen haben. Seine Bezeichnung „Roter Turm" läßt in ihm das alte Gerichtssymbol erkennen.

Ein zweiter Turm mit gleicher Seitenlänge befand sich im Zentrum der Stadt und bildete einen Teil des mittelalterlichen Rathauses. Er wurde der Hohe Turm genannt und ist leider 1945 zusammengestürzt[1]. Die Kernsubstanz des festen und schmucklosen Turmes war mit vier stark veränderten Stockwerken bis in etwa 15 m Höhe erhalten. Die beiden unteren Stockwerke waren tonnengewölbt, die darüberliegenden balkengedeckt. Die untere Mauerstärke betrug etwa 2,8 m; sie nahm nach oben zu ab. Zugänge waren im 1. und 2. Geschoß, außerdem schlitzförmige Fenster. Mehr ließ sich an Hand von Bauzeichnungen nicht feststellen[2]. Aus all dem geht aber hervor, daß es ein sehr stabiles und wehrhaftes Bauwerk gewesen sein muß. Seine Entstehung wird ins frühe 13. oder schon ins 12. Jahrhundert gesetzt.

Von größter Wichtigkeit ist die Lage des Hohen Turmes und seine Stellung zu den beiden am nächsten liegenden öffentlichen Bauten: der Marktkirche und dem Rathaus. Bezeichnend ist, daß der Turm schräg am Rathaus stand, aber ebenfalls schräg zur Kirche. G. Laudeley[3] hatte in einer baugeschichtlichen Untersuchung an den Turm die sonst durch keine anderen Baureste nachweisbare romanische Basilika heranrekonstruiert. Seitdem durch die Grabungen im Herbst 1953 die romanische Jakobikirche innerhalb der gotischen Umfassungsmauern gefunden wurde — weit entfernt vom Turm — wurde der Irrtum G. Laudeleys offenbar. Damit ist das Feld frei für unsere Fragestellung nach der Bedeutung des Turmes, der als Kernbau im oder besser am Rathaus stand, an der entscheidenden Ecke des Marktes. Durch sein Alter erweist er sich aber nicht zu dem bürgerlichen Rathaus gehörig, auch steht er nicht parallel zur Platzflucht. Er wäre also stadtherrlich und höchst wahrscheinlich im Zuge der Marktgründung 1165 durch Friedrich Barbarossa mit als ein entscheidendes Mittel der städtischen Politik entstanden. Entweder war er Turm einer stadtburgartigen Eigenbefestigung, oder er wurde als ältestes Rechts- und Machtsymbol errichtet.

Ein dritter Turm steht westlich der St. Paulikirche. H. Richter, der die vorbildlichen Stadtkernforschungen durchführt, bezweifelt, daß es sich um einen Kirch- oder Mauerturm handelt. Der Turm hat eine Seitenlänge von 11,5 mal 12,5 m. Es bleibt abzuwarten, welche Bedeutung ihm nachgewiesen wird.

Zerbst (Pl. 63, 64; Abb. 28)

Unerklärlich war bisher die ursprüngliche Funktion des massigen Turmes aus Findlingsmauerwerk in Zerbst. Er erhebt sich über einem verzogenen Grundriß von 10,65 m Seitenlänge bei einer unteren Mauerstärke von 2,4 m und ist heute noch bis zu einer Höhe von über 20 m erhalten. Das Sockelgeschoß wird durch einen schrägen Absatz betont, sonst ist das Bauwerk bis auf das spätere Obergeschoß völlig schmucklos. Innen ist der Turm verbaut und verwahrlost zugleich. An der Ostseite ist in beträchtlicher Höhe ein rundbogiger Einstieg zu erkennen, alle anderen Maueröffnungen sind bis auf kleine Schlitzlöcher aus späterer Zeit.

Das Alter des Turmes ist feststellbar. Seiner Geschlossenheit und vor allem der Mauertechnik nach, scheint er sehr verwandt mit den Feldsteinkirchtürmen um 1200 zu sein[4]. Glockenturm wird er erst später geworden sein. — Als nicht zufällig werden wir seine Lage im Stadtorganismus zu betrachten haben.

Die Stadt hat zwei Zentren, die beide an wichtigen Verkehrsschnittpunkten und auf den beiden höchsten Erhebungen im Stadtgelände liegen. Der eine Mittelpunkt ist der Markt mit

---

[1] Laudeley, G., Die Marktkirche St. Jacobi in Chemnitz, in: Mitt. d. Verf. f. Chemnitzer Gesch., 1933—34, S. 1—198, Bl. 4.

[2] Ebenda, S. 29—34.

[3] S. Anm. 7.

[4] Vgl. hierzu: Specht, R., Die Wehrbauten der Stadt Zerbst, in: Sachsen und Anhalt, 1929, S. 38—103, insbes. S. 101/02.

der Pfarrkirche und dem Rathaus. Der andere ist das Straßenkreuz vor der Burgfreiheit mit der Bartholomäuskirche und, fast genau im Schnittpunkt und in der Flucht der Südausfallstraße stehend, der mächtige Turm. Auf ihn und das dahinter liegende Schloß, bezieht sich der weiträumige und langgestreckte Straßenmarkt, die „Breite". Der Turm steht also an der Grenze zwischen Burgfreiheit und Markt und zwar gegen diesen gerichtet. Sollte das massige Bauwerk Wohnturm eines Ministerialen und Machtsymbol zugleich oder eines von beiden gewesen sein, gewissermaßen als Gegenstück der älteren Siedlung gegenüber dem jüngeren bürgerlichen Zentrum mit dem gotischen Rathaus? Es gibt kaum eine andere Erklärung.

Augsburg

Die Funktion des Stadtturmes wird auch dem „Perlach" zugeschrieben[1]. Der schlanke und sehr hohe Turm erhebt sich auf einem festen und schmucklosen Sockelgeschoß von oblongem Grundriß. Fünf Stockwerke sind mit Rundbogenfriesen und auffallend kräftigen Ecklisenen geschmückt. Ob die betont konstruktiv gegliederten Geschosse tatsächlich romanisch sind, ist ungewiß, sicher ist es das wehrhafte Sockelgeschoß.

Die hervorragende Stellung am wichtigsten Verkehrs- und Wirtschaftsbrennpunkt, dort wo sich die bedeutendsten städtischen Bauten konzentrieren, haben wir oben beschrieben (s. S. 43). Daß der Perlach ursprünglich nicht zur jetzt an ihn angebauten Peterskirche gehörte, ist gewiß. Als Stadtturm haben wir in ihm ein Machtsymbol zu sehen, dessen Kernsubstanz wohl in die stadtherrliche Zeit hineinreicht. Ob er diese Funktion von Anfang an hatte oder ob er als Wohnturm eines bedeutenden Ministerialen mit seinem Turmstumpf als Basis für einen späteren bürgerlichen Stadtturm zu dienen hatte, ist m. E. nicht mehr erkennbar.

Köln

In der turmreichen Stadtansicht der rheinischen Metropole fällt der mächtige Ratsturm auf, der sich nördlich des mittelalterlichen Rathauses nahe am abfallenden Hochuferrand erhebt. Fünfstöckig ragt er über quadratischem Grundriß empor und geht nach dem 3. Geschoß ins Achteck über, um schließlich in einem steilen Zeltdach seinen großartigen Abschluß zu finden[2]. Ihm fehlt jede Wehrhaftigkeit, die Geschosse werden von weiten Spitzbogenfenstern geöffnet, und die Fülle des gotischen Formenreichtums mit Maßwerk, Baldachinen, Figuren usw. machen ihn zu einer imposanten Schmuckarchitektur. Trotz der Schmuckformen, die der sakralen Baukunst entliehen sind, bewahrt er in seiner Gedrungenheit profanen Charakter.

In dem wahrzeichenhaften Turm haben wir ein politisches Denkmal ersten Ranges vor uns. Anlaß seiner Errichtung war der Sieg der Zünfte über das bisherige Patrizierregiment in der Stadtverwaltung. 1407 bis 1414 wurde der Ratsturm als Symbol für die gewonnene Macht erbaut und die Kosten aus den Gütern der gestürzten Geschlechter bestritten[3]. An künstlerischem Reichtum ist die mächtige Imponierarchitektur den niederländischen Belfrieden, die zweifellos Vorbild zu seinem Bau waren, überlegen[4].

Lutherstadt Eisleben

Von großer Schönheit ist der Marktplatz zu Eisleben durch seine Turmfreudigkeit nach Westen hin. Bedeutend ist dabei die städtebauliche Wirkung des scheinbar willkürlich an die Nordseite der Andreaskirche gestellten Einzelturmes. Wenn er auch heute als Glockenturm benutzt wird, hat er doch die Wirkung eines mächtigen Stadtturmes[5]. Da die Andreaskirche

---

[1] DEHIO–Östl. Schwaben, S. 17.

[2] Eingehende Beschreibungen in: BKD-Rheinprov.-Köln, 2. Bd., IV. Abt., 1930.

[3] Ebenda, S. 186.

[4] Ebenda, S. 209.

[5] Vgl. KUTZKE, G., Türme und Turmgedanken aus der Provinz Sachsen und Anhalt, 1917, Abb. 15 u. S. 44.

zwei Türme im Westen hat und der besagte Turm in seinen Ausmaßen gar nicht zu dem Gotteshaus paßt — er wird außerdem für profane Zwecke mitbenutzt — erscheint er für die Bedürfnisse der Kirche weniger wichtig. Er wird von Anfang an mit anderen Absichten erbaut worden sein. Daß das gewaltige Bauwerk nicht nur als städtebauliche Dominante im ästhetischen Sinne errichtet wurde, sondern aus einem tieferen Sinn heraus, halte ich für sicher. Ähnlich wie in Halle rangen die Bürger von Eisleben im Laufe des 15. Jahrhunderts mit besonderer Energie um ihre Selbständigkeit. Vielleicht dürfen wir den Turm als ein Symbol der Entschlossenheit und der Kraft der Bürgerschaft sehen, die die riesigen Unkosten für seinen Bau nicht aus einem bloßen Luxusbedürfnis heraus aufgebracht hat.

Soest

Breit und wuchtig wächst der Westturm von St. Patrokli empor[1]. Vierkantig und geschlossen ist die untere Hälfte des mächtigen Einturmes, aus dessen Helm viereckige Ecktürme herauswachsen. Nur das obere Geschoß ist reicher gegliedert, bleibt aber trotzdem wehrhaft und fest. Mit Recht hat man in dem Westbau, in dessen Vorhalle die städtische Waffenkammer untergebracht war, einen Turm mit stark profanem Charakter erblickt[2]. Als „feierliches Symbol" wurde er mit Selbstbewußtsein von der städtischen Macht errichtet. Auch hier steht der Belfriedgedanke dahinter. Unmittelbares Vorbild war der westwerkartige Turm von St. Peter[3].

Der stadtturmartige Turm von St. Patrokli ist ein Beispiel für ähnliche Fälle, wo der Turm der Stadtkirche von besonderer Wuchtigkeit ist und als Wartturm und Wahrzeichen, oft sogar in städtischem Besitz befindlich, weitgehend auch weltliche Aufgaben zu erfüllen hatte, so in Naumburg, Jena, Meißen usw. — Auf die Bedeutung der Kirche, insbesondere des Westbaues, für Rechtsprechung, politische Versammlungen und ähnliche Veranstaltungen im mittelalterlichen Leben sei nur hingewiesen.

Zusammenfassung
Die Eigenbefestigung in stadtbeherrschender Funktion

Überblickt man die Ergebnisse und ergänzt die bruchstückhaften Überlieferungen, dann läßt sich bei vorsichtiger Abwägung über die Gestalt und die Funktion der Eigenbefestigung in der feudalen Stadt des mittleren und auch des übrigen Deutschlands ein reichhaltiges und m. E. überzeugendes Bild gewinnen[4].

1. „Eigenbefestigungen" hat es in der mittelalterlichen Stadt gegeben. Dies ließ sich durch bauliche Reste, durch ihre besondere verkehrsgeographische und strategische Lage und zuweilen auch durch urkundliche Erwähnungen beweisen. Die strategische Lage der Rathäuser und Bettelordensklöster im Stadtorganismus erwies sich als nicht zu unterschätzender Hinweis auf den Standort inzwischen verschwundener Eigenbefestigungen. Hier bestand eine Bautradition und eine Bedeutungsverlagerung der Bauaufgaben in besonderer Weise (überzeugende Beispiele sind Magdeburg, Halle, Halberstadt, Görlitz, Leipzig, Freiberg, Marburg, Konstanz und Lübeck).

2. Am Beispiel des mittleren Deutschland — als einen Teil des feudalen deutschen Staates — ließen sich die Eigenbefestigungen hauptsächlich in den Bischofs- und Stiftsstädten sowie Königs-, Herzogs- und Grafenstädten, aber auch in kleineren Städten, die von Ministerialen

[1] -St. Patrokli in Soest, 1948.

[2] Thümmler, H., Die Stiftskirche zu Kappel und ihre Bedeutung innerhalb der westfälischen Architektur (Phil. Diss., Leipzig 1936) in: Westfallen, 1937, S. 54.

[3] Ebenda, S. 54.

[4] Generell sei hervorgehoben, daß sich der Verfasser bei der Zusammenfassung nicht nur auf den zum Druck bearbeiteten Teil seiner Untersuchung gestützt hat, sondern auf das weitaus umfassendere Manuskript von 1958.

regiert wurden, nachweisen. Der Gesamtbestand ergibt, daß wir wohl für alle älteren Städte von strategischer sowie höherer wirtschaftlicher und politischer Bedeutung Eigenbefestigungen annehmen müssen. Brandenburg fehlt in der Reihe der Bischofsstädte, auch Merseburg ist nur schwach vertreten. Weiterhin ließen sich bei Salzwedel, Stendal, Haldensleben und Jüterbog im magdeburgischen, als auch bei Weißenfels, Gera, Zwickau, Plauen und Weida im thüringisch-sächsischen Gebiet bisher keine Anhaltspunkte finden, ebenso bei verschiedenen anderen thüringischen Städten nicht. Aber hier beweisen Untersuchungen von Historikern speziell für Nordhausen und Mühlhausen (s. S. 164), daß, obwohl der Architekturforscher z. Z. noch keine Eigenbefestigungen nachweisen kann, doch deren Besitzer, die stadtherrlichen Ministerialen, sogar namentlich faßbar sind. Diese Tatsache zeigt, wie groß die Lücken im Bereich der Bausubstanz sind. Allerdings sind sie, wie unsere Untersuchungen erkennen lassen, bei den schriftlichen Quellen noch viel größer.

3. Die überkommenen Baureste in den Altstädten — zuweilen sogar als Wohntürme oder feste Höfe erhaltene Anlagen — lassen sich verhältnismäßig sicher als Zeugen aus stadtherrlich-romanischer oder früherer Zeit feststellen. Ebenso eindeutig erkennt man Unregelmäßigkeiten in der Grundstück- und Straßenstruktur des mittelalterlichen Grundrisses vor allem bei planmäßig angelegten Stadtteilen oder erweiterten Städten. Bei diesen unregelmäßigen Komplexen handelt es sich vielfach um ältere und damit feudale Elemente und nicht um bürgerliche. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist hierbei die Gestalt des Stadtgeländes. Der Verlauf der ältesten Straßenzüge und die Anlage feudaler Befestigungen nehmen auf Geländeeinschnitte und -erhebungen feinfühlig Rücksicht. (Vgl. MRUSEK-Stadtbaukunst S. 1220—1227).

4. Auch auf die Funktion der Eigenbefestigungen läßt das hier vorgelegte Material schließen. Diese sind keine Sakralbauten, auch keine Stadtbefestigungen. Der Umfang der Anlagen oder die ungewöhnliche Stärke der Mauern, ohne Zweifel die verschiedenen wehrtechnischen Merkmale und die Gestalt des Turmes schließen weiterhin aus, daß es sich um nur bäuerliche Anwesen oder Bürgerhäuser in der Stadt handelt. Abarten wie Steinwerke oder reine Privatbefestigungen sowie der Wohnturm oder das Steinhaus als Imponierarchitektur in bürgerlich-gotischer Zeit seien von dieser Feststellung ausgenommen. Wie nachgewiesen wird, gehen diese „Abarten" jedoch auf die feudale Eigenbefestigung zurück. Es bleibt nach dem Stand der bisherigen Beobachtungen nur noch eine zeitlich und verwendungsmäßig beschränkte, aber hochwichtige Bauaufgabe übrig, die wir unter den Begriff „Eigenbefestigungen" zusammenfassen. Das sind in der Regel Siedlungskerne, die isoliert, befestigt, hervorragend und beherrschend im frühstädtisch-ottonischen und stadtherrlich-romanischen Stadtgebilde liegen. Dabei überragen diese „Burgen in der Stadt" die übrigen Wohnbauten in ihrer baulichen Beschaffenheit und in ihrer Bedeutung. Letzteres zeigt oft eindeutig ihre Lage.

5. Während bei der Vielzahl der stadtherrlichen Eigenbefestigungen oft nur undeutlich zu erkennen ist, ob die Besitzer Adlige oder unfreie Beamte waren, oder welche spezielle Funktion sie hatten, wird diese deutlicher bei dem Rathaus-Vorgängerbau, der Stadtvogtei. Für die frühe Zeit hebt sich ab, daß es sich hierbei um eine Eigenbefestigung mit vorwiegend militärischem Charakter im Dienste des feudalen Stadtherrn handelt. Für die staufische Zeit wird bereits deutlich, daß diese Funktion allmählich zurücktritt. Überzeugende Beispiele wie Saalfeld und Gelnhausen lassen auch für andere unter Friedrich I. gegründete Städte annehmen, daß hier weniger ein Wehrbau, sondern mehr ein als Repräsentationsbau wirkender Amtssitz, der vor allem als Versammlungsraum und Gerichtslaube diente, vorhanden war. Seine Gestalt und sein Bauschmuck schließen sich an den höfischen Pfalzbau an und machen ihn damit zum Symbol. Er ist nicht mehr drohende Feste oder Kontrollstelle, sondern Verwaltungshaus des Stellvertreters des Kaisers oder eines anderen Stadtherrn. In der Stadtvogtei sind alle entscheidenden Merkmale des bürgerlichen Rathauses vorgebildet.

Die Eigenbefestigungen spiegelten die Machtverhältnisse in der mittelalterlichen Stadt, die politischen Widersprüche und die Verlagerung der wirtschaftlichen und politischen Macht wider. Der Stadtherr — König, Herzog, Bischof, Graf oder Stift — bedient sich Beauftragter. Eine entscheidende Rolle spielen die Ministerialen, deren Entwicklung G. SCHMOLLER[1] m. E. treffend charakterisiert.

Die Eigenbefestigung hat sich als militärischer Mittel-, Wohn- und Repräsentationssitz der feudalen Beamten herausgebildet und stellt die in die Stadt verpflanzte und für ihre spezifischen Bedürfnisse zugeschnittene Feudalburg dar. Während diese „Burgen in der Stadt" anfangs progressive Elemente für Ordnung, Kontrolle und Sicherheit waren, wird ihre Rolle im Laufe der städtischen Entwicklung eine destruktive. Die kommunale Bewegung des ökonomischen und politisch erstarkenden Bürgertums als erste Etappe der sozialen Kämpfe in der feudalen Stadt richtet sich gegen den Stadtherrn und seine Beauftragten, womit den Eigenbefestigungen als die spezifischen Wehr- und Wohnsitze derselben eine entscheidende Bedeutung zukommt. Sie erweisen sich während der kämpferischen Auseinandersetzungen als wichtiges städtbauliches Element und Hauptträger der praktischen Kampfhandlungen; für die Stadtkernforschung sind sie ein wichtiges Indiz für den Umbildungsprozeß von der feudalen zur bürgerlichen Stadt.

6. Die Eigenbefestigung wird sichtbar als ein wichtiges städtebauliches Element im umfassenden Sinne. Sie entspringt dem entscheidenden Bedürfnis der feudalen Gewalten nach persönlicher Sicherheit, Schutz, Kontrolle und Lenkung des städtischen Lebens sowie nach standesgemäßem Wohnen und nach Repräsentation als herrschende Macht. Die Lage im Stadtorganismus ist entsprechend.

Während bis zum beginnenden 13. Jahrhundert die Eigenbefestigung als ein Privileg der Feudalität bzw. als das Mittel ihrer Herrschaft in Erscheinung tritt, verändert sich dieser Zustand zusehends. Diese „Burgen in der Stadt" wurden (wohl zum größten Teil) vernichtet, da sie sich als Machtmittel überlebt hatten oder schädliche Elemente im Stadtorganismus geworden waren. Zum Teil gingen sie in privaten oder öffentlichen Besitz des neuen bürgerlichen Stadtregiments über.

Mit der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Überwindung der stadtherrlichen Gewalten durch das aufstrebende Bürgertum war dessen erste Forderung, die stadtburgartigen Herrensitze zu beseitigen. Das feudale Element verschwand auch baulich, oder trat zumindestens passiv in den Hintergrund. Die Bürgerschaft hatte neue Bauaufgaben! Als Gemeinschaft konnte sie auf derartige Mittel verzichten. Aber als Ausdruck ihres Sieges über die Feudalität und ihrer Macht bzw. ihrer Freiheitsbestrebungen benutzte sie zuweilen als Schmuck, Abzeichen und Symbol die Ausdrucksmittel des überwundenen Gegners. Ihrem Wesen nach aber ist die Eigenbefestigung ein rein feudales Element.

[1] Deutsches Städtewesen in älterer Zeit, Bonn/Leipzig 1922, S. 108. — Vgl. meine Ausführungen S. 154. — Das neueste umfassende Werk über die Ministerialität von BOSL, K., Die Reichsministerialität der Salier und Staufer (1950) nimmt leider keinen Bezug auf die Ministerialität in den Städten, ebenso SCHIECKEL (1956), BÄRMANN (1961) u. PATZE (1962) s. u.. — Grundlegende Ausführungen bei SCHLESINGER (1962) und STERN/GERICKE (1964) Abschnitt 2 (Der Aufstieg der Ministerialität. Funktion und Bedeutung der Ritterschaft beim Ausbau des feudalen Staatsapparats). — SCHIECKEL, H., Herrschaftsbereich und Ministerialität der Markgrafen von Meißen im 12. und 13. Jahrhundert, 1956 untersucht Stand und Stammort der Zeugen markräflicher Urkunden, berührt aber nicht die Funktion der stadtherrlichen Ministerialien in den Städten. Ebenso verhält es sich bei der rechtsgeschichtlichen Untersuchung von BÄRMANN, I., Die Städtegründungen Heinrichs des Löwen und die Stadtverfassung des 12. Jahrhunderts, 1961 (Ausnahme München S. 73: kurzer Hinweis auf „das Rechtshaus" als Sitz des stadtherrlichen Organs). Auch PATZE, H., Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, 1962, berührt unsere Fragestellung kaum (Ausnahme, S. 407—412) Hessenhof/Schmalkalden; S. 413—418: Eisenach und 426—430: Weißensee). Wichtig ist die Erkenntnis über den räumlichen Zusammenhang von „Brühl" und „Alter Markt" sowie die funktionelle Bedeutung des Brühls. Nach PATZE (S. 407) führt der Name „Brühl" etymologisch auf „broglium", die zum Herrenhof gehörige Wiese des „capitulare de villis". — Vgl. hierzu Zeitz (S. 24) und Leipzig (S. 61) Kurze Zusammenfassung über den Begriff Ministeriale in: Deutsche Geschichte von den Anfängen bis 1945. Hrgb. MÜLLER-MERTENS/PATERNA/STEINMETZ, Leipzig 1965, S. 718/19.

Im Steinwerk lebte der Wohnturm als spezielle Form der Eigenbefestigung und vor allem als bürgerliches Element weiter ohne besonderen Anspruch auf äußere Wirkung. Es war ein feuer- und einbruchsicheres Gehäuse. Anders die gleichfalls vor allem von der vornehmen Bürgerschaft erbauten Türme und Zinnenhäuser. Sie gehören in den Bereich der Imponierarchitektur. Man will damit der überwundenen Feudalität ebenbürtig erscheinen.

7. Als Eigenbefestigungen lassen sich drei Typen erkennen:

a) der feste Hof: er kann noch stark bäuerlichen Charakter haben und ist daher nicht immer genau zu fassen. Seine Entwicklung geht vom unregelmäßigen sächsischen Rundling bis zum gestalteten und gestrafften Kastellbau in spätromanischer Zeit (Ägidienkurie/Naumburg);

b) das feste Haus: es ist ein Wohnbau, der breiter als hoch ist und wenigstens ein wehrhaftes Untergeschoß hat, feste Mauern, gesicherten Zugang und meist nicht allzugroße Lichtquellen. Seine Endform ist der aus dem spätromanischen Palas entwickelte stadtherrliche Amtssitz;

c) der Wohnturm: er vereinigt im Idealfall alle Merkmale der Burg in sich. Er ist — deshalb Turm — höher als das maximale Seitenmaß seiner Grundfläche. Das Wehrbedürfnis steht in seiner Entstehungszeit über dem Wohnbedürfnis. Die Bedürfnisse verschieben sich nach und nach im umgekehrten Verhältnis, so daß im beginnenden 13. Jahrhundert die Entwicklung des Wohnturmes zum unbefestigten Wohnhaus oder Palas hinleitet. — In stadtherrlicher Zeit ist der Wohnturm die auf einen Baukörper konzentrierte Burg. Dadurch erweist er sich auf begrenztem Siedlungsraum und für eine begrenzte Personenzahl Herrschaft ausübender Kräfte als Zweckarchitektur für den Stadtherrn als besonders geeignet.

8. Um nun die Eigenbefestigung, insbesondere den Wohnturm als Zweck- und Ausdrucksform in seiner umfassenden Wirkung zu verstehen, ist es nicht nur unumgänglich, sondern nötig, seine Bedeutung innerhalb der Burg zu untersuchen. Denn hier liegt seine Wurzel! Und außerdem ist es deshalb wichtig, weil der Wohnturm von der Burg ausgehend in die Stadt übernommen wird und diese andererseits die weiterlaufende Entwicklung auch in der Burg nachhaltig beeinflußt. Hinzu kommt, daß die Eigenbefestigung auch für das Dorf Bedeutung gewinnt: sei es als Wohnturm oder im erweiterten Sinne als wehrhafte Kirche oder als befestigter Friedhof. Selbst beim gehobenen Sakralbau finden sich Varianten des Wohnturmes, starke Anklänge oder unmittelbar entwicklungsgeschichtliche Verknüpfungen.

II. Der Wohnturm als Kernbau der Burg und der befestigten Pfalz

Für unsere Untersuchung sind vier Haupttypen des mittelalterlichen Wehrbaues zu unterscheiden:[1]

die weiträumige Ringburg mit einer Wehrmauer, an deren Innenseite meist gleichhohe Gebäude stehen,

die Turmburg, deren Kernbau und Dominante ein Wohnturm ist,

die Hausburg mit einem festen Wohnhaus als Hauptbau,

die befestigte Pfalz als Sonderform der Burg.

Diese Typen treten hinsichtlich geographischer und strategischer Lage, Umrißform, Anzahl der Burgeinzelbauten und ihrer Verhältnisse zueinander im Mittelalter in großer Verschiedenheit auf. Trotzdem läßt sich, wie die Untersuchung zeigen wird, bedingt eine zeitliche Abfolge feststellen. Vor allem interessieren uns die Stellung des Wohnturmes, sein Bedeutungswandel und seine Funktion als machtgebietender Teil der Burg. Wo er verwendet wurde, sollte er eine kleinere Gemeinschaft schützen. Nur als Wohnturm eingesetzt, diente er vorrangig als militärisches Mittel bei der Eroberung fremder Gebiete. Die Burg, insbesondere der Turm, bedeuten die Herrschaft „Weniger vor Vielen". Sie sind Machtmittel und Ausdrucksträger einer bestimmten Gesellschaftsordnung: des Feudalismus.

Kemenaten und Burgi in sächsischen Pfalzen und Burgen

Zu Beginn soll eine Siedlungsform untersucht werden, die bisher im eigentlichen Sinne nicht zum Burgenbau gehörte. Die Königspfalz der ottonischen Zeit wird allgemein als herrschaftlicher Wirtschaftshof und periodisch besuchter Wohn- und Amtssitz des deutschen Königs betrachtet[2].

---

[1] Knapp, W.: Möglichkeit und Ziel einer Typologie in der Burgenkunde, in: Studium Generale, 1952, S. 218–228. — Clasen, K.-H., Stichwort „Burg" im Reallexikon für Kunstgeschichte. — Pieper, O., Burgenkunde, Frankfurt/Main u. München 1967.

[2] Zur Pfalzenforschung vgl. Mrusek, H.-J., Zur Burgen-und Stadtkernforschung zwischen Harz und Oder, in: Burgen u. Schlösser, 1966, H. 1 und speziell für die fränkische Zeit: Karl der Große (Werk und Wirkung), Aachen 1965, S. 388 bis 400. — Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Schriften von P. Grimm, Stand und Aufgaben der archäologischen Pfalzenforschung in den Bezirken Halle und Magdeburg. Akad.-Verl. Berlin 1961 und das Heft: Aufnahme und Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Burgen vom 1.–6. Oktober 1962 (Manuskr.-Druck). —
Die neuesten und umfassendsten Untersuchungen befinden sich in: Deutsche Königspfalzen (Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung) Veröff. des Max-Planck-Institutes für Geschichte., 2 Bde., 1963. — Siehe vor allem: Gauert, A., Zur Struktur und Topografie der Königspfalzen. Ebenda, Bd. II, S. 1–60. Hier werden die wichtigsten Pfalzen im sächsisch-thüringischen Gebiet behandelt.

Werla (Pl. 66, 67)

Eine Ausnahme bildet schon die berühmte Königspfalz Werla bei Goslar. Die Forschungen der letzten Jahre vor dem 2. Weltkrieg haben ihre Bedeutung als Haupt- und Verteidigungsfeste Heinrichs I. im Kampf gegen die Ungarn durch hinreichende Grabungsergebnisse weitgehend bekräftigt und bewiesen[1].

Die weiträumige Anlage liegt auf einem Sporn der Okerterrasse, der mit seinem hohen Steilabfall weit in die Okerniederung hineingreift. Durch das hier einmündende Große Bruch war die Pfalz besonders gesichert. Sie war Sperrburg gegen den Osten und Stütz- und Mittelpunkt der Reichsregierung, gleichzeitig aber Thingstätte des Sachsenstammes.

Die Pfalz besteht aus der fast kreisförmigen Hauptburg des Herrschers an der östlichen Spitze des Sporns[2]. Nach Westen zu liegen zwei gleichfalls ummauerte Vorburgen für sein Reiterheer und davor wieder eine durch Erdwall und Graben geschützte Siedlung. Die Hauptburg hat außerdem ein turmbewehrtes Kammertor und mehrere Mauertürme. Im Inneren wurden nur wenige Steinbauten aufgedeckt: eine kreuzförmige einschiffige Kapelle, ein Saalbau, eine Kemenate und ein kemenatenartiger Bau mit einem Rundturm[2a].

Von den Bauten, die als wichtigste Bestandteile einer Pfalz hervortreten, möchte ich die Aufmerksamkeit besonders auf die beiden sog. Kemenaten lenken. Kemenate I hat etwa 0,9 m Mauerstärke, 9,4 mal 6,5 m Seitenlänge; weißer Gipsestrich und Herdreste wurden an der nordöstlichen Ecke gefunden. Während die Kapelle dem Gottesdienst diente und der Westsaal als Königshalle den Versammlungen und offiziellen Festen, war die Kemenate wohl der Wohnbau des Herrschers. Ihr geringer Seitenumfang und die Mauerstärke lassen annehmen, daß es sich bei ihr nicht nur um eine einstöckige Hütte handelte, sondern um einen der hohen Bedeutung seines Bewohners entsprechenden wenigstens zwei- oder dreistöckigen Steinbau. Damit hätte die Kemenate den Charakter eines Wohnturmes gehabt. Im Zusammenhang mit ähnlichen Beispielen und der gesamten Situation, in der die befestigte Pfalz zu sehen ist, halte ich die Wehrhaftigkeit der Herrscherbehausung für sehr wahrscheinlich[2b]. Südlich davon steht ein zweiter Steinbau, dessen Seitenmaße — 13 mal 10 m — ebenfalls auf ein turmartig-festes Haus deuten[3]. Daß der Gedanke der persönlichen Sicherheit selbst noch in der außergewöhnlich stark befestigten Hauptburg eine Rolle spielte, bezeugt eindeutig der daran anschließende Rundturm. Er hat bei 1,5 m Mauerstärke einen Durchmesser von 10 m. Für wichtig halte ich, daß der Zugang in das feste Haus erhöht gelegen hat. Das Innere wurde durch eine vorzüglich erhaltene Heißluftanlage geheizt.

In der Abfolge und gleichzeitigen Steigerung der wehrtechnischen Einrichtungen, bzw. Merkmale von der umwallten Siedlung zur Vor- und Hauptburg, stellen die beiden wohl turmartigen festen Häuser den auf engsten Raum konzentrierten Befestigungsbau, sozusagen die

---

[1] SCHROLLER, H., Die Ausgrabung der sächsischen Königspfalz Werla bei Goslar, in: Das Werk des Künstlers, 1939/40, S. 311—326. — SEEBACH, C. H., Die Königspfalz Werla, in: Burgwart, 1942, S. 15—20. — RIECKENBERG, H. J., Werla, in: Harz-Zeitschr., 1954, S. 29—41. — MRUSEK (1966). Hier weiterführende Literatur. — Vgl. vor allem SCHROLLER, H., Die Ausgrabungen der Pfalz Werla und ihre Probleme, in: Deutsche Königspfalzen., Bd. II, S. 140—149.

[2] SCHROLLER (1939) Abb. 4, 7 u. SCHROLLER (1963) Plan S. 148.

[2a] Genaue Beschreibung und Maßangaben bei SCHROLLER (1963) S. 142—144.

[2b] Vgl. GAUERT (1963) in seinem Beitrag zur Struktur und Topographie der Königspfalzen. Die drei Hauptelemente Königsunterkunft, Reichsaal und Pfalzkapelle bezeichnet er als Grundstock des sogen. Palatium. Bei Werla entspräche dieser Dreiheit der Repräsentativbauten: die Kemenate, die Pfalzkapelle und der rechtwinklig dazu stehende Saalbau von 17 m Länge und 8 m Breite. Während bei Werla nur Königsunterkunft und Pfalzkapelle in einer Fluchtlinie liegen, ist bei Frankfurt/M. (siehe GAUERT, S. 26, Abb. 13) und Goslar die lineare Aneinanderreihung aller drei Elemente wohl als Idealfall erreicht. — Bemerkenswert ist, daß bei der fränkischen Pfalz Frankfurt/M. ein kemenatenartiger Querbau durch Grabungen nachgewiesen ist (vgl. H.-J. HUNDT u. U. FISCHER, Die Grabungen in der Altstadt von Frankfurt am Main 1953—1957, in: Neue Ausgrabungen in Deutschland, 1958, S. 391—408).

[3] SEEBACH (1942) Abb. 27 u. SCHROLLER (1963) Plan S. 148.

„Eigenbefestigung" des Königs dar. In welcher Reihenfolge sie benutzt wurden, ebenso welche die ältere ist, läßt sich wohl kaum noch ermitteln[1].

Tilleda

Eine hervorragende landschaftliche und verkehrsgeographische Lage hat die 972 erstmalig erwähnte Königspfalz Tilleda inne. Das steile, dem Kyffhäuser vorgelagerte Hochplateau bildet den natürlichen Schutz. Drei Abschnittswälle und Gräben sichern die ins rückwärtige Gelände übergehende Seite und teilen die auch durch Mauern befestigte Pfalz in Vor- und Hauptburg. Aus dem 10. Jahrhundert stammen der große oblonge Saalbau mit einer Ostapsis — wohl die Pfalzkapelle — und Reste eines mächtigen Turmunterbaues an der äußersten Spitze. Er hat bei 1,3 m Mauerstärke Seitenlängen von 11 mal 11 m. Das sind die Maße eines großen Wohnturmes und nicht eines Bergfriedes, wie der Gebäuderest bisher bezeichnet wurde.[2] Die nicht übermäßig starken Mauern und das beträchtliche Raumvolumen im Inneren lassen m. E. gar keine andere Möglichkeit übrig. Dagegen halte ich die Behauptung von Leopold für unbewiesen, daß der turmartige Anbau an der Westseite der Pfalzkapelle „ein königlicher Wohnturm" sei[3].

Die Bauten sind wie in Werla und auch Quedlinburg zum Teil mit Gipsmörtel gebunden, die Anbauten mit Lehm. Das Kammertor stammt aus dem 12. Jahrhundert, seit dem die Pfalz stark an Bedeutung verlor. Die überkommenen Reste zeigen, daß sich — ähnlich wie in Werla — unter den wenigen Hauptbauten eine turmartige Kernbefestigung befand.

Allstedt

Die unter Otto I. erhobene Pfalz ist durch Umbauten, die das hochmittelalterliche Schloß ergaben, untergegangen. Als Rest einer früheren Zeit läßt sich das mächtige Turmmassiv über unregelmäßigem Grundriß als Eckbau im Nord-Osten der kastellartigen Hauptburg erkennen[4]. Vielleicht ist dies der Wohnturm der ottonischen Kaiserpfalz.

Quedlinburg (Pl. 19, 68; Abb. 31)

Eine sächsische Königspfalz von besonderer Bedeutung ist die stark befestigte Pfalz und spätere Stiftsburg Quedlinburg[5]. Die Grabungen H. Wäschers in den Jahren 1938 bis 1939 und 1941 haben eine vielschichtige Siedlungskontinuität nachgewiesen und unsere Vorstellung von der hochmittelalterlichen Bauentwicklung berichtigt. Schon aus vorsächsischer Zeit sind verschiedenaltrige Wohnbauten mit Steinfundamenten vorhanden. Außer der Pfalzkapelle und der steinernen Ringmauer sind die „Grundmauern eines mächtigen Turmes aus mit Gipsmörtel vermauerten, sorgfältig behauenen Quadern" gefunden worden[6]. Diese liegen „unter

---

[1] Nach Schroller (1963) Plan S. 148 wird die Kemenate mit dem Rundturm als jünger bezeichnet.

[2] Butschkow. H., Die Grabung der Kaiserpfalz Tilleda nach dem Stand von 1939, in: Mitteldeutsche Volksheit, 1942, S. 35—41, Abb. 2 u. 3. — Eberhard, H. u. Grimm, P., Die Pfalz Tilleda am Kyffhäuser, Halle 1963. — Grimm, P., Archäologische Beobachtungen an Pfalzen und Reichsburgen östlich und südlich des Harzes mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz Tilleda, in: Deutsche Königspfalzen, 1963, Bd. II, S. 273—297. Hier letzte Bezeichnung der einzelnen Bauten in der sogen. Hauptburg (Plan S. 296).

[3] Thümmler, H., Karolingische und ottonische Baukunst in Sachsen, in: Das erste Jahrtausend (Textband II), Düsseldorf 1964, S. 867—897 „Der Ausgräber G. Leopold, Halle datiert diese interessante Anlage in die Zeit nach der ersten Nennung der Pfalz im Jahre 972." (S. 893).

[4] Hinweis von H. Wäscher; vgl. auch Wäscher–Feudalburgen, S. 148 u. Abb. 468. — BKD-Thür.-Amtsgerichtsbez. Allstedt, 1891, S. 51 u. Grundriß. — Schlag, C., Die deutschen Kaiserpfalzen, 1940, S. 51.

[5] BKD-Prov. Sachsen–Quedlinburg. — Wäscher, H., Der Burgberg in Quedlinburg, Berlin 1959, (zahlr. Abbildungen u. Literatur). — Giesau, H., Die Grabungen auf dem Schloßberg in Quedlinburg, in: Kund und Denkmalpflege, 1939/40 S. 104—115. — Wäscher–Feudalburg, S. 122—126. — Mrusek, H. J., Drei deutsche Dome, Dresden 1963, S. 9—26

[6] Wäscher, H. u. Giesau, H., Burg Querfurt, 1941, S. 13.

einem 997 begonnenen Bauwerk, welches an ein in der Zeit um 936 entstandenes Gebäude anschließt". Da H. WÄSCHER ausdrücklich darauf hinweist, daß die sächsische Pfalz keinen Bergfried gehabt habe, können diese Reste nur die Mauern eines sehr wehrhaften Wohnturmes gewesen sein. Auch auf der Pfalz Quedlinburg gab es wenige Hauptbauten in frühester Zeit: Ringmauer, Kapelle und allem Anschein nach einen Wohnturm.

Mit dem Ausbau der seit dem Tode Heinrichs I. gleichzeitig auch Damenstift gewordenen Pfalz in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts erfolgte eine Erweiterung und Verstärkung. Eine dreischiffige Basilika wurde an Stelle der heutigen errichtet, die Ringmauer verdoppelt und der Burgzugang nach der Nordseite verlegt. Vordem hatte man bereits eine steinerne Kemenate für die fürstliche Äbtissin an der Westseite des Burgplateaus mit einem gewölbten Untergeschoß errichtet. Auch H. WÄSCHER ist der Meinung, daß dieser fälschlicherweise[1] als Westbau der Pfalzkirche II angesehene Rest der Unterteil einer ehemals befestigten Kemenate gewesen sein wird. Die schmalrechteckige Grundrißform und die Dreiteilung zeigen eine unmittelbare Abhängigkeit von dem noch stehenden Wohnturm von Wendhausen. Dieser stammt etwa aus gleicher Zeit und hat das gleiche Dreizellensystem in sämtlichen Geschossen. Da das Nonnenstift von Wendhausen zum Teil nach Quedlinburg verlegt wurde, dürfte die Überführung der ungewöhnlichen Bauform durchaus im Bereich der Möglichkeit liegen.

Thale (Ortsteil Wendhausen) (Pl. 69—71; Abb. 34)

Ein hervorragendes Beispiel eines frühmittelalterlichen Wohnturmes bzw. einer Kemenate hat sich in Wendhausen bei Thale erhalten. Er steht im Gelände der ehemaligen Burg, die am Ausgang des Bodetales aus dem Harz an der alten Harzrandstraße liegt und aus einem befestigten fränkischen Hof hervorgegangen ist.[2] Schon im 9. Jahrhundert wurde im Schutz der Burg ein Nonnenkloster eingerichtet.

Die Kemenate erhebt sich über einem schmaloblongen Grundriß von 14,33 mal 5,88 m Seitenlänge. Sie ist fünfstöckig und in den beiden unteren Stockwerken kreuzgratgewölbt. Hervorhebenswert ist die Dreizellenteilung, die bis in das 4. Geschoß durchgeführt wurde, so daß vor allem das 3. und 4. Geschoß durch enge Pforten in den Trennmauern je drei wohnliche Zellen besitzt. Während sich im Erdgeschoß ein Durchgang befindet, so daß hinter dem Turm ein vielleicht hölzerner Saalbau vermutet werden darf, haben sämtliche Stockwerke bis auf das oberste an der Westseite ihren eigenen Zugang, der über ein hölzernes Treppensystem mit Laufgängen erreichbar war. Die Lichtquellen sind nach wehrtechnischen Gesichtspunkten angeordnet. Nur zwei kleine Fenster befinden sich im Erdgeschoß, sehr hochgelegene im überwölbten Hauptgeschoß und z. T. im 3. Stockwerk. Darüber sind größere Rundbogenfenster, die die Innenräume um vieles wohnlicher machen.

Die untere Stärke der mit Gipsmörtel gebundenen Bruchsteinmauern verringert sich nach oben hin nur wenig. Sandsteineckverbände geben dem mächtigen Turmriegel erhöhte Festigkeit. Die Kämpferprofile der Mauervorlagen im 2. Geschoß lassen die Entstehung des Baues im späten 10. Jahrhundert annehmen. Wie H. WÄSCHER m. E. richtig darlegt, handelt es sich um keinen Kirchturm, sondern um einen Wohnturm.

Als Typ ist diese Kemenate für unsere weiteren Untersuchungen von großem Interesse. Sie ist verwandt mit der Kemenate in der nahen Pfalz Quedlinburg. Darüber hinaus haben die gleiche Grundkonzeption, nämlich die des Dreizellenbaues, der mächtige Westturm des Havelberger Domes, der Westquerturm der Stiftskirche zu Ballenstedt, die gewaltige Kemenate der Burg Beichlingen und charakteristische Eigenbefestigungen in Unteritalien sowie in England.

[1] LEHMANN, E., Der frühe deutsche Kirchenbau, 1949, S. 118. Grundrisse u. Abbildungen hierzu bei WÄSCHER (1959) Abb. 62—67.

[2] GROSSE, W., Das Kloster Wendhausen, sein Stiftergeschlecht und seine Klausnerin, in: Sachsen u. Anhalt, 1940, S. 45—62. — WÄSCHER, H., Die ältesten Profanbauten Sachsen-Anhalts, in: Natur u. Heimat, 1952, S. 10—13. — WÄSCHER-Feudalburgen, S. 136/37.

Halle (Saale)/Giebichenstein (Pl. 72; Abb. 30, 32, 33)

Die Höhenburg über der alten Saalefurt war seit dem 10. Jahrhundert Reichsburg und seit 968 eine der Hauptfesten der Erzbischöfe von Magdeburg. An der Ruine der Oberburg[1] läßt sich der mächtige Unterbau von 18 mal 11 m Seitenlänge einer Kemenate erkennen, die in ihrer Längsrichtung am weitesten nach Westen vorgeschoben war. Sie dürfte der Kernbau der ältesten Burg gewesen sein, der die strategisch bedeutendste Stellung einnahm.

Die Ausgrabungen der Oberburg, die der Verfasser von 1961 bis 1966 durchführte, erbrachten durch Freilegung fast der gesamten Oberburgruine außer Burgzugängen, Burgkirche, Palas usw. auch die Mauerreste eines romanischen Wohnturmes. Dieser erhob sich über einem Grundriß von 11 mal 11 Meter Seitenlänge und hatte eine maximale Mauerstärke von 2,2 m. Der Zugang lag im Erdgeschoß, das einen seltsam durchbrochenen Mittelpfeiler und in der SW-Ecke einen gemauerten Kamin hatte. Die Verbindung zum 1. Obergeschoß erfolgte über eine geradläufige Mauertreppe, die in der Ostwand lag. Diese schloß gleichzeitig den romanischen Palas nach Westen hin ab. Kemenate — Wohnturm — Palas sind die drei Typen feudalen Wohnens und Repräsentierens, die sich auf der erzbischöflichen Burg Giebichenstein nachweisen lassen[2].

Sommerschenburg (Pl. 73)

Mit dem kemenatenartigen Wohnturm zu Wendhausen erweist sich ein Baurest in Sommerschenburg sehr verwandt. Die Höhenburg lag 2 km westlich der alten Straße von Celle nach Leipzig. 1088 wurden die Besitzer, Grafen von Walbeck, zu Pfalzgrafen ernannt. Die Burg hat damals längst bestanden[3]. Der Kernbau war ein kräftiger Steinbau von queroblongem Grundriß. Das gewölbte Untergeschoß mit zwei Mittelstützen ist noch erhalten. H. WÄSCHER, der die Burg bearbeitet hat, hält es für möglich, daß hier ein Wohnturm als ältester Wohn- und Wehrbau gestanden hat. Seine Entstehungszeit dürfte wenigstens im 11. Jahrhundert liegen.

Querfurt (Pl. 74, 75; Abb. 57, 58)

Eine der größten und ältesten erhaltenen Burgen im sächsisch-thüringischen Gebiet ist die mächtige vieltürmige Grafenburg Querfurt[4]. Hier hat sich unter den zwei Wohntürmen der stattliche Rest eines karolingischen Burgus erhalten, der das älteste erhaltene Profanbauwerk aus Stein in Mitteldeutschland überhaupt darstellt. Es mag bezeichnend sein, daß das gerade ein Wohnturm ist! Sollte es sich nachweisen lassen, daß der Wohnturm bei den wichtigeren Burgen und Pfalzen des frühen Hochmittelalters der Hauptbau war, vielleicht der einzige Steinbau in der frühen Befestigung, dann führt dies zu einer neuen Erkenntnis, die über den Burgenbau hinaus Licht auch auf die frühe Stadtbaukunst würfe. Hieraus dürfte sich eindeutiger erklären, weshalb der herrschaftliche Wohnturm ein solches Ansehen und als Symbol der feudalen Gewalten eine so eindringliche und großartige Wirkung hatte.

Die Burg Querfurt liegt an einem Talrand über der Querne und wird im Süden von einer weiträumigen umwallten Vorburg umgeben. In der Westspitze der Hauptburg wurden bei den Grabungen durch H. WÄSCHER unter hügelartigen Aufschüttungen am ältesten Bergfried, dem Dicken Heinrich, sehr alte Mauerreste gefunden[5]. Die Mauerstärke beträgt 1,8 m und die

---

[1] Grundriß (veraltet), in: Burgwart, 1905, S. 96, Abb. 8. — FRITZ, W. D., Die erste Erwähnung der Burg Giebichenstein, in: Forschungen u. Fortschritte, 34. Jg., H. 5, S. 136—139 mit kurzer Bibliographie. — WÄSCHER-Feudalburgen, S. 158—160.

[2] Eine umfangreich Veröffentlichung ist vorgesehen. Vgl. bis dahin: MRUSEK, H. J., Burgen- und Stadtkernforschung zwischen Harz und Oder, in: Burgen u. Schlösser, 1966, H. 1.

[3] WÄSCHER-Feudalburgen, S. 69/70.

[4] WÄSCHER, H. u. GIESAU, H., Burg Querfurt, 1941.

[5] Ebenda, S. 14, 18—21 u. Taf. 98 u. 99.

Seitenlängen des rechteckigen Grundrisses 17,3 mal 13,7 m. Bezeichnend ist, daß das in Höhe von 4 m erhaltene Mauerwerk weder Fenster noch einen Zugang aufweist. Selbst wenn es 1 bis 2 m tief in der Erde gesteckt hätte, dann wäre der Einstieg immer noch hoch genug gewesen, um dieses mächtige Turmhaus — auch Burgus genannt — als einen Wehr- und Wohnbau zu bestimmen.

Einmalig in unserer Landschaft ist für so frühe Zeit die Mauertechnik. Kleine Bruchsteine sind lagerhaft geschichtet und mit Lehmmörtel gebunden, der mit Kalkbrocken durchsetzt ist. Besonders auffällig ist der Eckverband mit bis zu 1,05 m langen und 0,8 m hohen Quadern[1].

Der mächtige Burgus und das wirkungsvolle Mauerwerk machen für die Frühzeit der Steinbaukunst im Gebiet zwischen Harz und Elbe einen ausgesprochen fremdartigen Eindruck: sie erweisen sich als Erzeugnisse einer hochentwickelten Steinbaukunst, die in ihrer Tradition an die römische Antike denken läßt. Die Ausführung dürfte, wie auch H. WÄSCHER annimmt, um 850 liegen.

Der Burgus stellt demnach eine aus einem älteren Kulturbereich in Mitteldeutschland eingeführte Bauform dar, die bereits fünfzig Jahre später in den hiesigen Burgen und Pfalzen als Kernbau Verwendung gefunden hat und zum Hauptbau der ehemalig turmlosen sächsischen Ringburg wurde. Diese Schlußfolgerung drängt sich auf, steht allerdings mit dem — wenn auch hervorragenden Einzelbeispiel Querfurt — noch auf schwachen Füßen. Die im Gange befindlichen Forschungen nach den Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses im Gebiet zwischen Halle, Naumburg und Sangerhausen, die vor Jahren vom Kunstgeschichtlichen Institut Halle begonnen wurden, lassen erwarten, daß über den frühen Burgenbau im 9. Jahrhundert bald mehr zu sagen ist. Daß auch in anderen Teilen Deutschlands mit Kemenaten zu rechnen ist, darauf weist O. HAHNE hin[2].

Kemenaten in Thüringen

Orlamünde (Pl. 76, 77; 35—37)

Für Thüringen ist der längsrechteckige Wohnturmtypus, den der Verfasser als unmittelbare Fortentwicklung des Wohnturmes der sächsischen Königspfalzen ansieht, charakteristisch. Auffällig ist das hausartige Weite im Inneren. Er geht an Umfang weit über das hinaus, was wir bei den üblichen, mehr quadratischen Wohntürmen gewöhnt sind. Trotzdem ist die Sonderform in Thüringen als Wohnturm im weiten Sinne anzusprechen. Das bedeutendste Bauwerk dieser Art — und wohl auch das älteste erhaltene — ist die Kemenate zu Orlamünde.

Die mächtige Grafenburg hat an der Saalelinie eine entscheidende strategische Lage[3]. Sie liegt auf einem spornförmig auslaufenden Felsen hoch über der Saale gegenüber der vom Süden einfließenden Orla und beherrscht das weite Tal. Auf dem westlichen Teil des Bergrückens hat sich das Städtchen Orlamünde entwickelt. Die Auffahrt von der alten Saalestraße zur Burg und zur Stadt wird von zwei Eigenbefestigungen kontrolliert. Unten im Dorf liegt

---

[1] Ebenda, S. 19 u. Taf. 17—20.

[2] Vgl. hierzu HAHNE, O., Die Kemenate, in: Alt-Hildesheim, 1953, S. 6—8: „Bereits um 800, ehe Karl der Große in Niedersachsen eingedrungen war, soll es dort ‚Kemenaten' (heizbare Steinhäuser bzw. Wohntürme) gegeben haben, die von altsächsischen Adelsfamilien bewohnt wurden. In einer Grenzurkunde des Bistums Hildesheim aus dem 10. Jahrhundert, dessen örtliche Angaben sicher längst tatsächlich vorhandene Besitzungen, Berg- und Flußnamen sind, wird zwischen Orxhausen und Gandersheim der ‚Kaminadenberg', daneben der ‚Kemenadenbrink' genannt. Es soll sich hier um einen Grenzstützpunkt in Gestalt eines festen Steinhauses mit heizbarem Gemach bzw. um einen Wohnturm handeln. Als möglich wird zwischen 780—802 in der Mark Gandersheim eine weitere Kemenate erachtet. Zwischen 959 und 965 muß an Stelle des 1004 genannten Klosters Kemnade (Keminatan) bei Bodenwerder an der Weser gleichfalls ein solcher heizbarer Steinbau gestanden haben. Steinwerke späterer Zeit in altsächsischen Höfen in Evessen, Süpplingenburg, Lutter am Barenberge usw. dürften die Ausläufer dieser Wohnturmtradition in Niedersachsen sein."

[3] BKD-Thür.-Oralmünde, S. 145. — MÜHLMANN, O., Romanische Säulen aus Orlamünde (Saale), in: Forschungen und Fortschritte, 1957, S. 343—345. — MRUSEK, H.J., Thüringische und sächsische Burgen, Leipzig 1965.

der „Edelhof Naschhausen" erhöht über der Straße. Oben an der Einmündung befindet sich der „Edelhof Orlamünde". Ersterer fällt noch heute durch seine Festigkeit auf. Beide Höfe, die Dienstmannen der Grafen gehörten, bilden ein einfaches, aber logisches System zur Bewachung der Talstraße, der Auffahrt sowie der Stadt und der Burg.

Von der Burg ist außer der Ringmauer mit dem Burgtor nur noch die mächtige Kemenate erhalten. Sechsstöckig erhebt sie sich über einem rechteckigen Grundriß von 24,2 mal 11,9 m Seitenlänge und hat im Untergeschoß eine Mauerstärke von 2,7 m. Dies sind beachtliche Ausmaße. Die Außenansicht, an einen riesigen Steinklotz erinnernd, als auch die Innenräume machen einen ungewöhnlichen Eindruck und lassen ahnen, welche machtheischenden Kräfte als Auftraggeber hinter dieser schmucklosen und doch so großartigen Bauaufgabe stehen. Die überputzten Bruchsteinmauern werden durch Eckverbände verstärkt. Auffällig ist die große Anzahl kleiner rundbogiger Lichtquellen, die sich im 3. und 5. Geschoß von außen und innen her verengen. Während das 1. Stockwerk völlig fensterlos ist, befinden sich im 2. Lichtschlitze und im 5. und 6. größere Rundbogenfenster. Der heute mit einem angewalmten Satteldach abgeschlossene Steinkoloß hatte ursprünglich einen Zinnenkranz. Der Einstieg befindet sich in etwa 9,5 m (!) Höhe an der dem Angreifer abgekehrten Ostseite des Turmes. Er ist 1,2 m breit und war sicherlich mittels einer Zugbrücke von einem benachbarten Holzbau her zugänglich.

An der Nordseite haben sich zwei Aborterker mit Fallschächten erhalten. Kamine lassen sich heute keine mehr nachweisen. Zweifellos ist das befestigte Steingehäuse der Kernbau der 1071 erstmalig genannten Burg der Grafen von Weimar. Es wird nicht zu hoch gegriffen sein, seine Entstehung wenigstens in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zu vermuten[1].

Reinstedt (Pl. 78; Abb. 38, 39)

In einem Seitentale der Saale, 8 km westlich von Kahla, liegt der Sitz des ehemaligen Rittergeschlechtes von Reinstedt[2]. Von der urkundlich um 1083 und im 13. Jahrhundert häufig genannten Burg hat sich nur die Kemenate erhalten. Der stattliche Bau aus Bruchsteinmauerwerk und auffälligen Eckverbänden erhebt sich sechsstöckig auf rechteckigem Grundriß von 14,7 mal 10,55 m Seitenlänge. Die untere Mauerstärke beträgt 1,8 m. Während das Erdgeschoß wehrhaft geschlossen ist, durchbrechen einfache Rechteckfenster mit Sitznischen im Inneren die Wände der oberen Geschosse. Keller und Erdgeschoß sind tonnengewölbt und durch eine breite Steintreppe miteinander verbunden. Eine wohl erst im 16. Jahrhundert halb in die Mauer eingesetzte steinerne Wendeltreppe verbindet das Erdgeschoß und die balkengedeckten Obergeschosse miteinander. Diese sind durch eine massive Wand geteilt und wirken mit ihren Sitznischen sehr wohnlich. Je ein Kamin liegt an der Westseite der Trennwand. Der stark wohnliche Charakter der Kemenate und die achsial angeordneten Rechteckfenster deuten auf eine Bauzeit im späten Mittelalter, frühestens im 15. Jahrhundert. Ursprünglich war das erhöht liegende Erdgeschoß für sich zugängig und die Obergeschosse vor Einbau der Wendeltreppe durch Einstieg an der Nordseite des 1. und 2. Obergeschosses. Bemerkenswert für den Rittersitz, der damals außer dem Wohnturm nur aus Wirtschaftsgebäuden bestanden haben kann, ist das Dachgeschoß mit Schießscharten, einem Innenwehrgang und einer Zugvorrichtung zum Hochbefördern schwerer Gegenstände.

Ziegenrück (Pl. 79; Abb. 40, 41)

Auf einem steilen Bergrücken überragt die Kemenate der Burg Ziegenrück das Saaletal.[3] Der blockhafte Wohnturm bildet wenigstens seit dem späten Mittelalter den Kernbau der

[1] Vgl. Mühlmann (1957) insbes. Anm. 5.
[2] BKD-Thür.-Amtsgerichtsbezirke Kahla, Eisenberg, 1888, S. 156. — Wehnemann, P., Thüringer Burgen, 1932, S. 39.
[3] Ebenda, S. 46.

Anlage. Vierstöckig erhebt sich der mächtige Mauerblock über einen queroblongen Grundriß und riegelt so den Burgberg ab. Der Keller ist gewölbt, die 4 Geschosse sind balkengedeckt und durch sicher erst später eingezogene Steinwände unterteilt. Verschieden große Rechteckfenster verteilen sich ungleichmäßig über die Außenseiten. Nur die Schießscharten des Dachgeschosses haben gleichmäßige Abstände. Hier ist die ebenso regelmäßige und ausgesprochen monumental wirkende Spitzbogengliederung bemerkenswert, die die Innenseite der Mauer entschwert. Die Mauerstärke des heute verputzten Gebäudes beträgt im Erdgeschoß 1,6 und 1,8 m und nimmt nach oben hin als Balkenauflage ab. Die Seitenmaße des etwa 20 m hohen Turmhauses betragen etwa 17 mal 13 m. — Die Bauzeit liegt im 15. Jahrhundert.

Burgk/über Schleiz (Pl. 80; Abb. 42)

Auf einer weit in das Saaletal vorspringenden Bergnase liegt Schloß Burgk[1]. Kernbau der 1403 abgebrochenen und wieder aufgebauten Burg ist der am weitesten vorgeschobene Teil: der Kemenatenbau. Vierstöckig mit unregelmäßig angeordneten Rechteckfenstern erhebt er sich auf queroblongem Grundriß.

In der Anlage und im Alter erweist sich der Bau den Kemenaten von Ziegenrück und Reinstedt nahe verwandt. Bei Seitenmaßen von etwa 17,5 mal 8,5 m springt er nur leicht aus der Bauflucht der späteren Flügelbauten vor. Der Keller ist mit einer mächtigen Längstonne gewölbt, das Erdgeschoß mit zwei nebeneinander liegenden Rundtonnen. Mauerstärke 2,5 m. Schlitzfenster dienen als Lichtquellen und machen den Bau verteidigungsfähig.

Kapellendorf (Pl. 81, 82; Abb. 43, 44)

Unweit der Straße Jena—Weimar liegt auf erhöhtem Gelände inmitten einer wasserreichen Umgebung die Burg Kapellendorf[2]. Die Reste der kleinen Ringburg der Kirchberger mit einem runden Bergfried im Zentrum erheben sich heute auf einer Erhöhung im Burghof der späteren Burg. Klar erkennbar ist, daß die auf einem geknickten Rechteck sich erhebende Kemenate nachträglich in die ältere Burg eingefügt wurde. Sie ist fünfstöckig und zeigt eindeutig, daß die Zinnenmauer der Kernburg, bzw. deren Wehrgang, bis an das 4. Stockwerk heranreichte. Die Mauern sind stark und treten nach oben hin nur wenig zurück. Sämtliche Geschosse sind balkengedeckt und haben eine hölzerne Mittelstütze. Während die unteren zur Verteidigung eingerichtet sind, hat das 4. Geschoß große Rechteckfenster mit Sitznischen. Darüber liegen wieder kleinere Fenster. Der Zugang erfolgt durch eine sperriegelgeschützte Pforte zum 2. Stockwerk. Innen vermitteln Holztreppen zwischen übereinanderliegenden Räumen. Zwei Pforten, von denen die nördliche einen Sperriegelverschluß aufweist, führen vom Hauptgeschoß aus auf den Wehrgang. Die hölzernen Fensterläden haben Querriegel. Von der Heizungsanlage hat sich nichts mehr erhalten.

Die Entwicklungsgeschichte der Burg Kapellendorf mit ihrem Wohnturm ist für unsere Untersuchung besonders aufschlußreich. Bereits im 9. Jahrhundert wurde „Capeldorf" genannt[3]. In der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde die ältere Ringburg von den Herren von Kapellendorf erbaut. 1348 erwarb die Stadt Erfurt durch geschickte Vermittlung die Burg und baute sie sogleich als wichtige Grenz- und Schutzfeste ihres Territoriums aus. Befehlshaber war ein städtischer Vogt und Amtmann[4].

---

[1] AUERBACH, Burgk a. d. Saale, in: Burgwart, 1899, S. 32—34. — WEHNEMANN (1932) S. 27. — UNGELENK, M., Die Baugeschichte des Schlosses Burgk-Saale, o. J. (1960).

[2] WURZLER, H., Burg Kapellendorf, in: Burgwart, 1940, S. 9—20. — WÄSCHER, H., Die Baugeschichte der Wasserburg Kapellendorf, Halle 1961.

[3] WURZLER (1940) S. 9.

[4] Ebenda, S. 19.

Zur Verstärkung wurde die mächtige Kemenate in die verhältnismäßig kleine Ringburg eingefügt, so daß die Wehrmauer an die Schmalseiten anschloß. Der Knick im Grundriß der Kemenate zeigt ihr Einpassen in die ältere Rundanlage. Der imposante Wohnturm mit seinem wohnlichen Hauptgeschoß bot nicht nur dem städtischen Burghauptmann mit seiner Besatzung Unterkunft, sondern war gleichzeitig Ausdruck der neuen Machthaber: der mächtigen Bürgerstadt Erfurt. Es ist bezeichnend, daß sich diese als Symbol des feudalen Wohnturmes bedient.

Im Laufe der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde der erworbene Stützpunkt durch eine Rundburg ausgebaut, die sich weit um die alte Dynastenburg herumschloß. Kern und architektonische Dominante bleibt weiterhin der alle Burgbauten überragende Wohnturm.

Döhlau

Im Elstertal, 3 km südwestlich von Greiz erhebt sich eine Kemenate auf steilem Fels. Sie wurde vermutlich im 12. Jahrhundert als Stützpunkt bei der Kolonisation errichtet. 1359 kam das Anwesen an Heinrich III. Reuß von Plauen, 1451 war es im Besitz (einschließlich Rittergut) derer von Wolfersdorf[1].

Großkochberg (Abb. 45)

Kernbau der Wasserburg, die 6 km nördlich von Rudolstadt liegt, ist eine fünfstöckige Kemenate, das Hohe Haus. Die weiten Fenster, die achsial angeordnet sind und den Breitwohnturm wohnlich öffnen, lassen diesen als ein Werk des 16./17. Jahrhunderts erkennen[2].

Auerstedt (Abb. 46)

Inmitten des ehemaligen Rittergutes Auerstedt erhebt sich eine mächtige Kemenate, die ihrem Aussehen und Umfang nach dem wohnlichen Typ des ausgehenden Mittelalters (z. B. Großkochberg) angehört[3].

Beichlingen (Pl. 83—85; Abb. 47, 48)

Auf einem an drei Seiten stark abfallenden Ausläufer der Schmücke liegt, die weite Aue beherrschend, die Stammburg der Grafen von Beichlingen[4]. Als „Bichlingi" im ältesten Güterverzeichnis von Fulda genannt, wird sie mit einer Mauer umgeben, 1014 erwähnt und 1069 von einem königlichen Heer eingenommen.

Erhalten ist im wesentlichen die stark restaurierte Burg des 16. Jahrhunderts und das „hohe Haus", das Kernstück der Anlage. Dieser mächtige Steinklotz mit 2,4 m Mauerstärke im Erdgeschoß und 32 mal 18 m Seitenlänge ist eine Kemenate von ganz besonderen Ausmaßen. Der dreistöckige Bau ist innen von durchgehenden Querwänden in je drei etwa gleichgroße Räume gegliedert, die durch Pforten miteinander verbunden sind. Während das Erdgeschoß gewölbt ist, sind die Obergeschosse balkengedeckt und von großen Rechteckfenstern erleuchtet.

Der Wohnturm, der eine mannigfaltige Entwicklung zeigt, befindet sich mit seinen hölzernen Zwischenwänden und gleichfalls etwa 1590 bemalten Balkendecken in einem guten Zustand. Bemerkenswert ist, daß das heutige Erdgeschoß mit Kreuzgratgewölben etwa 2 m über dem jetzigen Hofniveau liegt und 2,7 m aufgeschütteten Boden hat[5]. Außerdem sitzen die Mauern

---

[1] Sesselmann, F., Schloß Döhlau, 1954 (Manuskr. mit Vermess. Unterlagen).

[2] BDK-Thür.-Krs. Saalfeld..., 1892, S. 22—24.

[3] BKD-Prov. Sachsen-Krs.Eckartsberga, 1883, S. 5—6. Die Kemenate wird nicht erwähnt, wohl aber eine Familie von Owerstete für das 13. Jahrhundert.

[4] BKD-Prov. Sachsen-Krs. Eckartsberga, 1883, S. 8—10. — Wehnemann (1932) S. 26. Für die kollegiale Mithilfe beim Vermessen danke ich Chefarchitekt W. Brandt/Sangerhausen.

[5] Hinweis des jetzigen Schulleiters.

des Wohnturmes auf älteren Mauern mit Balkenlöchern auf. Eine seit 1592 nicht mehr benutzte Wendeltreppe in der Mauer führt in das obere Stockwerk. Das 2. Stockwerk — gleichzeitig Hauptgeschoß — hat nach Westen hin eine 2,1 m, sonst 1,9 m starke Mauer. An der Ostinnen- und Außenwand werden wieder ältere Mauerreste sichtbar: nach innen vorkragend und geböscht. Dies läßt annehmen, daß der Bau auf der Außenseite einer älteren Wehrmauer aufsitzt. Reste eines Kamins werden beim Mittelraum an der südlichen Zwischenwand deutlich. Aborterker befinden sich an der West- und Nordwand des 3. Geschosses.

1592 wurde an der Hofseite ein Treppenturm angefügt und das Innere durch Bemalung und Portalumrahmungen im Zeitstil ausgeschmückt, was auf die derzeitige Benutzung durch die Besitzer hinweist. Später erlitt das nördliche Drittel des Wohnturmes Schaden und wurde unter Verzicht auf die Stockwerkgliederung wieder aufgerichtet.

Kühndorf (Pl. 86—88; Abb. 49, 50)

Die Johanniterburg Kühndorf liegt nordöstlich von Meiningen am Westhang des Thüringer Waldes inmitten des Dorfes gleichen Namens[1]. Die Hauptburg der gut erhaltenen Anlage liegt erhöht und hat die Form eines regelmäßigen Kastells. Sie besteht aus einer Oberburg, dem Kern der Anlage, und einer tiefer gelegenen Unterburg. Zwei Breitwohntürme — Kemenaten- und ein Küchenflügel — umgrenzen einen engen Hof, den nach Osten hin der Bergfried abschließt. Die mächtigen Ringmauern der genannten Gebäudeflügel schließen an den Bergfried an. Sie haben die bemerkenswerte Stärke von 2,20 m bis unter das Dach und bergen in sich verschiedene Gangsysteme. In dem vermutlichen Gründungsjahr der Burg als Johanniterkomturei — 1291 durch Graf Berthold VI. von Henneberg — oder wenige Jahre später, dürfte die Hauptburg entstanden sein.

Der Befund, insbesondere die Baunaht an der Westecke der Südkemenate, läßt den Urzustand der Johanniterburg aus dem frühen 14. Jahrhundert wie folgt rekonstruieren: mächtige Umfassungsmauern, die von schmalen Schießscharten (-fenstern) durchbrochen waren, bildeten zusammen mit dem Bergfried die Oberburg. Die Südmauer bildete gleichzeitig die Außenwand der sog. Südkemenate, die jedoch ursprünglich zwei Stockwerke niedriger war als die mächtige Westmauer. Als höchste und stärkste der Umfassungsmauern hatte diese die Funktion einer Schildmauer, die gegen die Hauptangriffsseite des überhöhten Geländes gerichtet war. Obwohl die Westmauer heute den Eindruck erweckt, als bilde sie die Außenwand einer einheitlichen und mächtigen Kemenate, war die Südkemenate, wie das Tonnengewölbe zeigt, von vornherein angelegt. Der Ausbau der Westkemenate erfolgte frühestens erst im Zuge bzw. am Ende des ersten Bauabschnittes. Während die Südkemenate, im ersten und zweiten Obergeschoß die Kapelle der Ordensritter aufnahm (darunter lag offenbar das Refektorium mit dem gekoppelten Fenster), dienten die mächtige West- und die Nordmauer als Wehrmauern. Diese ragten mit Laufgängen und Zinnen hoch über das Dach der Südkemenate empor. Daß sie nicht von vornherein als Außenmauer von Gebäuden berechnet waren, zeigen die Gangsysteme in den Mauern, die von Schießscharte zu Schießscharte führten, und die Mauertreppe, die auf die Krone der Schildmauer geht. Bezeichnenderweise liegen die Aborterker an der Nordseite, wo sich bis 1610 noch kein Gebäudeflügel anlehnte.

Durch den Teilungsvertrag[2] vom 22. Juni 1432 erhalten wir eine Bestätigung über den Um-

---

[1] BKD-Prov. Sachsen–Krs. Ziegenrück u. Schleusingen, 1901, S. 159—162. — WEHNEMANN (1932) S. 34. Umfangreiche Bauuntersuchungen und Vermessungen wurden 1961 und 1962 vom Kunstgeschichtlichen Institut unter Leitung des Verfassers durchgeführt. Vgl. MRUSEK, H. J., Zur Baugeschichte der Johanniterburg Kühndorf in der ehemaligen Grafschaft Henneberg (Festschrift Johannes Jahn) in: WZ Univ. Halle, 1963, S. 663—692 (26 Grundrisse, Schnitte und Fotos).

[2] Teilungsvertrag zwischen Karl Truchseß zu Wildberg und Hans Vogt zu Salzburg über das Schloß Kühndorf und die dazugehörenden Güter. Vgl. Henneberg. UB. VI. Nr. 353; Original im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt/Magdeburg U 19, C. 2, Nr. 10, Kommende Kühndorf.

fang und das Aussehen der Johanniterburg, die für kurze Zeit an Bedeutung verlor und zur Adelsburg absank. Folgende Teile werden u. a. aufgeführt:
„Der Thurm im inneren Schloß, die Kemnate, do die Capelle innen ist mit der hohen Wehre und 2 Kellern, die andere Kemnate mit der hohen Wehre und die Küche. Das Weitere ist durch ein in die hohe Wehre gehauenes Kreuz getrennt, ebenso ist die Vorburg geteilt mit Kreuzen am Turm und an der Mauer dargegen, wobei dem einen das Sommerhaus dem anderen das Backhaus zufällt, während Pforte, Weg und Brücke gemeinsam sein sollen ..."

Während die meisten Breitwohntürme in Thüringen — bis auf den in Burgk — freistehen, treten in Kühndorf gleich zwei Bauten dieser Gattung auf, und zwar — auch das ist außergewöhnlich — in Verbindung mit einem Bergfried. Hinzu kommt, daß Kemenaten und Bergfried von der mächtigen Umfassungsmauer zu einer fortifikatorischen Einheit von hohem Gefechtswert und ebenso hoher künstlerischer Wirkung in einem regelmäßigen Kastell zusammengefaßt werden.

Über die Herkunft läßt sich folgendes sagen: In der Nachbarschaft von Kühndorf gibt es ebenfalls Kemenaten, so in der Burg Bibra[1] oder auf der nahen Burg Schwarza[2]. Sie gehören m. E. in die thüringische Tradition und sind vermutlich — da sie jünger sind — sogar von Kühndorf abhängig. Zweifellos gehören auch die Breitwohntürme der Burg Kühndorf in die Reihe der Thüringer Kemenaten. Es ist aber möglich, daß die Johanniter als ein Ritterorden von internationalen Bindungen diese Bauform — wie auch die besondere Vorliebe für die strenge Kastellform wahrscheinlich macht — vom Mittelmeerbereich, insbesondere aus Süditalien, überführt haben. Zwar sind dort nur wenige Beispiele erhalten, aber die normannischen Wohntürme von Paterno Motta S. Anastasia und Aderno stützen diese Auffassung.

Gnandstein

Die Burg Gnandstein an der ehemaligen thüringisch-sächsischen Grenze hat einen mächtigen Rundturm, eine riesige Schildmauer und einen Palas, die zum ältesten Baubestand der gut erhaltenen Anlage zu rechnen sind[3]. Der mehrstöckige sog. Palas ist nach meiner Beobachtung eine Kemenate mit ursprünglich fensterlosen Untergeschossen und mit einem sehr hochliegenden fensterbetonten Hauptgeschoß, das einen Kamin in der Süd-Westecke aufweist. Er erhebt sich über einem Grundriß von ca. 18 mal 8 m Seitenlänge und hat 1,2 m Mauerstärke.

Die beiden dreifach gekuppelten Rundbogenfenster an der Südseite lassen die Entstehung der Kemenate, die sich an der Südseite der Kernburg gegen die Burgauffahrt schiebt, in der Mitte des 12. Jahrhunderts annehmen.

Breitenbach

Am Rande des Zeitzer Forstes lag abseits vom heutigen Dorf gleichen Namens die ehemalige Reichsburg Breitenbach[4]. Nach deren Zerstörung im 14. Jahrhundert wurde unmittelbar nördlich davon ein kleiner Rittersitz, bestehend aus Trockengraben, Ringmauer, Tor und

---

[1] BKD-Thüringen–Amtsgerichtsbezirk Meiningen (Die Stadt M. u. d. Landorte), 1909, S. 322—326, Ansicht aus der Vogelschau S. 11.

[2] BKD-Prov.Sachsen–Krs. Ziegenrück u. Schleusingen, 1901, S. 213, Fig. 126. Bergner schreibt: „An der Nordostecke (des in Hufeisenform gebauten Wasserschlosses) steht noch die ältere Kemenate, ein massiver Steinblock mit unregelmäßigen Öffnungen".

[3] BKD-Sachsen–AHS. Borna, 1891, S. 44—54. — Bruck, R., Burg Gnandstein, in: Burgwart, 1914, S. 49—52. — Aufmessung durch Inst. f. Denkmalpflege Dresden nach 1950. — Johannes, Chr. u. Krause, H., Burg Gnandstein. Geschichte und Aufbau (Dipl. Arbeit, TU Dresden, Masch.Man.) 1954. — Mrusek (1965) S. 56/57.

[4] Brinkmann, A., Die Burganlagen bei Zeitz in tausendjähriger Entwicklung, Halle 1896, S. 18—21. — Tiersch, E., „Reichsburg" und „Kempe" bei Breitenbach im Zeitzer Forst, Monogr. Deutscher Landkreise, Bd. V. Der Kreis Zeitz, 1930, S. 43—48. — Schulz-Tauchlitz, W., Probleme der Burgenforschung im Kreis Zeitz, in: Zeitzer Heimat (Sonderheft 1), 1955, S. 16/12.

Kemenate, errichtet. Etwa 11 m hohe Mauerreste der sog. Kempe (von „campenate")[1] sind bis zu 2,15 m Stärke noch erhalten. Die Kemenate erhob sich fünfstöckig über einem rechteckigen Grundriß von 10 m Breite und 23 m Länge und soll wenige Fenster gehabt haben[2]. Der Saal befand sich im obersten Stockwerk. Darunter lagen Gesindewohnungen und Vorratskammern[3].

Obwohl man geneigt ist, die Turmburg entwicklungsmäßig vor die entwickeltere Reichsburg zu setzen, bezeugen die Bruchstücke romanischer Säulen in ihren Mauern, daß sie erst nach deren Zerstörung erbaut sein kann[4].

Lauenstein[5]

Auf der Grenze zwischen Thüringen und Franken beherrscht die urkundlich 1248 als Besitz der Grafen von Orlamünde nachgewiesene Burg den wichtigen Gebirgspaß vom Main zur Saale[6]. Den Abschluß der jahrhundertelangen Bauentwicklung bildet der mächtige Thünaflügel, ein äußerlich nüchterner Querriegel, dessen Eckpfeiler als besondere Baukörper ausgebildet sind. Der Kemenaten-Typus erreicht hier für den Thüringer Burgenbau an der Grenze zwischen Gotik und Renaissance seinen letzten Höhepunkt: nach außen hin immer noch wehrhaft und trutzig, innen aber reiche Prachtentfaltung durch Raumgliederung und Wölbung. Der Bau wurde von 1551 bis 1554 durch den Meister von Rottweindorf[7] aufgeführt.

Coburg

Auch die „Steinernen Kemenate" auf der Veste Coburg ist eine Endleistung des Kemenatenbaues[8]. Bei einer Breite von 41 m und einer Tiefe von 15 m ist sie 30,5 m hoch. Das dreistöckige und im Erdgeschoß gewölbte Steinhaus hat aber immer noch ein wenig durchbrochenes Sockelgeschoß. Selbst die schmalen, gekuppelten Rechteckfenster des 1. Ober- und Hauptgeschosses wirken in keiner Weise wandauflösend. Seiner Innengestaltung nach unterscheidet sich der Bau kaum von einem fürstlichen Wohnhaus spätgotischer Zeit.

Für Thüringen lassen sich sicher noch weitere Kemenaten nachweisen, so z. B. in Bernstedt westlich von Orlamünde oder einbezogen in die Gesamtanlage der Burg Eichicht, die sich hoch über die Paßstraße nach Propstzella erhebt.

Kemenaten außerhalb des sächsisch-thüringischen Gebietes

Heimhof[9]

Inmitten der bewohnbaren Burg, die sich auf einem breiten Felsen in das Hausener Tal vorschiebt, erhebt sich als Kernbau eine mächtige, innen dreigeteilte Kemenate[10]. Über einem gewölbten Felsenkeller erhebt sich der Bau in vier balkengedeckten Stockwerken bei ab-

---

[1] TIERSCH (1930) S. 48.
[2] BRINKMANN (1896) S. 18.
[3] TIERSCH (1930) S. 48.
[4] vgl. TIERSCH (1930) S. 46/47; anders BRINKMANN (1896) S. 19/20.
[5] Oberfranken, BA Teuschnitz.
[6] HOTZ, W., Kaiserpfalzen und Ritterburgen in Franken und Thüringen, 1940, S. 35/36.
[7] DEHIO–Mitteldeutschland, S. 211.
[8] DOERING, O., Die Wiederherstellung der Veste Coburg durch Prof. Bodo Ebhardt 1898—1924, in: Zschr. f. Bauwesen, 1927, S. 1—24.
[9] Oberpfalz, BA Neumarkt.
[10] BKD-Bayern, Reg. Bez. Oberpfalz — BA Neumarkt, 1909, S. 125—133, Abb. 83 u. 86. — EBHARDT–Wehrbau S. 467 u. Abb. 571.

nehmender Mauerstärke. Er mißt 27,25 mal 14,65 m im Grundriß. An der Südseite hatte er zwei runde Eckerker. Das wehrhafte Erdgeschoß hat nach der Eingangsseite hin vier fast symmetrisch angeordnete schmale Schießscharten, die aus Gründen besserer Verteidigung sehr hoch liegen. Darüber befinden sich, über eine hölzerne Innentreppe erreichbar, zwei Wohngeschosse mit Sitznischenfenstern, Kamin und Aborterker. Ein Wehrgeschoß mit Schießscharten liegt unter dem hohen abgewalmten Satteldach. Bemerkenswert ist bei aller Wohnlichkeit die Sicherung auch der einzelnen Wohnzellen untereinander durch Sperriegelverschlüsse. Die Festigkeit der Kemenate, die Form der Schießscharten im Sockelgeschoß und aufgefundene frühgotische Malereien[1] sprechen dafür, daß der Bau bereits um 1250 gestanden, aber später manche bauliche Veränderung durchgemacht hat.

Heimsheim[2]

Eine mächtige Kemenate hat sich im sog. Steinhaus oder „Kasten" als Kernbau der Stadtburg in Heimsheim erhalten[3]. Der 20 m hohe Bau erhebt sich über rechteckigem Grundriß von etwa 21 mal 15 m Seitenlänge. Er ist kellerlos und hat 5 balkengedeckte Stockwerke, deren Mauerstärke als Balkenauflage nach oben abnimmt. Das wehrhafte Erdgeschoß hat hochliegende Schießscharten und ein durch ein Fallgatter geschütztes Portal. Unregelmäßig sind gekuppelte Viereckfenster über die oberen Stockwerke verteilt. Nur das vorkragende Wehrgeschoß hat einfache und symmetrisch angeordnete Fensterluken. Für die Dachregion sind Zinnenkranz und Ecktürme urkundlich belegt[4]. Das Erdgeschoß ist durch Innenmauern in drei und das 1. Obergeschoß in zwei Räume geteilt; letzteres besteht aus einem Wohnraum mit Kamin und einer Kapelle. Je zwei Mittelstützen tragen die Balkenunterzüge der übrigen Geschosse, von denen das 3. und 4. Stockwerk durch die Sitznischen der weiten Fenster und durch Aborterker ebenfalls als Wohngeschosse ausgezeichnet werden.

Die Kemenate wurde Ende des 14. Jahrhunderts errichtet und befand sich auch noch im 15. Jahrhundert im Besitz der Herren von Stein, die sich wohl nach dem festen Steinhaus nannten[5].

Rockenberg[6]

Mitten im Dorf Rockenberg liegt die „alte Burg"[7]. Der Kernbau ist eine massige Kemenate, die von einer ebenfalls rechteckig angelegten Wehrmauer mit runden Ecktürmen geschützt wird. Der vierstöckige Wohnturm mit Seitenlängen von 18,5 und 10 m vereinigt sämtliche Räume unter einem Dach: Rittersaal, Wohngemach, Kapelle sowie hauswirtschaftliche Räume und Stallungen. Drei gewölbte Keller liegen übereinander. Ebenerdig sind die Stallungen und Vorratsräume. Sie haben eigene Zugänge, während die Obergeschosse durch einen Einstieg mit Falz für eine Zugbrücke in der Mitte der Südseite des 2. Stockes zu betreten waren. Innen vermitteln Holztreppen. Das Hauptgeschoß, allein von außen durch größere Fenster betont, befindet sich darüber. Saal mit Kamin und Kapelle stellen einen einzigen Raum dar. Die Kapelle wird durch ein Spitzbogenfenster hervorgehoben, während die übrigen Lichtquellen viereckig sind und steinerne Fensterkreuze haben, dazu Sitznischen. Die Mauerstärke beträgt hier 1,2 m.

---

[1] Ebenda, S. 467.

[2] Württemberg, Ob. Amt Leonberg.

[3] BKD-Württemberg–Neckarkrs., 1889, S. 294. — Hasslinger, H., Das Schleglerschloß in Heimersheim, in: Die Denkmalpflege, 1921, S. 66/67, Abb. 1–6.

[4] Ebenda, S. 67.

[5] Ebenda.

[6] Hessen, Krs. Friedberg.

[7] BKD-Hessen–Krs. Friedberg, 1895, S. 254–261, Abb. 160–162. — Bronner, K. Wohntürme im Volksstaat Hessen (2), in: Mainzer Zschr., 1934, S. 20. 22, Taf. IV.

Allgemein wirkt das steinerne Haus schon recht wohnlich, da sämtliche Stockwerke, auch die unteren, größere Fenster haben. Dies war möglich, weil die turmbewehrte Außenmauer besonderen Schutz bot. Die regelmäßige, kastellartige Anlage, die hier um 1500 noch gebaut wird, läßt an Turmburgen in Süditalien denken.

Fürstenstein (Werra)[1]

An der vorgeschobenen Bergspitze über dem Werratal steht ein kemenatenartiger Wohnturm mit späterem Fachwerktreppenturm und Kapellenanbau[2]. Der geschlossene Steinbau ist der älteste erhaltene Teil der bereits 1264 genannten Burg. Dreistöckig erhebt er sich über einem unregelmäßigen, länglichen Grundriß und hat einen Zugang vom Erdgeschoßgewölbe, das als Gesinderaum diente. Darüber befinden sich der Rittersaal und ein weiteres Wohngeschoß mit Abortnischen sowie ein- und zweiteilige Fenster mit profilierten Gewänden. Als ältestes Fenster wird ein Kreuzstockfenster mit Sitznischen im 3. Geschoß angegeben. Da nicht zu ermitteln ist, ob die Lichtquellen nachträglich eingebrochen wurden, ist über das Alter der Kemenate wenig zu sagen. Vermutlich wurde sie unter Verwendung älterer Reste um 1500 wohnlicher gestaltet.

Tannenberg[3]

In der vermutlich erst im 14. Jahrhundert hierher verlegten Höhenburg gibt es zwei Kemenaten, die mit den übrigen Gebäuden eine gemeinsame Außenmauer haben. Die vierstöckige „Neue Kemenate" ist sehr wohnlich und wurde erst 1546 laut urkundlicher Überlieferung errichtet[4]. Auch die ältere Kemenate zeigt durch ihre reiche Aufgliederung, wie wenig Wert man bei ihrer Erbauung bzw. einem späteren Umbau auf Verteidigungsfähigkeit legte. Die spätmittelalterliche Burg Tannenberg läßt erkennen, daß hier die Kemenate nur noch als Bautyp nach dem äußeren Umfang zu verstehen ist, aber nicht mehr im Sinne des Wohnturmes.

Der Wohnturm als beherrschendes Element und Symbol der Burg

Unter den geschichtlich bedeutendsten Burgen — es sind dies befestigte Kaiserpfalzen, Reichsburgen oder Fürstenburgen — heben sich auch außerhalb Nord- und Mitteldeutschlands hervorragende Beispiele heraus, bei denen der Wohnturm eine besondere Funktion hat und auch entsprechend ausgebildet ist. Seine beherrschende Stellung und der hohe ihm innewohnende Bedeutungsgehalt weisen ihn als erstrangiges Bauelement im Burgenbau aus und lassen für die Bedeutung des Wohnturmes als feudales Element und Symbol im grundherrlichen Stadtorganismus ganz bestimmte Folgerungen zu.

Nimwegen

Neben Aachen und Ingelheim ist die Pfalz zu Nimwegen die bedeutendste aus karolingischer Zeit[5]. Burgartig liegt sie auf dem Baugrund eines römischen Kastells erhöht an dem „Waal" genannten Mündungsarm des Rheines.

---

[1] Ort Albungen, Hessen, Krs. Eschwege.

[2] WENZEL, E., Schloß Fürstenstein, in: Burgwart, 1912, S. 95—101, Abb. 75—80.

[3] Ort Nentershausen, Hessen, Krs. Rotenburg.

[4] WENZEL, E., Die Burg Tannenberg und ihre Besitzer, in: Burgwart, 1917, S. 1—9, Abb. 1—7 (hier eingehende Beschreibung).

[5] STEPHANI-Wohnbau II, S. 194—203. — PLATH, K., Nimwegens Kaiserpfalz, in: Burgwart, 1909, S. 110—115. — HOEFER, F. A., Einzelne Notizen über Nimwegen, in: Burgwart, 1909, S. 80—90. — EBHARDT-Wehrbau, S. 315 u. 317.

Nach dem Lageplan aus den Jahren 1725/26[1] und zwei Tuschzeichnungen von Hendrik Hoogers, die kurz vor der Schleifung der Pfalz im Jahre 1795 gefertigt worden sind, können wir uns ein deutliches Bild von ihrem Aussehen machen[2]. Der Gesamtumriß der Anlage ist ein Rechteck mit abgerundeten Ecken. In unregelmäßiger Kreuzform zerschneiden die Gebäudeflügel das ummauerte Burggelände, wobei der sog. Riesenturm fast im Schnittpunkt, also im Zentrum, steht. Drohend und gebieterisch beherrscht der mächtige Wohnturm von 17 m Breite und 9 m Tiefe Burg und Stadt[3]. Er ist wenigstens 7stöckig und hat allem Anschein nach wehrhafte Untergeschosse. Das 5. Geschoß wird durch gekuppelte Rundfenster als Hauptgeschoß hervorgehoben, ähnlich das darüberliegende. Den Abschluß bildet ein vorkragendes Wehrgeschoß, das mit Rundbogen auf Konsolen ruht. Überliefert ist für das 18. Jahrhundert ein hohes Walmdach. Das Alter des Turmes, der als Symbol kaiserlicher Macht weithin zu sehen ist, steht nicht fest. Seinen fenstergeschmückten Obergeschossen und dem Wehrgeschoß nach zu urteilen, dürfte er in dieser Form in der Zeit Friedrichs I. und nicht schon unter Karl dem Großen errichtet worden sein[4].

Kaiserswerth

Am östlichen Rheinufer liegt die befestigte Kaiserpfalz Kaiserswerths[5]. Der Kernbau ist wehrhaft und kastellartig geschlossen. Dahinter erhebt sich ein hoher, dicker Turm mit Zinnen und Ecktürmen[6]. Die Anordnung der verschiedenen Fenster und seine Maße lassen einen mächtigen Wohnturm erkennen. P. Clemen, der das Bauwerk für einen Bergfried hält, gibt bei einer Mauerstärke des Untergeschosses von 4,5 m die Seitenlänge von 17 m an[7]. Nach der Vergrößerung der ursprünglichen Anlage durch Heinrich III. fand der Neubau unter Friedrich I. statt und war 1184 vollendet[8]. Ihm dürfte vor allem der Kernbau mit dem riesigen Wohnturm zuzuschreiben sein. Bezeichnend ist der Verzicht auf die bei den mitteldeutschen Pfalzen üblichen Zierformen und die besondere wehrtechnische Festigkeit.

Trifels

Die Burg Trifels — seit 1081 in Reichsbesitz — gewinnt im 12. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung für die kaiserliche Politik und erfährt einen entsprechenden Ausbau[9]. Von 1125—1298 ist die Burg mit Unterbrechungen Aufbewahrungsort der Reichskleinodien und wird von einem Reichsministerialen als Burggraf besetzt. Sie liegt an der wichtigen Paßstraße von Metz nach Zweibrücken zur Rheinebene. Kernbau und Dominante der Gipfelburg ist ein mächtiger Wohnturm, der Reichsschatzkammer, Staatsgefängnis, Unterkunft für den Kaiser war und den Torbau zum Palas bildete. Seiner Lage nach sitzt er an der entscheidendsten Stelle der Burg. Diese drängt sich auf einem dreieckigen Felsplateau, das nach Süden steil abbricht, eng zusammen. An der schmalsten Stelle erhebt sich der aus Bossenquadern gemauerte längsoblonge Wohnturm. Er ist bis auf einen reichverzierten Kapellenerker von imponierender Monumentali-

---

[1] Plath (1909) Abb. 59.

[2] Stephani-Wohnbau II, Abb. 67 u. 68.

[3] Maße bei Ebhardt-Wehrbau, S. 317.

[4] Für karolingisch: Plath, S. 174 u. Hoefer, S. 82; für staufisch: Ebhardt, S. 317.

[5] BKD-Rheinprov.-Stadt u. Krs. Düsseldorf, 1894, S. 130ff.. — Clemen, P., Untersuchungen und Ausgrabungen der Hohenstaufenpfalz in Kaiserswerth (Schluß), in: Burgwart, 1901, S. 73—77, Abb. 1—6.

[6] Ansicht vom Anf. 17. Jahrh. bei Clemen (1901) Abb. 6.

[7] Ebenda, S. 74.

[8] Dehio-Rheinlande, S. 57.

[9] BKD-Bayern-Bez. Amt. Bergzabern 1935. — Hochfelden-Militärarchitektur, S. 295—312. — Ebhardt, B., Burg Trifels, 1938. — Biundo, G., Der Trifels in der deutschen Kaiserzeit, in: Abhdl. z. Saarpfälzischen Landes- u. Volksforsch., 1937, S. 67—80.

tät[1]. Schmale Fensterschlitze sitzen unregelmäßig in der Mauer. Er ist etwa 24 m hoch und war ursprünglich mit einer Wehrplatte versehen. Seine Seitenmaße betragen 12,7 mal 9,2 m. Das untere Geschoß besteht aus dem zweijochigen Durchgang zum Palas, der sich nördlich anschloß. Die kreuzgratgewölbten Räume haben an der Ostwand je einen Lichtschlitz, an der Westwand je eine geradläufige Mauertreppe, die in das 2. Geschoß führt. Dieses besteht aus einem Vorraum mit Einstieg, Treppeneinmündungen und Kamin, sowie dem Hauptraum. Letzterer ist eine quadratische kreuzrippengewölbte Kapelle mit einer herauswölbenden Apsis. Hier wurden die Reichsinsignien aufbewahrt. Der Vorraum wird als Aufenthaltsraum für einen geistlichen Wächter angesehen[2]. Das 3. Geschoß ist ein ungeteilter Raum mit ebenfalls eigenem Einstieg, einem geteilten Rundbogenfenster, zwei weiteren Lichtquellen und einem Kamin in der Nord-Ostecke. Der großzügige und verhältnismäßig wohnliche Raum ist als das „conclave caesaris" anzusehen[3] oder diente dem Aufenthalt vornehmer Gäste.

Nach den Untersuchungen B. EBHARDTS[4] ist der Kapellenturm, wie er den Wohnraum nennt, in der Zeit Friedrichs I. oder spätestens Heinrich VI. errichtet worden[5]. Die verschieden gestalteten Geschosse zeigen, daß der Turm von Anfang an als „Mehrzweckbau" geplant war. Seine Vielgestaltigkeit läßt unmittelbares Anknüpfen an den Donjon oder an die Staatsbauten der Hohenstaufen in Süditalien vermuten. Die Form und die hochpolitische Funktion lassen die Verwendungsmöglichkeiten des Wohnturmes schlechthin erkennen. Sie bilden den realen Hintergrund seines Symbolcharakters speziell bei einer der ersten Burgen des Reiches.

Nideggen

Ein verwandtes Beispiel zum Hauptturm der Reichsburg Trifels finden wir in der Burg Nideggen[6]. Diese ist Stützpunkt der Grafen von Jülich gegen Kurköln (seit 1177) und liegt auf einem mächtigen Sandsteinblock an einer alten Hauptverkehrsstraße. Den Kernbau und ältesten Teil bildet der beide Burghöfe beherrschende massige vierstöckige Wohnturm aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert.

Der mächtige, mit Buckelquadern verkleidete Turmklotz erhebt sich wehrhaft über rechteckigem Grundriß von 18,5 bis 14 m Seitenlänge und hat bis zu 4 m Mauerstärke (Erdgeschoß). Die Wand nach der Angriffsseite hin ist am stärksten. Sie ist nur von drei schmalen Lichtschlitzen durchbrochen. Ähnlich sind die übrigen Seiten der beiden unteren Geschosse. Sämtliche Stockwerke werden durch eine bis in die Dachregion hinaufreichende Querwand geteilt.

Im Erdgeschoß befindet sich das tonnengewölbte Gefängnis und daneben die kreuzgratgewölbte Kapelle mit fünf halbkreisförmigen Nischen, Schlitzfenstern und einer aus der Mauer ausgesparten Wendeltreppe, die ins 2. Stockwerk führt. Hier befinden sich ein tieferliegender kreuzgratgewölbter Raum und ein balkengedeckter, darüber zwei weitere flachgedeckte Geschosse und unter dem hohen Walmdach ein Wehrgeschoß mit sich nach außen neigenden Schießscharten. Das 3. und 4. Geschoß haben Sitznischenfenster und Kamine, die sich auf einen Umbau im 14. Jahrhundert zurückführen lassen. Bemerkenswert ist die Lösung der Stockwerküberwindung. Aus dem balkengedeckten Raum des 2. Geschosses tritt man auf einen Wehrbalkon, der durch das Vortreten des Erdgeschosses gebildet wird, und gelangt durch eine Außenwendeltreppe in das 3. Stockwerk. Von hier führen geradläufige Mauertreppen bis hinauf unters Dach. —

Auch hier haben wir, ähnlich wie bei Trifels, einen ausgesprochenen „Mehrzweckbau", der

---

[1] Beschreibung nach EBHARDT (1937).
[2] HOCHFELDEN-Militärarchitektur, S. 305.
[3] DEHIO–Süd-Westdeutschland, S. 440.
[4] (1937) S. 42.
[5] vgl. DEHIO–Pfalz u. Rheinhessen, S. 223: Kapitelle und Rippenprofile im Gewölbe beweisen Bauzeit um 1225.
[6] BKD-Rheinprov.-Krs. Düren, 1910, S. 238—253, Abb. 148, 149, 153, 154. — ARNTZ, L., Burg Nideggen, in: Burgwart, 1904, S. 21—24. — DEHIO–Rheinlande, S. 141.

gleichzeitig Befestigung, Wohnung, Kapelle und Gefängnis ist und dementsprechend vielfältig gegliedert und angeordnet ist. Auch er erinnert stark an den normannischen Donjon.

Burg (Wupper)

Auf vorgeschobenem Felsplateau über der Wupper liegt die Burg der Grafen von Berg, die sie nach 1133 erbaut hatten[1]. Auf dem höchsten Fels inmitten des inneren Burghofes erhob sich — wohl ähnlich massig wie heute — ein gewaltiger Turm von 14 mal 13 m Seitenlänge und einer Mauerstärke an der Angriffsseite bis zu 3,7 m. Ehe die Burg nach 1890 bis zur Unkenntlichkeit zum Bergischen Nationaldenkmal ausgebaut wurde, wurden die Reste des Bauwerkes, das seinem Raumvolumen nach nur ein Wohnturm gewesen sein kann, bis in Höhe von 4 m ausgegraben[2].

Seine Ausmaße und seine machtvolle Stellung zeigen, daß er der Hauptbau der neuen Stammburg war und darüber hinaus als Symbol von seinen Auftraggebern begriffen wurde.

Lichtenberg

Auf steiler Bergkuppe wurde von Heinrich dem Löwen auf dem Lichtenberger Höhenzug eine Kontrollfeste erbaut[3]. Sie diente zur Überwachung der Handelsverbindungen, insbesondere nach Goslar, und als südlicher Stützpunkt des Herzogtums. Bisher waren außer der Ringmauer der Niederburg und Hochburg, sowie des dort gelegenen Bergfriedes und des Herrenhauses keine wesentlichen Burggebäude bekannt.

Bei den z. Z. noch laufenden Ausgrabungen von H. A. Schultz haben sich ein mächtiger Torturm, Bauten an der südlichen Ringmauer und die Fundamente eines prächtigen Wohnturmes nachweisen lassen[4]. Mit etwa 9 m Seitenlänge und 1,75 m Mauerstärke sitzt er auf dem gewachsenen Fels und darf als Kernbau und ältester Teil der herzoglichen Burg gelten. Eine Heizanlage mit Warmluftkanälen in der Bruchsteinmauer[5] ist eine Besonderheit für einen romanischen Wohnturm, der m. W. sonst höchstens mit einem Kamin geheizt wird.

Die Untersuchungen von H. A. Schultz haben erwiesen, daß der Ausgangsbau und der vielleicht einzige Steinbau in der ersten Zeit der Burg der mehrere Zwecke in sich vereinigende Wohnturm war, hernach folgten als „Spezialbauten" der achteckige Bergfried und der Palas.

Elmsburg

Die Burg, die gleichfalls von Heinrich dem Löwen erbaut wurde, liegt im Elm oberhalb Twiefingen[6]. Erhalten sind außer Wall und Graben eine 1213 erwähnte Kapelle, ein Verbindungsbau und ein Turmrest von 16 m Seitenlänge im Geviert[7]. Auch hier werden wir es mit einem Wohnturm als Kernbau zu tun haben.

Karlštejn (ČSSR)

Im 14. Jahrhundert, wo sich in den Städten der Wohnturm als Machtmittel des grundherrlichen Stadtherrn längst überlebt hat, wird er im Burgenbau nicht nur fortgeführt, sondern erfährt in der Reichsburg Karlstein seine höchste Steigerung.

---

[1] BKD-Rheinprov.-Krs. Lennep, 1894, S. 34—43. — Arntz, L., Schloß Burg a. d. Wupper, in: Die Denkmalpflege, 1913, S. 73—75. — Rehm, H. S., Schloß Burg a.d. Wupper, in: Burgwart, 1906, S. 29—33.

[2] ebenda, S. 32.

[3] BKD-Braunschweig, Krs. Wolfenbüttel, 1906, S. 340—345. — Schultz, H. A., Burg Lichtenberg, 1958.

[4] Dr. H. A. Schultz danke ich herzlich für die Einladung einer Besichtigung und die Möglichkeit, die noch unveröffentlichten Ergebnisse hier anzuführen.

[5] Nach H. A. Schultz Anf. 13. Jahrh. eingebaut.

[6] Niedersachsen, Krs. Helmstedt. Den Hinweis verdanke ich Dr. A. H. Schultz, der beabsichtigte, dort 1958 zu graben.

[7] BKD-Braunschweig-Krs. Helmstedt, 1896, S. 341—243, Abb. 101.

Die turmreiche Burg liegt auf einem Bergsporn im ehemaligen Jagdgebiet der böhmischen Könige[1]. Sie besteht im wesentlichen aus der Burggrafenburg, dem kaiserlichen Palas und der befestigten Turmkirche St. Marien, sowie auf dem höchsten Felsgrat von einer eigenen Wehrmauer umgeben, dem mächtigen Wohnturm.

Dreistöckig, mit starken Mauern, erhebt sich heute über längsoblongem Grundriß[2] (23 mal 17 m etwa) der untere Wohnturm mit der Stiftskirche St. Marien. Die unteren Geschosse sind befestigt und dienten als Wohn- und Aufenthaltsräume für Geistliche und Burgmannen. Darüber befindet sich die Kirche mit der aus der Mauer ausgesparten St. Katharinenkapelle. Das mit kostbaren Halbedelsteinen geschmückte Heiligtum war das persönliche Oratorium des Kaisers, in dem er in völliger Weltabgeschiedenheit seine politischen Entscheidungen zu suchen pflegte[3]. Die wehrhafte Turmkirche war über einen hölzernen Verbindungsgang vom Palas her erreichbar. Ein weiterer Verbindungsgang führte von hier in den Treppenturm des oberen Wohnturmes, so daß im Falle höchster Gefahr Brücke um Brücke abgebrochen werden konnte.

Der gewaltige Hauptturm erhebt sich fünfstöckig über einem längsoblongen Grundriß und hat eine Mauerstärke von 4, nach der Angriffsseite von 6,4 m. Die unteren drei Stockwerke sind kreuzgewölbt. Sie sind über eine geradläufige Außentreppe zu betreten. Mauertreppen führen vom Haupt- und Kapellengeschoß in die darüberliegenden Wohn- und Aufenthaltsgeschosse. Während die verschiedengroßen Lichtöffnungen und die Erker das Äußere unregelmäßig beleben, steigern die stockwerkgliedernden Horizontalgesimse die monumentale Wirkung des Bauwerkes.

Der Hauptturm ist der Kernbau im praktisch-militärischen und ideellen Sinne. Er ist Bergfried und Wohnturm und birgt in seinem Inneren das religiöse und politische Heiligtum: die Kreuzkapelle. Hier bewahrte Karl IV. die Reichskleinodien und eine Sammlung kostbarer Reliquien auf. Hohe gotische Fenster, die mit Kristallscheiben verglast sind, heben das sakrale Hauptgeschoß nach außen hervor. Innen ist die zweijochige Kapelle in feierlicher Pracht ausgestattet. Über dem Sockel, der aus in Goldgrund eingelegten geschliffenen Halbedelsteinen besteht, erheben sich mehrere Zonen mit Heiligen auf 132 Tafelbildern des Meisters Theoderich. Darüber spannt sich mit übergoldeten Rippen das gotische Gewölbe, das mit vergoldeten Glasplättchen das bestirnte Firmament mit Sonne und Mond symbolisiert.

Wahl und Zusammenstellung des kostbaren Materials und der funkelnde Glanz der Ausstattung erheben den Raum zum „ins Monumentale gesteigerten Reliquienschrein" und lassen die Absicht Karls erkennen, hier einen ideellen Mittelpunkt seines Kaisertums zu schaffen. Auch die feierliche Grundsteinlegung im Beisein des Königs am 10. Juni 1348 durch den Erzbischof von Prag und die Gründung eines Kapitels 1357 auf der Burg, sowie die Einsetzung von 2 Burggrafen, 22 Rittern und 18 Dienstmannen, steigern die politische Bedeutung und den sakralen Charakter außerordentlich[4]. Hinzu kommen ebenfalls im Jahre der Fertigstellung die Weihen der Marien-, Katharinen-, Nikolaus- und Wenzelskapelle[5].

Die Burg Karlstein vereinigt in sich — konzentriert im Hauptturm — in repräsentativster Weise die wichtigsten staatspolitischen Funktionen: sie ist Reichsburg, Pfalz des Kaisers, Schatzkammer und Heiligtum! Ihre Gestaltung ist neben der Gründung der Prager Universität eine der hervorragendsten Handlungen des weltweit denkenden Herrschers. Sicher hat Karl IV. die Form des Wohnturmes nicht zufällig bestimmt, sondern sich an Traditionen gehalten, deren Kenntnis uns heute fast verschlossen ist.

Auffällig ist das Übereinstimmen in Zweckbestimmung und Wahl der Mittel mit der Reichs-

---

[1] ESSENWEIN–Kriegsbaukunst, S. 138–140. — FEHR, G., Burg Karlstein, Berlin 1944. — LIBAL, D., Karlštejn, 1948. — MENCLOVA, D., Statni Hrad Karlštejn, 1956. — Besichtigung des Verfassers 1955 u. 1957.

[2] Ursprünglich mehrstöckiger, vgl. ESSENWEIN–Kriegsbaukunst I, S. 164.

[3] FEHR (1944) S. 2.

[4] MENCLOVA (1956) S. 11.

[5] FEHR (1944) S. 2.

burg Trifels. Sie war ein ideelles Zentrum im 12. und 13. Jahrhundert. Kernbau und Gefäß für die verschiedenen staatspolitischen Aufgaben war auch hier der mächtige Wohnturm.

Trifels und Karlstein hatten also im wesentlichen die gleichen Aufgaben, nur läßt sich bei letzterer eine Steigerung in ideeller und künstlerischer Hinsicht erkennen. Trifels war Reichsburg unter mehreren, allerdings mit besonderen Aufgaben. Als Burg war sie allmählich „geworden", und auch der Hauptturm ist eher ein nüchterner „Mehrzweckbau" als ein Gefäß für gehobenere Funktionen. Bei Karlstein erkennen wir unschwer die Steigerung in das Mystisch-Religiöse durch die Ballung der sakralen Einrichtungen, außerdem durch die stationshafte Abfolge vom kaiserlichen Palas — turmhafter Marienkirche mit dem Privatheiligtum — Zentrum des religiös-politischen Kultes, dem gewaltigen Wohnturm. Hier haben sich alle anderen Räume und Einrichtungen der Hauptidee, die durch die Hl. Kreuzkapelle als monumentaler Reliquien- und Reichskleinodienschrein verkörpert wird, unterzuordnen.

Kriebstein (Abb. 56)

Zweifellos wird der Wohnturm durch seine baulich und symbolisch einmalige Stellung bei der Errichtung der Burg Karlstein — der ersten Burg des Reiches — für den Wehrbau größte Aufmerksamkeit erregt haben. Es ist durchaus möglich, daß dadurch seine Verwendbarkeit als Mehrzweckbau und Symbol des Rittertums einen neuen und letzten Impuls erhielt. Der Hauptturm der Burg Kriebstein in Sachsen ließe sich in eine solche Entwicklungsreihe stellen. Die Ringburg, die sich auf einem Felssporn hoch über der Zschopau erhebt, wird in ihrer Vielgliedrigkeit von einem mächtigen Wohnturm zusammengefaßt und machtvoll überragt[1]. Er ist der Kernbau und erhebt sich über einem oblongen Grundriß mit tonnengewölbtem Keller und 5 balkengedeckten Stockwerken. Trotz starker Mauern und einem Wehrgeschoß mit 6 Erkertürmen ist das Bauwerk durch seine weiten Fenster und Räume recht wohnlich. Es hat eine Breite von 20,5 und eine Tiefe von 12,0 m. Die untere Mauerstärke beträgt etwa 3 m. Der Wohnturm wurde nach 1384 aufgeführt, als Dietrich v. Beerwalde vom Markgrafen die Burg zum Lehn erhielt mit dem Auftrag, sie neu auszubauen. Mit dieser Zeit stimmen auch die Bauformen überein.

Cleve

Eine der markantesten feudalen Machtzentren im Nordwesten des Reiches war die Burg Cleve am Niederrhein[2]. Die mandelförmige Wehranlage erhebt sich über der Stadt, die sich ringförmig um sie schließt, und beherrscht mit dem gewaltigen „Schwanenturm" die weite Landschaft[3].

Drei Wohntürme sind es, die die Burg zusammen mit dem Torturm flankieren. An der Südseite erhebt sich auf älterem Mauerwerk der „Spiegelturm" mit wohnlichen Obergeschossen und Zinnenabschluß. Die Kreuzstockfenster der drei Stockwerke liegen achsial übereinander und lassen eine Datierung des Turmes trotz der Rundbogenfriese in das 14. oder 15. Jahrhundert zu[4]. Verwandt ist der 1771 abgebrochene „Johannesturm". Auch er macht einen behäbigen Eindruck und hat Zinnenabschluß und regelmäßige Fensteranordnungen. Beide Türme erfüllen fast ausschließlich Wohnzwecke, während der fortifikatorische Wert weitgehend zurücktritt.

Anders ist die Wirkungskraft des „Schwanenturmes", der sich über einem rechteckigen Grundriß fest und geschlossen in zwei Absätzen erhebt[5]. Sein Eingang ist zu ebener Erde. Diese

[1] BKD-Sachsen, AHS. Döbeln, 1903, S. 87—104, Abb. 90—92, 99.
[2] BKD-Rheinprov., Krs. Kleve, 1892, S. 109—115.
[3] -d- Das Schloß zu Cleve, in: Burgwart, 1908, S. 42—48, Abb. 2 u. 3.
[4] Dehio–Rheinlande, S. 3: Spiegelturm romanisch; vgl. BKD, S. 112 u. Abb. 62.
[5] Ebenda.

Tatsache und die großen Fenster im 1. und 2. Stockwerk, denen zwar schmale Schlitzfenster in den übrigen Geschossen folgen, sowie die als Wehrgeschoß mit Zinnen und Eckerkern reich ausgeschmückte Dachzone weisen den Wohnturm vorwiegend als Wahrzeichen aus. Wie eine Inschrift über dem Eingang besagt, wurde er nach Einsturz des „Groit Toirn von Graven Steen" 1453 als „Nyen Toirn" erbaut[1]. Auftraggeber sind die Herzöge von Jülich-Cleve, unter denen nach Aussterben des alten Clever Grafengeschlechtes (1368) eine glänzende Prachtentfaltung auf der Grundlage wirtschaftspolitischer Machtballungen erfolgte. Aus dieser geistigen Haltung heraus ist der stark symbolische Charakter des Wohnturmes, dessen übrige und eigentliche Funktionen zurücktreten, zu verstehen.

Der Wohnturm als Teil der sächsisch-thüringischen Burg

In Sachsen und Thüringen — vor allem südlich und nördlich des Harzes — lassen sich in den Burgen verschiedener Funktionen Wohntürme nachweisen. Sie ergeben zusammen gesehen ein Stück Entwicklungsgeschichte dieser Befestigungs- und Wohnweise. Stets haben sie — bis auf Ausnahmen — jene durch ihre Gestalt und Funktion bedingte beherrschende Stellung inne, wie wir sie in den vorangegangenen Kapiteln bereits kennenlernten. Bezeichnend ist, daß die meisten Wohntürme bisher als solche von der älteren Forschung nicht erkannt wurden, wodurch in der Ausdeutung der Burganlage oft Irrtümer oder Verkennungen auftraten[2].

Eckartsburg/Krs. Eckartsberga (Pl. 89, 90; Abb. 51, 52)

Die langgestreckte Burg liegt auf einem Bergrücken der Finne[3]. Auffällig ist die kastellartige Anlage der Hauptburg, in deren Nordecke nicht bündig mit der fast rechtwinklig verlaufenden Umfassungsmauer ein massiger Wohnturm steht. Auf dem nur noch dreistöckigen Stumpf erhebt sich ein schlanker gotischer Turm. Der ältere, untere Teil hat einen fast quadratischen Grundriß von 11 mal 10,5 m Seitenlänge und eine Mauerstärke von 2,5 m. In Höhe von etwa 4,3 m ist der Turm um 30 cm zurückgestuft. Der Zugang liegt zu ebener Erde an der Westseite und führt gleichzeitig in das balkengedeckte 1. Geschoß und über eine aus Verteidigungsgründen schmal gehaltene, durch Schlitzfenster beleuchtete Mauertreppe in das 2. Geschoß. Dieses war ebenfalls flach gedeckt und hat in der Ostecke einen prächtigen Kamin. Ein sehr hoch gelegenes romanisches Zwillingsfenster deutet gleichfalls auf die Sicherheitsrücksichten hin. Hier befindet sich offensichtlich das noch wenig wohnliche Hauptgeschoß. Über die darüberliegenden Stockwerke, die schon im Mittelalter zerstört worden waren, läßt sich nichts ermitteln. Der Baubestand ergibt, daß der aus romanischer Zeit stammende Wohnturm der Kernbau der gesamten Anlage ist. O. DOERING, der den Wohnturm und den schlankeren Turm trotz ihrer Wesensverschiedenheit für Bergfriede hielt, versperrte sich bei seiner sonst gründlichen Untersuchung damit die Sicht für eine folgerichtige Baugeschichte[4].

Welche Stellung nimmt dieser nun ein? Zuerst wurde m. E. für das Existenzminimum als militärischer Stützpunkt der Wohnturm mit dem Hinblick auf die Gesamtgestaltung der Burg in der nördlichen Ecke des grabengeschützten Burggeländes errichtet. Während der mächtige noch freistehende Eckturm bereits Schutz und Unterkunft bot, konnten Wehrmauer, Kammertor und nach und nach die übrigen Gebäude sowie die Vorburg mit dem Bergfried erbaut werden.

---

[1] Ebenda.

[2] Für wichtiges Material und weiterführende Hinweise bin ich H. WÄSCHER besonderen Dank schuldig. Für Thüringen hat Verm. Ing. C. SESSELMANN große Verdienste um die Erforschung insbesondere Vermessung von Feudalburgen. Siehe SESSELMANN, C., Burg und Schloß Döhlau bei Greiz, in: Burgen u. Schlösser, 1968/I, S. 11—15.

[3] BKD-Prov. Sachsen-Krs. Eckartsberga, 1883, S. 26—30. — DOERING, O. Die Eckartsburg, in: Burgwart, 1902, S. 53 bis 56, 63—65, 84—86. — WÄSCHER-Feudalburgen, S. 153—157, Abb. 493—503.

[4] DOERING (1902) S. 54 u. 85.

Die ältere Burg Markgraf Ekkehardts erstreckte sich wohl über das ganze von Wall und Graben geschützte Burggelände; dagegen nimmt die noch bestehende Burg des ausgehenden 12. Jahrhunderts nur das nördliche Drittel ein.

Weißensee (Thür.) (Pl. 91; Abb. 54)

Die sog. Runneburg liegt auf einer Anhöhe über der Stadt Weißensee. An der südlichen Ringmauer erhebt sich neben dem staufischen Palas der „Streitturm", der im 18. Jahrhundert um 1 oder 2 Geschosse abgetragen wurde und heute noch viergeschossig ist. Der mächtige, fast fensterlose Turm hat den Charakter eines Wohnturmes. Sein Untergeschoß ist über freistehenden Ecksäulen kreuzgratgewölbt. Von hier führt eine geradläufige Mauertreppe ins 2. Geschoß; das 3. Geschoß ist durch eine Mauerwendeltreppe zu erreichen. Die Seitenlängen betragen etwa 9 m bei 2,5 m Mauerstärke der Angriffsseite, die nach oben zu nicht abnimmt. Hervorhebenswert ist die qualitätvolle Quaderbehandlung an Portalen und Mauerecken. Ein Kaminschacht hat sich in der Nord-Ecke des 2. Obergeschosses erhalten, außerdem sind nach W. Becker in den Wänden zwischen Unter- und 1. Obergeschoß die Reste von Warmluftkanälen einer Heizungsanlage nachzuweisen. Ein zweiter Wohnturm läßt sich aus dem Wohnkomplex herausschälen. An der Nord-Ostseite des Palas, jetzt eingebaut, steht ein Turm, von dem noch drei Stockwerke erhalten sind. Das Kellergeschoß bildet den ursprünglichen Durchgang zum Palaskellergeschoß. Das Erdgeschoß hat nach dem Burghof hin ein romanisches Zwillingsfenster, darüber einen romanischen Rundbogenfries. Die Rippenwölbung des Innenraumes, der Kapelle gewesen zu sein scheint, ist später entstanden und datiert aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Das flachgedeckte Obergeschoß hat ebenfalls ein gekuppeltes Rundbogenfenster (nach W. Becker erst im 16. Jh. als Spolie eingesetzt).

Als älteste Bauten der Burg dürften die beiden Wohntürme und der Palas zu betrachten sein[1].

Rogätz/Krs. Wolmirstedt (Pl. 92; Abb. 53)

Die Uferrandburg liegt unmittelbar über dem Zusammenfluß der Ohre und Elbe. Außer einem Stück Böschungsmauer ist nur noch der sog. Klutturm erhalten, der wegen seiner Größe und Dicke für karolingisch gehalten wurde[2]. Zweifellos ist das mächtige heute noch vierstöckige Bauwerk ein Wohnturm, dessen beide untere Geschosse aber erst dem 12. Jahrhundert angehören[3]. Er erhebt sich über einem nahezu quadratischen Grundriß von 13 mal 11,7 m Seitenlänge und weist eine Mauerstärke von 2,5 m im Erdgeschoß und 1,9 m im Wohngeschoß auf. Der Turm ist aus Findlingen gemauert und hat einen 1,7 m hohen Sockel. Das Erdgeschoß liegt 2,4 m über dem Hofniveau und ist von einer Rundtonne überwölbt, die übrigen Stockwerke sind balkengedeckt. Das 1. Obergeschoß wurde durch einen Einstieg an der Nordseite betreten. Gleichzeitig führte eine geradläufige Mauertreppe von hier in das Erdgeschoß. Eine später aus der Wand ausgesparte weitere Wendeltreppe verbindet an der Südseite die beiden Stockwerke ebenfalls miteinander. Das 1. Obergeschoß wird von vier Rundbogenfenstern beleuchtet und von einem Kamin geheizt. Demnach hat es als Wohn- und Hauptgeschoß gedient. Der darüberliegende Teil des Turmes dürfte aus der Zeit der Neubefestigung um 1243 durch den Erzbischof von Magdeburg sein[4]. Er setzt sich durch kleinere Mauersteine und Eckverbände von dem kraftvoller wirkenden Unterbau ab.

---

[1] Dr. W. Becker danke ich für bereitwillige Erklärung und Einsichtnahme in sein Forschungsmaterial. — Becker, W., Die romanischen Baudenkmäler der Stadt Weißensee in Thüringen (Phil. Diss., Berlin 1959).

[2] BKD-Prov. Sachsen–Krs. Wolmirstedt, 1911, S. 91–93. — Lange, G., Burg Rogätz und der Klutturm, in: Magdeburger Montagsblatt, 1940, S. 33–34. — Wäscher–Feudalburgen, S. 64, Abb. 133 u. 134. Für Mithilfe beim Vermessen danke ich stud. phil. Gisela v. Bock, stud. phil. Karl-Heinz Kukla und stud. phil. Hidda-Maria Schleicher.

[3] Ebenda.

[4] Ebenda.

Wanzleben (Pl. 95; Abb. 55)

Die erzbischöfliche Burg liegt am Rande einer Niederung an der Sarre und hatte die Funktion einer Sperrburg an der alten Straße von Magdeburg nach Halberstadt[1]. Da Wanzleben 968 Mittelpunkt eines Burgwartbezirkes war, muß die Burg wenigstens im Anfang des 10. Jahrhunderts angelegt worden sein. Durch ein riesiges Wall-Graben-Sumpfsystem geschützt, ist sie ein Rundling, dessen ursprünglicher Zustand sich im einzelnen nicht mehr feststellen läßt. Aus der Mitte des Burghofes herausgerückt steht ein mächtiger fünfstöckiger Wohnturm, der auf einem älteren wahrscheinlich ehemals befestigten Palas aufsitzt, wie die Mauerreste vermuten lassen. Der Einstieg zum Wohnturm liegt 9,5 m hoch über dem Burghof und wird durch einen Sperriegelverschluß gesichert. Das 2. Geschoß, in das er führt, ist von zwei Fensterschlitzen beleuchtet. Wohnlicher sind die darüberliegenden Geschosse, die von romanischen Zwillingsfenstern ihr Licht empfangen. Das Fehlen eines Kamines und die Benutzung unbequemer Leitern lassen erkennen, daß der Bau nicht als Dauerwohnturm benutzt wurde. Den Fensterformen nach ist er um 1200 errichtet worden.

Bewohnbar zeigt sich auch der etwa gleichzeitig entstandene Torturm, bei dem Schießscharten sowie zwei- und dreifach gekuppelte Fenster mit Dreipaßbögen und schlanken Säulchen die Maueröffnungen der Obergeschosse bilden.

Querfurt (Pl. 74, 75; Abb. 57, 58)

Bei einer Erweiterung der Burg Querfurt im 12. Jahrhundert wurde in Verbindung mit der Wehrmauer an der Südseite ein Wohnturm mit 11,28 mal 11,48 m Seitenlänge errichtet[2]. Die Mauerstärke beträgt im Erdgeschoß 2,0 m; sie nimmt nach oben hin ab. Vier balkengedeckte Geschosse sind romanisch, die aufgesetzten stammen aus dem 14. Jahrhundert. Der ursprüngliche Einstieg befand sich an der Nordseite in Höhe des 2. Geschosses. Er hatte einen Sperriegelverschluß. Von hier führte eine Mauertreppe zum Hauptgeschoß, wo die wegen des Beschusses sehr hochliegenden Rundfenster noch erhalten sind. Kamine befinden sich im 2. und 3., ein Aborterker im 4. Geschoß. Die spätromanischen Zwillingsfenster sind später eingebrochen und künden bereits höhere Wohnansprüche an.

Beetzendorf/Krs. Klötze

Die ehemalige markgräfliche Burg liegt auf einem Sumpfhorst an der Jetze[3]. In der Kernburg erhebt sich im Zuge der Wehrmauer ein fünfstöckiger Wohnturm von 8,6 mal 8,6 m Seitenlänge. Das Sockelmauerwerk besteht aus Findlingen, darüber sind Backsteinwände von 1,1 m Stärke. Das untere Geschoß ist tonnengewölbt, die darüberliegenden sind balkengedeckt. Sämtliche Stockwerke haben einen eigenen Zugang, während die zinnengeschmückte Wehrplatte über eine Wendeltreppe vom 5. Geschoß aus erreicht wird. Dieses Stockwerk hat einen Kamin und zwei Zwillingsfenster sowie einen Aborterker nach der Grabenseite.

Da der Wohnturm in die Wehrmauer mit einbezogen und auch von ihr zu betreten ist, hat er gleichzeitig oder vor allem die Funktion des Mauer- und Wachturmes.

Westdorf/Krs. Aschersleben (Pl. 93)

Die Adelsburg liegt am westlichen Ufer der Eine am Aschersleber Landgraben[4]. Die Kernburg hat mit einer Seitenlänge von 27 mal 27 m einen fast quadratischen Grundriß. Im Zuge der Ost-Ringmauer stand ein romanischer Wohnturm mit Seitenlängen von 10 mal 9,8 m

[1] BKD-Prov. Sachsen–Krs. Wanzleben, 1912, S. 153–156. – WÄSCHER–Feudalburgen, S. 74–76, Abb. 175–184.
[2] WÄSCHER, H. u. GIESAU, H., Burg Querfurt, 1941, S. 51–56, Taf. 60–63 u. 108, 109.
[3] WÄSCHER–Feudalburgen, S. 37/38, Abb. 16–18.
[4] Ebenda, S. 142/143, Abb. 461–464.

und einer unteren Mauerstärke von 1,8 m. Erkennbar sind nur die Reste, die in dem Bau von 1550 vermauert sind. Vermutlich hat bei der kastellartigen Anlage des ausgehenden 12. Jahrhunderts eine ähnliche Entwicklung wie bei der Burg Eckartsberga stattgefunden: erst entstand der Wohnturm, dann Wehrmauer und die Innenbauten.

Gatersleben/Krs. Aschersleben (Pl. 94; Abb. 59)

Die bischöfliche Burg liegt an der Heeresstraße Nordhausen—Magdeburg an einem wichtigen Übergang der Selke[1]. An die sächsische Rundburg wurde 1177—1185 vom Bischof von Halberstadt ein quadratisches Kastell von ca. 50 m Seitenlänge angebaut[2]. Bald darauf wurde an der Nordseite ein Wohnturm errichtet, dessen Südwand auf den noch erkennbaren Zinnen der Wehrmauer aufsitzt. Mit seiner Breitseite beherrscht der massige Steinklotz trotz mehrfacher Umbauten immer noch den Burghof. Sämtliche unteren Pforten und Fenster sind später entstanden. Die Längenmaße betragen 17,5 und 12 m, die Mauerstärke der drei romanischen Untergeschosse fast 2 m. Alle Stockwerke sind balkengedeckt, das Kellergewölbe wurde nachträglich eingesetzt. Im 13. Jahrhundert ist vermutlich nach Zerstörung der oberen Geschosse der Rittersaal eingerichtet worden.

Der weite Festsaal war über einen hölzernen Wehrgang durch die Pforte, die von zwei jetzt beseitigten Fenstern flankiert wurde, erreichbar. An der Nordwand sind gleichfalls symmetrisch zwei dreiteilig gekuppelte frühgotische Fenster mit Dreipaßbögen angebracht. Die Zwischensäulen haben Kelchblockkapitelle und sehr differenzierte Basen, die der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts angehören. Ein weiteres Fenster, ebenfalls ein Kaminansatz, befindet sich an der Westseite und gegenüberliegend ein Erkerdurchbruch. 1460 wurde noch ein niedriges Wehrgeschoß mit schmalen Schießscharten aufgesetzt.

Entgegen den meisten bisherigen Beispielen wurde der Gaterslebener Wohnturm nachträglich eingefügt. Sein laufender Ausbau nach den Bedürfnissen der jeweiligen Zeit beweist, daß er bis ins ausgehende Mittelalter das wichtigste Gebäude im Kastell gewesen sein muß.

Flechtlingen/Krs. Haldersleben

Die Wasserburg liegt in einem kleinen See nahe der Lüneburg—Magdeburger Straße. In der Hauptburg war nach H. Wäscher[3] das Gebäude (B) ursprünglich ein wohnturmartiger Palas, der in der Nähe des Bergfrieds stand. Auch im Gebäude (H) wird ein älterer Wohnturm umbaut worden sein. Durch die verschiedenen Ein- und Umbauten lassen sich die ursprüngliche Bausubstanz und ihre Funktion nicht mehr klar erkennen.

Roßlau/Krs. Dessau (Pl. 96, 97)

Die von Wall und Graben mehrfach umzogene Rundburg steht in einer sumpfigen Niederung unweit der Stelle, wo die Rossel in die Elbe mündet[4].

Die ringförmige Hauptburg liegt höher als die Vorburg und wird nach Norden von vier Gebäuden begrenzt, nach Süden durch die Wehrmauer mit den Torbauten. Der älteste Teil der Kernburg ist ein fester Wohnturm aus dicken Findlingsmauern, an die sich ursprünglich die Ringmauer anschloß. Der Wohnturm erhebt sich bei etwa 11 mal 14 m Seitenlänge über trapezförmigem Grundriß. Seine mächtigen Bruchsteinmauern sind über 2 m stark und vermindern sich nach oben abtreppend bis zu 1,80 m. Ein Kellergewölbe und drei Stockwerke liegen übereinander. Als Lichtquellen müssen wir uns schmale Schießscharten vorstellen und Zugänge

[1] Ebenda, S. 48—50, Abb. 60—66.

[2] Ebenda.

[3] Feudalburgen, S. 46/47, Abb. 50—57.

[4] BKD-Anhalt-Stadt Dessau, 1937, S. 122—124. — Wäscher-Feudalburgen, S. 65/66, Abb. 136—139. — Mrusek, H. J., Der Wohnturm der Burg Rosslau, in: Dessauer Kalender, 1959, S. 58—60.
Für Mithilfe beim Vermessen danke ich stud. arch. Ingrid Kirsten und stud. arch. Joachim Skerl.

für jedes Obergeschoß, die über hölzerne Laufgänge zu erreichen waren. Die heutigen Wandöffnungen sind sämtlich später entstanden, ebenso der reizvolle Dachabschluß. — Daß es sich um einen ausgeprägten und sehr starken Wohnturm handelt, beweisen die beiden Aborterker an der Westseite, der Kamin der Südwestecke, der durch alle Stockwerke geht, und vor allem das weiträumige Innere. Das für die damaligen Verhältnisse kolossale „Steinwerk" hatte dem Wehr- und Wohnbedürfnis gleichzeitig zu dienen. Allem Anschein nach bestand die Ministerialenburg des frühen 13. Jahrhunderts nur aus dem Wohnturm, aus der Wehrmauer mit Torbau und aus einigen Holz- oder Fachwerkbauten sowie aus der Vorburg mit einem Bergfried. Erst im ausgehenden Mittelalter werden die übrigen Steinbauten hinzugekommen sein. Auch hier läßt sich bei eingehender Bauuntersuchung ein Kernbau herausschälen, der die primäre Stellung des Wohnturmes als „Mehrzweckbau" für die frühe Burgzeit weitgehend belegt.

Hohnstein/Krs. Sangerhausen (Abb. 60)

Auf einem dem Harzmassiv südlich vorgelagerten steilen Bergkegel erhebt sich abseits der Straße Nordhausen—Sangerhausen die Burg Hohnstein[1]. Die lange und schmale Kernburg liegt auf dem höchsten Felsgrat und wird von drei sie umgebenden Vorburgen, die weitaus tiefer liegen, gesichert. Im Mittelpunkt der Hauptburg ragt ein geräumiger Wohnturm über quadratischem Grundriß empor. Der Keller ist gewölbt und hat einen seitlichen Zugang. Das 1. Geschoß ist von der obersten Felsplatte erreichbar, die darüberliegenden über eine ehemalige Holztreppe im Inneren. In der Ruine lassen sich noch ein Kaminrest (?) an der Ostseite und Fenster mit flachen Korbbögen feststellen.

Die Ausmaße des Turmes und seine Lage machen wahrscheinlich, daß er zu den ersten Burgbauten der im Anfang des 12. Jahrhunderts von Graf Konrad von Sangerhausen gegründeten Burg gehört. Bei Ausbau der Anlage mit wohnlicheren Bauten dürfte er nur noch die Funktion des Bergfrieds behalten haben, da sich bei der einzigartig gesicherten Höhenburg ein Wohnen in einem Wohnturm als überflüssig und unnötig unbequem erwiesen haben mag.

Rübeland (Burg Birkenfeld)/Krs. Halberstadt (Pl. 111)

Auf einem schmalen Felssporn mitten im Harz ragt die Hauptburg empor. Davor liegt auf dem breiteren Bergrücken die Vorburg, die den ersten Schutz bot und die Wirtschaftsgebäude aufnahm[2]. Einziger Teil der Ober- oder Hauptburg ist ein Wohnturm, der sich über einem rechteckigen Grundriß erhob. Er hatte Seitenlängen von 8,4 und 11,55 m; die Mauern sind 1,65 m stark. Heute sind nur noch die unteren Mauern in etwa 6 m Höhe erhalten, auch die Vorburg ist bis auf wenige Reste verschwunden.

Eindeutig aber sind die Gestalt und auch die Funktion des Wohnturmes, der als Forstschutzburg eine kleine Besatzung beherbergte.

Ranis/Krs. Ziegenrück (Abb. 63)

Die auf einem Bergrücken über dem Städtchen gleichen Namens gelegene Burg war ursprünglich Reichsgut und vermutlich Kaiserpfalz[3]. Wie Erdarbeiten beweisen, die der Verfasser zufällig besichtigen konnte, ist die Baugeschichte noch weitgehend ungeklärt[4]. Im Südflügel

---

[1] EBHARDT, B., Zum Plan besserer Erhaltung der Burg Hohnstein am Harz, in: Burgwart, 1927, S. 85—88. — EBHARDT–Wehrbau, Abb. 445 u. 454. — GÖLITZ, Die Aufräumungsarbeiten auf der Burg Hohnstein im Südharz, in: Burgwart, 1903, S. 15—18. — Aufmessungen von Zeller (Grundriß bei H. WÄSCHER). — ZELLER, A., Burg Hohnstein am Harz, in: Zschr. f. Bauwesen, 1920, S. 410—414.

[2] WÄSCHER–Feudalburgen, S. 91/92, Abb. 261—264.

[3] WEHNEMANN (1932) S. 38/39. — HOTZ (1940) S. 35.

[4] 1957 kamen auf dem Vorhof starke Mauerzüge zutage, deren Bedeutung und Alter noch nicht festgestellt wurden.

des Torbaues ragt ein quadratischer Turm von 7,1 m Seitenlänge heraus, dessen ursprüngliche Gestalt durch Umbauten recht unkenntlich geworden ist. Er besteht aus drei Stockwerken und hat 1,1 m starke Mauern, die mit Werksteinen verblendet sind. Der Verfasser hält den Bau für den Rest eines Wohnturmes, aber nicht für eine Kemenate von der Bedeutung wie die zu Orlamünde, Reinstedt oder Ziegenrück[1]. Bemerkenswert ist, daß der Wohnturm nicht nur Bruchsteinmauern hat wie die übrigen Burggebäude. Außerdem tritt er wirkungsmäßig mit seinen geringen Ausmaßen völlig hinter diese zurück.

Lobedaburg/Krs. Jena (Pl. 98; Abb. 61, 62)

Auf einem abfallenden Bergrücken liegt hoch über dem Saaletal oberhalb Jena die Lobedaburg[2]. Die Hauptburg auf der vorderen Spitze hat, nach den Bauresten und dem Gelände zu urteilen, nur aus einer tiefer gelegenen Vorburg und der Oberburg bestanden. Deren Kernbauten waren Kapelle und Wohnturm. Diese wurden von der Schildmauer, die sich über dem östlichen Graben erhebt, zusammengeschlossen. Der in der Hälfte der Schildmauer ansetzende Eckverband zeigt, daß der Wohnturm — er wird fälschlicherweise als Palas bezeichnet — die Kapelle überragte. Die Maße sind aufschlußreich für die Bauplanung: 15,60 m beträgt die Gesamtbreite der Schildmauer, 7,5 m die Kapellen- und die andere Hälfte bei 10 m Länge die Wohnturmbreite. Der Kapellenerker wird symmetrisch von zwei Rundbogenfenstern flankiert, das doppelt gekuppelte Rundbogenfenster ist genau in die Mitte der Südwand gerückt. Die Bearbeitung der Werksteine und Schmuckformen ist von hoher Qualität. Während die Kapelle an den Außenseiten mehrfach schräglaufende Wände hat, wird der Wohnturm durch einen rechtwinkligen Grundriß hervorgehoben: Er ist der primäre Bau! Heute noch dreistöckig, besteht er aus einem jetzt verschütteten Keller, einem wenig belichteten Untergeschoß und zwei verschiedenrangigen Wohngeschossen. Beim 1. Obergeschoß liegt der Einstieg, der einen Sperriegelverschluß hat, (heute noch) in 1 m Höhe. Gegenüber befindet sich ein Rundbogenfenster und an der Ostseite ein Kaminansatz. Das 2. Obergeschoß hat durch seine vier Fensterbogen mit spätromanischer Bauornamentik sowie durch einen Kamin und einen Austritt im Osten mit dem Falz einer Klapptür — darunter befindet sich ein Podest — ausgesprochenen Palascharakter. Über dem Austritt belegen Konsolen ein 4. nicht mehr vorhandenes Stockwerk mit einem Wehrgang.

Die Westseite des Baues hat verschiedene Durchbrüche und Unregelmäßigkeiten, die sich nicht mehr deuten lassen. In seiner Anlage, vor allem in der Verteilung der Fenster, die größenmäßig nach oben hin zunehmen, ist er ein ausgesprochener Wohnturm. Das aufgelockerte und wohnliche Hauptgeschoß zeigt, daß er als Typ am Ende einer langen Entwicklungsstufe steht.

Neuenburg/Kr. Nebra (Pl. 103, 104)

Die „Nuvenbroch bi der Unstrut" liegt auf einem in das Unstruttal vorspringenden Sporn des Höhenrandes am östlichen Flußufer. Die umfangreiche Burg mit ihren ehemals gewaltigen Türmen war nach der Wartburg die bedeutendste Wehranlage der Landgrafen von Thüringen[3]. Als östlichster Stützpunkt ihres Landes und zeitweilige Residenz entsprang der Plan ihrer Erbauung wichtigen militärischen und politischen Notwendigkeiten. Die von H. WÄSCHER vorbildlich untersuchte und dargestellte Baugeschichte der Burg bildet u. a. für die Erforschung nach der Bedeutung des Wohnturmes und seiner Wandlung eine gute Grundlage. Es zeigt sich, daß er als Bauaufgabe im Burgenbau eine erstrangige Rolle spielt. Dies wird vor allem deutlich

[1] Vgl. WEHNEMANN (1932) S. 39.

[2] EBHARDT, B., Die Ruine der Lobedaburg (Lobdeburg), in: Burgwart, 1907, S. 21—27, Abb. 1—6. — Vermessungsunterlagen von C. SESSELMANN/Saalfeld (1942).

[3] Unterlagen im Institut f. Kunstgesch., Univ. Halle. — WÄSCHER, H., Die Baugeschichte der Neuenburg bei Freyburg a. d. U., Halle 1955. — WÄSCHER-Feudalburgen, S. 170—175, Abb. 569—590.

durch seine Aktualität, die durch die Veränderung seines Aussehens auf Grund der jeweligen Bedürfnisse sichtbar wird.

Die Neuenburg, die sich von Anfang an unter Anpassung an das Gelände entwickelte, hat drei Hauptbauepochen. Die ovale Kernburg (um 1090 vollendet) liegt an der Spitze des Bergspornes und wird von einem doppelten Wall-Grabensystem nach dem Hinterland zu gesichert. Die wichtigsten Bauten innerhalb der Ringmauer waren am Tor ein Wohnturm, der nach H. WÄSCHER in späterer Zeit völlig eingebaut wurde, die Burgkapelle und ein runder Bergfried. Über die ursprüngliche Gestalt dieses frühen Wohnturmes läßt sich wenig sagen: Er erhob sich mehrstöckig über einem längsrechteckigen Grundriß und hatte kräftige Mauern. Als befestigter Wohnsitz dürfte er gleichzeitig als Schutz über das Haupttor gedient haben.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts wurde die Kernburg nach Süden um einen Palas und nach Osten um eine ummauerte Vorburg mit Bergfried erweitert. Außerdem erhielt sie eine Zwingermauer. Der erste Bergfried wurde durch einen Mantel verstärkt. Der Wohnturm selbst war in den Palasbau mit einbezogen worden.

Seit dem frühen 13. Jahrhundert wurden Kernburg und Vorburg weiter ausgebaut; außerdem entstand eine zweite Vorburg mit einem dritten, heute noch bestehenden Bergfried östlich vor der ersten Vorburg. Der älteste Bergfried wurde abgerissen und die Ostmauer der zur Doppelkapelle erweiterten Burgkapelle bis über seine Fundamentkante gerückt. Als dritte Maßnahme dieser starken Bautätigkeit, während der die Neuenburg als landgräfliche Residenz diente, wurde an der Südseite, außerhalb des alten Mauerringes, wieder ein Wohnturm errichtet. Das prächtige Bauwerk ist noch in seiner ganzen Höhe erhalten und läßt in seiner Gestalt die Bedürfnisse der fürstlichen Auftraggeber und Bewohner erkennen.

Dieser Turm erhebt sich auf nahezu quadratischem Grundriß von ca. 9 m Seitenlänge und hat 4 Stockwerke. Ursprünglich besaß er wohl einen Zinnenabschluß wie die meisten Türme an der Unstrut und Saale. Mit seiner Nordwand sitzt er auf der alten Ringmauer auf.

Das Erdgeschoß hat einen eigenen Eingang, Lichtschlitze und eine Herdstelle. Eine Treppe führt in das 2. Geschoß, das mit einem Kamin, Lichtschlitzen und einem gekuppelten Rundfenster ausgestattet ist. Noch wohnlicher, ebenfalls mit Kaminen und weiten Lichtquellen sind das 3. und 4. Geschoß. Letzteres — wohl die herrschaftliche Wohnung — hat nach drei Seiten dreifach gekuppelte Rundfenster, die angesichts Ihrer Details der Zeit um 1220 zuzuordnen sein dürften. Über Holzgalerien waren die Eingänge vom Wehrgang zu erreichen. Zu diesem Gang wiederum führten von den oberen Geschossen direkte Pforten, die mit einem Sperriegel verschließbar waren, zu den „Geheimen Gemachen". Diese (Aborterker), außerhalb der Schildmauer angebracht, waren über eine Holzgalerie zu erreichen. Jedes Wohngeschoß hatte also seine eigene, aus hygienischen Gründen abgesonderte Toilette. Der jüngere Wohnturm auf der Neuenburg, der für höchste Ansprüche ausgeführt war, zeigt sich als Endlösung für die Romanik. Das zunehmende Wohnbedürfnis hat seine Wehrhaftigkeit weitgehend aufgehoben. Trotzdem gibt es auch für die folgenden Jahrhunderte nebenher noch — je nach Zweckbestimmung — den stark, oder doch stärker befestigten Wohnturm, wie z. B. der auf der Brandenburg an der Werra (s. S. 125).

Nebra (Pl. 99; Abb. 64)

In der Süd-Ostecke der Burg Nebra über der Unstrut hat sich ein spätgotischer Wohnturm erhalten[1]. Er bildet einen Teil des noch stehenden Kernbaues und erhebt sich über einem rechteckigen Grundriß von 9 mal 10 m. Die durchgehende Mauerstärke beträgt 1,5 m. Die Bruchsteinwände haben Kalksteineckverbände. Die Fenstereinfassungen sind aus Sandstein gefertigt. Über einem Kellergeschoß erheben sich balkengedeckt 3 Wohnstockwerke mit je

[1] WÄSCHER–Feudalburgen, S. 170, Abb. 566–568.
Für Mithilfe beim Vermessen danke ich stud. arch. Ingrid Leubner.

einem Sitznischenfenster nach Osten und Süden, das durch Vorhangbogen abgeschlossen wird. Die Fenster liegen achsial übereinander. Die Zugänge führen — teils über Galerien — durch die Nordwand in die Wohngeschosse. Die Balkenkonsolen und ein Aborterker an der Südseite des 2. Geschosses haben sich erhalten.

Die völlige Aufgabe der Wehrmerkmale zeigt, daß der Nebraer Wohnturm als standesgemäße Wohnung gemeint ist. Seine Einzelformen, vor allem die Fenster, lassen ihn als ein Bauwerk des ausgehenden 15. Jahrhunderts erkennen. Wie z. T. schon seit der ausgehenden Romanik in den Städten und auch im Burgenbau, ist er „Imponierarchitektur" geworden.

Brandenburg a. d. Werra

Die ausgedehnte Burganlage liegt am westlichen Ufer der Werra an der Straße von Hessen nach Thüringen. Zu den spätmittelalterlichen Verteidigungsmaßnahmen bei Reduzierung der Burg gehört der Bau eines mächtigen quadratischen Wohnturmes mit Eckverbänden aus Bossenquadern[1]. Vierstöckig ist die Ruine noch erhalten. Während die unteren Geschosse fensterlos und wehrhaft sind, machen je zwei (erkennbare) Kreuzstockfenster das 3. und 4. Stockwerk wohnlich. Der über eine abnehmbare Holztreppe erreichbare Einstieg liegt an der Südseite des Turmes.

Mahlitzsch/Krs. Döbeln (Pl. 101)

Im Gelände der ehemaligen Burg Mahlitzsch[2], die über dem rechten Ufer der Freiberger Mulde lag, sind die Reste eines viereckigen Turmbaues mit Anbauten nachweisbar[3]. Dieser Turm, der im Volksmund als „Alte Kempe" (d. h. Kemenate) bezeichnet wurde, hat Seitenmaße von 12,5 und 9,5 m und eine maximale Mauerstärke von 2,4 m im Erdgeschoß. Die Burg mit dem Wohnturm, der vielleicht der Kernbau war, ist vermutlich das Stammhaus derer von Mals gewesen, die im 13. Jahrhundert genannt werden[4].

Das feste Haus in der sächsisch-thüringischen Burg

Wohnturmartigen Charakter hat auch das feste Haus, das im ausgehenden Mittelalter im Burgenbau gern als Hauptgebäude Anwendung findet. Man begann, die ältere vielgliedrige Burg zu reduzieren, verschiedene Gebäude zusammenzunehmen und miteinander zu verschleifen, wobei das kastellförmige Haus mit oder ohne Turmansätze einen vertikalen Zug erhielt[5].

Burg Arnstein/Krs. Hettstedt (Pl. 105; Abb. 65)

Endprodukt der baulichen Entwicklung ist das feste Haus der Burg Arnstein, die auf einem Bergvorsprung im östlichen Vorharz liegt. Im westlichen Teil einer riesigen wallumwehrten befestigten Siedlung entstand eine Steinburg. Erfahrungsgemäß für die früheste Zeit müßte hier ein mächtiger Wohnturm gestanden haben, dem erst die von uns 1956 nachgewiesene Kastellburg mit runden Ecktürmen aus dem 12. Jahrhundert folgte[6]. Diese wurde um eine

[1] Hotz (1942) S. 23, Abb. 40 u. 43. — Wehnemann (1932) S. 26.

[2] Krs. Döbeln; 4,1 km nordwestlich von Roßwein.

[3] BKD-Sachsen-AHS Döbeln, 1903, S. 159, Fig. 180.

[4] Ebenda.

[5] Für Bayern vgl. Landgraf, A., Die drei Palas-Typen der bayrischen Wasserburgen, in: Burgen u. Schlösser, 1965/II, S. 46—50.

[6] Untersuchung und Grabung im studentischen Praktikum (Juli 1956) durch das Institut f. Kunstgesch., Univ. Halle. — Wolf, H., Die Burg Arnstein und ihre Baugeschichte, Dipl. Arbeit. 1957, Institut f. Kunstgesch., Univ. Halle (Ms.). — Wäscher-Feudalburgen, S. 89/90, Abb. 246—255.

Vorburg mit Graben erweitert. Im 14. Jahrhundert erbauten die Grafen von Mansfeld, die Nachfolger der Arnsteiner Grafen, nach neuesten Bedürfnissen unter Verwendung eines älteren Turmrestes ein festes Haus. Dieses beherrschte nun den Burgberg.

Turmartig erhebt es sich mit dem eingeschmolzenen älteren Rundturm über einem queroblongen Grundriß an der Süd-Westecke der Burg. Da es höher als der Burghof liegt und nach dort eine Zwingmauer hat, konnte man zugunsten der Wohnlichkeit auf ein wehrhaftes Erdgeschoß verzichten. Keller, 1. und 2. Geschoß waren gewölbt, weite Fenster — vielleicht gekuppelte Spitzbogenfenster — und ein Balkon im unteren Saal gaben dem Bau den Charakter einer vornehmen Wohnpfalz. Mit dem Treppenturm aus dem 16. Jahrhundert wird eine Zwingermauer an der Nord- und Westseite des festen Hauses aufgeführt.

Stolberg/Krs. Sangerhausen

Kernbau des Schlosses Stolberg im Harz ist gleichfalls ein turmartiges festes Haus[1]. H. WÄSCHER (S. 133) hält den fünfstöckigen Bau für einen frühgotischen Wohnturm, der sich in der Nordostecke der kastellartigen Kernburg erhob. Heute noch überragt sein Dach zusammen mit dem vorgesetzten gleichfalls eingebundenen Eckturm die übrigen Schloßgebäude. Es erhebt sich über quadratischem Grundriß und hat durchgehend 1,8 m starke Bruchsteinmauern. Der Keller ist massiv, nur an der Ostseite führt ein schmaler Gang in das „Verließ" im Turm. Darüber befinden sich die nachträglich gestaltete spätgotische Schloßkapelle und im obersten noch erhaltenen Stockwerk Wohnräume. Tief aus den Wänden ausgesparte Nischen mit Segmentbogenabschluß und gekuppelten Rechteckfenstern datieren den Bau oder seinen durchgreifenden Umbau frühestens ins 15. Jahrhundert.

Saalfeld (Saale) (Pl. 100; Abb. 66)

Ein festes Haus — eine auf einen Baukörper reduzierte Burg — ist auch der „Hohe Schwarm" in Saalfeld. Fünfstöckig erhebt sich das Kastell mit seinen schlanken Ecktürmen innerhalb der südlichen Stadtmauer. Mit dem ursprünglich hohen Walmdach dürfte es donjonartigen Wohntürmen wie der Zähringerburg Thun oder dem Bischofspalast in Lausanne recht ähnlich gewesen sein. Bemerkenswert ist die Unterteilung des Hohen Schwarms durch eine Mauer, die in West-Ostrichtung bis ins 3. Stockwerk erhalten bzw. sichtbar ist. Das 1. und 2. Stockwerk haben außer dem Portal an der Südseite nur Schießscharten, darüber erst liegen weite Fenster mit tiefen Nischen. Ein Kamin im 3. Stockwerk erhebt dieses zum Hauptgeschoß. Als Wehrgeschoß dürfte das 5. Geschoß anzusehen sein[2]. Der schmucklose und aus Bruchsteinen errichtete Bau, dessen Mauern bis unter das Dach gleich stark bleiben (Angriffsseite beträgt 2 m), ist eindeutig für Wohn- und Verteidigungszwecke erbaut worden. Seine Bauzeit dürfte wie bei Arnstein im 14. oder frühen 15. Jahrhundert liegen.

Als festes Haus ist auch der Palas in der oberen Sachsenburg anzusehen[3]. Der dreistöckige und unterkellerte Rechteckbau von unregelmäßigem Grundriß hat ein Wehrgeschoß mit Schießschlitzen und darüber 2 Wohngeschosse mit Kaminen.

Ein festes Haus über schmalrechteckigem Grundriß, das an seiner etwas breiter zulaufenden Schmalseite durch einen bündigen Turm verstärkt wird, ist die Mantelmauerburg Liebenstein/Thüringen[4]. Das kemenatenartige Haus hat ein schießschartenbewehrtes Erdgeschoß und einen hochgelegenen Eingang an der Langseite des Hofes.

---

[1] Unterlagen im Institut f. Kunstgesch., Univ.Halle. — WÄSCHER-Feudalburgen, S. 132—134, Abb. 424—435. Für Mithilfe beim Vermessen danke ich Dr. Irene Roch.

[2] Vermessungsunterlagen C. SESSELMANN/Saalfeld (1929/30).

[3] Krs. Artern. EBHARDT-Wehrbau, Abb. 457.

[4] Bei Bad Salzungen, ebenda, Abb. 459.

In Thüringen hat sich ein ganz bestimmter Burgentyp herausgebildet, der in seiner Gedrängtheit vorwiegend vertikaler Bauten, wie Wohnturm oder festes Haus, die Reduktion der weitläufigen Ringhausburg erkennen läßt. Zu diesem Typ gehören der Liebenstein im Tal der Gera, die Ehrenburg bei Plaue, der Ehrenstein bei Stadtremda (Pl. 102), die Hutsburg bei Meiningen und der Hausmannsturm oberhalb Frankenhausen.

Den Rest eines frühen festen Hauses mit Schießscharten im Erdgeschoß hat K.-H. KUKLA[1] in der Unterburg der Burg Freckleben nachgewiesen. Der Mauerverband ist dem des Bergfriedes aus der Zeit um 1200 sehr ähnlich.

Der erhaltene Hauptbau der Stapelburg[2] — einer Höhenburg mit doppelten Trockengräben und rundem Umriß — ist gleichfalls ein festes Haus. Es ist dreistöckig und hat einen oblongen Grundriß von 9,3 m Breite. Die Bruchsteinmauern sind 1,65 m stark. Die Straßenschutzburg dürfte kaum vor 1300 erbaut worden sein.

Nur aus einem festen Haus, das sich auf einem niedrigen Bergkegel erhob, bestand die Forstschutzburg „Domburg" bei Heterborn[3]. Die Mauerreste sind noch 6—7 m hoch erhalten und lassen keine Außenöffnungen erkennen.

Der Wohnturm als Teil der Burg außerhalb des sächsisch-thüringischen Gebietes

So vielgestaltig und verschieden wie die deutsche Burg des Mittelalters ist auch die Lage des Wohnturmes sowie die Variation seiner Turmgestalt und seiner Konstruktion für den Wehr- und Wohnzweck oder anderer Bedürfnisse in den Burgen außerhalb des sächsisch-thüringischen Gebietes. Nachfolgend sollen einige dieser Anlagen zum Vergleich und zur Ergänzung herangezogen werden.

Der frühmittelalterliche Kern der Burg Meersburg am Bodensee[4] wird mit seinem kräftigen Mauerwerk und den Seitenlängen von 10 mal 10 m etwa in der Gründungszeit als Wohnturm gedient haben.

Ausgangsbau der Flossenburg[5] war der „auf höchster Felsspitze vorgeschobene Wohnturm ältester Zeit"[6]. Er bot sicheren Schutz und guten Ausblick und dürfte bereits aus der Zeit um 1100 stammen, in der die Burg erstmalig erwähnt wird. Der Grundriß ist schmaloblong und nimmt die ganze Breite der Felsspitze ein.

Auch bei der Burg Klingenstein[7], die auf felsiger Anhöhe liegt, hat ein Wohnturm die Ausgangsstellung inne. Er erhebt sich auf steil vorspringendem Felsen in der Oberburg und beherrscht alle Teile der gesamten Befestigung: Zufahrt, Unter- und Oberburg. Schon durch seine starken Mauern und durch die beträchtlichen Ausmaße seines viereckigen Grundrisses fällt der Wohnturm als Kernbau von besonderer Bedeutung ins Auge.

Als der älteste Teil der Burg wird der Wohnturm in der Burg Landsberg bezeichnet[8]. Er erhebt sich fünfstöckig über einem rechteckigen Grundriß mit einem Treppenturmausbau. Der Eingang ist ebenerdig. In den Stockwerken sind schmale Schlitz- oder Kreuzstockfenster. Nach oben wird der bruchsteingemauerte Turm mit einer Backsteinbrüstung abgeschlossen.

---

[1] Krs. Aschersleben. Bauuntersuchungen und Vermessungen im studentischen Praktikum (Juli 1956). — Dipl.Arbeit, 1957 Institut f. Kunstgesch., Univ. Halle: Die Burg Freckleben und ihre Baugeschichte (Ms), S. 23. — WÄSCHER-Feudalburgen, S. 101—102, Abb. 298—307.

[2] Krs. Wernigerode. — WÄSCHER-Feudalburgen, S. 70, Abb. 159—162.

[3] Krs. Aschersleben. — WÄSCHER-Feudalburgen, S. 42, Abb. 28.

[4] BKD-Baden-Krs. Konstanz, 1887, S. 530. — EBHARDT-Wehrbau, Abb. 333 a. — DEHIO-Süddeutschland, S. 277.

[5] BKD-Bayern, Oberpfalz, BA Neustadt a. W., 1907, S. 32ff..

[6] EBHARDT-Wehrbau, S. 464, Abb. 572.

[7] Bayern, Ob.Amt Blaubeuren. — KOCH, K. A., Süddeutsche Burgen, in: Burgwart, 1916, S. 151—158, Abb. 97 u. 98.

[8] BKD-Rheinprov., Stadt u. Krs. Düsseldorf, 1894, S. 148—151, Abb. 69 u. 70.

An der alten Landstraße, die von Jauer nach Landeshut führt, erhebt sich auf dem äußersten Ende eines langgestreckten Hügels die Burg Schweinshaus[1]. Auf der höchsten Stelle der Hauptburg liegt quer im Hof ein breiter und hoher Wohnturm vom Typ der Thüringer Kemenaten.

Seine Seitenlängen betragen 13,3 mal 12,6 m, die Mauerstärke beläuft sich auf 2,5 m. Während das Untergeschoß von einem vierjochigen Kreuzgratgewölbe überwölbt ist, sind die drei Obergeschosse flachgedeckt. Große Viereckfenster, die durchweg übereinander liegen, dürften — wie das Gewölbe — erst aus dem 15. Jahrhundert stammen bzw. von einem Umbau dieser Zeit. —

Südöstlich auf dem Felsmassiv, auf dem sich der Dom zu Limburg an der Lahn erhebt, legt sich der Kranz der Burgbauten um einen Hof. Kernbau ist der zweistöckige Wohnturm, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstand[2]. Über quadratischem Grundriß liegt in Hofhöhe das Hauptgeschoß. Es hat nach Westen und nach Osten je zwei schlanke doppelt gekuppelte Rundbogenfenster mit Querstegen. Der Raum von 8,5 mal 7,5 m lichter Weite ist von einem kuppligen Kreuzgratgewölbe, das auf ehemaligen Wanddiensten mit zierlichen frühgotischen Laubkapitellen aufsaß, überwölbt. Das 1. Obergeschoß hat ein einfaches Kreuzgratgewölbe. Der Dachabschluß ist unbestimmbar. Eine in der Nord-Westecke liegende Wendeltreppe vermittelt zwischen den Stockwerken. Kamine erhöhen die Wohnlichkeit der beiden Geschosse. Ähnlich wie der spätromanische Wohnturm auf der landgräflichen Neuenburg ist der hier beschriebene eine herrschaftliche Wohnung, die ihren Wehrcharakter weitgehend aufgegeben hat.

Als besonders verteidigungssicherer Wohnturm ist der „Diebsturm" auf der ehemaligen Reichsburg Harburg anzusehen. Er steht an der süd-westlichen Ringmauer und hat ein fensterloses Untergeschoß aus staufischen Buckelquadern, darüber zwei Obergeschosse mit unregelmäßig verteilten Schlitzfenstern[3].

Die Burg Thurnau[4], die seit 1137 dem Bamberger Bistum gehörte, hat eine „Kemenate", die an der Nord-Ostseite der Hauptburg steht und auf dem Grundriß gleichzeitig als Hausvogtei bezeichnet wird. Hier handelt es sich vermutlich um einen sekundären Wohnturm für einen Ministerialen[5].

Gegen die Stadt vorgerückt, erhebt sich in der Burg Friesach[6] ein schlanker Wohnturm über rechteckigem Grundriß. Er hat ein hohes Walmdach und an der Rückseite einen Treppenturm zur Überwindung der Geschoßunterschiede. Die drei balkengedeckten Untergeschosse haben Schießschlitze und dienten neben der Verteidigung als Vorratsräume. Darüber liegt eine Kapelle mit großen Rundbogenfenstern und ein vierjochiges Kreuzgratgewölbe mit einer romanischen Mittelsäule. Das 5. Geschoß wurde von einem Kamin geheizt und erhielt durch gekuppelte Rundbogenfenster genügend Licht. Darüber lag ein Wehrgeschoß mit Zinnen.

Die Turmburg

Ein besonderes Kapitel ist der Turmburg gewidmet, die in die verschiedensten Gattungen unterteilt ist. Der Verfasser ist sich der z. T. etwas willkürlichen Unterteilung nach äußerer Form, geographischer Lage oder nach der Funktion oder sozialer Zuordnung bewußt. Dieser Umstand liegt aber letztlich dem Wesen der deutschen Burg zugrunde, die nicht das Ordnungsschema wie der gleichzeitige Sakralbau kennt.

---

[1] MIELKE, R., Die Schweinshausburg bei Holkenhain (Schlesien), in: Burgwart, 9. 1907/08, S. 147—150, Abb. 15, 16.

[2] NIEBELSCHÜTZ, E. v., Der Dom zu Limburg a. d. Lahn, 1944, S. 16. — Besichtigung des Verfassers 1954 u. 1961.

[3] Beschreibung nach Abb. 45 bei: DIEMAND, A., Schloß Harburg, in: Burgwart, 1924, S. 57—62, Abb. 43.

[4] Ob.Franken, Bez. Amt Kulmbach.

[5] DEHIO–Mitteldeutschland, S. 357 bezeichnet die sog. Kemenate als ältesten Bau aus dem 13. Jahrh. — HERMANN, Thurnau, in: Burgwart, 1913, S. 41—45, Abb. 39.

[6] ESSENWEIN–Kriegsbaukunst I, S. 164—167, Abb. 43, 108, 109.

Turmhügelburgen

Die Turmhügelburg — so von der älteren Burgenforschung, vor allem von C. SCHUCHARDT[1] genannt — oder die „Motte" ist ein Typ des Wehrbaues, dem schon seit längerem Beachtung geschenkt wird[2]. Mit vollem Recht bezeichnete die Engländerin E. S. ARNITAGE[3] „die Motten ... als die eigentliche Burgform des mittelalterlichen Feudalismus" ... als die adlige Eigenburg, deren Entwicklung sich auch folgerichtig erst in der erstarkten Feudalherrschaft nach den Karolingern durchsetzte[4]. Die meist weiträumigen Ringwälle und die kleineren Motten sind zwei Burgentypen, die sich im Prinzip stark voneinander unterscheiden. Die Wälle sind in der Regel älter und liegen meist erhöht im Gelände, die Motten (zu ihnen sind auch die Bühle, Erdturmhügel oder Waale zu rechnen) kommen hauptsächlich in der Niederung und in der Nähe von Siedlungen oder innerhalb derselben vor. Während die Ringwälle ältere vorgeschichtliche Baugewohnheiten fortsetzen und Anlagen für größere Gemeinschaften darstellen, ist die Motte die typische Feudalburg des einzelnen Adligen oder Dienstmannen; sie kann aber „auch als landesherrliche Burg organisiert sein"[5]. Die Erforschung der Turmhügelburg, die im 19. Jahrhundert von Nordfrankreich ausging und ein besonderes Zentrum im Rheinland hat[6], ergibt folgendes: Ein Burghaus oder Turm (Wart- oder Wohnturm) erhebt sich auf einem kegelförmigen und oben abgeplatteten Erdhügel. Vor dieser „Motte" liegt die Vorburg für das Gesinde und die wirtschaftlichen Einrichtungen. Eine Abart ist die flache Burginsel, die ebenfalls einen Wohnturm oder dgl. trägt, aber nicht künstlich aufgeschüttet wurde.

In den letzten Jahren wurden mehrere Burgen ergraben, die unsere Vorstellungen über Alter, Funktion und Bauentwicklung bereichern. Die Burg Holtrop[7] ließ eine Hauptburg erkennen, deren Ursprung eine abgerundete kleine Insel mit einem Holzbau (9,1 mal 7,5 m lichte Weite) — vermutlich ein Fachwerkwohnturm — war. Nach seiner Zerstörung entstand ein entsprechender Steinbau mit einer Vorburg (Ende 13./14. Jahrhundert).

Die Motte Hoverberg, deren steiler Erdkegel den Rundgraben um 6,5 m überragt, wurde von A. HERRENBRODT[8] untersucht. Der zentrale Bau von 5,6 mal 5,2 m war offenbar auch ein turmartiger Bau aus Holz.

Der Motte Husterknupp, Stammsitz derer von Hochstaden und aufschlußreichste unter

---

[1] Vgl. hierzu die Definition bei SCHUCHARDT (1924) S. 94: „Dieser Hügel heißt französisch motte, englisch moated mound (moat = Wassergraben, mound = Hügel), der flache Vorraum französisch basse court, englisch base court. Im Deutschen hat sich noch keine bestimmte Bezeichnung ausgebildet. Ich möchte „Turmhügel" vorschlagen, was den bei Ausgrabungen aus dem Hügel erstehenden Turm bezeichnet."

[2] Überblick und neuere Literatur bei: HINZ, H., Einleitende Bemerkungen zu den Burgen, in: Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes, Düsseldorf 1962, S. 131—141. — MÜLLER-WILLE, Mittelalterliche Burghügel („Motten") im nördlichen Rheinland, Köln/Graz 1966 (mit umfangreicher weit erführender Literatur zu rheinischen, außerrheinischen Anlagen einschließlich der wichtigsten europäischen Länder). — MEINERL, R., Über Turmhügelburgen in Württemberg, in: Burgen u. Schlösser, 1967/II, 57—59.

[3] In: Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland, XXXIV, 1899/1900, S. 260—288.

[4] Zitiert bei HINZ (1962) S. 136.

[5] Ebenda, S. 135.

[6] Ebenda, Überblick S. 135; hierzu die neue Literatur: R. v. USLAR, Frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Alpen und Nordsee, in: Blätter f. deutsche Landesgeschichte 94, 1958, 65—110. — Ders.: Zum Holterhöfchen bei Hilden, in: Mittlg. a. d. Landesmuseum Bonn, Hildener Jahrbuch 1956/59, 9 ff.. — A. MARSCHALL, K. J. NARR, R. v. USLAR, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes, Neustadt a. d. Aisch, 1954. — A. STEEGER, Ausgrabungen an niederrheinischen Berghügeln, in: Die Heimat, Krefeld 1938, 259—270. — Th. WILDEMANN, Rheinische Wasserburgen und wasserumwehrte Bauten, Neuß 1954. — H. HINZ, Über frühe Burgen und Siedlungen am Niederrhein, in: Niederrheinisches Jahrbuch 4, 1959, 7—21. — SCHREIBMÜLLER, H., Frühmittelalterliche Turmhügel in Franken, in: 70. Jahresbericht d. Histor. Vereinigung f. Mittelfranken, 1950. — HERRENBROTH, Rheinische Mottenforschung heute, in: Burgen und Schlösser, 1936, I. S. 4 ff..

[7] HINZ (1962) S. 146—150 (2 Abb.). — PIEPERS, W., Burg Holtrup, in: Bergheimer Beiträge 1, 1963.

[8] HINZ (1962) S. 151—153 (Grundriß).

den Turmhügelburgen, ging eine ringförmige Flachsiedlung (Ende 9./10. Jahrhundert) voraus[1]. Die „Hauptburginsel" wurde nach vorangegangenen Veränderungen zur Motte und diese zur Hochmotte aufgeschüttet (11./12. Jahrhundert), die wohl zuerst mit einem Holzturm besetzt war.

Die Motte Kippekause[2] hat auf einem rechteckigen Burghügel einen breiteckigen Steinbau und die Motte Lürken[3] einen Wohnturm von 12 m Seitenlänge und Bruchsteinmauern von 2 m Stärke. Der Aushub des Ringgrabens war gegen den Fuß des Turmes geschüttet worden. Eine tief eingerammte Palisade, die später durch eine Steinmauer ersetzt wurde, lief um den Rand der Motte. Die verschiedenen Beispiele lassen erkennen, daß die ersten Burghäuser offenbar Holzbauten waren, die seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert durch Steinbauten ersetzt wurden. Ähnlich läuft auch die Entwicklung im Vogtland, wo zahlreiche mit den Motten verwandte Erdturmhügel oder Bühle nachgewiesen und z. T. noch erhalten sind[4].

Diese Turmhügelburgen gingen den weiträumigen Burgen als einfache Kampf- und Verteidigungsanlagen in den großen Rodungsgebieten des Erzgebirges und Vogtlandes voraus. Sie wurden von ritterlichen Organisatoren im 12. und 13. Jahrhundert als feudale Herrschaftsmittelpunkte geschaffen. Diese konzentrierten Burgen, die vorerst die Funktion von militärischen Stützpunkten hatten, sahen folgendermaßen aus: Ein Wall, der von Palisaden oder Gebüsch verstärkt war, umzog einen 6 bis 15 m breiten, meist wassergefüllten Ringgraben, in dessen Mitte sich der „Bühl" mit einem Wart- oder Wohnturm erhob, ebenfalls ursprünglich nur aus Holz oder Fachwerk. Diesen mehr provisorischen Amtssitzen und Zufluchtsstätten folgten Rittergüter oder steinerne Herrensitze, die neben oder über der ursprünglichen Anlage errichtet wurden. In Stein umgesetzt haben sich die Wohntürme zu Tannenberg[4a] und Kauschwitz, ausgebildeter die Wasserburg Göltsch, erhalten.

Auch für das ehemalige Bistum Zeitz wurden Turmhügel wie Etzoldshain, Falkenstein (Kellerberg genannt), der Glockenhügel zu Teuchern, der Burgstädtel von Hohenmölsen, der Hügel der Burg Schköln und andere genannt[5].

Eine Bestätigung über die Entstehung der Turmhügelburgen sowie über ihre taktische Verwendung ergab die Freilegung eines Erdhügels in der Nähe von Abinger[6] etwa 38,5 km südwestlich von London. Das Ergebnis waren der Nachweis eines Turmhügels von 6,5 m Höhe mit einer abgeplatteten Kuppe von ca. 11,5 m Durchmesser aus der Zeit um 1150. Der Ringgraben hatte eine leichte Holzbrücke, deren Auflagen unter dem Wasserspiegel lagen. Auf der Plattform des Turmhügels erhob sich ein freistehender Holzturm, der von einer Palisade mit einem Innenwehrgang geschützt wurde. In Verbindung mit der Turmarchitektur auf dem Teppich von Bayeux[7] gelingt dem Verfasser eine einleuchtende Deutung über das Primat des Pfostenturmes gegenüber dem Turmhügel. Der Pfostenturm mit dem Turmkasten könnte m. E. in der Tat ein vorgefertigtes und für die territoriale Eroberung transportables Kampfmittel gewesen sein, das beliebig aufgestellt werden kann, wobei der Aushub für den Turmhügel,

---

[1] HERRENBRODT, A., Der Husternknupp, Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters, in: Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, S. 542ff..

[2] HINZ (1962) S. 160—162 und HERRENBRODT, A., in: Bonner Jahrbuch 160, 1960, S. 369ff.

[3] HINZ (1962) S. 163/164 (Grundriß).

[4] BILLIG, G., Ur- und Frühgeschichte des sächsischen Vogtlandes, Plauen/Vogtland 1954 (Museumsreihe H. 5). — ENGELMANN, G., Burgen und Erdturmhügel, in: Heimatschutz im Sächsischen Vogtland, Plauen o. J. (um 1960).

[4a] Tanneberg und Kauschwitz wurden vom Verfasser im studentischen Praktikum (Juli 1960) unter Mithilfe von Dipl. Arch. J. Skerl, stud. arch. Ingrid Leubner, stud. arch. Ruth Lünsdorf, stud. phil. H.-J. Papies, stud. phil. H. Walz, und stud. phil. R. Werner vermessen. Die Vermessungsunterlagen befinden sich im Inst. f. Kunstgeschichte Univ./Halle.

[5] SCHULZ-TAUCHLITZ, W., Probleme der Burgenforschung im Kreis Zeitz, in: Zeitzer Heimat (Sonderheft 1) 1955, S. 8/9.

[6] Norman Castles, in: Scientific American, Jg. 1958, H. 3, S. 42—48.

[7] STENTON, F., BERTRAND, S., DIGBY, G. W. u. a., Der Wandteppich von Bayeux. Ein Hauptwerk mittelalterlicher Kunst, 1957, Abb. I, 23, 24, IV, 26 u. 51.

in dem die Eckpfosten versinken, gleichzeitig den Ringgraben ergibt. Außerdem ermöglichte dieser Pfostenturm eine maximale Bewegungsfreiheit der Besatzung und Schutz durch den verkleideten Turmkasten. Solche gestelzten Holztürme lassen sich bereits als Wach- und wohl auch als Wohntürme bei den Römern nachweisen, die hölzerne Wachtürme entlang den Grenzen ihres Imperiums errichteten. Auch in Deutschland hat es solche hölzerne Wachtürme gegeben, dort, wo die Erde eines kreisförmig um den Wachturm angelegten Grabens nach innen geworfen wurde, um damit am Fuß von vier in die Erde gelassenen Eckpfosten einen niedrigen, oben flachen Erdhügel aufzuschütten[1]. Zweifellos dürfen wir in dieser militärischen Anlage den Prototyp der mittelalterlichen Turmhügelburg sehen.

Für Deutschland sei noch auf folgende Anlagen verwiesen. Die Gräfte bei Driburg[2] ist ein künstlicher Hügel im Schwemmland von quadratischem Umriß. Er ist doppelt umwallt und hat im Süden vorgelagert eine wallgeschützte Vorburg. Auf dem Hügel wurden Mauerfundamente in Höhe von 1 m mit einem Grundriß von 14 mal 14 m gefunden. C. SCHUCHARDT sieht hierin den massiven Unterteil eines Fachwerkwohnturmes, den er für mittelalterlich hält[3].

Ein aus Stein gemauerter Wohnturm von 9 mal 9 m Seitenlänge wurde auf dem Königsberg bei Pyrmont von C. SCHUCHARDT[4] ausgegraben. Seinen Eckquadern, den Rundfenstern und der Steintreppe im Inneren nach zu urteilen, dürfte der Bau romanisch sein.

Der Kernbau der Burg „Schlössel"[5] war ein mächtiger Wohnturm, der sich auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel als erkennbare Hauptburg einer späteren Anlage erhob[6]. Der Umfang mißt 12 mal 13 m bei etwa 2,5 m Mauerstärke. An der Südseite sind Abortschacht und Schlitzfenster erkennbar. Zusammen mit dem über 6 m hoch gelegenen Einstieg sprechen sämtliche Merkmale für eine hohe Verteidigungsfähigkeit und ein hohes Alter des Wohnturmes. Ich halte es für möglich, daß er bereits vor 1050 als Turmburg errichtet wurde[7].

Als Ruine ist der Wohnturm der Turmhügelburg Dreieichenhain[8] erhalten. Fünfstöckig erhob er sich mit 13,2 mal 13,2 m Seitenlänge auf einem fast kreisrunden Hügel neben der jüngeren Hauptburg, nach deren Erbauung er seinen Zweck verlor. Die älteste Burg bestand also nur aus dem Turm mit einer doppelten Ringmauer. Er hatte seinen Zugang in etwa 7 m Höhe und in den unteren Geschossen Schießscharten. Seine Erbauung um 1085 als Beamtenburg wird für möglich gehalten[9].

Der Kernbau der Hügelburg Wolfseck[10] ist „ein eigenartiger rechteckiger Wohnturm", der von einer unregelmäßigen Zwingermauer umgeben wird. Der kemenatenartige Bau ist im Erdgeschoß unterteilt, hat hier Schießscharten sowie eine Innen- und eine Außentreppe.

---

[1] Normann Castle, in: Scientific American, Jg. 1958, H. 3, S. 42—48. — SCHUCHARDT (1924) S. 93 führt eine alte Beschreibung über den Bau der Burg Merch (zwischen Dixmünde und Ypern) an: „Es ist Brauch der Reichen und der Edelleute ..., einen möglichst hohen Erdhügel aufzuwerfen, ihn an seinem Fuße mit einem breiten Graben zu umziehen und an seinem inneren Rande eine mauerartige starke Palisadenwand zu errichten, und zwar womöglich mit Türmen. In der Mitte dieser Umwehrung oben auf dem Hügel erbauen sie dann ein Haus oder einen Turm, zu dessen Pforte man nicht anders als auf einer Brücke gelangen kann, die am äußeren Grabenrande beginnend den Graben überschreitet und dann auf doppelte oder dreifache Joche gestützt den Hügel hinaufführt."

[2] Westfalen, Krs. Höxter.

[3] SCHUCHARDT, C., Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen (1924) S. 89—91, Abb. 46 u. 47; S. 91 führt SCH. weitere Beispiele an: Hohenburg bei Nordheringen (westl. Hamm), „Hügel bei Gartrop", Burgwall bei Hunxe, Wittekindsburg (nördl. Osnabrück), „Römerinsel" bei Holtrup (südw. Porta Westfalika), Borgholt bei Aurich.

[4] Ebenda, S. 91/92, Abb. 48.

[5] Pfalz, Krs. Bergzabern.

[6] SPRATER, F., Schlössel und Schloßeck, zwei pfälzische Burgen der Salier- und Stauferzeit, in: Burgwart, 1938, S. 1—8, Abb. 3.

[7] Ebenda, S. 5.

[8] Hessen, Krs. Offenbach. — BRONNER (1934) S. 14—25, Abb. 1 u. 3.

[9] Ebenda, S. 14.

[10] Oberpfalz, beschrieben nach: EBHARDT-Wehrbau, Abb. 568 u.S. 467.

Kastellburgen

Die Hauptburg der Burg Altendorf[1] hat ausgesprochenen Kastellcharakter. Der rechteckige Wohnturm wird von einer parallellaufenden Wehrmauer eingeschlossen. Davor liegt fast trapezförmig die Vorburg, zu der nachweislich wenigstens drei Ecktürme gehörten[2]. Über einem wehrhaften Untergeschoß erheben sich heizbare Wohnräume mit schmalen, horizontal geteilten Fenstern. Der ursprüngliche Eingang lag etwa 5 m über dem Hof. In die verschiedenen Stockwerke gelangte man in ältester Zeit über eine Innenwendeltreppe, später über eine bequemere äußere Treppe. Erbauer und erste Besitzer waren die 1252 erwähnten Herren von Altendorf[3].

Eine Turmburg, bestehend aus dem Wohnturm mit einer rechteckigen Wehrmauer, steht an der Südseite des Dorfes Wachenheim[4]. Die Umfassungsmauer wurde noch durch vier Ecktürme verstärkt und monumentalisiert. Der siebengeschossige Turm läßt durch seine mannigfaltige Einrichtung erkennen, daß er sowohl dem Wohn-, als auch dem Sicherheitsbedürfnis einer Gruppe von Menschen gerecht wurde. Der Turm, dessen Geschosse sämtlich Balkendecken mit einer Mittelstütze haben, hat eine Seitenlänge von 11 mal 8,3 m und nach oben abnehmende Mauerstärken. Schlitzfenster und Viereckfenster gehen durcheinander, vermutlich sind ein Teil der größeren später eingebrochen. Sperriegelverschlüsse sichern die Türen, Kamine im 1. und 2. Geschoß erheben diese zu Wohngeschossen. Eiserne Fensterläden waren im unteren Wohngeschoß erhalten. Die Zierformen lassen auf eine Bauzeit um 1500 schließen. Von einem Umbau rühren die halbrunde Außenwendeltreppe und die beiden oberen Wehrgeschosse mit den Schießschlitzen her.

Als eine Turmburg ist auch das „hohe Haus" im Dorfe Woippi bei Metz überliefert[5]. Der dreistöckige quadratische Wohnturm liegt inmitten einer ebenfalls quadratischen Umfassungsmauer, die an den Ecken Rundtürme hat. Das Erdgeschoß des zinnengekrönten „Donjons" ist gewölbt und hatte — wie ältere Reste bezeugen — hochliegende frühgotische Fenster. Eine Innenwendeltreppe führt ins darüberliegende Geschoß, das gleichfalls schlanke Zwillingsfenster mit Dreipaßbögen und profilierten Gewänden aufwies. Hier befand sich auch der Einstieg zum Turm. Die Entstehung um Mitte des 15. Jahrhunderts halte ich angesichts seiner Wehrhaftigkeit und der Fensterformen für zu spät[6].

Nach alten Plänen lassen sich kastellartige Wohntürme in Wallenrode[7] und in Bechtoldsheim[8] nachweisen. — Ein wehrhaftes Turmhaus steht in Buchenbach an der Jagst[9]. Ein achteckiger Wohnturm ist der Kernbau der Geyersburg[10], der sämtliche Merkmale seiner Gattung aufweist. Ungewöhnlich ist nur sein Grundriß.

Haus- oder Palasburgen

Wie bei den mitteldeutschen Burgen steht auch im übrigen Deutschland am Ende einer bestimmten Entwicklungslinie das wohnliche feste Haus[11]. Die Burg Balduinseck/Hunsrück[12] ist ein solcher großer Steinkasten mit 5 Stockwerken und großen Fenstern. Wehrerker an den

---

[1] Rheinland, Krs. Hattingen.

[2] WATENPHUL, H., Wasserburgen im Ruhrtal, in: Burgwart, 1917, S. 52—57, Abb. 32 u. 33.

[3] Ebenda, S. 56.

[4] BKD-Rheinl./Pfalz, Reg.Bez. Rheinhessen, Krs. Worms (Stadt u. Land), 1887, S. 130/31, Abb. 59—61. — BRONNER (1933) S. 27—40.

[5] SCHMITZ (1910) S. 19/20 u. Abb. 62.

[6] Ebenda, S. 19.

[7] HOFFMANN-Arzberg, H., Bayrische Ostmarkburgen, in: Burgwart, 1935, S. 19—29, Abb. 37.

[8] BRONNER (1923) S. 27—40, Abb. 15.

[9] ANHEISSER-Wohnhaus, S. 286.

[10] BKD-Württemberg, Jagstkrs. I (Ob. Amt Hall), 1907, S. 657.

[11] Vgl. Reallex. z. dt. Kunstgesch. III: Burg (S. 138).

[12] EBHARDT-Wehrbau, S. 361, Taf. 11 u. RDK III: Burg (S. 138), Abb. 12; zum gleichen Typ gehört auch Balduinstein/Taunus (Abb. 11).

Ecken verleihen dem „aufgeblähten" Wohnturm ein donjonartiges Aussehen. Ähnlich — nur nicht so gewaltig — ist der würfelförmige Palas mit Walmdach und Ecktürmchen der Wasserburg Gondorf an der Mosel[1]. Wie in den Städten wird der Wohnturm — wenn er nicht mehr seinen ureigenen Zwecken zu dienen hat — Wohnhaus. Seine Wehreinrichtungen und seine zur Turmform gerichtete Baumasse gleiten hinüber in den Bereich der „Imponierarchitektur".

Wasserburgen

Als Turmburg ist auch der mächtige Wohnturm zu Boberröhrsdorf[2] anzusehen, der zum Gutshof gehörend, in der Mitte des Dorfes emporragt[3]. Der außen ungegliederte Turmbau hat einen rechteckigen Grundriß und ist in den beiden unteren Geschossen durch eine Zwischenwand unterteilt. Darüber liegen die Haupträume, wie die größeren Fenster erkennen lassen. Wandmalereien schmücken das 2. Obergeschoß und geben einen Eindruck davon, wie wir uns das Hauptgemach eines als Dauerwohnsitz dienenden Wohnturmes vorzustellen haben. Während die Malereien erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden, soll der Turm selbst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein[4].

Massig, mit runden Ecktürmen, die aus dem Dachansatz herausragen, steht der Wohnturm des Schlosses Schelenburg im Wasser[5]. Als Kernbau wurde er auf Pfalrosten über einem rechteckigen Grundriß Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts errichtet. Er ist vierstöckig und hat 2,2 m starke Mauern. Im Untergeschoß befinden sich Schießscharten und darüber rechteckige Fenster. Ein Wehrgang mit Schlüsselscharten liegt im Dachgeschoß. Ein ursprünglicher Kapellenraum hebt den Wohnturm als „Mehrzweckbau" hervor.

Im Wurmtal liegt abseits der Heeresstraße nördlich von Aachen das „Haus Soerse" mit „ungemein starken Mauern"[6]. Dieser Wohnturm, der von einem 20 m breiten Befestigungsgraben umgeben war, erhebt sich vierstöckig über einem quadratischen Grundriß. Eckerker beleben den Dachabschluß. Kragsteine unter dem Dachfirst lassen auf einen Wehrgang schließen. Der rundbogige Einstieg liegt etwa 2 m über dem Hofniveau, während kleine Viereckfenster unregelmäßig verstreut in die Außenwände eingesetzt sind. Als ältester Besitzer wird im 13. Jahrhundert die Ritterfamilie Puls genannt.

Ein gedrungener, rechteckiger Wohnturm mit Eckerkerabschluß ist das Haus Raaff in Eynatten[7]. Der Bruchsteinbau hat verschiedengroße, mit Werksteinen eingefaßte Rechteckfenster, einen erhöhten Einstieg, Kamin- und Erkerreste. Er wird umgeben von einer rechteckigen Wehrmauer mit Ecktürmen und einem breiten Wassergraben. Zuerst 1380 genannt, bildet er die Haupt- und Kernburg des gesamten Anwesens.

In Horkheim[8] ist als Rest einer Wasserburg ebenfalls ein rechteckiger Wohnturm erhalten. Er zeigt die verschiedensten Fensterformen und Portale. Eine Treppe aus Stein führt im Inneren in das 1. und 2. Obergeschoß.

Kernbau der Wasserburg Heusenstamm[9] ist der jetzt völlig verbaute Wohnturm, von dem nur noch die Außenwände stehen. Seine Seitenlänge betrug etwa 11 mal 11 m.

---

[1] Ebenda, Taf. 8.

[2] Ehem. Schlesien, Krs. Hirschberg.

[3] Probst, R., Der mittelalterliche Wohnturm zu Boberröhrsdorf b. Hirschberg und seine Wandmalereien, ein schlesisches Kulturdenkmal, in: Altschles. Blätter, 1936, S. 106–112.

[4] Ebenda.

[5] Westfalen, Krs. Osnabrück. — Gerstenberg, K., Die Schelenburg, in: Burgwart, 1911, S. 101–108 und 136–145, Abb. 60–62.

[6] Macco, F., Burgen und Schlösser im ehem. Aachener Reich II, in: Burgwart, 1908, S. 54–58, Abb. 8.

[7] BKD-Rheinprov. Landkreis. Aachen u. Eupen, 1912, S. 229–231, Abb. 187.

[8] BKD-Württemberg, Neckarkrs., 1889, beschrieben nach Ansicht S. 267.

[9] Hessen, Krs. Offenbach. — Bronner (1934) S. 17–25, Taf. III, 1 u. 2.

Ältester Teil war auch der schlanke Wohnturm zu Heidesheim[1], den zwei Wehrmauern und ein Wassergraben umgaben. Der Turm war fast fensterlos und hatte in Höhe des etwa 8 m hoch gelegenen Einstiegs einen hölzernen, umlaufenden Wehrgang. Das Sockelgeschoß ist ein bis zum Eingangsgeschoß reichender Verliesraum. Darüber liegen drei Turmräume, deren oberster überwölbt ist und einen Kamin hat. Den Abschluß bildet eine Wehrplattform mit Zinnen und Aborterker. Vermutlich wurde der 1209 erbaute Wohnturm, der mehr den Charakter einer Warte trug, nur zu Notzeiten bewohnt.

Ganerbenburgen

Eine bemerkenswerte Funktion hat der Wohnturm in der Ganerbenburg. Unter diesem Burgentyp ist die Salzburg, die auf einer Randhöhe des oberen Saaletales liegt, ein außergewöhnlicher Fall in der mittelalterlichen Profanarchitektur[2]. Die weiträumige Burganlage weist etwa die Form eines Dreiecks auf. Die Angriffsseite hat vier Mauertürme, darunter im Zuge der Mittelsenkrechten, die die Achse der Burg bildete, den Torturm. Innerhalb der beiden anderen Schenkel der Wehrmauer reihen sich Wohn- und Wirtschaftsbauten nebeneinander, deren Einzelhöfe in den großen Burghof hineingreifen. Unter diesen Gebäuden befinden sich u. a. die prächtige Münze und vier Wohntürme. Als Wohntürme wurden außerdem noch die drei Mauertürme benutzt. Es ist bekannt, daß der Bischof von Würzburg nach 1161 die Burg 5 bis 7 Burgmannen zum Lehen gab[3], die, in den Wohntürmen hausend, eine Wohngemeinschaft bildeten, und von denen abwechselnd jeweils einer zehn Wochen für die bauliche Erhaltung, Sicherheit und für die militärische Verteidigungskraft verantwortlich war[4].

Zwei Punkte bedürfen jedoch einer endgültigen Klärung[5]. Ist diese Burg in ihrer hervorragenden strategischen Lage die alte fränkische Königspfalz, die — wie die Details und die Gesamtanlage beweisen — in staufischer Zeit großzügig ausgebaut wurde; oder ist die Salzburg von vornherein als eine Ganerbenburg erbaut worden?

Ich glaube nicht, daß eine so großzügig angelegte und — wie Dreiecksform, Mittelachse und Mauertürme sowie künstlerische Durchbildung der einzelnen Bauten und Details bekräftigen — durchdachte Anlage von einem Konsortium Burgmannen ausgedacht und durchgeführt worden ist. Die Gesamtanlage und die Angriffsseite werden gestanden haben und sicher auch mancher Bau in der Burg. Dann erst wird diese in Einzelanwesen zerteilt worden sein.

Wenn es sich bei der Salzburg um eine Ganerbenburg der späten Romanik handelt, so ist die bekannte Burg Eltz in einem ruhigen Seitental der Mosel im wesentlichen eine Burg des späten Mittelalters[6]. Um einen engen Hof gruppieren sich hier wenigstens vier Wohntürme; jeder stellt ein Schloß einer anderen Familie aus dem Hause der Eltz dar[7]. Während die mauerhaftgeschlossenen und verteidigungsstarken Wohntürme der Salzburg verstreut auseinander liegen, bildet dieses Konglomerat von wohnlichen und kaum noch verteidigungsfähigen Turmhäusern einen hohen und unregelmäßigen Baukomplex. Die einzelnen Türme lassen sich kaum noch voneinander unterscheiden. Die malerischste unter den deutschen Burgen ist so vom 13. bis 17. Jahrhundert allmählich „gewachsen".

Weitere Beispiele für die zu Wohntürmen nötigende Beschränktheit des Baugeländes beim

---

[1] Hessen, Krs. Bingen. — BRONNER (1933) S. 37—40, Abb. 8. u. Taf. 3.

[2] HOCHFELDEN-Militärarchitektur, S. 187—191 u. Abb. 82 (Grundriß mit Legende). — PIPER-Burgenkunde, S. 572/73. — EBHARDT-Wehrbau, S. 524 u. Abb. 638. — HOTZ (1940) S. 13—17.

[3] PIPER-Burgenkunde, S. 572.

[4] Ebenda, S. 573.

[5] Verschiedene Auffassungen (vgl. Anm. 35), DEHIO-Mitteldeutschland, S. 327 hält die meist vertretene These von der Pfalz Karls d. Großen und Otto I. für unhaltbar.

[6] ESSENWEIN-Kriegsbaukunst, S. 147—149. — EBHARDT, B., Der Brand der Burg Eltz und von Schloß Burg a. d. Wupper, in: Burgwart, 1920, S. 36—38.

[7] Erste Nennung 1157 (ebenda, S. 38).

Entstehen von Ganerbenburgen sind die Burgen[1] Montfort/Rheinpfalz und Schauenburg/Baden. Zwei kemenatenartige Wohntürme liegen nebeneinander in der Burg Niederurf/Hessen[2]. Hier ist dagegen nicht bekannt, daß sie verschiedenen Besitzern gehört hätten.

Stadtburgen

Der Wohnturm tritt auch in den Stadtburgen auf, die in einer Ecke der jeweiligen Befestigung liegen, so daß sie militärisch nach innen und nach außen wirken können (vgl. Halle/Saale, Wien, München). Hauptbau war in der Stadtburg zu Erkelenz[3] ein massiger Wohnturm aus Backstein, der bezeichnenderweise außerhalb der Burg- bzw. Stadtmauer lag. Den Einstieg in etwa 3 m Höhe hatte er allerdings vom Burghof her. Der vierstöckige Turm erhebt sich über einem quadratischen Grundriß von 13 m Seitenlänge. Er ist schmucklos bis auf eine regelmäßige Fenstergliederung mit Werksteineinfassungen. Das wehrhafte Untergeschoß ist vom 1. Obergeschoß durch eine geradläufige Mauertreppe erreichbar. Dieses Geschoß weist einen Kamin und neben dem Einstieg eine Mauer-Wendeltreppe auf, die von schmalen Lichtschlitzen beleuchtet wird, daneben befindet sich ein dreiseitiger Aborterker. Den Hauptraum überdeckte ein mächtiges Kuppelgewölbe. Bei gleichen Fensteranordnungen waren die darüberliegenden Stockwerke balkengedeckt, aber auch mit Kaminen ausgestattet. Die Burg wurde in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts von den Grafen von Geldern in Verbindung mit der Stadterhebung für ihre Vögte errichtet[4]. Der Wohnturm als Hauptbau der Anlage wurde also der befestigte und repräsentative Amtssitz in der stadtherrlichen Zwingburg.

Ähnlich ist die Situation der Stadt Wassenberg[5]. Hier erhebt sich die Burg auf einer Anhöhe in der Nord-Westecke der Stadt. Wiederum erhöht und diagonal im Verlauf des Burg- bzw. Stadtmauerzuges liegend, ragt halb in der Burg, halb außerhalb der Burg gleichfalls ein wuchtiger Backsteinwohnturm empor. Obwohl er ähnlich angelegt ist wie der zu Erkelenz, ist er doch nicht so aufwendig ausgestattet: z. B. fehlt ihm die Innentreppe; vierstöckig mit Seitenlängen von 10 mal 10 m überragt der in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaute Wohnturm die übrigen Burggebäude an Ausmaß und Bedeutung. Auch er war der befestigte Amtssitz des obersten Burgmannes.

Militärische Stützpunkte

Auf der Nordseite eines steil abfallenden Felskopfes wurde 1377 der Hermannstein[6] errichtet. Der fünfstöckige Turm mit verstärkter Angriffsseite (hier ohne rechteckige Fenster) hat einen völlig verschobenen rechteckigen Grundriß, abgerundete Ecken und eine aus der Mauer ausgesparte Wendeltreppe. Der Wohnturm wurde als Brückenkopf vom Landgraf Hermann I. von Hessen im Gebiet der ihm feindlichen Solmser errichtet und diente damit nicht der Verteidigung, sondern als aggressiver Militärstützpunkt.

Auch der Wohnturm Nolling[7] mit einer 2 m starken Schildmauer nach der Angriffsseite, die von zwei Rundtürmen flankiert wird, war primär militärischer Stützpunkt. Als Sperrfeste beherrschte er mit einer kleinen Besatzung die Einmündung des Wispertales in das Rheintal.

Ein Wohnturmrest steht bei Hartershausen[8] nahe der Fulda. Er wird seiner Gestalt

---

[1] Piper-Burgenkunde, S. 574ff..

[2] Wenzel, E., Burg Niederurf in Hessen, in: Burgwart, 1913, S. 89–95 u. Abb. 75.

[3] BKD-Rheinprov., Krs. Erkelenz und Geilenkirchen, 1904, S. 54–57, Abb. 28 u. 29. — Ebhardt-Wehrbau, Ab. 146 u. 147.

[4] BKD-Rheinprov., Krs. Erkelenz u. Geilenkirchen, 1904, S. 54.

[5] BKD-Rheinprov., Krs. Heinsberg, S. 138/39, 1906, Abb. 112–114.

[6] Piper-Burgenkunde, S. 238/39, Abb. 150. — Vgl. hierzu Brand, H., Ausbau der Burg Hermannstein bei Wetzlar zu Wohnzwecken, in: Burgen u. Schlösser, 1967/II, S. 53–55.

[7] Stiehl-Wohnbau, S. 89 u. Abb. 74. — BKD-Reg.-Bez.Wiesbaden, Bd. 1, Rheingau 1907, S. 123.

[8] Hessen, Krs. Lauterbach. — Bronner (1934) S. 17–25, Abb. 11.

und Lage nach eine Fluß- oder Talsperre an der Straße von Frankfurt nach Leipzig gewesen sein. Der wehrhafte Turm war quadratisch mit einer Seitenlänge von 8,1 m und 1,7 m Mauerstärke. Der Eingang lag sehr hoch, darüber sicherte ein Pecherker die Pforte. Wohnlichere Fenster hatte nur das oberste Geschoß. Eine schwächere Wehrmauer mit abgerundeten Ecken umschloß den kleinen Ministerialensitz. Nach dem kleinen, gekuppelten Rundbogenfenster läßt sich der Turm wenigstens in das frühe 13. Jahrhundert datieren.

Unregelmäßige Wohntürme

Ein mächtiger Wohnturm von besonderer Eigenart ist der das Schwülmetal beherrschende Stammsitz der Familie von Adelebsen[1]. Er ist ca. 33 m hoch und erhebt sich über einem unregelmäßigen, fünfeckigen Grundriß, der nach oben hin sechseckig wird. Die Seitenlängen betragen zwischen 10 bis 14,35 m, die oberste Mauerstärke noch 2,4 m. Elf Stockwerke dienen zur Aufnahme der Mannschaft und der Familie sowie als Vorratsräume. Der riesige Turmklotz wird im unteren Drittel von zwei horizontalen Gesimsen gegliedert, wobei ein mit gotischen Maßwerkfenstern aufgelichtetes Hauptgeschoß hervorgehoben ist. Sonst sind nur Schießschlitze oder kleinere Fenster in die starken Wände eingelassen. Durch ein Gesims wird auch das oberste Geschoß abgesetzt. Nach B. EBHARDT geht der Turm in seiner Entstehung bis aufs 12. Jahrhundert zurück.

Ein 15 m langes und halb so breites Siebeneck bildet der Grundriß der Felsenburg Lobenstein[2]. Der Wohnturm von besonderer Festigkeit hat seine außergewöhnliche Form, wie die meisten dieser Art, aus den Gegebenheiten des beschränkten und eigenwillig geformten Baugeländes erhalten. Weitere Beispiele sind der bügeleisenförmige Wohnturm der Burg Rothwasserstelz[3] und der länglich ovale der Burg Glopper[4].

Bewohnbare Bergfriede

Ebenso wie zwischen festem Haus oder Palas und Wohnturm die Grenzen fließend sind, so gibt es auch zwischen Bergfried und Wohnturm keinen festen Übergang. So läßt der Bergfried der Burg Freckleben[5] durch seinen Schornstein, der an der Stelle des Überganges vom Viereck zum Achteck herausragt, Aborterker und gekuppeltes Rundbogenfenster erkennen, daß er wenigstens zeitweise bewohnt wurde; ähnlich verhält es sich bei dem Bergfried auf der Schönburg[6]. Die beiden Rundtürme der Burg Saaleck sind ihren Hauptmerkmalen — Einstieg, Kamin und Aborterker — nach bewohnbare Bergfriede oder besonders befestigte Wohntürme[7]. Als Wohnturm bezeichnet P. GRIMM[8] den Rest eines Rundturmes, der in der Mitte des Hauptwalles der Burg Aschersleben hineingebaut wurde. Wenn überhaupt, dann dürfte es sich auch hier wohl eher um einen zeitweise bewohnten Bergfried handeln, deren Beispiele sich beliebig vermehren ließe[9].

---

[1] Westlich von Göttingen. — Beschreibung nach Grr. u. Abb. v. B. EBHARDT, aus Zschr.Bl. ohne Titel (vor Juni 1926). — NONN, K., Weserburgenfahrt 1926, in: Burgwart, 1926, S. 60/61.

[2] Oberösterreich. — PIPER-Burgenkunde, S. 245, Abb. 156a.

[3] Gegenüber Kaiserstuhl/Rhein.; ebenda, S. 241, Abb. 153.

[4] Vorarlberg; ebenda, S. 242, Abb. 154.

[5] Vgl. KUKLA (1957) u. WÄSCHER-Feudalburgen, S. 102, Abb. 300—304.

[6] Ebenda, S. 187—189, Abb. 643—656.

[7] Ebenda, S. 185—186, Abb. 624—539.

[8] —Burgwälle, S. 7.

[9] Zu Rund-Wohntürmen vgl. STEIN (1961) S. 38.

III. Der Wohnturm als Amtssitz und Fluchtturm auf dem Lande

Harzvorland und Niedersachsen

Im Gebiet nördlich des Harzes mit der Begrenzung durch die Linie Braunschweig — Magdeburg läßt sich eine Anzahl von Wohntürmen nachweisen, die in enger Weise zu dem jeweiligen Dorfe in Beziehungen stehen. Betonen möchte der Verfasser, daß sich s. W. die bäuerlichen Wohntürme für das nördliche Deutschland in einer derartigen Vielzahl nur in diesem Gebiet nachweisen lassen bzw. erhalten haben[1]. In der Altmark, in Brandenburg, Sachsen oder Thüringen haben sich bis auf einige Türme im Erzgebirge und einen Turm in Groß-Leinungen bergfriedhafte Wohntürme auf dem Lande so gut wie nicht erhalten[1a].

Eilenstedt/Krs. Halberstadt (Pl. 106; Abb. 67, 68)

Am Rande des Dorfes an der Ausfallstraße nach Schlanstedt steht ein Turm aus Bruchsteinmauerwerk mit gut gearbeiteten Eckverbänden. Er erhebt sich dreistöckig über einem quadratischen Grundriß von ca. 7,8 m Seitenlänge und 1,15 m Mauerstärke im Erdgeschoß. Sämtliche Stockwerke sind balkengedeckt. Das 2,18 m hohe Sockelgeschoß wird von einem etwa 8 cm breiten Absatz markiert. Es hatte ursprünglich keine Fenster oder Zugänge. Der ursprüngliche Eingang und auch ein späterer aus dem 16. Jahrhundert führen über eine Holztreppe oder Leiter in das 2. Geschoß. Von hier gelangte man mittels einer Innenholztreppe, wie sie heute noch benutzt wird, in das 1. und 2. Stockwerk. In letzterem befinden sich eine Herdstelle und — an der Südseite — Reste eines Aborterkers. Unregelmäßigkeiten im Mauerverband unter dem Dach und ältere, tieferliegende Konsolen lassen erkennen, daß die ursprüngliche Höhe bzw. der obere Abschluß des Wohnturmes später einmal korrigiert wurde. Daß es sich um einen Wohnturm handelt, wird von den verschiedenen Merkmalen eindeutig belegt. Besonders

---

[1] In dem vorliegenden Kapitel werden nicht alle dem Verfasser bekannten bzw. untersuchten ländlichen Wohntürme aufgeführt. Vgl. Mrusek-Stadtbaukunst, S. 1247—1249, wo Wohntürme zu Ottersleben (dort Abb. 39, 40), zu Fermersleben (dort Abb. 41, 42), Preester (dort Abb. 36) und Rothensee (dort Abb. 37, 38) aufgeführt und beschrieben werden.

[1a] Vgl. hierzu A. Timm, Wohnturm — Bergfried — Spiker — Kirchturm (Zur Entwicklungsgeschichte des Turmes am Harz), in: Harz-Zeitschrift, 1956, S. 63—74. — Für Hessen vgl. M. Backes, Drei spätgotische Wehrspeicher im Lande Hessen, in: Nassauische Annalen, 1964, S. 234—237.
H. Winter (Das Templerhaus in Amorbach, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 1957, S. 88—101 (13 Abb.)) weist ausführlich auf die Beziehungen von Wohntürmen und Speicherhäusern, deren vorkragender und wohnlicher Fachwerkoberteil auf einem gemauerten und wehrhaft-geschlossenen Unter- oder Sockelgeschoß sitzen, zum sogen. Weiherhaus hin. In Anm. 20 zitiert er von H. Hinz folgende auch für uns aufschlußreiche Briefstelle (vom 18. 9. 1956): „Die Weiherhäuser sind eine jener hochmittelalterlichen Sprößlinge der Motte, deren Entstehung wir etwa um 900 schon mit Sicherheit ansetzen können, die vielleicht aber noch etwas weiter zurück geht. Auf dieser Motte stand zuerst — zwar nicht immer, aber sehr häufig — ein hölzerner Wehrturm, von dem an verschiedenen Stellen Fundamentreste ausgegraben sind oder den die bekannten Abbildungen des Teppichs von Bayeux zeigen. Es gab auch Fachwerktürme, von denen der früheste hier im Rheinland von A. Steeger etwa aus dem 13. Jahrhundert ausgegraben wurde. — Die Weiherhäuser sind nicht, wie manche Hausforscher glauben, Speicher. Sie sind Wehrbauten, die sich aus dem Wehrturm auf der Motte entwickelt haben, vielleicht sogar auf antike Limesburgi usw. zurückgehen. Das Weiherhaus kann später wie bei dem bekannten Töplerschlößchen seinen Wehrcharakter ziemlich einbüßen und mehr Lusthaus werden."

wehrhaft und verteidigungssicher war der kräftige und solide gemauerte Turm durch seine schießschartenartigen Lichtschlitze. Er besaß wenigstens noch ein Stockwerk mehr und kann außerdem einen Zinnenabschluß gehabt haben. Nur insgesamt vier etwa 15 mal 35 cm große Lichtquellen öffneten die abwehrenden Außenwände. — Nach den bautechnischen Einzelheiten im Vergleich mit lokalen Beispielen sowie nach dem Verhältnis Wehrhaftigkeit—Wohnlichkeit und angesichts seiner äußeren Erscheinung halte ich den Wohnturm für ein Bauwerk aus romanischer Zeit, das um 1150 spätestens gestanden haben müßte. Seine Funktion läßt sich nur mutmaßen, da es keinerlei Literatur über den Turm gibt.[1] Das Dorf gehörte ehemals den Grafen von Regenstein. Seit 1084 hatte das nahe Kloster Huysburg hier umfangreichen Grundbesitz. Urkundlich überliefert wird ein Großer und ein Kleiner Klosterhof, ersterer auch als Turmhof, in dem noch 1620 der Administrator gesessen haben soll. Außerdem bestanden im Dorf noch drei Rittergüter, deren mächtige Bruchsteinmauern und Portale erhalten sind.

Außer dem klösterlichen „freien Turmhof" ist noch von einem 1498 angekauften „Kemenatenhof" die Rede. Nach meinen Beobachtungen sind diese Anwesen, die den wehrhaften Zustand des Dorfes im Mittelalter noch steigern, nicht mit dem alleinstehenden Turm am Ortsrand identisch. Da dieser Turm nicht Fluchtturm, sondern ein ausgesprochener Wohn- und Wehrturm war, drängt sich der Gedanke auf, daß er einem gräflichen Ministerialen gehörte, der als Vogt die Ausfallstraße und den Ortsrand zu überwachen hatte. Ministerialen von Eilenstedt werden seit 1133 urkundlich erwähnt[2].

Hornhausen/Krs. Oschersleben (Abb. 79)

Auf einer Ansicht M. MERIANS nach einem Stich von VALENTIN WAGNER[3] ist mitten im Dorf ein „alter verwüster thurm" mit sich daran anschließenden Resten starker Umfassungsmauern zu sehen. Die noch im Zustande des Verfalls mächtig wirkende Turmruine erhebt sich wenigstens vierstöckig über einem annähernd quadratischen Grundriß. Bis auf ein im Spätmittelalter eingebrochenes, lochartiges Fenster sind nach den zwei dem Betrachter zugekehrten Seiten keine Maueröffnungen sichtbar. Im 4. Stockwerk — an der Westseite — sitzt ein noch erhaltener überdachter Erker.

Die Abbildung, deren Wahrheitstreue hinsichtlich der markantesten Bauten in dem damals als Heilbad berühmten Ort nicht angezweifelt werden braucht, ergibt folgendes: Im Dorf — und zwar an anderer Stelle als die später gebaute Wasserburg — stand noch 1646 der Rest eines viel älteren ausgesprochen mächtigen Wohnturmes mit Resten starker Umfassungsmauern. In seiner wehrhaften Geschlossenheit — er war fast fensterlos und hatte wohl nur Schießscharten, Erker und dicke Bruchsteinmauern — zeigt er sich dem Wohnturm in dem nahen Eilenstedt sehr verwandt. Reste der Anlage waren in den Höfen und Gärten nicht mehr zu finden, jedoch soll nach mündlicher Überlieferung der letzte Rest der Ruine westlich unterhalb der Kirche gestanden haben, dort, wo die alte Straße den Bach überquert[4]. Bevor die Wasserburg erbaut wurde, schützte also direkt an der Furt ein älterer und mächtiger Wohnturm den wichtigen Punkt im Dorf. Nach der Abbildung liegt dieser dem Übergang am nächsten, während die Wehrmauer sich hinter dem Turm erstreckt, so daß er die beherrschende Eckbefestigung darstellt. Ich halte diese Anlage für den ältesten uns überlieferten Sitz der Ritter von Hornhausen, die bereits im 12. Jahrhundert erwähnt werden[5].

Bemerkenswert ist, daß sich nördlich der Kirche noch ein alleinstehendes Turmhaus erkennen

---

[1] In BKD-Prov. Sachsen, Krs. Oschersleben (1891) nicht erwähnt. Hieraus (S. 63—65) folgende Angaben. Freundliche Hinweise verdanke ich Herrn Lehrer HOHMUT/Eilenstedt.

[2] BKD-Prov. Sachsen–Krs. Oschersleben, 1891, S. 64.

[3] MERIAN–Topogr., Braunschweig 1654.

[4] Grundstück des Schusters bzw. der Textil-HO. Hinweise danke ich dem Ortschronisten, P. ROLOFF.

[5] Hinweis von P. ROLOFF.

läßt, dessen Fachwerkobergeschosse auf einem fensterlosen Steinsockel stehen. Das Bauwerk zeigt alle Merkmale einer Eigenbefestigung und läßt vermuten, daß der Wohnturm nicht das einzige „unbäuerliche" Bauwerk im Ort gewesen sein dürfte.

Hundisburg/Krs. Haldensleben (Pl. 107, 108)

Die Hundisburg liegt 1,5 km westlich der alten Straße von Magdeburg nach Lüneburg und war eine wichtige Grenzbastion zwischen dem Erzbistum und dem Herzogtum Braunschweig. Während die Ringburg mit ihrem späteren Kastellbau auf dem erhöhten Uferrand über dem Garbeflüßchen emporragt, breitet sich das Dorf mit den sieben Ritterhöfen der Burgmannen in der Senke aus. Sämtliche Höfe liegen an der Hauptstraße. In dem östlichsten Turmhof, wo die Straße den Fluß überquert, hat sich als Kernbau ein Wohnturm aus Bruchsteinmauerwerk erhalten. Er liegt nicht direkt an der Straße, sondern wird (heute) von einem Vorbau verdeckt. Das Bauwerk erhebt sich fünfstöckig über einem rechteckigen Grundriß von ca. 7,6 mal 6,3 m Seitenlänge bei einer maximalen Mauerstärke von 1,1 m. Während die oberen Geschosse balkengedeckt sind, ist das unterteilte Untergeschoß tonnengewölbt. Das Alter der Zugänge ist sehr fraglich. Ein wohl schon jüngerer, etwa 5,5 m hoch gelegener Zugang mit einer gotischen Sandsteineinfassung liegt an der Ostseite, ein späterer an der Nordseite.

Die rechteckige Öffnung von 68 mal 85 cm lichter Weite in dem Tonnengewölbe halte ich für den ursprünglichen Einstieg vom 3. in das 2. Geschoß. Ersteres ist zweifellos das Haupt- und Wohngeschoß. Der kellerartige Raum hatte, wie ein an der Nordseite des Turmes halb in der Erde steckender gemauerter Rundbogen mit Läufern vermuten läßt, einen eigenen Zugang. Nach Norden hin führt ein spätromanisches Zwillingsfenster aus Werksteinen mit Mittelstütze und Kleeblattbogen dem Raum reichlich Licht zu. Sämtliche anderen Öffnungen im Turm sind Lichtschlitze, Vermauerungen, Einflickungen mit Backstein, und die neuerdings die Bausubstanz gefährdenden Risse lassen immer noch erkennen, daß der Wohnturm — zugleich mit prächtigem Schmuckfenster wie mit den nötigen Verteidigungsmerkmalen ausgestattet — das bewohnbare Steinwerk eines ritterlichen Dienstmannes aus dem beginnenden 13. Jahrhundert war. Da die übrigen Höfe auch als Turmhöfe bezeichnet werden, dürfen wir uns dort ähnliche Bauten vorstellen[1].

Zu erwähnen ist, daß sich in dem 1544 und 1571 in die Ringburg eingebauten kastellartigen Schloß ältere Reste erhalten haben, darunter ein spätgotischer Wohnturm, dessen Geschosse bis auf das obere sämtlich rippen- oder kreuzgratgewölbt und durch weite Nischenfenster recht wohnlich sind. Er hat bei einer Seitenlänge von 10,8 m eine untere Mauerstärke von 3,5 m[2]

Meisdorf/Krs. Aschersleben (Pl. 110)

Westlich der Dorfkirche, ganz in der Nähe der Hauptstraße, liegt ein jetzt vierflügliger großer Bauernhof, der von einem bruchsteingemauerten Turm überragt wird. Dieser beherrscht die Toreinfahrt und läßt sich eindeutig als Wohnturm erkennen. Er erhebt sich über einem quadratischen Grundriß von etwa 6,1 m Seitenlänge und 1,6 m unterer Mauerstärke, die nach oben abnimmt, um als Balkenauflage zu dienen. Das Erdgeschoß ist tonnengewölbt und hat zwei sich gegenüberliegende Eingänge sowie ein hochliegendes Schlitzfenster. Die Obergeschosse, von denen das 1. nur mit Lichtschlitzen ausgestattet ist, während die übrigen schmale Rechteckfenster mit Nischen haben, sind balkengedeckt.

Ein Aborterker und der Einstieg mit einer Falz für eine hochziehbare Klapptür befinden sich im 2. Obergeschoß. Konsolansätze unter der mit Werksteinen eingefaßten Pforte bezeugen einen Podest, an den eine provisorische Holztreppe oder Leiter angelegt werden konnte. Ob

[1] Wäscher–Feudalburgen I, S. 56/57.
[2] Ebenda.

der Turm als Dauerwohnsitz diente oder nur gelegentlich in unsicheren Zeiten als bewohnbarer Fluchtturm benutzt wurde, ist wohl eher zu Gunsten der letzteren Funktion zu entscheiden. Wer die ursprünglichen Besitzer bzw. Erbauer des Anwesens waren, läßt sich nicht mehr feststellen.

Nach mündlicher Überlieferung soll sich auch auf dem Nebenhof ein solcher Turm befunden haben.

Großleinungen/Krs. Sangerhausen (Pl. 109; Abb. 69)

In der Nordecke des ehemaligen Freihofes in Großleinungen, einem Dorf am Südharz, steht noch ein gut erhaltener Wohnturm[1]. Das bruchsteingemauerte Bauwerk ist ohne Eckverbände hochgeführt und hat außer den schmalen Lichtschlitzen nur zwei weite Fenster. Bei durchgehender Mauerstärke von ca. 1 m hatte es im Grundriß eine Seitenlänge von 6,43 mal 4,95 m. Die beiden unteren Geschosse und das 4. Geschoß sind tonnengewölbt. In letzterem wurde später die Wölbung durch eine Balkendecke ersetzt und die obere Geschoßeinteilung verändert, wie Unregelmäßigkeiten im Dachgeschoß erkennen lassen. Der Hauptzugang führt von der Ostseite in das 3. Geschoß. Er hat ebenso, wie das untere Fenster der Ostseite eine Holzbalkenumrahmung und war über eine zweiläufige Holztreppe, deren Tragbalkenlöcher noch sichtbar sind, zu erreichen. — Anzeichen eines Kamins sind nicht mehr zu erkennen.

Der Fluchtturm wurde durch den Baumeister Christoph von Sulzbach unter dem Amtsinhaber Ascha von Holla 1563 erbaut[2]. Der Freihof selbst liegt mitten im Dorf am Schnittpunkt verschiedener Ausfallstraßen.

Wittgendorf/Krs. Zeitz (Pl. 116; Abb. 78)

Den Kern der Dorfkirche zu Wittgendorf bildet ein Wohnturm[3]. Seine Ausmaße betragen 9,70 mal 7,65 m, der Innenraum ist bei einer Mauerstärke zwischen 119 und 140 cm 7,20 mal 5,25 m groß. Er war mindestens dreigeschossig und diente den Wittgendorfer Gutsherren als Wohnturm, ehe sie sich das Herrenhaus daneben errichteten. Durch Anfügen eines spätgotischen Chores erhielt die ritterliche Eigenbefestigung, die ursprünglich durch einen Graben geschützt wurde, die Funktion einer Dorfkirche[4].

Klein-Osida/Krs. Zeitz (Abb. 70)

Auch das ehemalige Rittergut von Klein-Osida hatte einen Wohnturm[5]. Als ältester Steinbau war er, wie Bodenarbeiten im Jahre 1952 zeigten, von einem 6 m breiten Wassergraben umgeben. Der Zutritt in das dreigeschossige Turmgebäude erfolgt durch das 1. Obergeschoß. Der Zugang in das feste Kellergewölbe wurde wahrscheinlich erst 1543 eingebrochen. Wie der Wohnturm von Wittgendorf war auch der von Klein-Osida der kleine befestigte Herrensitz des Dorfes (vgl. die Wohntürme im ehemaligen Bistum Breslau).

In dem Dorfe Rieder (Krs. Quedlinburg) hat in dem ehemaligen Ermerslebener bzw. Wendenburgischen Gut nach Mitteilung von H. WÄSCHER ein ähnlicher Wohnturm wie in Meisdorf gestanden. Der Reststumpf des zusammengestürzten Bauwerkes soll sich noch eine Zeit erhalten haben[6]. Ein festes Wohnhaus läßt sich im sog. Ritterhof in Hedersleben (Kr. Quedlinburg) nachweisen[7].

---

[1] Hinweis und gemeinsames Aufmaß mit Arch. W. BRANDT/Sangerhausen.

[2] Angabe danke ich W. BRANDT.

[3] Probleme der Burgenforschung im Krs. Zeitz. Sonderdruck aus: Zeitzer Heimat, 1955, S. 17. — W. SCHULTZ-TAUCHLITZ, der mich auf das Bauwerk aufmerksam machte, habe ich zu danken.

[4] Vgl. Burgstein, Krs. Plauen (Vogtland), BKD-Sachsen, AHS. Plauen, 1888, S. 3—7, Abb. Fig. 1 u. 2.

[5] Zeitzer Heimat (1955) S. 17/18 und Abb. S. 17. — W. SCHULTZ-T. danke ich für den Hinweis auf den Wohnturm.

[6] Foto im Bildarch. d. Inst. f. Denkmalpflege Halle.

[7] Nach Mitt. d. H. WÄSCHER.

Im Umkreis von Magdeburg haben sich vier mittelalterliche Wohntürme erhalten[1]. Ein vierstöckiger Turm steht im Turmhof zu Rothensee: mit wehrhaftem Untergeschoß, Sperriegelverschluß und Kamin. Erbaut wurde er um 1200[2]. — Außerhalb des Dorfes erhebt sich ein schlanker, ebenfalls vierstöckiger Wohnturm in Ottersleben[3]. Der bruchsteingemauerte Turm hat betonte Eckverbände aus Kalksteinquadern. Die einfach gekuppelten Rechteckfenster sind übereinander angeordnet und zeigen eine bewußte Gestaltung des um 1520 errichteten Baues. Erd- und 1. Obergeschoß sind unabhängig voneinander zu betreten.

Verwandt in der Anordnung ist der um 1530 erbaute Wohnturm in Fermersleben[4]. Er war offenbar das Kernstück eines am Elbhochufer gelegenen Hofes.

Am Dorfrand liegt das Turmhaus zu Prester[5]. Es wirkt wie ein auf einen wehrhaften Sockel gestelltes Wohnhaus. Dadurch und durch den hochgelegenen Eingang zeichnet es sich als festes Haus aus. Nach einer Inschrift an der Nordseite wurde es 1520 erbaut.

Schöppenstedt/Krs. Wolfenbüttel

Im Braunschweigischen, im Gebiet von Asse und Elm, lassen sich dicht beieinander zahlreiche Wohntürme nachweisen[6]. In dem „Prospect der Statt Scheppenstedt" von M. Merian[7] ist ein steinerner Wohnturm zu erkennen, der den sog. Sedelhof um zwei Geschosse überragt[8]. Als Typ und wohl auch dem Alter nach steht er dem Wohnturm in Fermersleben nahe.

Wittmar/Krs. Wolfenbüttel (Abb. 71)

In dem an der alten Halberstädter Straße gelegenen Dorf steht erhöht auf dem Gelände des Isenschen Hofes[9] ein stattlicher Wohnturm[10]. Das wehrhafte Bauwerk ist aus Kalkbruchsteinmauerwerk errichtet und wird durch Eckverbände verstärkt. Es erhebt sich bei 8,8 mal 7,4 m Seitenlänge über einem rechteckigen Grundriß und hat eine maximale Mauerstärke von 1,15 m. Der Einstieg — wohl später verändert — führt in das 1. Obergeschoß, das sich durch einen Sperriegelverschluß verrammeln läßt. Kleine Schlitzfenster in sämtlichen Stockwerken betonen das Sicherheitsbedürfnis seiner Erbauer, lassen aber darauf schließen, daß das steinwerkartige Gebäude mehr Fluchtturm als Wohnturm war.

Mönche-Vahlberg/Krs. Wolfenbüttel (Abb. 72)

An der höchsten und südlichsten Seite des weiträumigen Wirtschaftshofes[11] erhebt sich ein Wohnturm von besonderer Ausdruckskraft. Der heute noch dreistöckige Turm aus Rogen- und Kalksteinmauerwerk mit qualitätvoll bearbeiteten Werksteinen als Eckverbänden, Fenster- und Portaleinfassungen liegt mit seiner Breitseite zum Hof. Seine Seitenmaße betragen bei einer unteren Mauerstärke von 0,85 m 10,6 mal 8,30 m. Zwei übereinander befindliche Rundbogenportale führen in das Innere, das von kleinen Rechteckfenstern nur mäßig beleuchtet wird. Die sehr hochliegenden Schießscharten des Untergeschosses betonen die Verteidigungsfähigkeit des festen Steinhauses.

---

[1] Eingehend beschrieben u. abgebildet in: Mrusek–Stadtbaukunst, S. 1248/49.
[2] Ebenda, S. 1248, Abb. 37 u. 38.
[3] Ebenda, S. 1248/49, Abb. 39 u. 40.
[4] Ebenda, S. 1249, Abb. 41 u. 42.
[5] Ebenda, S. 1249, Abb. 36.
[6] Vgl. Boese (1927) S. 68—73, Abb. 53 (Karte mit 18 Wohntürmen); vgl. auch Hahne (1953) S. 6—8.
[7] Topogr., Braunschweig 1654.
[8] Vgl. BKD-Braunschweig, Krs. Wolfenbüttel, 1906, S. 253 u. Abb. 118.
[9] Hinweis danke ich Dr. Schultz/Braunschweig.
[10] BKD-Braunschweig, Krs. Wolfenbüttel, 1906, S. 148; bezeichnet als Bergfried; — vgl. Boese (1927) Abb. 56 u. 57.
[11] Lage nördl. der Kirche mitten im Dorf; jetzt Hof Dr. Köhler (Ass.1). Hinweis danke ich Dr. Schultz/Braunschweig.

Höchst bemerkenswert ist die künstlerische Gestaltung des Baues, die ihm unter den bisher besprochenen Wohntürmen einen besonderen Rang einräumen muß: in seiner Gestalt als auch hinsichtlich der Funktion.

Die Hofseite ist — wenn auch mit sehr schlichten Mitteln und ohne Verzicht auf die Wehrhaftigkeit (das Erdgeschoßportal wurde sicherlich mit einer eisenbeschlagenen Tür verrammelt) — durch eine nahezu strenge symmetrische Anordnung der größenmäßig verschieden abgestuften Maueröffnungen monumentalisiert worden. Je zwei jetzt zugesetzte Schießscharten flankieren das Erdgeschoßportal, das durch eine eisenbeschlagene Tür gesichert wurde, je eine Luke den oberen Einstieg und je ein Rechteckfenster die fortlaufende Achse.

Das heute noch stattliche Anwesen ist der alte Hof des Ägidienklosters zu Braunschweig. 1178 wird außer der Dorfkirche auch der Hof als Eigentum des Klosters genannt, wo das Naturalgefälle zusammengeflossen sein wird[1]. Bringt man nun die wirtschaftlich beherrschende Funktion des Wirtschaftshofes mit dem repräsentativen Wohnturm in einen inneren Zusammenhang, dann bietet sich m. E. nur eine Lösung an: Er war das befestigte Wohnhaus und der Amtssitz des Ministerialen, der als Vogt die Macht und das Ansehen der grundherrlichen Gewalt zu verkörpern hatte. Als sichtbarer Ausdruck dieser wichtigen Tatsache wurde — wie es in romanischer Zeit auch in der Stadt üblich war — ein entsprechendes Bauwerk mit dem Formenapparat ausgestattet, der den herrschenden Kräften für diese Zwecke zur Verfügung stand.

Mit einer Untersuchung über „Spiker, Bergfriede und Kirchhofsburgen im Gebiet der mittleren Elbe" hat K. BISCHOFF[2] die siedlungsgeschichtlichen Zusammenhänge unseres Gebietes weitgehend geklärt. Er weist nach, daß freistehende Speicherbauten und auch hölzerne Bergfriede auf den bäuerlichen Höfen bei Plünderungen und Diebstahl in den zeitgenössischen Berichten des 15. Jahrhunderts immer wieder erwähnt werden. Dies beweist, daß die nicht sehr aufwendigen, aber doch einen gewissen Schutz bietenden Bauten die einbruchs- und feuersicheren Gehäuse — Fachwerkbauten waren meist mit einer Lehm- oder Putzschicht überkleidet — der Hofeigentümer waren. Die meist zweistöckigen Bauten hatten über rechteckigem Grundriß in der Regel ein unterteiltes Untergeschoß mit einer Treppe in das ungeteilte Obergeschoß, das als Getreidespeicher diente. In Notzeiten nützten sie auch als Fluchtturm oder zeitweise sogar als Unterkunft[3].

Bei den Grabungen nach der Wüstung Hohenrode im Südharz[4] ließen sich auf einigen Höfen Speicherbauten aus der Zeit vom 12. bis 14. Jahrhundert nachweisen. Wenn das Kloster Berge 1211 „spigergelt" aus Pfennigsdorf erhielt, dann zeigt das, daß der Bautyp auch im Magdeburgischen um diese Zeit in Gebrauch war[5].

Spiker und Bergfriede standen auch in den Kirchhöfen und bekräftigen somit unsere Vorstellungen über die Kirchhofsburg auch für das mittelelbische Gebiet. Zum Beispiel wurde 1413 in Rathenow ein „spyker uff dem kerkhoue vorbranth"[6], 1400 beurkundet der Graf zu Wernigerode „eynen berchfrede up dem kerkhoue to Drubecks"[7] usw.

Diese urkundlichen Berichte, die ja ebenso wie unsere steinernen Zeugnisse Bruchstücke der damaligen Verhältnisse wiedergeben, bereichern unsere Vorstellung speziell über die verschiedenartig abgestuften Wehr- und Wohn-, bzw. Schutzmöglichkeiten auf dem Lande sehr[8].

---

[1] BKD-Braunschweig–Krs.Wolfenbüttel, 1906, S. 273; vgl. BOESE (1927) Abb. 55.

[2] In: Sachsen u. Anhalt, 1941—1942—1943, S. 129—145.

[3] Ebenda, S. 131 u. 142.

[4] GRIMM, P., Hohenrode, eine mittelalterliche Siedlung im Südharz (in: Veröfftl. d. Landesanstalt f. Volksheitskunde zu Halle, 1939, S. 31ff.), zit. b. BISCHOFF (1941—1943) S. 133, Anm. 19.

[5] Krs. Jerichow 2, BISCHOFF (1941—1943) S. 144.

[6] Ebenda, S. 140.

[7] Ebenda, S. 143.

[8] Ebenda, S. 145, Anm. 70: Hingewiesen wird noch auf einen Hof mit einem steinernen Turm in Harsleben (1184 erwähnt) und der „Tornhov" in Veltheim mit einem steinernen Turm (1402).

Sie lassen m. E. auch soziale Abstufungen der Bauaufgaben erkennen. Während die steinernen Wohntürme, ähnlich wie im grundherrlichen Stadtorganismus, meist die festen Sitze der grundherrlichen Ministerialen oder adliger Dienstmannen darstellten, waren die Spiker und speicherähnlichen Bergfriede die anspruchsloseren, später im Taubenturm[1] weiter lebenden Flucht- und Tressorbauten der bäuerlichen Bevölkerung.

Nordwestdeutschland und Hessen

Nordwestdeutschland

Bäuerliche Wohntürme hat es in verschiedenen Dichten auch in Nordwestdeutschland gegeben, bzw. sie sind uns baulich oder durch urkundliche Aufzählungen überliefert[2].

Südlich von Schwarzrheindorf (Abb. 73, 74) bei Bonn ist noch ein stattlicher Turmhof erhalten. Der bruchsteingemauerte Wohnturm erhebt sich über quadratischem Grundriß. Das unterkellerte Bauwerk hat ein kreuzgewölbtes Erdgeschoß und darüber zwei balkengedeckte Stockwerke. Sämtliche Fenster, wie auch der Innenausbau sind spätere Veränderungen, nur der etwa 2 m hoch gelegene Eingang an der Ostseite mit einer ehemaligen Falltür dürfte ursprünglich sein.

Aus der Zeit der Erbauung wird auch die zum größten Teil in den jüngeren Anbauten steckende Umfassungsmauer sein, so daß sich der Ursprungsbau mit viel Wahrscheinlichkeit als ein Wohnturm mit einer ebenfalls regelmäßigen (etwa quadratisch verlaufenden) Wehrmauer rekonstruieren läßt. Angeschnittene Grabenreste deuten auf einen ehemaligen Wassergraben als weiteren Schutz. Wir hätten es demnach mit einem kastellartigen Besitz zu tun, der 1356 erwähnt wurde[3] und seiner Anlage nach die wehrhafte Behausung eines niederen Adligen oder ritterlichen Dienstmannes war, nicht aber ein bäuerlicher Besitz.

Ein Wohnturm von beträchtlichen Ausmaßen ist in Ottenhausen in Westfalen[4] bekannt. Der bruchsteingemauerte Bau erhebt sich vierstöckig über einem Grundriß von 11,5 mal 10,30 m Seitenlänge, bei einer Außenmauerstärke von 1,05 m. Das aus zwei parallel liegenden Rundtonnen bestehende Untergeschoß steckt etwa 1 m tief in der Erde und hat einen Zugang, der sich mit einem Sperriegel verrammeln läßt sowie kleine Schlitzfenster und Mauernischen. Erhöht liegt der von zwei Schießscharten flankierte Zugang des 2. Geschosses, dessen Wehrfähigkeit durch weitere Schlitzfenster verstärkt wird. Das Hauptgeschoß lag darüber; denn hier befanden sich noch Reste eines Kamines und auch Kragsteine an den vier Außenwänden, die auf einen ehemaligen hölzernen Wehrgang hindeuten. Es ist nicht zu ermitteln, ob das mächtige Steinwerk die Wohnburg eines Einzelnen oder der Fluchtbau des gesamten Dorfes war.

Der steinwerkartige Wohnturm auf dem Schulzenhof zu Rüssel im Osnabrücker Lande ist ein noch erhaltenes Beispiel eines Bautypes, der in den ländlichen Höfen vor allem der „Schulten" sowie als Speicherbau und Fluchtturm innerhalb der Kirchhofsmauern für angesehene auswärtige Bauern verwendet wurde[5]. Der genannte Turm hat drei Stockwerke und wurde aus starken Bruchsteinmauern errichtet. Er ist innen balkengedeckt. Schießscharten befinden sich

---

[1] Ebenda, S. 139; siehe Klocke, Speicher und Taubenspeicher im ehemaligen Kreis Ballenstedt, in: Blätter für das Ballenstedter Land, 1965 H. 5, S. 11–15 (16 Abb.).

[2] Vgl. Boese (1927) S. 33–42 u. 61–73.

[3] Nach Mitt. des sehr interessierten Besitzers (1956).

[4] Boese, F., Das Steinwerk in Ottenhausen bei Steinheim i. Westf., in: Denkmalpflege, 1918, S. 62–64. — Für Westfalen vgl. Schluckebier, G.-M., Gräftenhöfe in Ostwestfalen, in: Burgen u. Schlösser, 1968/I, S. 19–22.

[5] Klocke, F. v., Kirchhofsburgen im Osnabrücker Lande, in: Mitt.d.Ver.f.Gesch.u.Landeskunde von Osnabrück, 1938, S. 117–147, Abb. 4.

im 1. Geschoß, im 2. und 3. gibt es dagegen wohnlichere Fenster. Ein Kamin erhebt das mittlere Stockwerk zum Hauptgeschoß und deutet auf längeres Wohnen hin. Das Äußere des mit einem Satteldach abgedeckten Steinwerkes ist schlicht und abwehrend.

Auf Grund vorhandener Salbücher vom Jahre 1783[1] haben wenigstens 28 Steinwerke in einem engeren Gebiet der ehemaligen Grafschaft Lippe bestanden. Fünf dieser im Volksmunde noch als „Burg" bezeichneten Bauten sind erhalten. Schmucklos und aus Bruchsteinen erbaut, sind sie durchweg dreistöckig: mit einem Untergeschoß für das Vieh und mit zwei gleichfalls balkengedeckten Obergeschossen für die sich bergenden Menschen und die wichtigste Habe. Die kleinen, schlitzartigen Lichtöffnungen und der Mangel jeder Bequemlichkeit zeigen, daß die Steinwerke lediglich als Fluchtbauten in Notzeiten für die Bewohner der vorwiegend einzelstehenden Höfe verwendet wurden. Meist liegen sie am Rande des Gehöftes, dessen Besitzer größtenteils „Meier" waren, an oder mitten in einem Teiche. Erhalten sind die Steinwerke auf dem Gut Wantrupp bei Detmold[2], dem Meierhof in Bentrup[3], dem Sültehofe bei Heiden[1], in Niederbarhausen[4], in Brüntrup[5] sowie auf dem Schwaghof[6] und auf dem Gute Röhrentrup[7]. Letzteres erhebt sich mitten in einem Teiche und ist nur durch einen abwerfbaren Holzsteg mit dem Ufer verbunden. Ein angebautes Backhaus verstärkt die Verteidigungskraft der bäuerlichen Wasserburg.

Da die beschriebenen Steinwerke so überaus häufig in einem enger begrenzten Gebiet der Grafschaft vorkommen, ist es möglich, daß ihrer Entstehung eine grundherrliche Empfehlung im Sinne der Landesverteidigung in unsicheren Zeiten zugrundeliegt. Nach einem Münzfund ist der älteste der Türme wenigstens im 12. Jahrhundert entstanden[8].

In der Grafschaft Hückeswagen im Bergischen haben sich ebenfalls bäuerliche Wohntürme erhalten, denen als Vorbild ein Typ diente, der als Kernbau von Ministerialensitzen in der Stadt Hückeswagen selbst Verwendung fand[9].

Insgesamt 59 bäuerliche Bergfriedhäuser und Spieker haben sich am Niederrhein nachweisen lassen[10], von denen die von Gelleshof und Großlind bereits 1614 bzw. 1567 vorhanden waren. Meist sind die z. T. zweistöckigen Bauten aus Fachwerk errichtet und manchmal im Hofverband, meist aber frei, oft sogar durch Erdhügel oder Wasser geschützt. Ihrer Gestalt und ihrer Lage nach dienten sie außer als Vorratskammer, Speicher oder Wohnung in Notzeiten als Wartürme, Schutz- und Verteidigungsbauten[11].

Zusammen mit den verschiedenen Landwarten und Landwehren ergeben sie vor allem in den Grenzzonen der Territorien einen mehr oder weniger wirksamen Schutz gegen äußere Feinde. Wieweit auch hierbei grundherrlicher Befehl oder bäuerliche Initiative aus dem Bedürfnis des Selbstschutzes vorliegt, läßt sich nicht feststellen. Möglich ist beides. — Auch bei diesen Beispielen sind die bäuerlichen Fluchtbauten eine Art „Volkskunst", die von der herrschenden Klasse Bauformen für eine ähnliche — nämlich verteidigende Funktion — übernimmt und sie in weniger monumentaler Weise (entwicklungsgeschichtlich) konservierend noch Jahrhunderte, nachdem die Vorbilder ihre Bedeutung längst eingebüßt haben, weiterleben läßt.

---

[1] BOESE, F., Die lippeschen Bauernburgen im Vergleich mit anderen norddeutschen Steinwerken, in: Burgwart, 1922, S. 18—21. (Die hier angekündigte Fortsetzung habe ich nicht einsehen können.)

[2] BOESE, F., Die alten Bauernburgen der ehem. Grafschaft Lippe, in: Die Bergstadt, 1917, S. 451—460.

[3] Ebenda, S. 456, Abb. S. 454.

[4] Ebenda.

[5] Ebenda.

[6] Ebenda, S. 458, Abb. S. 457.

[7] Ebenda.

[8] Ebenda, S. 456/57, Abb. S. 459.

[9] Ebenda, S. 460.

[10] BREMER (1930).

[11] STEEGER, A., Über bäuerliche Bergfriedhäuser und SPIEKER am Niederrhein, in: Rhein.Vierteljahrblätter, 1940, S. 120—158. (45 Abb. u. zahlr. Lit.).

Hessen

In Hessen haben sich, außer in Mittel- und Nordwestdeutschland, ebenfalls eine Anzahl von bäuerlichen Wohntürmen erhalten, die sich u. a. durch ihre besonderen Ausmaße von denen der anderen Landschaften unterscheiden.

Am Westrand des Dorfes Eppelsheim, Krs. Worms, das von einer Ortsbefestigung mit Doppelwall und Graben umzogen wurde, steht noch im Verband mit der Wehrmauer ein stattlicher fünfstöckiger Wohnturm[1]. Das Mauerwerk ist aus Bruchsteinen sorgfältig geschichtet, hat unbehauene Eckverbände gleichfalls aus Kalkstein und Werksteineinfassungen aus rotem Mainsandstein. Der Turm erhebt sich über einem quadratischen Grundriß von annähernd 10 m Seitenlänge und hat eine untere Mauerstärke von 1,05 m, die durch äußere Böschung nach oben hin abnimmt. Sämtliche Stockwerke sind balkengedeckt. Das Erdgeschoß hat Lichtschlitze und einen eigenen Zugang, darüber eine doppelte Balkendecke. Über eine abnehmbare Treppe gelangt man ins 2. Geschoß, dessen Zugang durch eine schräge Schießscharte gesichert werden kann. Auch die drei übrigen Fenster wurden auf Verteidigung eingerichtet. Die Lichtöffnungen der Stockwerke darüber, in die eine Holztreppe führt, sind von mittlerer Größe und rechteckig.

Das Dachgeschoß hatte ursprünglich nach jeder Seite 6 Zinnen, die jetzt vermauert sind. Als zeitweiliger Wohnraum diente das 3. Geschoß. Da sich kein Kamin nachweisen läßt, andererseits nach mündlichen Überlieferungen ein zweiter „richtiger Wohnturm" im Grundstück gestanden haben soll, wird dieser — etwa im 16. Jahrhundert — als Fluchtturm erbaut worden sein. Da er früher einmal von einem Graben umflossen wurde, nannte man ihn auch den „Wasserturm". Das bäuerliche Anwesen ist noch als Dalberger Hof bekannt; es ist daher anzunehmen, daß die Erbauer und Benutzer des Turmes adlige Herren gewesen sind[2].

Außerhalb des Dorfes Berneburg, Krs. Rothenburg/Fulda, in einem Knick des Sontraflüßchens, erhebt sich ein später von zwei Fachwerkgebäuden umgebener Wohnturm. Bruchsteingemauert, mit kräftigen Eckverbänden und derben Einfassungen der Maueröffnungen, macht das Bauwerk einen recht wehrhaften Eindruck[3]. Es erhebt sich fünfstöckig über fast quadratischem Grundriß von 10,4 mal 10,6 m Seitenlänge bei einer maximalen Stärke der Mauer von nahezu 2 m, die nach oben, als Balkenauflage dienend, jeweils zurücktreppt. Das Erdgeschoß ist fensterlos. Das 2. Stockwerk hat Schießscharten, die aus wehrtechnischen Rücksichten sehr hoch liegen. Der Einstieg führt in den von einem Kamin heizbaren Raum, Innentreppen vermitteln zu den Obergeschossen, die Lichtluken, im letzten Geschoß jedoch einfach gekuppelte Rechteckfenster mit tiefen Nischen, besitzen. Die außen abgefasten Gewände der Fenster deuten auf die Entstehung des Turmes, bzw. auf Aufbau oder Veränderung des Hauptgeschosses im frühen 16. Jahrhundert hin.

1431 wird „dy Kemmenaten" in einem Lehensrevers genannt[4]. Das Dorf selbst gehörte dem Cyriakstift zu Eschwege. Aus der Aufzählung der adligen Lehensträger und Bewohner der „Burg" wird deutlich, daß der Wohnturm der Herrschafts- und Machtmittelpunkt im Dorfe war, so wie wir es z. B. in Eilenstedt vermuten (s. S. 137/38).

Inmitten des Dorfes Ober-Rosbach[5] steht ein dreistöckiger Wohnturm im früheren Gutshof der Herren von Westerfeld. Das fensterlose und von oben her betretbare 1. Geschoß ist kreuzgrat-

---

[1] Besichtigung und Bauaufnahmen d. Verfassers im Aug. 1953. Für Mithilfe u. Fahrtmöglichkeit danke ich meinem Freund G. Haberlandt. — Vgl. BKD-Rheinl./Pfalz, Reg.Bez. Rheinhessen, Krs. Worms (Stadt u. Land), 1887, S. 42—43 u. Abb. 22. — Bronner (1933) S. 37/38.

[2] Ebenda, S. 38.

[3] Wenzel, E., Die Kemenate zu Berneburg im Kreis Rothenburg a. d. Fulda, in: Burgwart, 1936, S. 60—62, Abb. 94 u. 95.

[4] Ebenda, S. 60.

[5] Krs. Friedberg. — Bronner (1934) S. 18—20, Abb. 5 u. Taf. III.

gewölbt. Darüber liegen zwei balkengedeckte Wohn-, bzw. Aufenthaltsgeschosse mit mittleren Lichtöffnungen und mit dem Einstieg, der in etwa 4 m Höhe einen Podest hat. Ein Aborterker befindet sich an der Nordwand. Der Turm soll um 1500 als Fluchtturm erbaut worden sein.

In Eich[1] steht auf dem ehemaligen Zehnthof am östlichen Dorfausgang ein Wohnturm. Er hat zwei balkengedeckte Stockwerke mit wohl ursprünglich schmalen Rechteckfenstern.

Am östlichen Dorfende erhebt sich in Winterheim[2] im Dettweilerschen Hofgut ein kleinerer Fluchtturm, der einem Teil der Dorfbevölkerung als Zufluchtsstätte dienen konnte. Er ist dreistöckig und hat ein gewölbtes Untergeschoß und schmale Lichtschlitze, ursprünglich wohl in sämtlichen Stockwerken. Ein Aborterker befindet sich im obersten Geschoß an der Südseite.

Ein Wohnturm in Kriegsheim[3] wurde von den adligen Herren gleichen Namens seit dem 14. Jahrhundert bewohnt. Er ist dreistöckig und steht südlich der Ortsstraße. Das oberste Geschoß ist nachträglich mit sog. Schlüsselscharten ausgerüstet und damit erneut wehrfähig gemacht worden[4].

Während in Geilshausen[5] später an einen fünfstöckigen Wohnturm mit allen Merkmalen seiner Gattung eine Kirche angebaut wurde, gibt es andere Fälle, bei denen ehemalige Mauertürme von Burgen oder Städten nachträglich zu Wohntürmen umgebaut wurden, so z. B. in Staden[6] oder in Wölfersheim[7].

Der zuerst um 1140 genannte Ort Senheim an der Moselfähre hat mehrere Ministerialen- und Klosterhöfe[8]. In der Siedlung steht ein Wohnturm, der über dem gewölbten Keller noch „vier massive Geschosse" hat und eine lichte Weite von 5 mal 5 m bei 1,4 m Mauerstärke. Ein Kamin ist an der Giebelseite erhalten und Rundfenster im 1. und 2. Obergeschoß. Vielleicht war dieser Wehrturm das 1323 als Vogtei genannte Lehen des Ministerialen Otto von Senheim. VOGTS setzt den Turm an das Ende des 12. Jahrhunderts[9].

In Merl, einem einstraßigen trierischen Dorf, gleichfalls Vogteisitz mit mehreren Adelshöfen, ist ebenfalls ein Wohnturm aus dem Ende des 12. Jahrhunderts nachgewiesen[10]. Er liegt an der Oberstraße, hat einen überwölbten Keller und drei „massive Geschosse" mit Rundbogenfenstern und einem hochgelegenen Einstieg[11].

Im südlichen Teil des ehemaligen Breslauer Bistums[12], dem nördlichen Vorland des Altvatergebirges, lassen sich klar zwei verschiedene Burgentypen des 13. Jahrhunderts voneinander abheben: isoliert liegende Rundburgen als Schutzfesten des landesherrlichen Bischofs und kleinerer Turmburgen — bestehend aus Turmhügel und Wohnturm — inmitten der Dörfer[13].

Im Dorfe Jauernig deutet ein noch 3 m hoher Turmhügel von 15 mal 10 m Grundfläche auf eine ehemalige Turmburg hin[14]. Der mit Graben und Wall umgebene Hügel trug einen Wohnturm aus Holz oder Fachwerk, in dem der Herr des Hofes hauste, der sich nordwestlich davon erstreckte.

---

[1] BKD-Rheinl./Pfalz., Reg.Bez. Rheinhessen, Krs. Worms (Stadt u. Land), 1887, S. 39—41.
[2] Krs. Oppenheim. — BRONNER (1933) S. 36—37, Abb. 12.
[3] Krs. Worms; ebenda, S. 39, Taf. IV, d..
[4] Ebenda, S. 39.
[5] Krs. Gießen; BRONNER (1934) S. 23/24, Abb. 10.
[6] Krs. Friedberg; ebenda, S. 22, Taf. V.
[7] Krs. Friedberg; ebenda, S. 22/23, Abb. 9.
[8] VOGTS-Bürgerhaus, S. 404.
[9] Ebenda, S. 47.
[10] Ebenda, S. 392.
[11] Ebenda, S. 47
[12] Krs. Freiwaldau.
[13] WEINELT, H., Der mittelalterliche Wehrbau einer ostmitteldeutschen Rodungslandschaft, in: Dt. Arch. f. Landes- und Volksforschg., 1942, S. 148—168. — Vgl. WEINELT, H., Die Turmhügelburg im Ostsudetenland, in: Mitt. d. anthropolog. Ges. in Wien, 1940, S. 342—361.
[14] WEINELT (1942) S. 158/59.

Auf dem Gebiet von Guschdorf wurde 1901 bei Abtragung eines Turmhügels das Fundament eines Wohnturmes von etwa 10 mal 10 m Seitenlänge und 1,5 m Mauerstärke freigelegt[1]. Nach dem Ergebnis kann der Zugang nicht ebenerdig gewesen sein. Außer beachtlichen Funden, die auf einen ritterlichen Besitzer hinweisen, ließ sich der Ansatz einer Kamin- oder Herdstelle feststellen.

Die „Burg" in Adelsdorf lag auf einer niedrigen Anhöhe über einem Gewässer[2]. Inmitten einer rechteckigen Ringmauer erhob sich freistehend ein Turmhaus, dessen untere Mauern 1934 freigelegt wurden. Es hatte eine Seitenlänge von 16 mal 9,7 m bei einer Mauerstärke von 2,3 bis 2,9 m.

In der näheren Umgebung von Jauernig gab es noch einige solcher Turmburgen[3], über dem Krebsgrund, in Hahnberg, Weißbach und in Gostitz.

In Niklasdorf wurde noch 1623 in dem später in drei Teile zerfallenen Schulzenhof ein Wohnturm nebst Ställen und Scheunen aufgeführt[4]. Dieser Turmhof war der Sitz des ersten Schulzen, der zum bäuerlichen Adel gehörte. Es ist hier offensichtlich, daß neben dem System bischöflicher Bergfesten ein System von Turmhöfen als Mittelpunkte der in den Händen der Siedler befindlichen Selbstverwaltung bestanden hat. Diese lagen in den jeweiligen Dörfern und wurden vielfach von den ehemaligen „locatores" und späteren Schulzen, die meist adliger Herkunft waren, errichtet und bewohnt[5].

Eine enge Verwandtschaft der romanischen, bäuerlichen Wohntürme des sächsisch-thüringischen Gebietes, z. B. des von Eilenstedt, mit den genannten Verwaltungssitzen ist unverkennbar.

Eindeutig führen diese ländlichen Turmburgen auf die Turmhügelburg oder Motte, wie wir sie z. B. am Niederrhein kennen, zurück. Sie sind aber enger verwandt miteinander als die Erdhügelburgen im sächsischen Vogtland und sind ebenso wie diese militärische Mittel bei der Landeserschließung im Zuge der zweiten Etappe der feudalen Ostexpansion[6].

---

[1] Ebenda, S. 158–160.
[2] Ebenda, S. 163.
[3] Ebenda, S. 159.
[4] Ebenda, S. 161.
[5] Ebenda, S. 149 u. 158.
[6] Vgl. Abschnitt „1. Turmhügelburg".

IV. Der Sakralbau und seine Beziehungen zum Wehrbau

Eine entscheidende Bedeutung für die Untersuchung mißt der Verfasser dem mächtigen Turmriegel des Domes zu Havelberg (Pl. 112—115; Abb. 75—77) bei, der in seiner Mauerhaftigkeit und Festigkeit den Eindruck eines ausgesprochen wehrhaften Bauwerkes macht.

Unweit der Mündung der Havel in die Elbe erhebt sich am schroffen Rand des Hochgeländes die Domburg, deren Westturm breit und massig die angegliederten Gebäude und die weite Landschaft beherrscht. Vom Dom — sein Vorgänger war eine romanische Pfeilerbasilika mit plattgeschlossenen Chören — dürfte die Turmanlage der älteste erhaltene Teil sein. Mächtige ungegliederte Wände aus hammerrecht zugeschlagenen Sandsteinen, die kaum von Öffnungen durchbrochen werden, geben dem Bauwerk ein düsteres und abwehrendes Aussehen.

Der Grundriß des gewaltigen Westriegels ist ungemein breit, aber dagegen sehr schmal[1]. Er hat einen Umfang von 30,2 mal 6,1 m bei 1,3 m Mauerstärke im Untergeschoß. Der Turm erhebt sich, aus Sandstein gemauert, vier Stockwerke hoch und hatte ursprünglich einen z. T. noch sichtbaren Zinnenabschluß aus Backstein. Noch vor 1170 wurde er um ein mittleres Glockengeschoß erhöht, wobei die Verteidigungskraft des Bauwerkes beeinträchtigt worden ist.

Wie Plathner[2] eindeutig feststellte, ist der Turm bis in seine Fundamente selbständig und ohne Zusammenhang mit der demnach späteren Kirche erbaut worden. Bemerkenswert ist die Dreiteilung der Innenräume bis in das 4. Stockwerk. Die drei Zellen des Erdgeschosses sind von sehr massiven (etwa 1 m starken) Kreuzgratgewölben überwölbt. Der mittlere Raum hatte nach der Kirche zu drei Portale und eine Rundbogenpforte an der Westseite. Je eine schmale Pforte verbindet die Seitenräume mit dem Kircheninneren. Sie und auch die Westpforte haben Sperriegelverschlüsse und lassen sich verrammeln[3]. Auch das 1. Obergeschoß ist dreigeteilt, wobei sich sämtliche Räume durch Sperriegelverschlüsse voneinander abschließen lassen. Der Einstieg befindet sich an der Südseite in etwa 6 m Höhe. Zwei 22 cm breite und 85 cm hohe Konsolen haben ursprünglich einen Podest getragen, an den eine Leiter oder ein Laufgang anschloß. Auch die rundbogige Einstiegspforte war durch einen in der Mauer zu führenden Eichenbalken verschließbar.

Der Mittelraum des Geschosses, das nach außen von einem Rücksprung der Mauer markiert ist, wird von drei in der Mitte der Westwand sitzenden Rundfenstern geringen Ausmaßes beleuchtet. Sämtliche anderen Lichtquellen des Turmes sind schmale Schießscharten. Ob die emporenartigen Öffnungen nach dem Kircheninneren ursprünglich waren, ist nicht festzustellen; sicherlich nicht. Das 2. Obergeschoß hat aus wehrtechnischen Gründen ebenfalls sehr hochliegende Schlitzfenster und ist an der Nordseite durch einen rundbogigen Einstieg in etwa 12 m Höhe zu betreten. Fast fensterlos ist das 3. Obergeschoß, an dessen Außenseite 90 cm

---

[1] BKD-Prov. Brandenburg–Krs. Westpriegnitz, 1909, S. 36—132. — Plathner, Der Ausbau der Westseite des Domes zu Havelberg, in: Denkmalpflege, 1912, S. 57—62 u. 65—68, Abb. 1—16. — Bahn, H., Havelberg, die älteste Burg der Mark, ihre baulichen Reste und ihr frühester Umfang, in: Burgwart, 1929, S. 64—67, Abb. 56—63. — Le Jeune-Schönhagen, J. B., Havelberg im Spiegel der Geschichte, 1948. — Das tausendjährige Havelberg (1948).

[2] Der Ausbau der Westseite des Domes zu Havelberg, in: Denkmalpflege, 1912, S. 58.

[3] Sämtliche Sperriegelverschlüsse durch Plathner (1912) Abb. 9 u. 10 nachgewiesen.

tiefe Balkenlöcher einen ehemals um den Turm laufenden hölzernen Wehrgang annehmen lassen. Eine Wehrplatte mit Zinnen hat den festungsartigen Wohn- und Kirchturm nach oben abgeschlossen.

Die Geschlossenheit des Baues, seine starken Mauern und die wenigen Lichtquellen sowie Schießscharten und Zinnen, belegen ihn primär als Verteidigungsbau; vor allem aber ist das Trennen der Stockwerke voneinander, wobei drei davon eigene Zugänge haben, die sich verrammeln lassen, hierfür typisch. Das Abschließen der Raumzellen untereinander innerhalb der Stockwerke und sogar gegen das Kircheninnere beweist, daß dieser Bau — wenn auch als Westturm für eine Kathedrale geplant — größte Sicherheit gegen äußere Feinde zu bieten hatte.

Daß man mit Rückzugsgefechten von Raum zu Raum innerhalb des Turmes rechnete, zeigen die zu versperrenden Innenpforten. Man muß also auf die äußerste Gefahr gefaßt gewesen sein. Was sich an der Struktur dieses außerordentlich verteidigungssicheren Turmes ablesen läßt, bestätigen die geschichtlichen Ereignisse während der Erbauungszeit.

Bei der Gründung des Slavenbistums Havelberg 948 wurde der Bischofssitz in der (südlichen) Hälfte des königlichen Standlagers an Stelle einer bedeutenden slawischen Kultanlage errichtet. Schon die Wahl des Bauplatzes, die von militärischen und kirchenpolitischen Gesichtspunkten bestimmt war, mußte die Anlage besonders gefährden. In dem Slawenaufstand von 983 wurde der Bischofssitz vernichtet, und er wurde wieder slawische Fürstenburg. Erst 1132 kam er im Zuge der 2. Etappe der feudalen Ostexpansion nach harten Kämpfen wieder in die Hände eines deutschen Bischofs, wurde aber 1136 bereits von Neuem zerstört. 1170 wurde die in Quadermauerwerk errichtete Kathedrale, die samt Westturm in der Zwischenzeit aufgeführt worden war, bereits geweiht. Das nur unsichere Fußfassen des Bischofs auf dem für etwa 150 Jahre an die Slawen verlorengegangenen Stützpunkt gelang schließlich — nach Fehlschlägen — von Albrecht dem Bären unterstützt. Die für die erste Zeit immer noch anhaltenden Angriffe der verdrängten slawischen Besitzer werden den Bischof geradezu gezwungen haben, als erstes an die persönliche Sicherheit zu denken. In Hinblick auf seine spätere Verwendung als Kirchturm errichtete er den kolossalen Steinbau in seiner ungewöhnlichen, westriegelhaften Breite, um einen festen Wohnsitz und eine sichere Verteidigungsanlage zu haben. Gleichzeitig dürfte dieser riesige Wohnturm, der erste große Steinbau östlich der Elbe, ein Symbol für die Festigkeit des Christentums und die kaiserliche Macht gewesen sein. Unter dem Schutz dieses Wohnturmes hat man noch während dessen Ausbau die Basilika und die übrigen Dom- und Stiftsgebäude aufgeführt. Noch 1151 schrieb Bischof Amseln, wie in dem vor 20 Jahren wiedereroberten Havelberg „im Angesicht des Feindes am Turm der Befestigung" gebaut wurde[1].

Die Merkmale des Bauwerkes, die bauliche Abfolge zwischen 1131 und 1170 sowie die politisch und militärisch angespannte Situation sprechen entgegen anderen Auffassungen eindeutig dafür[2], daß der Westturm des Domes zu Havelberg zwar als Kirchturm geplant, gleichzeitig aber während des Ausbaues des vorgeschobenen und stark gefährdeten Missions- und wohl auch Militärstützpunktes vor allem als befestigte Unterkunft und Verteidigungsanlage zu dienen hatte. Darüber hinaus war er Machtsymbol der Eroberer. Nachdem die Kampfzeiten vorüber waren, wurde er um das Glockengeschoß erhöht und behielt schließlich nur noch die Funktion als Kirchturm. Sein wehrhafter Charakter hat sich jedoch bis auf unsere Zeiten als Zeuge harter kämpferischer Auseinandersetzungen und seiner Verwendung als „Mehrzweckbau" erhalten.

---

[1] Zitiert bei Bahn (1929) S. 64. — Vgl. BKD-Prov. Brandenburg–Krs. Westpriegnitz, 1909, S. 58.

[2] BKD-Prov. Brandenburg-Krs. Westpriegnitz, 1909, S. 58: Verwendung als „Burg" nicht annehmbar. Als Kirchturm erbaut und erst mit Aufbau der Backsteinzinnen in wehrhaften Zustand versetzt. (Hier Verwerfen der älteren wiederholten Ansicht, der Turm sei Teil einer alten Havelberger Burg gewesen). — Bahn (1929) S. 64—67: Überschätzung als Burg im ursprünglichen Sinne.

Ein mächtiger Westquerriegel schließt den Kaiserdom zu Speyer gegen die Stadt ab[1]. Die unteren Stockwerke bilden den kolossalen, ursprünglich wenig gegliederten Unterbau mit den drei Portalen zur Vorhalle. Nur wenige spärliche Lichtquellen sitzen in den festungshaften Wänden. Pfalzartig gliedert eine Rundbogengalerie den Abschluß des kemenatenförmigen Querriegels. Aus seiner Mitte wächst ein mächtiger Achteckturm heraus, der von rückwärtigen Treppentürmen flankiert wird. Machtvoll türmt sich das „Querwestwerk" auf und gibt durch seine Burghaftigkeit dem größten und bedeutendsten romanischen Dom des deutschen Kaisertums sein Gepräge. Auch hier kommt eine stark weltlich-herrschaftliche Kraft zum Ausdruck, die gleiche, die aber bei Havelberg noch stärker den realen Hintergrund erkennen läßt. Bei Speyer bildet die „Westburg" des Domes den großartigen Abschluß der als weiträumige Prozessionsstraße angelegten Domstraße, die dem festlichen Einzug der weltlichen Herrscher, den Kaisern aus salischem Geschlecht, dienen sollte[2].

Durch eine Urkunde und durch bei Bauarbeiten wiedergefundene Reste eines Wehrganges wird deutlich, daß der Dom zu Kaliningrad (Königsberg) ebenfalls wehrhaft ausgebaut werden sollte[3]. Sein Gründer, der streitbare Bischof Johannes von Samland, wollte ihn als Befestigung gegen den deutschen Ritterorden errichten.

Auf der Mauerkrone der Ostwand des Chores wurde ein etwa 14 m langer und 1,5 bis 1,9 m breiter überdachter Wehrgang mit fünf Schießluken errichtet, der an Wehrgepflogenheiten der Ordensbaukunst denken läßt. Eine aus der 3 m starken Mauer ausgesparte Treppe führte aus dem Kircheninneren hinauf auf die Wehrplatte[4]. Der Hochmeister als Landesherr verbot dem Bischof den Ausbau einer solchen „Eigen-Befestigung" und in einer Urkunde von 1333 erklärte dieser, daß er sich beim Weiterbau der Kathedrale nur noch auf die Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse beschränken wolle[5].

Schon in ihrer Anlage sind die Bischofssitze insbesondere im mittleren Deutschland Burgen, weshalb sie die Bezeichnung Domburg mit Recht verdienen. Die Metropolen der Bistümer zu Meißen, Merseburg[6] und Havelberg sind Teile einer befestigten Pfalz, bzw. aus einer solchen hervorgegangen. Sie waren gleichzeitig Missions- und Militärstützpunkte. Gestalt, geographische und strategische Lage weisen sie heute noch als solche aus. Im hervorragenden Maße trifft dies auch bei der Sumpffeste Brandenburg, dem späteren Bischofssitz Ratzeburg und anderen Bischofssitzen zu. Auch zu Halberstadt läßt sich die Domburg in ihrer erhöhten Lage und mit dem alten Mauerverlauf mühelos aus dem Altstadtgebilde herausschälen, ebenso die zu Münster[7].

Daß die Domburg nicht nur gegen äußere Feinde gesichert sein mußte, sondern auch gegen innere, zeigen die Verhältnisse in Trier (s. S. 37—39) oder die Flucht des Erzbischofs zu Magdeburg Norbert von Xanten bei einem Aufstand in einen nahen Turm. In der Krypta des Domes zu Naumburg befinden sich am Zugang Einrichtungen für einen Sperriegel, die zusammen mit den nach außen noch heute wehrhaft anmutenden Klausurgebäuden erkennen lassen, daß auch hier der Gedanke einer besonderen Befestigung der Kathedrale und seiner

---

[1] BKD-Bayern-Stadt u. Bez.Amt Speyer, 1934, S. 204—211, Abb. 11—17 u. 28.

[2] NOACK (1940) S. 222/23.

[3] Den Hinweis verdanke ich Prof. Dr. K.-H. CLASEN. — DETHLEFSEN, R., Wehrgang und Fresken am Dom zu Königsberg in Preußen, in: Burgwart, 1904/05, S. 28—31.

[4] Ebenda, Abb. 7—9.

[5] Ebenda, S. 28.

[6] Die Stärke einer solchen Dom-Burg macht uns eine Federzeichnung „Die Domfreiheit zu Merseburg um die Mitte des 17. Jhs." deutlich. Sie stammt von einem unbekannten Künstler und befindet sich in der Univ.- und Landesbibliothek Halle (Saale).

[7] Vgl. MRUSEK-Stadtbaukunst, S. 1230 und HERZOG (1964) S. 27—35.

nächsten Anbauten bestanden haben muß. Zudem gehörten die Bischöfe dem höheren Feudaladel an und waren ebenso geistliche wie weltliche Streiter.

Am Beispiel Havelberg wird deutlich, welche wichtige Rolle bei der Befestigung der Kirche dem Turm zukommt. Es erhebt sich die Frage, ob hinter der Turmfreudigkeit in Nordeuropa nicht überhaupt viel mehr der Wehr-, bzw. Wohnturm steht, dessen Verwendung als Kernbau in der grundherrlichen Pfalz und Burg oben deutlicher geworden ist. Wegen seiner praktischen Verwertbarkeit und seines symbolischen Wertes wird er als erstrangiges Bauelement bekannt gewesen sein[1].

Insbesondere in Norddeutschland — dem Kerngebiet der sächsischen Könige — lassen sich Turmbauten vom Typ Havelberg in größerer Anzahl nachweisen, die mehr oder weniger Wehrbauten gewesen sein können. Schon die Kemenatenbauten der Pfalzen, vor allem aber die Wohntürme zu Wendhausen und Quedlinburg, erscheinen wie Vorgänger des Westquerriegels.

Anders ausgedrückt ließe sich schlußfolgern: Der Westquerriegel von Havelberg und andere wehrhaft anmutenden Westquertürme des 12. Jahrhunderts sind Nachfolger der wehrhaften, queroblongen Wohntürme aus der sächsischen Kaiserzeit. Sie stellen eine nach der Sakralbaukunst abgebogene Seitenlinie der thüringischen Kemenaten dar. Daß dieser Dreizellen-Typ keine Einzelerscheinung ist und auch nicht aus der Dreigliederung der Doppelturmfassade der Kirchenbaukunst kommen muß, zeigen unten wichtige Beispiele normannischer Wehrbaukunst in Sizilien und in England sowie die Kemenate zu Turze in Böhmen.

Wendhausen und Havelberg verbinden die schmalrechteckige Grundrißform, die Dreizellenteilung der Geschosse, das als Durchgang eingerichtete mittlere Erdgeschoß und die separaten Einstiege der Geschosse. Auf „Durchgang" ist z. B. auch der Wohnturm der Reichsburg Trifels eingerichtet.

Westriegelhafte Turmbauten aus schweren Mauern mit wenigen Lichtöffnungen und meist fehlendem Westportal finden wir bei der ehemaligen Klosterkirche zu Ballenstedt[2], bei der Stiftskirche zu Frohse[3] und bei der Johanniskirche zu Werben[4], nahe Havelberg. Einen mächtigen Quer-Westbau ohne Außenportal und mit Lichtschlitzen in den unteren Geschossen hat die Kirche des 1124 gegründeten Petersklosters bei Halle[5]. Auch in seiner landschaftsbeherrschenden Stellung bedeutet der ausdrucksstarke Bau, der eher ein festes Haus als ein Turm ist, ein Ebenbild des Havelberger Westabschlusses.

In Halle selbst läßt die Marktkirche St. Marien einen Westabschluß erkennen, der sich unten als Querriegel und dreigeteilt vor das romanische Kirchenschiff legte[6].

Wehrhaft geschlossen ist auch der Westturm von St. Peter in Magdeburg, der sich auf dem Gelände der ehemaligen Burggrafenburg erhebt. Ähnlich wirkt die Westfront der dortigen Klosterkirche Unser Lieben Frauen.

---

[1] Vgl. Ostendorf, F., Die deutsche Baukunst im Mittelalter, Bd. 1, 1920, S. 157. — Gruber, O., Das Westwerk, in: Zschr. d. dt. Ver. f. Kunstwissenschaft, 1936, S. 159; St. Gallen: Das Atrium wird von bergfriedartigen Rundtürmen, die als Warttürme bezeichnet werden, überragt. — Fuchs, Karolingische Westwerke, 1929, S. 50 (Kirchtürme in Frankreich als Verteidigungsanlage).
Schwarz, Bericht über 48. Jahresversammlung des Hanseatischen Geschichtsvereins 1925 in Köln, in: Zschr. d. Vereins f. d. Geschichte der Soester Börde, 1925, S. 35ff. (um 1200 durch im Untergeschoß fensterloser Türme befestigter Kirchen in Westfalen und Südschweden entstanden; deren gemeinsamer Ursprung vielleicht in Südfrankreich war).

[2] Brinkmann, A., Die Ballenstedter Klosterkirche, in: Denkmalpflege u. Heimatschutz, 1927, S. 165—169. — Maurer, F., Die Schloßkirche St. Pankratii in Ballenstedt, in: Zschr. f. Bauwesen, 39. 1889, Sp. 489—500.

[3] Zeller, A., Die Kirchenbauten Heinrich I. und der Ottonen in Quedlinburg, Gernrode, Frose und Gandersheim, 1916, S. 62—64, Abb. 57, 58.

[4] BKD-Prov. Sachsen, Krs. Osterburg, 1938, Taf. 141.

[5] BKD-Prov. Sachsen-Stadt Halle und Saalkreis, 1886, S. 553—564.

[6] Die Westfassade gehörte ursprünglich zu der von Kardinal Albrecht von Brandenburg abgerissenen Pfarrkirche St. Gertrud; vgl. Mrusek, H.-J., Halle, 1961, S. 77—94, Grundriß Abb. 42.

In Brandenburg hat die Kirche zu Fürstlich-Drehna[1] einen queroblongen Westturm aus Feldsteinen mit einer Aufstockung aus Backsteinmauerwerk und einem Zinnenfries sowie einem steinernen Zeltdach. Der Einstieg zum Turm befindet sich im 1. Obergeschoß der Südseite. — Einen mächtigen Granitquaderbau finden wir bei der Dorfkirche zu Löwenberg[2]. Dieser Westquerbau von 13,8 m Breite erhebt sich über einem oblongen Grundriß und tritt über das Kirchenschiff hinaus, ähnlich wie beim Westabschluß des Domes zu Havelberg.

Sehr verwandt mit dem Havelberger Westriegel ist auch der Querturm der ehemaligen Klosterkirche zu Stolpe in Pommern. Der festungshafte Turmriegel, den J. FAJT[3] untersucht hat, ist wehrhaft geschlossen und wird durch mehrere Rundbogenöffnungen zum Kirchenschiff hin geöffnet. Das langgestreckte Untergeschoß ist tonnengewölbt. Der Querturm, in dem ein Kernbau der weit nach Osten vorgeschobenen Klosteranlage gesehen werden muß, dürfte bei der „Landnahme" im Zuge der feudalen Ostexpansion dieselbe Rolle wie der Querriegel des Bischofssitzes zu Havelberg gespielt haben. Da Stolpe eine Filiation des Klosters Berge bei Magdeburg war, liegt es nahe, dort bzw. im sächsischen Bereich den Ursprung für diesen für Pommern ungewöhnlichen Turmtyp zu suchen[4].

---

[1] EHL, H., Norddeutsche Feldsteinkirchen, 1926, Abb. 159.

[2] Ebenda, Abb. 158 u. DEHIO-Nordostdeutschland, S. 273; vgl. SESSELBERG (1897) S. 92—106: mit mächtigem Wehr- und Westturm nennt er die Kirchen zu Aa und Ibsker auf Bornholm (Abb. 280, 285, 286).

[3] Die Ruine Stolpe an der Peene und ihre Bedeutung für die romanische Baukunst in Nordostdeutschland, in: Wiss. Zschr. d. Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald, Jg. VII, 1957/58, Gesell.- u. Sprachw. Reihe, S. 203—217.

[4] Ebenda, S. 211ff.. Baubeginn der Klosterkirche von Stolpe um 1160. Vergleichsbeispiele, die sich beliebig erweitern ließen, stellt J. VAIT, S. 212 und Abb. 9 zusammen, die seine Auffassung über Herkunft des Stolper Westriegels aus der westlichen Grenzzone (Elbe–Saale) belegen helfen.

V. Zusammenfassung

Gestalt

Aus der großen Fülle mittelalterlicher Eigenbefestigungen, deren Haupt- und Kernbau der Wohnturm ist, lassen sich Grundformen, bzw. Idealformen, die angestrebt wurden, eindeutig erkennen. Diese sollen als ein Ergebnis systematisch zusammengestellt werden. Zu bemerken ist, daß es sich dabei um „reine Formen" handelt. Die Grenzen zwischen den Gattungen, denen die verschiedenen Beispiele zugeordnet wurden, sind verständlicherweise nicht immer klar (vgl. S. 7/8 u. 9/10). Trotzdem werden die Ordnungsreihen ein wichtiges Mittel für das Verständnis und für die weitere Forschung auf dem Gebiet der Eigenbefestigungen sein (Fig. 4, S. 167—169).

Merkmale

Die verschiedenen Eigenbefestigungen, deren Grundformen aufgeführt wurden, haben außerdem noch bestimmte Wehr- und Wohnmerkmale, die nach Landschaft, Material, Zweckerfüllung und Alter recht verschieden sein können. Grundsätzlich läßt sich eine Entwicklung von primär Wehrhaftem bei sekundärer Bedeutung des Wohnlichen zu einer Umkehrung dieses Verhältnisses feststellen. Trotzdem gibt es Wohntürme von starker Wehrhaftigkeit noch im ausgehenden Mittelalter.

In der Regel sind die Eigenbefestigungen schon frühzeitig Steinbauten. Dadurch und durch besonders starke Mauern unterscheiden sie sich von den übrigen Profanbauten. Die mächtigen Steinbauten (Bruchstein, Quader oder Backstein) haben wehrhaft geschlossene Wände oder wenigstens ein geschlossenes Untergeschoß. Der Eingang führt als Einstieg in ein Obergeschoß, oder er wird als Portal zum Erdgeschoß durch eine besonders feste Tür gesichert. Sperriegelverschlüsse sichern Zugänge, Fenster und oft auch Innenportale. Hölzerne Treppen, meist Außentreppen, sind bei Gefahr leicht wegzunehmen. Innentreppen führen durch Mauerschächte, die aus Verteidigungsgründen sehr eng und dunkel gehalten sind. Holztreppen, die von Stockwerk zu Stockwerk vermitteln, lassen sich einziehen. Die Treppenluken sind durch Falltüren zu verschließen. Die Lichtöffnungen der unteren Geschosse sind in der Regel schlitzartig und liegen aus Sicherheitsgründen — wie oft auch die Fenster der oberen Stockwerke — sehr hoch. Die Obergeschosse können größere Lichtquellen haben. Das Hauptgeschoß wird oft durch Fenstergruppen mit Schmuckgliedern hervorgehoben. Hölzerne Podeste und Wehrgänge erleichtern den Verkehr zwischen den Stockwerken und verstärken die Verteidigungskraft des Bauwerkes. Eine Wehrplatte mit Zinnen bildet meist den oberen Abschluß und ist für die vorwiegend „senkrechte Kampfführung" die wichtigste Einrichtung. Vor allem in südlichen Ländern ist das Wehrgeschoß vorgekragt. Hierbei bilden die Maschikulis die notwendigen Fallschächte. Wehrerker sichern die Ecken oder Seiten neben dem Zugang. Führen sie in den Burggraben, dann dienen sie gleichzeitig als Toilette. Kamine oder andere Feuerstellen, Brunnen oder Zisternen, verhältnismäßige Weite des Inneren und oft nur spärliche Lichtquellen sind vor allem am Anfang der Entwicklung, später aber auch noch bei provinzielleren Bauten, die wenigen erkennbaren Kriterien für das Wohnbedürfnis. Das Verlegen des Einganges ins Erdgeschoß und größere Fenster wenigstens in den Obergeschossen sind Hauptmerkmale fortschreitender Entwicklung, an deren Ende das wohnliche Turmhaus steht.

Der Wohnturm in der Bildkunst

Zu den wichtigen Quellen, die Rückschlüsse über Ansehen, Entwicklung und Funktion der Eigenbefestigung zulassen, gehören Werke der bildenden Kunst. In ihnen hat der Wohnturm vielfach seinen Niederschlag gefunden. Dies ist ein Zeichen, wie sehr ihn die verschiedenen Epochen als ein charakteristisches Merkmal ihrer architektonisch gestalteten Umwelt empfanden.

Die von M. ROSTOWZEW so genannte „hellenistisch-römische Architekturlandschaft" zeigt verschiedentlich Türme, die dem Wohnturm außerordentlich nahestehen[1].

Die umkämpfte Turmhügelburg auf dem Teppich von Bayeux, der als „Ereignisbild" zu werten ist, weist diese als das entscheidende normannische Kampfmittel aus[2].

Im Codex Egberti[3] und in Bilderchroniken des Mittelalters bis auf die Weltchronik von Schedel[4] charakterisieren vereinfachte Turmbauten signaturhaft den Turmreichtum der Städte von etwa 1000 bis um 1500. Auf Münzen und Siegeln mit ihren symbolischen Stadtdarstellungen dürften wohl nicht nur Mauer-, Tor- und Kirchtürme gemeint sein[5].

Mit der anbrechenden Neuzeit wurde auch der Wohnturm in zunehmendem Maße wirklichkeitsgetreuer wiedergegeben. Schon der „Hausbuchmeister" bildete Turmhäuser ab[6]. Hinter einer Kampfszene von Niklaus Manuel Deutsch[7] wächst eine Stadt auf mit mächtigen festen Häusern, Kemenaten und Wohntürmen, die das Stadtbild beherrschen. Eindeutig lassen sich verschiedene Wehr- und Wohnmerkmale der Bauten erkennen. Die eindringliche Wirkung zeigt die hohe Bedeutung, die der Künstler der Eigenbefestigung innerhalb des Stadtorganismus beimaß; dies um so mehr, da der Künstler mehrfach Schweizer Söldner und schließlich Berner Landvogt gewesen war[8].

In Italien zeigen z. B. Bologna, wo sich rd. 200 Geschlechtertürme nachweisen lassen[9] und Siena, welche funktionelle und städtebauliche Rolle diese Streittürme des Mittelalters gespielt haben[10]. Zahlreiche Gemälde beweisen, wie sehr sie das Aussehen der Städte im 12. und 13. Jahrhundert geprägt haben. So gibt es von Bologna eine ganze Reihe von Tafelgemälden mit christlichem Inhalt, auf dem als Stadtmodell oder im Hintergrund die turmstarrende Stadt wiedergegeben ist, meist als Symbol im Zusammenhang mit den Stadtheiligen[11].

Siena, die mittelalterliche Hauptstadt der Toskaner, kehrt z. B. auf einem Stich von Florio

---

[1] In: Mitt. d. Archäol. Inst., Röm. Abhl., 1911, S. 1—185.

[2] SCHUCHARDT-Burg, Abb. 179. — Vgl. BANDMANN, G., Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, 1951, S. 131. — STENTON, F., BERTRAND, S., u. a., Der Wandteppich von Bayeux, Köln 1957.

[3] KRAUS, F. X., Die Miniaturen des Codex Egberti, 1884.

[4] (1493).

[5] Vgl. BANDMANN (1951) S. 92—112.

[6] Zum Beispiel pag. 20a (BOSSERT u. STORCK, Das mittelalterliche Hausbuch, 1912, Taf. 22).

[7] Ausschnitt bei: MANDACH, C., Niklaus Manuel Deutsch, o. J. (1940), Abb. 21. Den Hinweis verdanke ich Prof. Dr. Dr. J. JAHN.

[8] Ebenda, S. IX—XIV.

[9] GOZZADINI, Della Torri Gentilizie di Bologna, 1875.

[10] Hierzu ausführlich MRUSEK-Eigenbefestigung, Text Bd. II (Italien, S. 268—335) u. Tafel Bd. II, Abb. 154—210.

[11] Bologna, Pinacoteca (Besichtigung durch den Verfasser 1958):
CAVADONE GINC. DI SASSURLO: „S. Ala" (1614 dat.) (Nr. 55): im Hintergrund die beiden schiefen Türme.
TIARINI ALESS. DI BOLOGNA „Madonna mit Heiligen" (Nr. 183): ein Engel stützt sich auf einen Streitturm mit Haussteinsockel.
GUIDO RENI „Maria und der Hl. Petronius von Bologna" (138): die Gruppe schwebt über der turmstarrenden Stadt.
BOTTEGA DEL COSSA „Wunder des Hl. Franziskus": Bologna und Hügelstädte mit schlanken Türmen.
LORENZO COSTA „Hl. Petronius mit Hl. Franziskus und Hl. Dominikus" (Nr. 65): auf dem Schoß des Stadtheiligen das Stadtmodell mit den charakteristischen Geschlechtertürmen.
FRANCESCO DEL CORSA „Maria mit zwei Heiligen" (Nr. 64): links der Hl. Petronius mit Stadtmodell, das wenigstens 8 nadelförmige Streittürme zeigt.
LORENZO COSTA „Maria mit Heiligen" (Nr. 215): Hl. Petronius mit Stadtmodell; wenigstens 9 Streittürme.

Vavassore aus dem 16. Jahrhundert wieder. Im Palazzo Pubblico befinden sich große Wandgemälde, die Siena mehrfach als prächtige Turmstadt zeigen, ebenso im Dom, wo der Langhausfußboden von einem stattlichen Stadtpanorama (1473) geschmückt ist, dessen Wesensmerkmale zinnenbewehrte Wohntürme und Turmhäuser sind. Fleury hat die Türme um die Piazza del Campo festgestellt und eine glaubwürdige Rekonstruktion geliefert.

Ebenso wie für die italienischen Maler war der Wohnturm für die Niederländer des 15. und frühen 16. Jahrhunderts ein charakteristisches Bauelement der mittelalterlichen Stadt. Auf dem Genter Altar der Brüder van Eyck beherrschen weltliche Türme wie Symbole die Städtebilder im Hintergrund[1]. Der „Meister der Tiburtinischen Sibylle[2]" bildet einen reichgegliederten Wohnturm ab, der bei aller Kulissenhaftigkeit starken Realitätscharakter besitzt. Der oblonge vierstöckige Turm ist mit einem runden Ecktreppenturm versehen. Er hat ein wehrhaftes Erdgeschoß und zwei Hauptgeschosse mit weiten Fenstern und einen steinernen Wehrgang mit Zinnen im 2. Obergeschoß, darüber ein gleichfalls vorkragendes überdachtes Wehrgeschoß. Bei den turmreichen Städten im Hintergrund der Gemälde des „Meisters der Lucia-Legende" sind mehrfach ein Belfried vom Typ des Genter und ein stark wehrhaft-profanierter Kirchturm Hauptelement der Darstellung[3]. Stark durchsetzt mit turmhaften Wehr-Wohnbauten sind die Stadtdarstellungen von Gerhard David[4]. In ihnen dominierende Phantasiebauten schränken jedoch einen direkten Aussagewert über die Eigenbefestigungen weitgehend ein. Donjonartige Bauten mit Wehrerkern an den Ecken erkennt man bei Quentin Massys[5] und dem „Meister des Morrison-Triptychons[6]. Während die Meister des 15. und frühen 16. Jahrhunderts typisierend und versatzstückhaft die Eigenbefestigungen als Hauptelemente der Stadt einbauten, begann mit Braun-Hogenberg und ihren Zeitgenossen eine wirklichkeitstreue Registrierung vorhandener Großbauten. Auf diese hat sich der Verfasser weitgehend gestützt, wenn bauliche Anhaltspunkte fehlten.

Funktion

Die Funktion der Eigenbefestigungen läßt sich aus ihrer Gestalt und Lage, sowie aus teilweise bekannten historischen Überlieferungen bzw. Zusammenhängen erschließen. Sie soll nachfolgend systematisch dargelegt werden.

Hierbei lassen sich die Erbauer und Benutzer oder Besitzer der Eigenbefestigungen in drei soziale Gruppen einteilen:

1. Adel, insbesondere Bischöfe, Grafen und andere Feudalherren,
2. Beauftragte oder „Beamte" der Grundherren, sogenannte Ministerialen[7]
3. Gemeinschaften, insbesondere die städtische Bürgerschaft oder die Einwohner eines Dorfes.

Pietro Lianori „Maria mit Heiligen" (1443 dat.): rechts der Hl. Petronius mit signaturhaftem Stadtmodell, das die beiden schiefen Türme als Wahrzeichen hat.

Giacomo e Giulio Raibolini „Madonna mit Heiligen" (Nr. 568): Jerusalem wird nur mit Streittürmen, nicht mit dominierenden Kirchenbauten charakterisiert.

Lodovico Carracci „Madonna dei Bargellini" (1588 dat.): im Hintergrund eine Stadt (Bologna?) mit 3 Streittürmen.

Guido Reni „La Pièta" (Nr. 134): Stadtmodell auf der untersten Stufe, von vier Streittürmen überragt.

[1] Friedländer, M. J., Die Altniederländische Malerei I, 1924, (Taf. VII, VIII, XI).

[2] „Die Aufweckung Lazari", ebenda, III, 1 Taf. LXVI.

[3] „Thronende Madonna", ebenda, VI, Taf. LXII,
„Die Madonna mit weiblichen Heiligen", ebenda, VI, Taf. LXIV,
„Die hl. Katharina", ebenda, VI, Taf. LXVI.

[4] „Die Kreuzigung", ebenda, VI, Taf. LXXXV (Ausschn.),
„Christus am Kreuz", ebenda, VI, Taf. LXXXVI.

[5] „Flügelaltar im Brüsseler Museum" (linker Innenflügel), ebenda, VII, Taf. III.

[6] „Flügelaltar mit Madonna und Kind" (Mittelteil), ebenda, VII, Taf. LVII.

[7] Vgl. Mrusek–Stadtbaukunst, S. 1254/55. Der Entwicklungsprozeß der Ministerialität läßt sich in drei Epochen

Der Wohnturm als militärischer Stützpunkt bei Eroberungen

Mit dem schrittweisen Vorrücken der Normannen bei der Eroberung der französischen Nordküste Englands, Unteritaliens und Siziliens erwies sich der Wohnturm als ein entscheidendes Kampfmittel (siehe Teppich von Bayeux). Als solches wurde der Wohnturm auch schon im alten Ägypten, im alten Orient und später von den Arabern während des 7. und 8. Jahrhunderts, sowie während der Kreuzzüge benutzt. Es bleibt noch zu untersuchen, ob der Wohnturm bei den Eroberungen des Deutschen Ritterordens nicht eine ähnliche Verwendung fand. Militärische Stützpunkte für Mission und Landnahme, bzw. Verwaltung waren offenbar auch die festungsartigen Rundkapellen, insbesondere im Norden Europas. Turmhügelburgen (Bühle, Waale) wurden bei der Landnahme im Zuge der zweiten Etappe der feudalen Ostexpansion im Osten des deutschen Reiches (z.B. im Vogtland, ehem. Bistum Breslau) systematisch von den Kolonisatoren eingesetzt.

Zur Sicherung von Grenzen, Pässen, Flußübergängen und Straßen wurden Wohntürme in fast allen Ländern des sogenannten christlichen Abendlandes gebaut. In der Schweiz z. B. boten sie sich wegen ihrer geringen Grundfläche für schroffe Felsen an. Unter den Normannen und Staufen erfuhren der Wohnturm und das Wohnturmkastell mit der staatsbildenden Kraft der Erbauer in Gestalt und Anlagesystem ihre höchste Ausbildung.

Der Wohnturm als Kernbau der feudalen Burg

Als Turmburg bildete der Wohnturm selbst die eigentliche Burg. Abschnittswälle, Ringbefestigungen und Anbauten spielten hierbei meist eine untergeordnete Rolle.

In der ausgeprägten Feudalburg war er oft durch Mächtigkeit und durch seine strategische Bedeutung der Kern- und Hauptbau der gesamten Anlage. Wir finden ihn in Tornähe oder auf der höchsten Erhebung in der Hauptburg. Auf Grund seiner Gestalt und Funktion wurde der Wohnturm als der überragende Teil zum Symbol der feudalen Gewalten. Oft war er bei Errichtung der Burg der Ausgangsbau. In anderen Fällen war der Wohnturm ein gleichrangiges Bauelement. Er wurde beispielsweise später eingefügt: es entstanden mehrere Wohntürme in Ganerbenburgen nebeneinander, oder er wurde als Mauer- oder Torturm mitbenutzt. Als Mehrzweckbau — meist nahm er noch die Kapelle und andere Einrichtungen in sich auf (Waffenkammer, Vorratsräume, Brunnen, Archiv, Schatzkammer usw.) — war der Wohnturm vorwiegend Mittelpunkt der Burg.

---

einteilen: 1. bis gegen 1050 die Zeit des langsamen Aufsteigens der unfreien Haus- und Wirtschaftsbeamten und Kriegsgesellen zu einem etwas höheren Rang, ohne daß sie eine eigene Klasse bilden;
2. 1050—1190, die Zeit, in der die Ministerialen teilweise die freien Vasallen überholen und großen Einfluß auf die Politik der geistlichen und weltlichen Fürsten bekommen, in der sie aber auch ihre Stellung und Macht mißbrauchen, wodurch ihr Verfall beginnt; die Zeit von 1190—1200 ist die Zeit ihrer größten Macht und ihres größten Einflusses;
3. 1190—1400 verlieren sie in den Städten die Führung und verlassen sie zum Teil; sie verschwinden als Klasse, indem sie mit dem niederen Adel verschmelzen.

K. BOSEL (Die Reichsministerialität der Salier und Staufer, 1950), der zwar die städtische Situation so gut wie nicht berührt, würdigt diesen Stand in nachdrücklicher Weise: „Der Mensch des 20. Jahrhunderts sieht mit guten Gründen vor allem im Aufstieg der mittelalterlichen Stadt und ihres Bürgertums das Morgenrot wirtschaftlicher, sozialer und politischer Freiheit ... In seiner im wesentlichen nur ihm eigenen Ministerialität, vorab seiner Reichsministerialität, hat Deutschland aber einen zeitlich noch früheren Beitrag zur Sozialentwicklung des Kontinents geleistet; denn in ihr vollzog sich, wenn auch unter anderen Voraussetzungen und mit anderen Ergebnissen der erste soziale und politische Aufstieg aus den Tiefen der Unfreiheit zur Gleichberechtigung in Gesellschaft und Wirtschaft, zur Teilhabe am Staat und seiner Lenkung. Freilich ist diese Erscheinung ausgemündet in die durch Feudalismus und Lehnswesen geprägten Formen mittelalterlichen Lebens, deren langsames Absterben die Bahn frei machte für die Entfaltung der im Bürgertum ruhenden fortschrittlichen Kräfte. Trotzdem darf man sagen, daß die im ganzen friedliche Evoluiton ministerialer Standesbildung bislang als Auftakt europäischer Sozialgeschichte viel zu wenig gewürdigt worden ist" (Vorwort).

Die Eigenbefestigung als fester Wohnsitz und Amtssitz in der stadtherrlich-romanischen Stadt

Als „Stadt-Burg" diente die Eigenbefestigung, besonders der Wohnturm, dem Stadtherrn und nichtbeamteten Adligen oft als fester und repräsentativer Sitz. Seine Verteidigungskraft war ein Mittel zur Beherrschung der Stadt und war gegen äußere und innere Feinde gerichtet. Dazu konnten auch die Bürger der Stadt oder die eigenen Dienstmannen gehören.

Die entscheidendste Bedeutung hatten für Deutschland die Eigenbefestigungen der Ministerialen. Als Amtssitze der Beamten, die den Willen des feudalen Stadtherren durchzusetzen hatten, waren sie im Stadtorganismus entscheidende Militär- und Verwaltungsstützpunkte. Vor der Stadtummauerung schützten sie bastionsartig die offene Siedlungslandschaft. Innerhalb und am Rande der Stadtmauern erhoben sie sich besonders wehrhaft in größerem Ausmaß an den wichtigsten Punkten. So beherrschten Eigenbefestigungen unter bestimmter Aufgabenstellung gleichzeitig Verkehr, Wirtschaft, Rechtsleben und Sicherheit der frühstädtisch-ottonischen Siedlungslandschaft und der stadtherrlich-romanischen Stadt.

Die Eigenbefestigung in der bürgerlich-gotischen Stadt

Mit fortschreitender ökonomischer und politischer Entwicklung gerieten die Ministerialen in Widerspruch zu dem aufstrebenden Bürgertum. Ihre Eigenbefestigungen wurden überflüssig und daher gewaltsam zerstört oder enteignet. Sie gingen meist in bürgerlichen Besitz über. Als Stadtturm oder Patriziertürme waren sie nun Wahrzeichen der neuen Stadtherren. Die Wohntürme sanken andererseits als bürgerliche Steinwerke und Kemenaten entwicklungsgeschichtlich zu einbruch- und feuersicheren Gehäusen herab. Die Stadtvogtei wurde als Bauwerk oder Vorbild von der neuen Stadtverwaltung übernommen. Die durch Zerstörung freigewordenen Grundstücke gingen meist an die Kirche, insbesondere an die Bettelorden über.

Der Wohnturm und seine Beziehung zum Sakralbau

Als Wehrbau läßt sich der Wohnturm in Gestalt des Westquerriegels am Dom zu Havelberg und an anderen Kirchen nachweisen. Der festungsartige Westquerriegel wurde zur landschaftsgebundenen Architekturform bei den wichtigsten romanischen Kirchen in Sachsen, dem Kerngebiet der sächsischen Könige.

Zum Symbol des Feudalismus, dessen höchster Vertreter der Kaiser mit seinen geistlichen und weltlichen Würdenträgern war, wurde die Gruppierung und Aufgipfelung von Türmen bei den riesigen Abteikirchen und Domen seit karolingischer Zeit. Der Turm wurde — in seiner burgartigen Gruppierung als Ausdruck der herrschenden Gewalten, deren reale Macht er darstellte — seit der fränkischen Herrschaft in Nordeuropa der mittelmeerischen Basilika angefügt. Als Westwerk verkörpert das Turmensemble mit stark profanem und eigenkirchlichem Einschlag dies am stärksten.

Die Bevorzugung des turmhaften und mehrstöckigen Zentralbaues als Herrschaftskapelle und ihr „Mehrzweckcharakter" als Wehr- und Wohnbau, sogar als rein militärischer Stützpunkt, nachweisbar noch in Skandinavien, Tschechoslovakei (Mähren) und Österreich, rechtfertigen diese Auffassung.

Friedhofsburgen, Wehrkirchen und befestigte Kirchtürme sind eine besondere Art der Eigenbefestigung auf dem Lande oder bei Klöstern. Ihr Benutzer ist eine Gemeinschaft meist gleichgestellter Personen.

Der Wohnturm auf dem Lande

Auf dem Dorfe, speziell im Ministerialenhof (Sattelhof) fand der Wohnturm ebenfalls Verwendung, entweder für Beamte auf grundherrlichem Besitz oder östlich der Elbe systematisch in jedem Dorf für den ritterlichen Dorfschulzen bei der Besiedelung neuer Gebiete.

Auch Bauern konnten einen Wohnturm als Wohnsitz oder Rückzugsort besitzen. In den Bauernhöfen sanken die Türme zu Steinwerken und meist leichter erbauten Spiekern und Speichern herab. Nachfolger sind die festen Taubenhäuser in Ostfalen.

Fluchttürme haben sich für die Gemeinschaft der von Gefahr bedrängten bäuerlichen Bevölkerung ebenfalls nachweisen lassen. Hier und auch in den anderen Abschnitten muß das Fließende der Grenzen zwischen den Gattungen nochmals ausdrücklich betont werden.

Entwicklung

Nachdem wir Gestalt und Funktion der mittelalterlichen Eigenbefestigung vorzugsweise für Deutschland skizziert haben, soll ihre Entwicklung unter Berücksichtigung der Herkunft der Eigenbefestigung und der Einflüsse aus älteren Kulturen dargelegt werden.

Wurzel der Eigenbefestigung im Altertum

C. SCHUCHARDT hat mit Recht den Wohnturm den Vater der mittelalterlichen Burg genannt[1]. Seine Entwicklung gilt es vor allem zu verfolgen. Aus der Frühzeit Ägyptens sind die Schlösser von Abydos, die um 3200 v. u. Z. als Grenzkastelle gegen Nubien errichtet wurden, als feste Häuser mit starken Mauern und Innengliederung bekannt[2]. In ihrer Regelmäßigkeit und wohlüberlegten Raumeinteilung sind sie ausgeprägte Wehr-Wohnbauten einer kriegerischen Besatzung, die bereits eine lange Entwicklung hinter sich hatten. — Ein Elfenbeinturm in den Berliner Museen und Ritzzeichnungen eines Turmes von Abydos zeigen übereinstimmend einen runden Wohnturm, der sich nach oben verjüngt, mit vorkragender Wehrplatte, Einstieg und angelegter Leiter[3].

Auch aus Vorderasien, aus Tepe Gaura, ist ein mächtiger Steinrundbau mit reicher Binnengliederung überliefert. Vermutlich handelt es sich hierbei um einen wehrhaften Wohnbau aus der Zeit um 3000 v. u. Z[4].

In den kämpferischen Auseinandersetzungen zwischen den mächtigen Ägyptern und ihren vorwiegend östlichen Nachbarn, sowie bei deren untereinander geführten Kriegen scheint der Wohnturm als militärisches Mittel offensiv und defensiv eine entscheidende Rolle gespielt zu haben. Gräberzeichnungen aus dem Mittleren Reich[5] geben turmartige Grenzbefestigungen im Kampfzustand wieder, die offenbar gegen Palästina oder Syrien gerichtet waren. — Dreigeschossig mit zwei Wehrgängen und Wehrplatte ist eine Turmfestung in Syrien, die von einem Graben geschützt wird. Sie hat den Zugang zu ebener Erde. Die angreifenden Ägypter stürmten mit Leitern die Wehrgänge und mit Beilen die Pforte[6]. Bei Sichem in Palästina erhob sich ein mächtiger Wohn- und Wehrturm von 26 mal 21 m Seitenlänge und bis zu 5,4 m Mauerstärke[7]. Im Alten Testament[8] wird berichtet, wie König Abimelech die Besatzung durch Feuer ausräucherte. Danach belagerte und eroberte er Thebez. Alle Männer und Frauen flüchteten sich in einen mächtigen Turm inmitten der Stadt und verteidigten ihn. Hierbei wurde der König, der eigenhändig Feuer an das Bauwerk anlegen wollte, durch einen Wurfstein

---

[1] Grundlegend für diesen Abschnitt ist der Aufsatz C. SCHUCHARDTS, Ursprung und Wanderung des Wohnturmes, in: Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wissensch. Phil.-Hist. Klasse, 1929, S. 437—469.

[2] Ebenda, S. 437 u. 439, Abb. 1 u. 2.

[3] Ebenda, S. 440, Abb. 3 u. 4.

[4] CHRISTIAN, V., Altertumskunde des Zweistromlandes I, 1940, Taf. 74, 2. Den Hinweis verdanke ich Prof. Dr. B. Brentjes, Halle.

[5] SCHUCHARDT (1929) S. 440, Abb. 5.

[6] Ebenda, S. 440/41, Abb. 6.

[7] Ebenda, S. 441, Abb. 7.

[8] RICHTER 9: 23—49.

tödlich verwundet[1]. Der 1928 entdeckte Turm zu Sichem dürfte um 1000 v. u. Z. erbaut worden sein[2].

In der Hettiterburg Sendschirli[3] ist der Hilani I ein mächtiger Bauklotz von 50 mal 33 m Seitenlänge und 8 m hinterer Mauerstärke. Zwischen zwei Flankentürmen befindet sich die Eingangshalle, dahinter ein Saal mit zwei Nebenräumen. Eine kolossale Turmburg ist dieser Hauptturm des Herrschers. — Die Hilani II und III sind leichter und behaglicher. Sie sind jünger und gehören in das 9. oder 8. Jahrhundert. Weitergewirkt haben die Hilani nach Assyrien, wo dergleichen Bauten für Korsabad und Ninive nachgewiesen sind[4].

Im alten Mittelmeerischen Kulturkreis gibt es vorwiegend den runden Wohnturm[5], tausendfach auf Sardinien, wo sich bienenkorbartige Steintürme, sog. Nuragen, erhalten haben. Diese Wohn- und Wehrtürme haben meist zwei übereinanderliegende Gewölbe, sowie Wendeltreppen und Nischen, die aus den massigen Zyklopenmauern ausgespart sind. Verwandte Bauten gibt es auf Malta und den Balearen, deren Vorformen als Talayots (Wartturm) bezeichnet werden.

Im Zusammenhang mit dieser Tradition dürfte der mächtige Rundbau stehen, der sich als Kernbau im Zentrum der Burg Tiryns erhoben hat. Er mißt 27 m im Durchmesser und wird trotz seiner Nischengliederung im Inneren für einen Wohnturm gehalten[6]. Kernbau des sonst unbefestigten Palastes von Knossos war nach Evans ein zu Beginn der Mittelminoischen Zeit errichteter „Keep or tower", ein steinerner Schloß- oder Wehrturm[7].

In Griechenland haben sich ganze Systeme von Wart- und Signaltürmen erhalten, die als Vorbilder der römischen und später der mittelalterlichen einfachen, quadratischen Wohntürme gelten können[8]. Eine Warte bei Kane hat eine kreisförmige Ummauerung, in dieser befinden sich eine Zisterne und der Turm aus Quadermauerwerk von 10 mal 10 m Grundfläche.

Das Römische Imperium hat auch im Wehrbau das Erbe älterer Kulturen angetreten und so den Wohnturm, insbesondere den größeren Burgus, den Belangen der zu sichernden Provinzen entsprechend eingesetzt und weiterentwickelt[9].

Am Germanischen Limes gab es Warttürme und größere Burgi, die wichtige Durchgänge deckten oder die Grenze dort sicherten, wo kein durchgehender Wall vorhanden war. Die mit dem Wall verbundenen Türme messen 4 oder 5 m im Quadrat, die freistehenden messen 8 bis 10 m. Die Türme waren nicht nur aus Stein, sondern zuweilen auch aus Holz oder Fachwerk oder auch kombiniert erbaut[10].

Ein charakteristisches Beispiel der römischen Wohntürme ist der Burgus auf dem Gulskopf bei Bad Nauheim[11], der über älteren Resten neu aufgebaut wurde. Er erhebt sich dreistöckig über einem quadratischen Grundriß von 10 m Seitenlänge und hat einen Einstieg in ca. 2 m Höhe. Die Wandöffnungen der unteren Stockwerke sind schlitzartig. — Ähnlich ist ein Burgus zu Stielings bei Kempten, der in der Limesstrecke Gunzhausen–Kipfenberg liegt[12]. Er hat die gleiche Seitenlänge und sehr starke Mauern. Ebenso wie die griechische Warte zu Kane ist er von einem breiten Wall- und Grabenring umgeben. — Aus dem 4. Jahrhundert stammen zwei

---

[1] Ebenda, 50—54.
[2] Schuchardt (1929) S. 442.
[3] Ebenda, S. 443, Abb. 8.
[4] Ebenda, S. 444, Abb. 9 a—c.
[5] Schuchardt-Burg, S. 54—64 u. Schuchardt (1929) S. 447; vgl. Kaschnitz-Weinberg, G. v., Die mittelmeerischen Grundlagen der antiken Kunst, 1944. — Seeger, E., Vorgeschichtliche Steinbauten der Balearen, 1932.
[6] Schuchardt (1929) S. 447, Abb. 12.
[7] Zit. ebenda, S. 448, Abb. 13 u. 14.
[8] Ebenda, S. 449, Abb. 15.
[9] Schuchardt (1929) S. 450—459. — Schuchardt-Burg, S. 153—165.
[10] Flesche, K. P., Die Kemenaten der Stadt Braunschweig (TH Diss.), Braunschweig 1949, (Ms.), S. 3, Abb. 1.
[11] Schuchardt (1929) S. 451, Abb. 17.
[12] Ebenda, S. 451, Abb. 16.

Burgi aus Goldsborough und Scarborough[1], die einen quadratischen Grundriß von etwa 13 m Seitenlänge haben. Sie sind von einem Mauerviereck im Abstand von 10 m, und dieses ist wiederum von einem Wall umgeben. An den abgerundeten Ecken der Ummauerung befinden sich Ecktürme.

Der oben beschriebene größere Wartturm trat unter Antoninus Pius (138—161) in Deutschland zuerst unter dem Namen „burgos" (Burgus) auf und fand auch in Ungarn und Thrakien sowie in der Schweiz und Britannien Verwendung[2]. Er wurde vor allem an Grenzen ohne fortlaufenden Landwehrwall, an Flußgrenzen und zur Sicherung der Handelsstraßen erbaut.

Eine auffällige Entwicklung des Bautypus vollzog sich an den neuen römischen Grenzen in Nordafrika und im Vorderen Orient. Hier sind die Römer rasch von der einfachen Turmform zu dem im Inneren mehrfach gegliederten Wohnturm, bzw. festen Haus übergegangen.

Ein Turm von 15 mal 15 m Seitenlänge und mit einem engen Binnenhof im Inneren ist z.B. der Militärstützpunkt zu Tibubuci[3], den ein vieleckiger Mauerring umgibt. — Auch die Gutsbesitzer schützten sich in dem unsicheren Afrika. Ein Beispiel ist die „turris Maniliorum" von 18,2 mal 18,05 m im Grundriß und mit einem ägyptischen Hakentor. Der Innenhof ist mit seinen Säulenstellungen dem pompejanischen Atriumhause auf das Engste verwandt[4].

Auch am Arabischen Limes haben die Römer den Wohnturm und das feste Haus weiterverwendet. Burgi mit Innengliederung sind Rás el Mušerife (ohne Binnenhof) und El Mahri (mit Binnenhof)[5]. Ein festungshafter Palast mit reicher Binnengliederung, Eck- und Seitentürmen, sowie Schießscharten in sämtlichen Stockwerken ist Al Haráni im Moab[6]. Der Bau besitzt einen Binnenhof und hat Seitenmaße von 32,7 und 32,7 m. Er stammt aus der Zeit von vor 710 u. Z. und ist wie die anderen Schlösser der arabischen Eroberer des 5. bis 8. Jahrhunderts aus den Grundformen der römischen Burgi herausentwickelt worden. Grundsätzlich sei festgestellt, daß die Römer in den eroberten Provinzen im östlichen Nordafrika und im Vorderen Orient an sehr alte Wohnturm-Traditionen angeknüpft haben und diesen „Mehrzweckbau" weiterentwickelten und auch in andere Gebiete des Imperiums verpflanzten; so in das nördliche Europa. Eine besondere Bedeutung kommen hierbei später Byzanz und Syrien zu[7].

In der Verfallsepoche des Römerreiches, vor allem unter Valentinian I. (364—375), wurde vergeblich versucht, durch Anlage zahlreicher Warttürme und Burgi die Macht in den besetzten Gebieten zu halten. Aus dieser Zeit stammt der Burgus zu Eisenberg/Pfalz[8]. Er hat 1,8 bis 2 m starke Außenmauern und erhebt sich über einem rechteckigen Grundriß von 26 mal 18,5 m. Das Innere ist — ähnlich dem Kemenatentyp Wendhausen — durch Quermauern dreigeteilt. Jeder dieser Räume ist durch eine Zwischenmauer nochmals untergliedert. Auffallend verwandt mit dem obengenannten späteren Omaijadenschloß im Moab ist der Burgus bei Weissenburg/Bayern[9]. Er mißt 32 m im Quadrat und hat zahlreiche Innenräume, die um einen Binnenhof von 18,5 mal 18,5 m liegen.

Auch in Nordeuropa, vor allem in Gallien und im Rheinland, gab es zahlreiche befestigte Gutshöfe, deren Entwicklung in den frühkarolingischen Königspfalzen ausmündete[10]. C. SCHUCHARDT nennt Quiercy bei Soissons als hervorragendstes Beispiel. An diese Bauaufgabe

---

[1] Ebenda, S. 456/57, Abb. 27.
[2] Ebenda, S. 451.
[3] Ebenda, S. 451/52, Abb. 18.
[4] Ebenda, S. 452/53, Abb. 20.
[5] Ebenda, S. 454, Abb. 21 u. 22.
[6] Ebenda, S. 454, Abb. 23 u. 24.
[7] Vgl. PAZAK (1912) S. 24/25 u. 35.
[8] Ebenda, S. 455/56, Abb. 25.
[9] Ebenda, S. 456, Abb. 26.
[10] SCHUCHARDT-Burg, S. 162—165, Abb. 155—159. — OELMANN, F., Zur Kenntnis der karolingischen und omaijadischen Spätantike, in: Mitt. d. Dt. Archäol. Inst., Roem. Abt., 1923/24, S. 193—248.

dürfte mit dem Zwischenglied Querfurt (um 850) der sächsisch-ottonische Pfalzen- und Burgenbau anschließen.

Zusammenfassend sei festgestellt: Die Römer verwandten den Wohnturm, den sie in verschiedenartiger Gestalt von älteren Kulturen aus südlichen Bereichen kennenlernten, für ihre vorwiegend militärisch ausgerichtete Politik. Sie prägten bestimmte Typen, die sie je nach strategischer Verwendbarkeit einsetzten. Während sie den Wohnturm als Verwaltungs- und Militärstützpunkt und als festes Haus für den Gutsbesitzer im Süden übernahmen und weiterentwickelten, brachten sie diesen Befestigungstyp in die eroberten Provinzen nördlich der Alpen. Als eine Wehr- und Wohnform speziellster Art dürfte dieser vor allem nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches bis in karolingische Zeit weiterexistiert haben, bis er von einer neuen Gesellschaftsordnung als eine der Hauptbauaufgaben aufgegriffen wurde. Träger sind die herrschenden Gewalten! Sie bemächtigten sich der älteren römischen Kastelle und Burgi oder befestigter Landsitze, oder sie ahmten sie durch Neubauten unmittelbar nach[1].

Bald setzte jedoch, wie der sächsisch-ottonische Querwohnturm oder der normannische Donjon erkennen lassen, eine schöpferische Weiterentwicklung der übernommenen Wohnturmtypen ein.

Entwicklungslinien im Mittelalter

Die herrschende Klasse des feudalen Mittelalters bediente sich neben anderen Ideen und Formen, die ihnen die Antike vererbt hatte, auch der Eigenbefestigung. Sie wurde für ihre neuen Bedürfnisse umgeprägt und gemäß der landschaftlichen Eigenarten und Einflüsse ausgebildet. Die auf römisch-antiker Grundlage entstandene Form wurde in Impulsen von anderen Entwicklungsgebieten — Syrien, islamisches Arabien, Nordafrika und Spanien, Sizilien und Unteritalien sowie schließlich der Normandie — neu befruchtet. Man darf die Entwicklung einer bestimmten Wohnturmform, z.B. des Donjon, nicht für sich sehen wollen; denn sie ist zweifellos Teil einer großen Gesamtentwicklung[2]. Verständlicherweise sind die Zwischenglieder, die eine lückenlose Entwicklungsreihe von der ausgehenden Antike bis zu dem fortgeschrittenen Mittelalter ermöglichen, sehr selten. Vornormannisch, vielleicht byzantinisch-justinianisch ist nach Haseloff[3] der Gigantenturm im Kastell von Monte S. Angelo in der Capitanata. Er ist vierstöckig und hat einen unregelmäßigen Grundriß mit einer Angriffsspitze. Mauertechnik und Schießschartenformen weisen nach Haseloff auf seine frühe Entstehung und seine Verwandtschaft mit Nordafrika oder Syrien hin[4].

Aus dem 6. Jahrhundert hat sich in Serdjibleh in Syrien (Pl. 117) ein ausgeprägter und vortrefflich durchdachter Wohnturm erhalten[5]. Er erhebt sich fünfstöckig auf einem rechteckigen Grundriß von 9 mal 6,2 m und ist ca. 17 m hoch. Die beiden unteren Stockwerke haben schmale Fensterschlitze, die oberen Lichtluken von 53 mal 70 cm lichter Weite. Am 3. Geschoß ragt auf drei Konsolen ein Aborterker heraus. Ziegelkonsolen des Dachabschlusses sind noch zu erkennen und lassen ein flaches Holzdach mit Steinplatten vermuten. Das Innere des Turmes ist von einer durch alle Stockwerke reichenden Quermauer unterteilt, so daß jeweils ein Vorraum mit Verbindungspforte zu einem doppelt so großen Hauptraum entsteht. Das Erdgeschoß, in dessen fensterlosen Vorraum der Eingang führt, ist durch Steinplatten nach oben abgedeckt. Der Hauptraum wird von einem Schwibbogen überspannt, so daß sich eine Dreizellenteilung ergibt. Die Obergeschosse, in die eine Innentreppe führt, sind balken-

[1] Ebenda, S. 227, vgl. Bandmann, G., Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, 1951, S. 155.

[2] Vgl. die sonst so verdienstvolle Untersuchung von R. Rieger (1955).

[3] Die Bauten der Hohenstaufer in Unteritalien, 1920, S. 349—355, Abb. 66—68.

[4] Der Verfasser hat den Turm auf einer Studienreise 1968 besichtigen können und möchte starke Zweifel wegen des hohen Alters anmelden. Er sieht auf Grund der bau- und wehrtechnischen Einzelheiten keine Ursache, den genannten Turm früher als ihn in das 11. oder 12. Jh. einzuordnen.

[5] Butler, H. C., Architecture and other arts, 1904, S. 253—255, Abb. 101. Hinweis danke ich Prof. Dr. B. Brentjes.

gedeckt und haben Wandnischen für Schränke. Der Wohnturm ist in vortrefflicher Quadertechnik errichtet. Er läßt eine hohe Entwicklungsstufe seines Typus erkennen und dürfte entwicklungsgeschichtlich unmittelbar auf die Kemenate, wohl aber auch auf den im ausgehenden 10. Jahrhundert entstandenen bzw. nachweisbaren Donjon hinführen.

GREGOR VON TOURS berichtet, daß gegen 581 bei Nizza ein Klausner in einem Wohnturm hauste[1]. Ein solcher ist auf einem Elfenbeintäfelchen des Museo civico in Brescia wiedergegeben[2]. Bereits im 5. Jahrhundert muß der Wohnturm in Byzanz eine charakteristische Bauaufgabe gewesen sein. Auf einer Miniatur der Wiener Genesis ist der Palast des Abimelech als „Donjon" über rechteckigem Grundriß mit Einstieg und oberer Galerie dargestellt. Er erhebt sich inmitten einer von runden Ecktürmen befestigten Mauer[3]. Auch in dem Menologium Graecorum (geschrieben 886) ist ein Wohnturm, allerdings von mäßiger Höhe, wiedergegeben[4]. Über einen hölzernen Turm mit Söller und unteren Vorratsräumen, der als Wohnung einer vornehmen Familie in Chatillon-sur-Loire diente, erfahren wir aus den Wundern des heiligen Benedikt von TARTARIUS (9. Jahrhundert)[5].

Ein 7 m hoch erhaltener Wohnturmrest in Walahstede/Pfalz, der auf einem Rundhügel steht, wird nach Scherbenfunden als merowingisch datiert[6]. Er erhebt sich über quadratischem Grundriß von 13 mal 13 m und hat einen Einstieg in ca. 3 m Höhe. Als Nachfolger der griechischen und römischen Warttürme ist er dem Typ nach Vorläufer und Bindeglied des einfachen, für Deutschland charakteristischen Wohnturmes von beträchtlicher Höhe und ohne Binnengliederung.

Entscheidend ist für unsere Beweisführung der Burgus der Grafenburg Querfurt aus spätkarolingischer Zeit (um 850). Als hochentwickelter Typ, als Steinbau und seiner Funktion nach ist er ein Fremdkörper für den Profanbau dieser Zeit, und zwar nicht nur für Sachsen. Hier insbesondere wird sein Zweck als militärischer Stützpunkt im Gegensatz zu einer primitiveren bodengebundenen Wehrtechnik besonders deutlich. Er kann nur fränkischer Herkunft sein. Zu bedenken ist hierbei zweierlei: Er ist wenigstens hundert Jahre älter als die frühesten normannischen Donjons. Etwa zur gleichen Zeit hat sich der turmartige Zentralbau als Westwerk und Pfalzkapelle im Gegensatz zur päpstlich-römischen Basilika als „Eigenkirche" des weltlichen Herrschers herausgebildet.

Etwas jünger als der genannte Burgus, aber ebenfalls älter als die frühesten Donjons, sind die sächsischen Königspfalzen mit einem turmartigen Steinbau als Kernanlage, der in der Kemenate zu Wendhausen (um 950) seine charakteristische Ausprägung erhielt. Dieser schmale, dreigeteilte Typ dürfte eine schöpferische Vereinfachung des innen gegliederten römischen Burgus, z.B. des von Eisenberg/Pfalz, sein. Bezeichnend ist, daß der querriegelhafte Wehr- und Wohnbau der obersten Feudalherren einerseits als Typ vorwiegend in Thüringen weiterlebt und andererseits als geradezu burghafte Westfassade bei den romanischen Kirchen Sachsens ein charakteristisches landschaftsgebundenes Element wurde.

Um das Jahr 1000 entstanden in der Normandie die mächtigen Donjons, deren Vorgänger die Turmhügelburg (Motta) war. Mit Recht glaubt R. RIEGER[7], eine starke Beeinflussung des abenteuernden Eroberervolkes durch islamische Wohntürme in Spanien und Nordafrika vermuten zu müssen. Trotzdem glaubt der Verfasser, daß die gallisch-fränkischen Eigenbefestigungen und ihre Eignung für eine straff organisierte Eroberungspolitik den Normannen ebenfalls bekannt waren. — Ein zweites Mal kamen die Normannen im ausgehenden 11./

---

[1] PATZAK (1912) S. 23/24.
[2] Ebenda, S. 24, Abb. 15.
[3] Ebenda, S. 24, Abb. 16.
[4] Ebenda, S. 24/25, Abb. 17.
[5] Ebenda, S. 25.
[6] MEHLIS, C., Walahstede, in: Burgwart, 1901, S. 89ff.
[7] Islamische Einflüsse auf die mittelalterliche Profanarchitektur, in: Alte und neue Kunst, 1955, S. 1—10.

12. Jahrhundert in Unteritalien und auf Sizilien stärker mit der hochentwickelten Profanbaukunst des Islams in Berührung, der die ihre nachhaltig beeinflußte.

Bald war es Syrien, das während der Kreuzzüge dem Wehr- und Wohnbau des christlichen Abendlandes nicht nur neue Impulse gab, sondern die erobernden Ritter zu bodengebundenen Kampfformen zwang. Diese machten den Wohnturm abermals zu einem wichtigen militärischen Mittel. Entscheidend ist, daß dieser im Vorderen Orient eine jahrtausendealte Tradition hat. Die Turmfreudigkeit in diesem Gebiet wurde schon deutlich in den hellenistischen Grabtürmen der Westnekropole zu Palmyra[1] und in den frühesten Turmbildungen christlicher Kirchen in Syrien im 5. bis 6. Jahrhundert[2], außerdem in den mächtigen Kreuzritterburgen vorwiegend des 12. Jahrhunderts, dem „Krak des Chevaliers", den Burgen Giblet, Chastel Blanc, Montfort usw[3]. Es sind turmreiche Burgen mit einem Hauptturm als militärisches und geistiges Zentrum. Sie dürften bei der abendländischen Ritterschaft den Gedanken, den Wohnturm als Realbau und Symbol der Burg zu nutzen, neu befruchtet haben.

Die Entwicklung läßt allgemein erkennen, daß der Wert des Wohnturmes in praktisch-militärischer und repräsentativ-symbolischer Hinsicht für die herrschenden Kräfte des Mittelalters, insbesondere für das nördliche Europa, mit jedem neuen Impuls vom Orient her gestiegen ist.

Im 11. und 12. und auch noch im 13. Jahrhundert erfuhr der Wohnturm vor allem im deutschen Reich seine höchste Wertschätzung. Auf den Burgen ist er oft der Hauptturm. Mächtig aufsteigend und sämtliche Anbauten überragend, wurde er zum Symbol der Gewalten, die die Herrschaft ausübten. Bei Landeseroberungen war er militärisches Mittel; z.B. bei der Ostexpansion des 12. und 13. Jahrhunderts. In ein straffes System eingespannt, diente er in Süditalien und Sizilien zur Beherrschung des Landes. — In Böhmen und Mähren sowie im mittleren Deutschland trat die Sonderform der wehrhaften Rundkapelle als militärisches Mittel der größeren Dynasten und ihrer Ministerialen hervor. Dieser Bautyp dürfte, ähnlich wie die herrschaftliche Pfalzkapelle, ihre Hauptparallele in den mächtigen Turm-Rundkirchen der skandinavischen Länder haben, die ebenfalls Kampfbauten gewesen sind.

Im Burgenbau, in der Stadt und auf dem Lande nahm der Wohnturm seine gesetzmäßige Entwicklung. Er war fast ausschließlich der wehrhafte Kernbau. Oft war er der Ausgangsbau bei der Errichtung einer Burg (z.B. Eckartsburg). Während der Wohnturm im Anfang seiner Entwicklung vorwiegend wehrhaft war und die Sicherheit vor der Bequemlichkeit stand, wurde er im Laufe der Zeit zusehends wohnlicher. Erst in späterer Zeit sank er ausschließlich zum Wohnturm herab. Hierbei gab es zwei Phasen: eine, die bereits mit der Spätromanik den Wohnzweck vorrangig werden ließ (z.B. Neuenburg/Unstrut, um 1220), und eine, die noch in der Spätgotik den Wohnturm mit bedingten Wehrabsichten kannte (Burg Nebra/Unstrut, um 1520).

Daneben bestand der vorwiegend wehrhafte Wohnturm für besondere Zwecke oder bei der Reduzierung der Gesamtburg bis ins ausgehende Mittelalter (Brandenburg/Werra oder Doppelkapelle Landsberg bei Halle/Saale).

Eine dem Haus angenäherte Form ist die Palas-Burg: mit Ecktürmen in der hohen Romanik (Thun) und mit Eckerkern in der ausgehenden Gotik (Balduinseck). Mit ihr und mit verwandten Bautypen wie Arnstein, Hoher Schwarm usw. trat der „aufgeblähte" Wohnturm am Ende der Entwicklung seine Oberherrschaft an.

---

[1] Wiegand, Th., Palmyra, 1932 (Taf.Bd.) Abb. 32—35.

[2] Beyer, H. W., Der syrische Kirchenbau, 1925; z. B. Der Termanin, Kalb Lauzeh u. Ruweha, Westfassade.

[3] Vgl. Essenwein-Kriegsbaukunst, S. 96—111, Abb. 48—57. — Schuchardt-Burg, S. 268—276: Ausbreitung des fränk.-normannischen Militärstils. — Lawrence, T. E., Crusader castles, 2. Bde., London 1936. — Fedden, R., Crusader castles, A brief study in the military architecture of the Crusades, London 1950. — Thomson, J., Kreuzfahrerburgen im Heiligen Land, 1959. — Müller-Wiener, W., Burgen der Kreuzritter im Heiligen Land, auf Zypern und in der Agäis, 1966.

Eine hochentwickelte Form, die an den spätantiken Burgus mit Innenhof herankommt, ist der kastellartige Wohnturm mit Innenhof (Hauptturm zu Lucera, um 1230). Von hier führt eine Entwicklungslinie zum Ordenskastell des 14. Jahrhunderts. Eine großartige Endleistung ist der Sommerremter der Marienburg. Mit den verstärkten Eckpfeilern, den über dem Sockel stärker geöffneten Mauern und mit Zinnenkranz und Eckerkern, die reich geschmückt sind, sowie nach zahlreichen fortifikatorischen Einrichtungen im Inneren ist er ein kunstvoll gestalteter Donjon: Hauptbau des Deutschen Ritterordens.

In den Städten spielte die Eigenbefestigung, insbesondere der Wohnturm, eine besondere Rolle. Ihre Funktion entsprach in den verschiedenen europäischen Ländern deren wirtschaftspolitischen Gegebenheiten und nationalen Besonderheiten.

In Frankreich und England lassen sich Eigenbefestigungen auf älteren Städteansichten erkennen. Ihre spezielle Funktion ist jedoch ungewiß. Dominierend ist hier der Donjon oder Keep als Kommandoturm der Burg, die meist die stadtbeherrschende Fortifikation des Stadtherrn war. (Ausführlich: MRUSEK–Eigenbefestigungen, S. 240—267).

In Italien gehörten die Eigenbefestigungen dem sich in der Stadt konzentrierenden Adel. Als Streittürme insbesondere dienten sie dessen Machtkämpfen. Wie sich aus dem Amt des Podestà während des 12. und 13. Jahrhunderts die Kommunalverwaltung herausbildete, so vollzog sich hier auch die Entwicklung vom Palazzo del Podestà, dessen Kern meist ein einzelner Streitturm war, zum Palazzo Comunale (Volterra). — In dem von Byzantinern, Sarazenen, Normannen und Staufern regierten Süditalien wurden der Wohnturm und das weiträumige Kastell als militärische Mittel der Zentralgewalt benutzt und innerhalb eines großartigen und straffen Systems weiterentwickelt. Er diente hier zur Eroberung und zur Festigung der gewonnenen Macht sowie als fester Palast (Palermo)[1]. Eine eigene Entwicklung, auf die hier nicht eingegangen werden kann, vollzieht sich in Spanien. Im Norden hatte im Gegensatz zu Südeuropa, insbesondere zu Italien, der Adel seinen Sitz vorwiegend in Burgen außerhalb der Städte[2]. Die Eigenbefestigungen in den deutschen Städten des Mittelalters gehörten nach Gestalt und Lage vorwiegend den Ministerialen des Stadtherren. Hier hat die Eigenbefestigung im Gegensatz zu den südlichen Streittürmen in militärischem und verwaltungsmäßigem Sinne eine ordnende, schützende und lenkende (aber auch unterdrückende) Funktion. Diese war im 11. und 12. Jahrhundert noch ausgesprochen progressiv. Danach aber stand sie im Widerspruch zu dem aufstrebenden Bürgertum. Mit dem Niedergehen der stadtherrlichen Macht im Laufe des 13. Jahrhunderts verschwanden auch die Eigenbefestigungen und ihre Besitzer. Die Eigenbefestigungen wurden zerstört oder erhielten eine neue Funktion.

Der Machtkampf zwischen Stadtherrn und Bürgertum wird bei Magdeburg, Meißen, Leipzig, Lübeck und anderen deutschen Städten auf Grund der Strukturveränderung des Stadtorganismus von der stadtherrlich-romanischen zur bürgerlich-gotischen Stadt unmißverständlich deutlich. Sie kennzeichnet eine entscheidende Wendung in der ökonomischen und kulturellen Entwicklung der mittelalterlichen Gesellschaft des Feudalismus.

1188 verbot Heinrich der Löwe ausdrücklich, daß andere Herren in Lübeck eigene Befestigungen errichteten[3], während die erste Stadtbefestigung erbaut wurde. Ein ähnliches Verbot ist für Wien[4], eine Einschränkung zugunsten der bischöflichen Ministerialen für Trient, bekannt[5]. Die kaisertreue Haltung der mächtigen Städte Köln, Worms und Speyer gegenüber dem bischöflichen Stadtherrn und die Führung beim Weiterbau des Domes zu Straßburg durch die Bürger zeigen, daß eine wichtige Phase des Feudalismus zu Gunsten

---

[1] Näheres über Italien mit ausführlichen Beschreibungen, zeichnerischer und fotografischer Dokumentation vor allem in der Toskana und Rom: MRUSEK–Eigenbefestigungen, S. 268—335 u. Abb. 154—210.

[2] ENNEN, E., Burg, Stadt u. Territorialstaat in ihren wechselseitigen Beziehungen, in: Rhein. Vjbl., 1942, S. 87.

[3] PLANITZ (1954) S. 143 u. Anm. 15.

[4] OETTINGER (1951) S. 112, Anm. 2.

[5] ENNEN (1953) S. 257 u. Anm. 109.

der erstarkten Bürgerschaft überschritten worden war. Hier begann bereits sein Niedergang. In Mühlhausen und Nordhausen, deren Ministerialen im ausgehenden 13. Jahrhundert verjagt wurden oder ins bürgerliche Regiment überwechselten[1], ebenfalls in Bremen[2], ist die wirtschaftspolitische Stellung dieses Standes, vor allem der Oberbeamten — Stadtvogt, Schultheiß, Großvogt — in vorbildlicher Weise nachgewiesen worden. Nicht untersucht wurde bisher die Frage der Eigenbefestigungen. Abgerundeter, jedoch noch keinesfalls vollständig ist unsere Vorstellung über die Funktion und politische Haltung der städtischen und stiftischen Ministerialen, sowie über ihre baulich-militärischen Kampfmittel, in Trier.

Als wichtig erweist sich bei der Betrachtung der Eigenbefestigungen im 13. Jahrhundert die Herausbildung des bürgerlichen Rathauses aus dem Amtsgebäude des grundherrlichen Stadtvogtes, die eindeutig der Niederschlag der Machtverlagerung seiner Benutzer ist. Bezeichnend ist ebenfalls die Übernahme des Stadtturmes aus dem Formenapparat der weltlich-feudalen Baukunst[2]. Dort, wo diese Bauten zu neuen Symbolen wurden und wo andere Wohntürme zu Standeswahrzeichen einzelner Bürger erhoben wurden, sank der feudale Wohnturm in einer anderen Entwicklungslinie etwa seit dem 13. Jahrhundert im bürgerlichen Steinwerk und bäuerlichen Speicher zum einbruchs- und feuersicheren Gehäuse herab. Mit dem ausgehenden Mittelalter ist dieser Umbildungsprozeß im großen und ganzen abgeschlossen.

---

[1] Silberborth, H., Ministerialität und Bürgertum in der Reichsstadt Nordhausen, in: Harz-Schr., 1950, S. 1—71. Schwarzwälder, H., Die Entstehung und Anfänge der Stadt Bremen, 1955.

[2] Herkunft des Stadtturmes aus den Niederlanden. Vgl. Hierzu Mrusek–Eigenbefestigungen, S. 213—230 (Insbesondere den Abschnitt „Der Belfried als Ausdruck städtisch-bürgerlichen Macht").

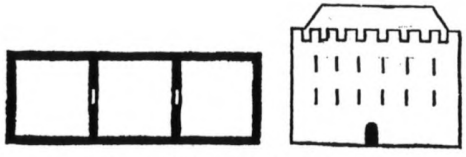
GRUNDFORMEN	BESCHREIBUNG und BEISPIELE
Quadratischer Wohnturm (Streitturm, Steinwerk)	Mehrstöckiges Bauwerk mit einfachen, meist ungeteilten Räumen. Etwa gleiche Seitenlängen (durchschnittlich 8 bis 12 m) und mehrfache Breite als Höhe. Bei 5 bis 7 m Seitenlänge und Höhe bis zu 8- oder 10facher Breite „Streitturm"(Italien). Bei Höhe von etwa doppelter Breite „Steinwerk" (Nordwestdeutschland). Naumburg (um 1050) Magdeburg (12.—16. Jh.) Halberstadt (12. Jh.) Regensburg (13. Jh.) Ober- und Mittelitalien (z. B. Florenz, Bologna, Siena, S. Gimignano, Volterra, Tarquinia, Rom usw. v. a. 11.—13. Jh.) Unteritalien (Normannentürme 11. u. 12. Jh.) Schweiz (Zürich, Sitten, Solothurn usw. 12.—14. Jh.)
Rechteckiger Wohnturm (Burgus)	Mehrstöckigkeit geteilter oder ungeteilter Räume. Ungleiche Seitenlängen. Höhe größer als Breite. Bei Breite von einfacher Höhe und geringer Tiefe „Steinwerk" (Nordwestdeutschland). Bei besonderem Umfang und geringer Höhe „festes Haus". Serdjibleh/Syrien (6. Jh.) Querfurt (um 850) Trier (um 1050) Wolfseck/Ob.Pfalz (13. Jh.) Reinstedt/Thür. (15. Jh., als Kemenate bez.)
 Breitwohnturm (Kemenate)	Rechteckiger Wohnturm von besonderer Breite und geringer Tiefe. Höhe beträgt etwa das Maß der Breite. Teilung des unteren oder mehrerer Geschosse durch massive Quermauern in meist drei gleichgroße quadratische Räume. Diese sind miteinander verbunden und lassen sich in der Regel durch Sperriegelverschlüsse sichern. Wendhausen (um 950) Quedlinburg (um 950) Sommerschenburg (E. 11. Jh.) Thüringen (z. B. Orlamünde, 11. Jh.) Motta/Sizilien (um 1080) Havelberg (um 1150) Heimhof/Ob.Pfalz (12. Jh.) Green/Irland (13. Jh.) Kašovíce Turz/Böhmen (14. Jh.) Schleglerschloß (14. Jh.) Beichlingen (15. Jh.)
Donjon (Keep)	Meist rechteckig von beträchtlichem Umfang (bis 50 mal 40 m). Innenteilung durch massive Längsmauer. Die neben einander liegenden Räume oft nicht miteinander verbunden. Bei fortgeschrittener Entwicklung komplizierte und unübersichtliche Innengliederung; Einbeziehung zahlreicher Wandräume, Kammern und Schächte. Außengliederung durch steinernes Treppenhaus, sowie Wand- und Ecklisenen, bzw. Ecktürme. Normandie und England weit verbreitet (10., v. a. 11.—13. Jh.) Hallwil/Schweiz (um 1000) Paternò/Sizilien (1074) Dem Donjon stark verwandt: Trifels (12. Jh.), Nideggen (12. Jh.), Rheda (13. Jh.)
Runder Wohnturm (Shellkeep, Rundkapelle)	Zylindrischer Baukörper. Übereinander geordnete Innenräume mit kreisförmigem oder quadratischem Grundriß. Bei besonders großem Umfang und geringer Höhe oft nur teilweise überdacht, dann „Shellkeep" genannt (England). Saaleck (12. Jh.) Schönburg/Saale (um 1200) Neuenburg/Unstrut (13. Jh.) Rundkapellen: Groitzsch, Petersberg, Kyffhausen usw. (12. Jh.) Böhmen, Mähren u. Polen (10.—13. Jh.) Skandinavien (etwa 11.—13. Jh.) Shellkeeps in England (11.—13. Jh.)

Fig. 4(a) Grundformen der Eigenbefestigung

GRUNDFORMEN	BESCHREIBUNG und BEISPIELE
Unregelmäßiger Wohnturm	Grundriß richtet sich nach den die Gestaltung einengenden Geländeformen. Höhe größer als Breite. Lobenstein (13./14. Jh.) Rothwasserstelz (14. Jh.) Hermannstein (14. Jh.) Glopper (1343)
Vieleckiger Wohnturm	Meist unregelmäßiger, mehreckiger Grundriß. Höhe größer als Breite. Adelebsen (12. Jh.) Wildberg/Nied.Österr. Geyersburg/Württ. (1361) Mannsberg/Nied.Österr. (12./13. Jh.)
Turmhügelburg (Motte)	Wohnturm fränkisch-normannischer Herkunft auf künstlichem oder natürlichem Hügel stehend. Auch „mota“ oder „mound“ genannt. Umzogen von Wall und Graben. Frühformen in Deutschland, Skandinavien, Frankreich u. England (8./12. Jh.) Dreieichenhain (um 1085) Niederrhein: Holtrop (13./14. Jh.) u.a. Regensberg/Schweiz (12. Jh.) Spätformen z. B. im Vogtland Niederrhein: Husterknupp (Erdturmhügel oder Bühle; 13. Jh.) (11./12. Jh.) Schlössel/Pfalz (um 1050)
Wohnturm mit gemauertem Unterbau	Viereckiger Wohnturm auf gemauertem (meist geböschtem) Unterbau mit Ecktürmen und umlaufender Wehrplatte, Schützengalerie mit Schießscharten unter derselben. Der Wohnturm mit Sockel in Form einer abgestumpften Pyramide ist eine monumentalisierte „Turmhügelburg“. Aderno/Sizilien (um 1080) Tertiveri/Unteritalien (13. Jh.) Lucera/Unteritalien (Wohnturm mit Lichtschacht) Termoli/Unteritalien (13. Jh.) Castel Fiorentino/Unteritalien (13. Jh.) Tor Sapienza/Campagna
Wohnturm mit Wehrmauer (Turmburg)	Um den Wohnturm, der von Wall und Graben umzogen sein kann, schließt sich parallel zu seinen Seitenwänden eine Wehrmauer mit oder ohne Ecktürmen. Der Wohnturm ist Zentrum der Anlage. Altendorf/Rheinl. (M. 13. Jh.) Heimsheim/Württemberg (E. 14. Jh.) Rockensberg/Hessen (um 1500) Woippi/Metz (E. 13. Jh.?) Handschuhheim/Heidelberg Wachenheim/Rheinhessen (um 1500) Eynatten/Rheinprov. usw. (um 1380) (E. 15. Jh.)

Fig. 4(b) Grundformen der Eigenbefestigung

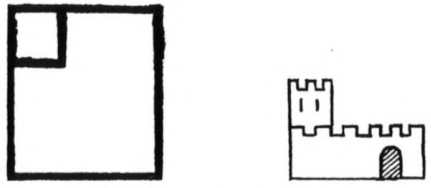
GRUNDFORMEN	BESCHREIBUNG und BEISPIELE
 Fester Hof mit Wohnturm	In einer Ecke eines rechteckigen Hofes, meist mit untergeordneten Gebäuden an der Innenseite, bündig oder doch mit der Außenseite fluchtend, mehrstöckiger Wohnturm. Dadurch wird der Hof frei und das Schwergewicht seitlich und spannungsgeladen herausgerückt. Hattenheim/Hessen (A. 12. Jh.?) Burg Eckartsberga (Gründungsbau: 12. Jh.) Straßburg, „Römerhof" (13. Jh.) Wolfenschießen/Schweiz (12. Jh.)
Kastell mit Wohntürmen	Vierflügelige Anlage mit Eckwohntürmen. Diese können auch z. T. bloße Wehrtürme sein. Naumburg, Ägidienkurie (A. 13. Jh.)
Palasburg (Festes Haus mit Ecktürmen)	Mächtiges Turmhaus über quadratischem oder rechteckigem Grundriß. Höhe etwa gleich Breite. An den Ecken meist runde Ecktürme, die mit dem Zinnengeschoß die Traufe des steilen Walmdaches überragen. Thun/Schweiz (12. Jh.) Paris, Malteserhaus (12. Jh.) Hoher Schwarm/Saalfeld (14. Jh.)
Palasburg (Festes Haus mit Eckerkern)	Ähnlich wie oben. Statt der Ecktürme Wehrerker mit oder ohne Bedachung. Gondorf/Mosel (14. Jh.) Lausanne/Schweiz (14. Jh.) Balduinseck/Hunsrück (14. Jh.) Schelenburg/Westf. (13./14. Jh.) Balduinsstein/Taunus (14. Jh.)

Fig. 4(c) Grundformen der Eigenbefestigung

NACHWEIS DER PLÄNE UND ABBILDUNGEN

A. Pläne

Pl. 1 Halberstadt. Stadtplan mit Eigenbefestigungen (entworfen vom Verfasser. Grundlage: Katasterplan 1:2000. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 2 Halberstadt. Wohnturm (1) im Stedernschen Hof. Grundrisse und Schnitt (Bauaufnahme und Zeichnung vom Verfasser).

Pl. 3 Magdeburg um 1000. Frühstädtisch-ottonische Siedlungslandschaft (Domburg — Markt — Burggrafenburg). (Entworfen und gezeichnet vom Verfasser).

Pl. 4 Magdeburg um 1180. Stadtherrlich-romanische Stadt. (Entworfen und gezeichnet vom Verfasser).

Pl. 5 Halle (Saale). Stadtplan. (Entworfen vom Verfasser. Grundlage: Katasterplan 1:2000. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 6, 7 Halle (Saale). Roter Turm. Grundrisse und Schnitt. (Grundlage: Bauaufnahme 1:50, Stadtbauamt Halle von K. KAULBACH/20. 11. 57. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 8 Meißen (Elbe). Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser nach Katasterplan u. H. GRÖGER, Meißen. Ein Beitrag zur Städtegeschichte der ostdeutschen Kolonisationszeit o.D., 1928, Sonderdruck. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 9 Meißen (Elbe). Fester Hof am Markt. Grundriß des Rathauses (1472) mit älteren Befestigungsmauern.

Pl. 10 Meißen (Elbe). Fester Hof (sog. Afranische Pfarre) Grundriß.

Pl. 11 Meißen (Elbe). Fester Hof Elbstraße 9. Grundriß. (Zu Pl. 9—11: Entwickelt vom Verfasser nach BKD-Stadt Meißen, Fig. 291, 314 u. 613. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 12 Merseburg. Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser nach Katasterplan 1:2000. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 13 Zeitz. Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser. Grundlage: Situationsplan von Zeitz (Verl. A. HUCH/Zeitz) u. Saale-Elbe-Atlas 2. Teil, Abb. 98. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 14 Naumburg. Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser nach Katasterplan u. F. TRAUTWEIN, Naumburg, 1931, S. 44. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 15 Naumburg. Wohnturm im Bischofshof (1050). (Bauaufnahme vom Verfasser. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 16 Naumburg. Ägidienkurie. Kastell um 1220. Grundriß.

Pl. 17 Naumburg. Ägidienkurie. Detail, Grundriß und Schnitte. (zu Pl. 14 u. 15: Bauaufnahme des Verfassers. Mithilfe stud.arch. J. Skerl u. stud.arch. M. Hultsch. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 18 Naumburg. Kapelle der Ägidienkurie (um 1220). Grundrisse und Schnitt. (Entwickelt vom Verfasser nach F. HOSSFELD, Der Kapellenbau der Ägidienkurie in Naumburg a.d. Saale, in: Die Denkmalpflege, 16. Jg. 1914, Abb. 2 u. 3. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 19 Quedlinburg. Stadtplan. (Entworfen vom Verfasser. Grundlage: Katasterplan 1:4000. Gezeichnet H. Kühnel).

Pl. 20, 21 Würzburg. Stadtplanskizzen. (Umzeichnung von H. Kühnel nach K. WITHOLD, Frühgeschichtl. Entwickl. d. Würzburger Stadtplanes, in: Stud. z.d. Anfängen des europ. Städtewesens, 1958, S. 386—388).

Pl. 22 Bremen in der Stauferzeit. Stadtplan.

Pl. 23 Bremen. Marktsituation. (Zu Pl. 20 u. 21: Umzeichnung von H. Kühnel nach H. SCHWARZWÄLDER, Entstehung u. Anfänge der Stadt Bremen, 1955, Abb. S. 220 u. S. 236).

Pl. 24—26 Soest. Stadtentwicklungspläne. (Entwickelt nach H. ROTHERT, Westfälische Stadtpläne, in: Festschr. F. RÖRIG, 1953, Abb. 1, 3, 4. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 27, 28 Soest, Wohnturm im Grundstück „Auf der Burg". Schnitt und Grundrisse. (Umgezeichnet von H. Kühnel nach C. JOSEPHSON, Das roman. Haus auf dem Burghofe in Soest, in: Die Denkmalspflege, 1903, Abb. 11, 13, 14).

Pl. 29 Regensburg. Stadtplan. (Umzeichnung von H. Kühnel nach E. KLEBEL, Regensburg, in: Stud.z.d.Anfängen des europ. Städtewesens, 1958, S. 87—104 (Karte Regensburg. Grundbesitzverteilung im Mittelalter).

Pl. 30 Regensburg. Stadtplan (Ausschnitt). (Umzeichnung von H. Kühnel nach Katasterplan 1:2500. Die Angabe der Türme danke ich Dr. R. STROBEL/Regensburg).

Pl. 31 Aschersleben. Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser. Grundlage: Plan der Stadt Aschersleben von Dr. HECKNER, 1930, 1:5000. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 32 Ballenstedt. Stadtplan. (Umgezeichnet nach Plan im Heimatmuseum von H. Kühnel).

Pl. 33 Bernburg. Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser. Grundlage: Situationsplan der Neu-, Alt- und Bergstadt Bernburg von W. PLATT. Umgezeichnet H. Kühnel. Für Karte und Beratung danke ich Museumsdirektor O. TRÄGER/Bernburg).

Pl. 34 Wernigerode. Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser. Grundlage: Histor. Stadtplan, in: BKD-Wernigerode, S. 153. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 35 Sangerhausen. Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser. Grundlage: Katasterplan 1:2500. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 36 Freiberg (Sachsen). Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser nach Karte von I. LANGER. 1934. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 37 Leipzig. Stadtplan. (Umgezeichnet H. Kühnel nach H. KÜAS, Archäologische Beiträge z. Leipz. Stadtkernforschung, in: Probleme des frühen Mittelalters in archäol. u. histor. Sicht, 1966, S. 101—111, Abb. 12).

Pl. 38, 39 Schmalkalden. Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser. Grundlage: Plan der Stadt Schmalkalden, Maßstab 1:3500, Verlag F. Willisch, Schmalkalden. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 40—43 Schmalkalden, Hessenhof. Grundrisse, Nordansicht und Schnitt. (Umzeichnung nach Akten der Baupolizei/Stadtarchiv Schmalkalden, H. Kühnel nach Angaben des Verfassers).

Pl. 44 Schmalkalden. Henneberger Hof. Grundrisse. (Entwickelt vom Verfasser nach BKD-Stadt Schmalkalden, S. 198, Hl. Grab-Behausung. Abb. 3. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 45 Eisenach. Hellgrevenhof. Grundrisse und Schnitt. (Entwickelt vom Verfasser nach F. BÖSE, Die Kemenate a.d. Hellgrafen Hof z. Eisenach, in: Denkmalpfl. u. Heimatschutz, 30. Jh. 1928, S. 37—38, Abb. 2 u. 3. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 46 Nürnberg. Stadtplan (Ausschnitt).

Pl. 47 Nürnberg. Wohnturm Jakobsplatz 20. (zu Pl. 42 u. 43: Entwickelt vom Verfasser nach H. PÖHLMANN, Der Schutz- u. Trutzbau d. ält. Nürnberger Herrensitze, in: Beitr. z. fränk. Kunstgesch. NF, 1933, 4. Bd., S. 1—124; Plan: Lage der Herrensitzanlagen im Oppidum Nürnberg. B-N 1 u. Plan: Burggrafenschlösser, Jakobsplatz B-N 111. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 48 Marburg (Lahn). Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser nach BKD-Marburg, Höhenschichtenplan 1:4000 v. G. TEXTOR. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 49 Görlitz. Stadtplan. (Umgezeichnet von H. Kühnel nach Dehio-Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, S. 132).

Pl. 50 Leisnig. Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser nach BKD-Döbeln, Fig. 117. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 51 Leisnig. Festes Haus. Grundriß. (Bauaufnahme unter Verwendung BKD-Döbeln, Fig. 161. Mithilfe Dr. Irene Roch. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 52 Jena. Stadtplan (Entwickelt vom Verfasser. Grundlage: H. KOCH, Die Entstehung der Stadt Jena, in: Wiss. Zs. Univ. Jena, Jg. 3, 1953/54, H. 1, S. 43—55, Bild 1 u. Katasterplan. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 53 Jena. Wohnturm Am Kreuz. Ansichten.

Pl. 54 Jena. Wohnturm Am Kreuz. Schnitte.

Pl. 55 Jena. Wohnturm Am Kreuz. Grundrisse. (Zu Pl. 49, 50 u. 51. Umzeichnung von H. Kühnel. Vorlagen: Fotokopien der Bauaufnahme „Haus am Kreuz" von Dipl.-Ing. R. FRICKE/Jena).

Pl. 56 Eisfeld (Werra). Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser nach E. DAHINTEN, Ursprung u. Entw. d. Stadt Eisfeld/Werra, in: Alt-Thüringen, 6. Bd., 1962/63, S. 633, Abb. 1. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 57 Artern. Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser. Grundlage: Katasterplan u. Gesamt-Plan Maßstab 1:7100. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 58 Saalfeld (Saale). Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser. Grundlage: Katasterplan 1:2500 u. Plan vom Verm.-Ing. C. SESSELMANN/Saalfeld, Die Befestigungen S. und ihre Lage zum Hohen Schwarm. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 59 Saalfeld (Saale). Festes Turmhaus. Grundrisse des Erdgeschosses und 1. Obergeschosses.

Pl. 60 Saalfeld (Saale). Festes Turmhaus (Zu Pl. 55 u. 56: Rekonstruktion nach O. STIEHL). (Umgezeichnet von H. KÜHNEL nach O. STIEHL, Die frühen Rathäuser in Saalfeld a. d. S., in: Zentralbl. d. Bauverw., 1920, S. 185—187, Abb. 4 u. 5).

Pl. 61 Karl-Marx-Stadt. Stadtplan. (Entwickelt vom Verfasser. Grundlage: Plan „Ehem. Stadtbefestigung". Maßstab 1:1000 u. Höhenlinienplan von H. RICHTER. Umgezeichnet H. Kühnel)

Pl. 62 Karl-Marx-Stadt. Roter Turm. Schnitt und Grundrisse. (Umgezeichnet von H. Kühnel nach Bauaufnahme Dipl. Ing. H. RICHTER).

Pl. 63 Zerbst. Stadtplan um 1800. (Entwickelt vom Verfasser nach R. SPECHT, Die Wehranlagen der Stadt Zerbst, in: Sachsen u. Anhalt, 1929, S. 38—193, Karte. Umgezeichnet von H. Kühnel).

Pl. 64 Zerbst. Bartholomäusturm. Grundriß des Erdgeschosses (Bauaufnahme vom Verfasser. Umgezeichnet von H. Kühnel)

Pl. 65 Burg (b. Magdeburg). Stadtplan (Umgezeichnet von H. Kühnel nach „Zur städtischen Entwicklung Burgs im Mittelalter, 1965, Abb. 1).

Pl. 66 Werla. Königspfalz. Hauptburg mit Vorburgen.

Pl. 67 Werla. Königspfalz. Hauptburg mit Kapelle, Saal, Kemenate I und Kemenate II (mit Rundturm). (Zu Pl. 66 u. 67: Umzeichnungen von H. Kühnel nach Angabe des Verfassers nach H. SCHROLLER, Die Ausgrabungen der sächs. Königspfalz Werla b. Goslar, in: Das Werk des Künstlers, 1, 1939/40, S. 311—336, Abb. 4 u. C. H. SEEBACH, Die Königspfalz Werla, in: Burgwart, 1942, S. 15—20, Abb. 27).

Pl. 68 Quedlinburg. Grundriß des Burgberges (um 1000).

Pl. 69 Thale (Ortsteil Wendhausen). Ortsplan.

Pl. 70 Thale (Ortsteil Wendhausen). Kemenate. Ansicht und Schnitte.

Pl. 71 Thale (Ortsteil Wendhausen). Kemenate. Grundrisse und Details. (Zu Pl. 68—71: Inst.f.Kunstgeschichte, Univ. Halle. Burgenarchiv: H. WÄSCHER).

Pl. 72 Halle (Saale)/Giebichenstein. Grundriß der 1961 bis 1969 freigelegten Oberburg (Vermessung durch Verfasser mit Kollektiv: Verm.Ing. R. Meyer, Dipl.Arch. Ingrid Kirsten-Leubner, Dr. Irene Roch, Dipl.Ing. G. Kuß, stud. phil. H.-J. Papies, stud. phil. J. Walz, stud.phil. R. Werner u.a.).

Pl. 73 Sommerschenburg. Kemenate. (Inst.f.Kunstgeschichte, Univ.Halle. Burgenarchiv: H. WÄSCHER).

Pl. 74 Burg Querfurt. Grundriß der Gesamtanlage. A Rundturm mit karolingischem Burgus (um 850). B Marterturm.

Pl. 75 Burg Querfurt. Marterturm. Wohnturm des 12. Jahrh. Grundrisse, Schnitte, Ansichten. (Zu Pl. 74,75: Inst.f. Kunstgeschichte, Univ.Halle. Burgenarchiv: H. WÄSCHER).

Pl. 76 Orlamünde. Situationsplan. (Entwickelt vom Verfasser nach Katasterplan).

Pl. 77 Orlamünde, Kemenate um 1050. Schnitt, Ansichten, Grundrisse. (Bauaufnahme durch Verfasser. Mithilfe von stud.arch. J. Skerl u. stud.arch. M. Hultsch. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 78 Reinstedt. Kemenate des 15. Jahrh. Schnitt und Grundrisse. (Bauaufnahme durch Verfasser. Mithilfe von stud.arch. J. Skerl u. stud.arch. M. Hultsch. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 79 Ziegenrück. Kemenate des 15. Jh. Grundrisse und Schnitt. (Bauaufnahme durch Verfasser und Studentenkollektiv: Dipl.Arch. J. Skerl, stud.arch. Ingrid Kirsten-Leubner, stud.arch. Hannelore Schumann, stud.phil. Walz, stud.phil. H.-J. Papies, stud.phil. R. Werner. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 80 Schloß Burgk/über Schleiz. Grundriß und Schnitt durch die Kemenate. (Umzeichnung nach Bauaufnahme Museumsdirektor M. UNGELENK/Burgk durch H. Kühnel).

Pl. 81 Burg Kapellendorf, Grundriß.

Pl. 82 Burg Kapellendorf. Kemenate (1348). Grundrisse und Schnitt. (Zu Pl. 81 u. 82: Inst.f.Kunstgeschichte, Univ. Halle. Burgenarchiv: H. WÄSCHER).

Pl. 83 Schloß Beichlingen mit Kemenate (15. Jahrh.).

Pl. 84 Schloß Beichlingen. Kemenate. Grundrisse.

Pl. 85 Schloß Beichlingen. Kemenate. Schnitt und Grundriß. (Zu Pl. 83—85: Bauaufnahme 1957 durch Verfasser u. Dipl.-Ing. W. BRANDT/Sangerhausen. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 86 Kühndorf. Ober- Unterburg. Schnitt von Ost nach West.

Pl. 87 Kühndorf. Grundriß der Hauptburg.

Pl. 88 Kühndorf. Oberburg und Torburg. Grundrisse der Stockwerke. (Zu Pl. 86—88: Bauaufnahme 1961 u. 1962 durch Verfasser mit Studentenkollektiv: Dipl.Arch. Ingrid Kirsten-Leubner, stud.phil. Rosemarie Behrend, Dipl.Arch. Ruth Lünsdorf, stud.phil. D. Bähtz, stud.chem. P. Baars, stud.phil. Gudrun Sommer, stud.phil. H.-J. Papies, stud.phil. J. Walz u. stud.phil. R. Werner. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 89 Eckartsburg. Grundriß.

Pl. 90 Eckartsburg. Wohnturm. Schnitt und Grundrisse. (Zu Pl. 89 u. 90: Inst.f.Kunstgeschichte. Univ. Halle. Burgenarchiv: H. WÄSCHER unter Mithilfe des Verfassers).

Pl. 91 Weißensee (Thür.) Wohnturm (Streitturm) Grundrisse und Schnitt. (Umzeichnung von H. KÜHNEL nach Bauaufnahmen von Dr. BECKER/1957).

Pl. 92 Rogätz. Wohnturm als Kernbau der Burg. Schnitt und Grundrisse. (Bauaufnahme durch Verfasser. Für Mithilfe danke ich cand.med. Ingrid Pilz. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 93 Westdorf. Burg mit Wohnturm. Grundriß (Inst.f.Kunstgeschichte, Univ.Halle, Burgenarchiv: H. WÄSCHER).

Pl. 94 Gatersleben. Wohnturm der Burg. Grundrisse und Schnitte. (Inst.f.Kunstgeschichte, Univ.Halle, Burgenarchiv: H. WÄSCHER).

Pl. 95 Burg Wanzleben. Wohnturm, Schnitt, Grundrisse und Ansicht. (Inst.f.Kunstgeschichte, Univ. Halle, Burgenarchiv: H. WÄSCHER. Mithilfe eines Studentenkollektivs unter Leitung des Verfassers: stud.phil. Gisela v. Bock, stud.phil. Hidda-Maria Schleicher, stud.phil. K. H. Kukla, stud.phil. H. Wolf).

Pl. 96 Roßlau (Elbe). Burg. Grundriß und Schnitt (Inst.f.Kunstgeschichte, Univ.Halle, Burgenarchiv: H. Wäscher).

Pl. 97 Roßlau/Elbe. Wohnturm. Schnitt und Grundrisse. (Zu Pl. 97: Bauaufnahme Verfasser gemeinsam mit Dipl. Arch. J. Skerl. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 98 Lobedaburg. Schnitt und Grundrisse. (Zu Pl. 98: Bauaufnahme durch Verfasser gemeinsam mit Dipl.Arch. J. Skerl. Gezeichnet unter Verwendung von Unterlagen von Verm.-Ing. C. SESSELMANN von H. Kühnel).

Pl. 99 Nebra. Burg. Wohnturm. Schnitt und Grundriß. (Bauaufnahme durch Verfasser. Umgezeichnet H. Kühnel).

Pl. 100 Saalfeld. Hoher Schwarm. Grundrisse. (Umzeichnung von H. Kühnel nach Bauaufnahme von Verm.-Ing. C. SESSELMANN).

Pl. 101 Mahlitzsch. Grundriß des Wohnturms. (Umzeichnung von H. Kühnel nach BKD-Döbeln, Fig. 180).
Pl. 102 Ehrenstein. Grundriß. (Umzeichnung von H. Kühnel nach Bauaufnahme Verm.-Ing. C. SESSELMANN).
Pl. 103 Neuenburg (Unstrut). Grundriß der Gesamtanlage.
Pl. 104 Neuenburg/Unstrut. Wohnturm. Ansichten und Grundrisse. (Zu Pl. 103 u. 104: Inst.f.Kunstgeschichte. Univ. Halle, Burgenarchiv: H. WÄSCHER).
Pl. 105 Burg Arnstein. Palas. (Inst.f.Kunstgeschichte. Univ. Halle, Burgenarchiv: H. WÄSCHER. Mithilfe eines Studentenkollektivs unter Leitung des Verfassers: stud.arch. Gerda Herold, stud.arch. Inge Götze, stud.arch. Dörte Illner, stud. arch. J. v. Jagow, stud.phil. P. Langhoff, stud.phil. H. Wolf, stud.phil. Barbara Schubert, stud.phil. K. Nuglisch, stud.phil. H. Plaeschke u. stud.phil. Renate Böning).
Pl. 106 Eilenstedt. Wohnturm. Ansichten. Schnitt und Grundrisse. (Bauaufnahme durch Verfasser 1957. Für Mithilfe danke ich cand.med. Ingrid Pilz. Umgezeichnet von H. Kühnel).
Pl. 107 Hundisburg. Ortsplan mit Eigenbefestigungen. (Inst.f.Kunstgeschichte, Univ. Halle, Burgenarchiv: H. WÄSCHER).
Pl. 108 Hundisburg. Wohnturm. Ansichten. Schnitt und Grundrisse. (Zu Pl. 108: Bauaufnahme durch Verfasser. Für Mithilfe danke ich cand.med. Ingrid Pilz. Umgezeichnet H. Kühnel).
Pl. 109 Großleinungen. Wohnturm. Ansichten. Schnitt Grundrisse und Details. (Bauaufnahme gemeinsam mit Arch. W. BRANDT/Sangerhausen 1957. Umgezeichnet H. Kühnel).
Pl. 110 Meisdorf. Wohnturm. Ansicht. Schnitt und Grundrisse. (Inst.f.Kunstgeschichte, Univ. Halle, Burgenarchiv: H. WÄSCHER).
Pl. 111 Rübeland. Burg Birkenfeld. Grundriß. (Inst.f.Kunstgeschichte, Univ. Halle, Burgenarchiv: H. WÄSCHER. Mithilfe eines Studentenkollektivs unter Leitung des Verfassers: stud.phil. Gisela v. Bock, stud.phil. Hidda-Maria Schleicher, stud.phil. K. H. Kukla, stud.phil. H. Wolf).
Pl. 112 Havelberg. Dom. Westquerbau. Rekonstruktion der Ansicht.
Pl. 113 Havelberg. Dom. Westquerbau. Grundrisse.
Pl. 114 Havelberg. Dom. Westquerbau. Schnitt von Norden nach Süden.
Pl. 115 Havelberg. Dom. Westquerbau. Ansichten und Schnitt von Westen nach Osten. (Zu Pl. 112—115: Entwickelt vom Verfasser. Grundlage: PLATHNER, Der Ausbau der Westseite des Domes zu Havelberg, in: Denkmalpflege, 1912, S. 57—62 u. 65—68, Abb. 5—16 u. H. BAHN, Havelberg, die älteste Burg der Mark ..., in: Burgwart, 1929, S. 64—67, Abb. 56—61. Umgezeichnet H. Kühnel).
Pl. 116 Wittgendorf. Dorfkirche mit Wohnturm als Kernbau. Grundriß. (Umgezeichnet nach Bauaufnahme von W. SCHULZ-TAUCHLITZ/1947 von H. Kühnel). W. SCHULZ-T. bin ich für Überlassung der Unterlagen und gemeinsame Besichtigung zu Dank verpflichtet.
Pl. 117 Serdjibleh/Syrien. Wohnturm. Ansicht. Schnitt und Grundrisse. (Umzeichnung von H. Kühnel nach H. C. BUTLER, Architecture and other arts, New York—London 1904, Abb. 101).
Pl. 118 Motta S. Anastasia. Sizilien. Kemenate, Ansicht, Schnitte und Grundrisse. (Umzeichnung von H. Kühnel nach EBHARDT, Burgen Italiens V, Abb. 567—572).
Pl. 119 Paternò. Sizilien. Kemenate. Ansicht, Schnitt und Grundrisse. (Umzeichnung von H. Kühnel nach EBHARDT, Burgen Italiens V., Abb. 560—563).

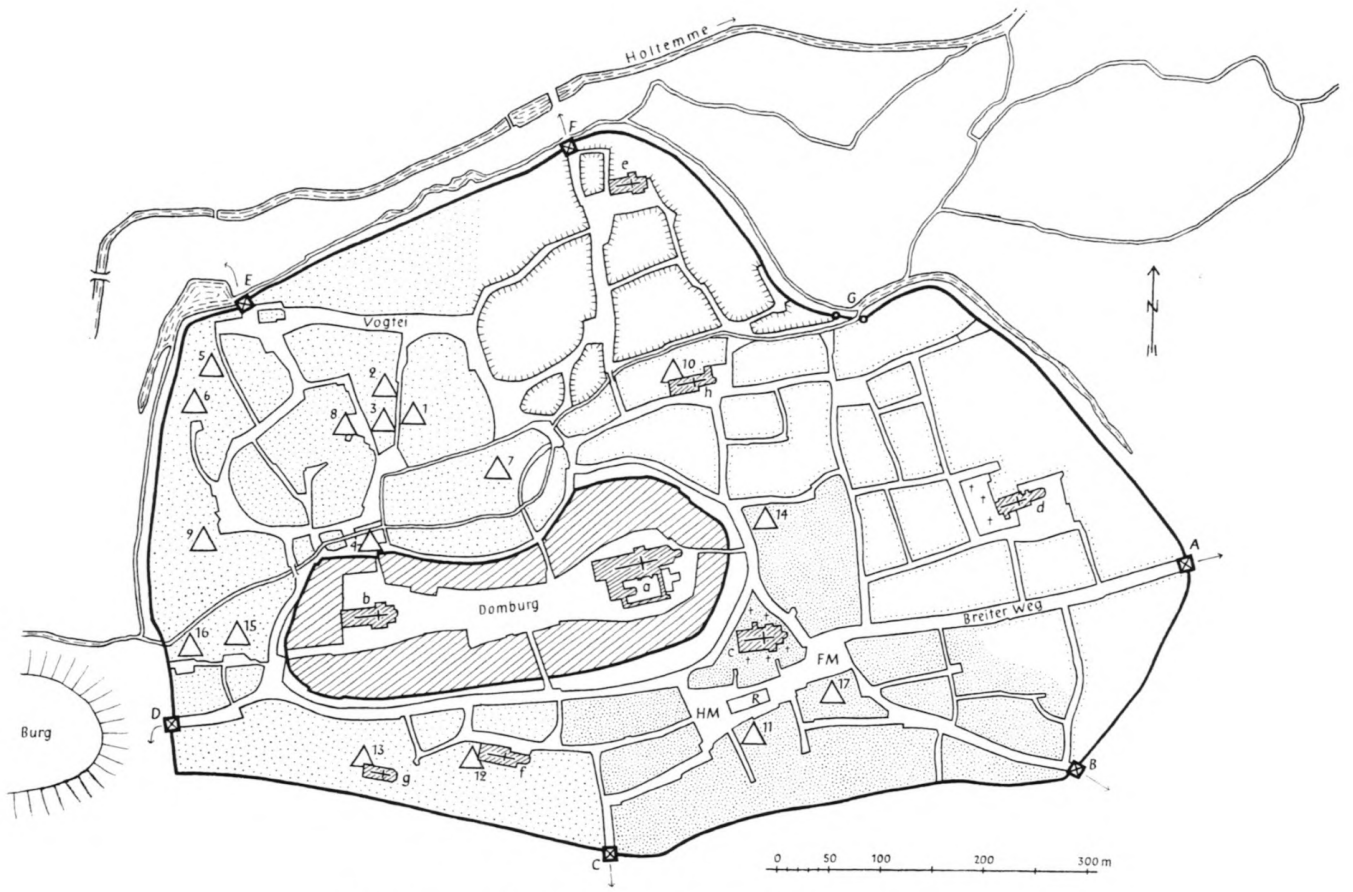
B. Abbildungen

Fig. 1—4 entwickelt und gezeichnet vom Verfasser. Umzeichnung von H. Kühnel.
Hochschul-Film- und Bildstelle der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: 3, 7, 15—21, 44, 49, 50 (O. Birnbaum). 30, 32, 33, 35, 47, 57, 58, 66, 75—77 (D. Brandt). 34, 46, 59 (Kröber). 5, 6, 47 (U. Zeitlmeier).
Institut für Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: 36 (Fotoarchiv), 28, 35, 38, 39, 41, 48, 51, 52, 53, 55, 60, 61, 63, 64, 67—69, 71, 72 (E. Nickel-Püschel).
Institut für Denkmalpflege Halle: 2, 31.
Institut für Denkmalpflege Erfurt: 45.
Landeskonservator von Hessen: 22—24.
Stadtarchiv Erfurt: 9—13.
Stadtarchiv Halberstadt: 1.
Heimatmuseum Burg (b. Magdeburg), G. Gottschling: 29.
Velten-Verlag Karlsruhe: 26.
Klaus G. Beyer/Weimar: 25, 37, 40, 43, 54, 56, 62, 66.
Dr.habil. H. Nickel/Halle: 42.
Dipl.-Ing. G. Richter/Karl-Marx-Stadt: 27.
Verfasser: 8, 14, 65, 70, 73, 74, 78.

TAFELN

Pläne 1—119

Abbildungen 1—79



Pl. 1 Halberstadt. Stadtplan mit Eigenbefestigungen

Domburg

Vogtei

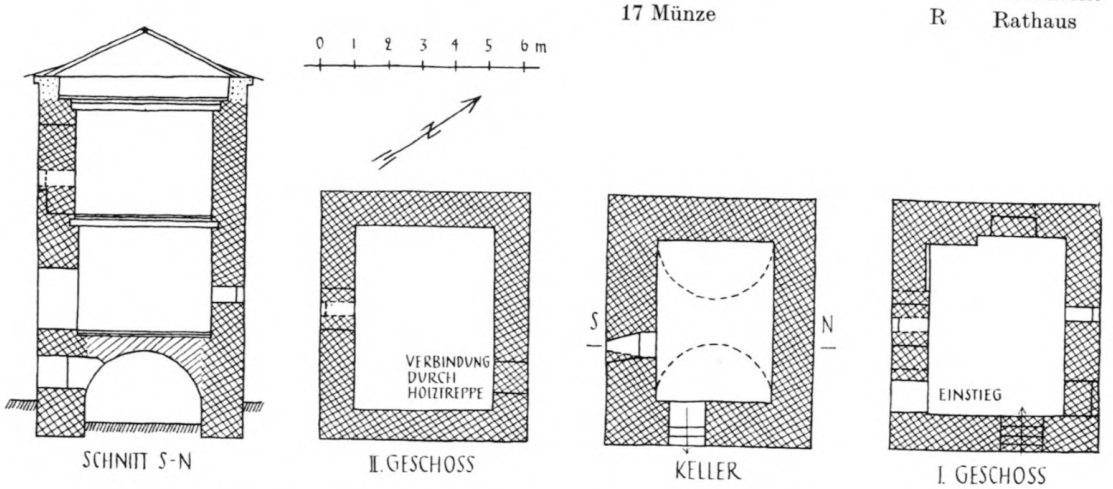
Gebiet des ältesten Marktes

Neugründung

Stadtteil um St. Moritz (Unterstadt)

1 Stedernscher Hof mit Wohnturm
2 Magdalenenhof
3 Rantscher Hof
4 Johanneshof
5 Sulverhof
6 fester Hof
7 Hessenhof
8 Bromeshof (später Abtshof)
9 Grafenhof (seit 1257 Grauer Hof)
10 Alvenslebener Hof
11 Fester Hof (Grafen v. Regenstein)
12 Fester Hof (Grafen v. Regenstein)
13 Mahrenholtz Hof
14 Hohnsteiner Hof
15 Lüdershof
16 Steinhof
17 Münze

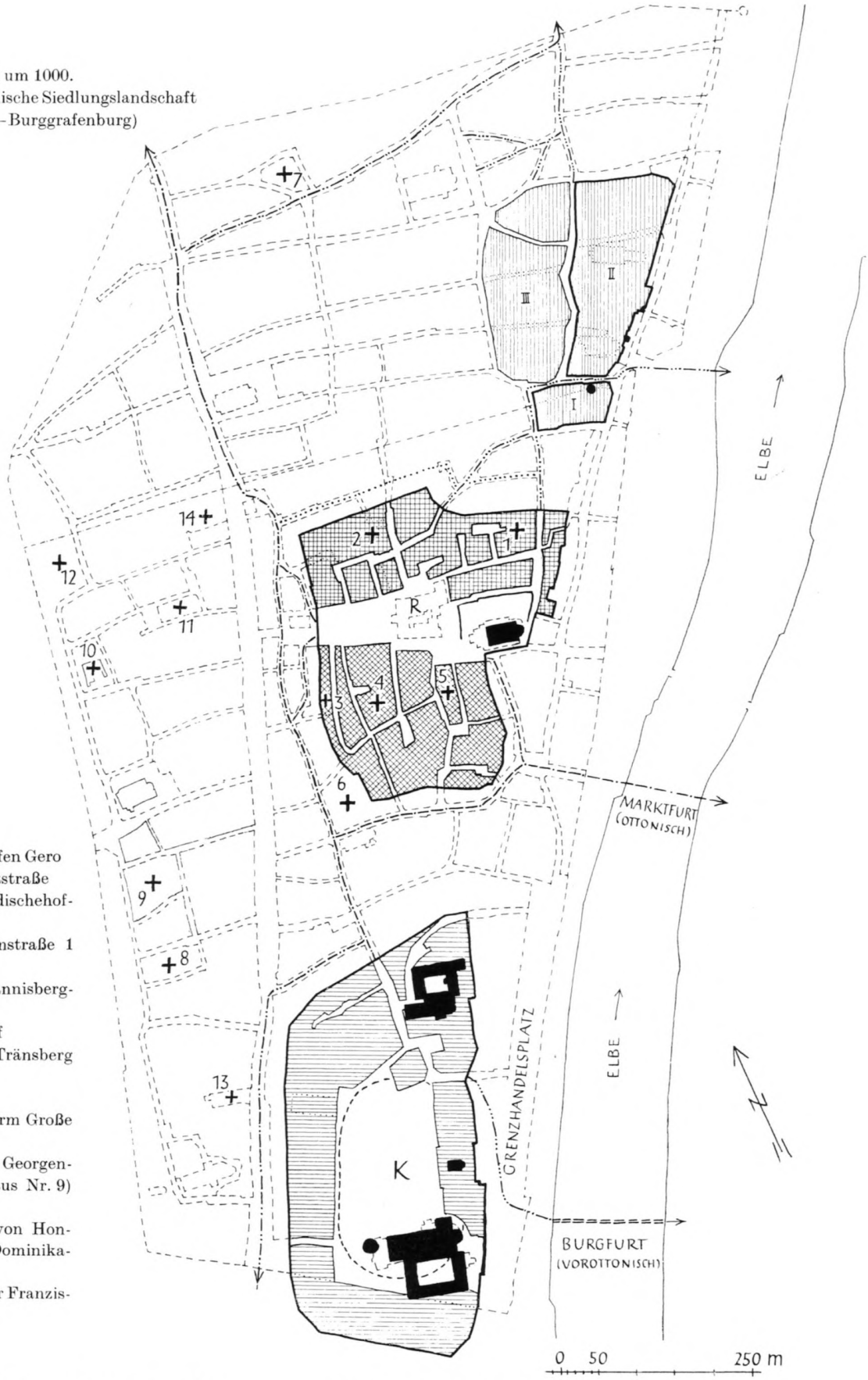
a Dom
b Liebfrauenkirche
c Marktkirche St. Martini
d Paulskirche
e Moritzkirche
f Franziskanerkirche
g Johanniskirche
h Dominikanerkirche
A—G Stadttore
FM Fischmark
HM Holzmarkt
R Rathaus



Pl. 2 Halberstadt. Wohnturm (1) im Stedernschen Hof. Grundrisse und Schnitt

TAFEL II

Pl. 3 Magdeburg um 1000.
Frühstädtisch-ottonische Siedlungslandschaft
(Domburg—Markt—Burggrafenburg)

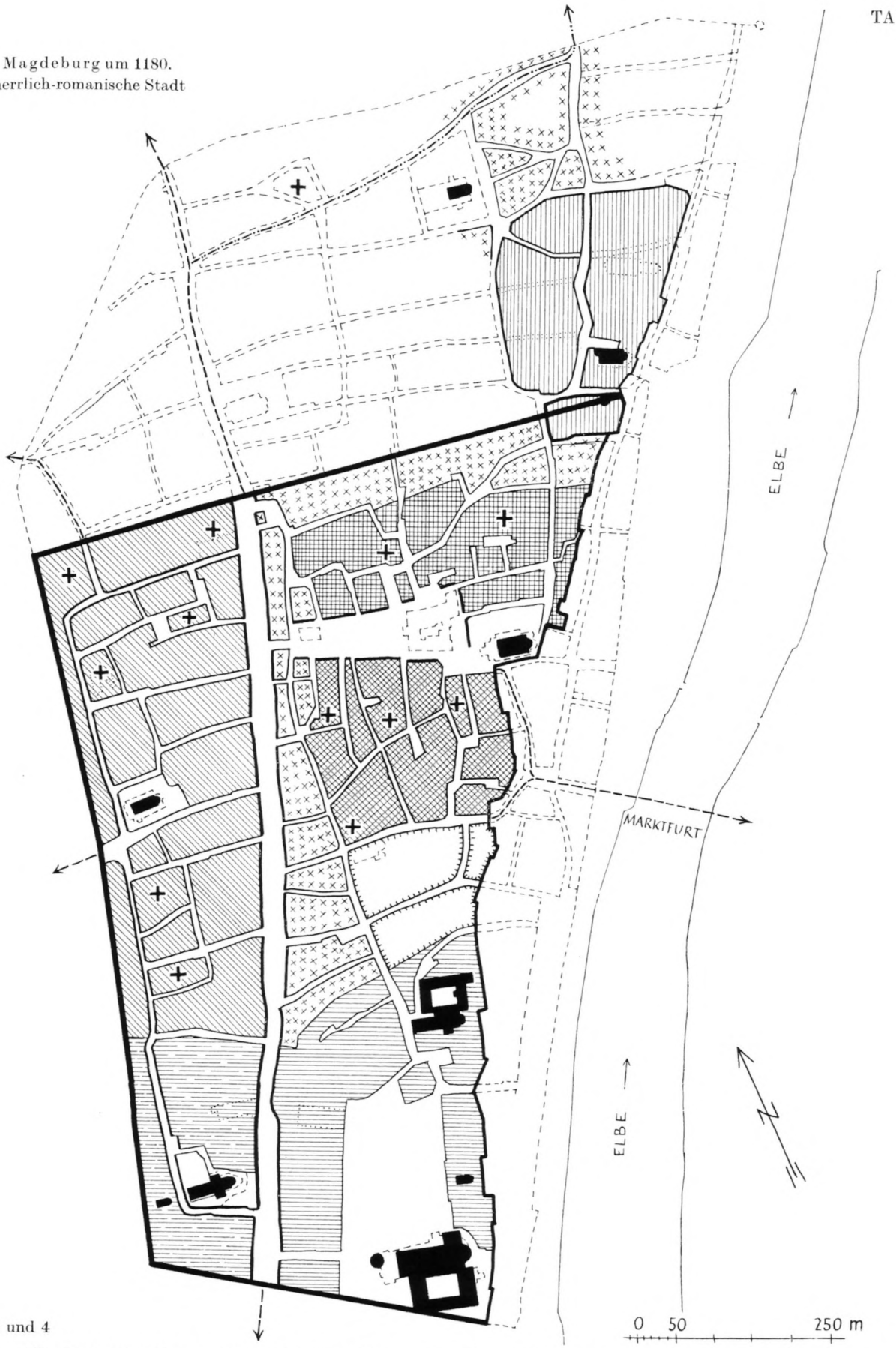


1 Hof des Margkrafen Gero
2 Hof Große Marktstraße
3 Festes Haus Lödischehofstraße 19—22
4 Hof Fettehennenstraße 1 bis 5
5 Fester Hof Johannisbergstraße 3
6 Bartholomäushof
7 Fester Hof am Tränsberg
8 Fester Hof
9 Fester Hof
10 Hof mit Wohnturm Große Münzstraße 7
11 Ritterviertel um Georgenplatz (Festes Haus Nr. 9)
12 Grauer Hof
13 Hof des Herrn von Honwarte (später Dominikanerkloster)
14 Fester Hof (später Franziskanerkloster)

Zu Pl. 3 und 4:

K Lage des karolingischen Kastells (805)
Domburg (seit 968) mit Dom und Kloster
Domburg. Westliche Erweiterung (1. H./11. Jh.)
Ottonischer Markt mit Pfarrkiche St. Johannis (941 erw.)
Burggrafenburg: I Hauptburg, II Vorburg, III Burgmannensiedlung.

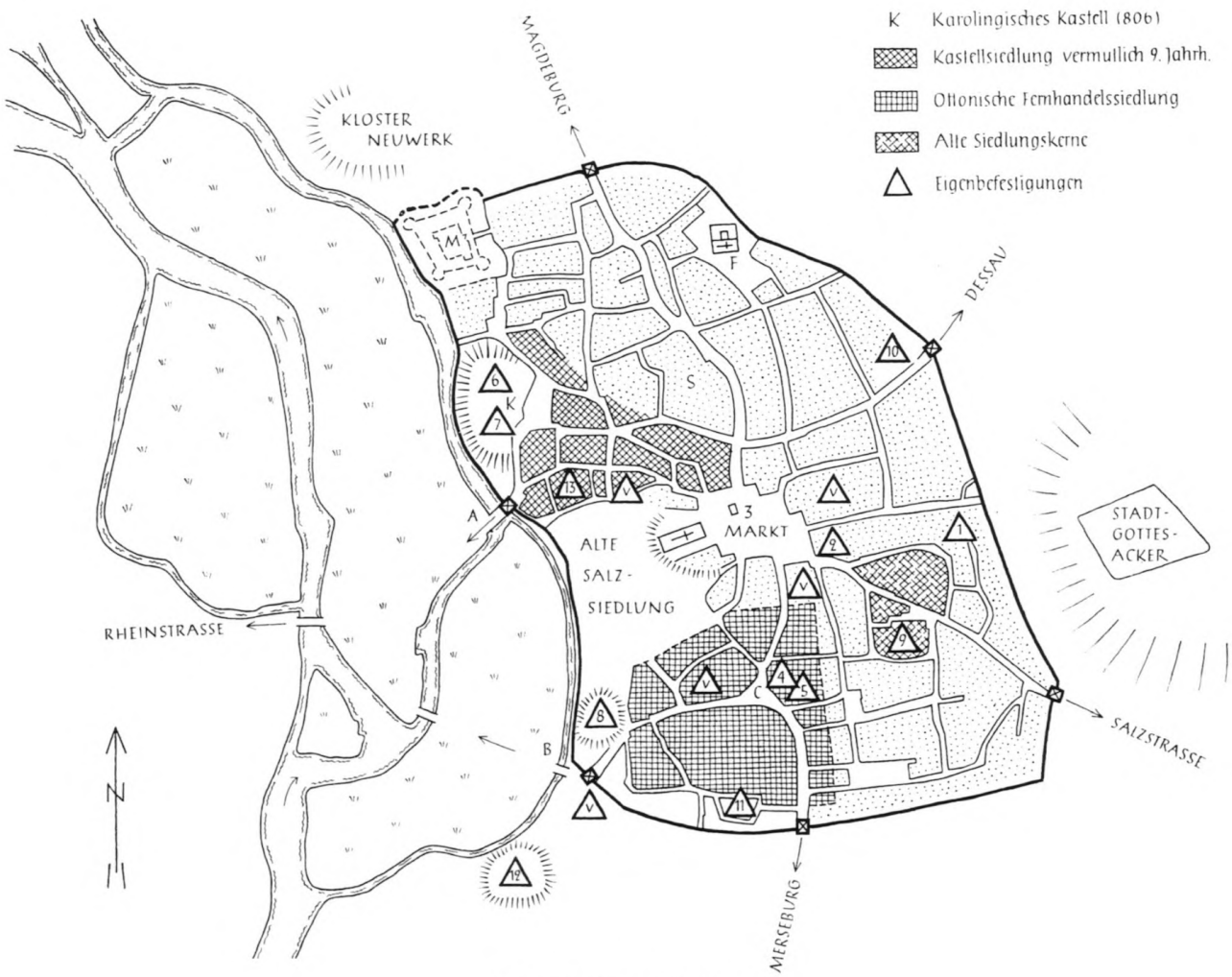
Pl. 4 Magdeburg um 1180.
Stadtherrlich-romanische Stadt



Zu Pl. 3 und 4

Allmähliche Besiedlung im 11. und frühen 12. Jh.
Umgestaltung und Erweiterung der Stadt durch Erzbischof Wichmann (1152—1192)

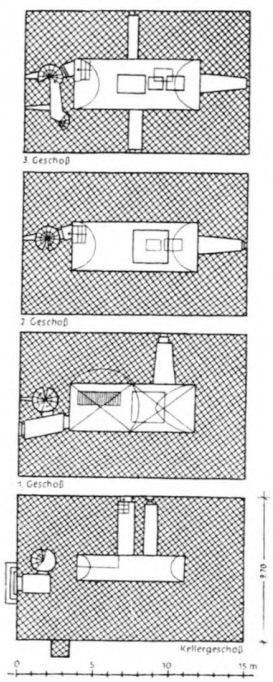
Klosterland
Eigenbefestigungen vorwiegend stadtherrlicher Dienstmannen



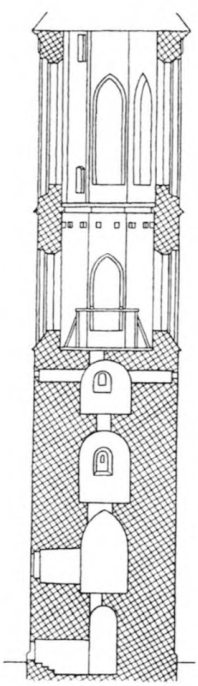
Pl. 5 Halle (Saale). Stadtplan

A Flußübergang unterhalb des karolingischen Kastells (K)
B Flußübergang zur ottonischen Kaufmannsiedlung (C)
C Alter Markt
F Franziskanerkloster
M Moritzburg
S Sumpf

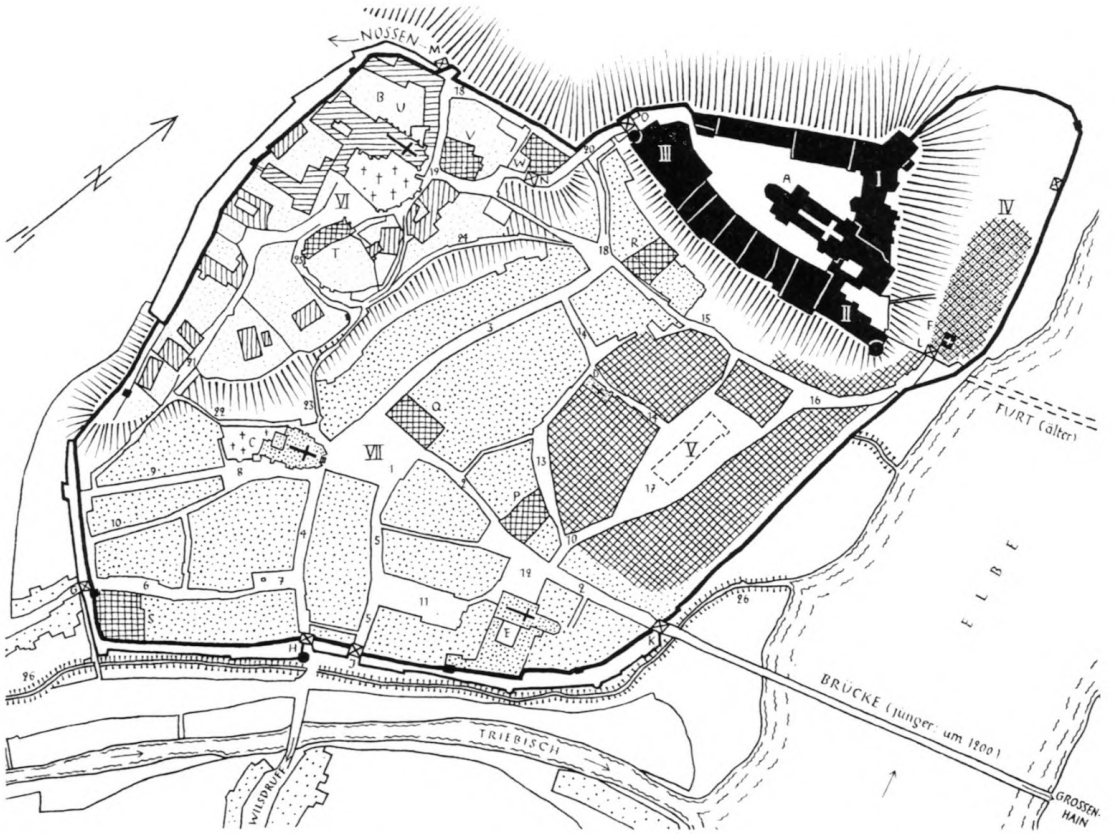
1 Fester Hof des Burggrafen von Magdeburg (Wiprecht v. Groitzsch, 1118—24)
2 Turm (Amtssitz des Stadtvogtes?)
3 Roter Turm
4 Wohnturm (?). Alter Markt 1—2
5 Hof der Holzwirte mit Turm
6/7 Ritterhöfe auf ehem. Kastellgelände (Dominikanerkloster)
8 Hof des Ritters Burchard (1184). Moritzstift
9 Hagedornscher Hof (Ulrichskloster)
10 Hof der Familie „de valva lapidea“
11 Hof der Herren v. Brun (Brunoswarte)
12 Hof der Herren v. Glaucha (Georgskirche)
13 Fester Hof am Grasweg
v vermutete feste Höfe



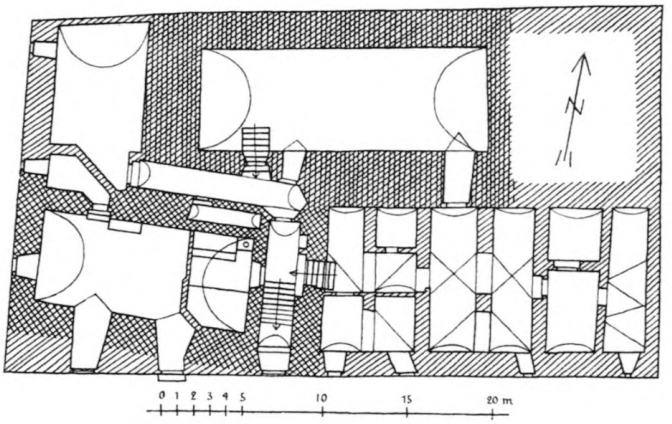
Pl. 6 Halle (Saale). Roter Turm. Grundrisse



Pl. 7 Halle (Saale). Roter Turm. Schnitt



Pl. 8 Meißen (Elbe). Stadtplan

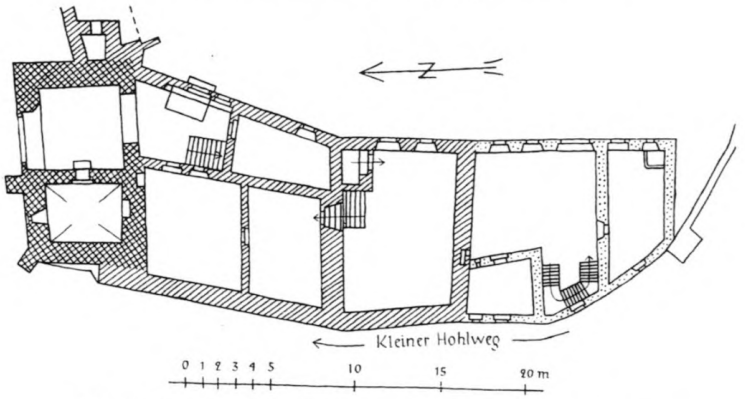


Pl. 9 Meißen (Elbe). Fester Hof am Markt. Grundriß des Rathauses (1472) mit älteren Befestigungsmauern

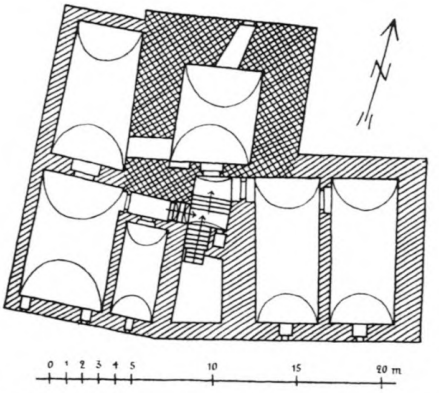
Burg: I Markgraf (968 erw.), II Bischof (968, III Burggraf (1098)

Siedlungskerne: IV Suburbium (983), Wasserburg (1002), V Burggräflicher Jahrmarkt (um 1000), VI Afranische Freiheit (12. Jh.), VII Markgräfliche Marktstadt (E. 12. Jh. gegr.)

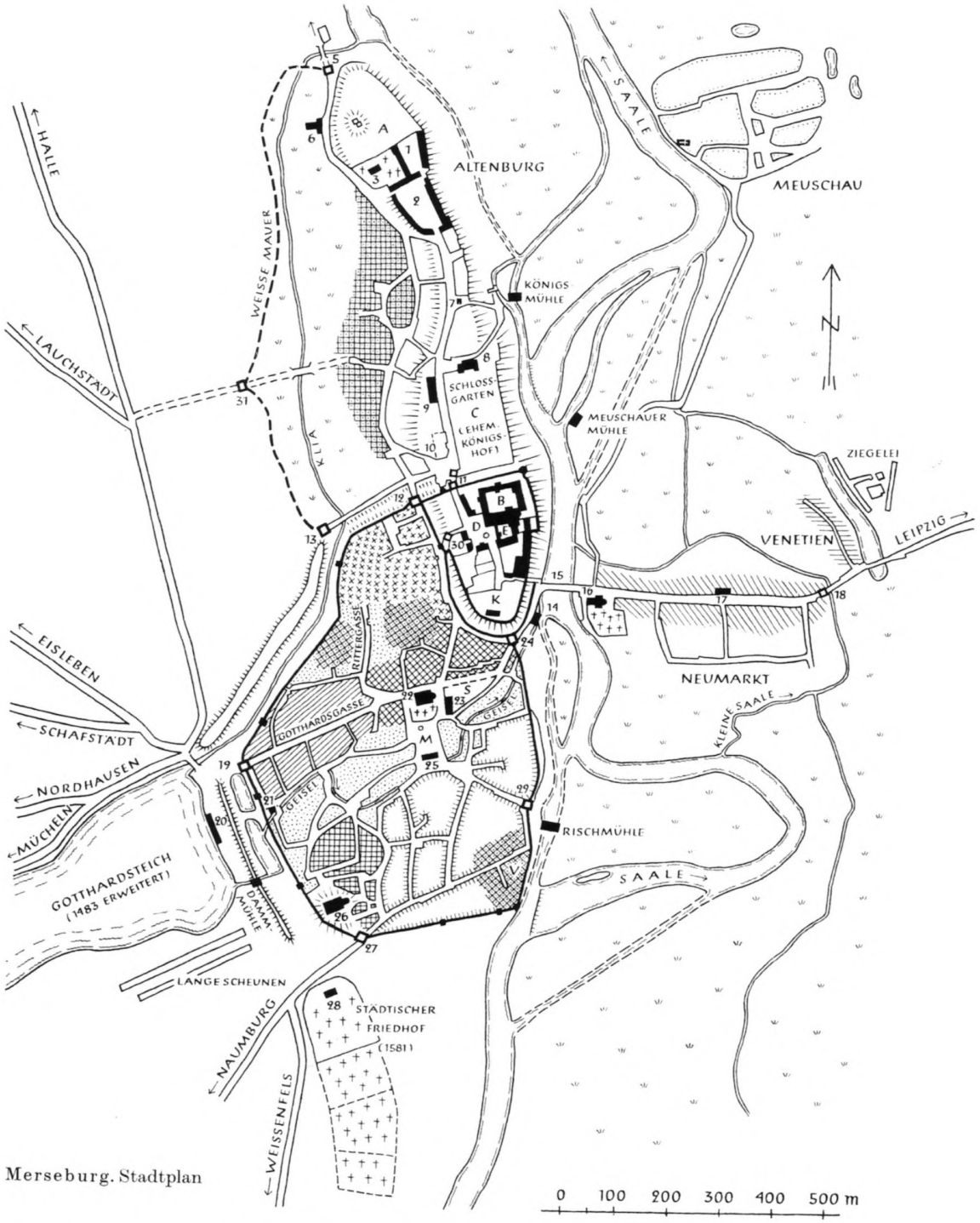
Eigenbefestigungen stadtherrlicher Beamter und des Adels: P Fester Hof (Elbstr. 9), Q Fester Hof (späteres Rathaus), R Taubenheimer Hof, S Miltitzer Hof (später städtischer Marstall), T „Afranische Pfarre" (Fester Hof), U Fester Hof vor 1208 (seitdem Afrakloster), V Jahnaischer Freihof, W „Burglehn" (Fester Ministerialenhof)



Pl. 10 Meißen (Elbe). Fester Hof (sog. Afranische Pfarre). Grundriß



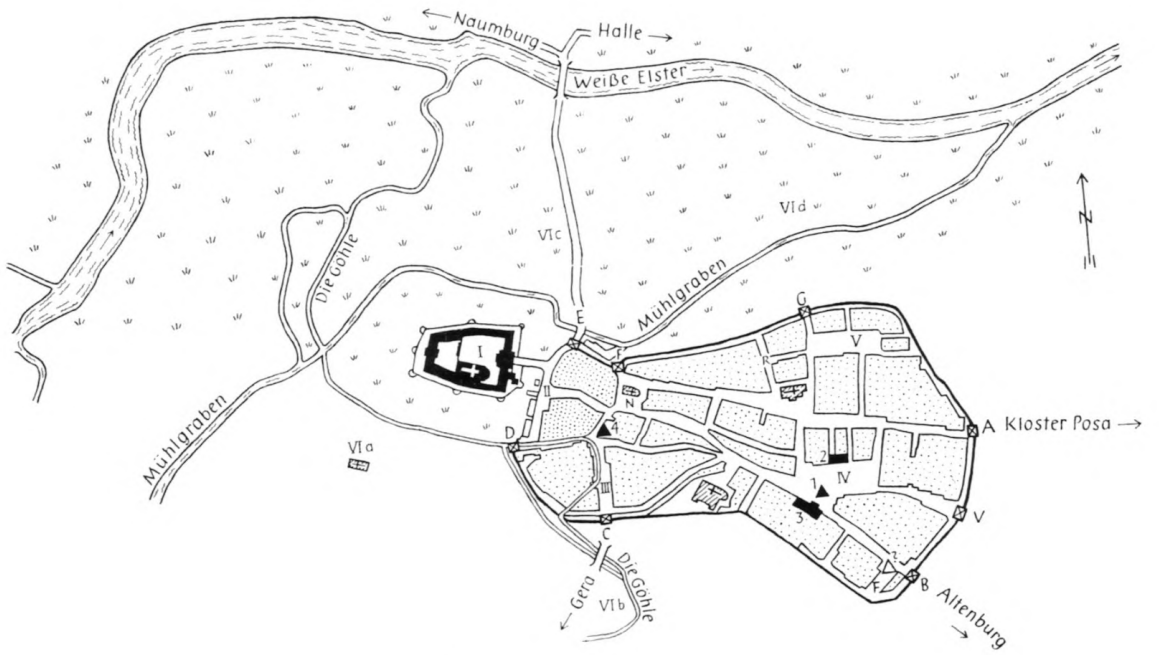
Pl. 11 Meißen (Elbe). Fester Hof Elbstraße 9. Grundriß



Pl. 12 Merseburg. Stadtplan

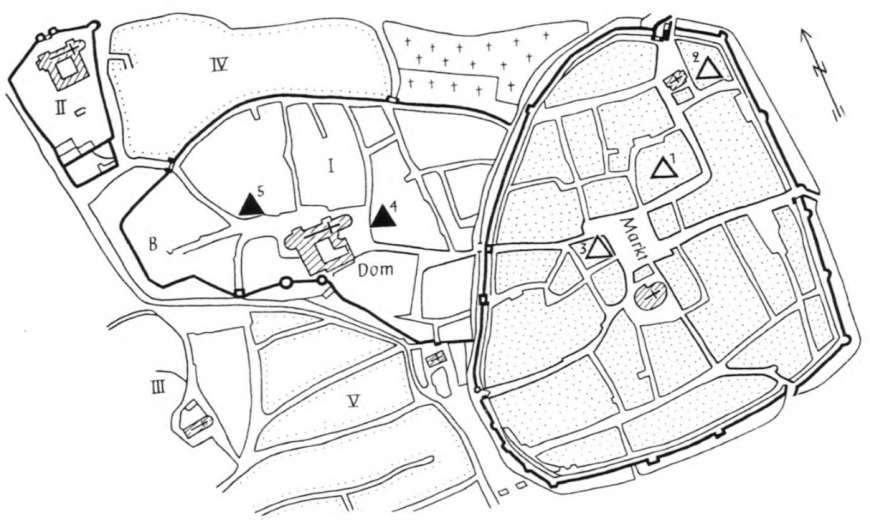
- Burgberg (vorgeschichtliche Volksburg)
- A Altenburg: fränkischer Missionsstützpunkt, um 900 Burg des Grafen Erwin, später Benediktinerkloster Peter und Paul (1091 Neugründung)
- B Schloß der Bischöfe und Herzöge
- C „curtis regia" (Königshof) mit Siedlung für Fernkaufleute im 10. Jh.
- D Domplatz und innere Domimmunität: ehem. sächsische Königspfalz mit Johanniskirche, seit 968 Bischofssitz mit Domherrenhöfen
- V Sixtivorwerk
- K Martinikurie

- „suburbium" Untere Altenburg (10. Jh.)
- Eigenbefestigungen
- ältester Siedlungsanflug mit Marktkirche. Stadtvogtei (Altes Rathaus) (23) und Stapelplatz (5) auf erhöhtem Gelände (10. Jh.)
- Sixtisiedlung mit Kirche auf Anhöhe (um 1045)
- Erweiterung der Altstadt (A. 12. Jh.)
- planmäßig angelegte Neustadt (vor 1136)
- versumpftes Niederungsgebiet der Geisel, allmählich besiedelt im 11. u. 12. Jh.
- planmäßig angelegter Neumarkt (1188).
- äußere Domfreiheit



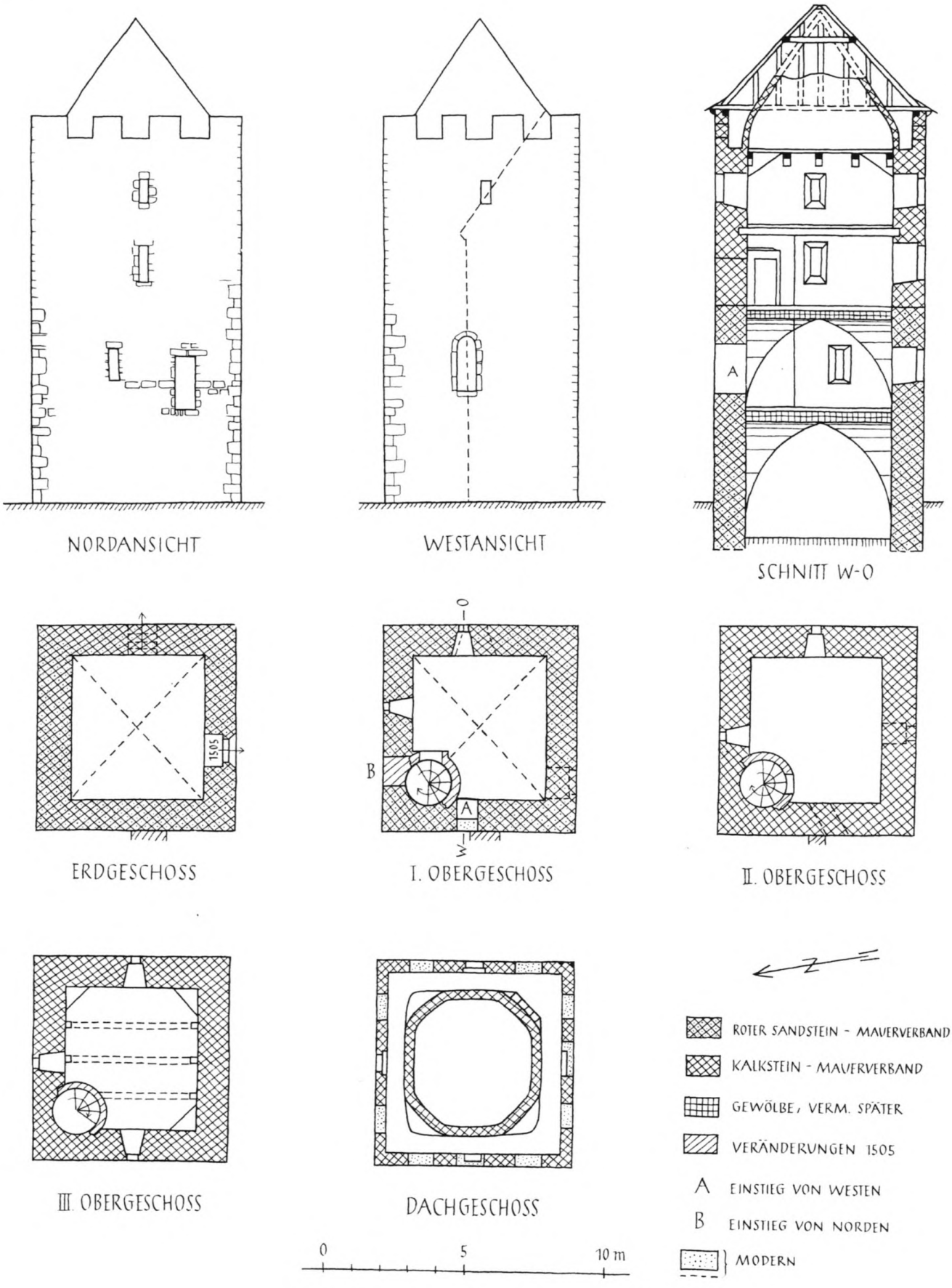
Pl. 13 Zeitz. Stadtplan

I	Domburg (heute Schloß)	IV	Altmarkt (M. 12. Jh. gegr.)	2	Altes Rathaus (1322 Tuchhaus)
II	Domfreiheit mit Höfen der Domherren und Dienstmannen	V	Neumarkt (um 1223)	3	Neues Rathaus (1505 beg.)
		VIa—d	Ältere Vorstädte (VIa Stephans-Vorstadt)	4	Eckhaus Brühl 11
III	Brühl (Marktsiedlung des 10./11. Jh.)			A—G	Stadttore
		N	Nikolaikirche (abgerissen)	V	Vogttor (nach H. Günther)
		1	Bischöfliches Freihaus (Stadtvogtei)	F	Freiheit
				R	Ritterstraße

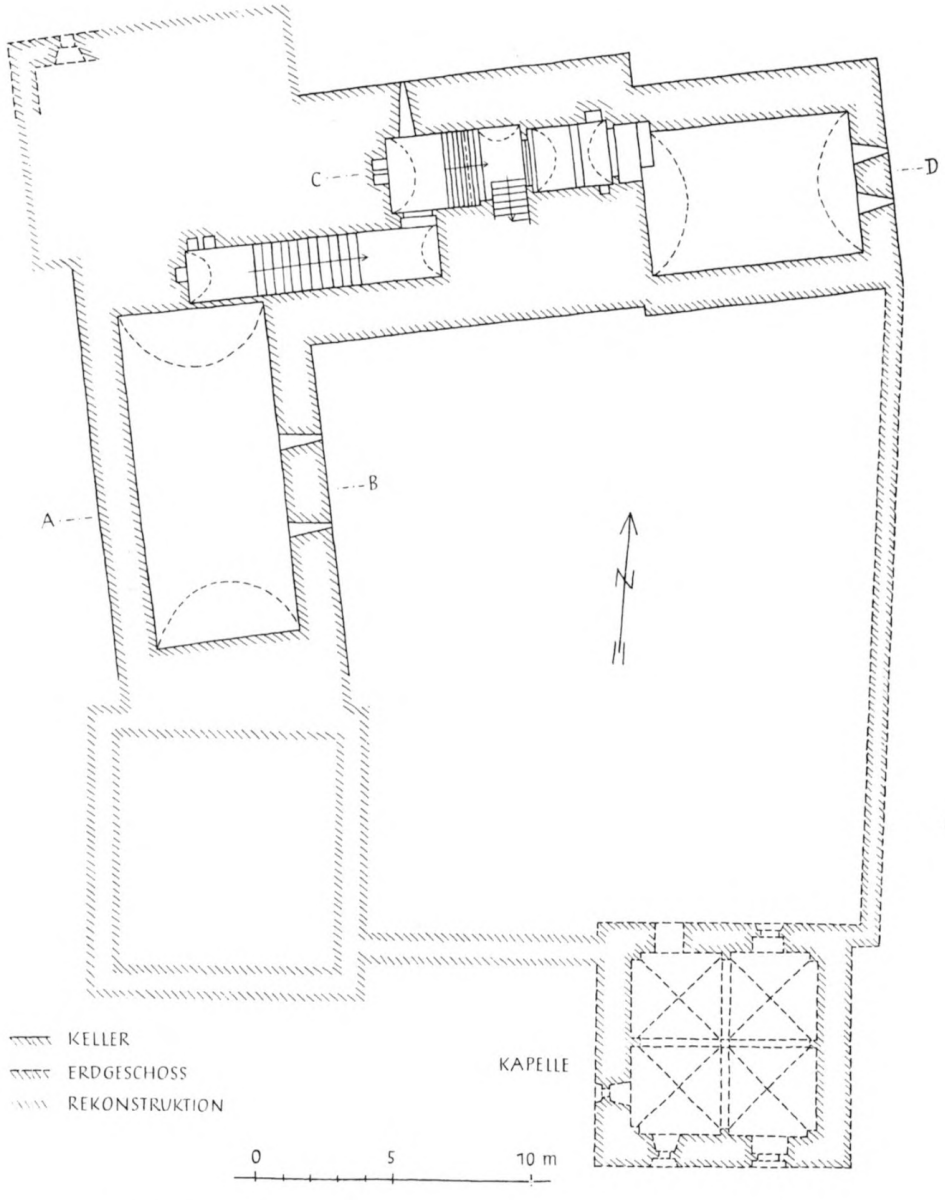


Pl. 14 Naumburg. Stadtplan

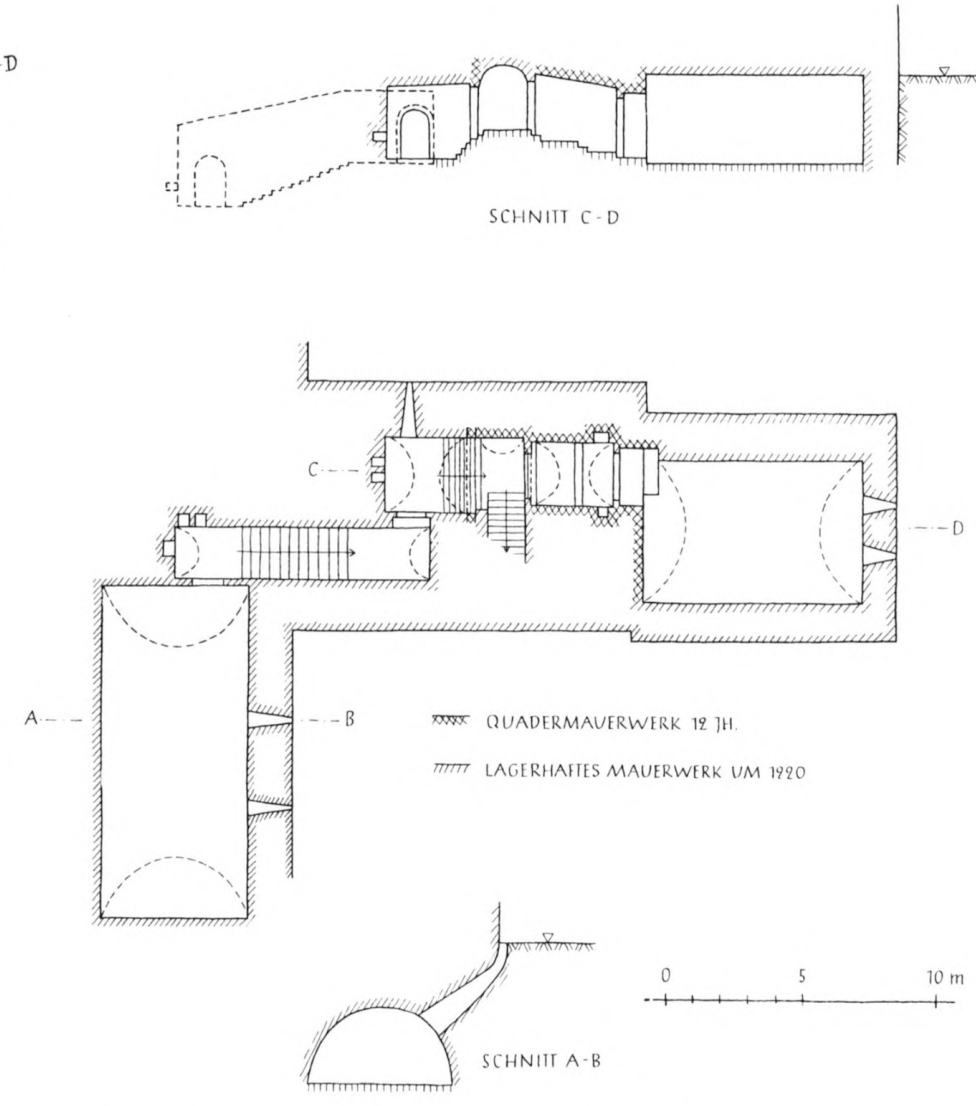
B Burg der Ekkehardiner	III Moritzkloster	1 „Wendendorf", vermutl. fester Hof	3 Rathaus (Stadtvogtei?)
I Domfreiheit	IV Amtsvorstadt	2 sog. Theinburg	4 Bischofshof mit Wohnturm
II Georgskloster	V Ratsvorstadt		5 Kastell mit Wohntürmen (Ägidienkurie)



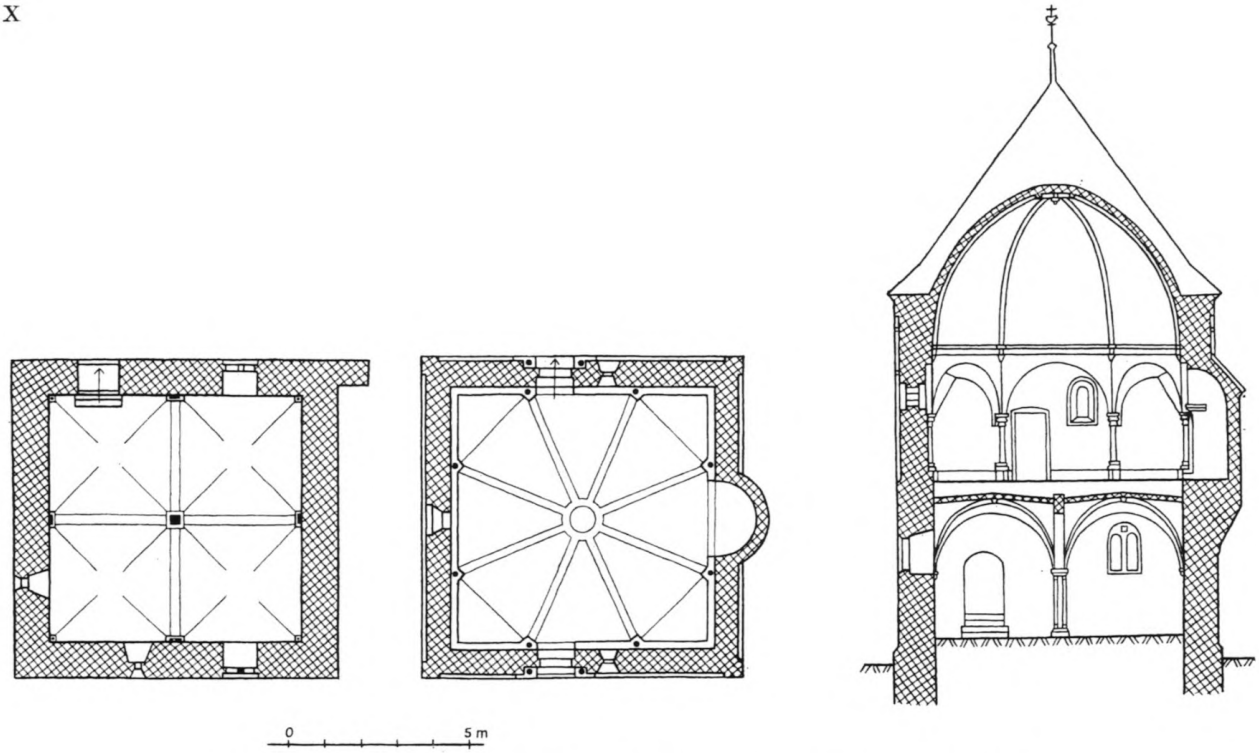
Pl. 15 Naumburg. Wohnturm im Bischofshof (1050)



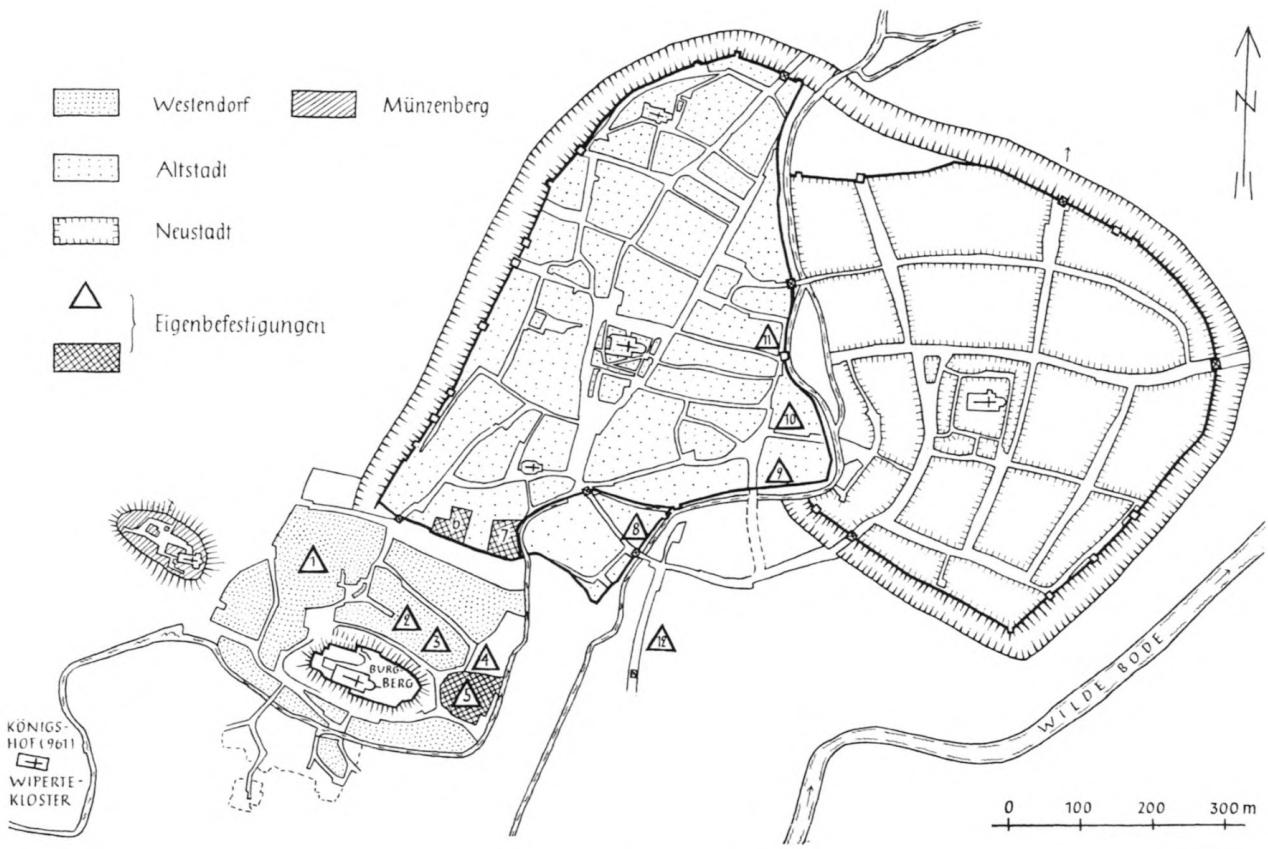
Pl. 16 Naumburg. Ägidienkurie. Kastell um 1220. Grundriß



Pl. 17 Naumburg. Ägidienkurie. Kastell um 1220. Detail-Grundriß und Schnitte



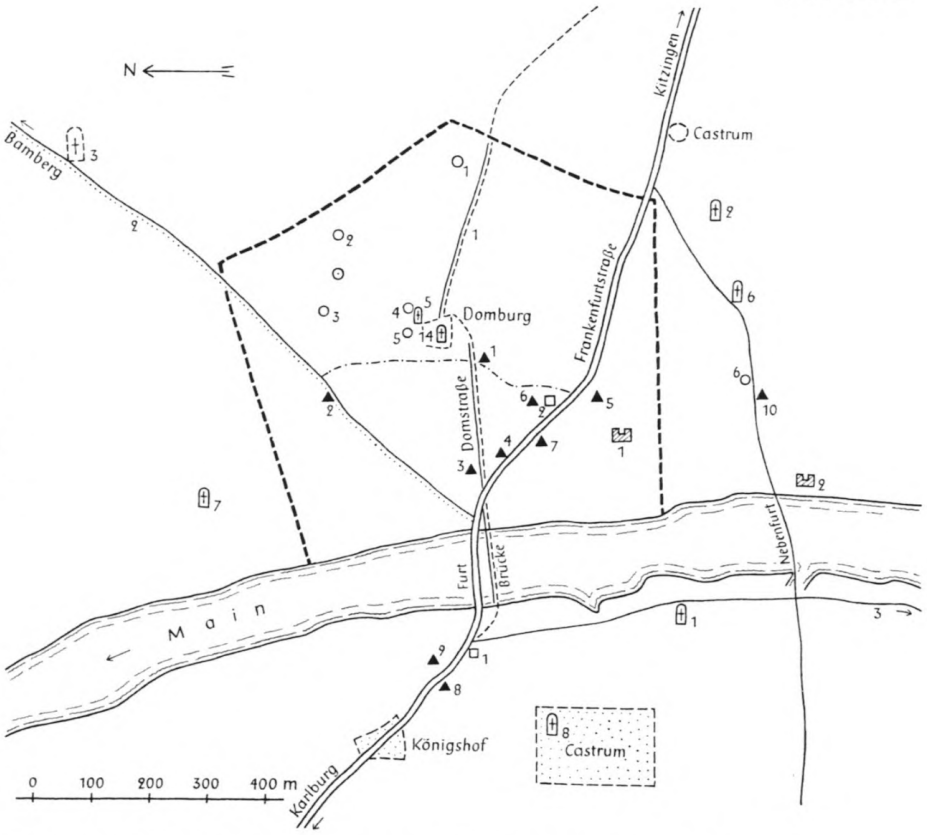
Pl. 18 Naumburg. Kapelle der Ägidienkurie (um 1220). Grundrisse und Schnitt



Pl. 19 Quedlinburg. Stadtplan

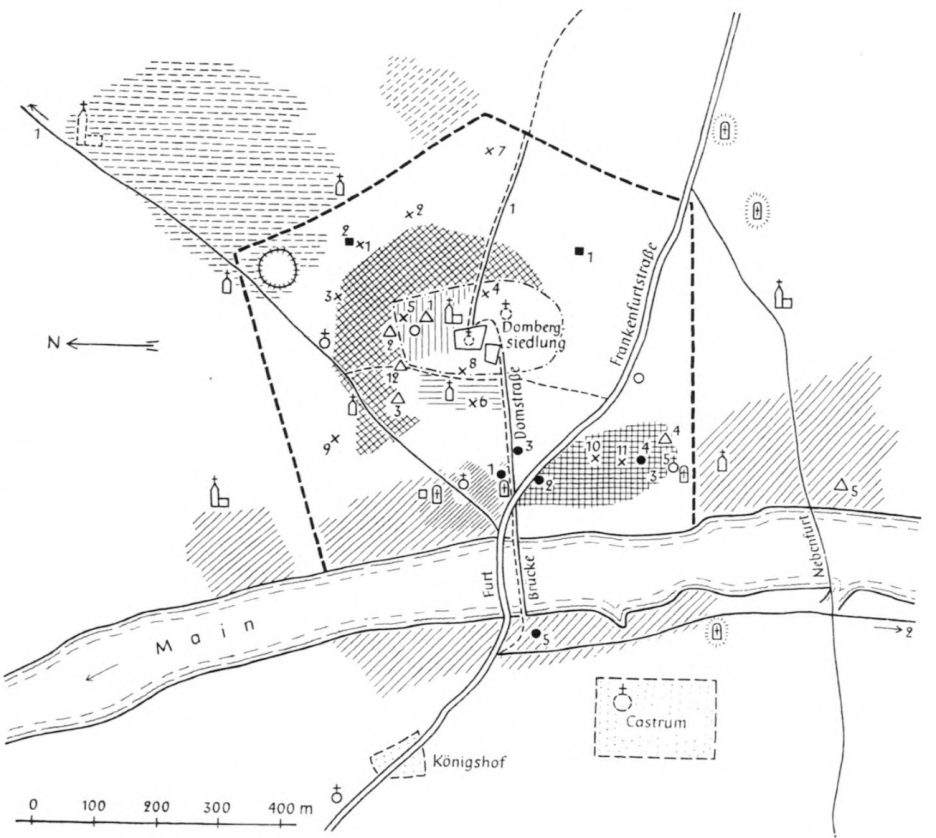
1—5 Feste Höfe im „Westendorf"
6 Freihof Wallrabe
7 Freihaus Fleischdorf
8 Wichhaus
9 Freihaus im Mummental
10 Freihaus v. Thal
11 Marstall
12 Freihof

- □ 1 Curia Frankenfurth
  2 Hof Frankenfurt
- ○ Fränkische castella auf dem Domberg und den benachbarten Hügeln: 1 Katzenwicker, 2 Kessel, 3 Hof zur Katze, 4 Kasteler Hof, 5 Hof Katzach, 6 Hof Kastell
- ▲ Eigenbefestigungen mit der Namenssilbe „hart" (Lage unmittelbar an Fernstraßen und Furt): 1 Kalhart, 2 Maulhart, 3 Eckhart, 4 Büthart (I), 5 Büthart (II), 6 Wolfhart (I), 7 Wolfhart (II), 8 Engelhart (I), 9 Engelhart (II), 10 Reinhart
- Altenburg und Neuenburg
- ⊙ Herzogshof

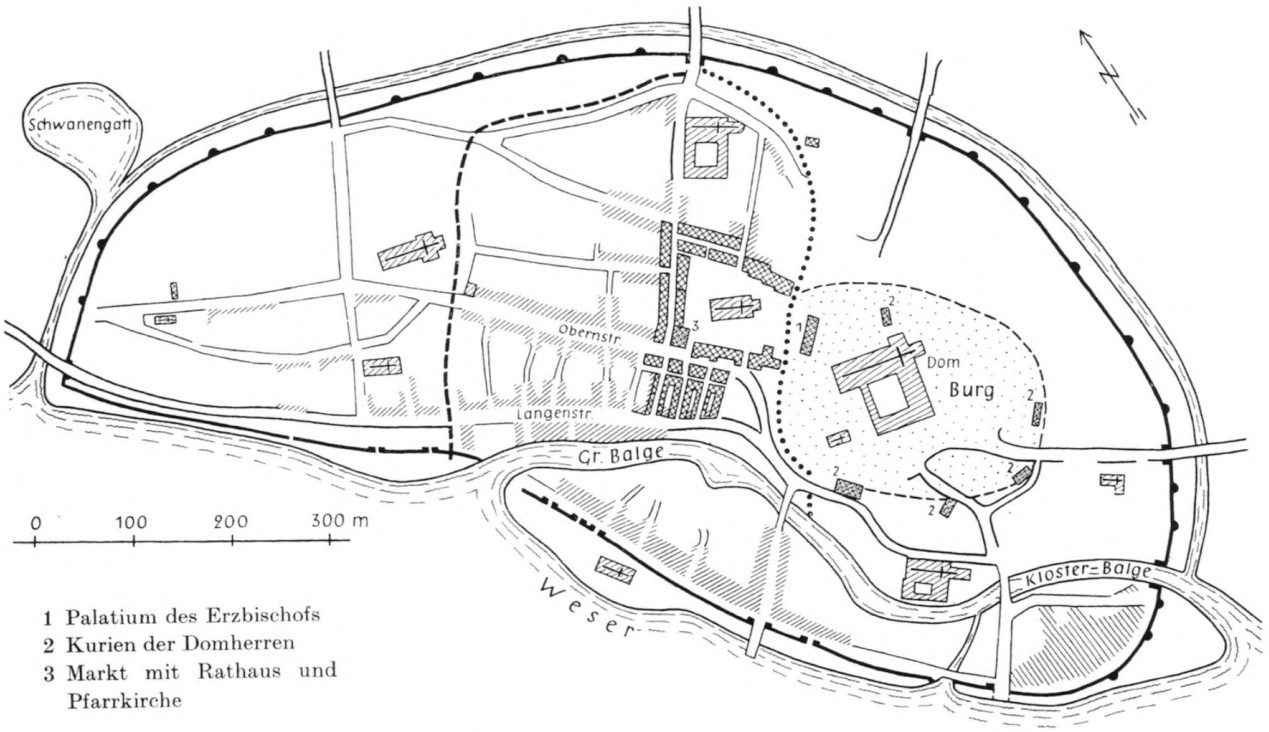


Pl. 20 Würzburg. Stadtplanskizze (nach K. Withold). Das Stützpunktsystem in der frühstädtischen Siedlungslandschaft

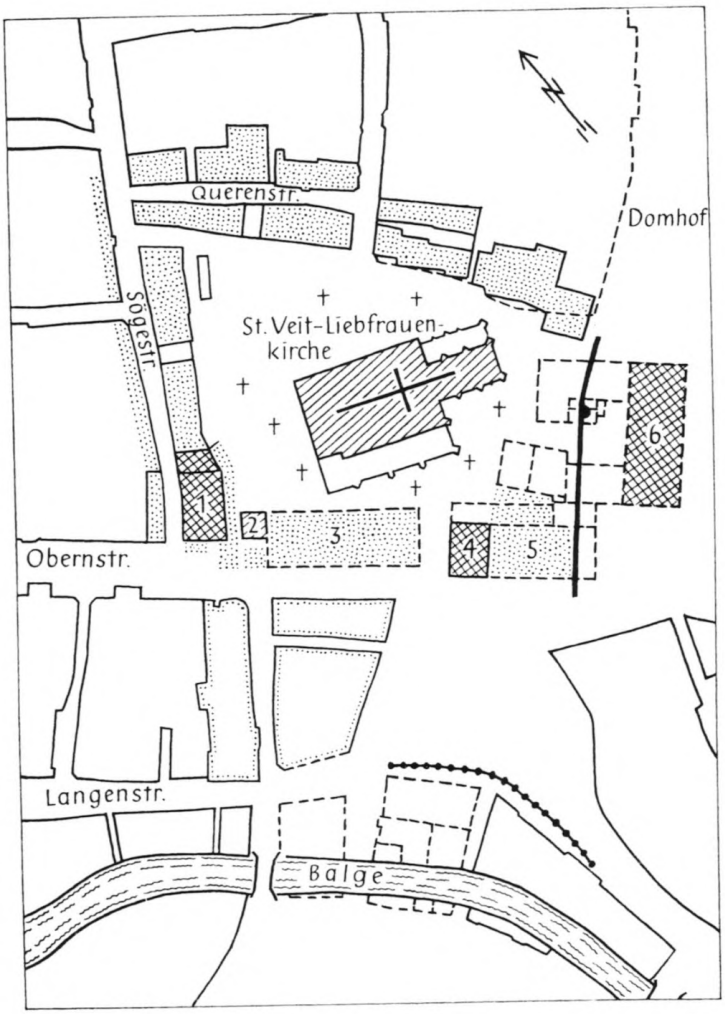
- × Ortsbezeichnungen mit „Tür" o.ä. „Hölle" oder „hol" und „Klinge" weisen auf die Befestigung von Siedlungsteilen hin: 1 zur weiten Tür, 2 goldene Pforte, 3 Torenbühel, 4 zur roten Tür, 5 Paradies, 6 zur kleinen weiten Tür, 7 Katzenwickhol, 8 Righol, 9 Höllriegel, 10 Hölle, 11 Alte Hölle, 12 Klingenburg
- ■ 1 Sunderhofen, 2 Autenhus
- △ Bezeichnungen mit „burg" weisen auf eine Siedlung hin: 1 Burgheim I, 2 Burgheim II, 3 Burgpfarre, 4 Altenburg, 5 Neuenburg, (12 Klingenburg)
- ○ Königsheim
- □ bischöfl. Palatium
- ● 1 (neues) Rathaus, 2 Haus zur Sturmglocke (altes Rathaus), 3 alte Münze, 4 Hof zum Schultheißen, 5 Versammlungsort des Brückengerichtes
- Siedlung Burgheim
- Siedlung vor dem Domberg
- Siedlungserweiterung um die Domsiedlung
- Flußufersiedlungen
- Fischersiedlung, vermutlich karol. Wik. u. portus.
- □ curia Rutwici
- burgus Haug
- Tuchmachersiedlung
- surburbium Rulandeswarte
- vicus Baumgarten — Altwürzburg



Pl. 21 Würzburg. Stadtplanskizze (nach K. Withold). Die Ausformung der frühstädtischen Siedlungslandschaft

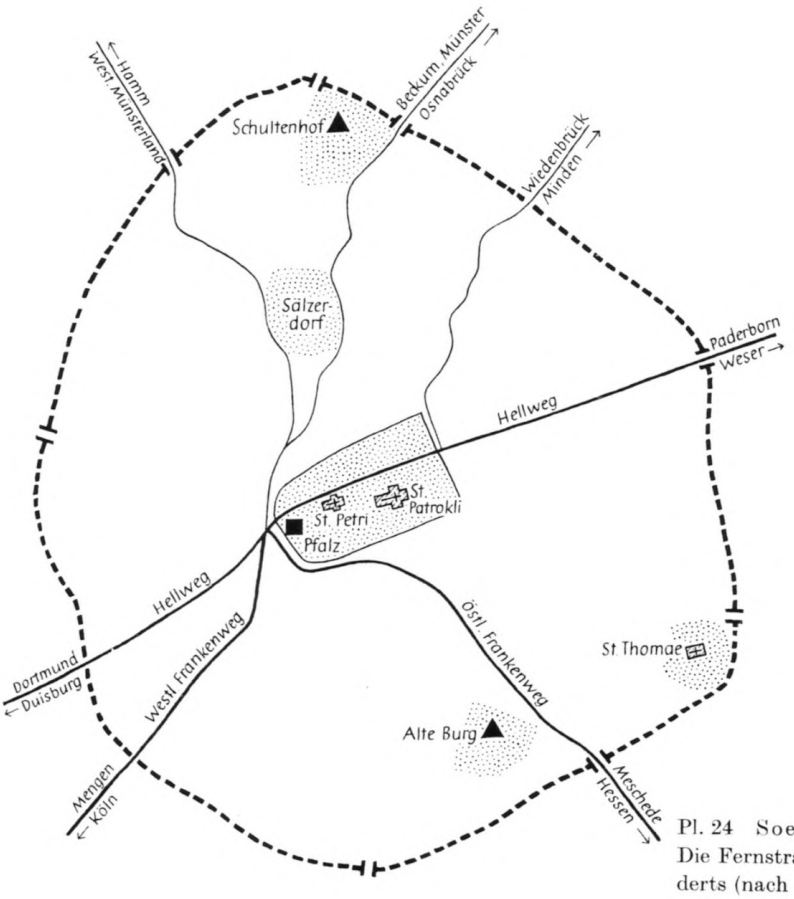


Pl. 22 Bremen in der Stauferzeit. Stadtplan (nach H. SCHWARZWÄLDER)

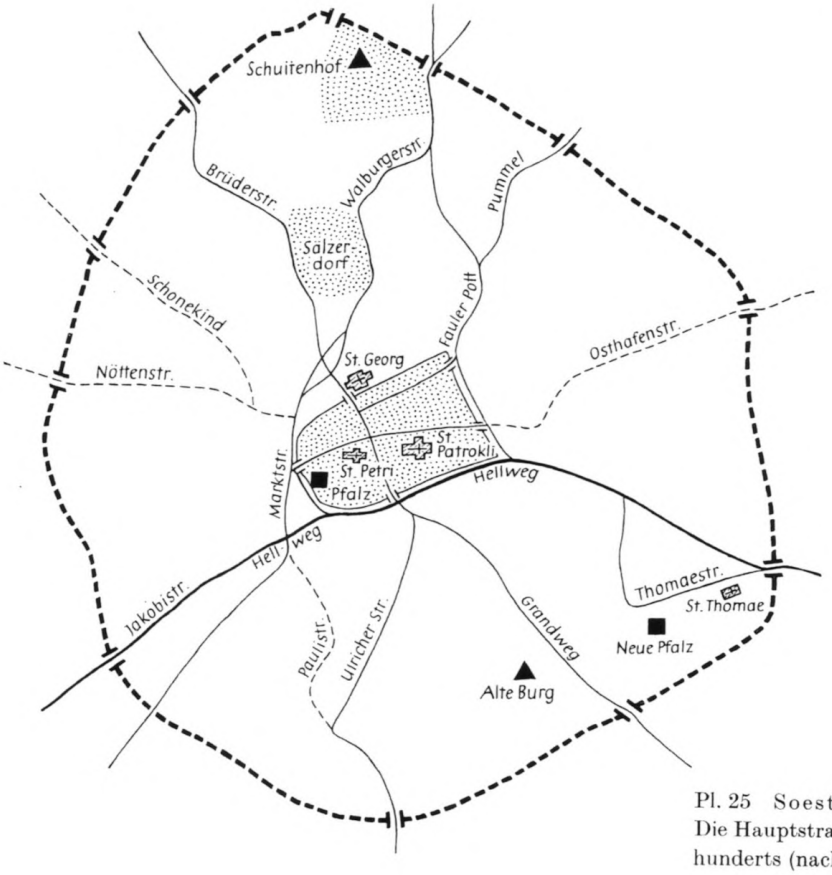


1 Altes Rathaus (1229 domus theatralis)
2 Bodenkeller (Stadtgefängnis)
3 Schubuden
4 Praetorium (Gerichtshaus)
5 Lohgerberhaus (Standort des späteren Rathauses)
6 Palatium des Erzbischofs

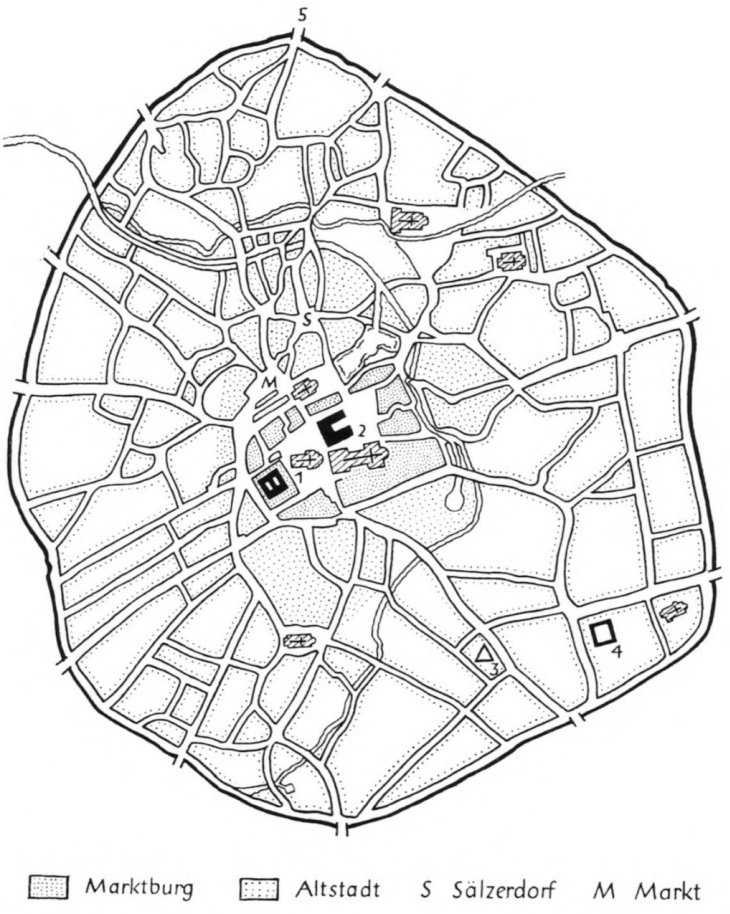
Pl. 23 Bremen. Der Markt am Kirchhof Unser Lieben Frauen (nach H. SCHWARZWÄLDER)



Pl. 24 Soest.
Die Fernstraßen des 10. Jahrhunderts (nach H. ROTHERT)

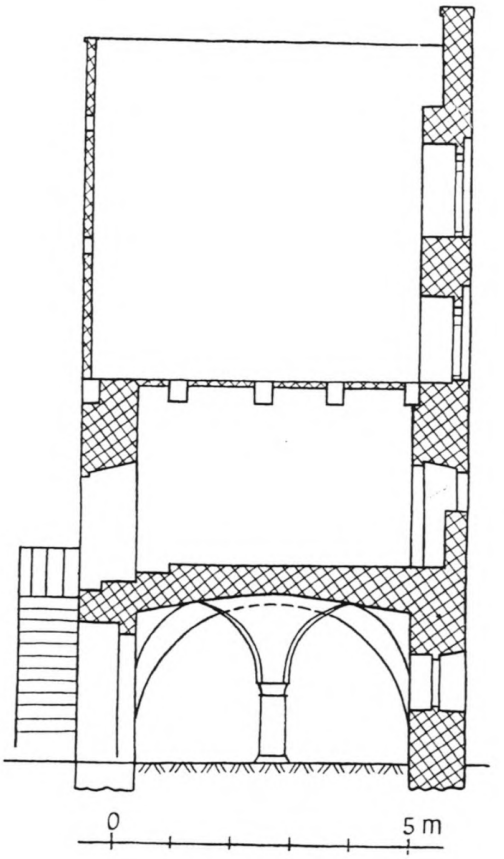


Pl. 25 Soest.
Die Hauptstraßen des 11./12. Jahrhunderts (nach H. ROTHERT)

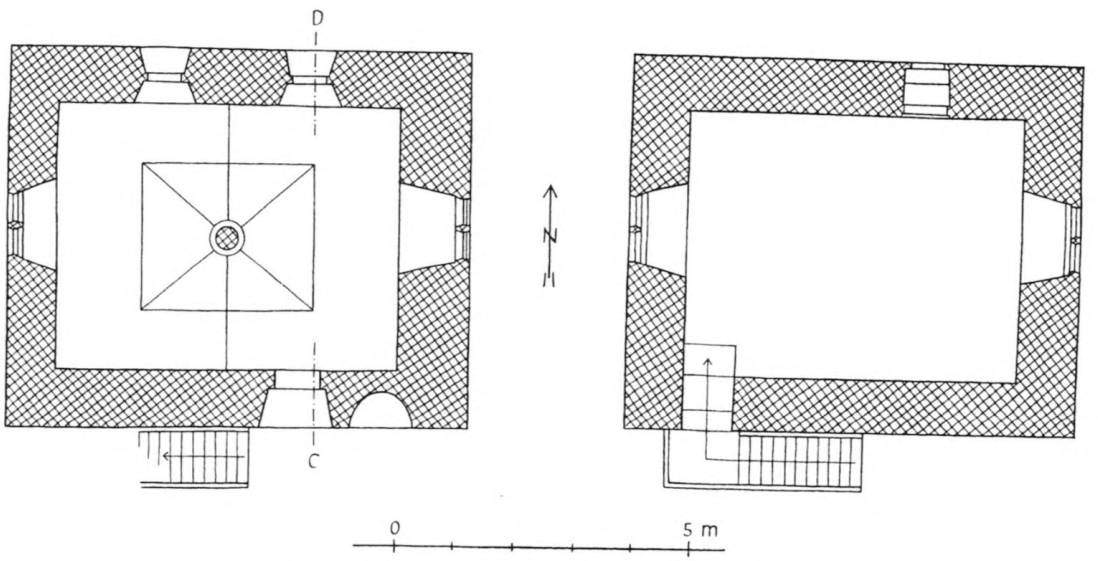


Pl. 26 Soest. Stadtplan mit Eigenbefestigungen (nach H. Rothert)

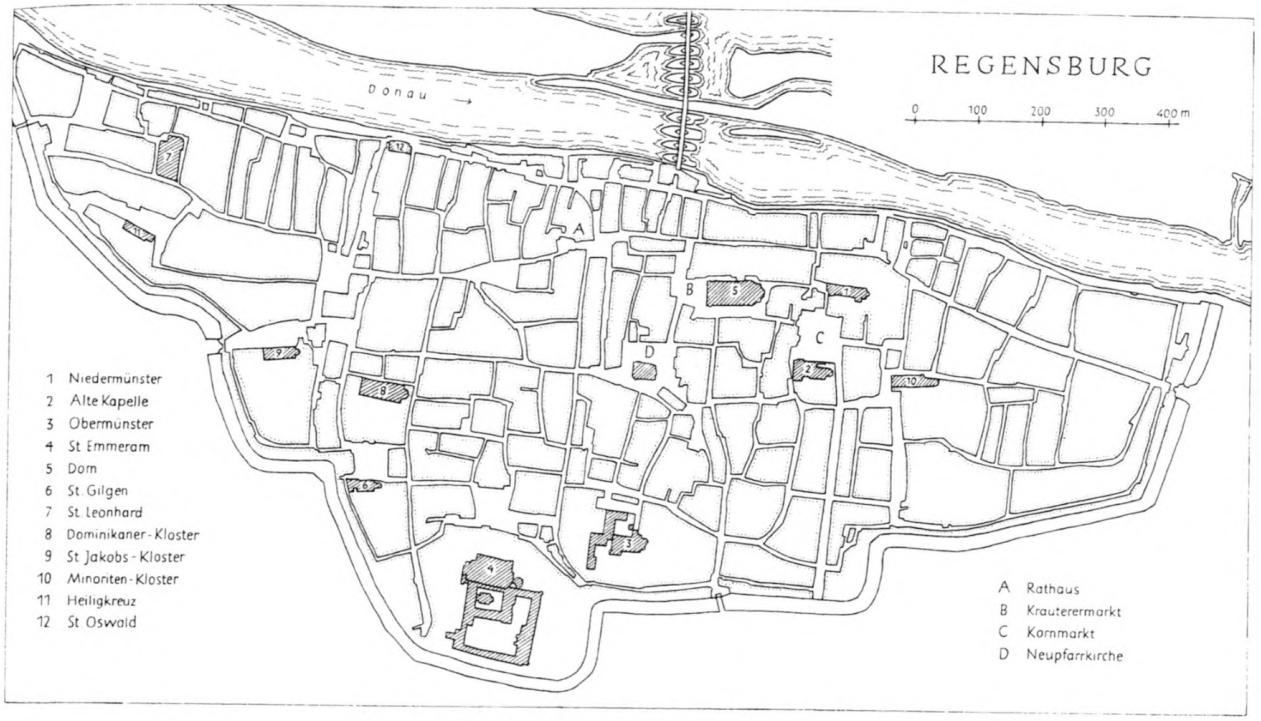
1 Alte Pfalz (östl. dav. St. Petri)
2 Rathaus (südl. dav. St. Patrokli)
3 Alte Burg mit Steinwerk
4 Neue Pfalz (M. 12. Jh.)
5 Schultinger Tor (nach Hof des köln. Schultheißen (1119) benannt)



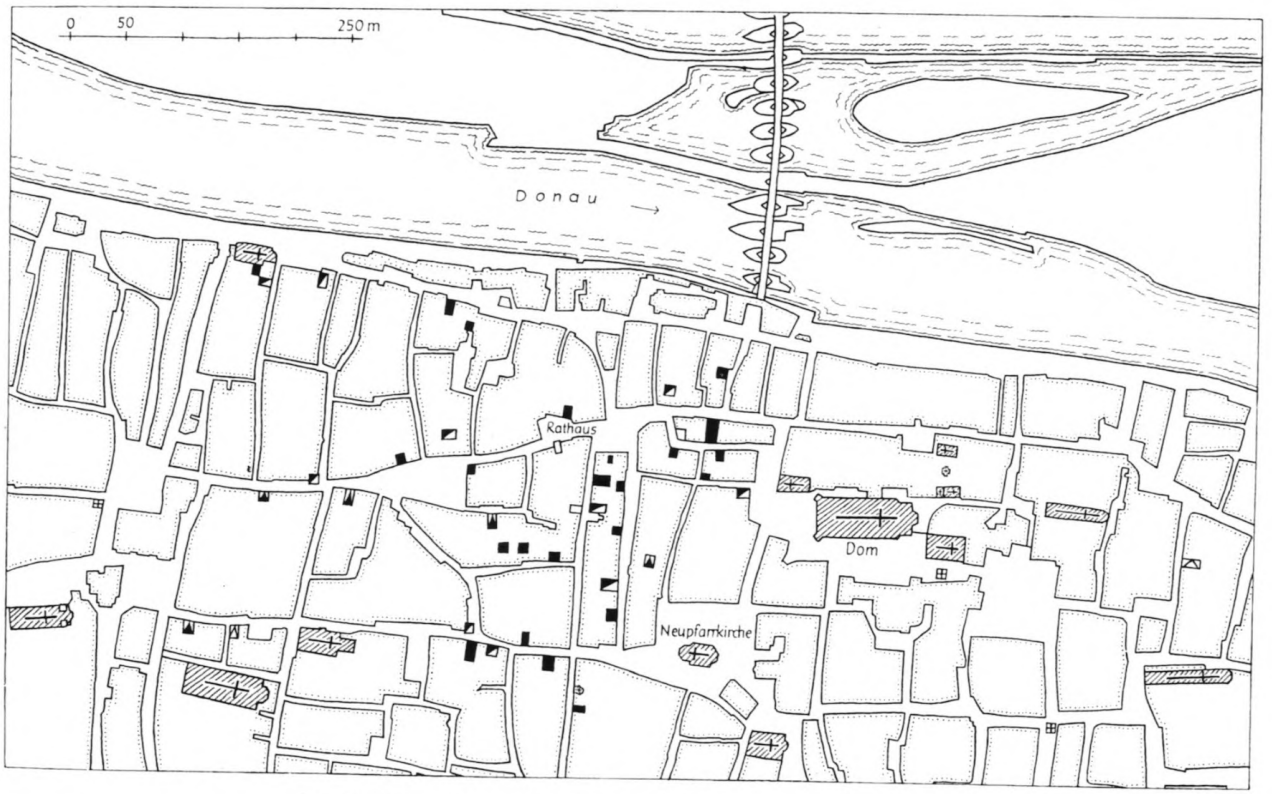
Pl. 27 Soest. Romanischer Wohnturm „Auf der Burg" (Schnitt)



Pl 28 Soest. Romanischer Wohnturm im Grundstück „Auf der Burg". Grundrisse



Pl. 29 Regensburg. Stadtplan

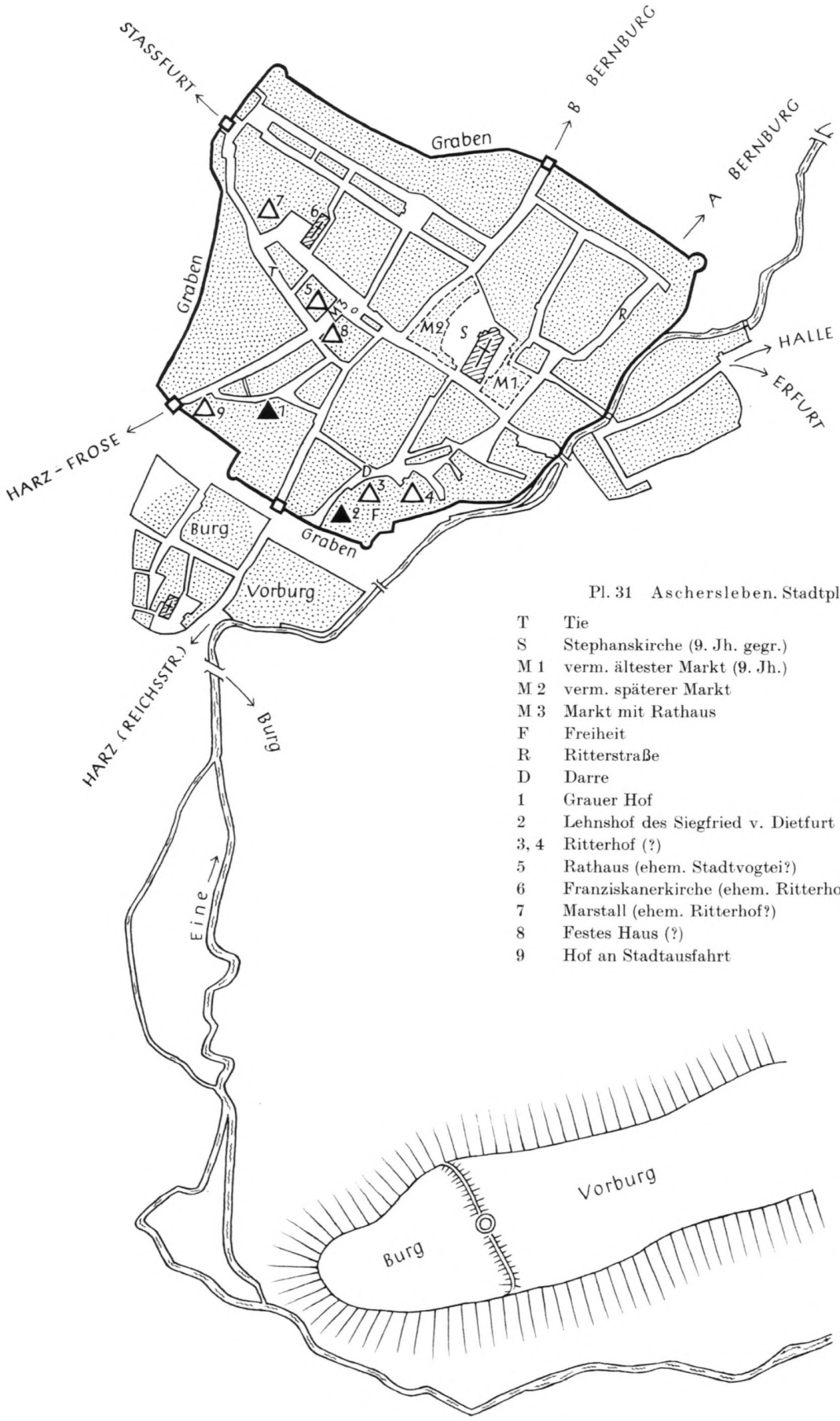


Pl. 30 Regensburg. Stadtplan mit Wohntürmen (Ausschnitt)

■ Turm, erhalten
◪ Turm, rekonstruierbar
□ Turm, vermutet

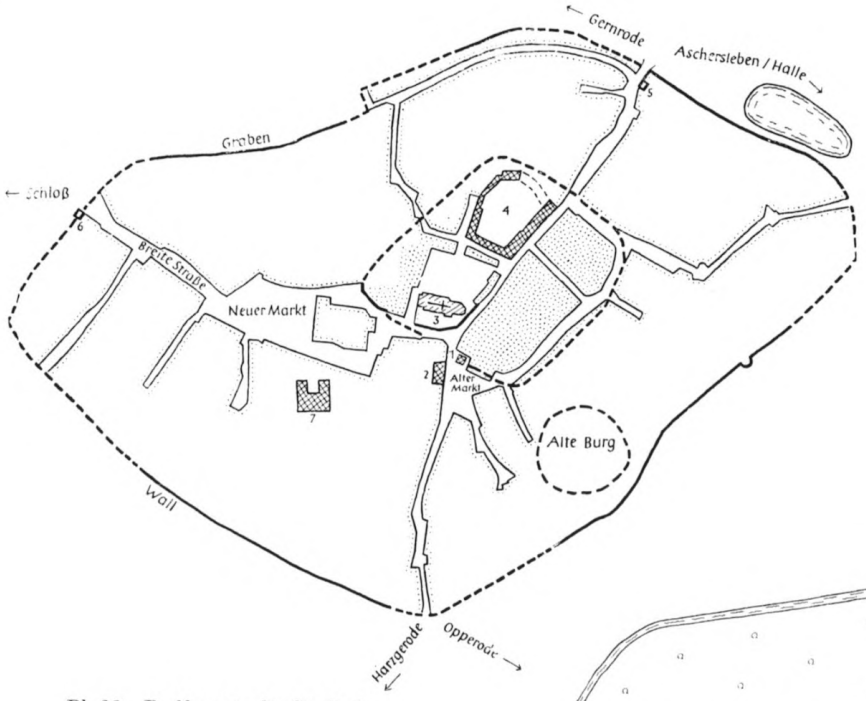
◮ Giebelhaus (turmähnlich), erhalten
◺ Giebelhaus (turmähnlich), verschwunden

⊞ Turm in Bischofshöfen u. ä., verschwunden



Pl. 31 Aschersleben. Stadtplan

T	Tie
S	Stephanskirche (9. Jh. gegr.)
M 1	verm. ältester Markt (9. Jh.)
M 2	verm. späterer Markt
M 3	Markt mit Rathaus
F	Freiheit
R	Ritterstraße
D	Darre
1	Grauer Hof
2	Lehnshof des Siegfried v. Dietfurt (um 1440)
3, 4	Ritterhof (?)
5	Rathaus (ehem. Stadtvogtei?)
6	Franziskanerkirche (ehem. Ritterhof?)
7	Marstall (ehem. Ritterhof?)
8	Festes Haus (?)
9	Hof an Stadtausfahrt

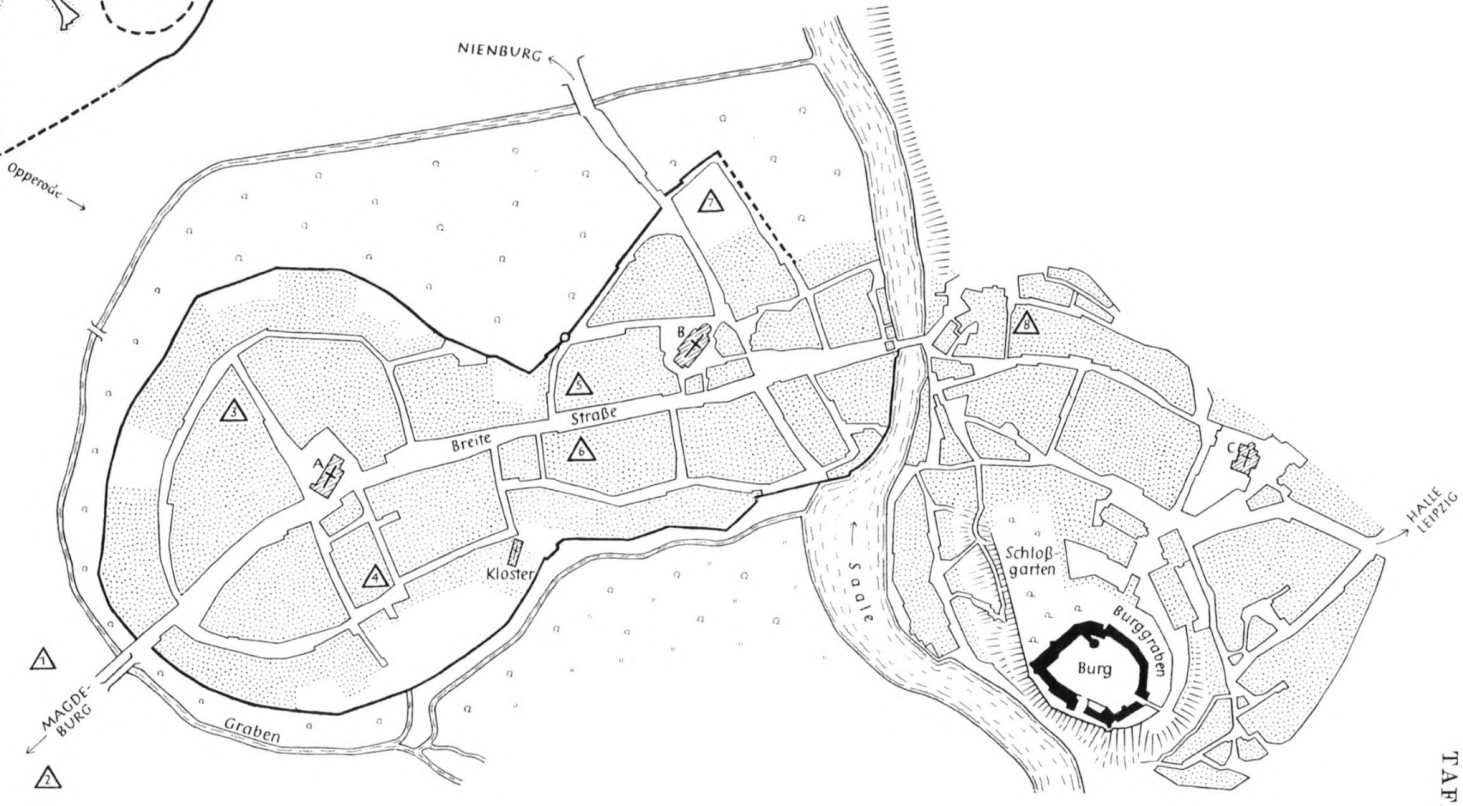


Pl. 32 Ballenstedt. Stadtplan

1 Turm
2 Altes Rathaus
3 Nikolaikirche
4 Unterhof
5, 6 Türme
7 Oberhof (Edelsitz derer v. Stammer)

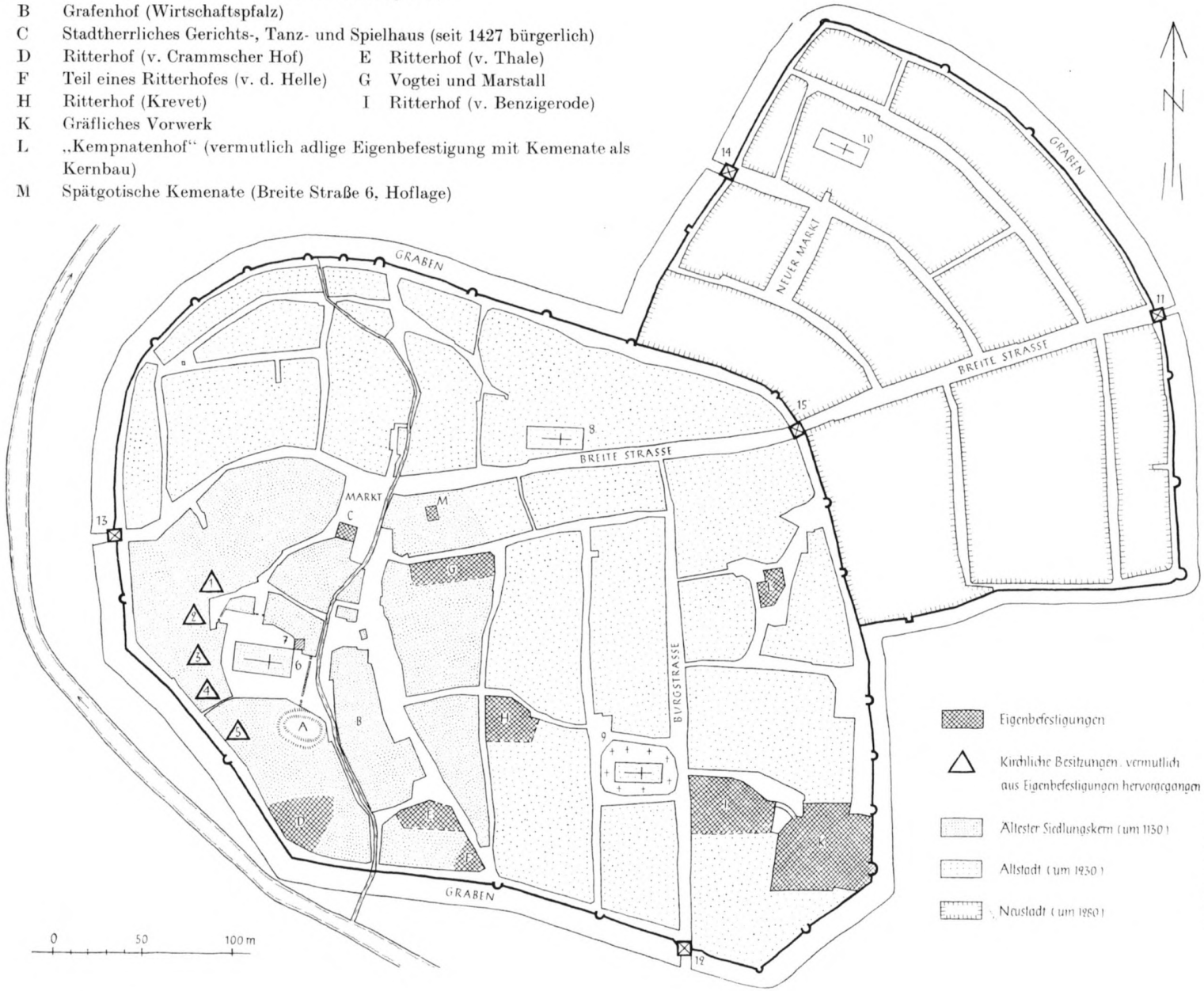
Pl. 33 Bernburg. Stadtplan

A Nikolaikirche B Marienkirche C Schloßkirche
1 Waldauer Adelshof 2 Gernroder Hof (Sattelhof)
3 Freihof (Nikolaistr.) 4 Sattelhof (Korngasse)
5, 6 Sattelhöfe (Breite Str./Obere Rittergasse)
7 Sattelhof (Ausfallstraße nach Nienburg)
8 Freihof (derer v. Kinsdorf, später v. Einsiedel)

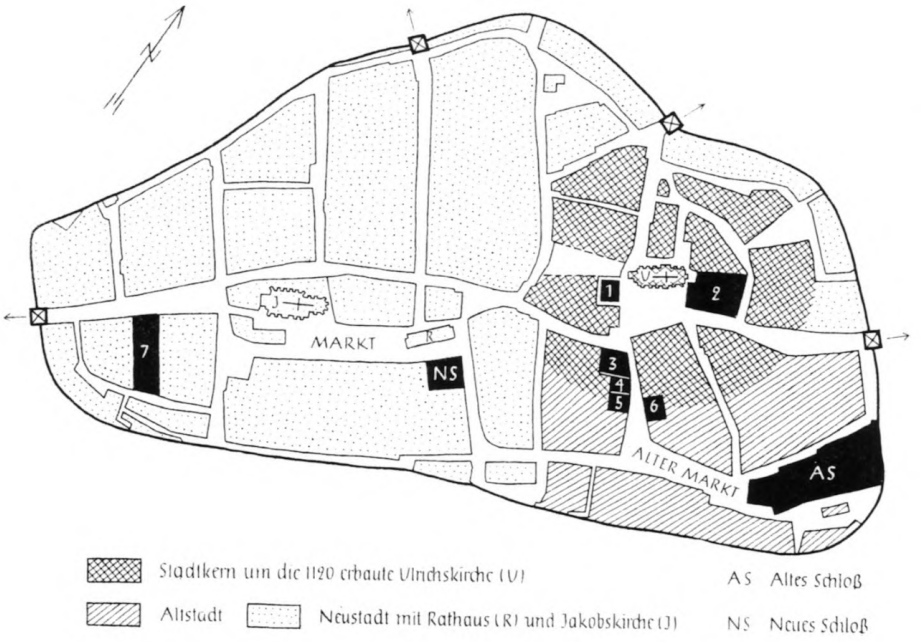


Pl. 34 Wernigerode. Stadtplan

A „Snakenborch" (mit Wall und Graben umgeben)
B Grafenhof (Wirtschaftspfalz)
C Stadtherrliches Gerichts-, Tanz- und Spielhaus (seit 1427 bürgerlich)
D Ritterhof (v. Crammscher Hof)
E Ritterhof (v. Thale)
F Teil eines Ritterhofes (v. d. Helle)
G Vogtei und Marstall
H Ritterhof (Krevet)
I Ritterhof (v. Benzigerode)
K Gräfliches Vorwerk
L „Kempnatenhof" (vermutlich adlige Eigenbefestigung mit Kemenate als Kernbau)
M Spätgotische Kemenate (Breite Straße 6, Hoflage)



1—5 Kirchliche Besitzungen (Terminien)
6 Oberpfarrkirche St. Georg (Gelände der vermutlich ältesten Grafenburg
7 Turmrest
8 Nikolaikirche
9 Marienkirche
10 Neustädter Kirche
11 Rimcke Tor
12 Burgtor
13 Westerntor
14 Johannistor



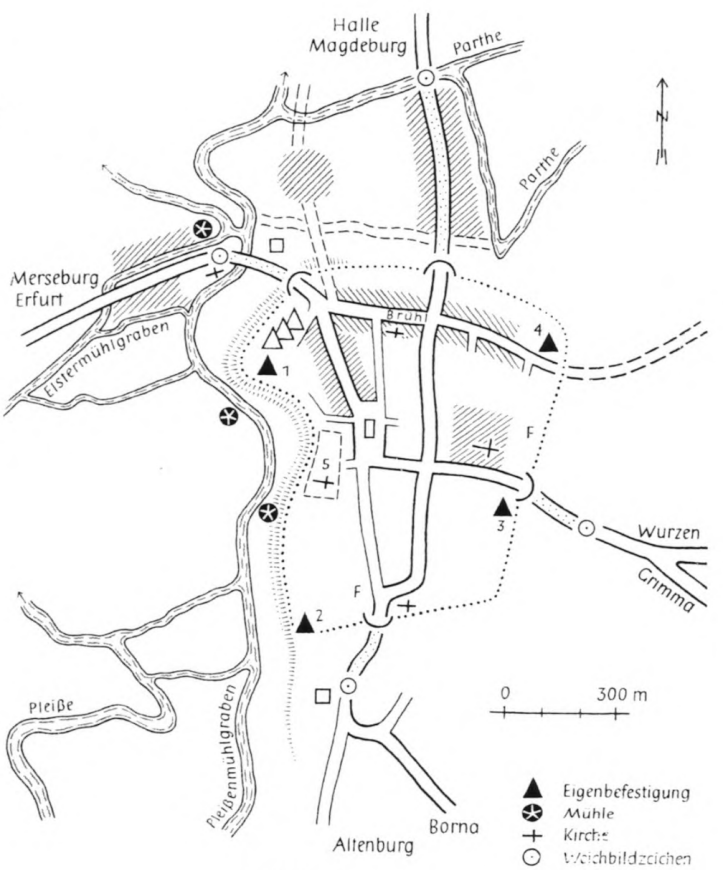
Plan 35 Sangerhausen
Stadtplan

R Rathaus
U Ulrichskirche
J Jakobikirche

1 Kemenate der Grafen von Sangerhausen (später Ministerialen)
2 Morunger Hof (Sangerhausen-Obersdorfer Geschlecht
3 Morunger Hof (Asseburger Geschlecht)
4 Marschalkscher Hof (ab 1387 Kaltenborner Hof)
5 Sittichenbacher Hof
6 sog. Morungsches Backhaus
7 Freigut der Familie v. Gehofen (seit 1488 Marstall)

Pl. 36 Freiberg (Sachsen). Stadtplan

● Bäuerliche Höfe (Christiansdoph. 1162 angelegt)
1 Burg des Stadtherrn
2 Pfarrkirche St. Jakob mit „Rittergut" (Sächsstädt. Rathaus)
3 „Landgrafenhof"
4 Untermarkt mit Pfarrkirche St. Marien (nördlich Burglehn)
5 Pfarrkirche St. Nikolai
6 Pfarrkirche St. Petri
7 Obermarkt mit Rathaus
8 Burgstraße
9 Grauer Hof (Zist. Kl. Altzella)
10 Oberhof des Ritters Ripert (Amtssitz des Stadtvogtes 1223)
11 „Gnäd. Herren — oder Niederhof"
12 Franziskanerkloster (vorher Eigenbefestigung, wohl v. Honsberg)
13 Dominikanerkloster (vorher Eigenbefestigung, wohl v. Honsberg)

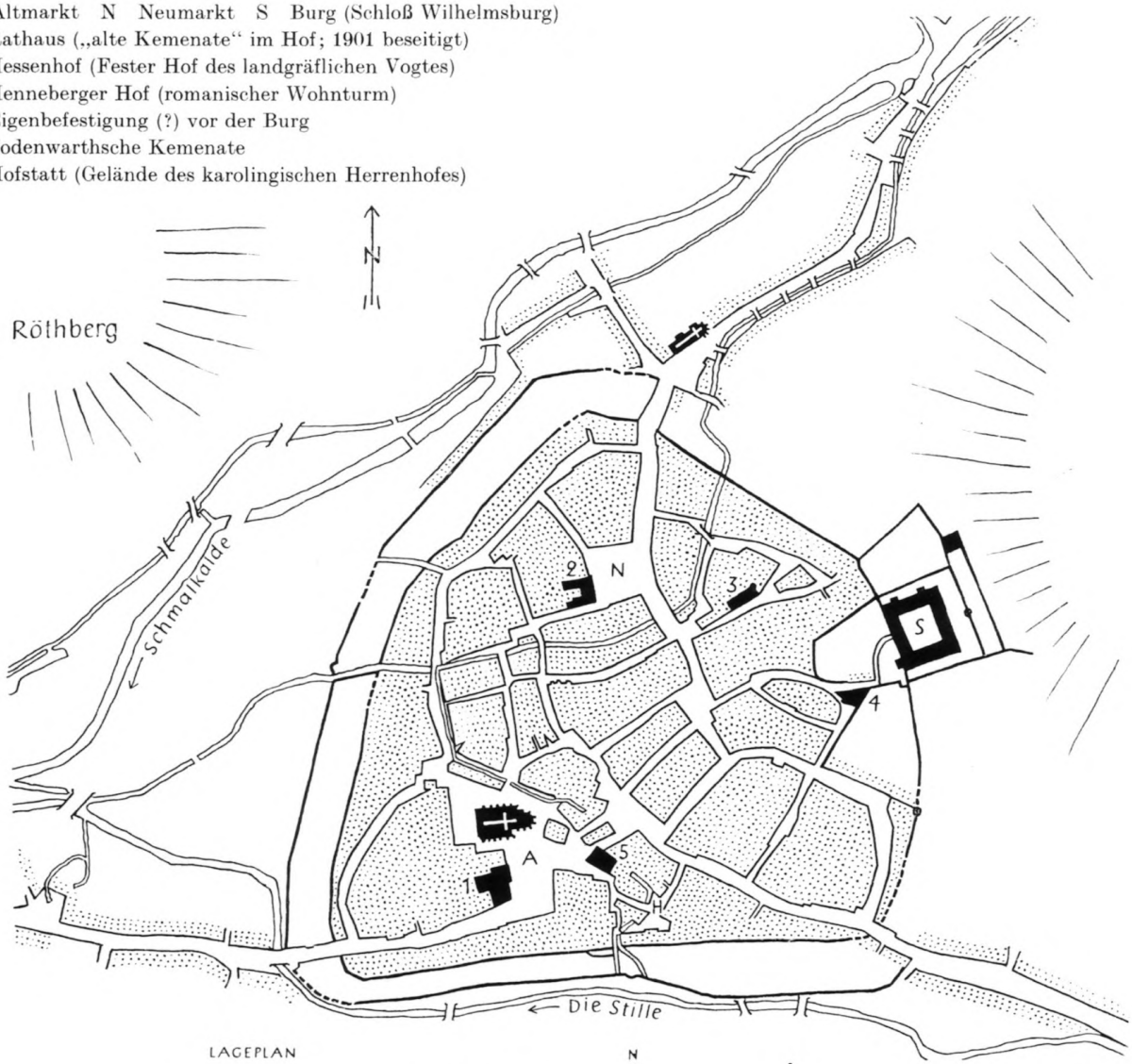


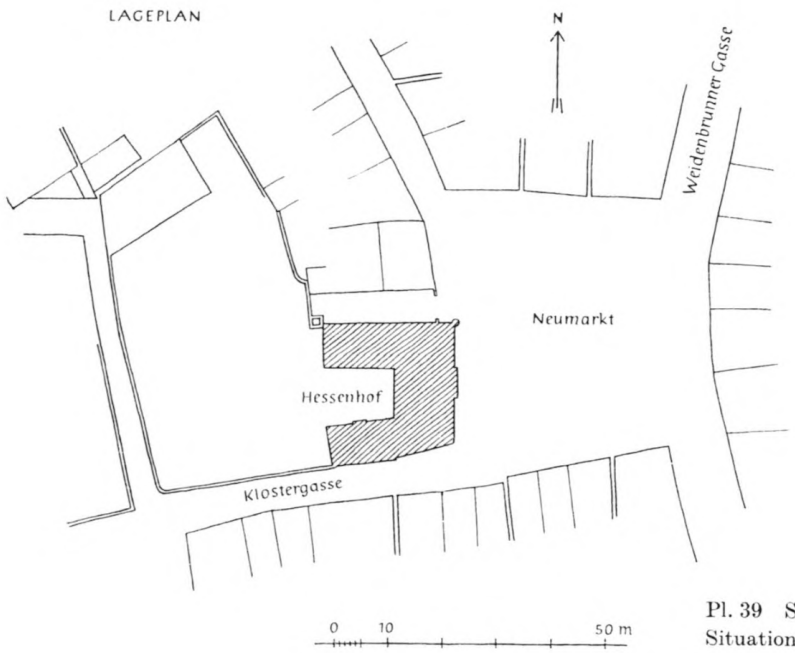
Pl. 37 Leipzig. Stadtplan

1 Alte Burg Libzi (10.—13. Jh.; 1250 Franziskanerkloster) mit Freihäusern
2 Pleissenburg (1216) mit Freihäusern
3 Markgräfliche Burg (1217; 1229 Dominikanerkloster) mit Freihäusern
4 Burg der Herren v. Schkeuditz (Marienkapelle 1262)
5 August. Chorherrenstift St. Thomas (1213)
F Freihäuser

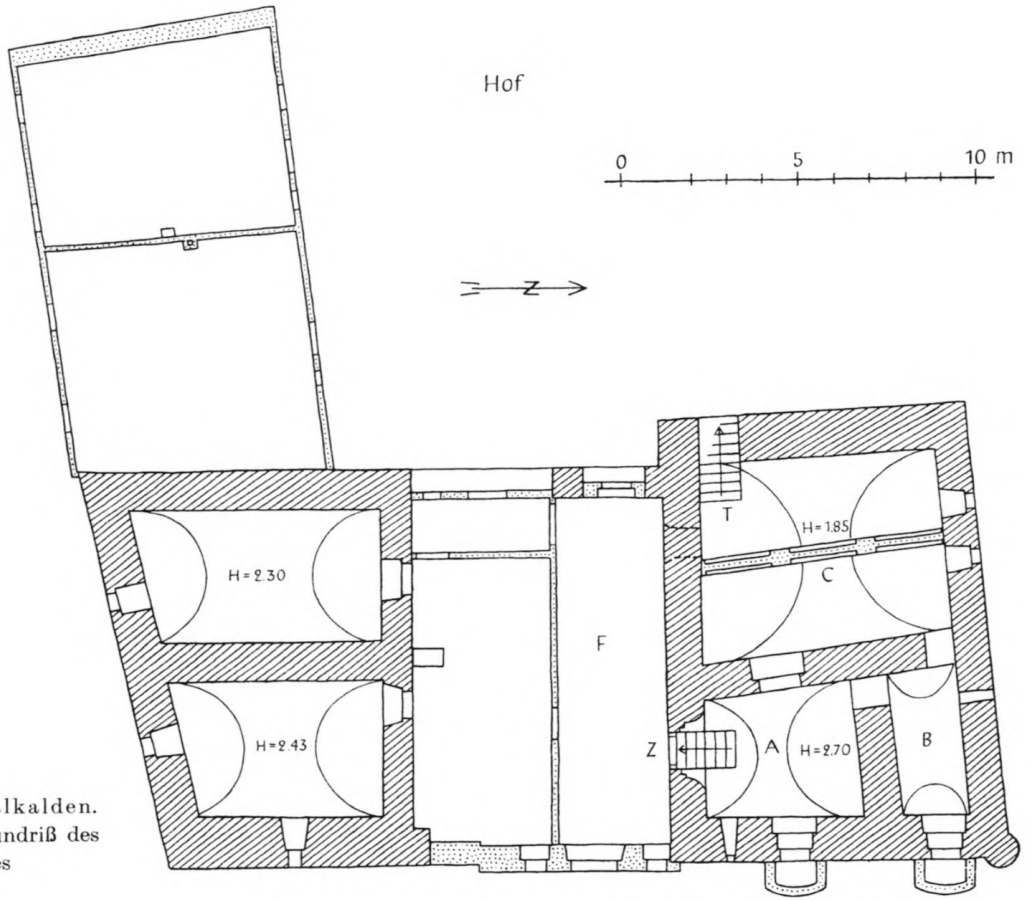
Pl. 38 Schmalkalden. Stadtplan

A Altmarkt N Neumarkt S Burg (Schloß Wilhelmsburg)
1 Rathaus („alte Kemenate" im Hof; 1901 beseitigt)
2 Hessenhof (Fester Hof des landgräflichen Vogtes)
3 Henneberger Hof (romanischer Wohnturm)
4 Eigenbefestigung (?) vor der Burg
5 Todenwarthsche Kemenate
H Hofstatt (Gelände des karolingischen Herrenhofes)

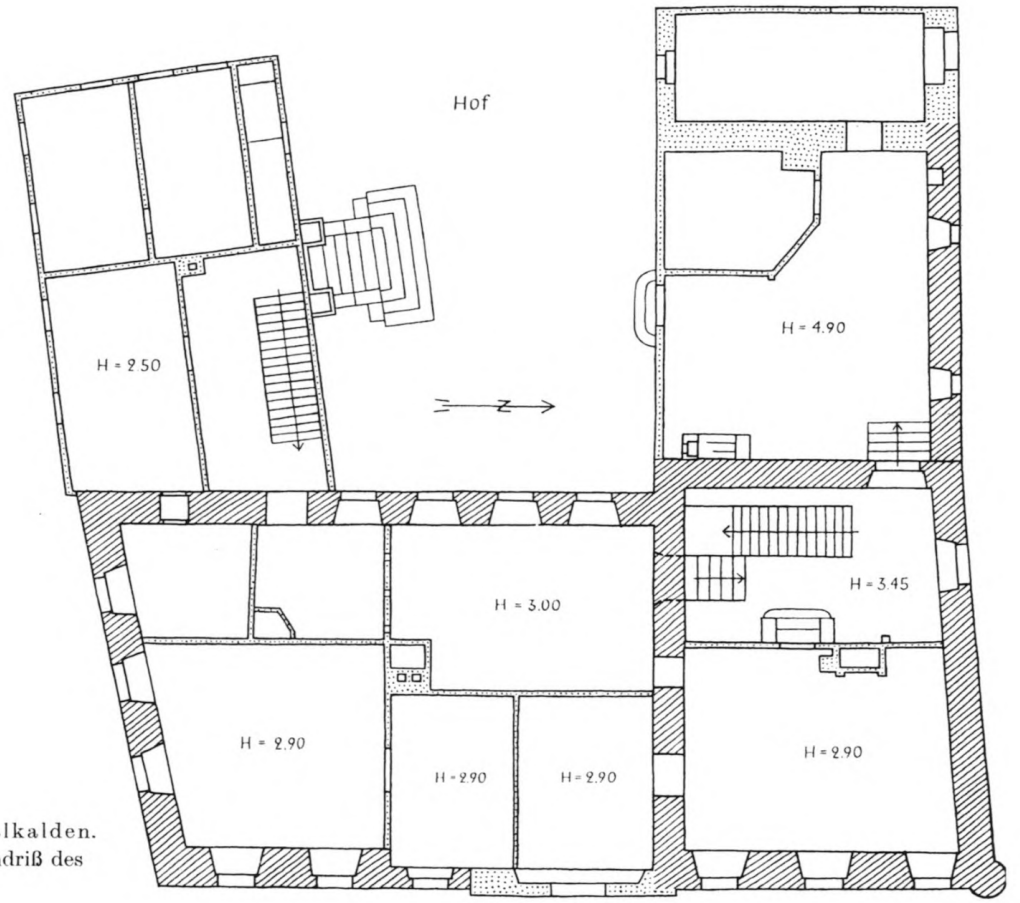




Pl. 39 Schmalkalden. Hessenhof. Situationsplan

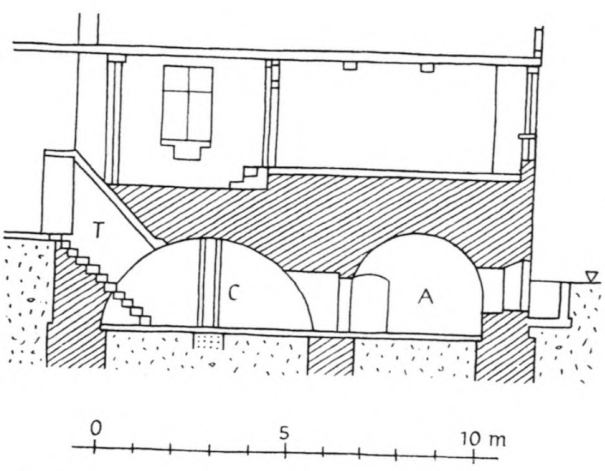


Pl. 40 Schmalkalden. Hessenhof. Grundriß des Sockelgeschosses

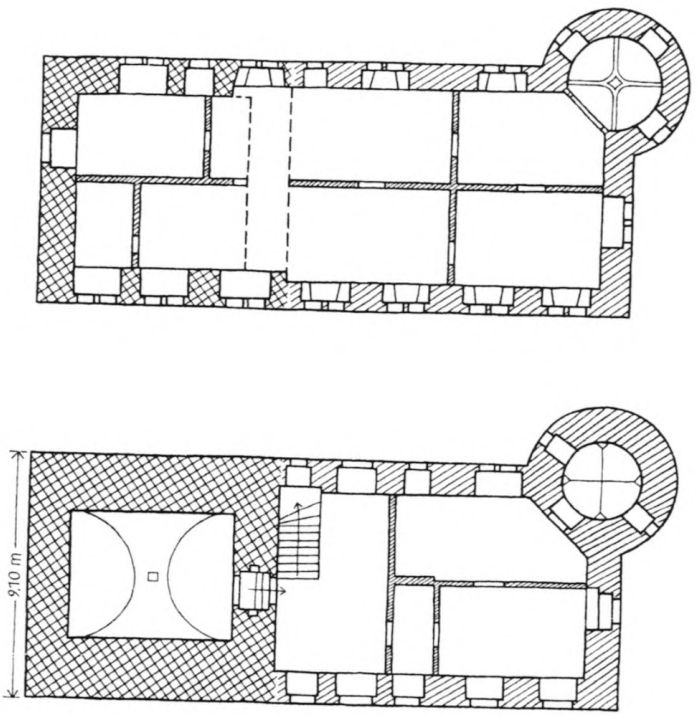


Pl. 41 Schmalkalden. Hessenhof. Grundriß des Erdgeschosses

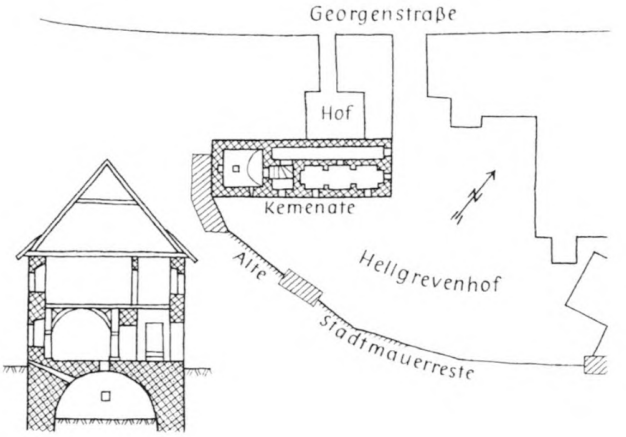
Pl. 42 Schmalkalden. Hessenhof. Nordansicht

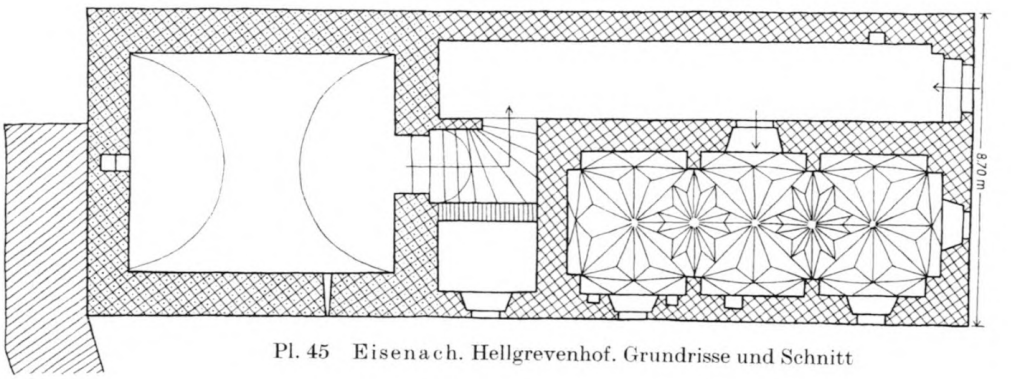


Pl. 43 Schmalkalden. Hessenhof. Schnitt W—O

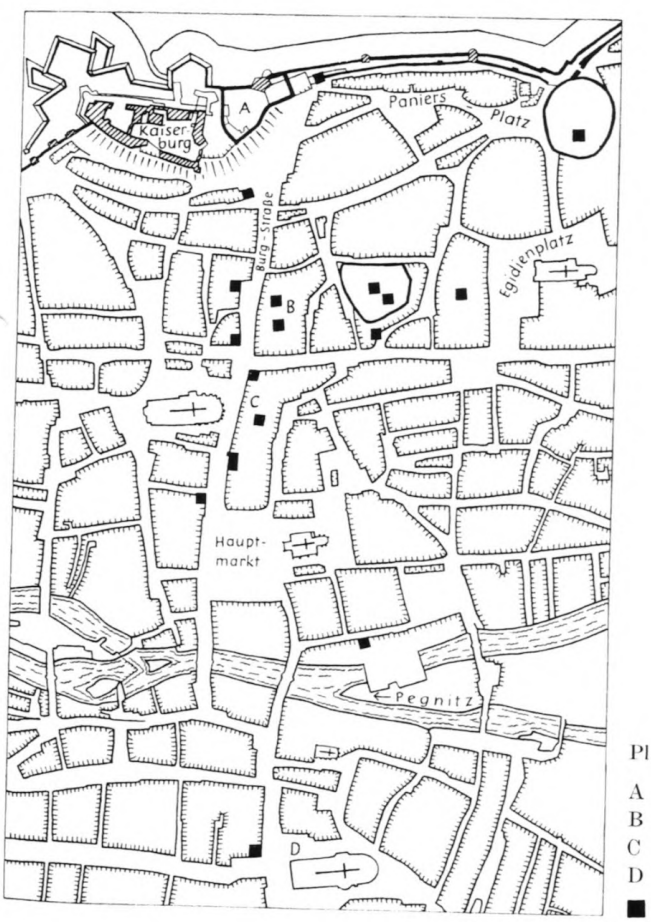


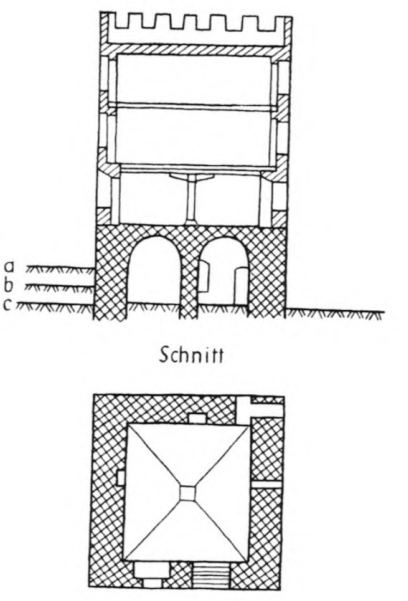
Pl. 44 Schmalkalden. Henneberger Hof. Grundrisse





Pl. 45 Eisenach. Hellgrevenhof. Grundrisse und Schnitt

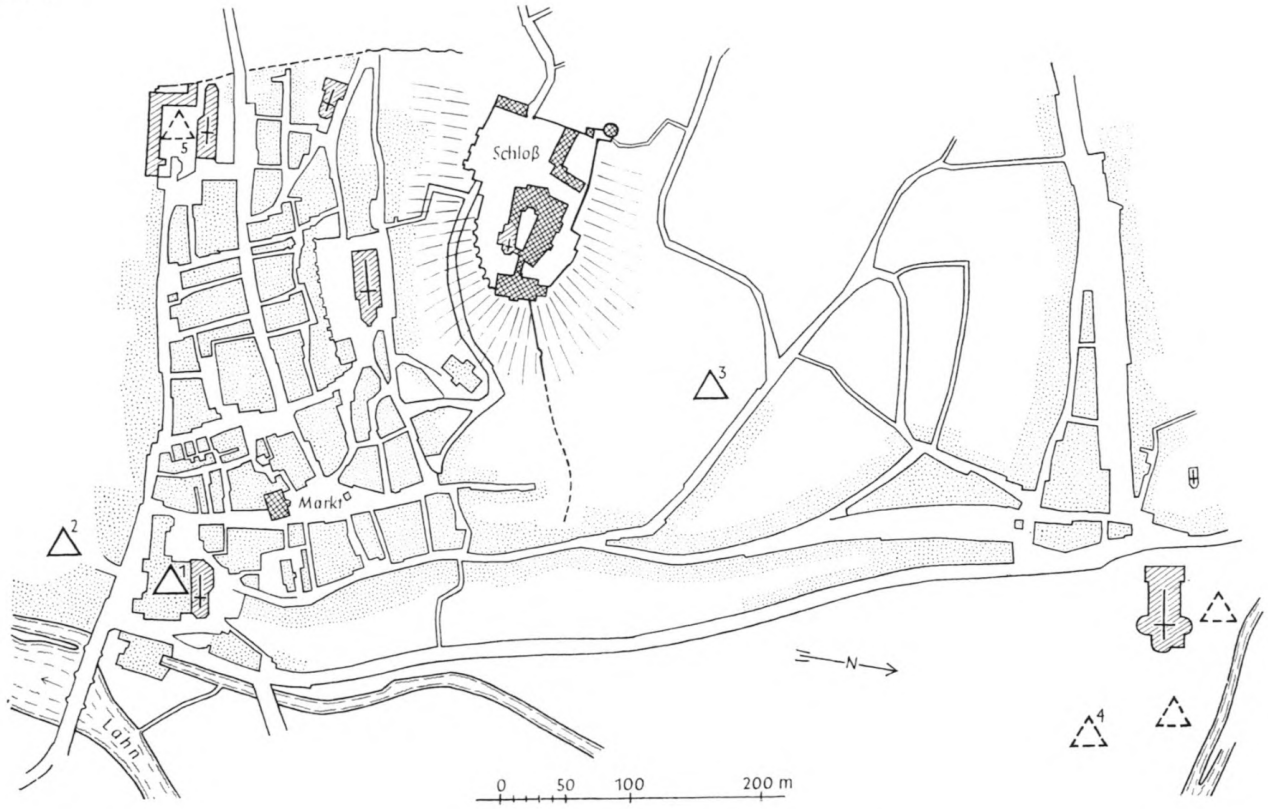




Pl. 47 Nürnberg. Wohnturm Jakobsplatz 20

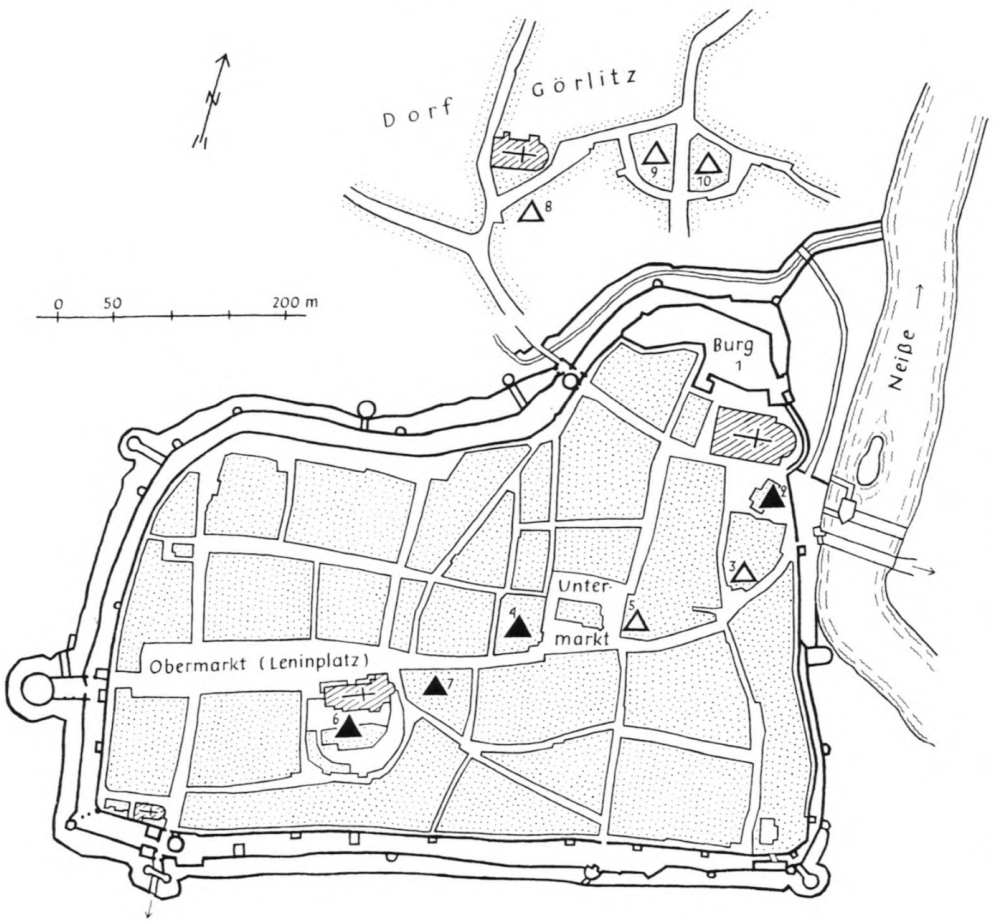
Pl. 46 Nürnberg. Stadtplan (Ausschnitt)

A Burggrafenburg
B Dominikanerkloster (1801 zerstört)
C Rathaus mit Sebalduskirche
D Lorenzkirche mit „Nassauer Haus"
■ Wohntürme (Turmhäuser)



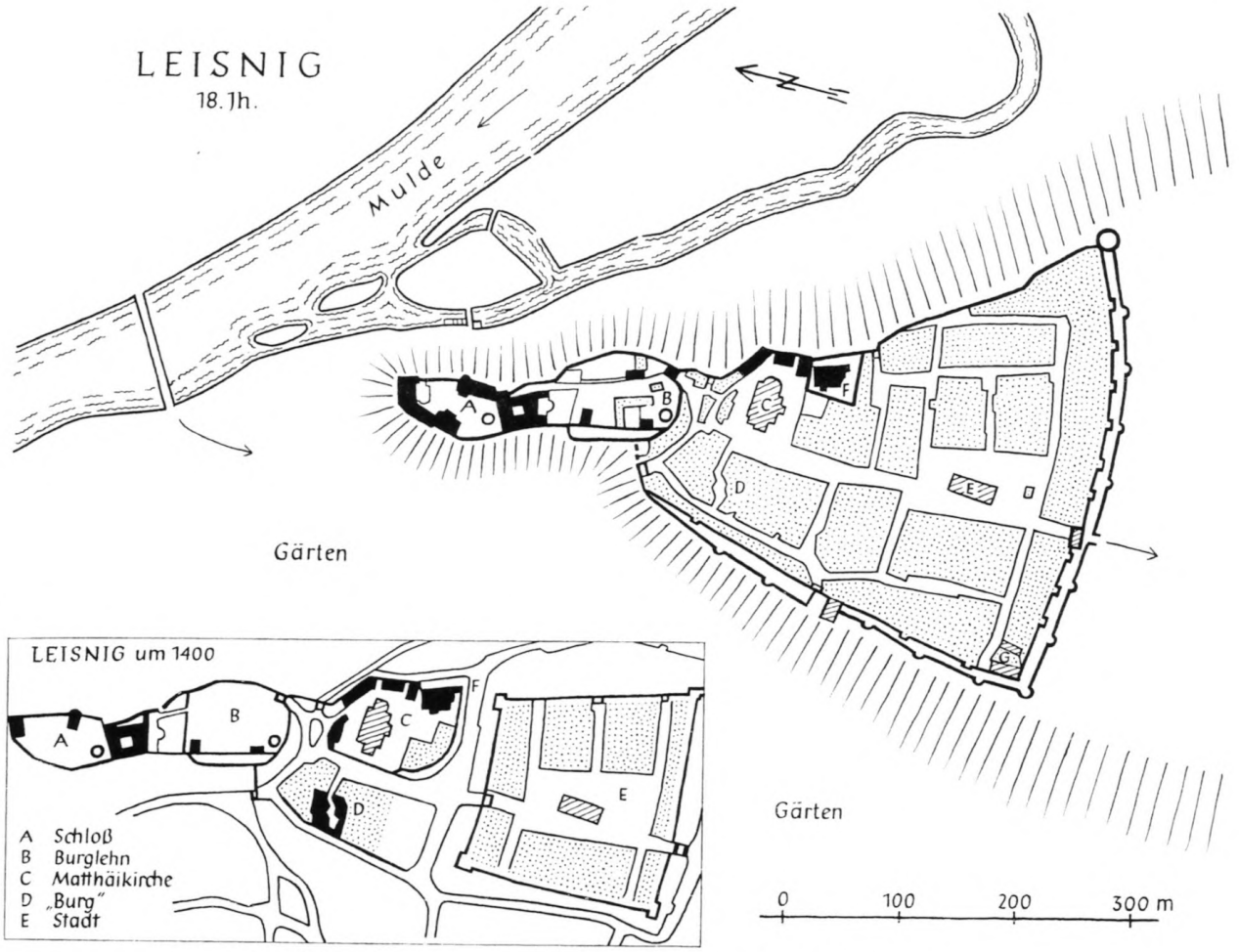
Pl. 48 Marburg/Lahn. Stadtplan

1 Ehem. Dominikanerkloster, (1291 gegr., seit 1527 Universität), 2 Fronhof, 3 Renthof, 4 Deutscher Ritterorden (1234 gegr.), 5 Ehem. Franziskanerkloster (1234 gegr.)

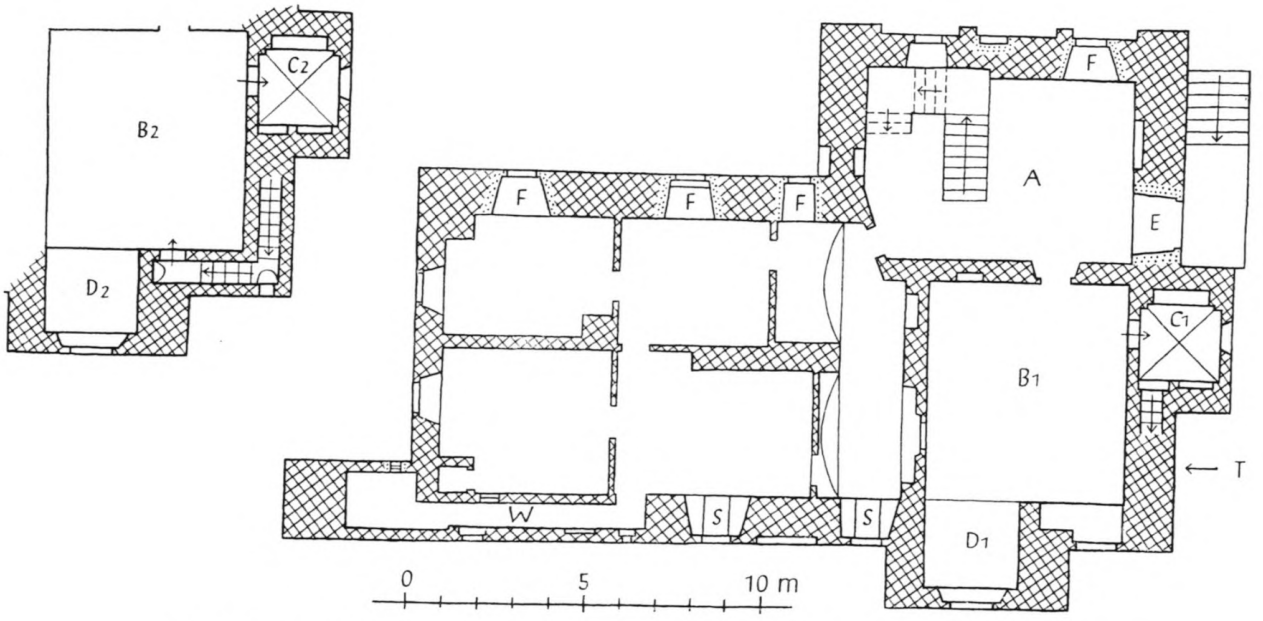


Pl. 49 Görlitz. Stadtplan

1 Vogteiburg des Landesherren (1126)
2 Eigenbefestigung des „vilicus" mit Turm
3 Freihof (Neidecke)
4 Rathaus (ehemals Freihof)?
5 Freihof (Unterer Markt 25)
6 Eigenbefestigung derer v. Wirsing (seit 1234 Franziskanerkloster)
7 Eigenbefestigung des „locatore" Florin
8 Eigenbefestigung (Ozers Hof von 1071, später Pfarrhaus)
9/10 vermutl. Eigenbefestigungen im Dorf „gorelic"

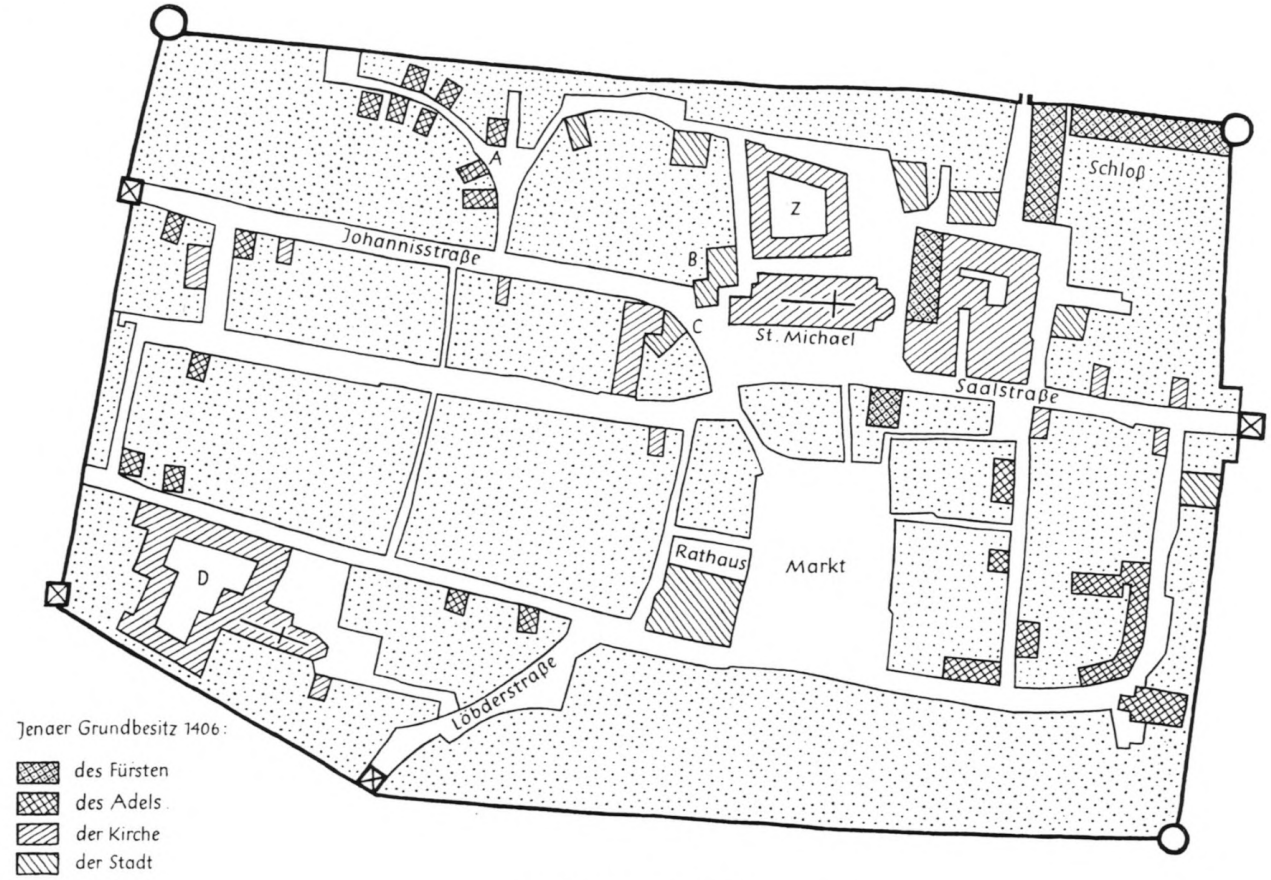


Pl. 50 Leisnig. Stadtplan. F = Superintendentur (Festes Haus, 1405 erb.)



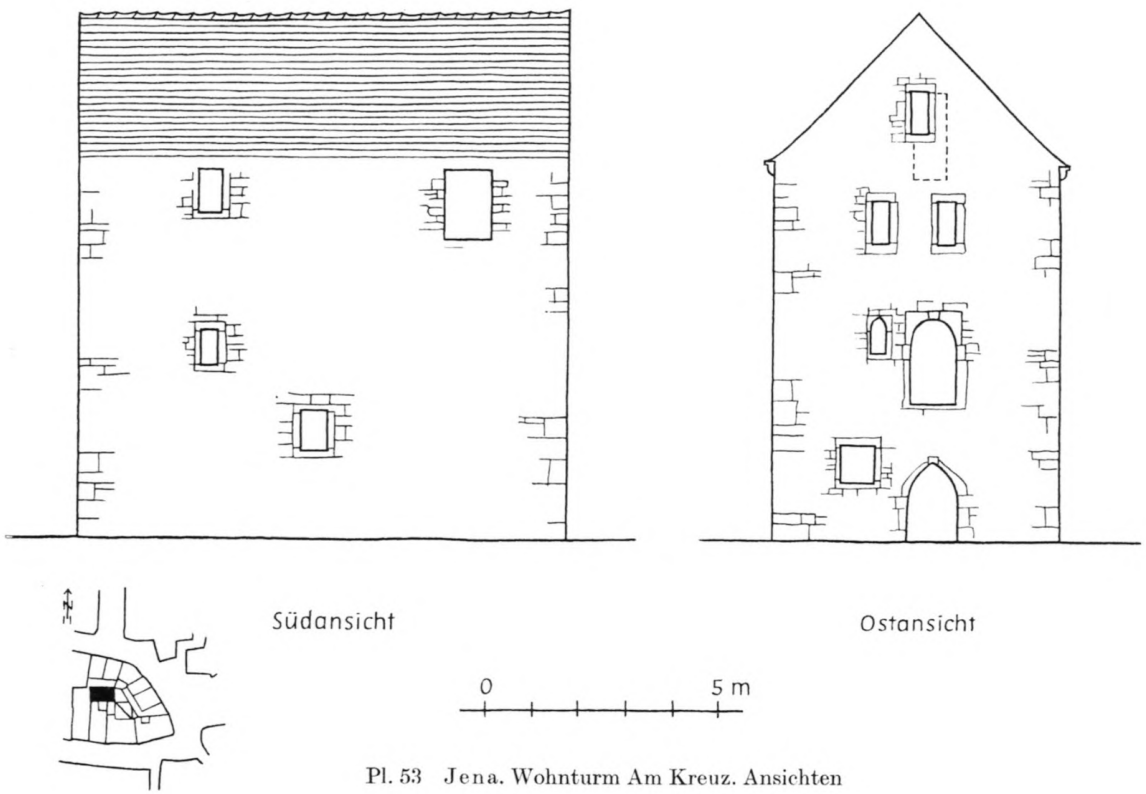
Pl. 51 Leisnig. Festes Haus (Superintendentur). Grundriß des ehem. 1. Obergeschosses

A Diele, B Turmraum, C Gewölbe mit Mauertreppe zum 2. Obergeschoß, D Nische, E Einstieg, F Fenster, S Fenster mit Sitznischen, W Wehrgang (?), T Toreinfahrt in das ehem. Erdgeschoß

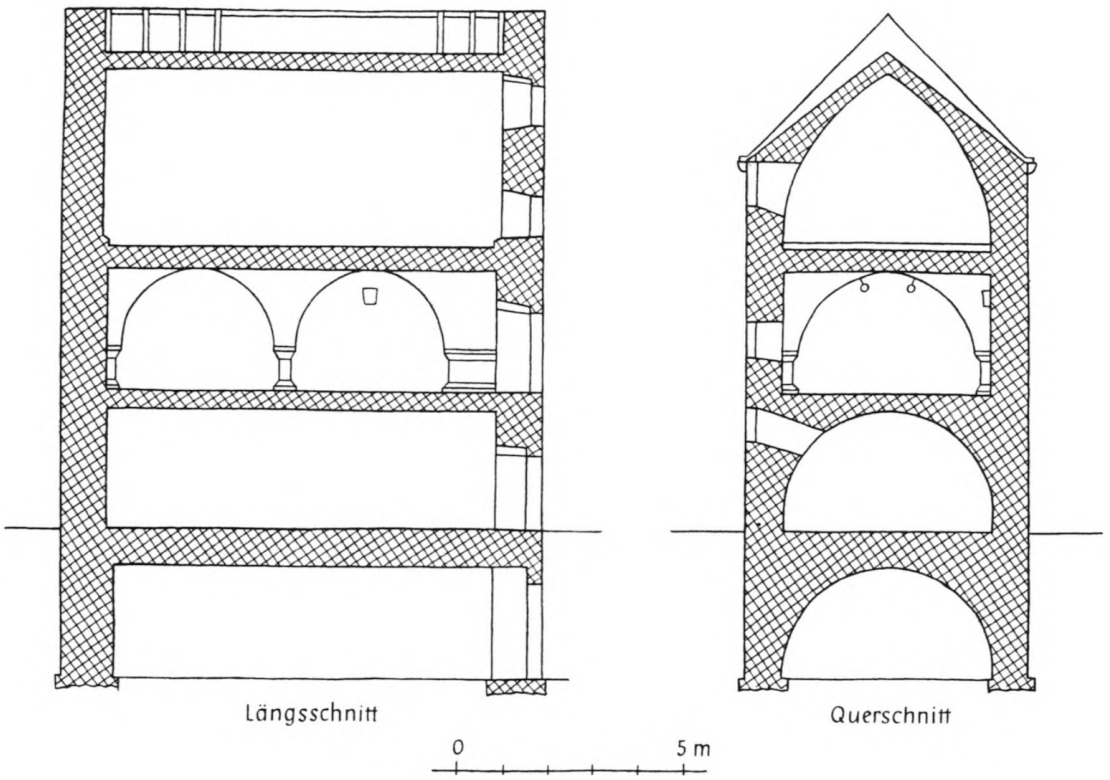


Pl. 52 Jena. Stadtplan

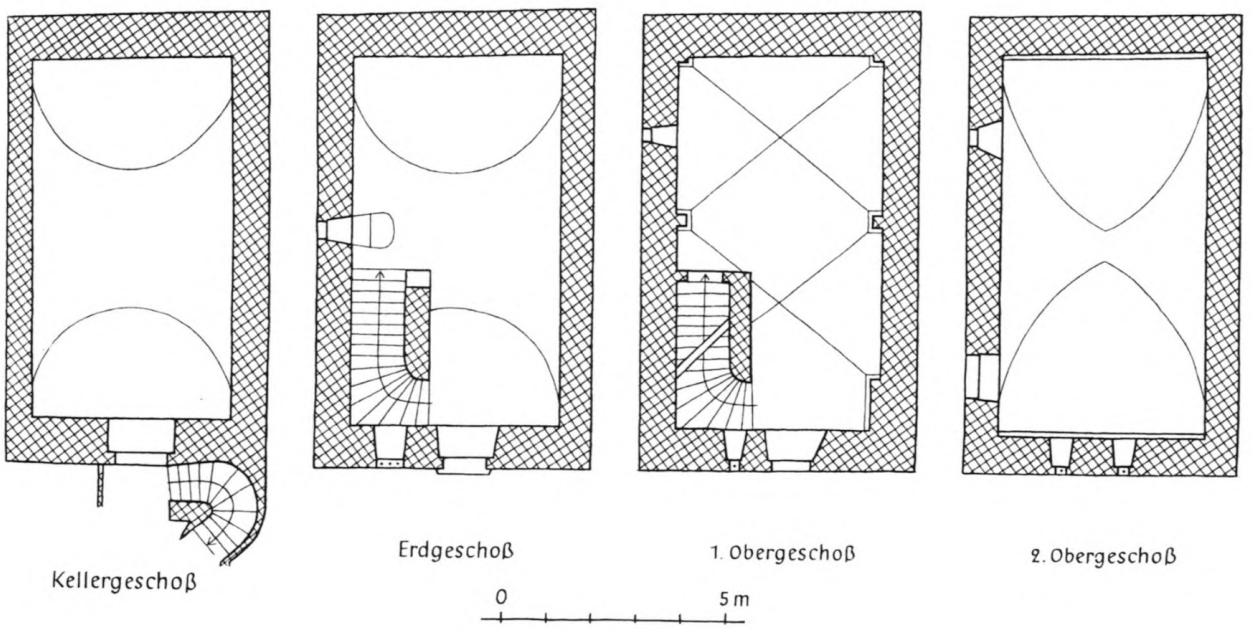
A Ritterhöfe der Ministerialen v. Jena, B Burgkeller (Festes Haus)?, C Am Kreuz mit Wohnturm (Grundstück „Nydecke"), Z Zisterzienserinnenkloster, D Dominikanerkloster



Pl. 53 Jena. Wohnturm Am Kreuz. Ansichten



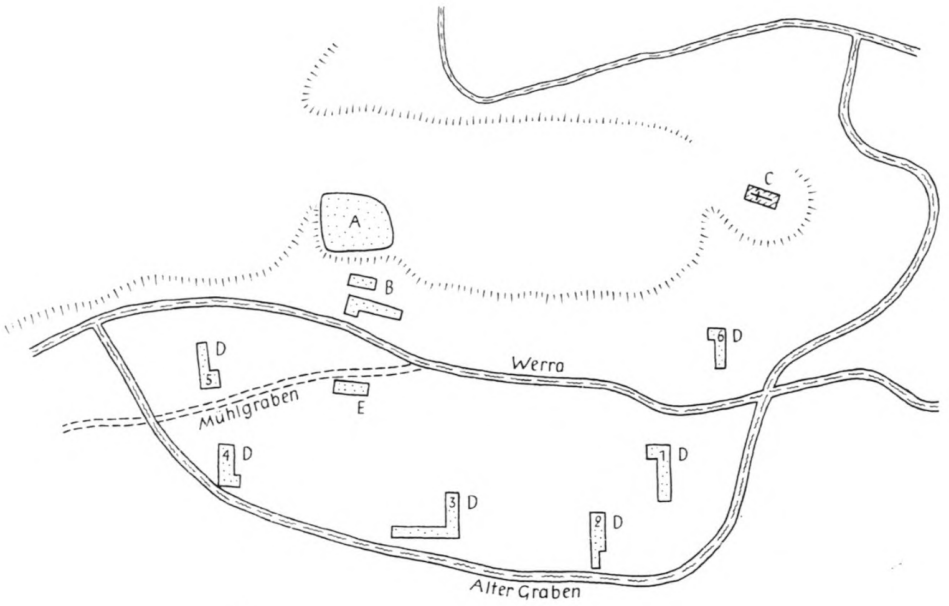
Pl. 54 Jena. Wohnturm Am Kreuz. Schnitte

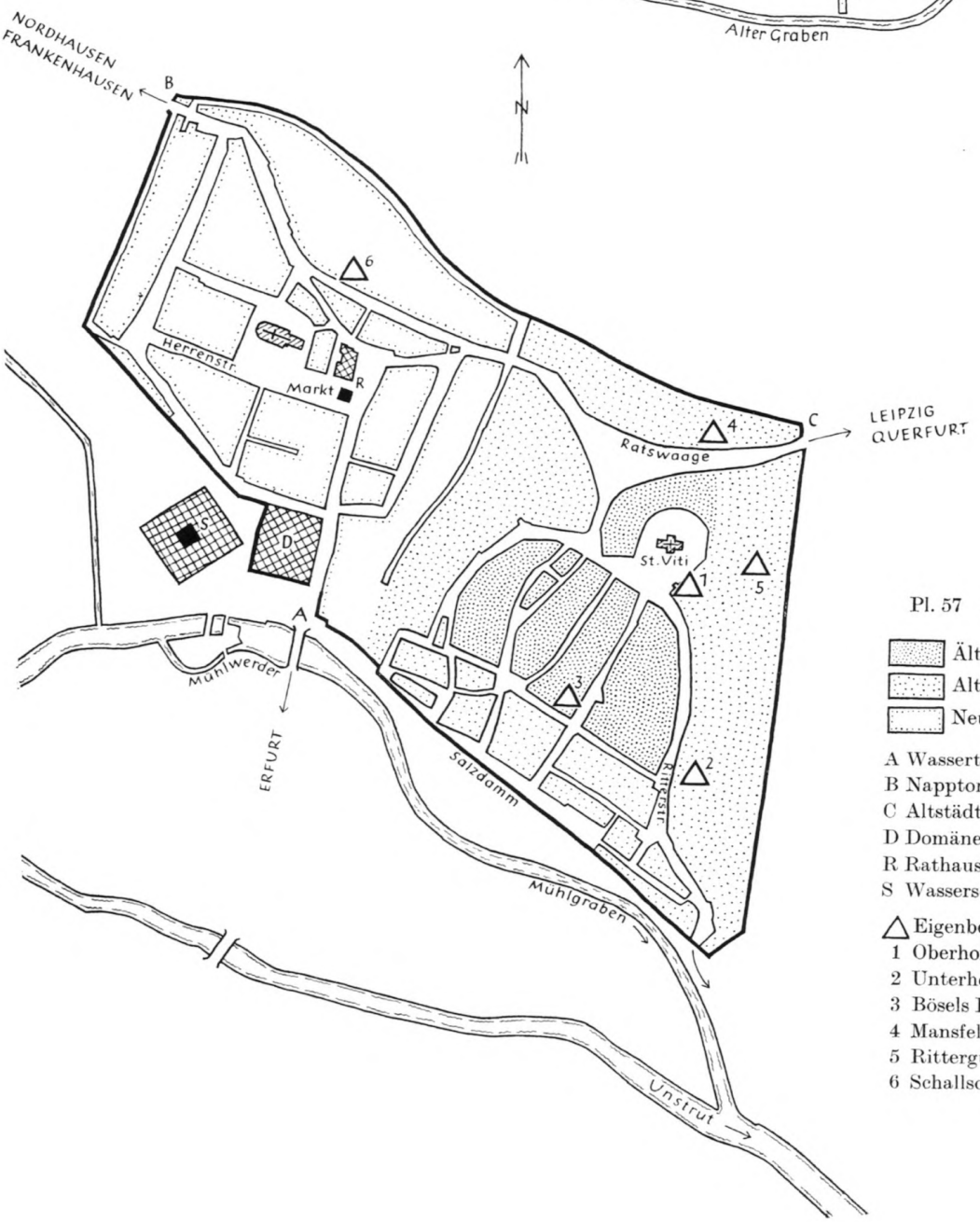


Pl. 55 Jena. Wohnturm Am Kreuz. Grundrisse

Pl. 56 Eisfeld (Werra).
Stadtplan

A Burg
B Herrenhof
C Nikolaikirche
D Sog. Wächterhöfe
E Mühle



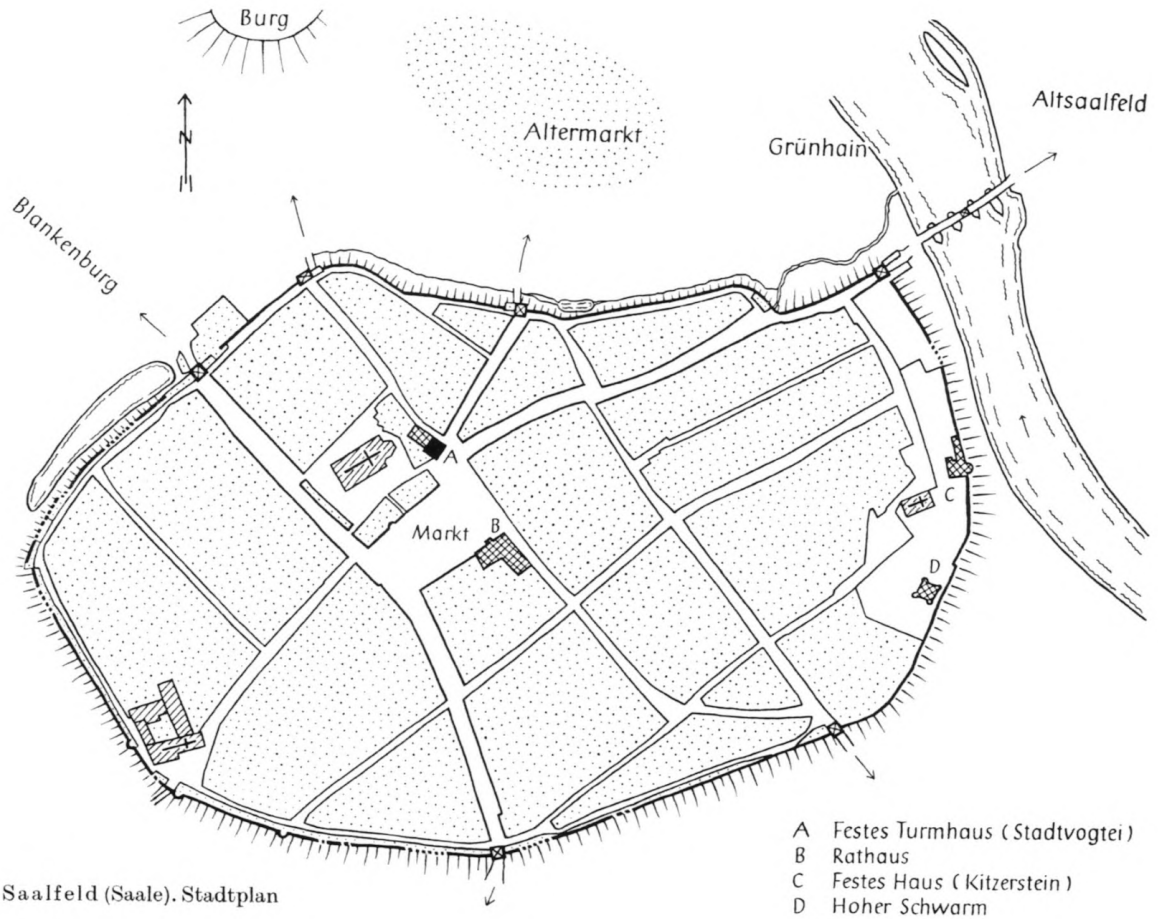


Pl. 57 Artern. Stadtplan

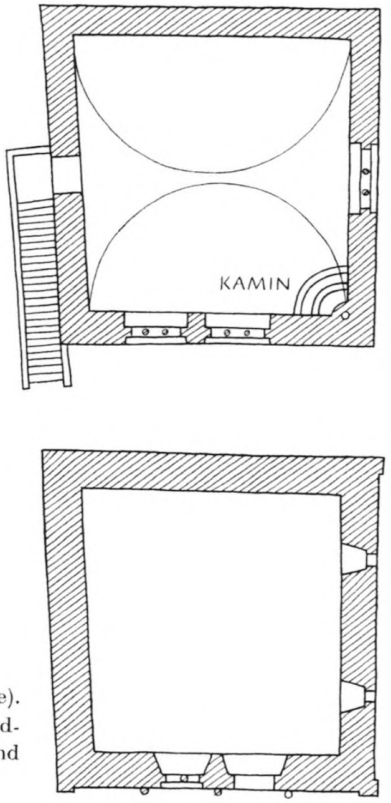
Ältester Siedlungskern
Altstadt
Neustadt

A Wassertor
B Napptor
C Altstädter Tor
D Domäne
R Rathaus mit Fronturm
S Wasserschloß

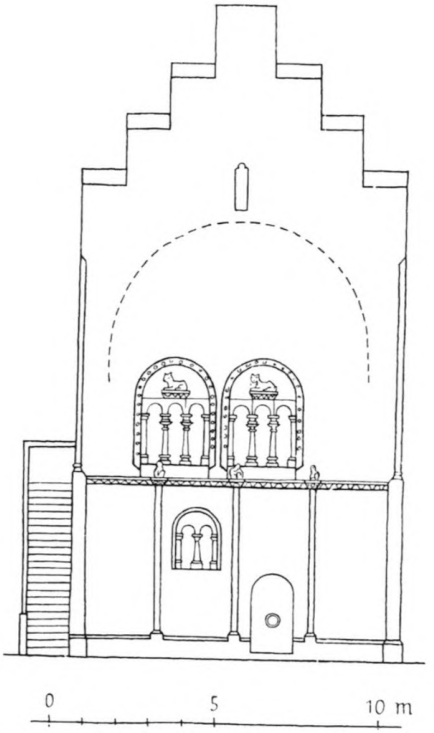
△ Eigenbefestigungen
1 Oberhof
2 Unterhof
3 Bösels Freigut
4 Mansfelder Hof
5 Rittergut
6 Schallsches Gut



Pl. 58 Saalfeld (Saale). Stadtplan



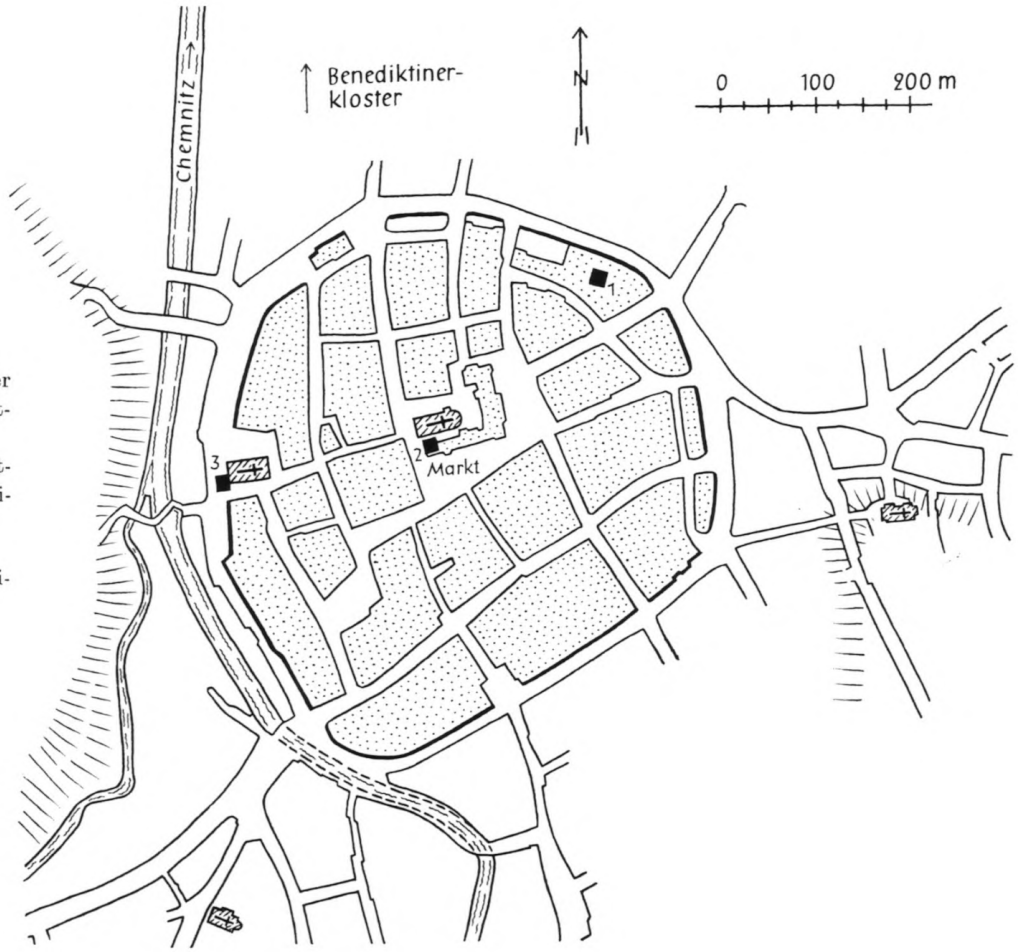
Pl. 59 Saalfeld (Saale). Festes Turmhaus. Grundrisse des Erdgeschosses und 1. Obergeschosses

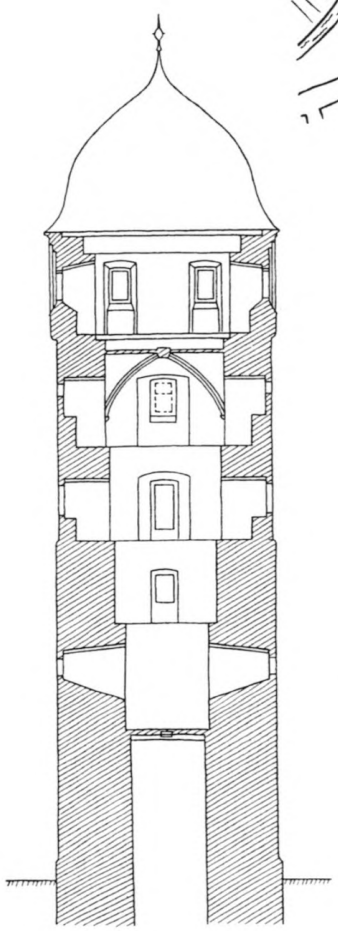


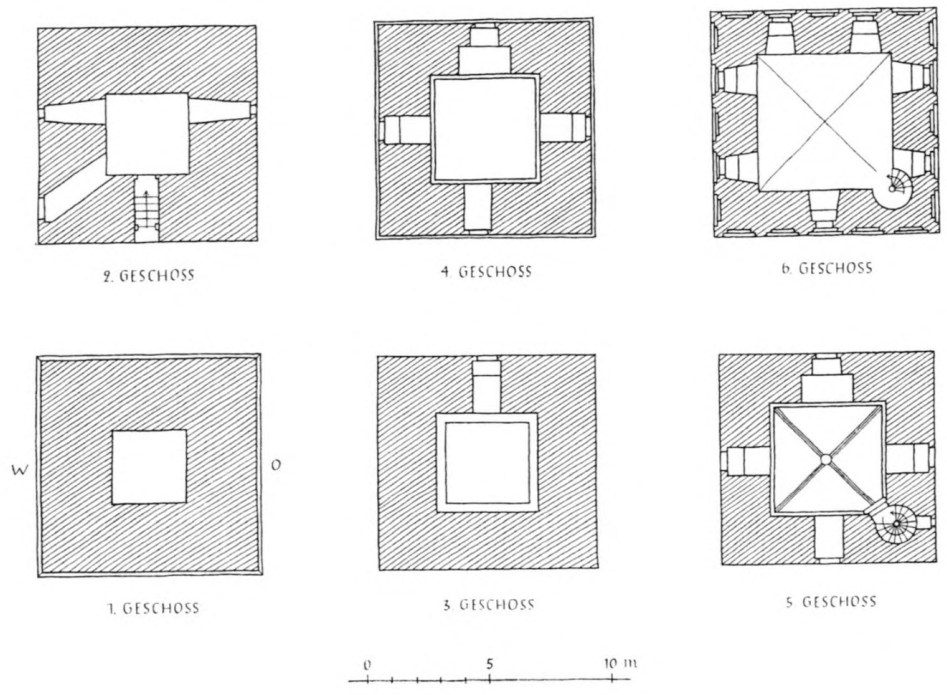
Pl. 60 Saalfeld (Saale). Festes Turmhaus (Rekonstruktion nach O. Stiehl)

Pl. 61
Karl-Marx-Stadt.
Stadtplan

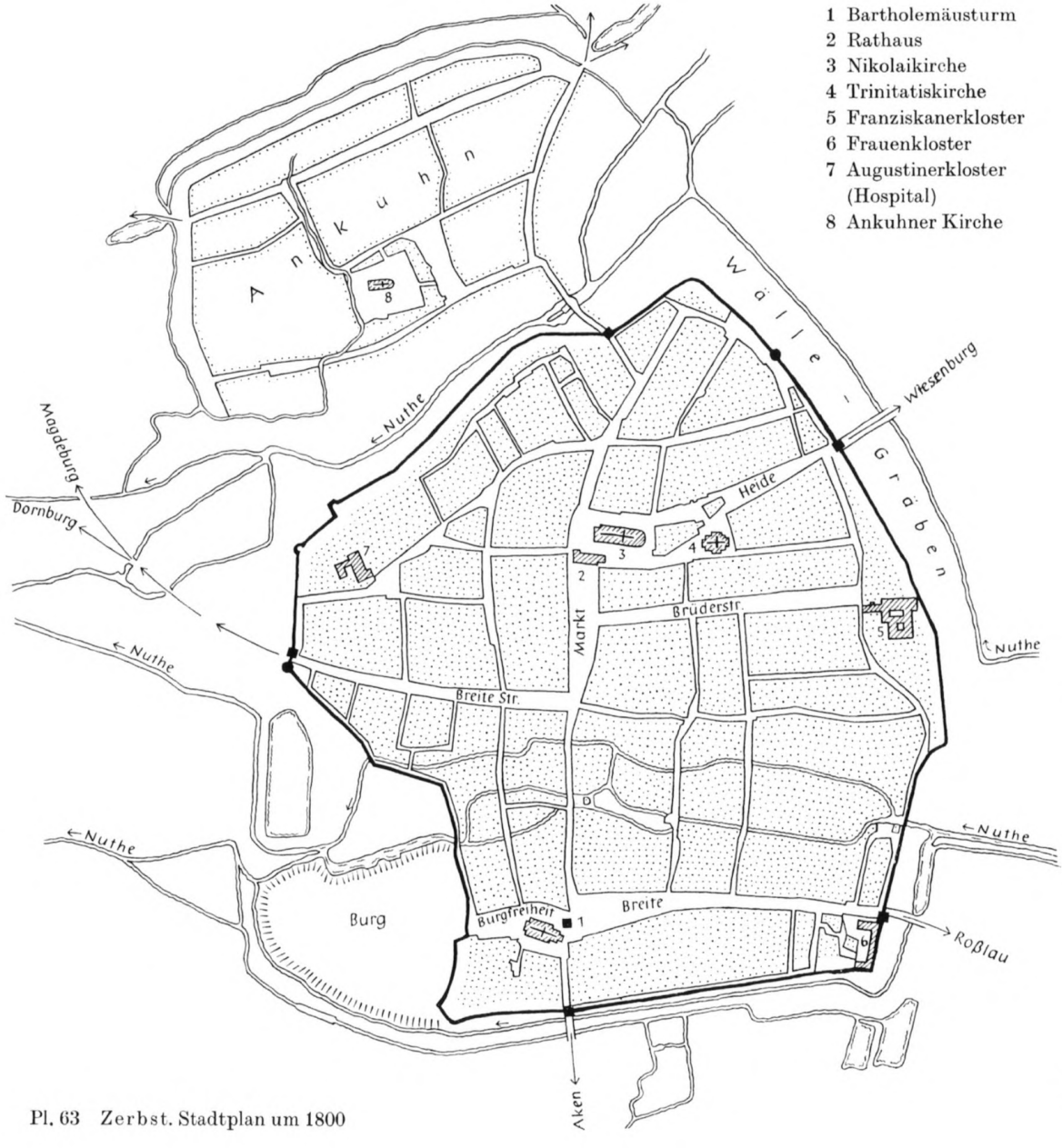
1 Roter Turm (Teil der späteren (?) Stadtvogtei)
2 Hoher Turm (stadtherrliche Eigenbefestigung, vermutlich 12. Jh.)
3 Turm an der Dominikanerkirche



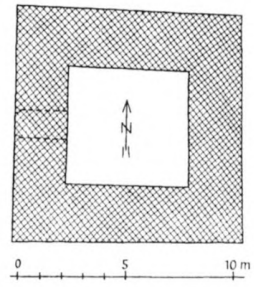




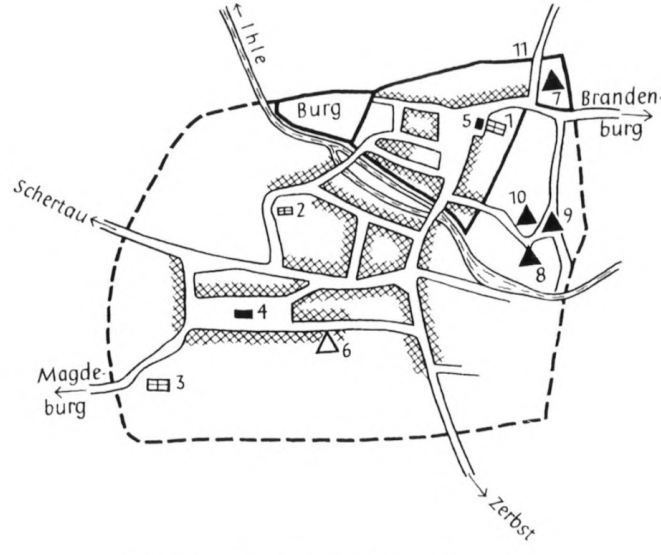
Pl. 62 Karl-Marx-Stadt. Roter Turm. Schnitt und Grundrisse



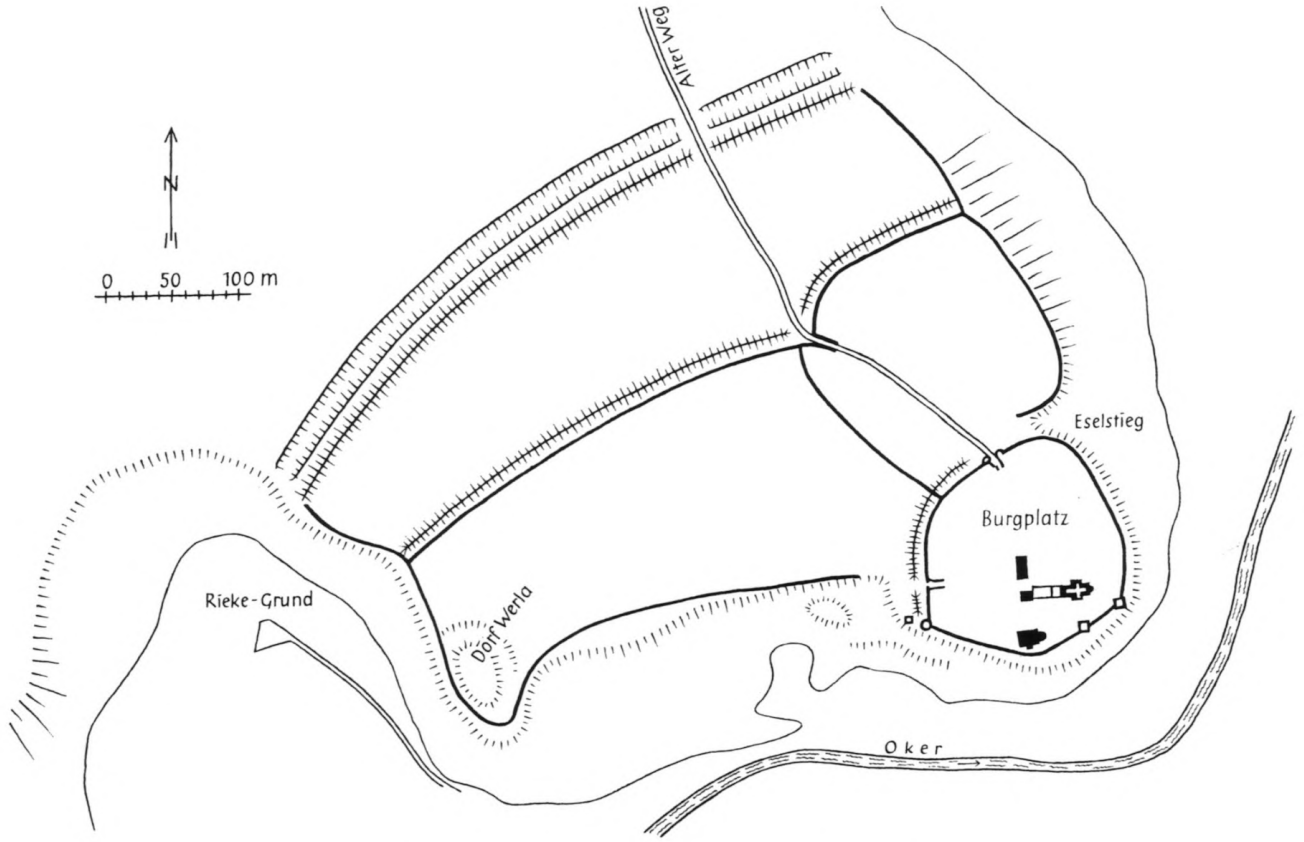
Pl. 63 Zerbst. Stadtplan um 1800



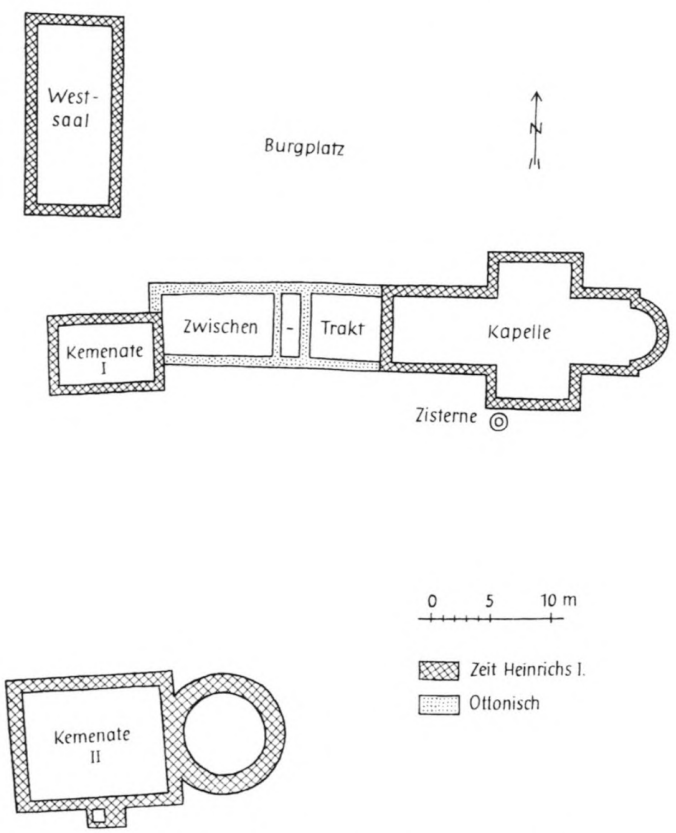
Pl. 64 Zerbst. Bartholomäusturm. Grundriß des Erdgeschosses



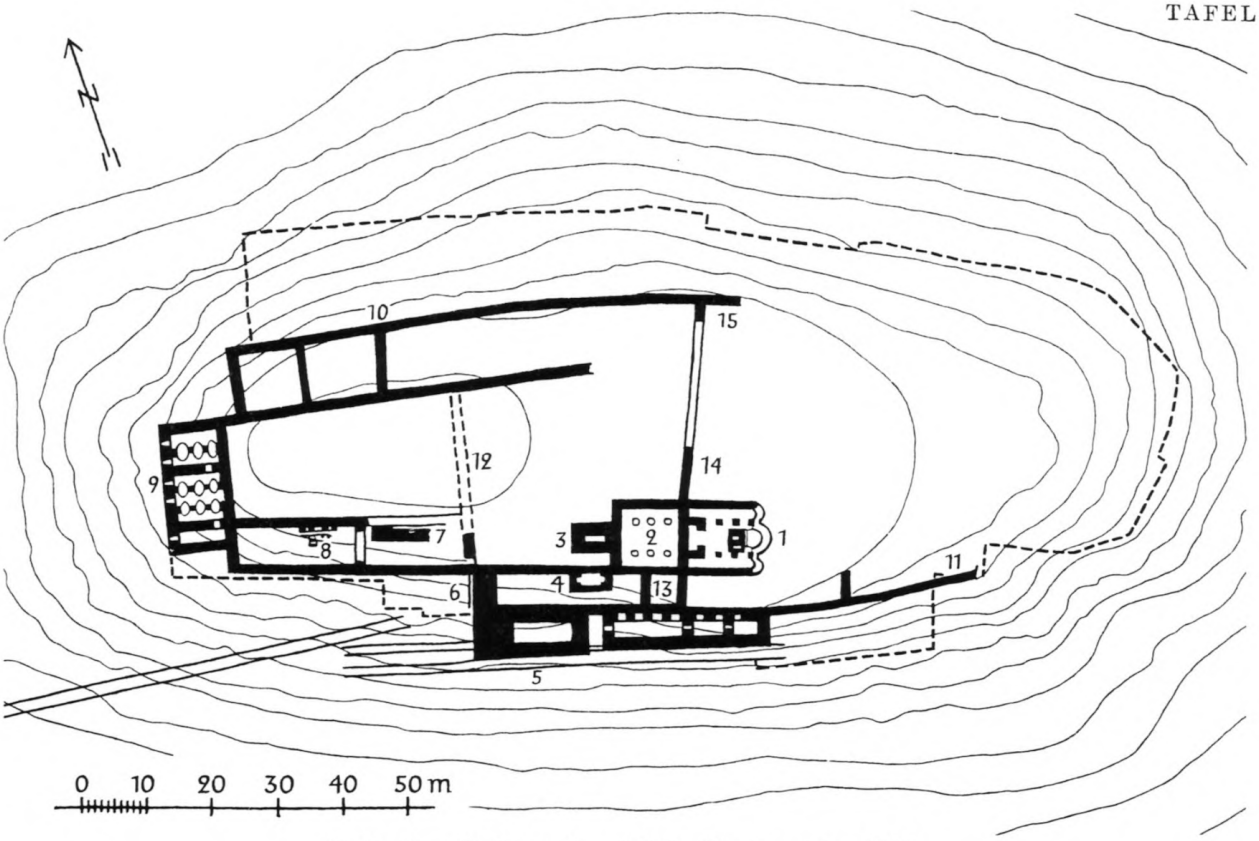
Pl. 65 Burg (b. Magdeburg). Stadtplan
1 Kirche Unser Lieben Frauen, 2 Kapelle St. Petri, 3 Kirche St. Nikolai, 4 Gildehaus der Gewandschneider, 5 Rathaus, 6—10 Freihöfe



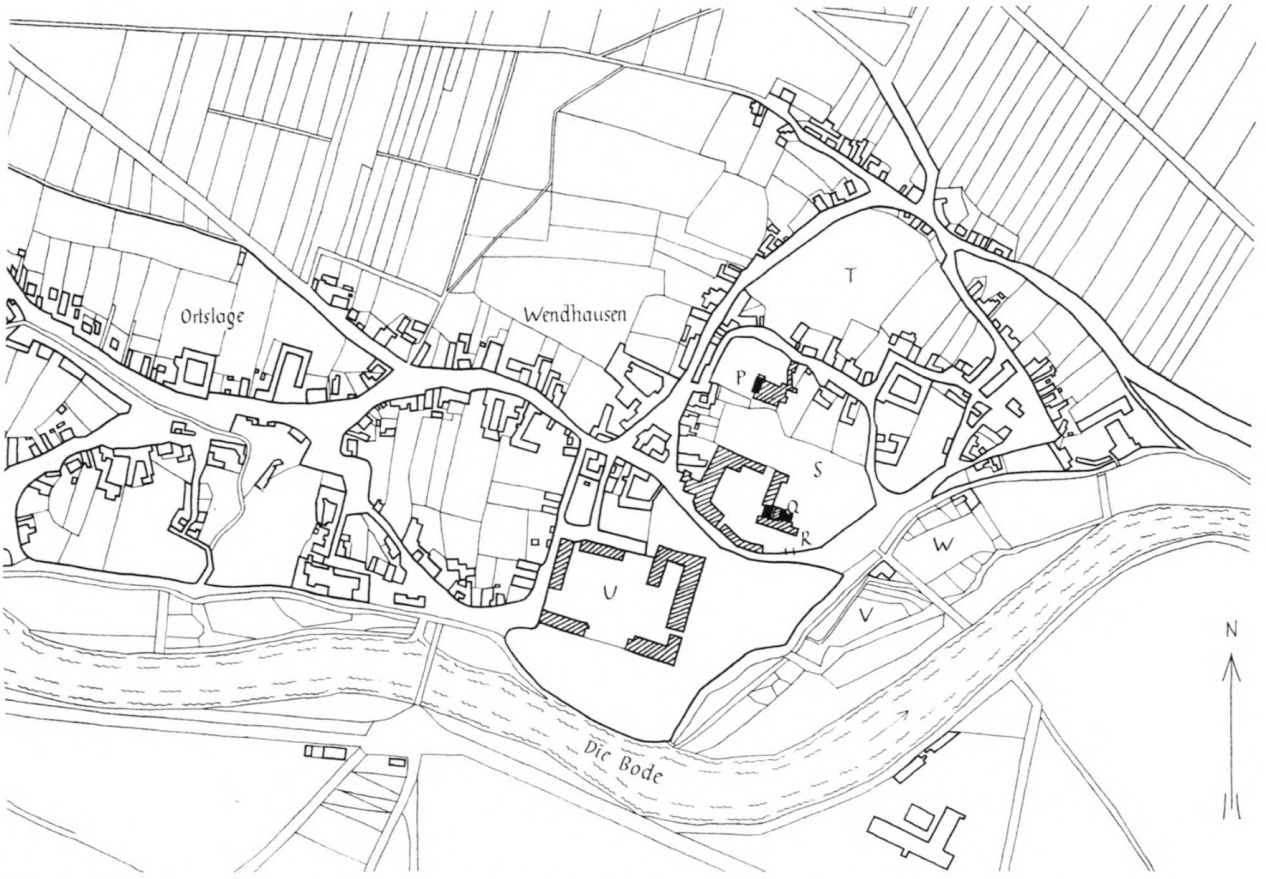
Pl. 66 Werla. Königspfalz. Hauptburg mit Vorburgen



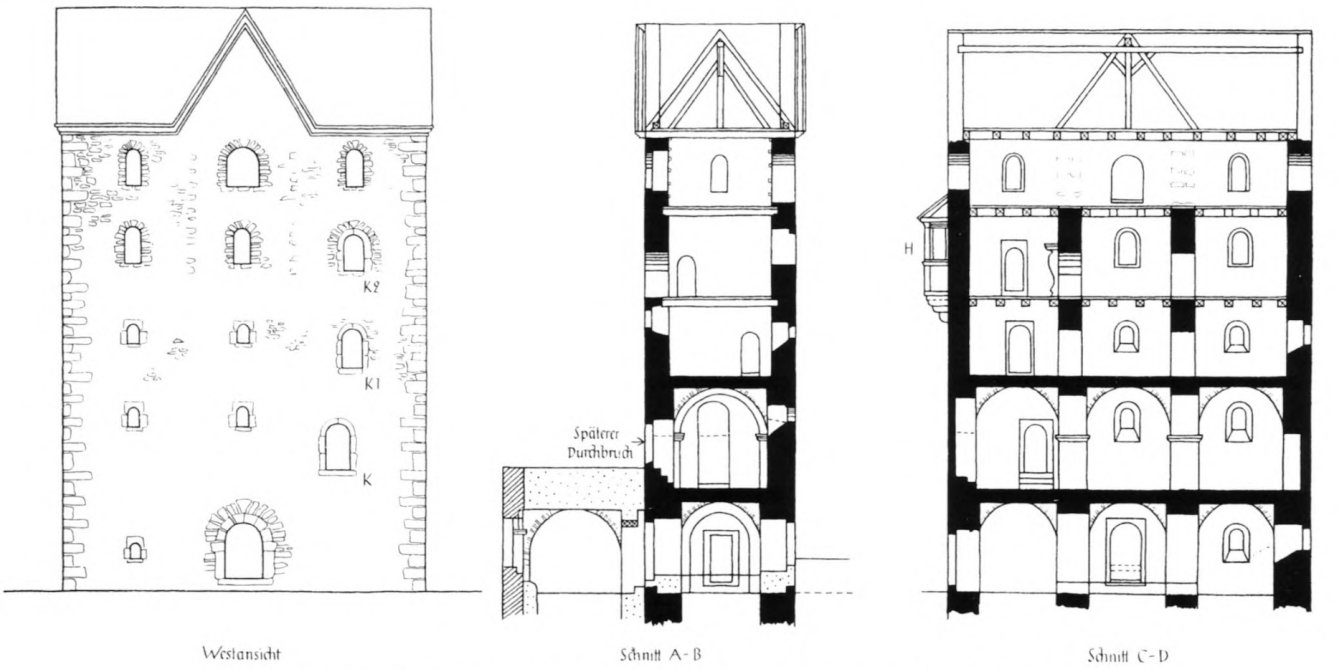
Pl. 67 Werla. Königspfalz. Hauptburg mit Kapelle, Saal, Kemenate I und Kemenate II (mit Rundturm)



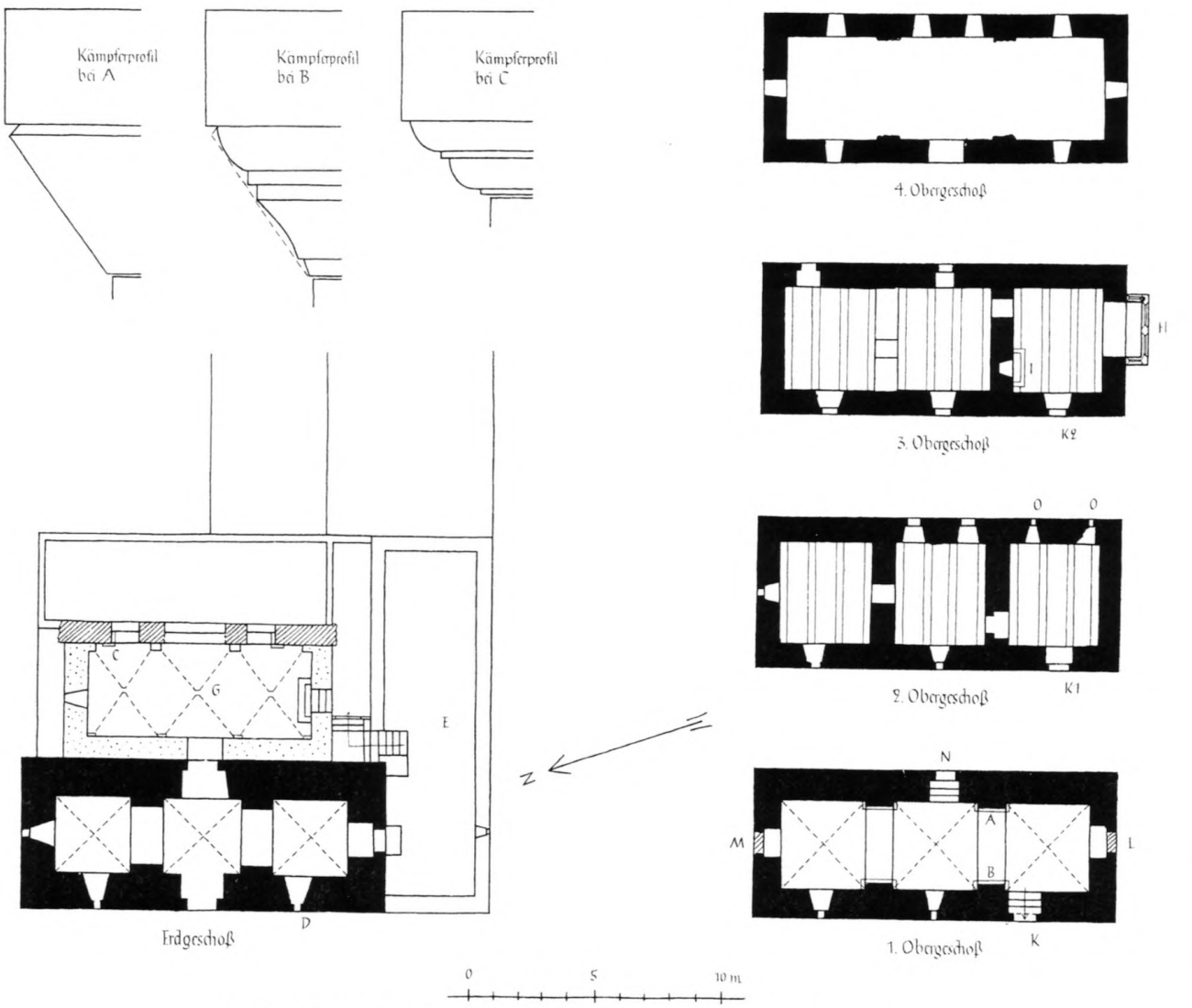
Pl. 68 Quedlinburg. Grundriß des Burgberges (um 1000)
7 Mauerrest, vermutlich Wohnturm (vor 997), 5 Tor-Wohnturm, 9 fürstliche Kemenate (2. H. 10. Jh.)



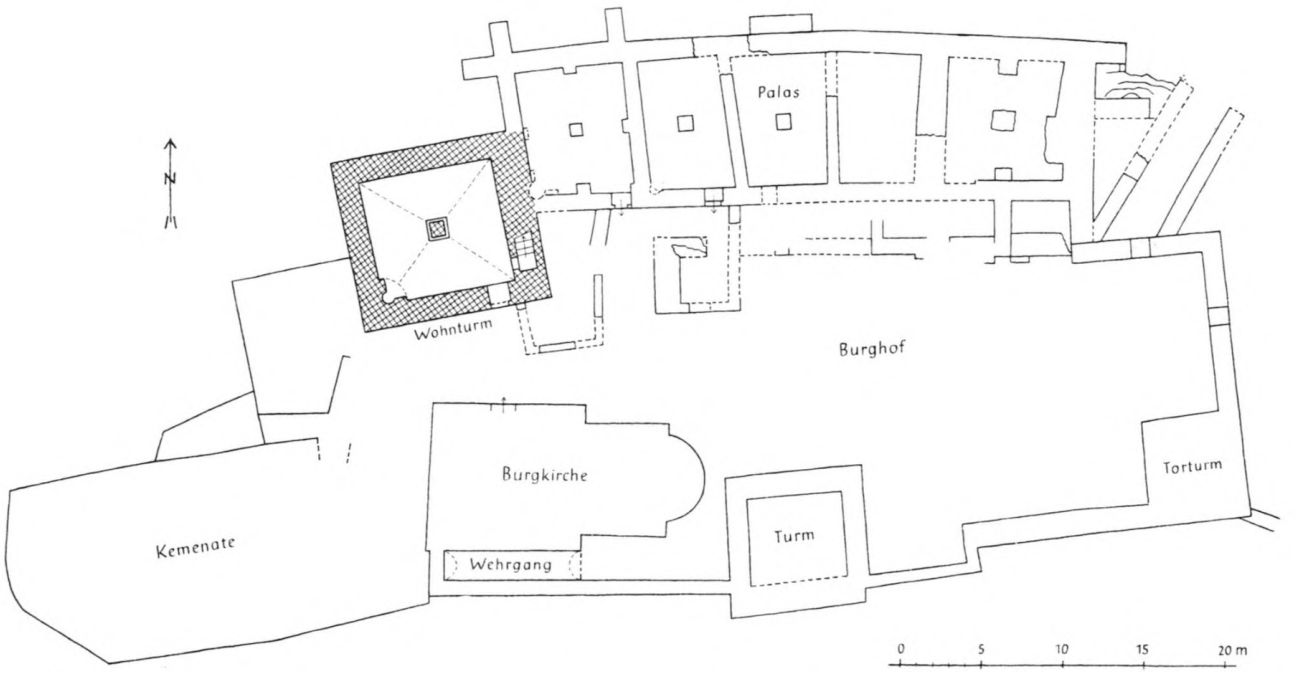
Pl. 69 Thale (Ortsteil Wendhausen). Ortsplan mit Burg (T.P.S.) und Nonnenkloster. Q Kemenate (um 950) mit Palasresten



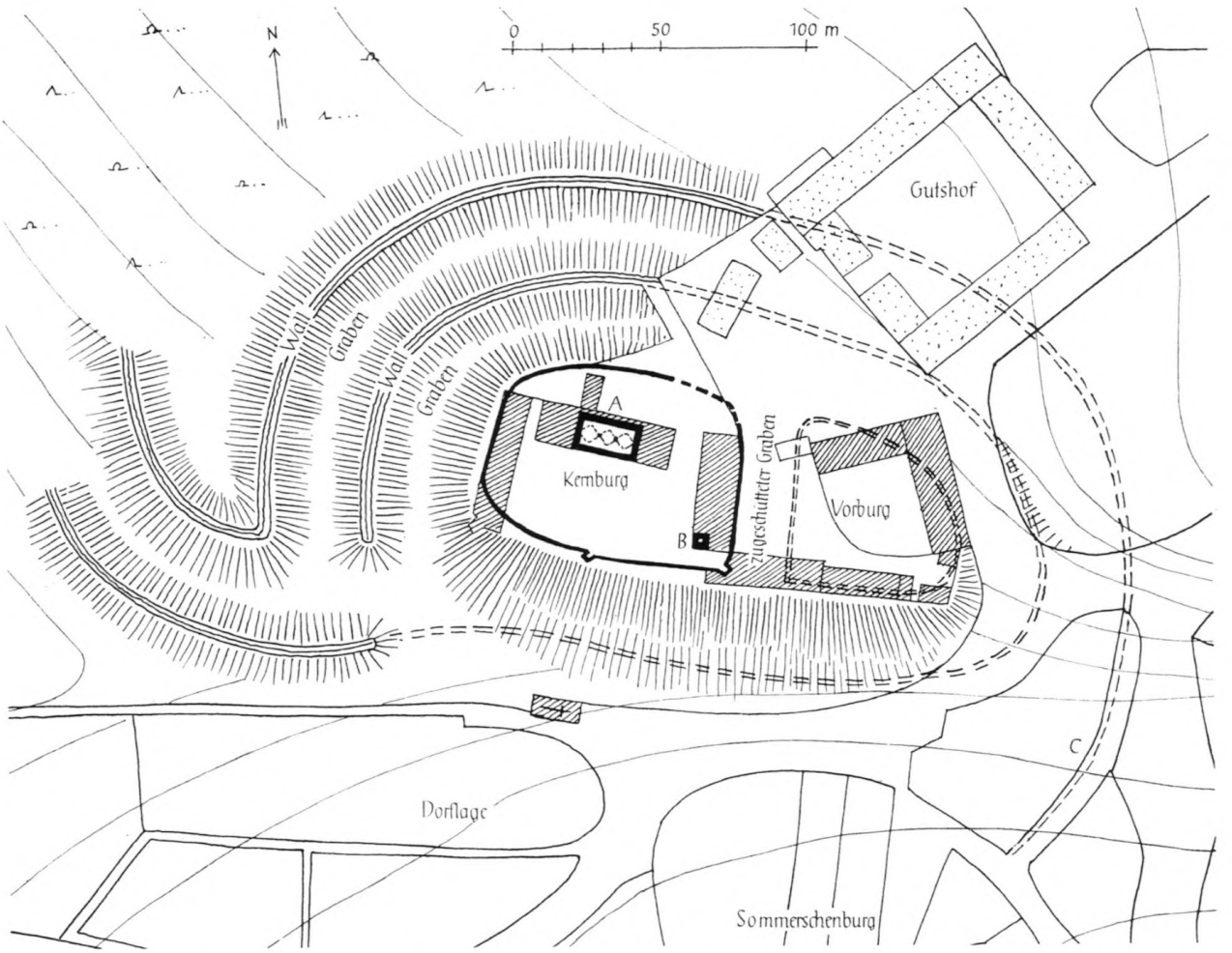
Pl. 70 Thale (Ortsteil Wendhausen). Kemenate (um 950), Ansicht und Schnitte



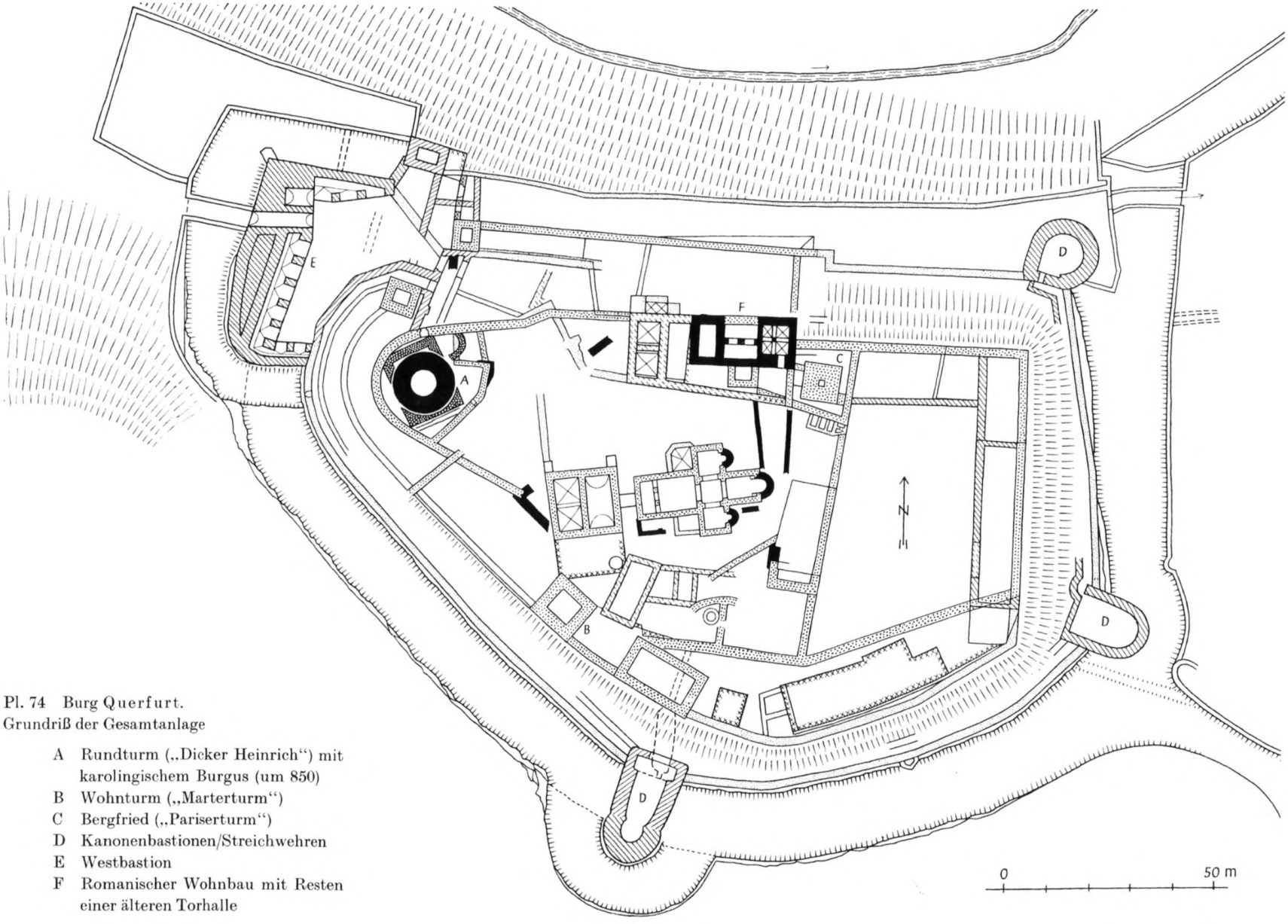
Pl. 71 Thale (Ortsteil Wendhausen). Kemenate. Grundrisse und Details



Pl. 72 Halle (Saale)/Giebichenstein. Grundriß der 1961 bis 1966 freigelegten Oberburg mit romanischem Wohnturm

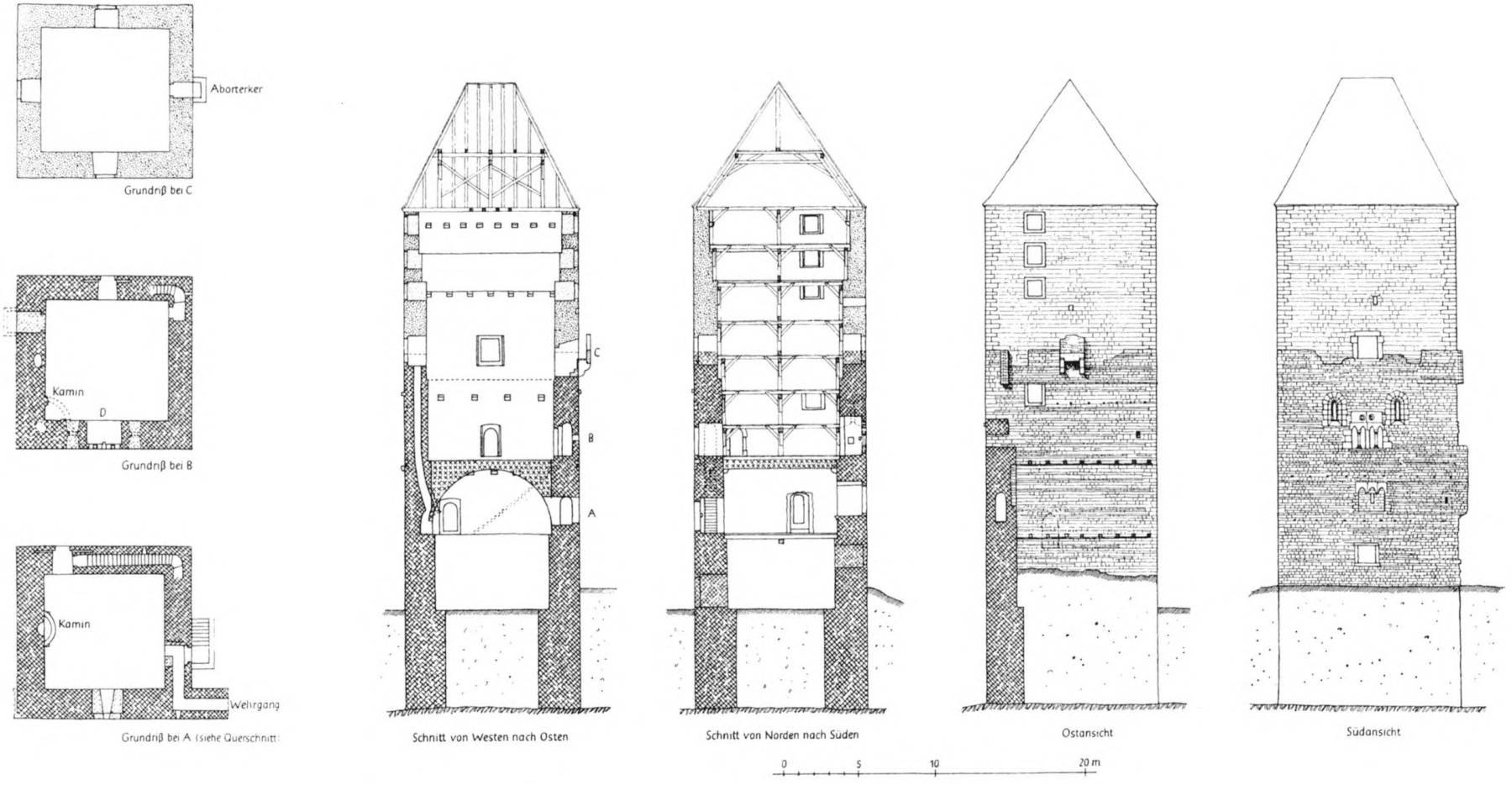


Pl. 73 Sommerschenburg. A Reste einer Kemenate (Kernburg A. 11. Jh.)

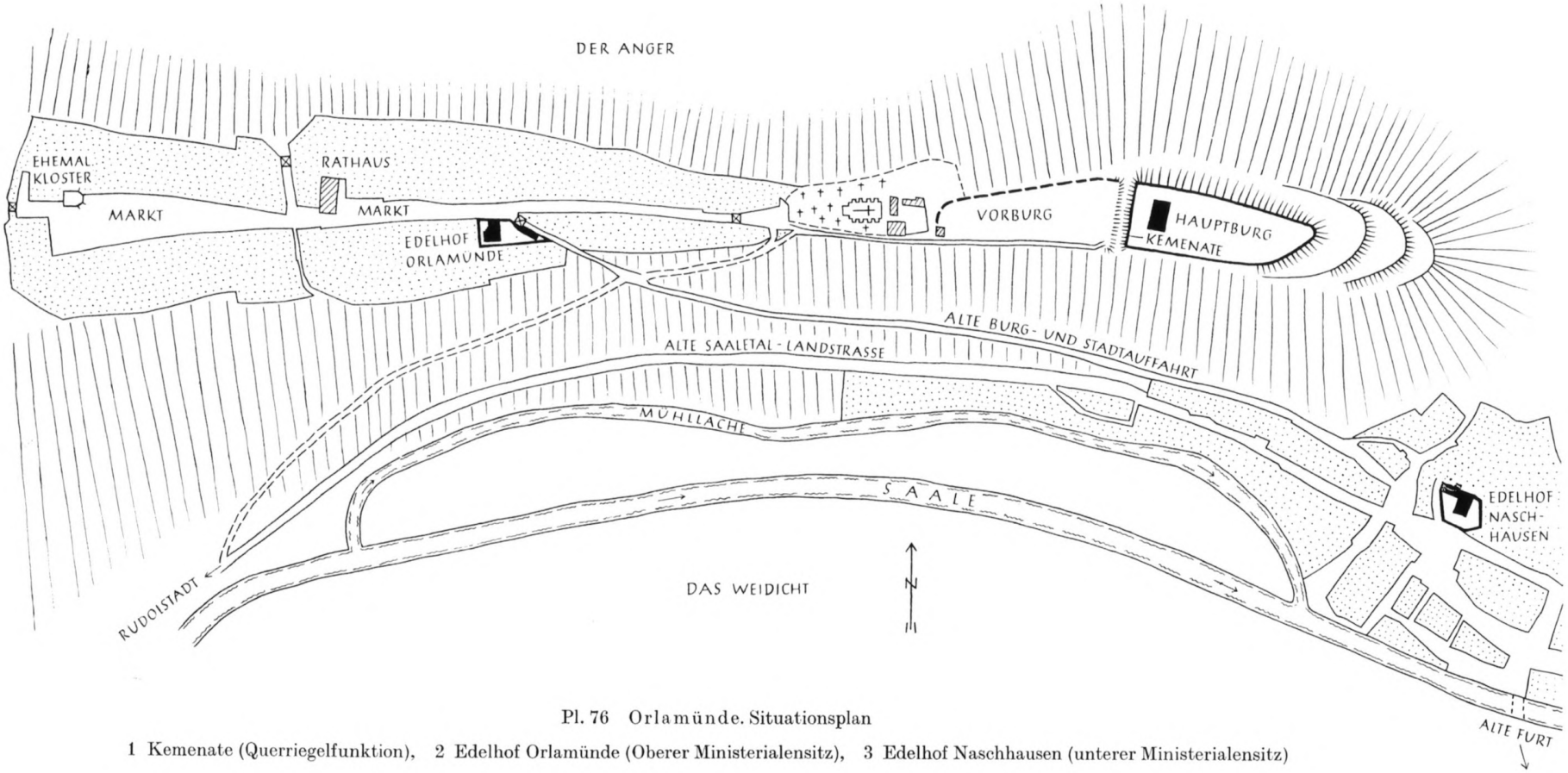


Pl. 74 Burg Querfurt.
Grundriß der Gesamtanlage

- A Rundturm („Dicker Heinrich") mit karolingischem Burgus (um 850)
- B Wohnturm („Marterturm")
- C Bergfried („Pariserturm")
- D Kanonenbastionen/Streichwehren
- E Westbastion
- F Romanischer Wohnbau mit Resten einer älteren Torhalle

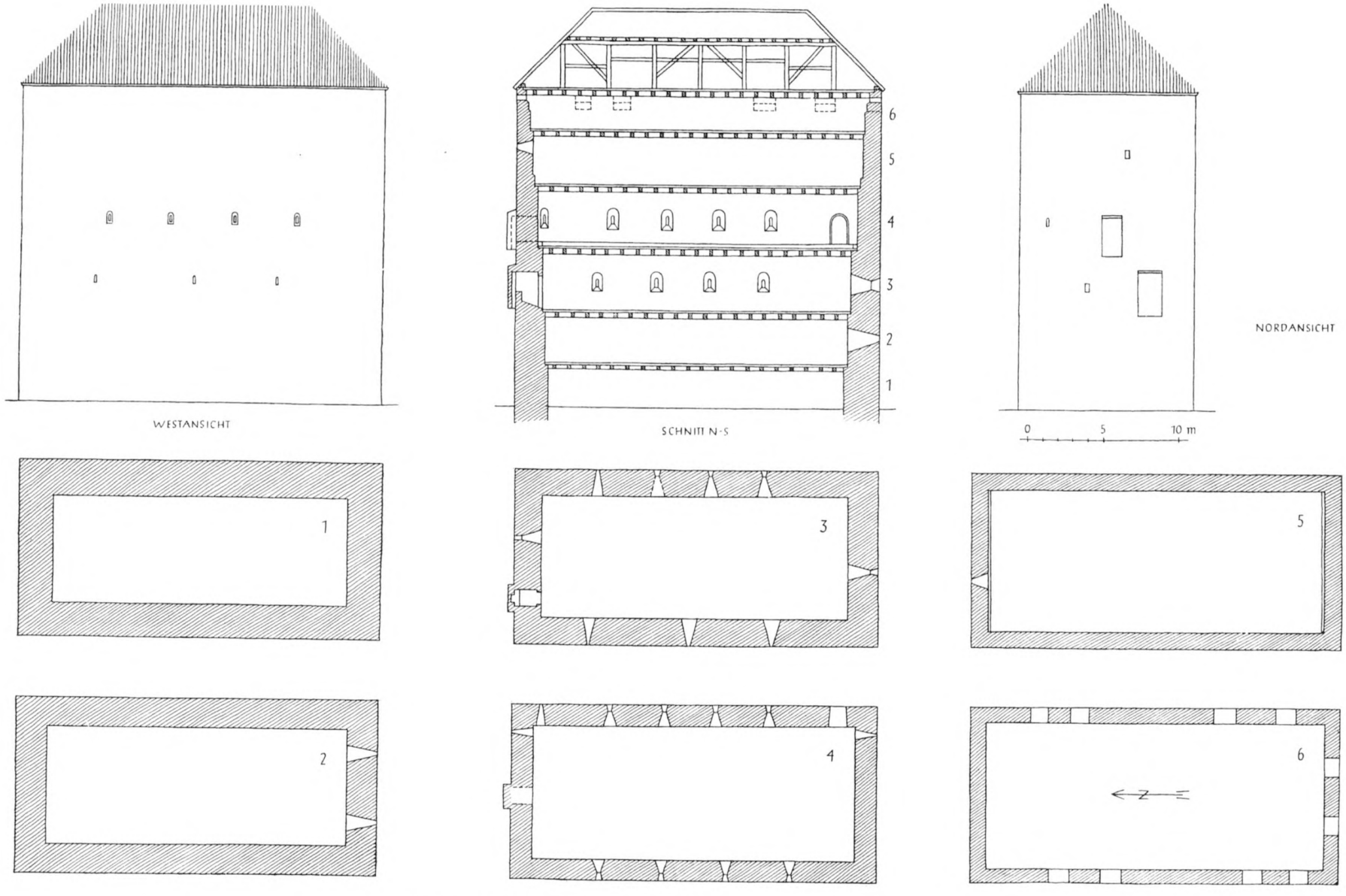


Pl. 75 Burg Querfurt. Marterturm. Wohnturm des 12. Jh. Grundrisse, Schnitte, Ansichten

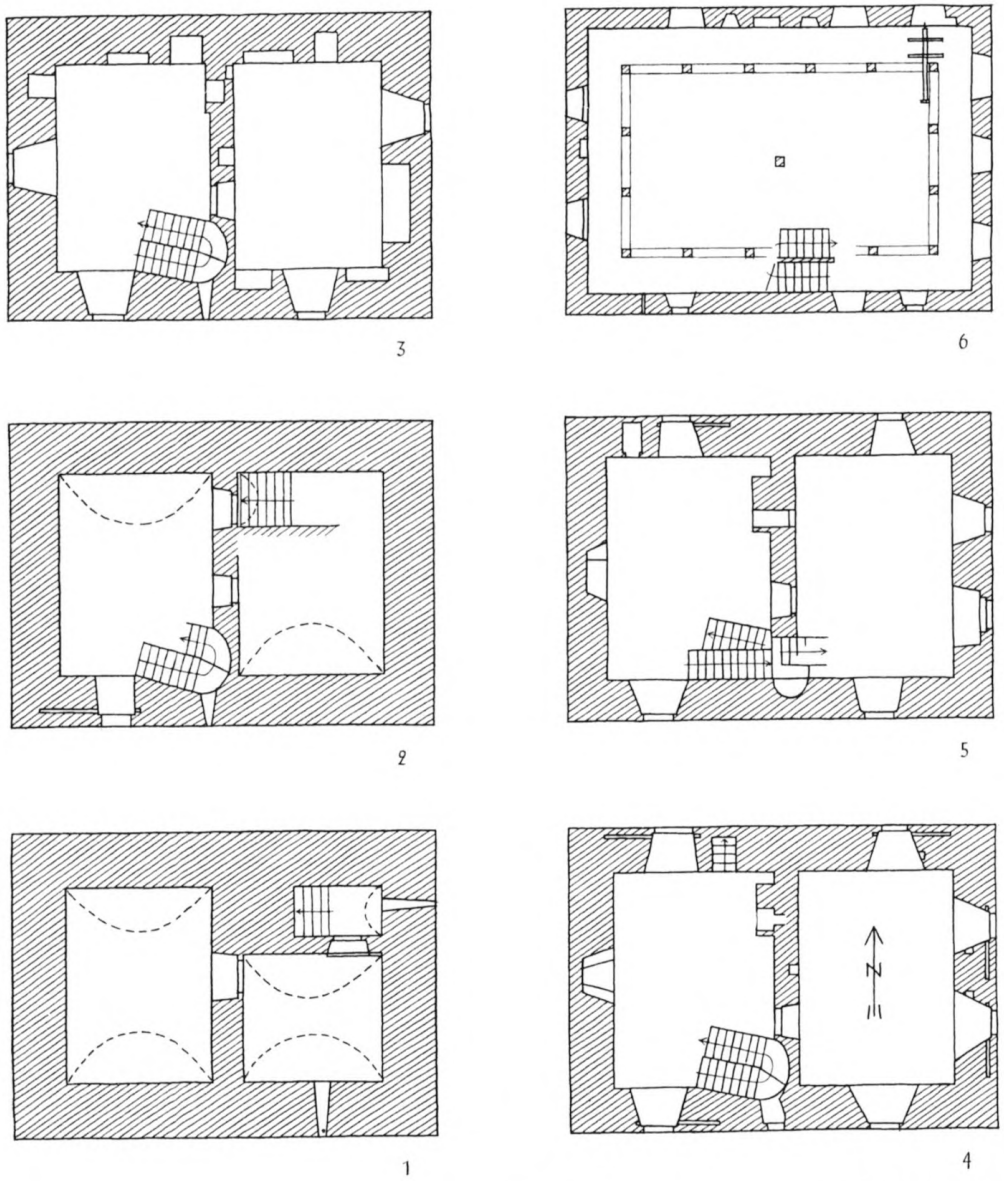


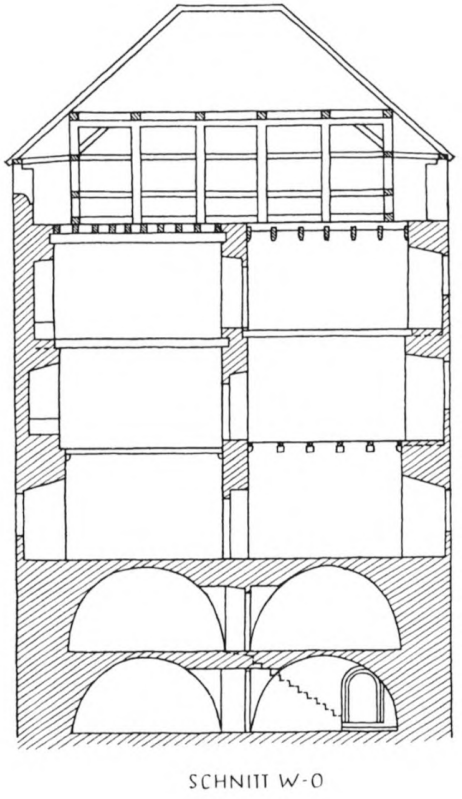
Pl. 76 Orlamünde. Situationsplan

1 Kemenate (Querriegelfunktion), 2 Edelhof Orlamünde (Oberer Ministerialensitz), 3 Edelhof Naschhausen (unterer Ministerialensitz)

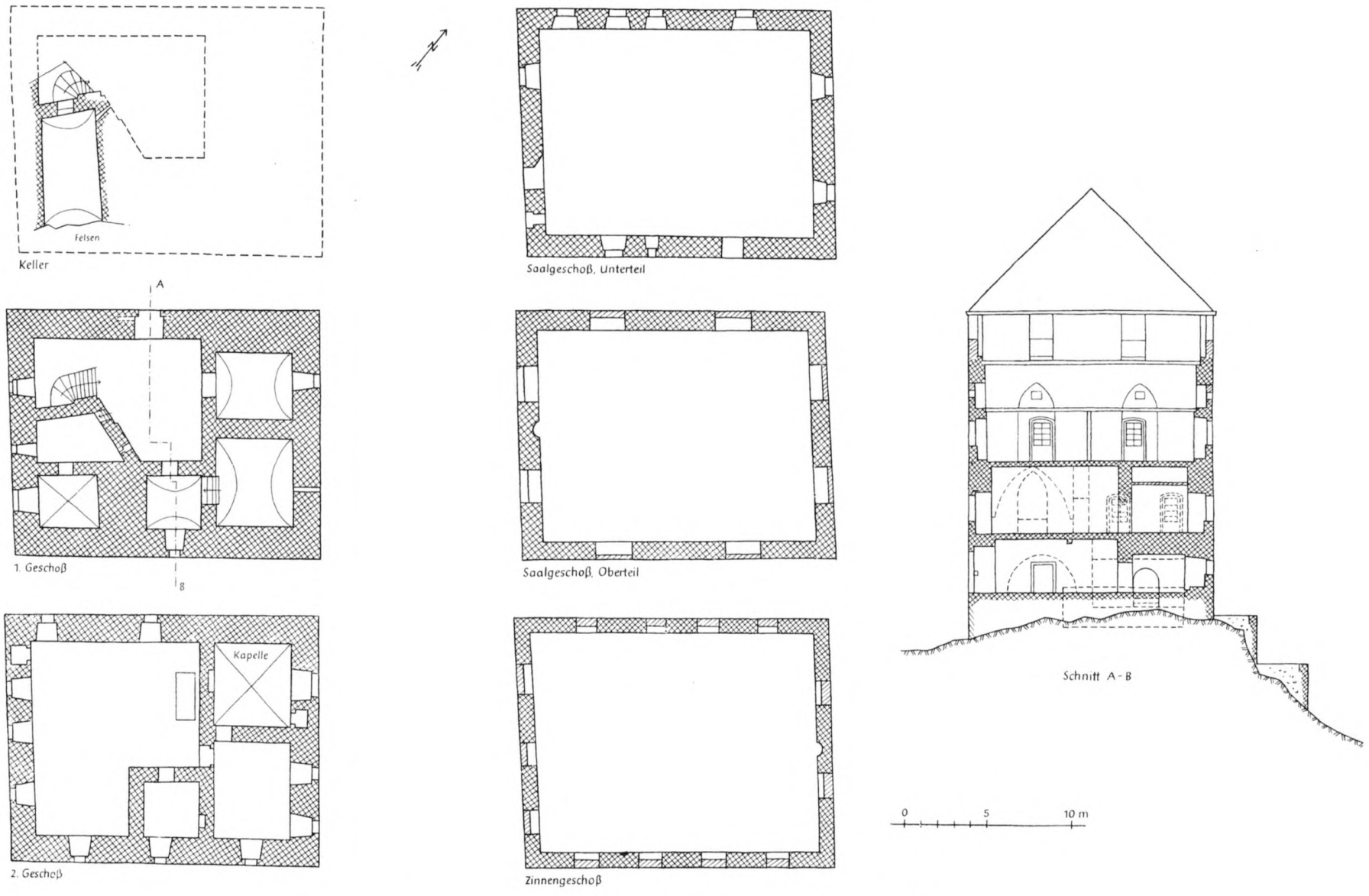


Pl. 77 Orlamünde. Kemenate um 1050. Schnitt, Ansichten, Grundrisse

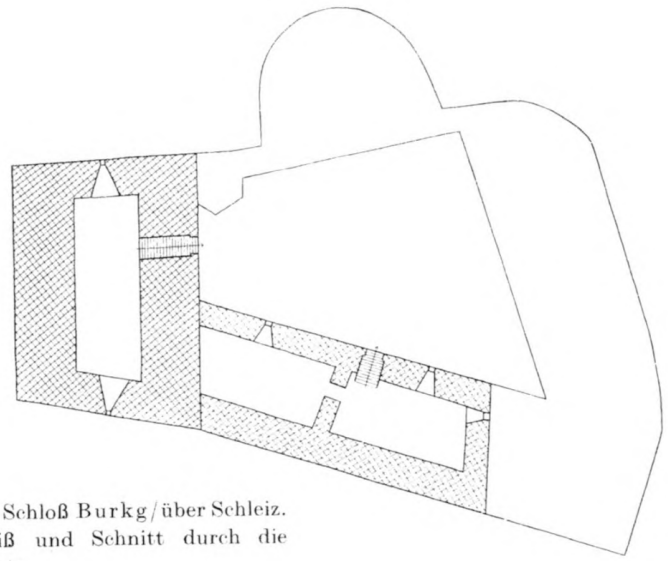


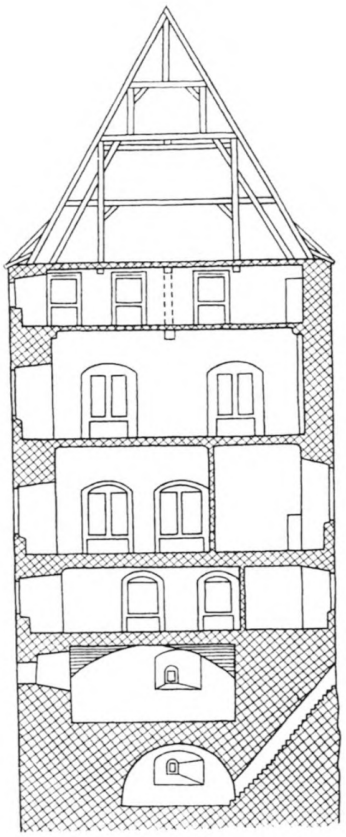


Pl. 78 Reinstedt. Kemenate des 15. Jh. Schnitt und Grundrisse

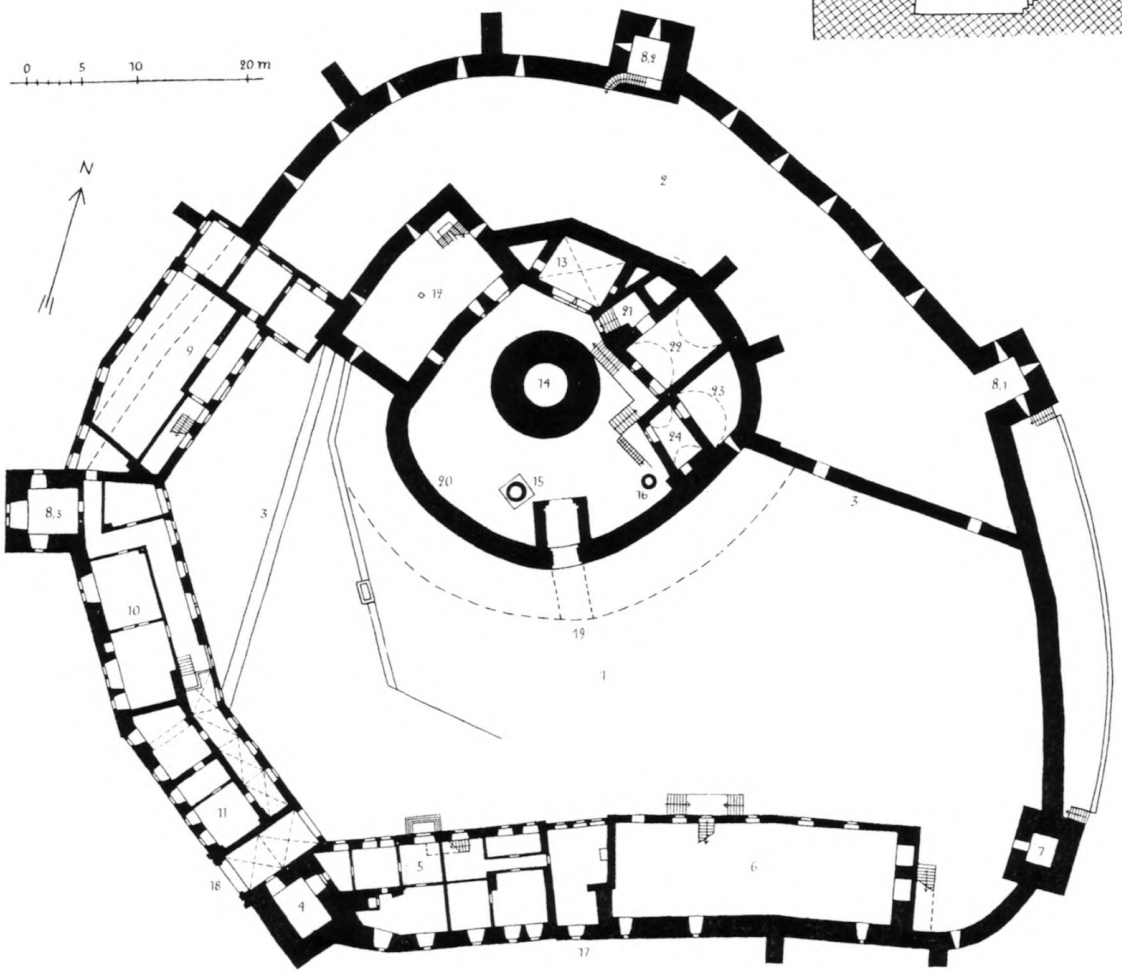


Pl. 79. Ziegenrück/Saale. Kemenate des 15. Jh. Grundrisse und Schnitt



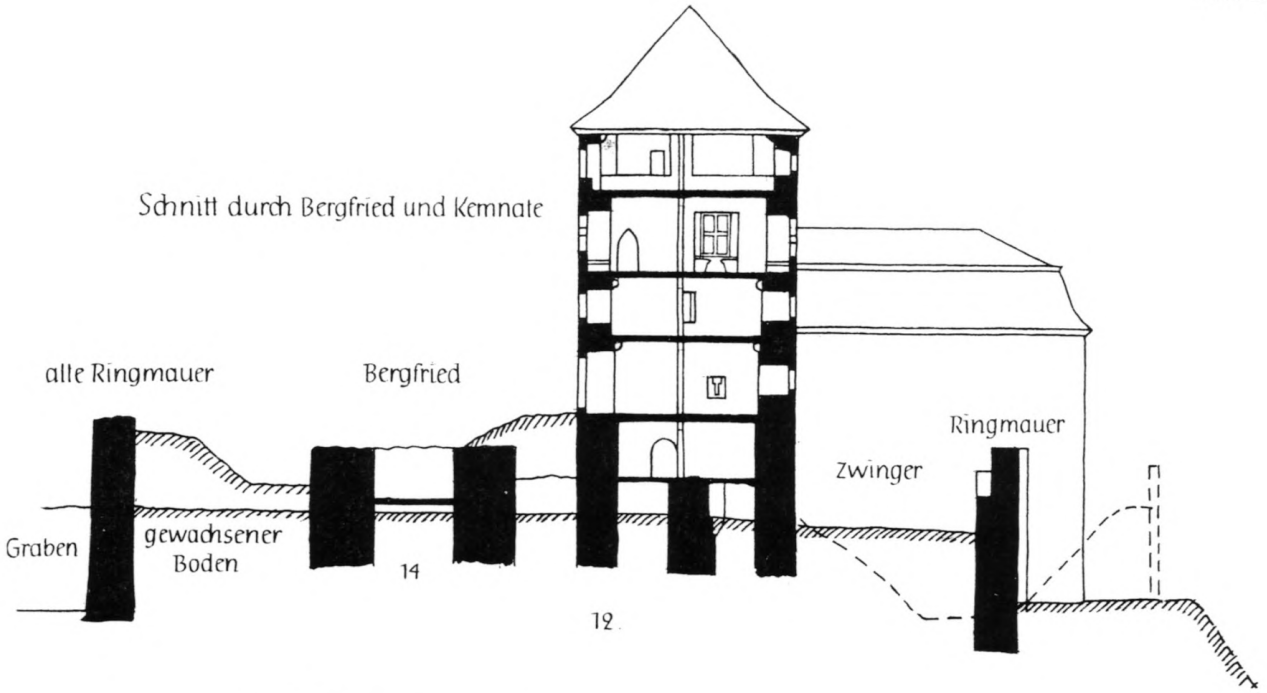


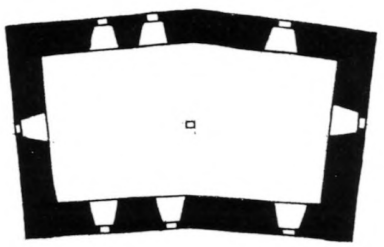
Pl. 80 Schloß Burkg/über Schleiz. Grundriß und Schnitt durch die Kemenate

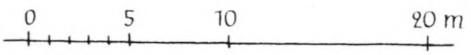


Pl. 81 Burg Kapellendorf. Grundriß

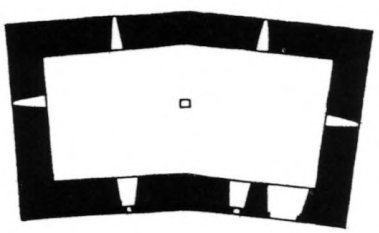
12 Kemenate (1348), 14 Bergfried der älteren Ringburg der Burggrafen v. Kirchberg



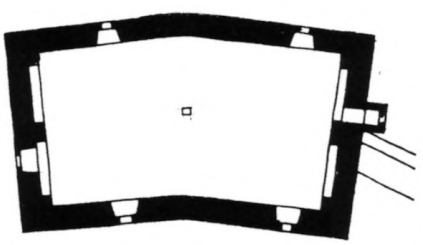




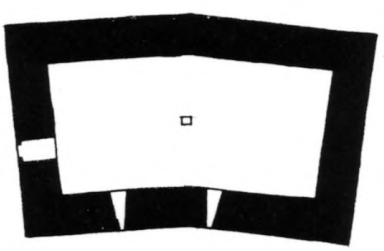
3. Geschoß



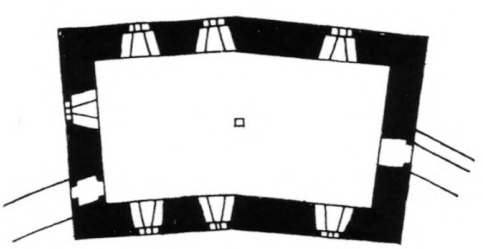
2. Geschoß



5. Geschoß

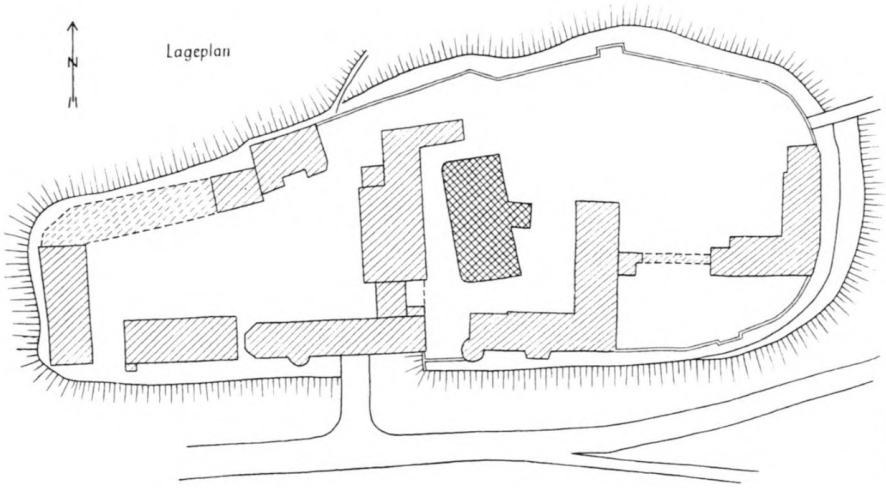


1. Geschoß

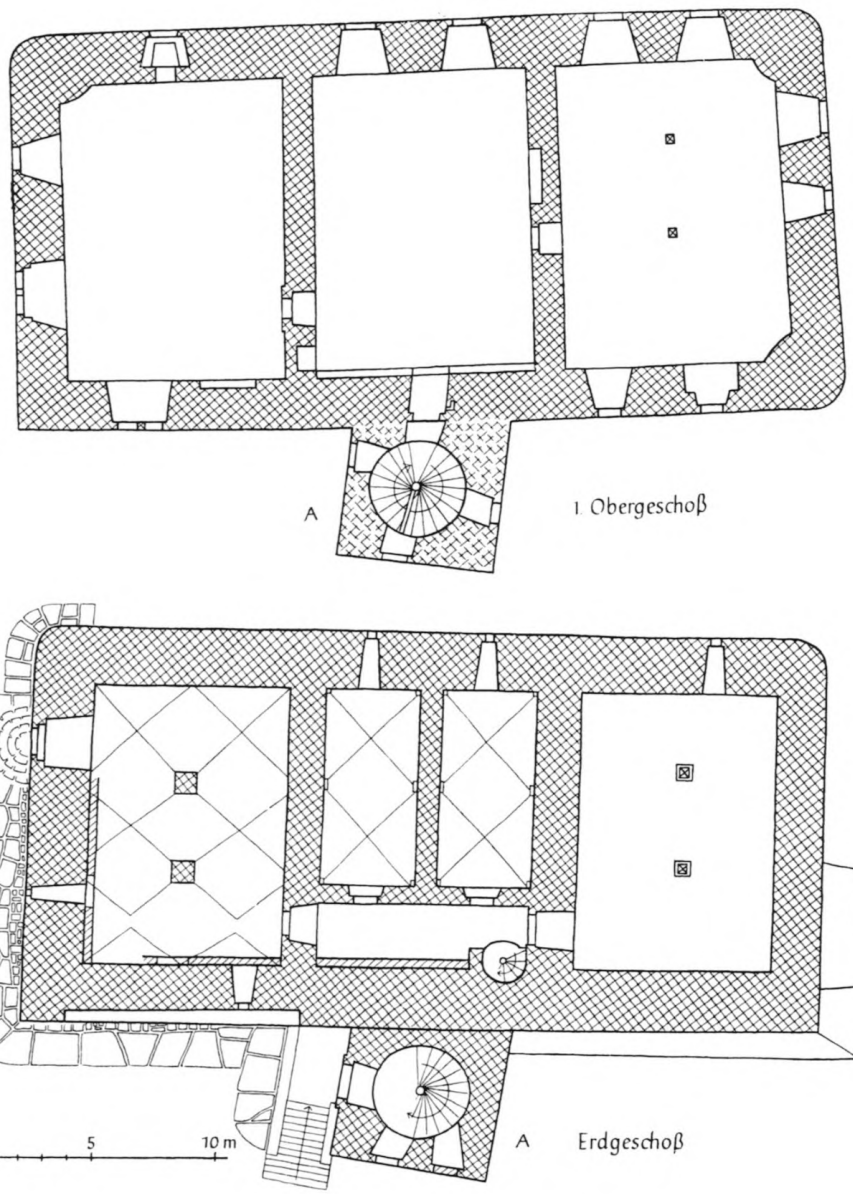


4. Geschoß

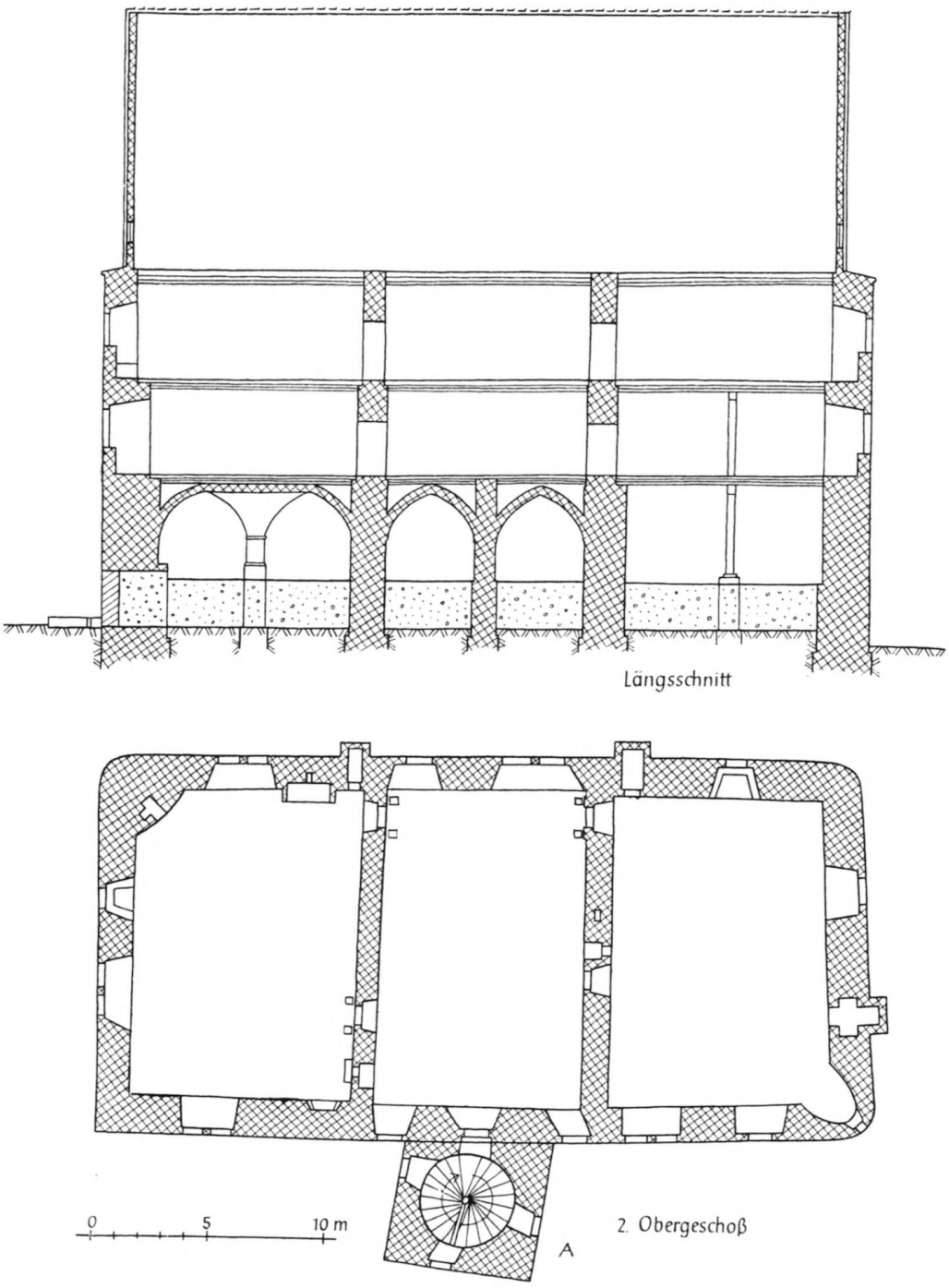
Pl. 82 Burg Kapellendorf. Kemenate (1348). Grundrisse und Schnitt



Pl. 83 Schloß Beichlingen mit Kemenate (15. Jh.)

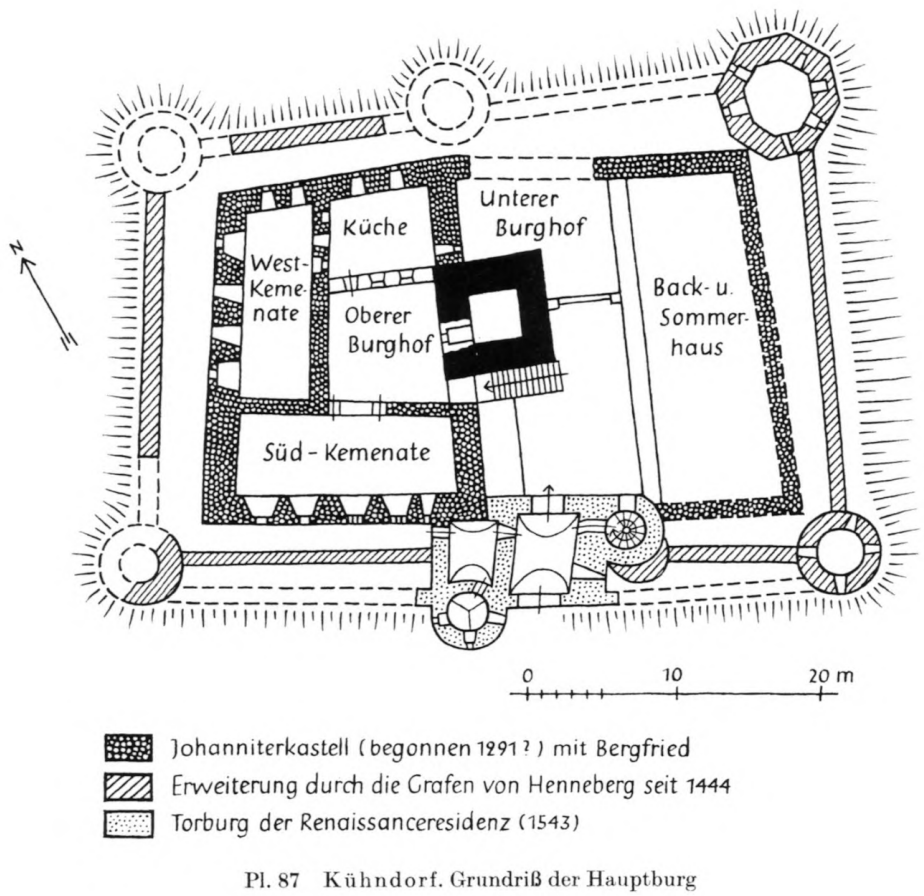


Pl. 84 Schloß Beichlingen. Kemenate. Grundrisse

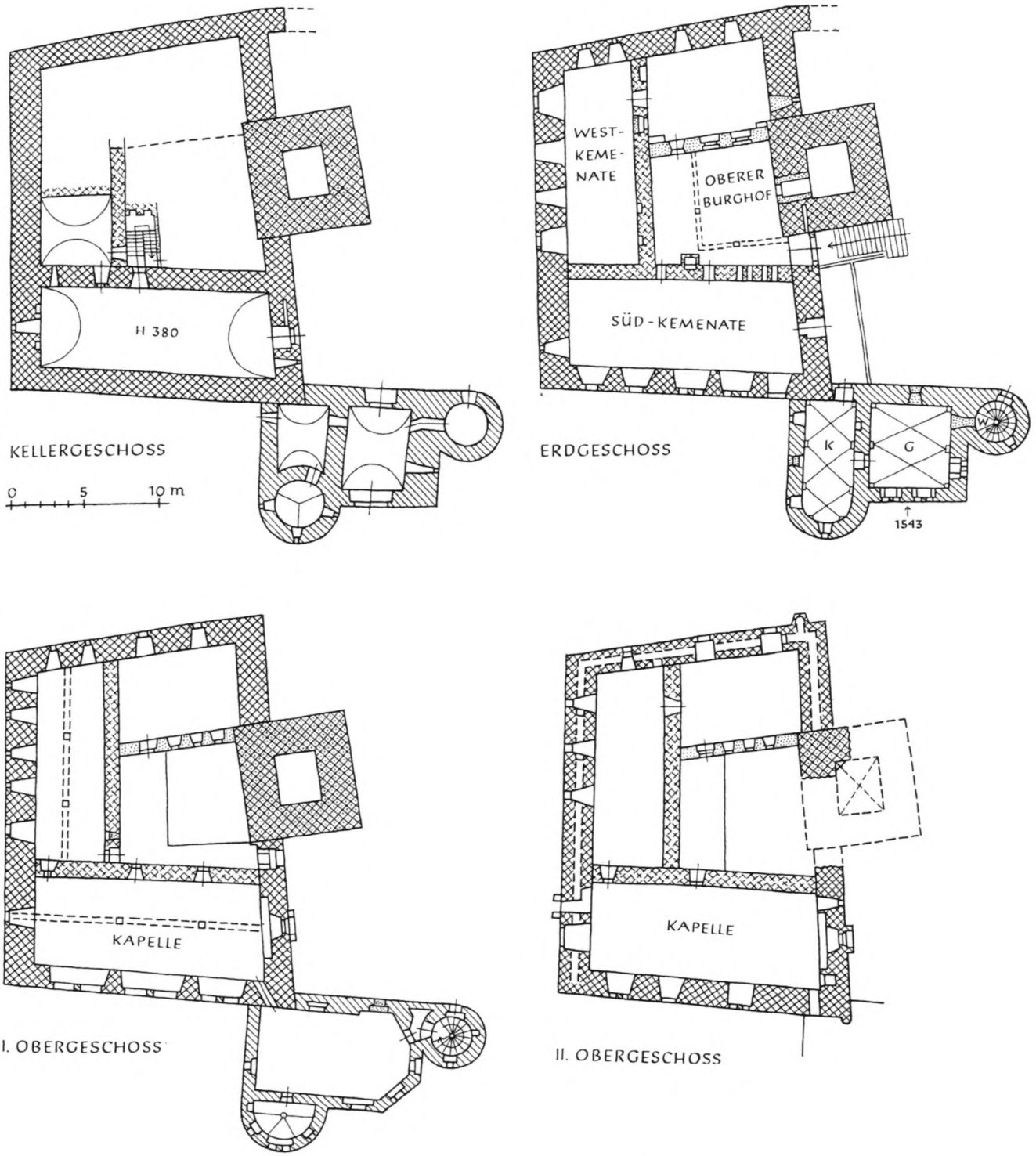


Pl. 85 Schloß Beichlingen. Kemenate. Schnitt und Grundriß

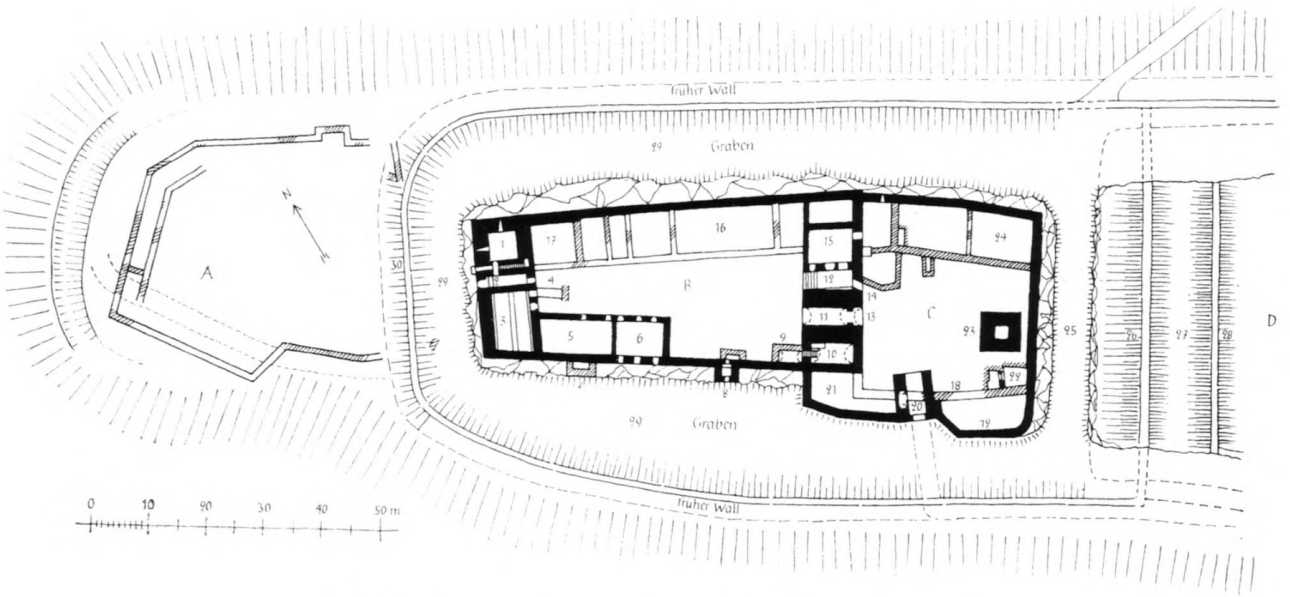
Pl. 86 Kühndorf. Ober- und Unterburg. Schnitt von Ost nach West



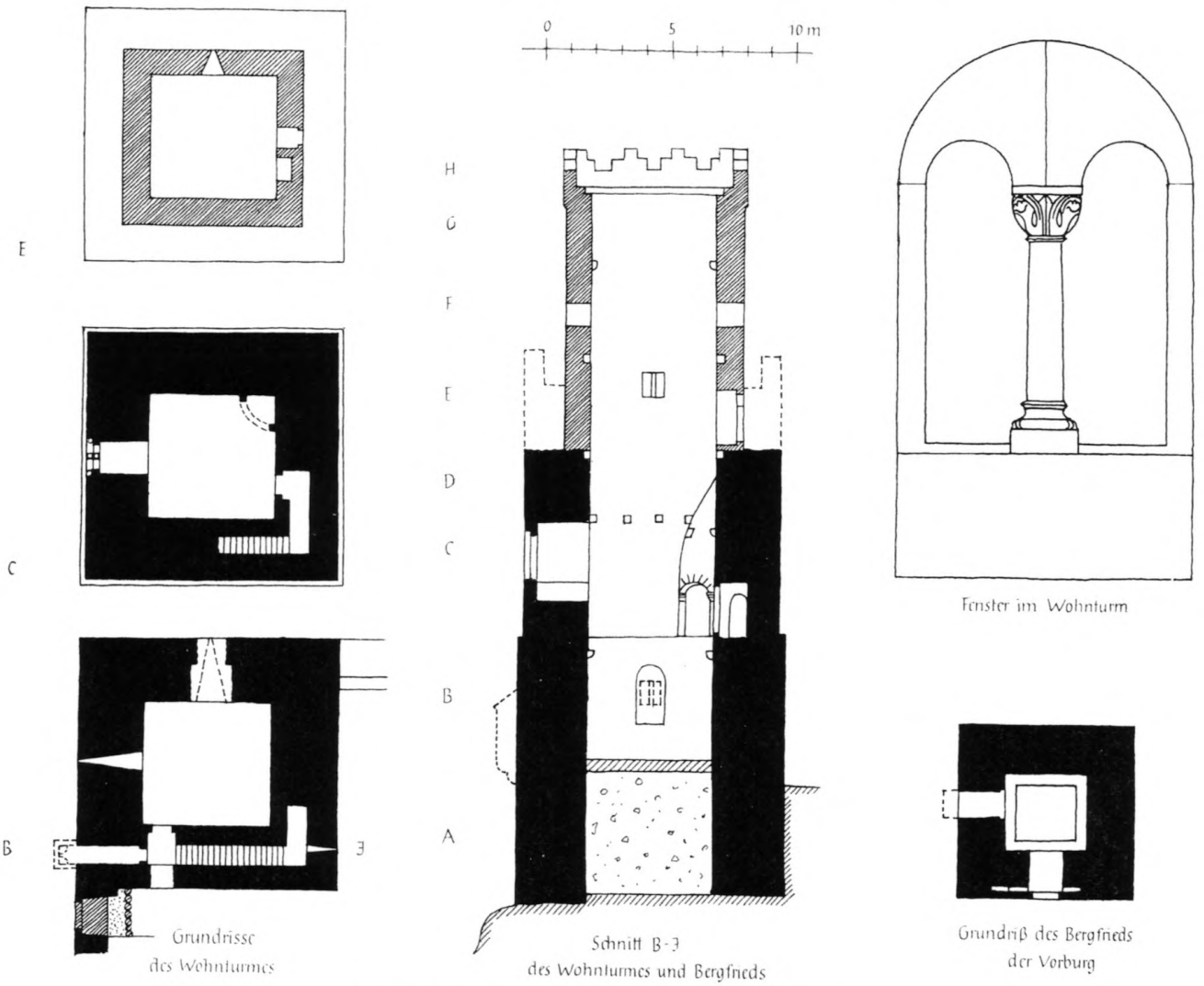
Pl. 87 Kühndorf. Grundriß der Hauptburg



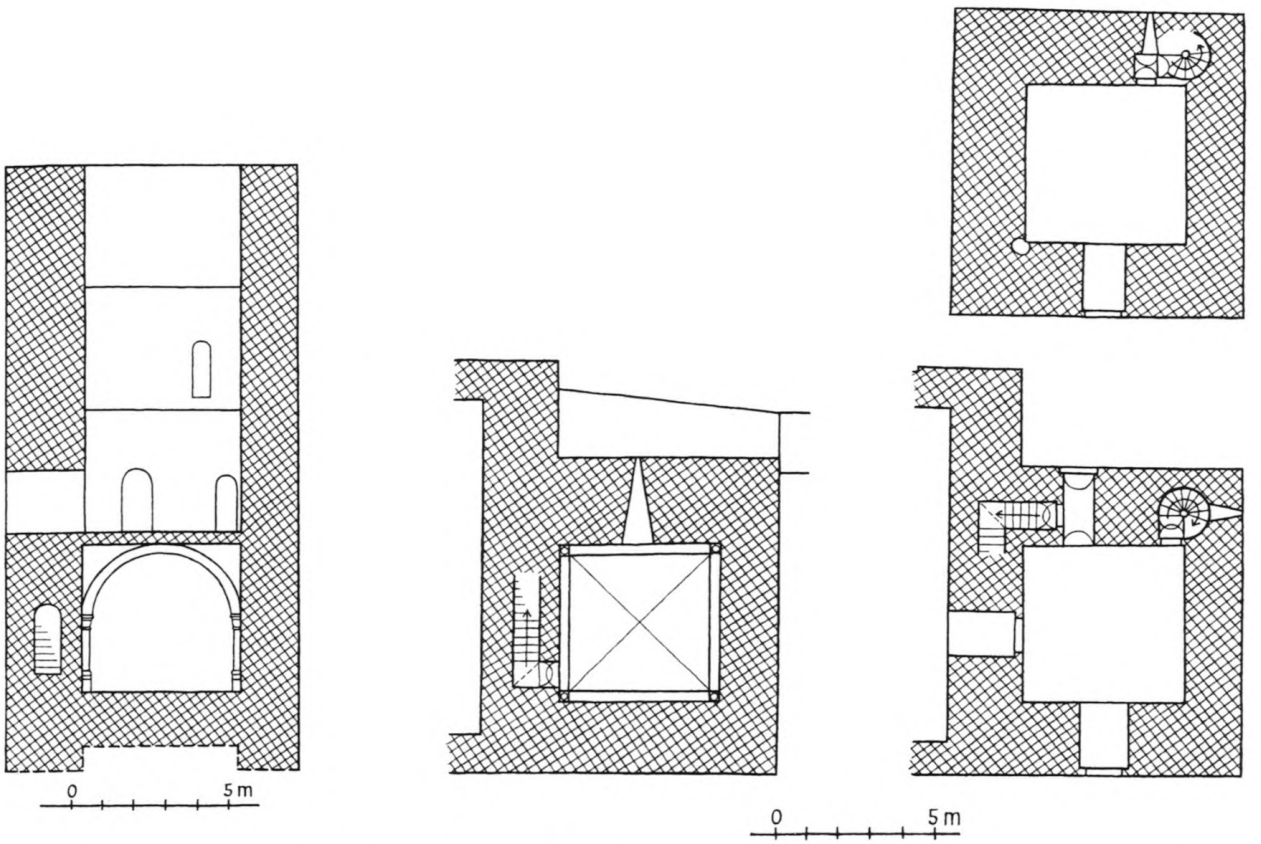
Pl. 88 Kühndorf. Oberburg und Torburg. Grundrisse der Stockwerke



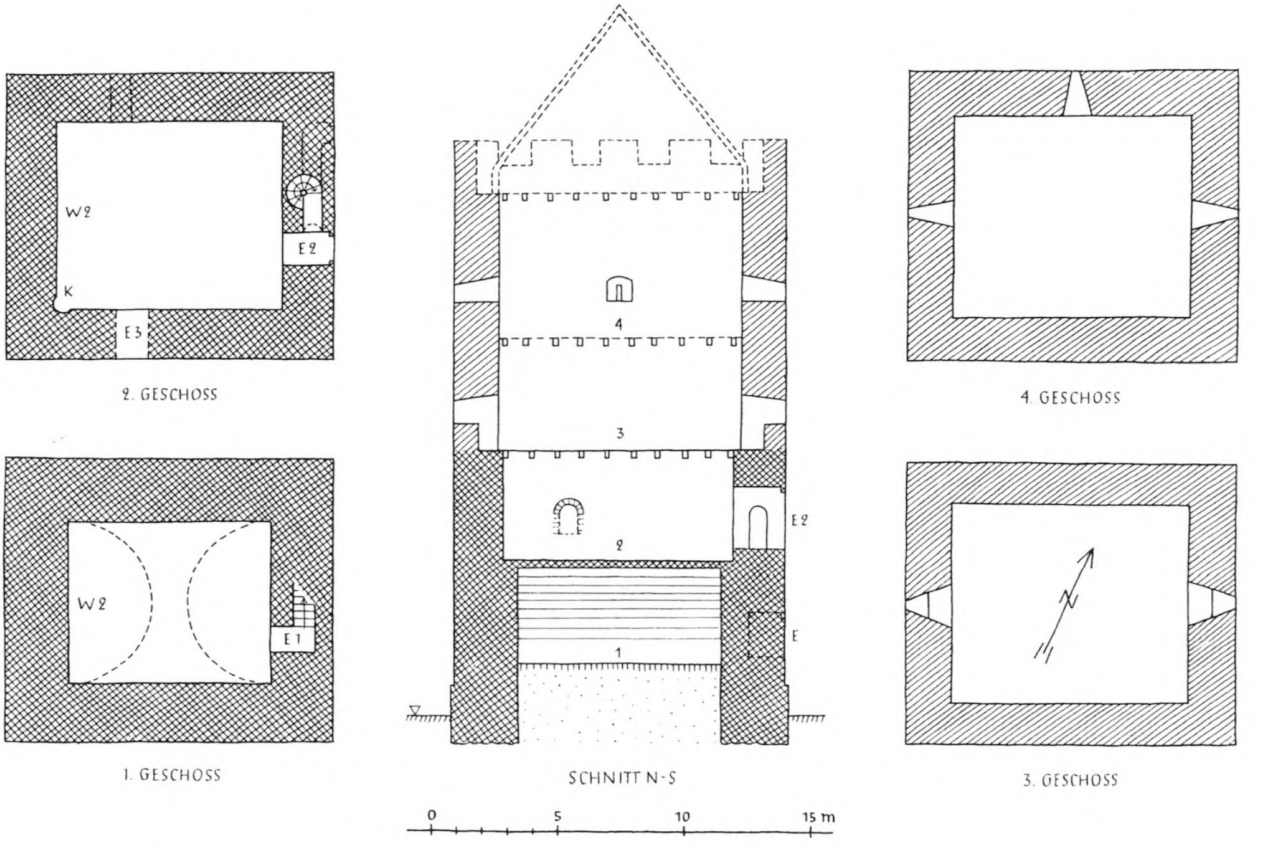
Pl. 89 Eckartsburg. Grundriß. 1 Wohnturm als Kernbau (12. Jh.)



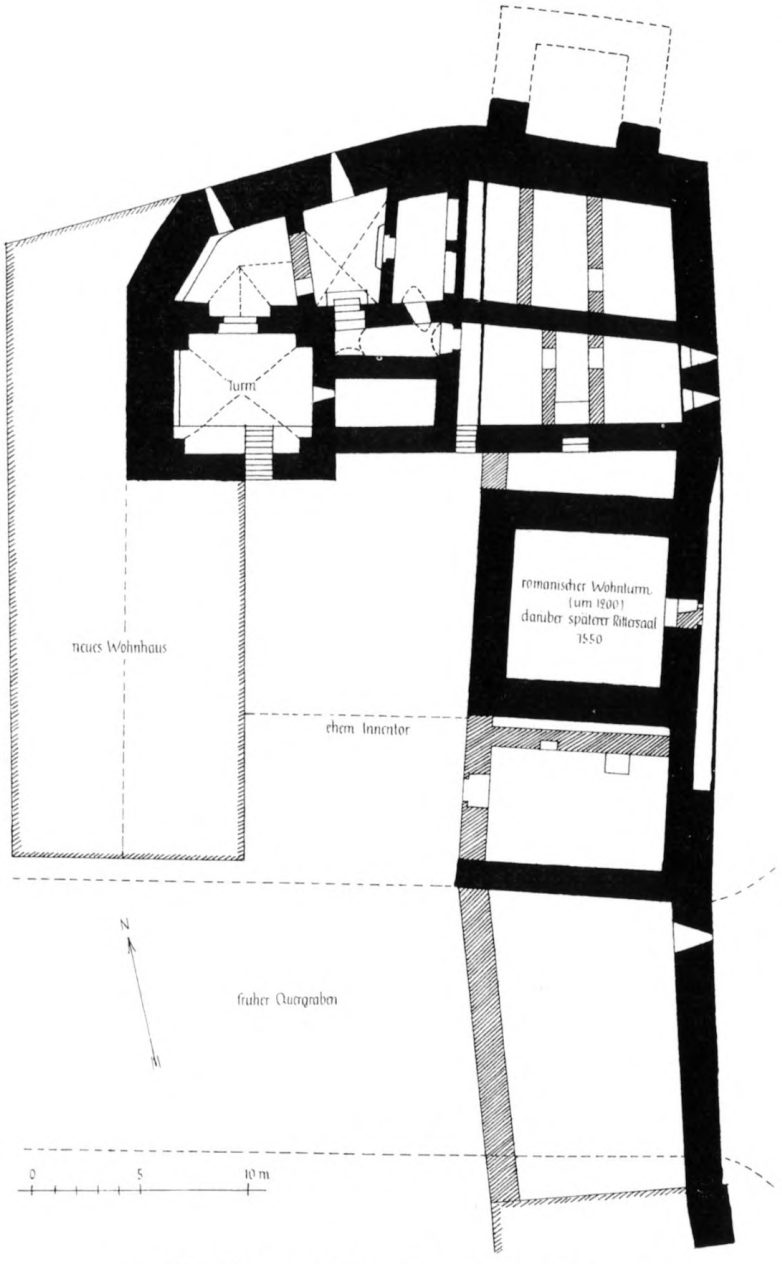
Pl. 90 Eckartsburg. Wohnturm. Schnitt und Grundrisse



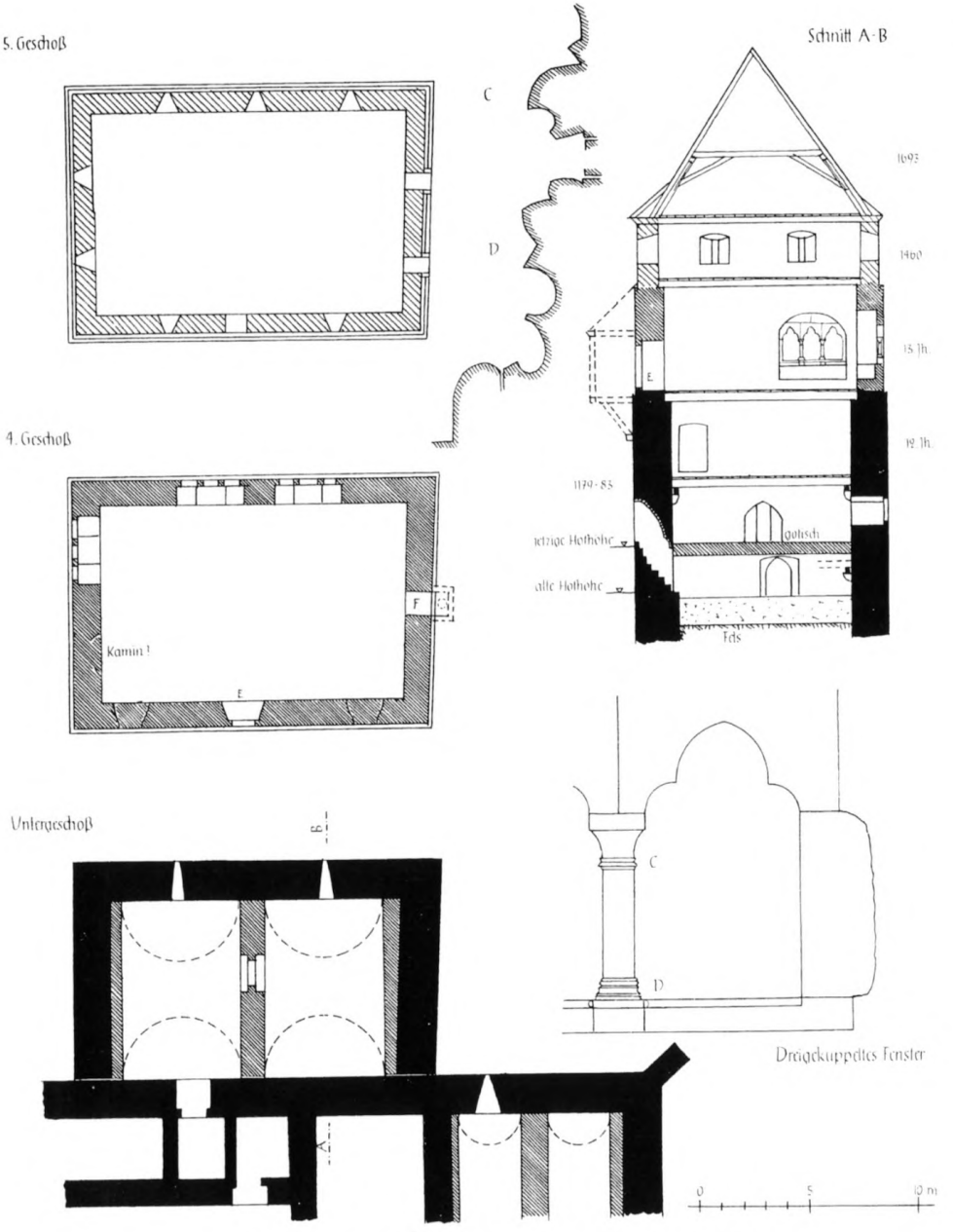
Pl. 91 Weißensee (Thür.). Romanischer Wohnturm (Streitturm). Schnitt und Grundrisse (nach W. Becker)



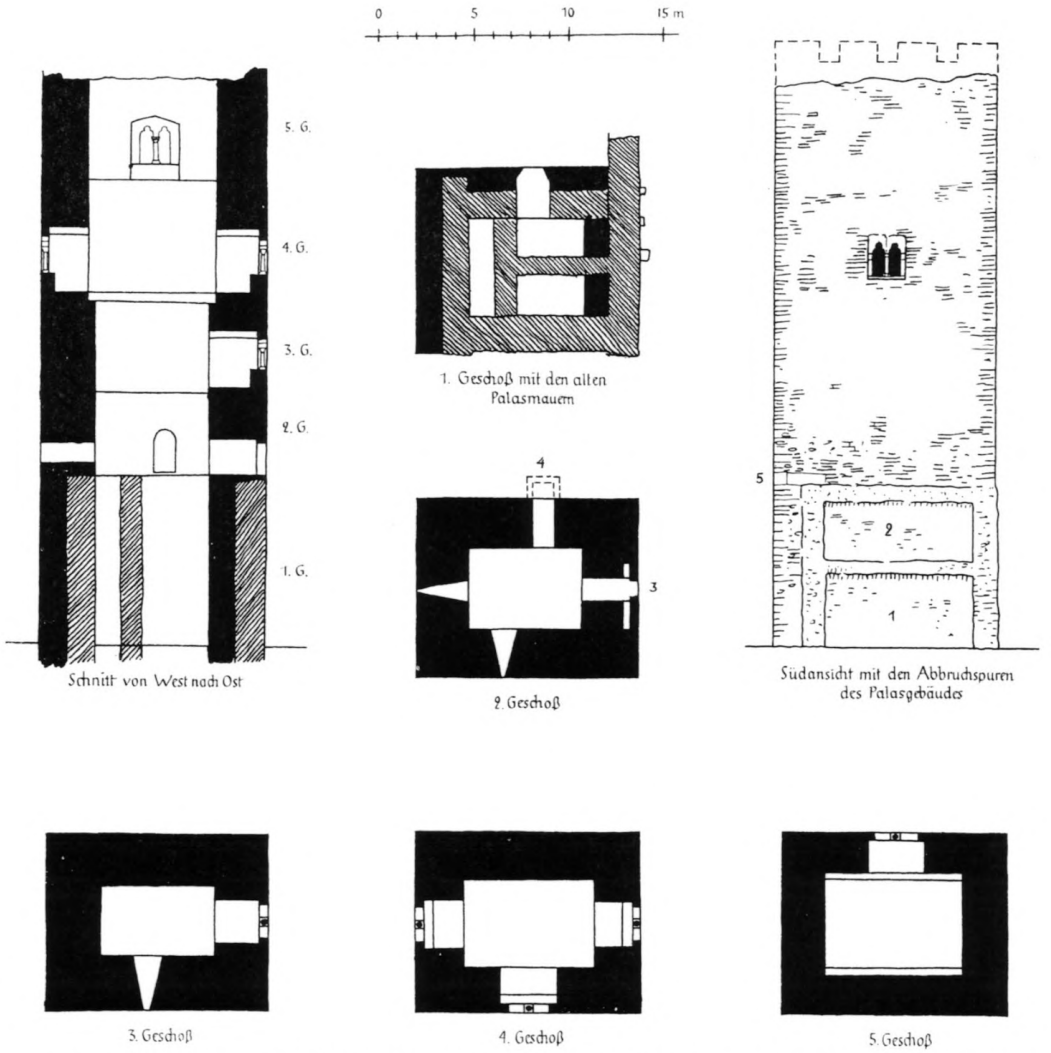
Pl. 92 Rogätz. Wohnturm als Kernbau der Burg. Schnitt und Grundrisse. Kreuzschraffur (12. Jh.). Schrägschraffur (um 1243)



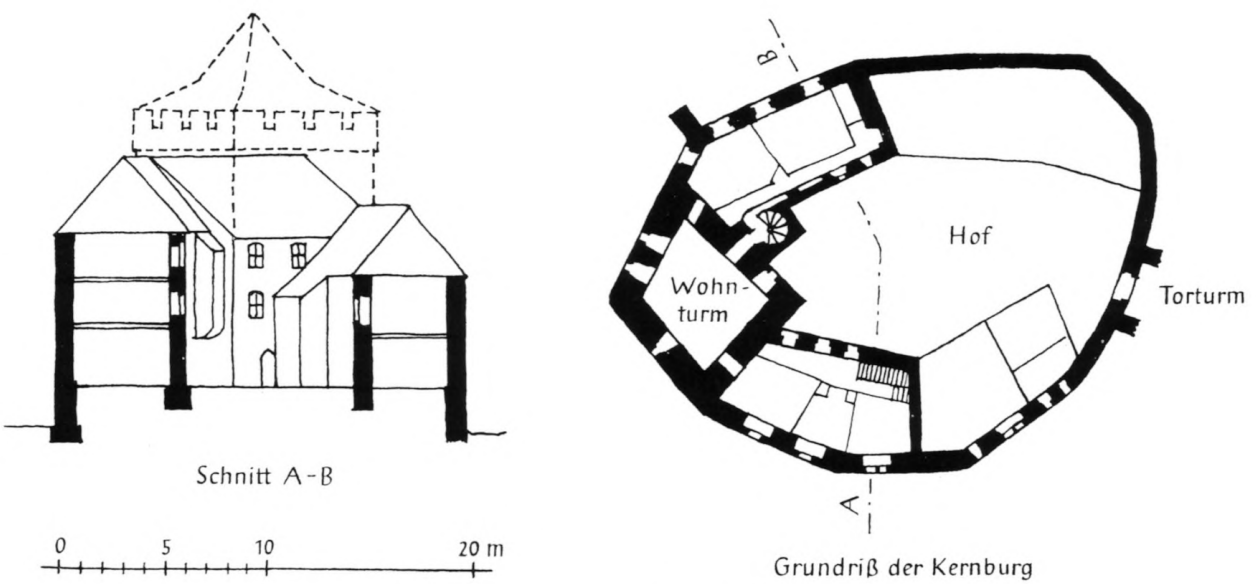
Pl. 93 Westdorf. Burg mit Wohnturm. Grundriß



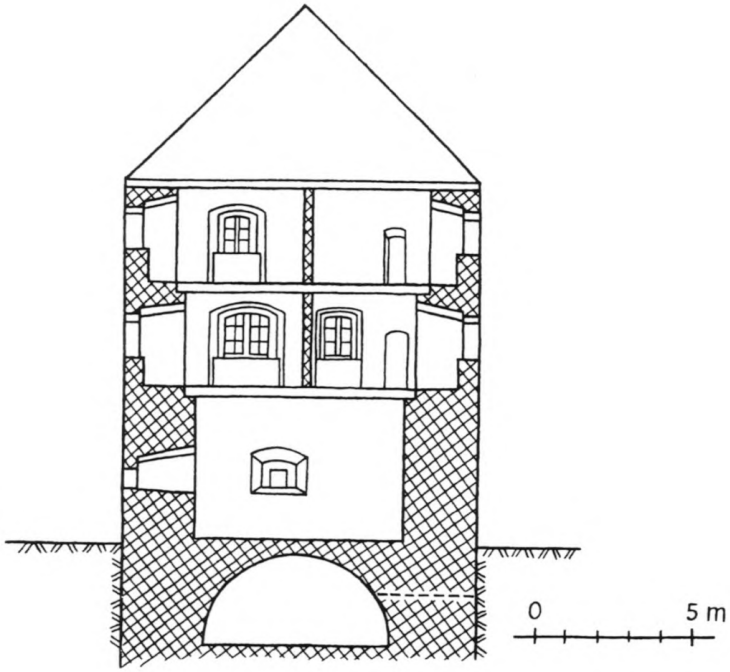
Pl. 94 Gatersleben. Burg mit Wohnturm. Grundriß

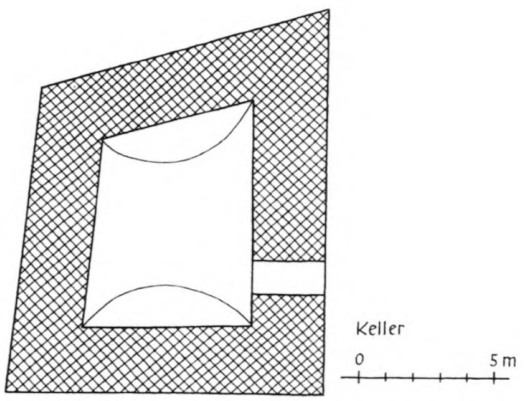


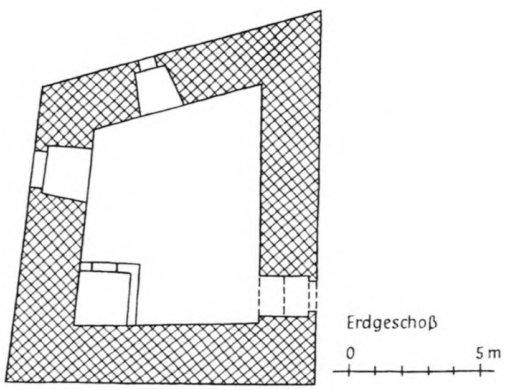
Pl. 95 Burg Wanzleben. Wohnturm. (Befestigter Bergfried) Schnitt, Grundrisse und Ansicht

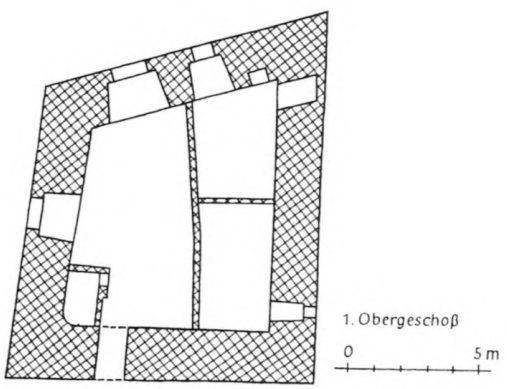


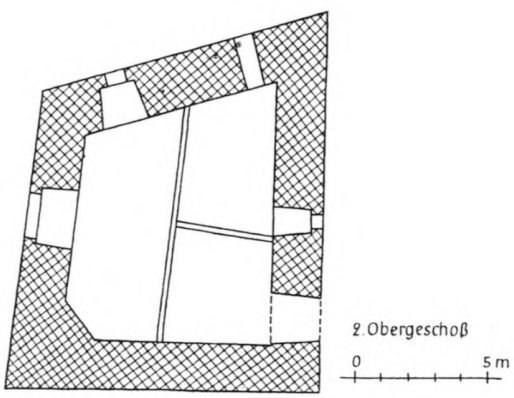
Pl. 96 Roßlau/Elbe. Burg. Grundriß und Schnitt



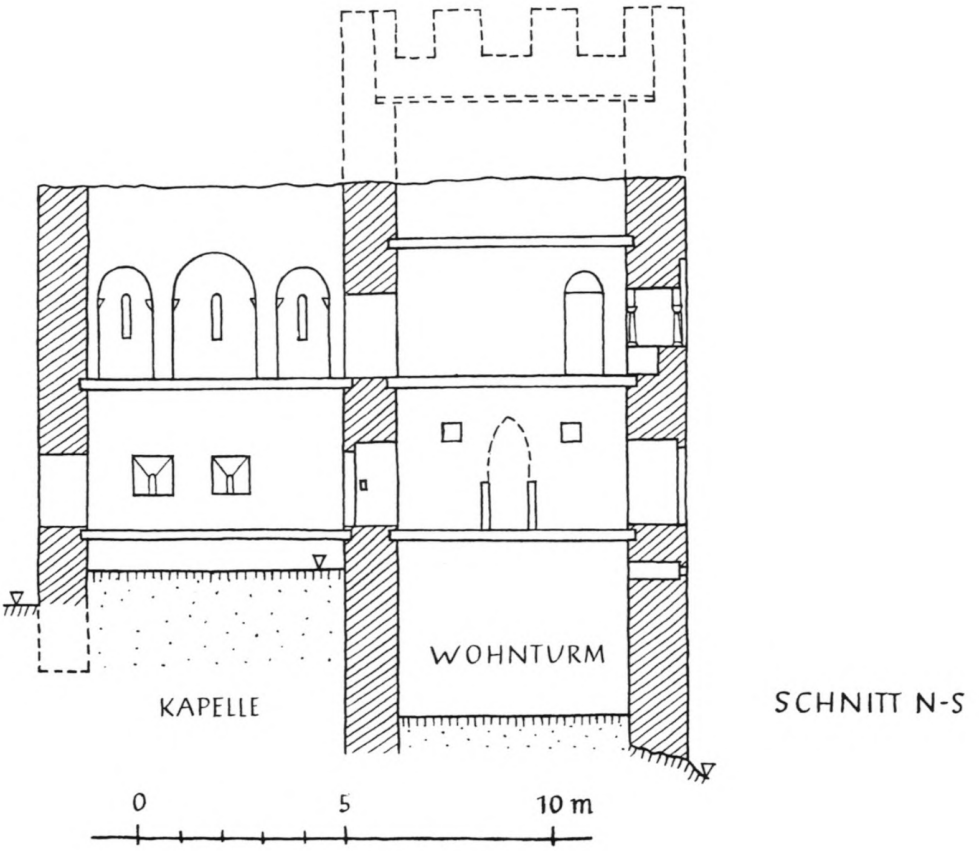


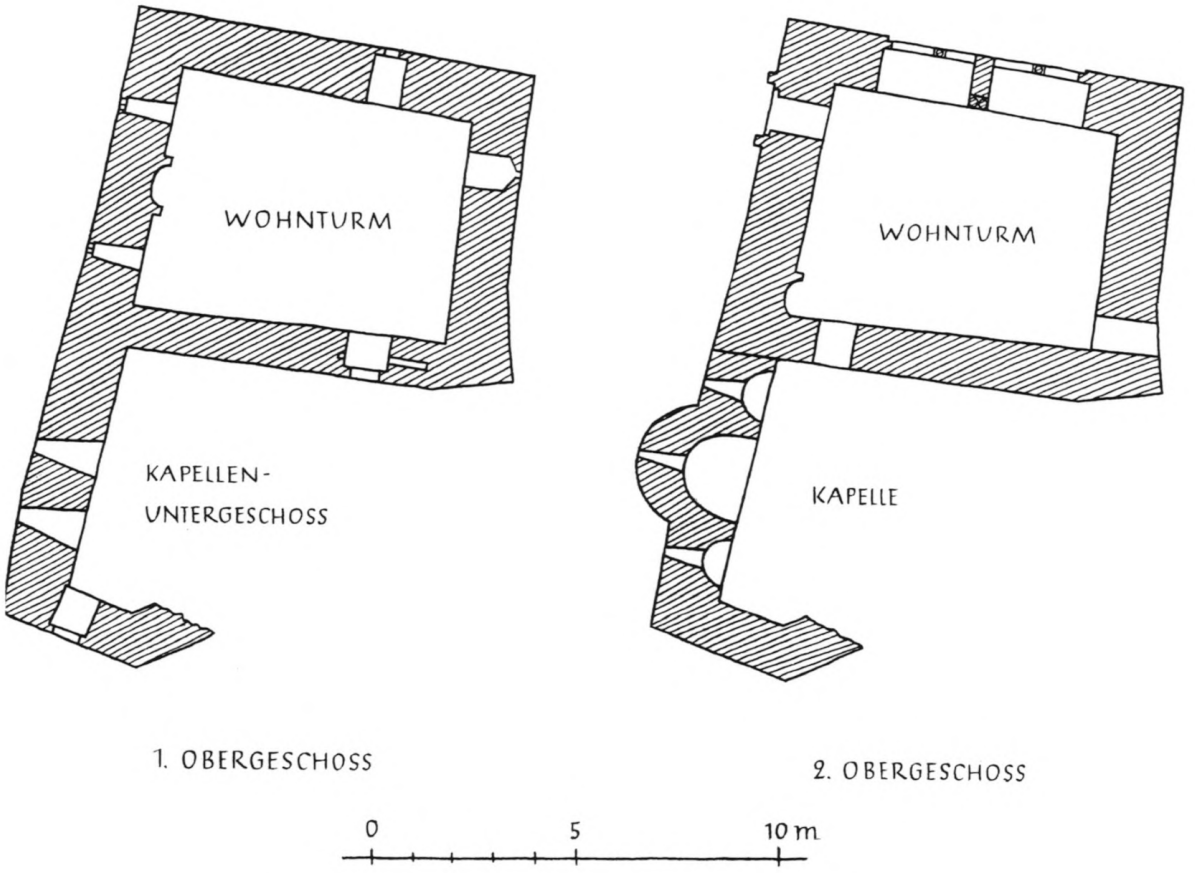




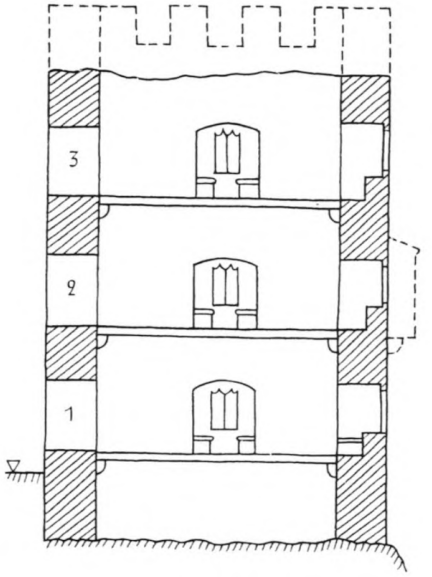


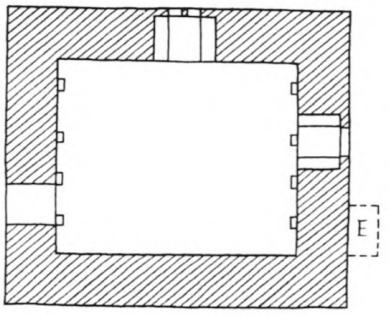
Pl. 97 Roßlau/Elbe. Wohnturm. Schnitt und Grundrisse



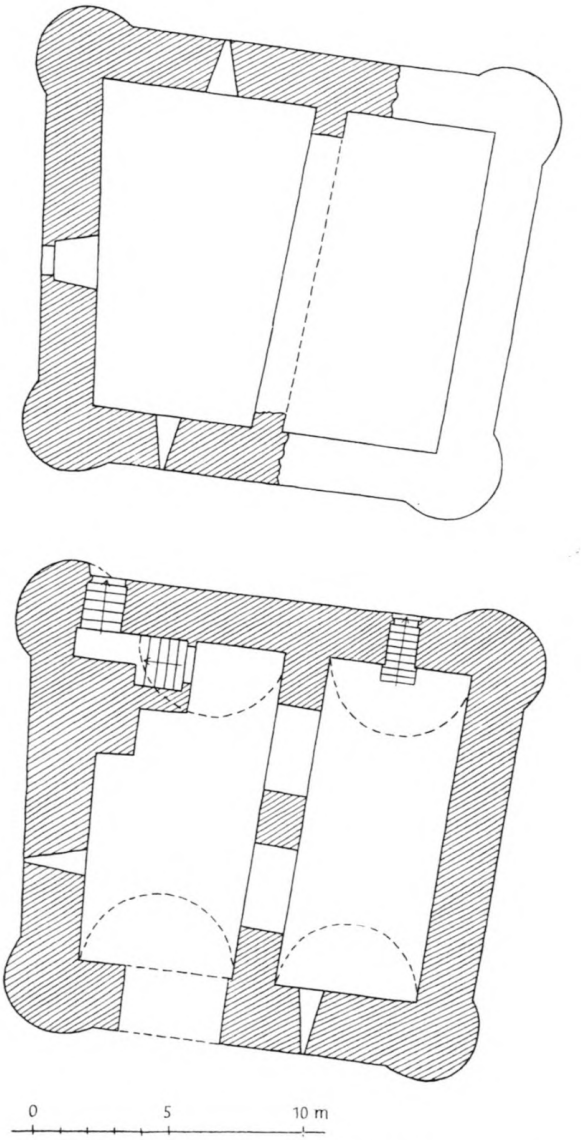


Pl. 98 Lobedaburg. Wohnturm und Kapelle. Schnitt und Grundrisse

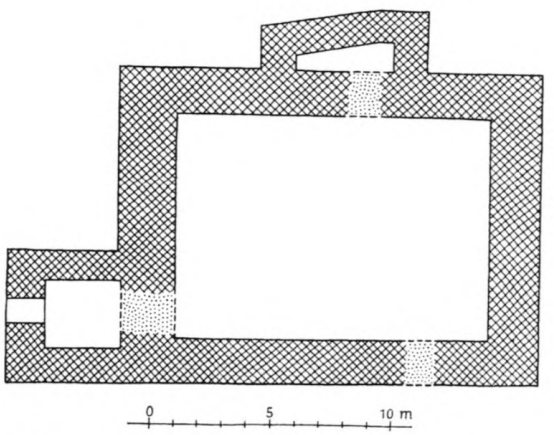




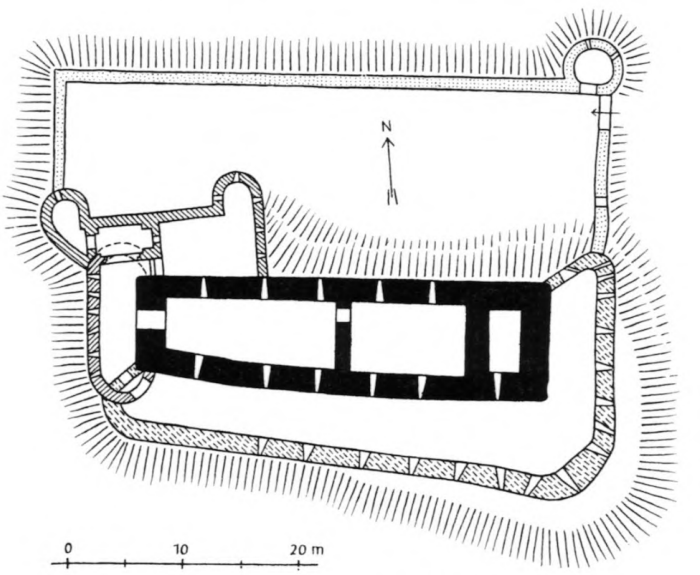
Pl. 99 Burg Nebra. Gotischer Wohnturm. Schnitt und Grundriß



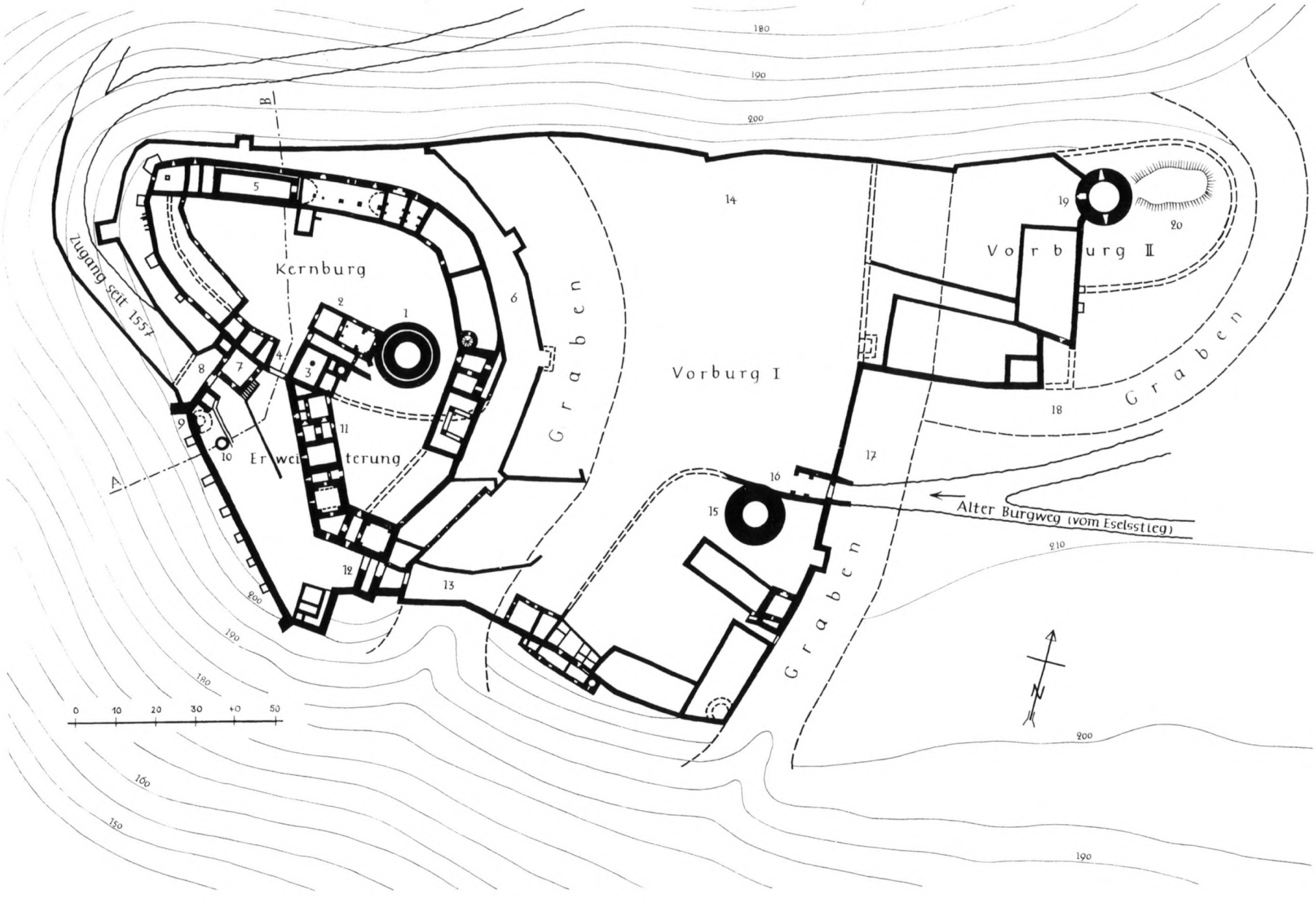
Pl. 100 Saalfeld (Saale). Hoher Schwarm. Grundrisse



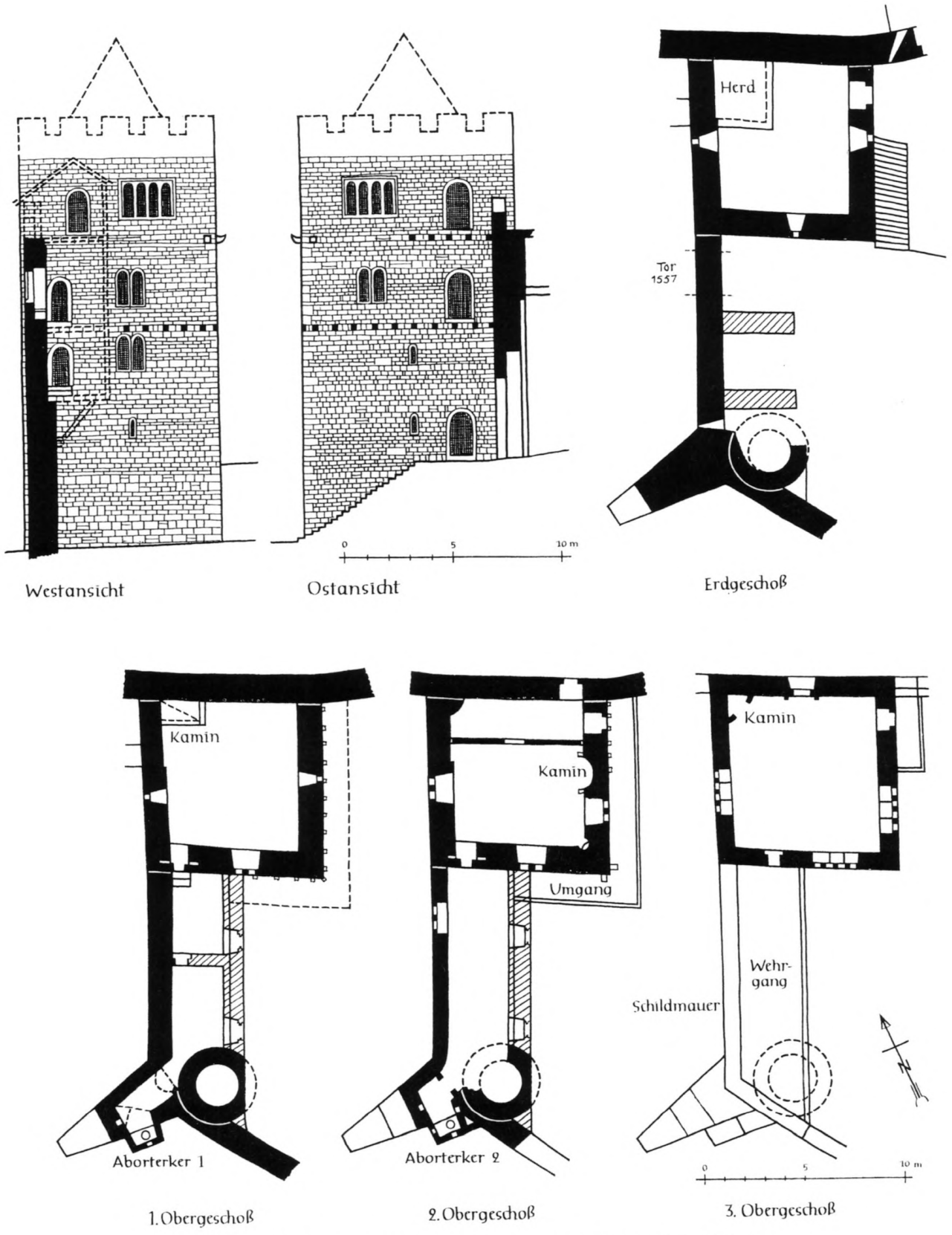
Pl. 101 Mahlitzsch. Grundriß des Wohnturmes



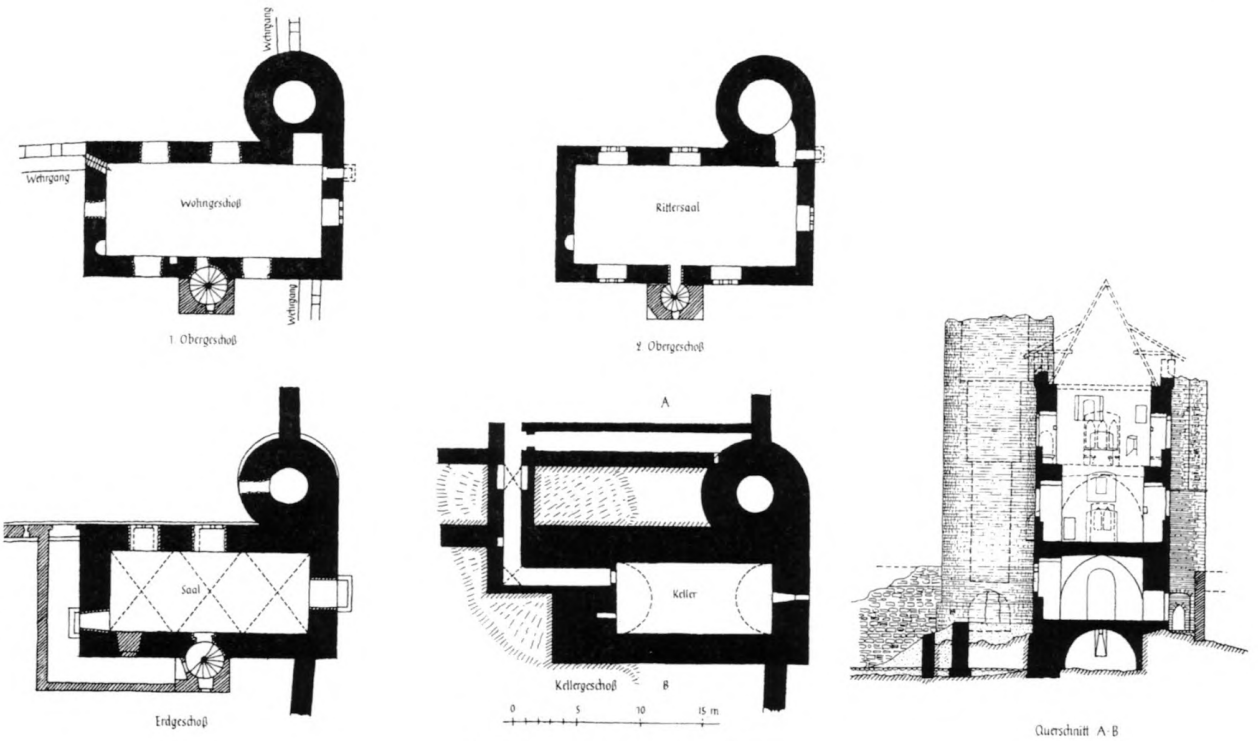
Pl. 102 Burg Ehrenstein. Grundriß



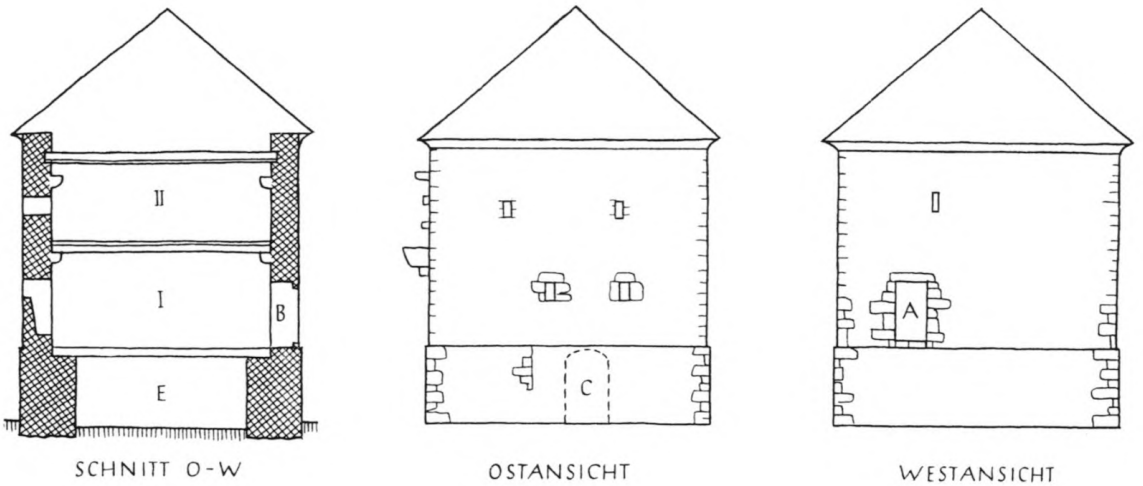
Pl. 103 Neuenburg/Unstrut. Grundriß der Gesamtanlage. 3 turmartiger Wohnbau, 7 Wohnturm (um 1220)



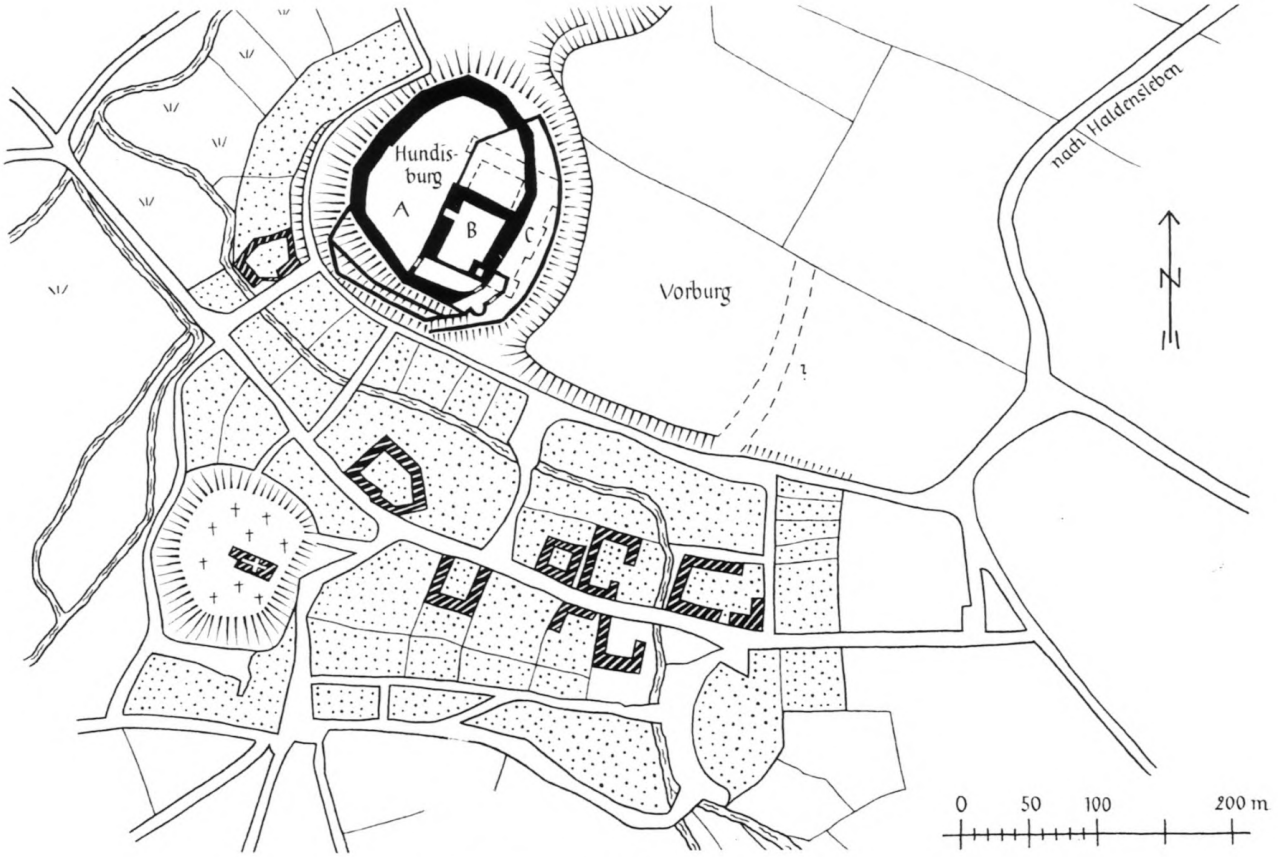
Pl. 104 Neuenburg/Unstrut. Wohnturm. Ansichten und Grundrisse



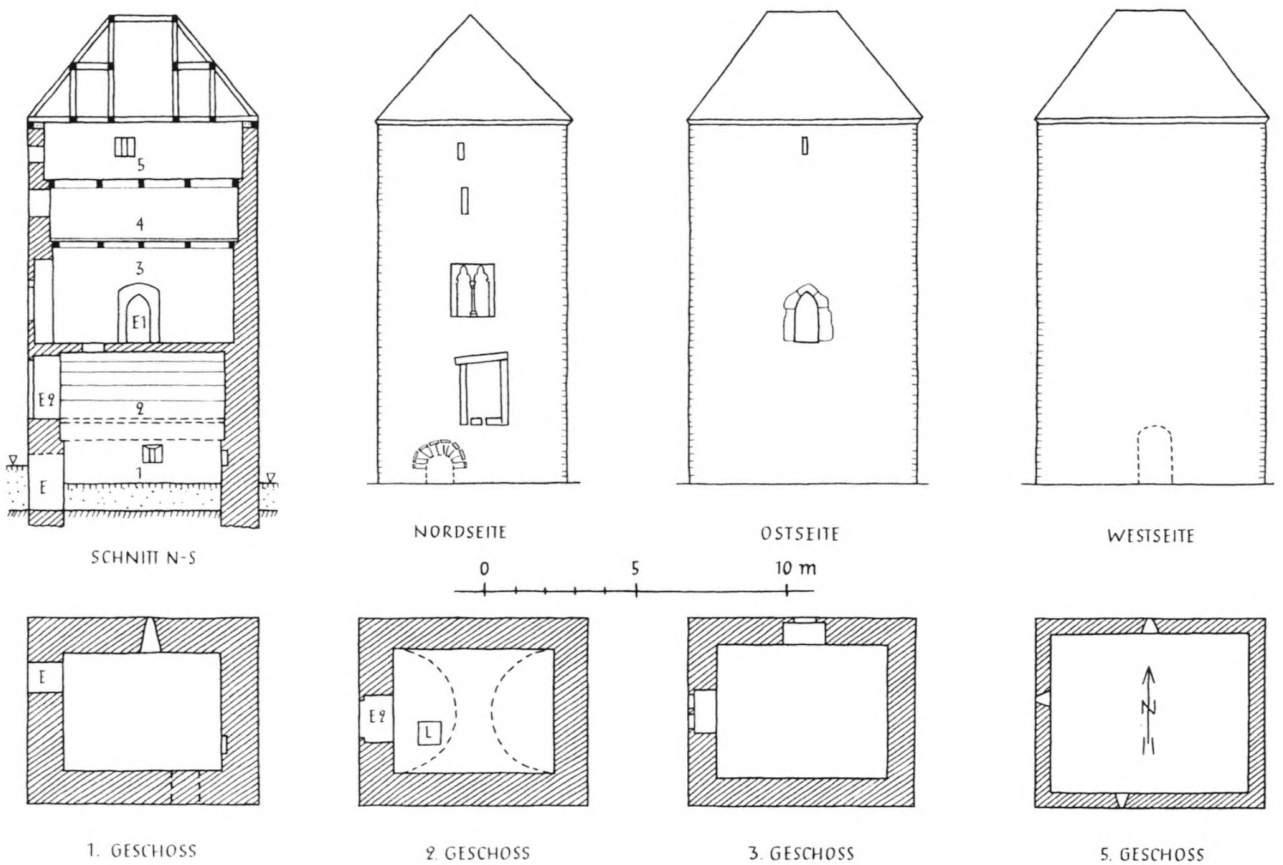
Pl. 105 Burg Arnstein. Palas



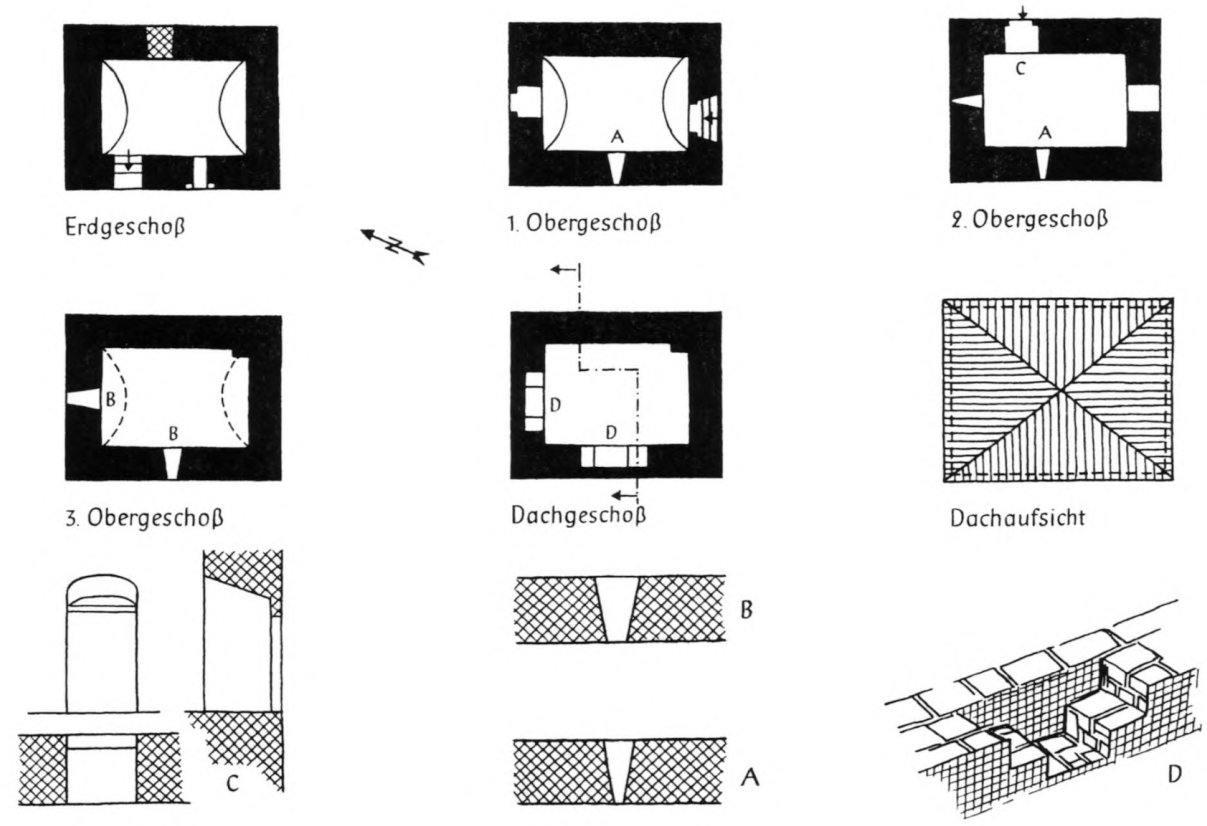
Pl. 106 Eilenstedt. Wohnturm. Ansichten. Schnitt und Grundrisse



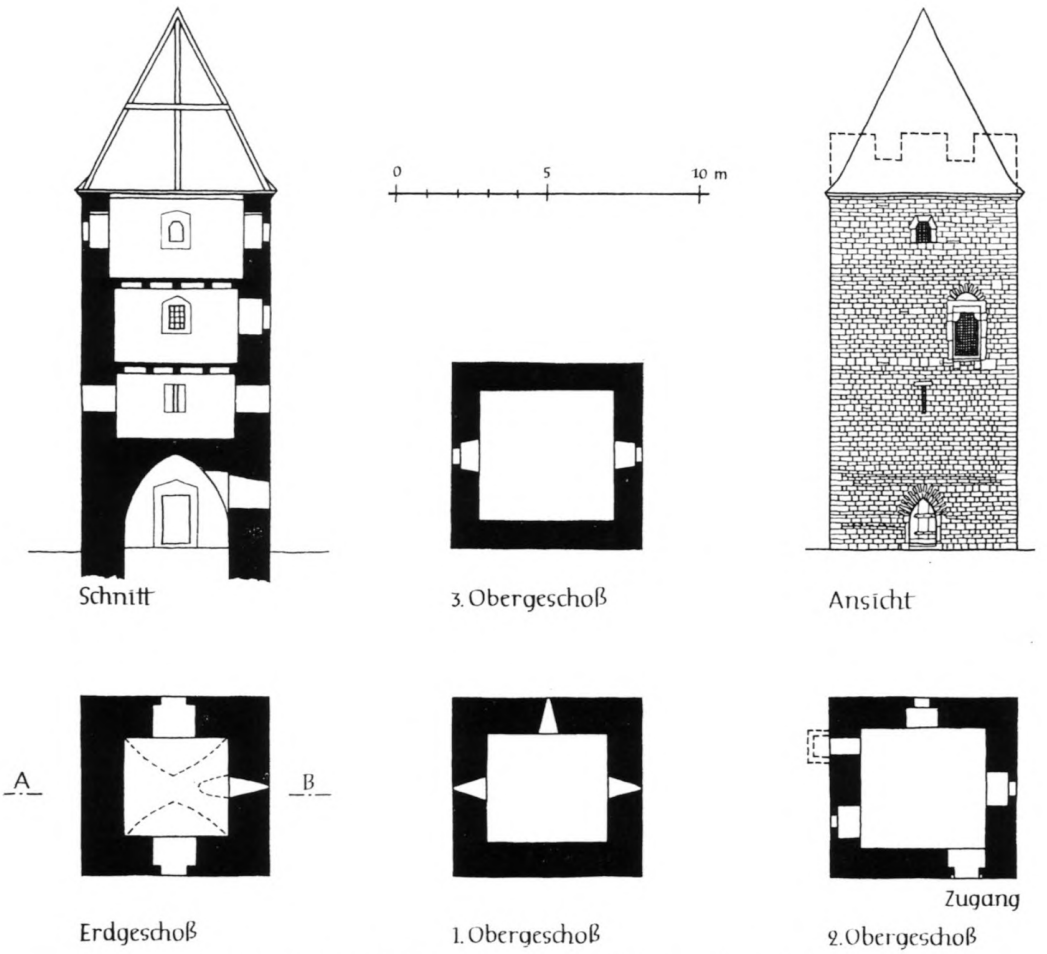
Pl. 107 Hundisburg. Ortsplan mit Eigenbefestigungen



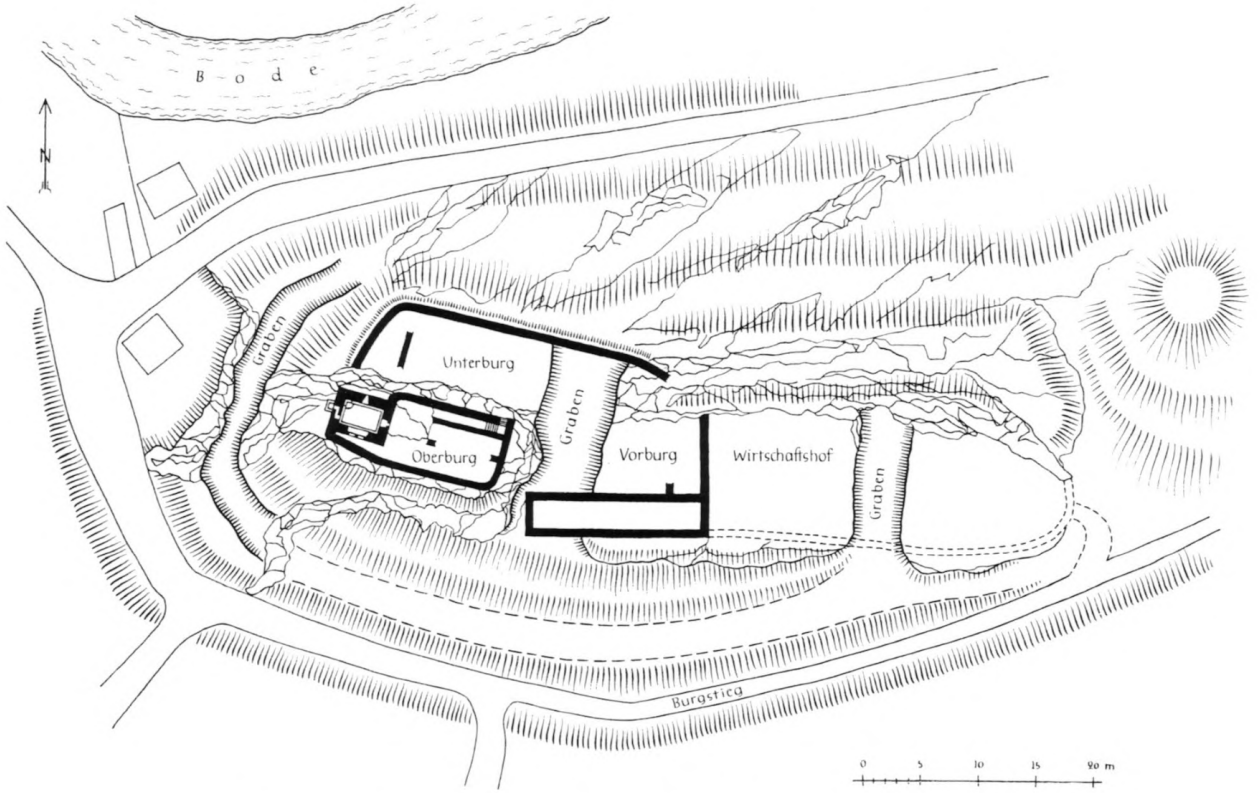
Pl. 108 Hundisburg. Wohnturm. Ansichten. Schnitt und Grundrisse



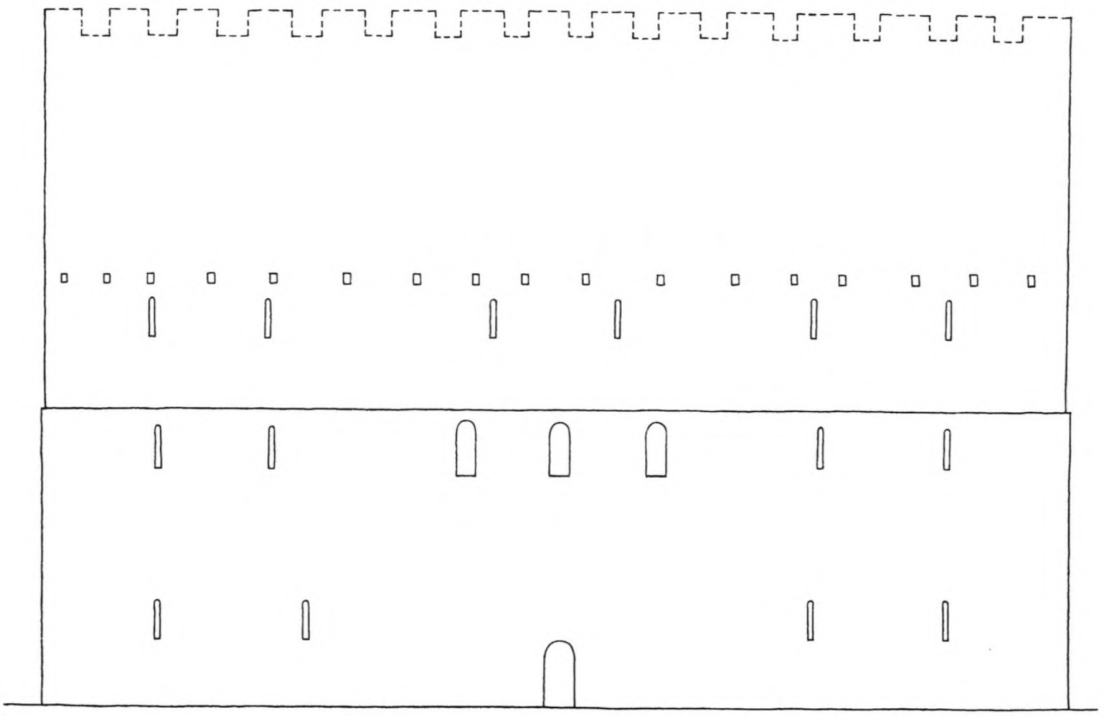
Pl. 109 Großleinungen. Wohnturm. Ansichten, Schnitt, Grundrisse und Details



Pl. 110 Meisdorf. Wohnturm. Ansicht, Schnitt und Grundrisse

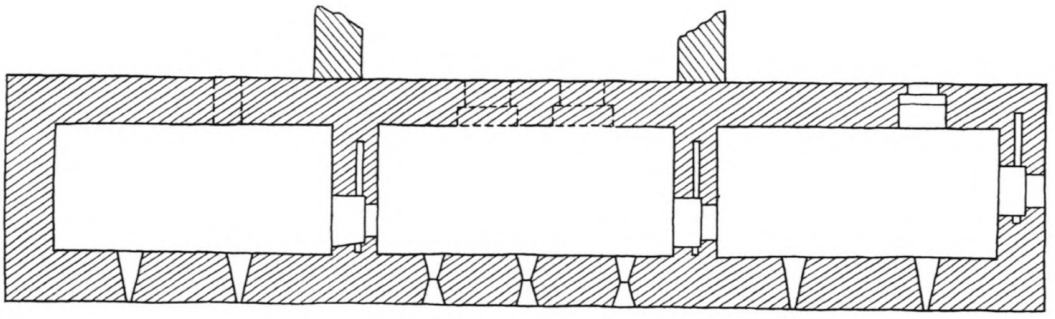


Pl. 111 Rübeland. Burg Birkenfeld. Grundriß. (Wohnturm links in der Oberburg)

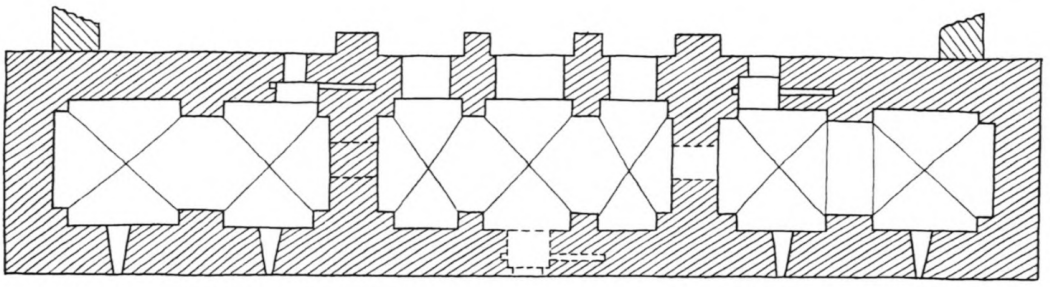


WESTANSICHT

Pl. 112 Havelberg. Dom. Westquerbau. Rekonstruktion der Ansicht



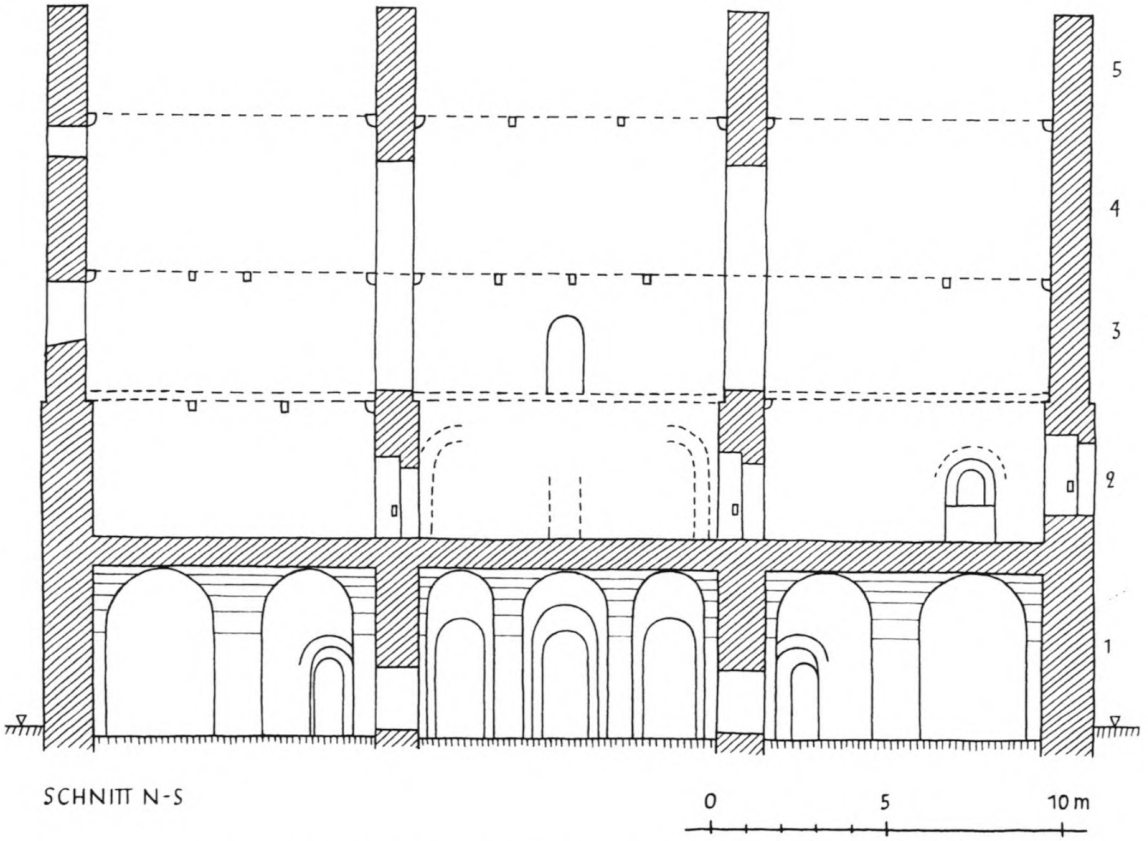
2. GESCHOSS



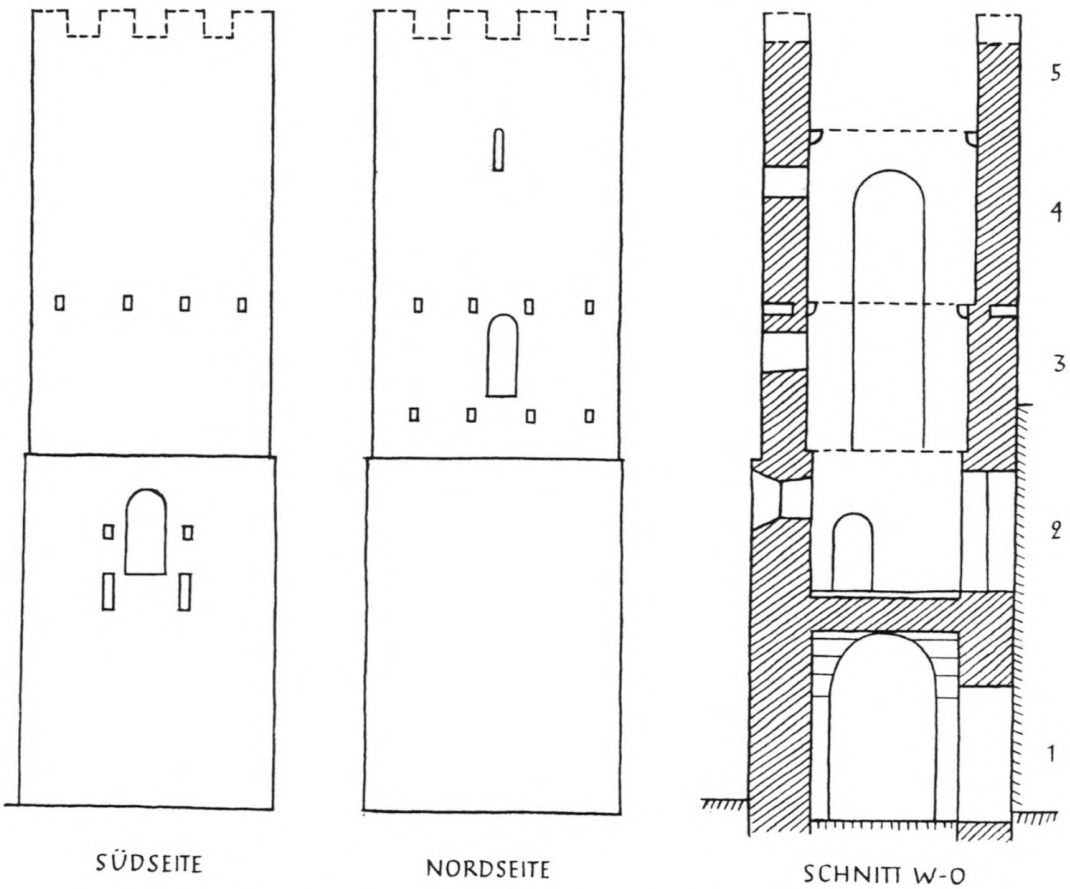
1. GESCHOSS

0 5 10 m

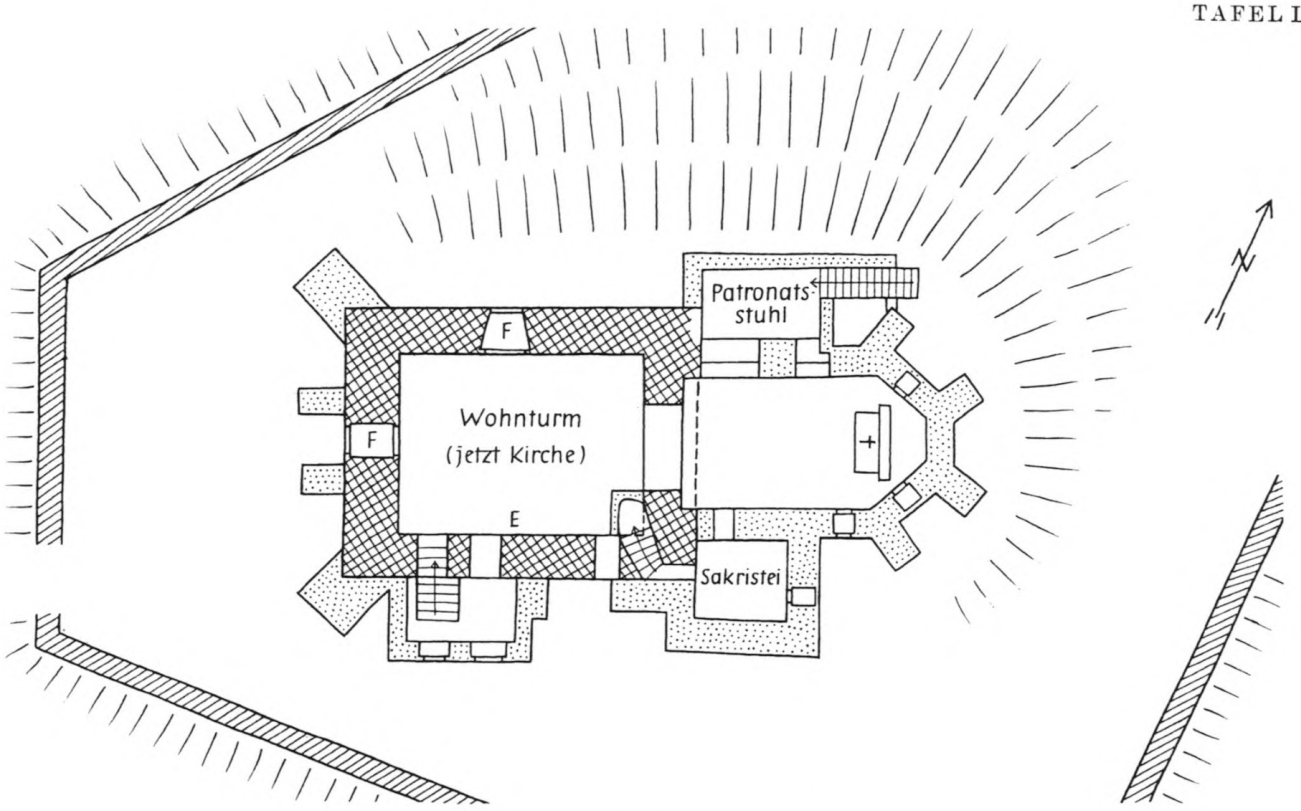
Pl. 113 Havelberg. Dom. Westquerbau. Grundrisse



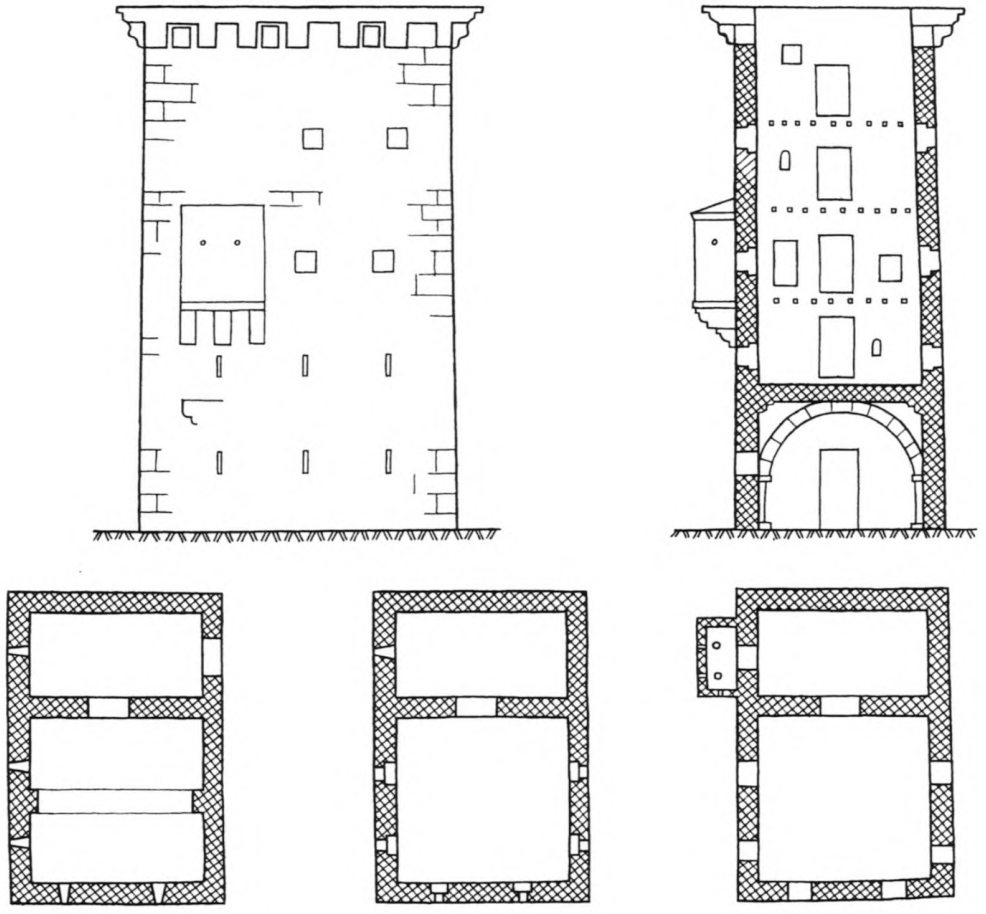
Pl. 114 Havelberg. Dom. Westquerbau. Schnitt von Norden nach Süden



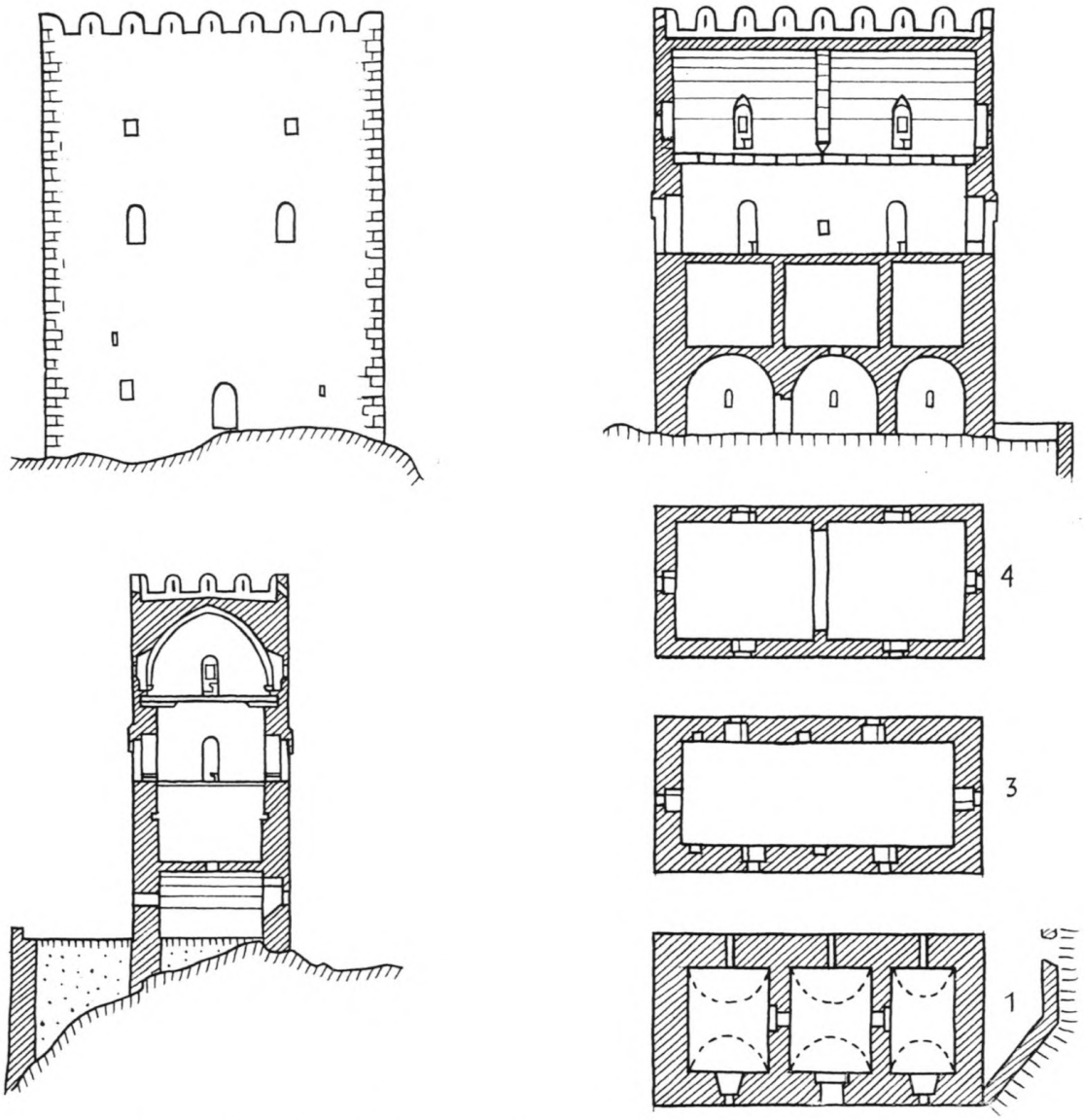
Pl. 115 Havelberg. Dom. Westquerbau. Ansichten und Schnitt von Westen nach Osten



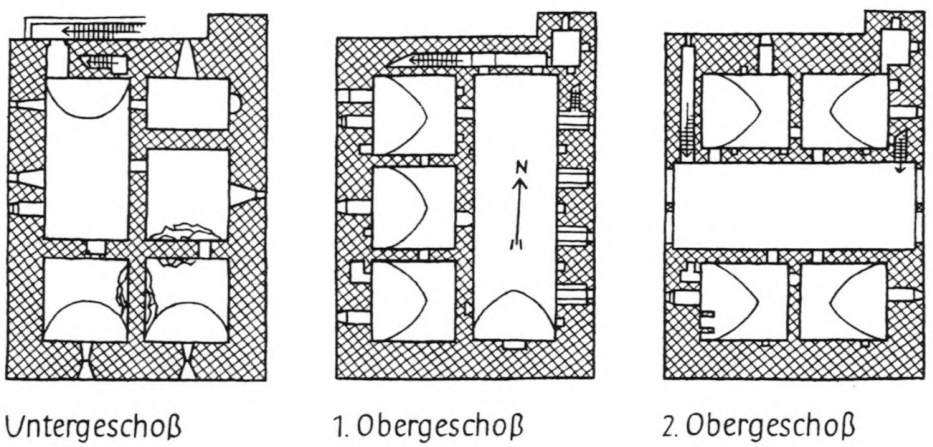
Pl. 116 Wittgendorf. Dorfkirche mit Wohnturm als Kernbau. Grundriß



Pl. 117 Serdjibleh/Syrien. Wohnturm. Ansicht, Schnitt und Grundrisse



Pl. 118 Motta S. Anastasia. Sizilien. (Kemenate). Ansicht, Schnitte und Grundrisse



Pl. 119 Paterno. Sizilien. Grundriß der Kemenate

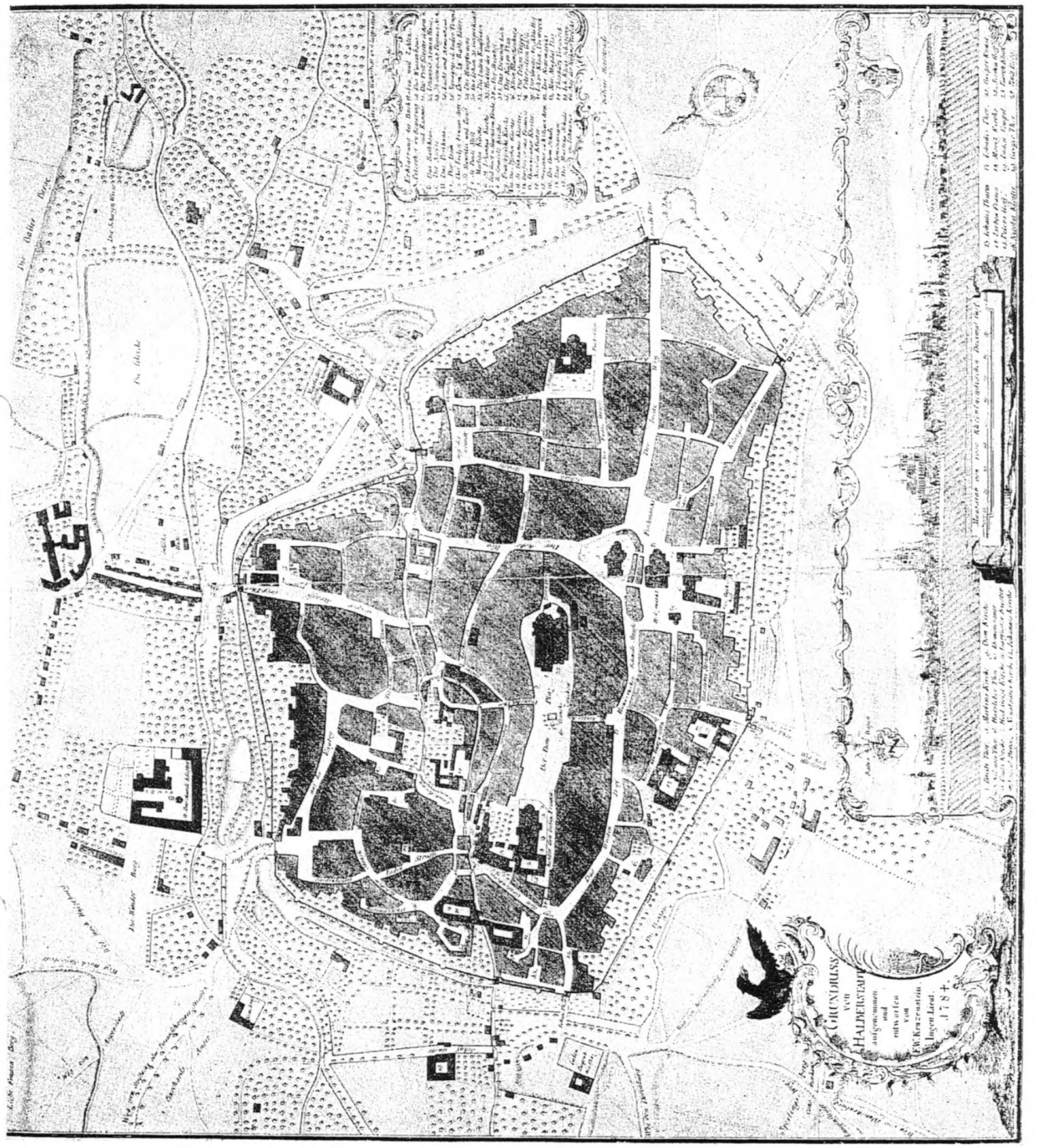


Abb. 1 Halberstadt. Stadtplan von 1784 (aufgenommen und entworfen von F. W. Krazenstein)

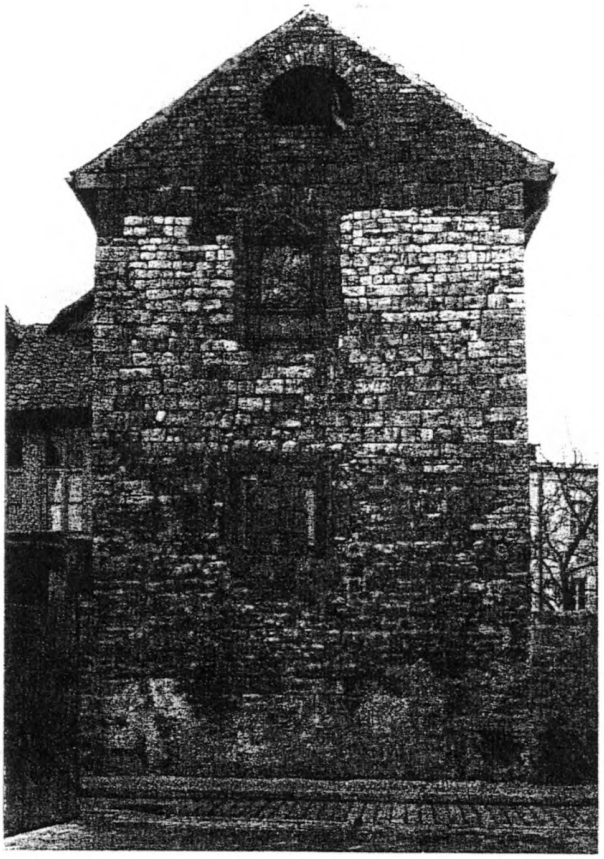


Abb. 2 Halberstadt. Wohnturm im Stedernschen Hof Blick von Westen

Abb. 3 Halle (Saale). Roter Turm. Ansicht von Osten

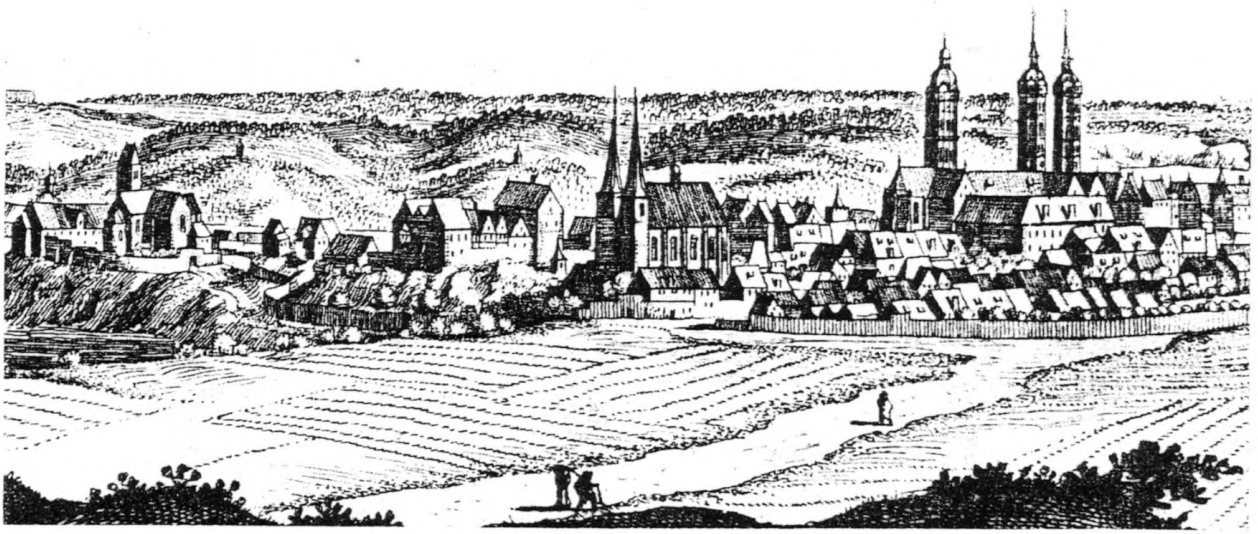


Abb. 4 Naumburg von Süden. Kupferstich von M. MERIAN (1650). Ausschnitt

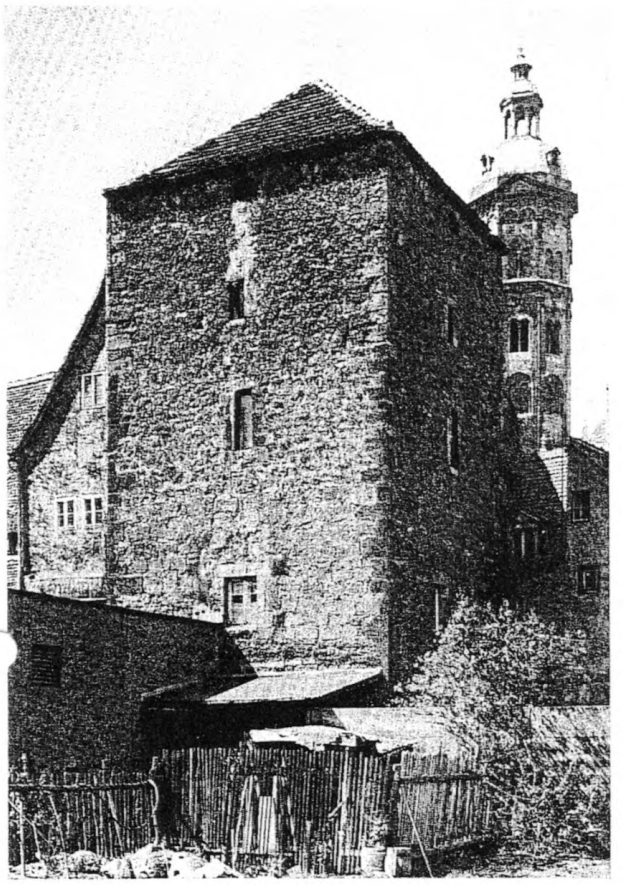


Abb. 5 Naumburg. Wohnturm im Bischofshof von Nordosten

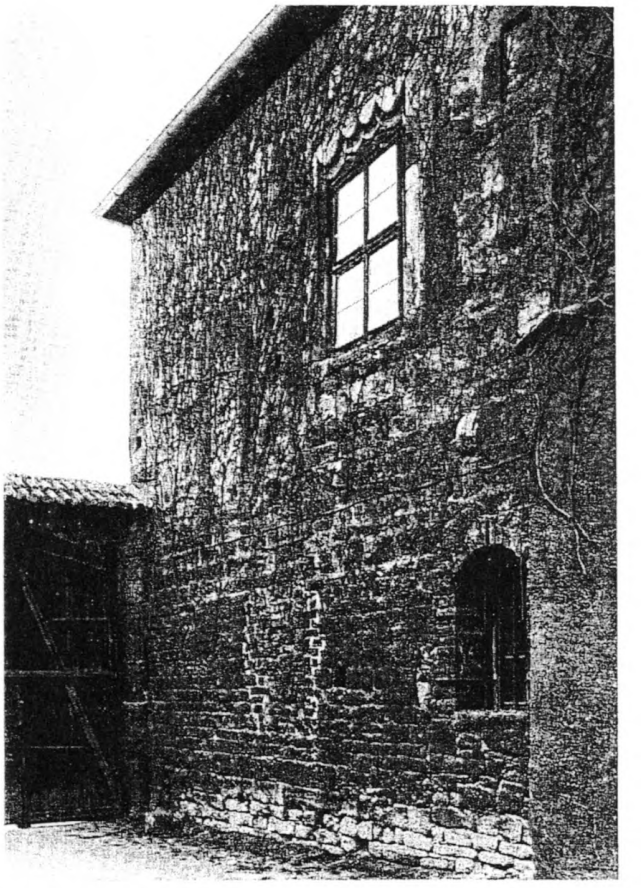


Abb. 6 Naumburg. Nordost-Wohnturm der Ägidienkurie

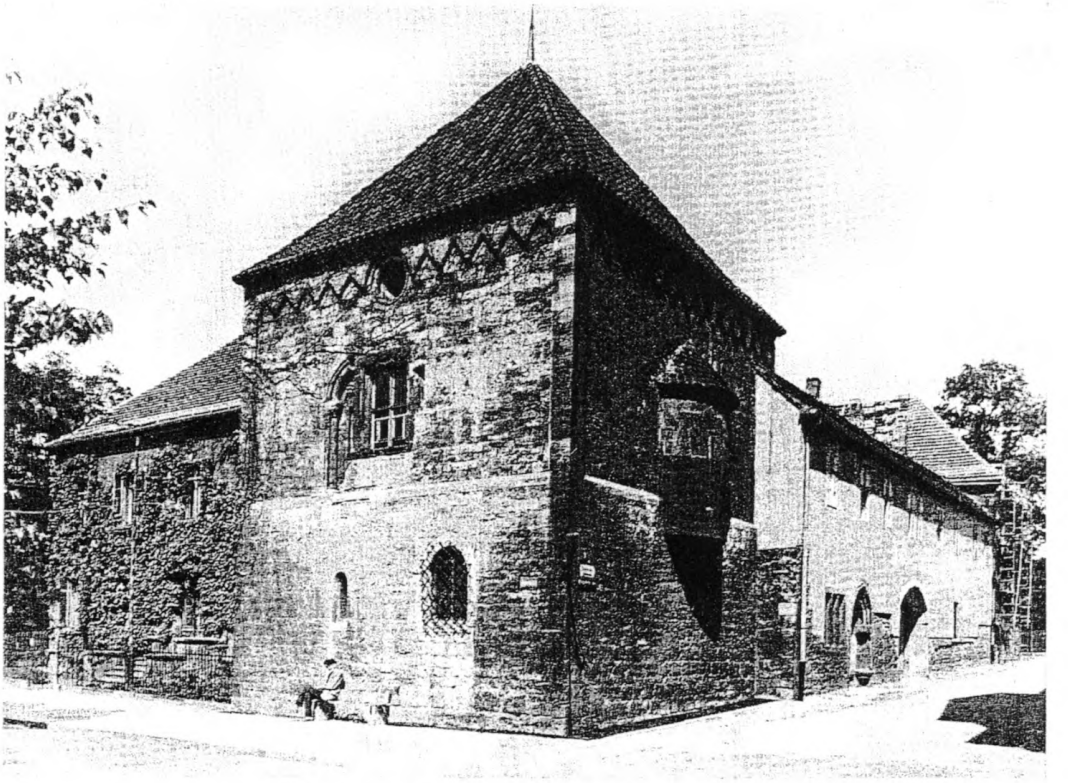


Abb. 7 Naumburg. Kapelle der Ägidienkurie

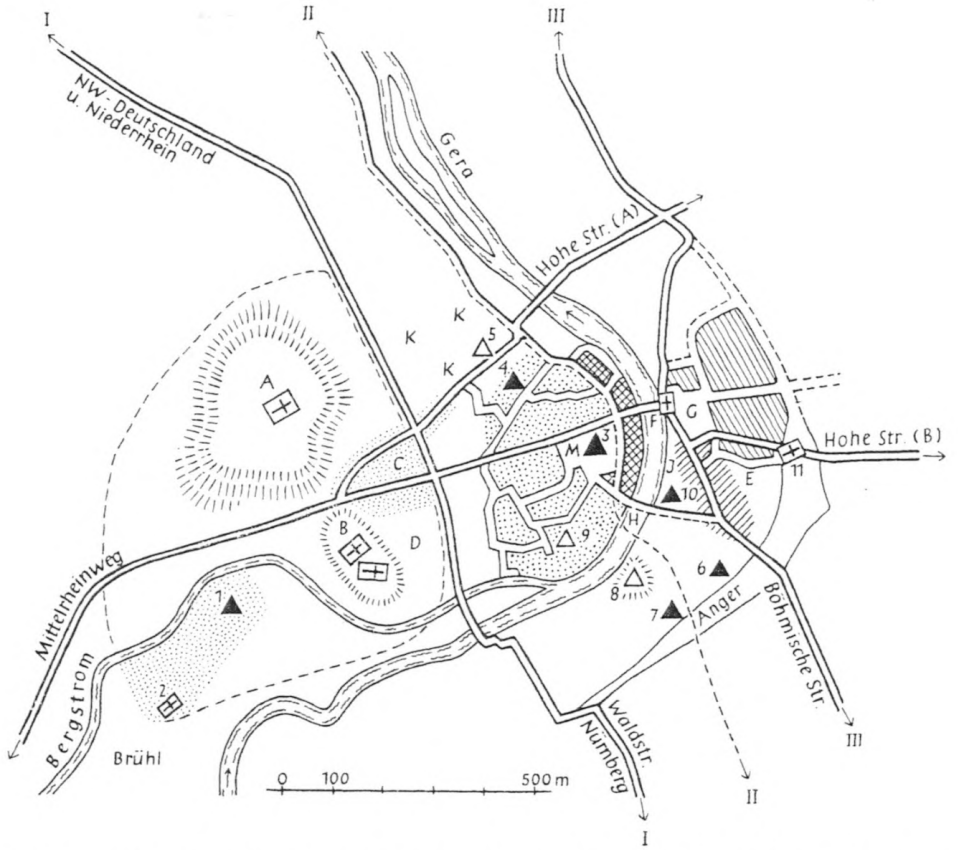


Abb. 8 Erfurt. Stadtplan mit Siedlungskernen und Hauptverkehrslinien des 8.—11. Jh. (nach G. Behm-Blancke)

▲ Eigenbefestigung
△ vermutete Eigenbefestigung
A Petersberg (Fränkisches Kastell)
B Domhügel
C Älteste Kaufmannssiedlung (fränkisch)
D Domplatz
E Slavensiedlung
F Furt (heute Krämerbrücke)
G Wenigenmarkt
H Schlösserfurt
J Junkersand
K Sitze ritterlicher Ministerialien im Gebiet Marbacher-, Weissen- u. Pergamentergasse
M Fischmarkt
1 Mainzer Hof
2 Kirche Martini extra
3 Rathaus (Furt castrum)
4 Turnier Hof
5 Zur Weißenburg
6 Fester Hof am Anger (vgl. Abb. 9)
7 Hof der Grafen von Gleichen (Haus zum Steinsee)
8 Gelände des späteren Franziskanerklosters
9 Gelände des späteren Dominikanerklosters
10 Sachsenhof
11 Kaufmannskirche

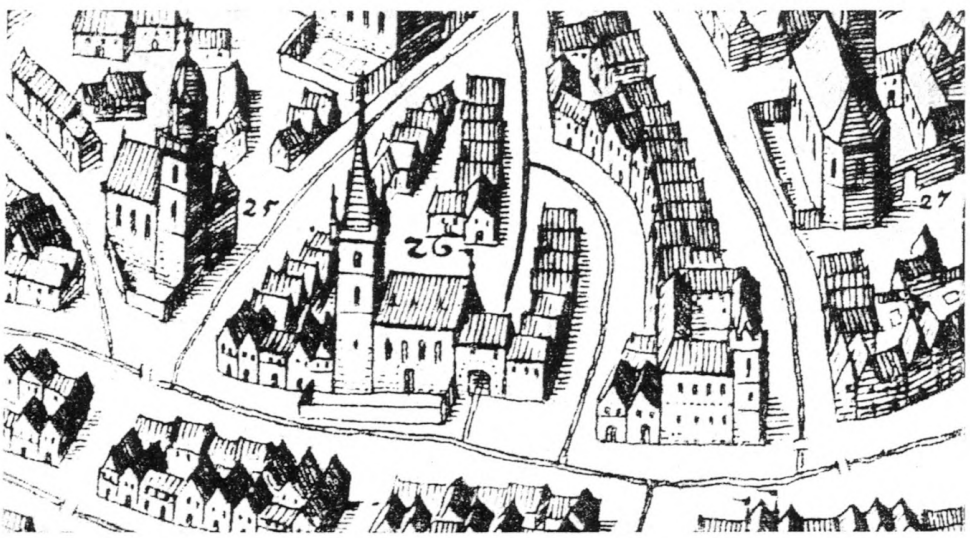


Abb. 9 Erfurt. Aus der Vogelschau. (M. Merian um 1650.) (Ausschnitt)

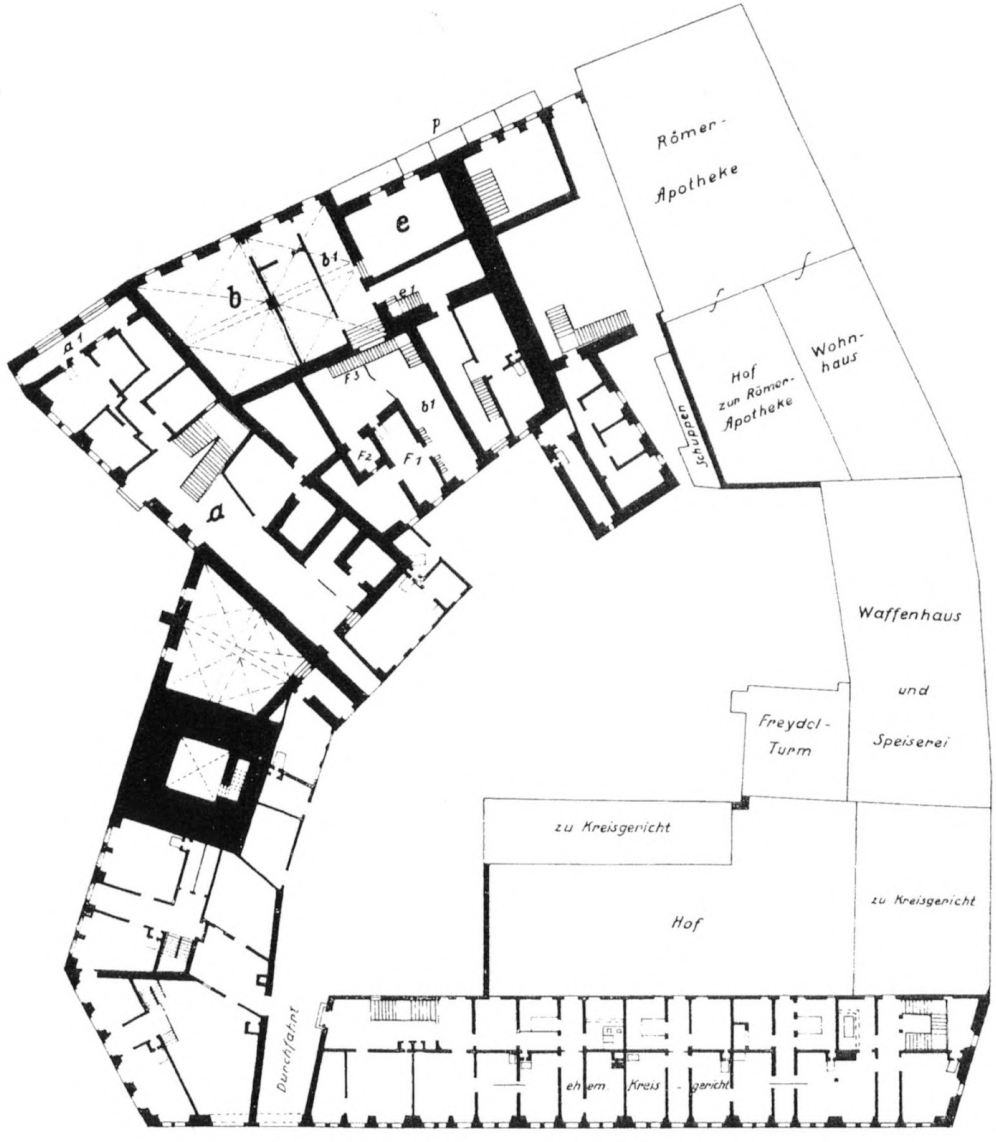


Abb. 10 Erfurt. Altes Rathaus. Grundriß des Erdgeschosses

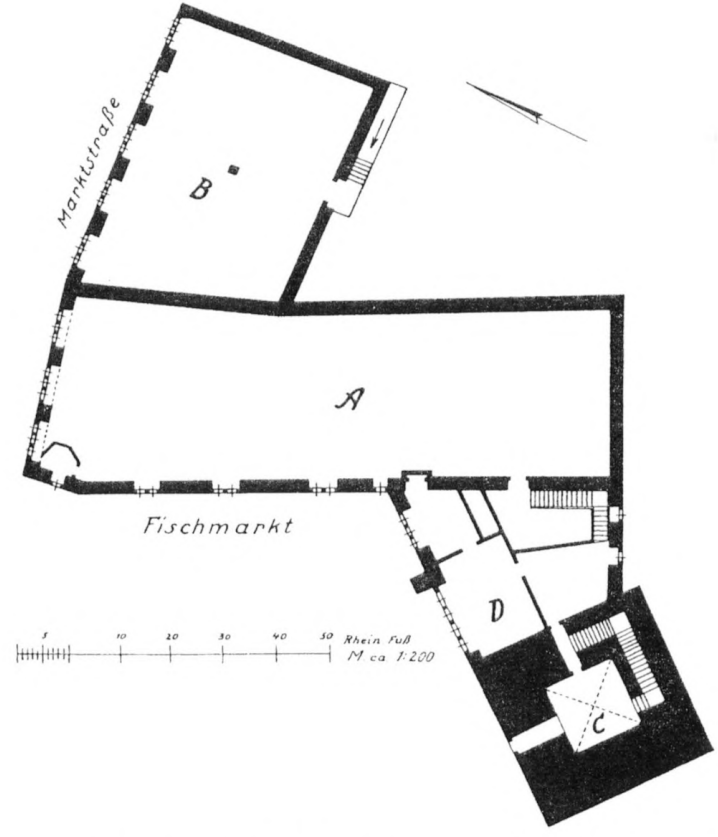


Abb. 11 Erfurt. Altes Rathaus. Grundriß um 1350 (Rekonstruktion)

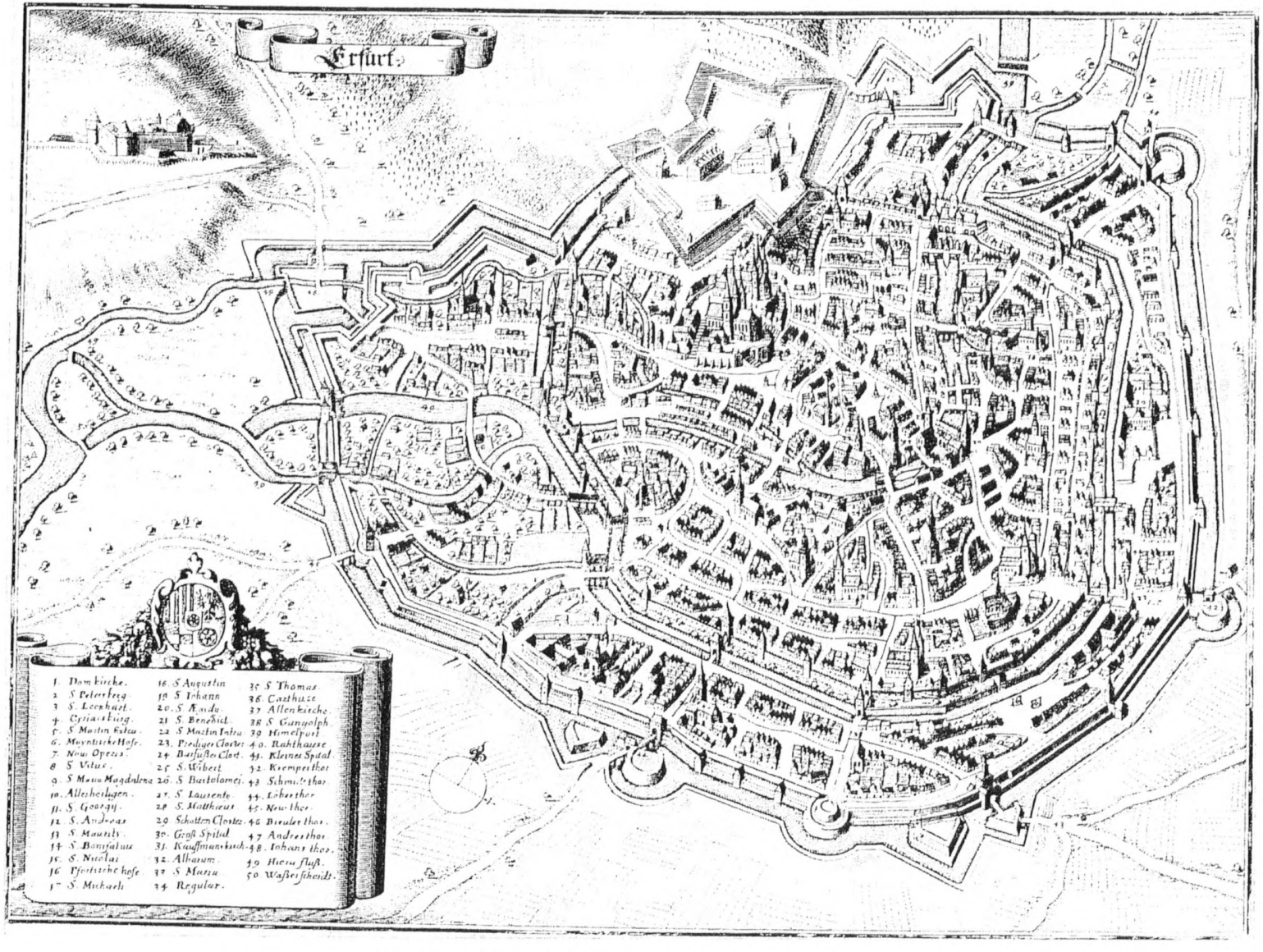


Abb. 12 Erfurt. Aus der Vogelschau. (M. MERIAN um 1650)

Abb. 13 Erfurt. Altes Rathaus (1870 abgebrochen) mit Wohnturm. Gemälde von Julius v. Leopold (1862)

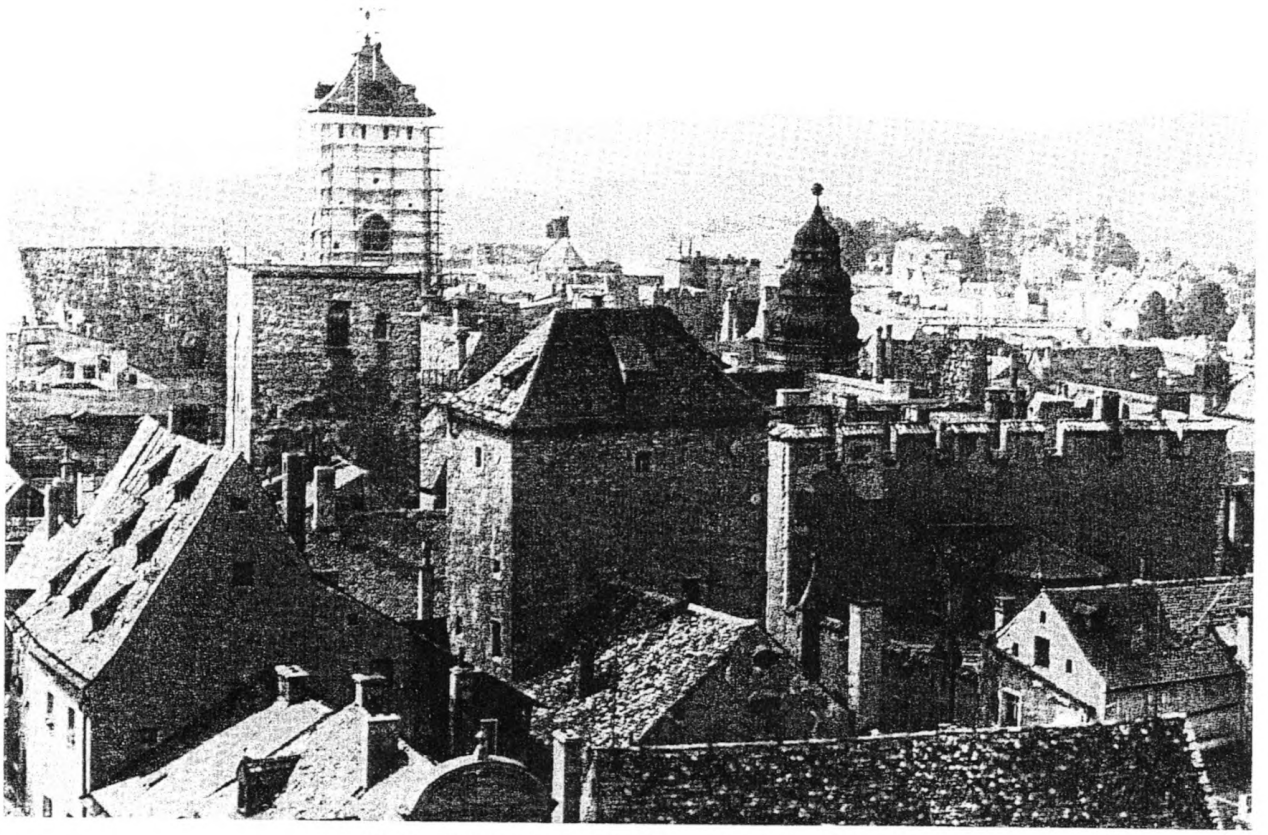


Abb. 14 Regensburg. Wohntürme. Blick vom Münster

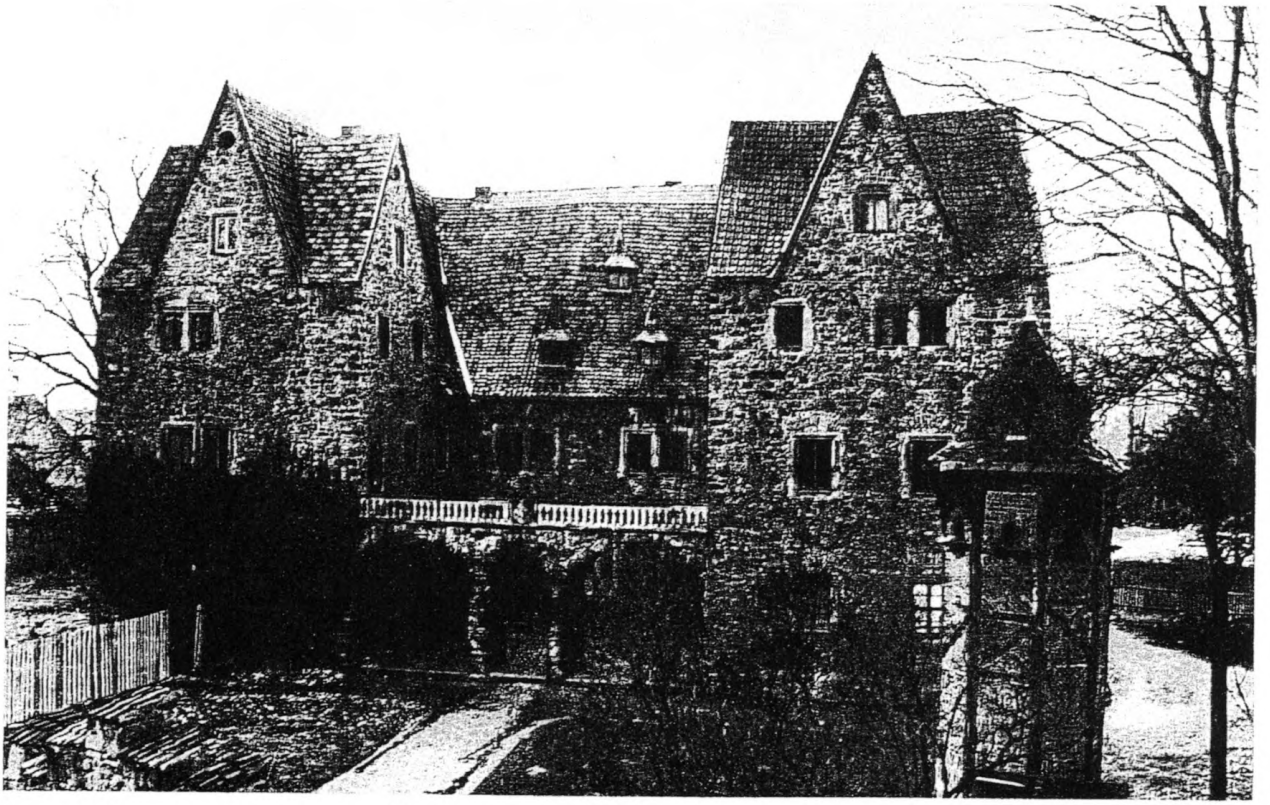


Abb. 15 Ballenstedt. Oberer Hof von Norden

Abb. 17 Aschersleben. Grauer Hof (Innenansicht)

Abb. 16 Aschersleben. Grauer Hof (Ostansicht)

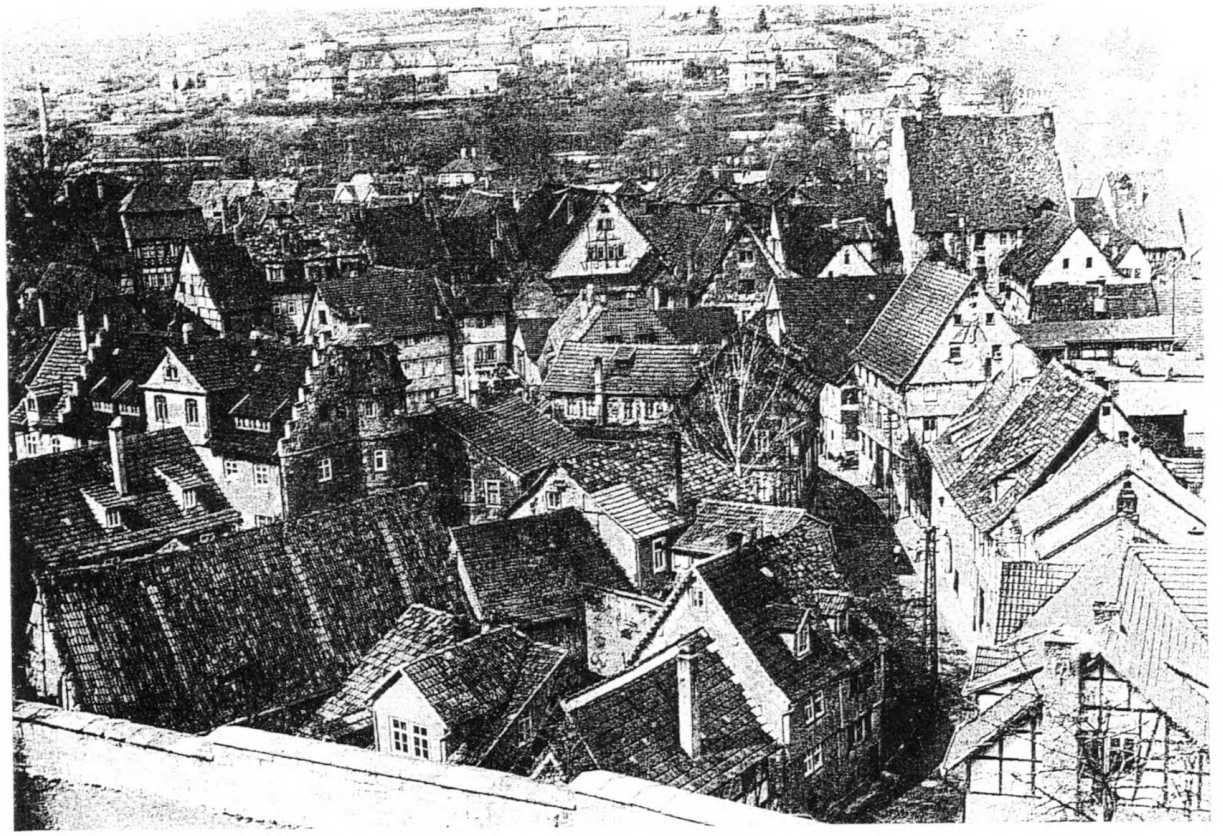


Abb. 18 Schmalkalden. Blick über die Stadt

Abb. 19 Schmalkalden. Hessenhof von Osten

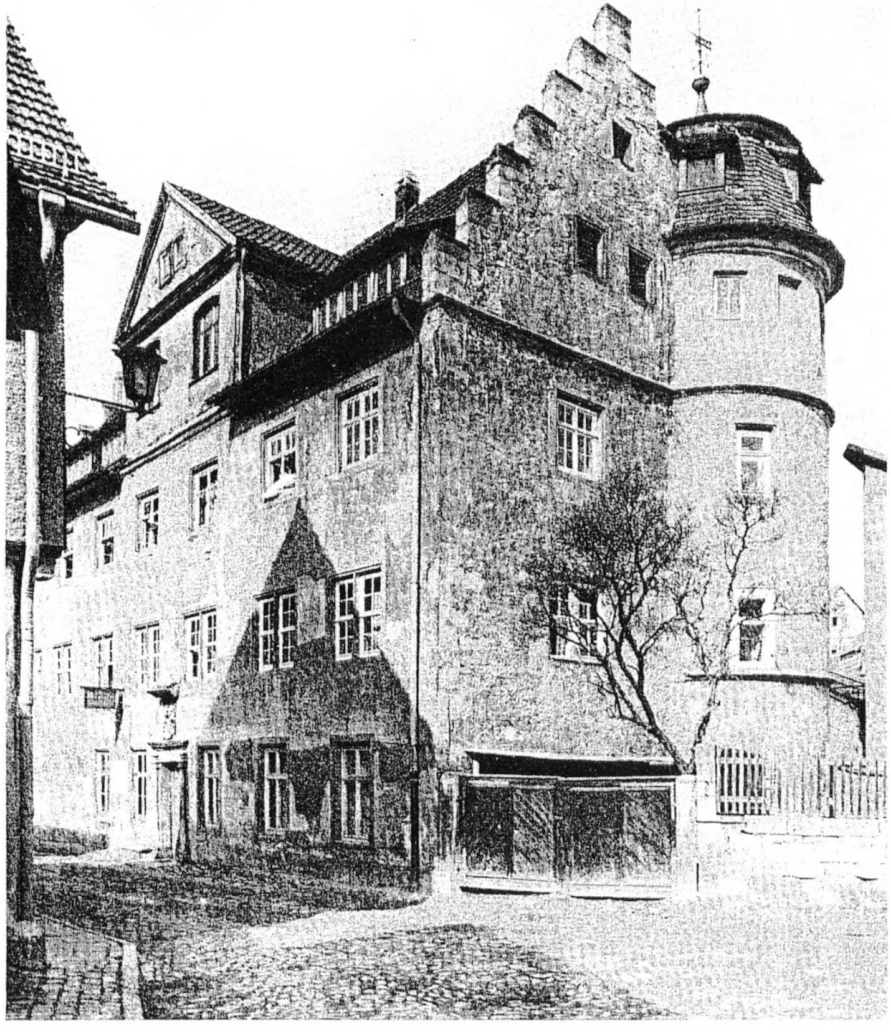


Abb. 20 Schmalkalden. Henneberger Hof von Südosten

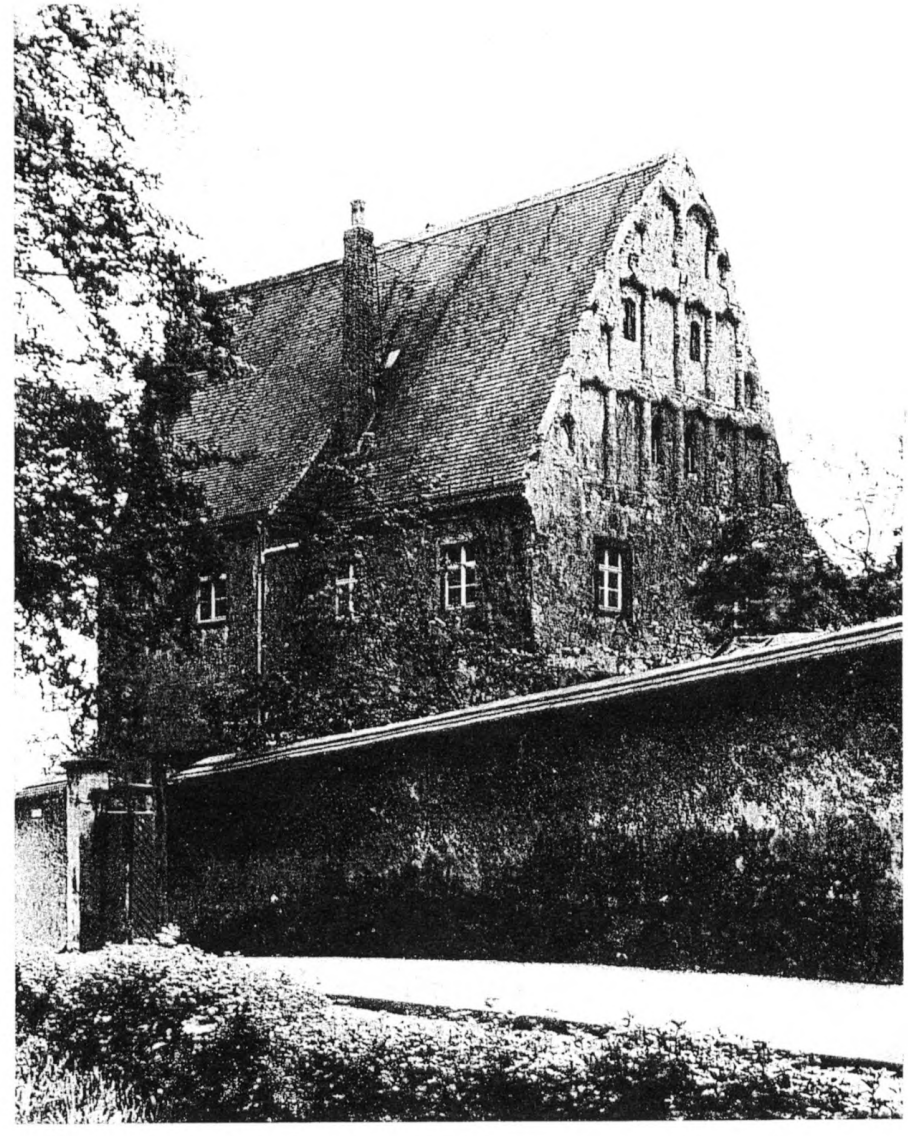


Abb. 21 Leisnig. Festes Haus (Superintendentur) von Nordwesten

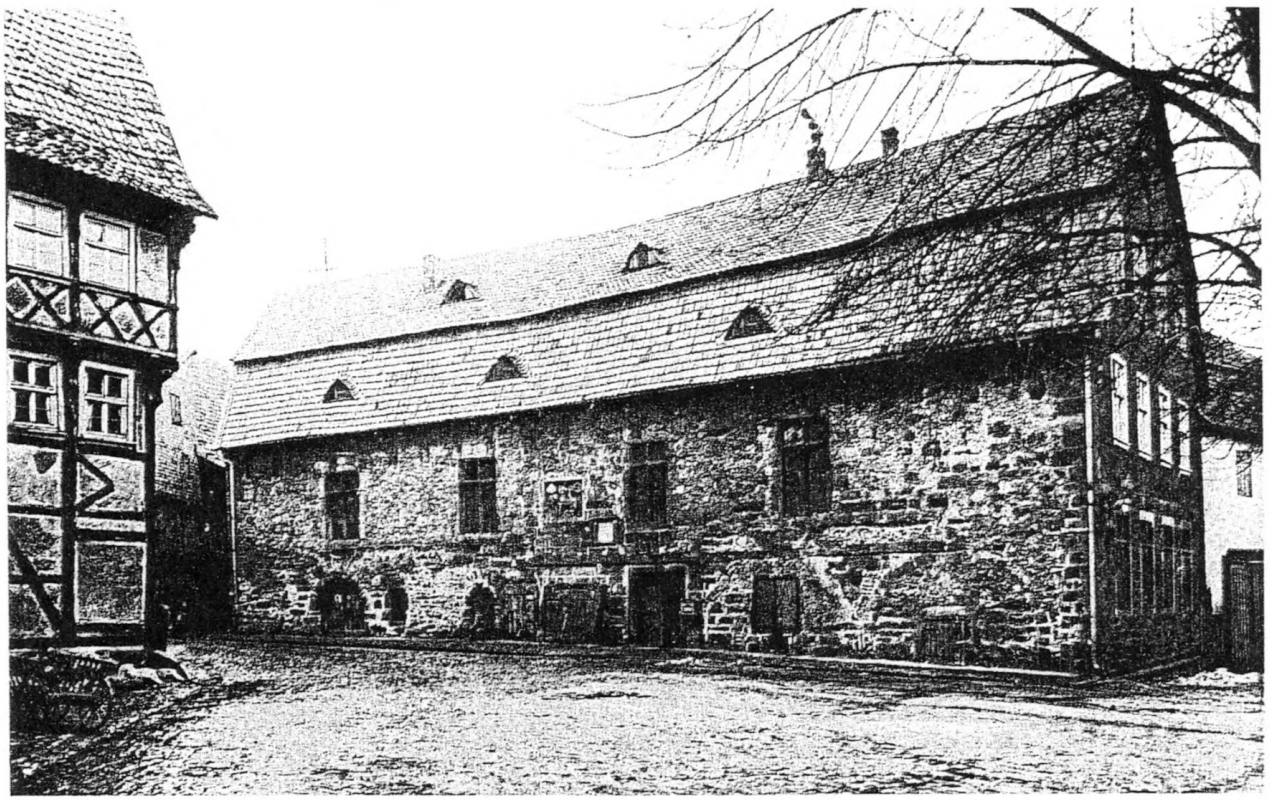


Abb. 22 Fritzlar. Altes Rathaus (alter Zustand)

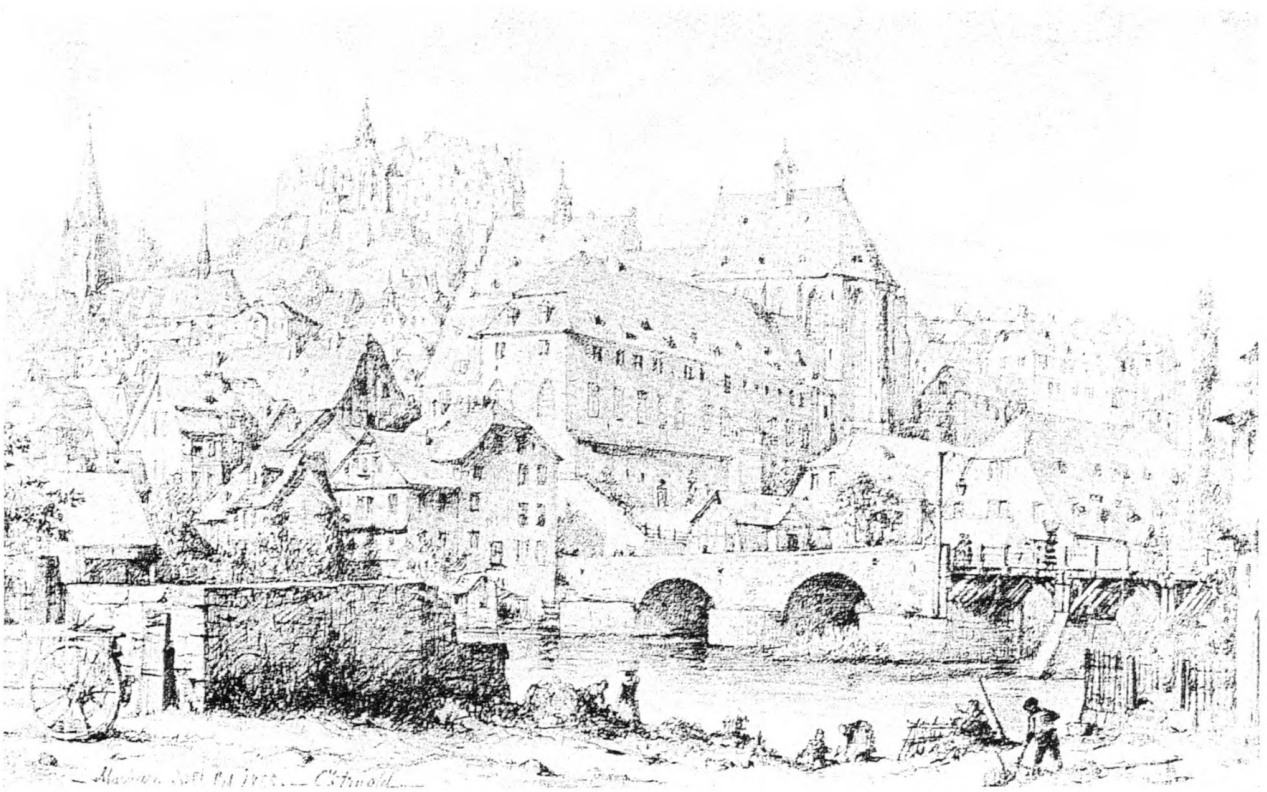


Abb. 23 Marburg/Lahn. Stadtansicht mit dem ehemaligen Franziskanerkloster über dem Lahnübergang.
(Zeichnung von C. Arnold v. 1855)

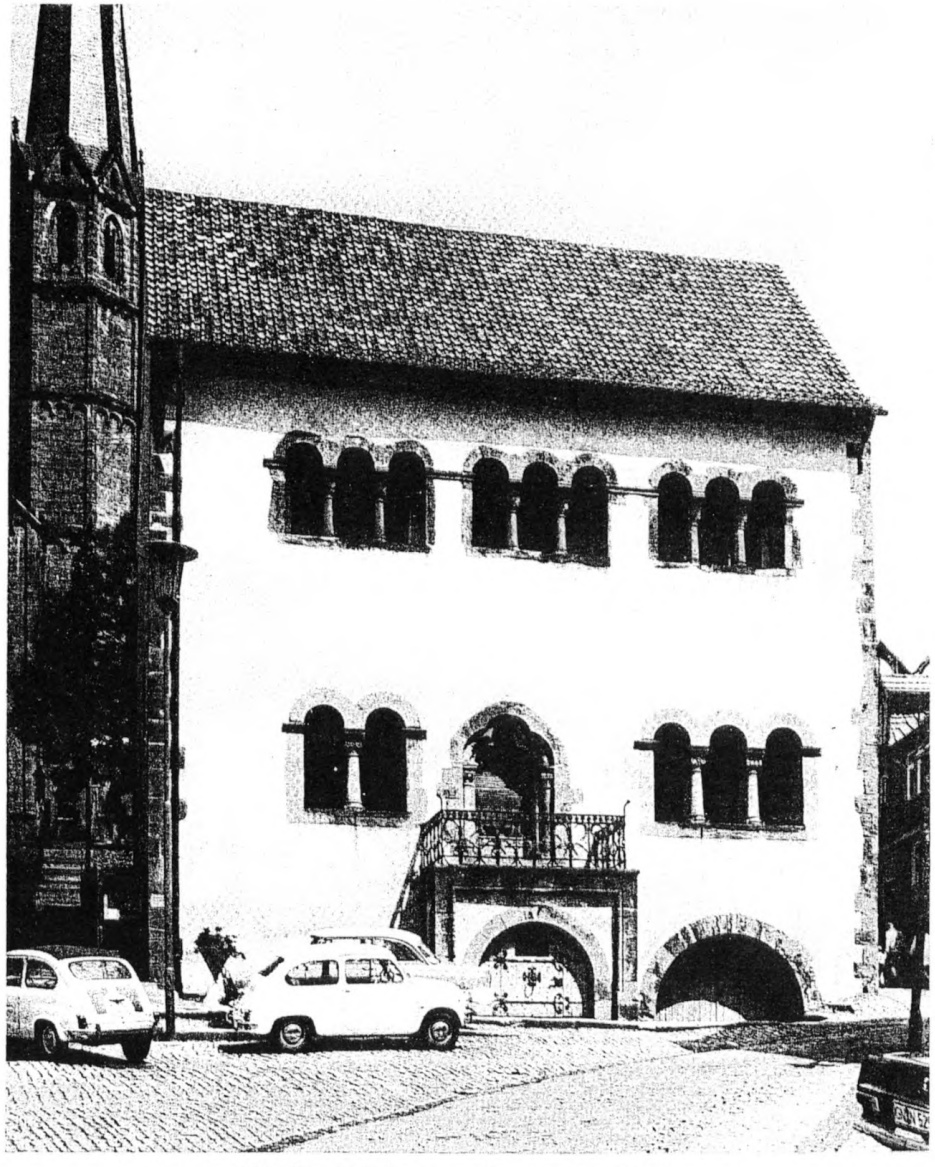


Abb. 24 Gelnhausen. Romanisches Haus

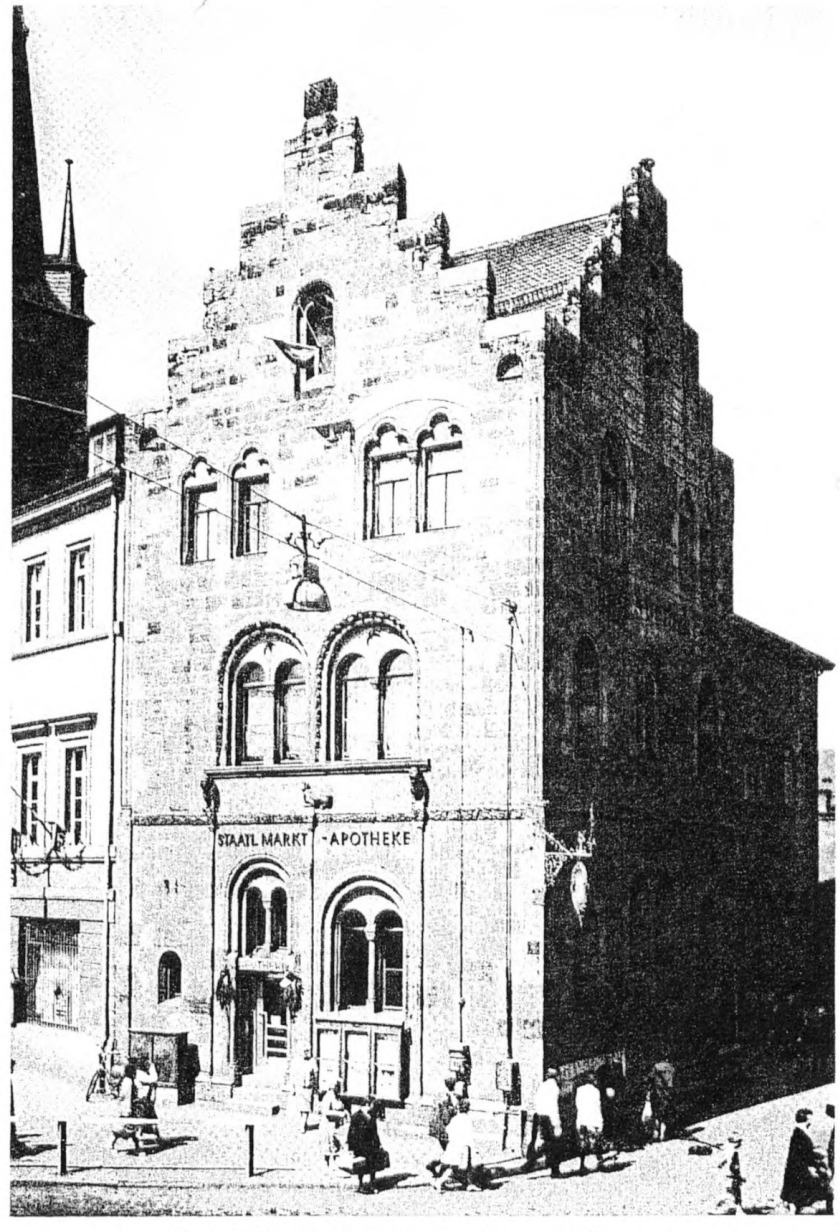


Abb. 25 Saalfeld. Festes Turmhaus (Stadtvogtei)

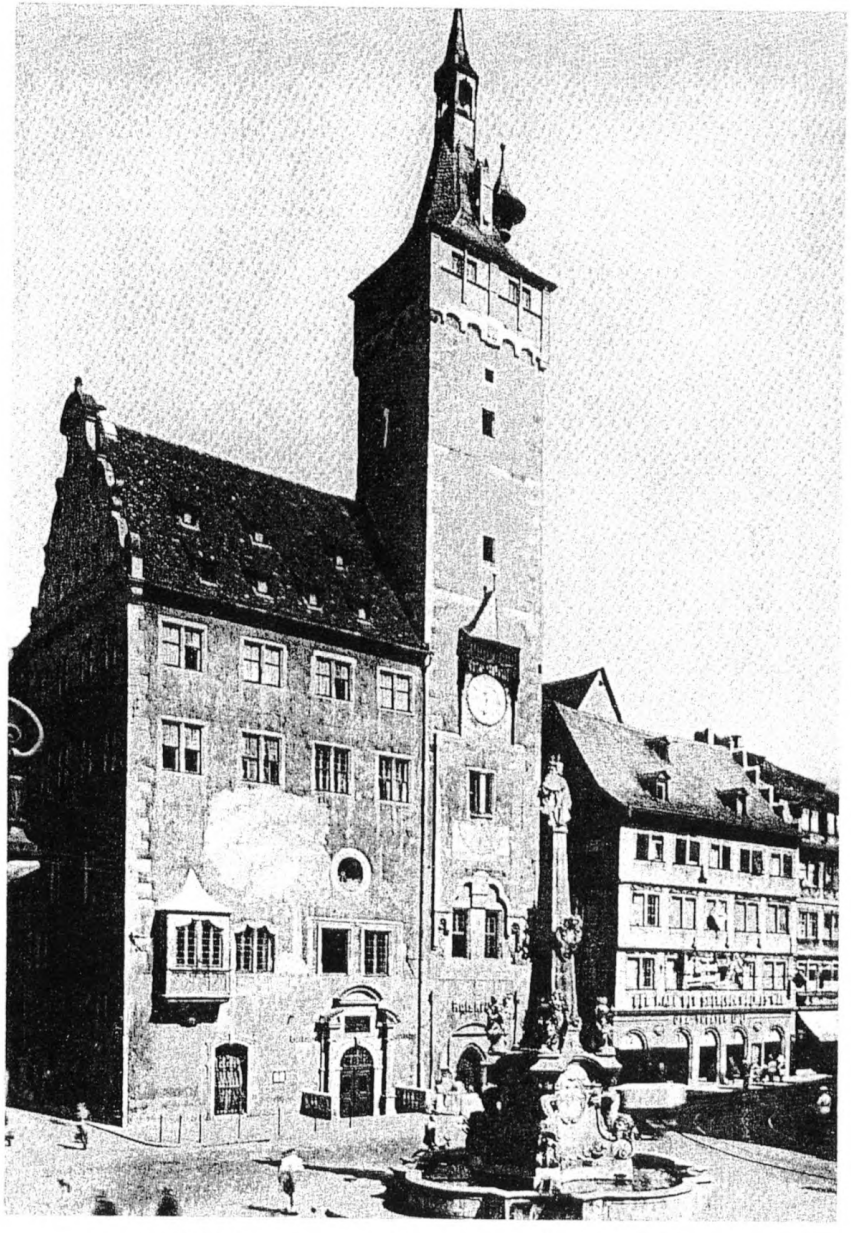


Abb. 26 Würzburg. Grafeneckhardsbau von Süden

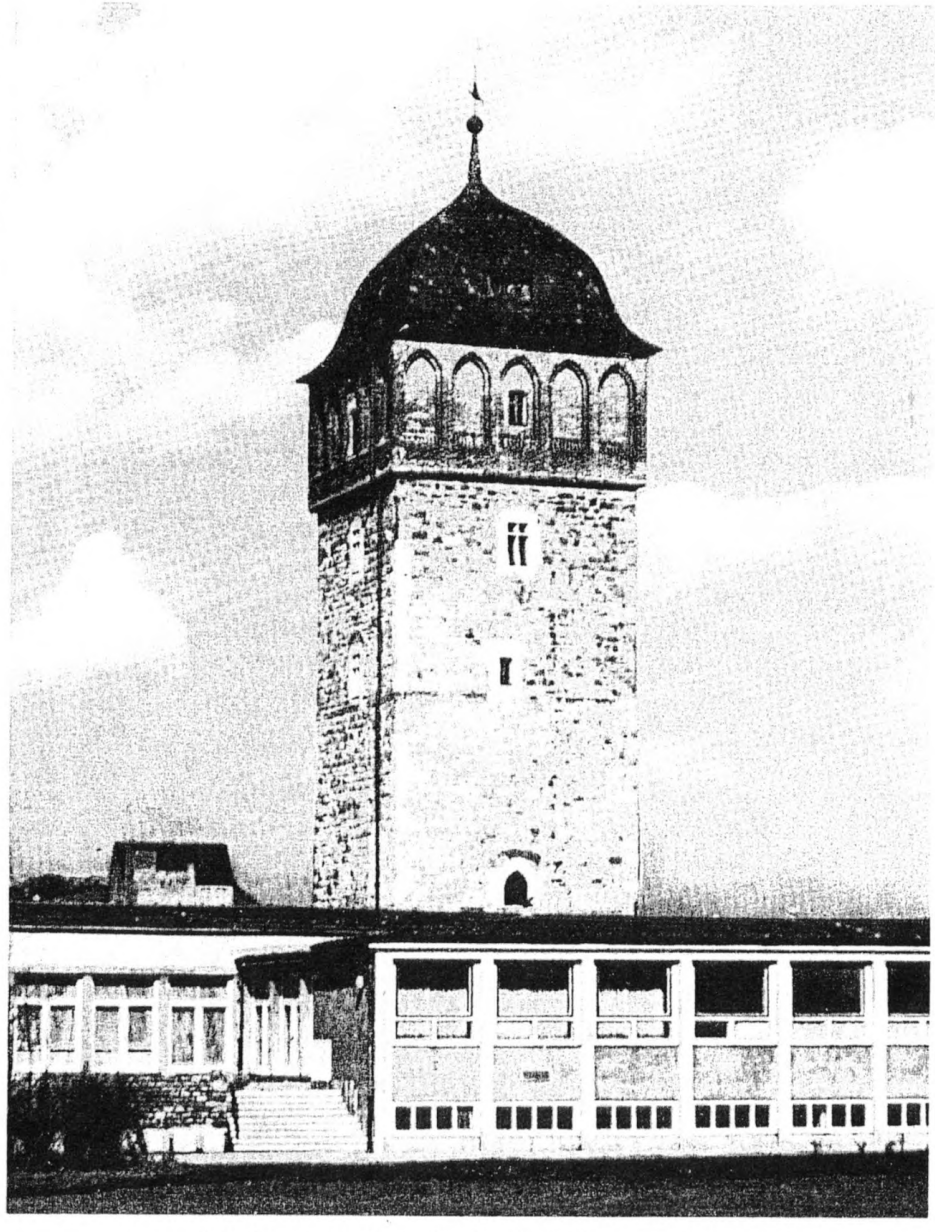


Abb. 27 Karl-Marx-Stadt. Roter Turm von Südwesten

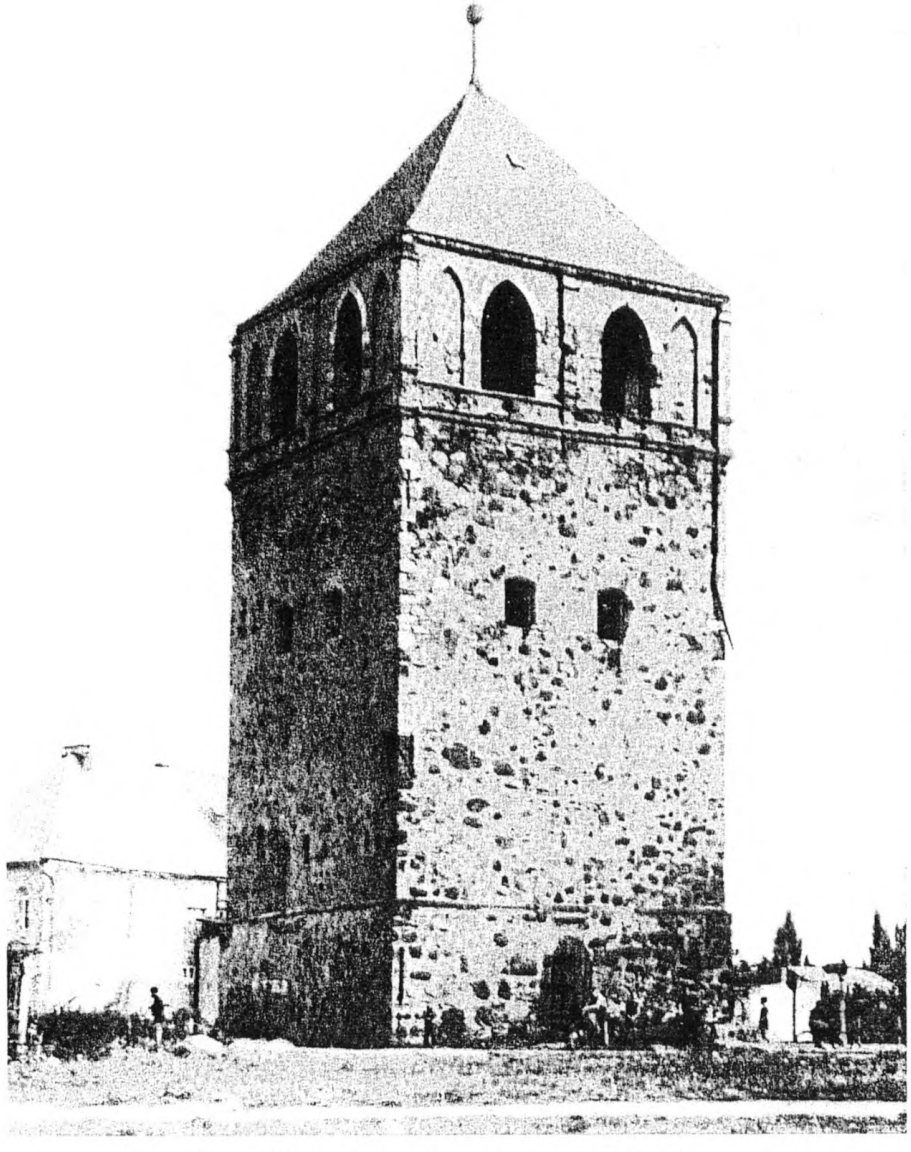


Abb. 28 Zerbst. Bartholomäusturm von Nordwesten

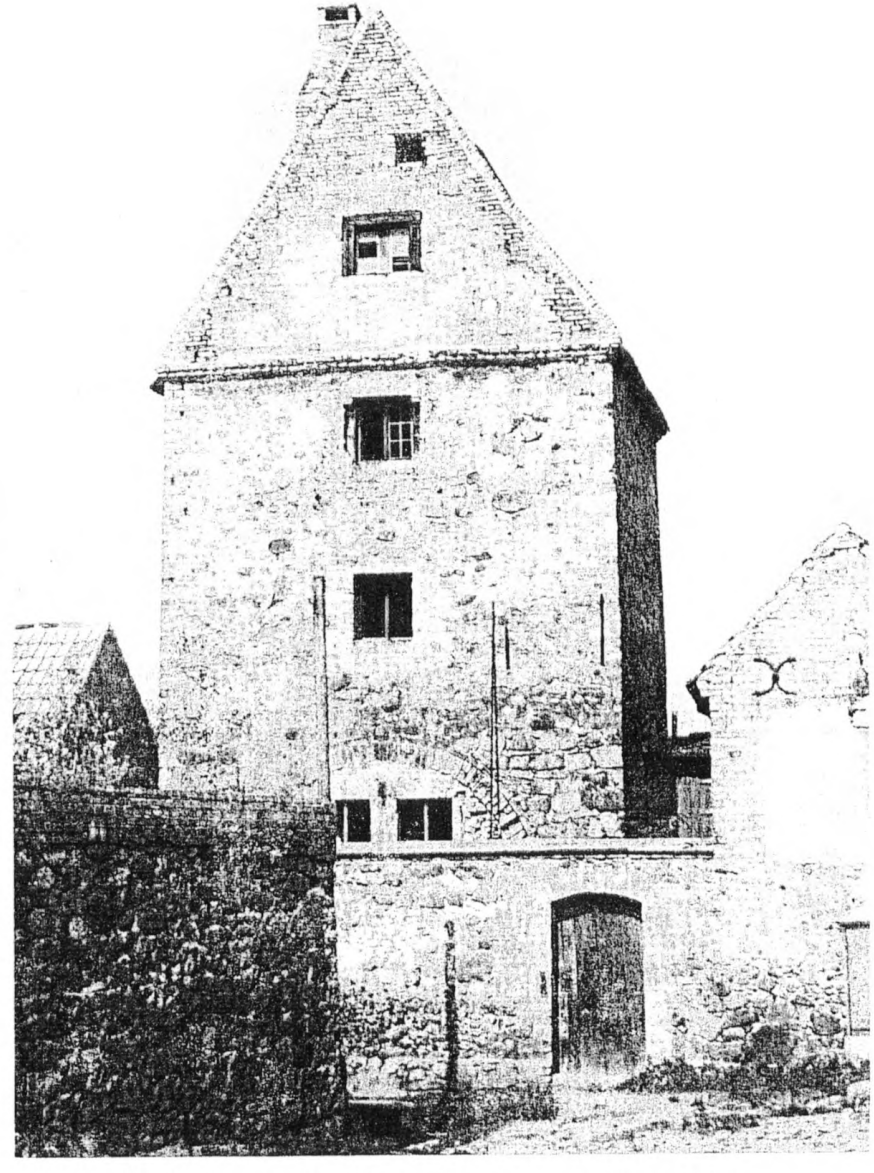


Abb. 29 Burg (b. Magdeburg). Wohnturm. Ansicht von Süden

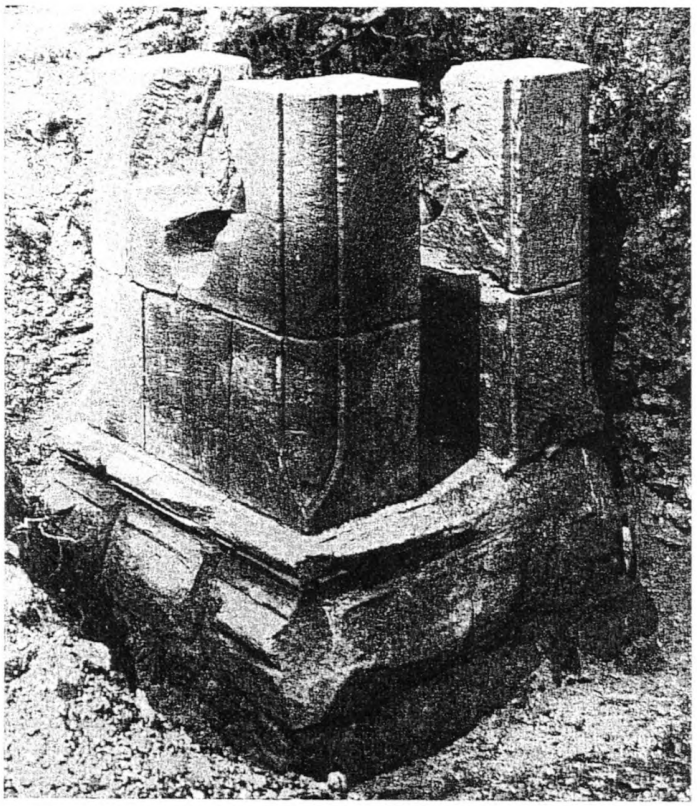


Abb. 30 Halle-Giebichenstein. Oberburg. Mittelpfeiler des Wohnturmes

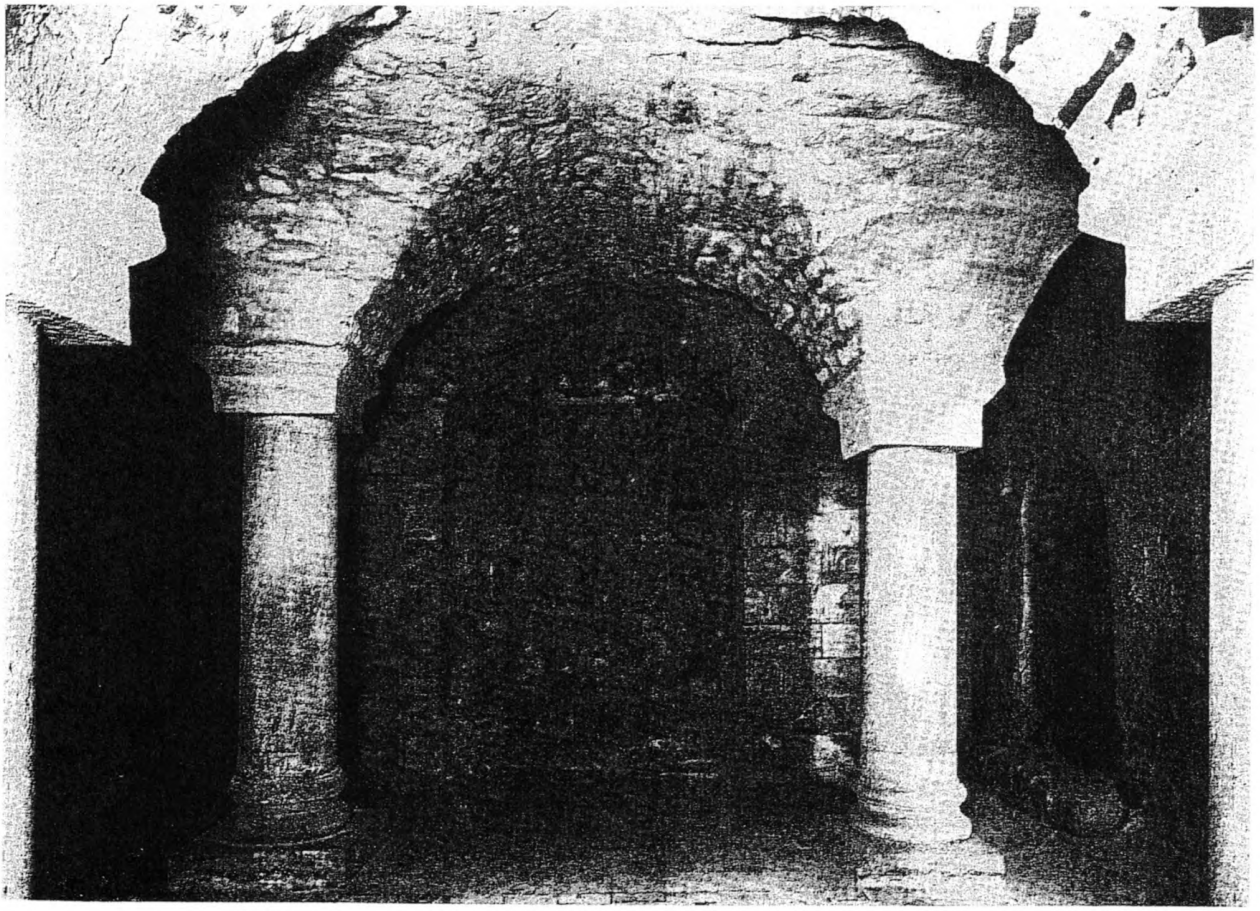


Abb. 31 Quedlinburg. Schloß. Gewölbe der dreizelligen Kemenate

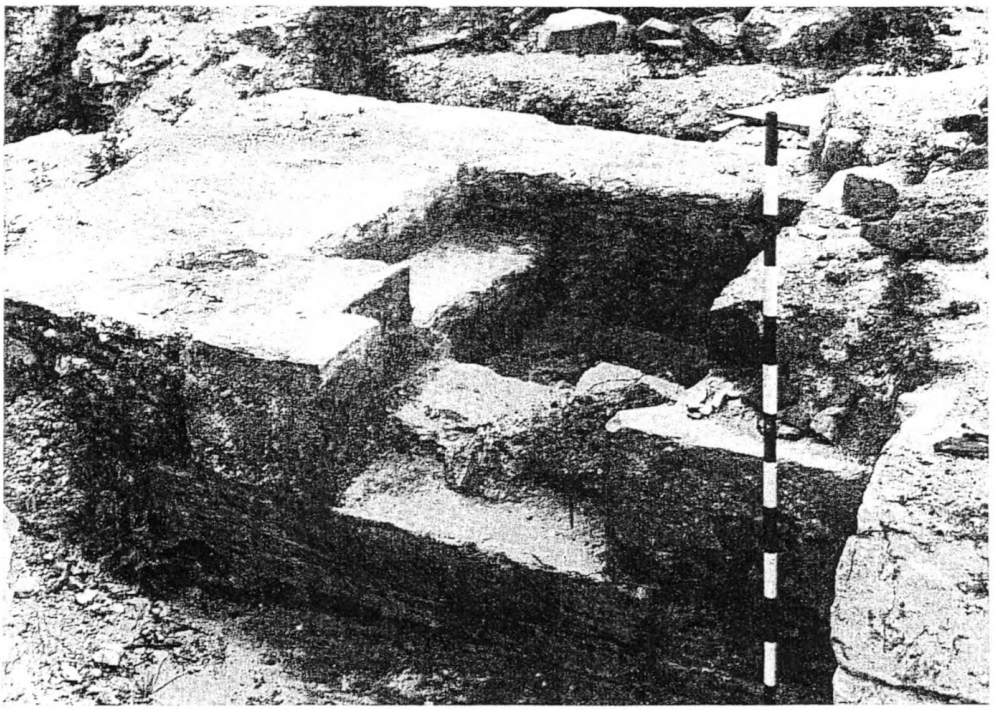


Abb. 32 Halle-Giebichenstein. Oberburg. Mauertreppe im Wohnturm

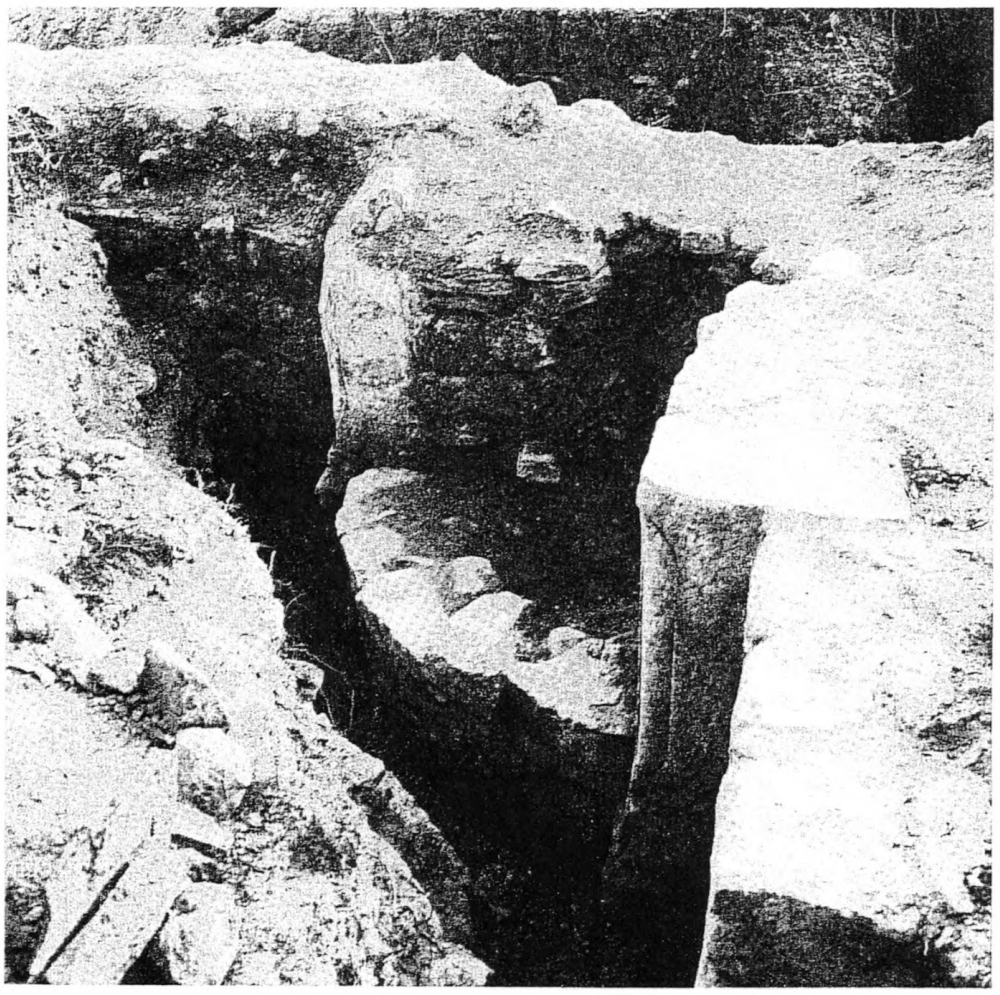


Abb. 33 Halle-Giebichenstein. Oberburg. Kamin im Wohnturm

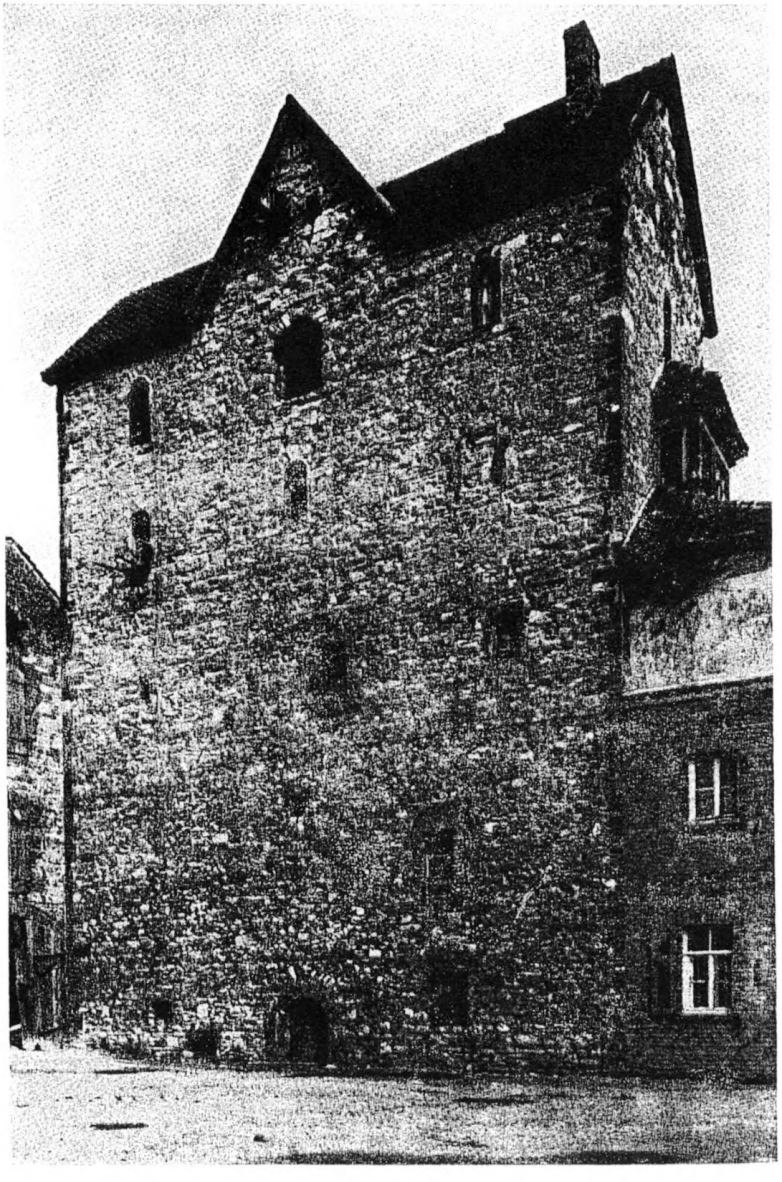


Abb. 34 Thale (Ortsteil Wendhausen). Ansicht der Kemenate von Westen

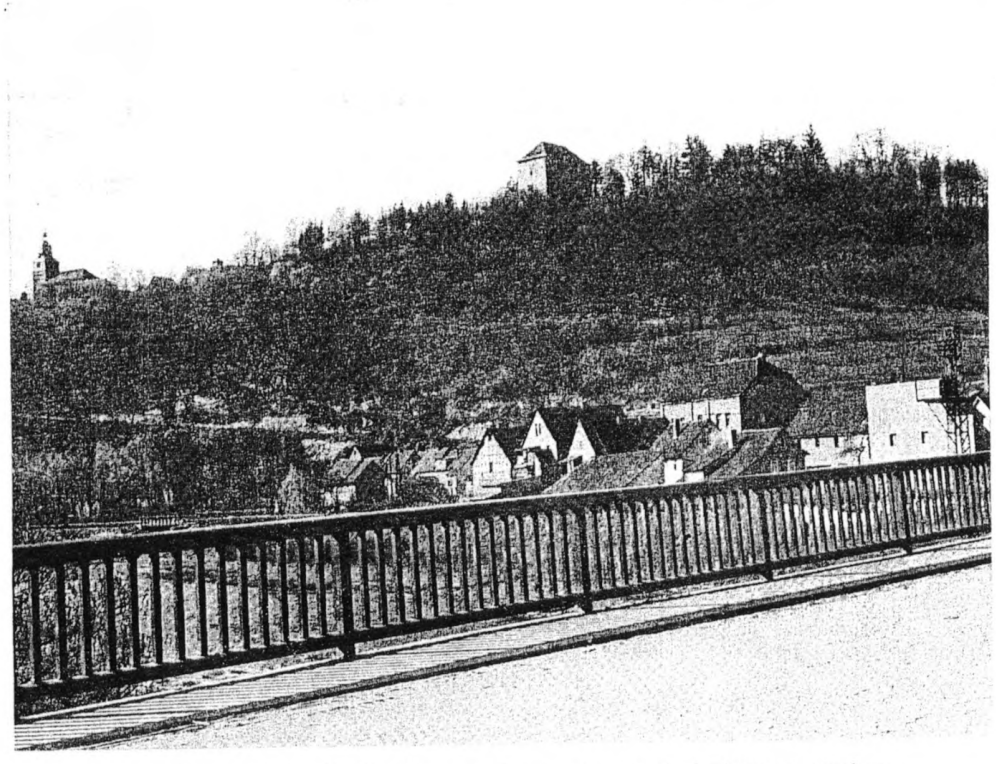


Abb. 35 Orlamünde. Burgberg mit Kemenate, vom Saaleübergang gesehen

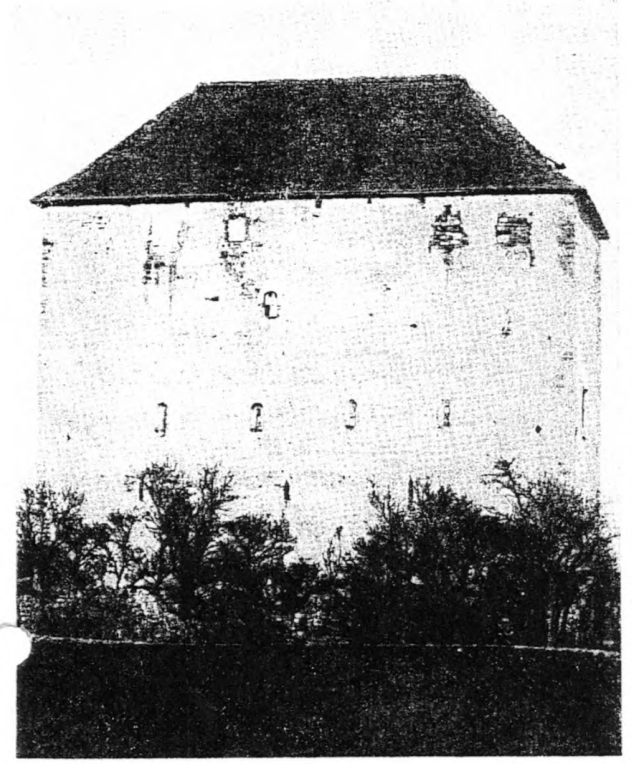


Abb. 36 Orlamünde. Kemenate in Querriegelfunktion. Ansicht von Westen (nach altem Foto)

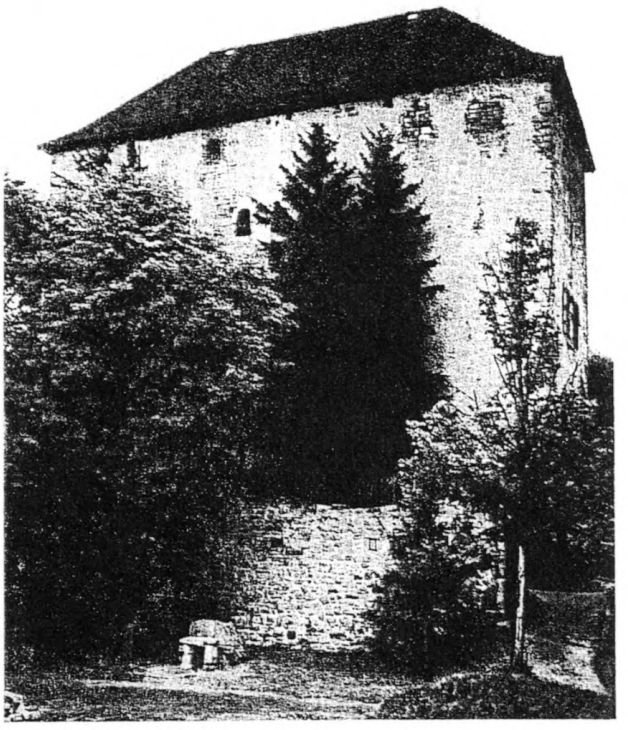


Abb. 37 Orlamünde. Kemenate. Ansicht von Südwesten

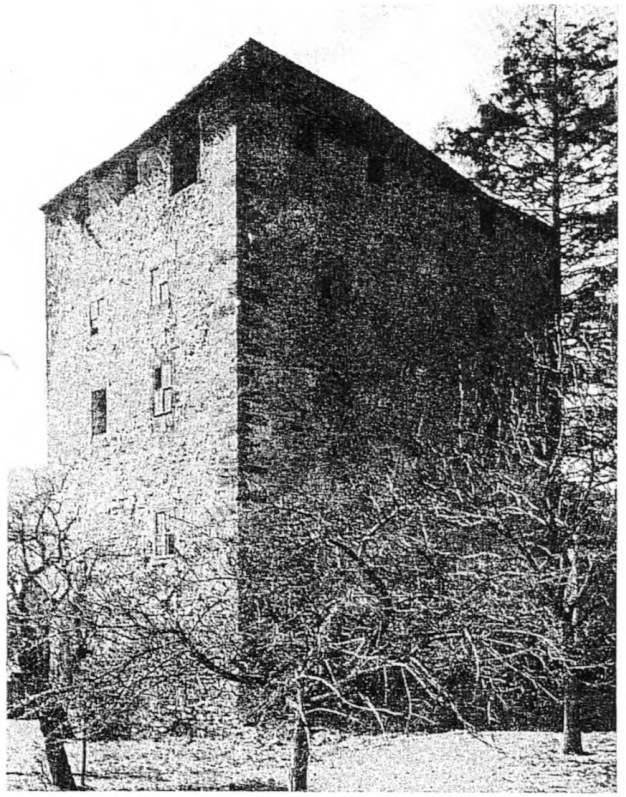


Abb. 38 Reinstedt. Kemenate. Ansicht von Nordosten

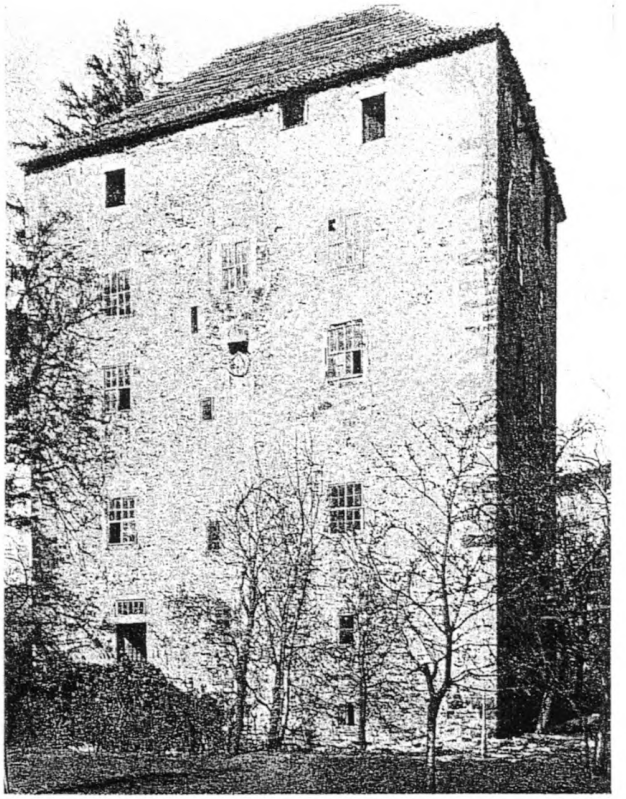


Abb. 39 Reinstedt. Kemenate. Ansicht von Süden

Abb. 40 Ziegenrück/Saale. Burgberg von Süden

Abb. 41 Ziegenrück/Saale. Kemenate in Querriegelfunktion. Blick von Norden

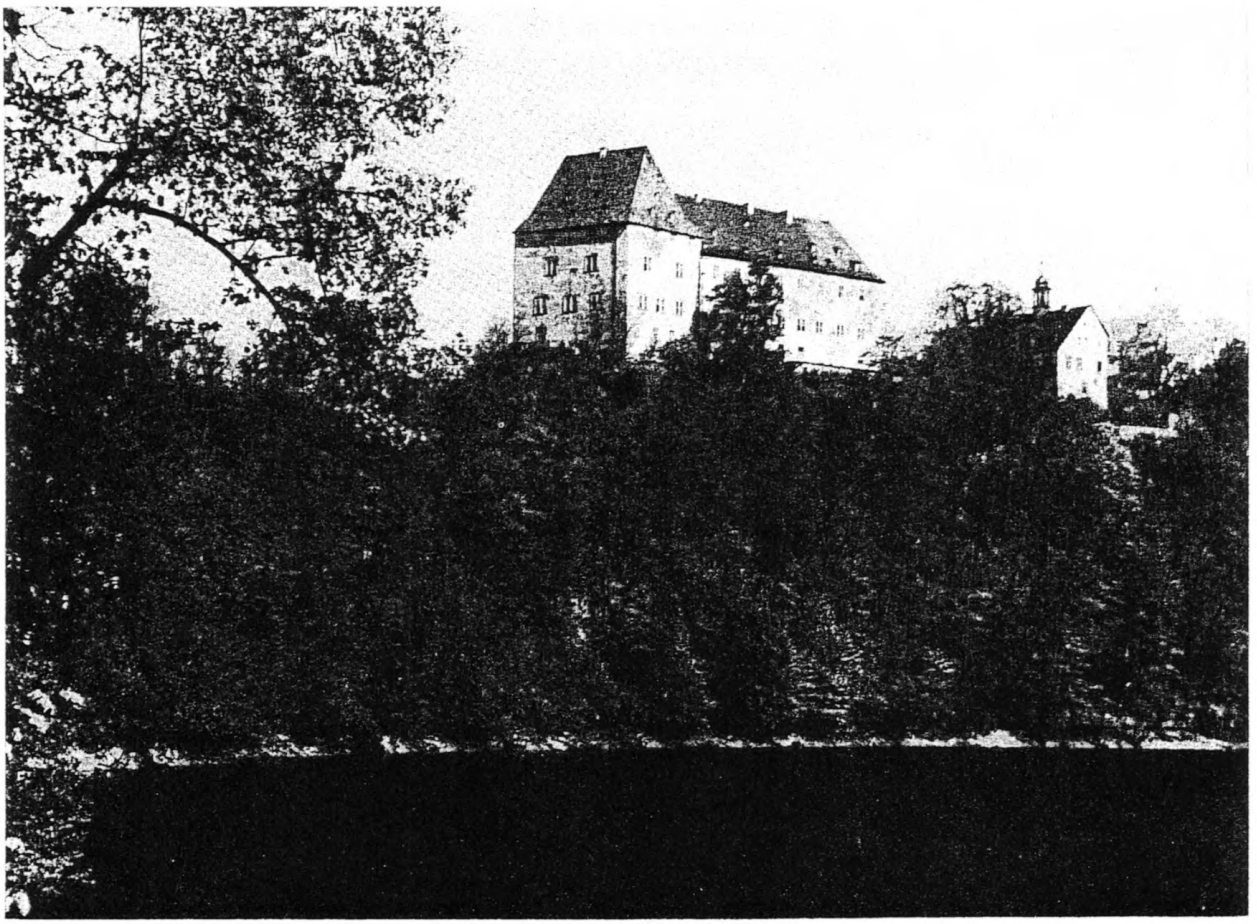


Abb. 42 Schloß Burgk/über Schleiz. Kemenate von Süden

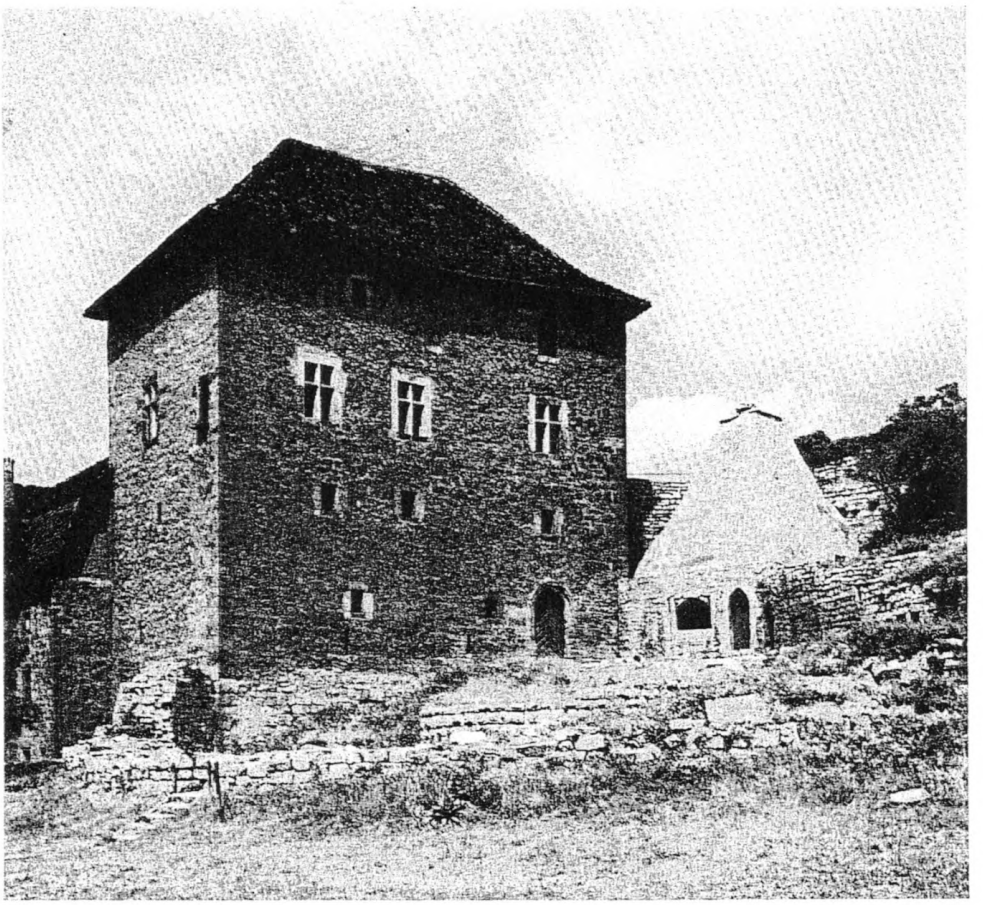


Abb. 43 Burg Kapellendorf. Kemenate von Osten

Abb. 44 Burg Kapellendorf. Gesamtansicht von Süden

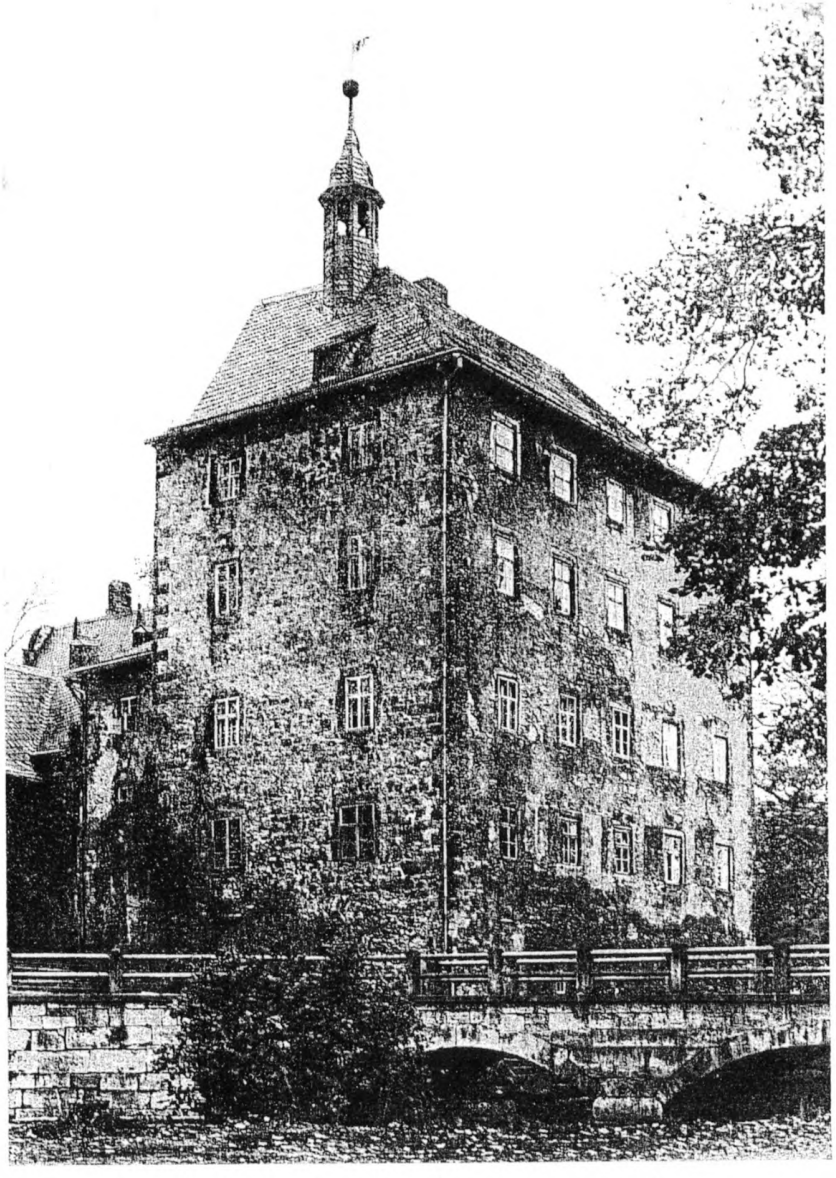


Abb. 45 Großkochberg. Kemenate von Südwesten

Abb. 46 Auerstedt. Kemenate von Südwesten

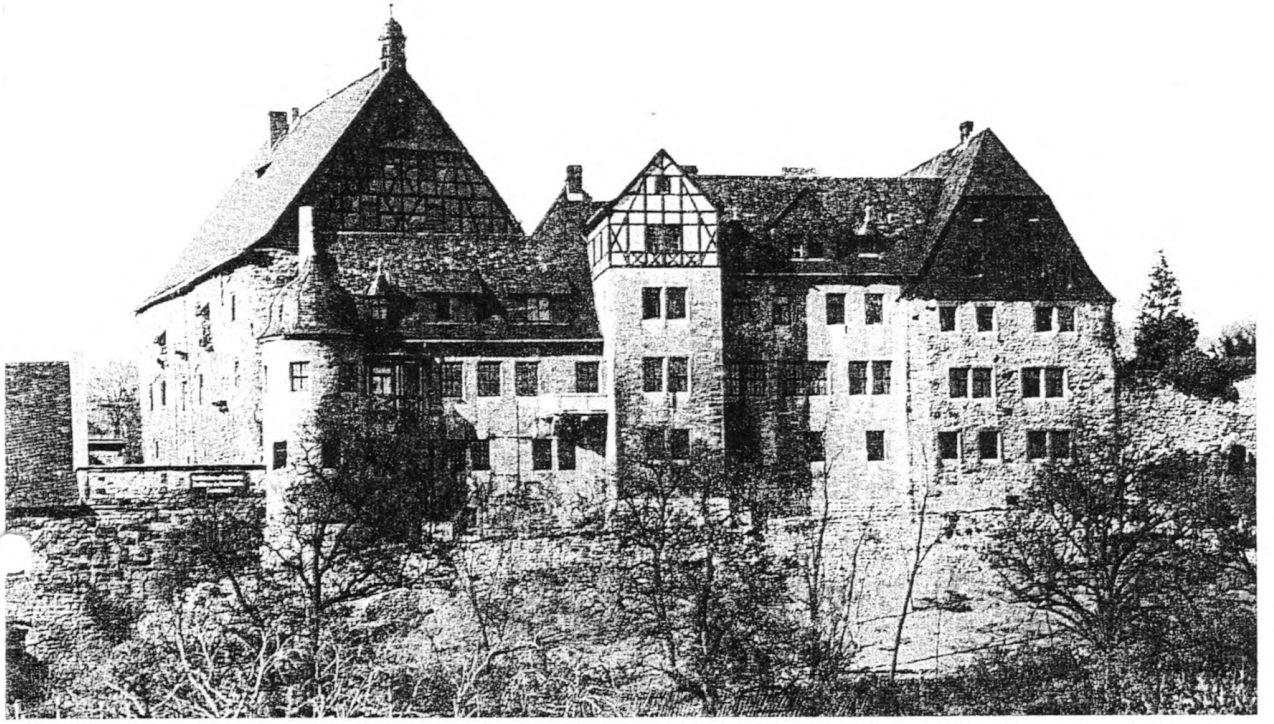


Abb. 47 Burg Beichlingen. Ansicht von Süden

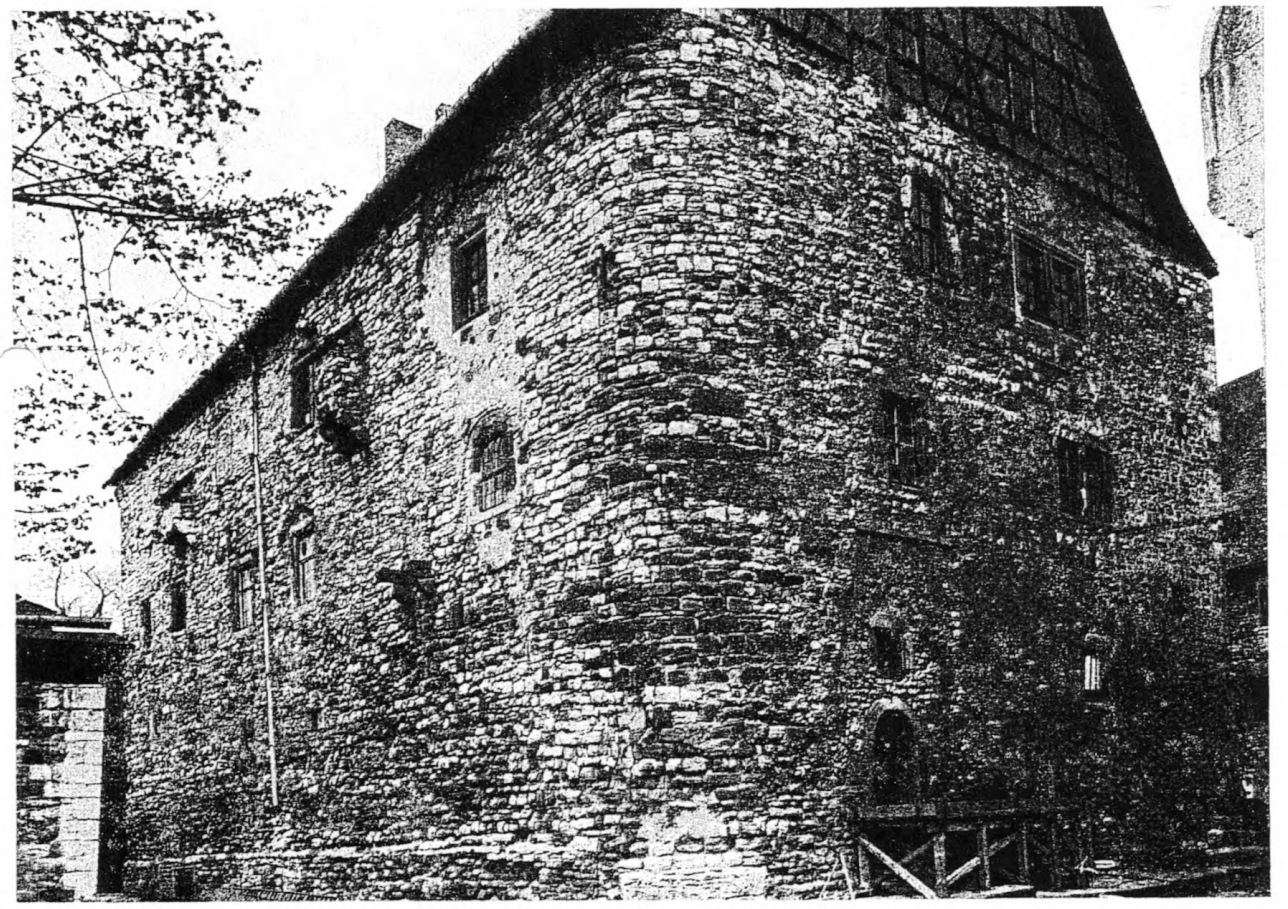


Abb. 48 Burg Beichlingen. Kemenate von Südwesten

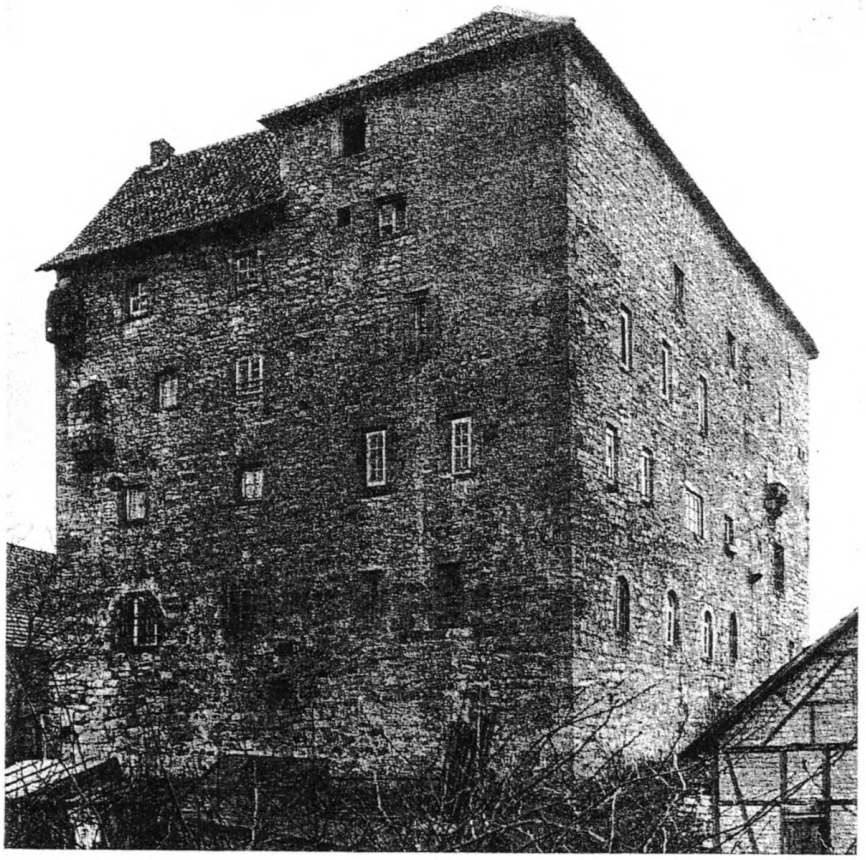


Abb. 49 Kühndorf. Hauptburg mit Westkemenate von Nordosten

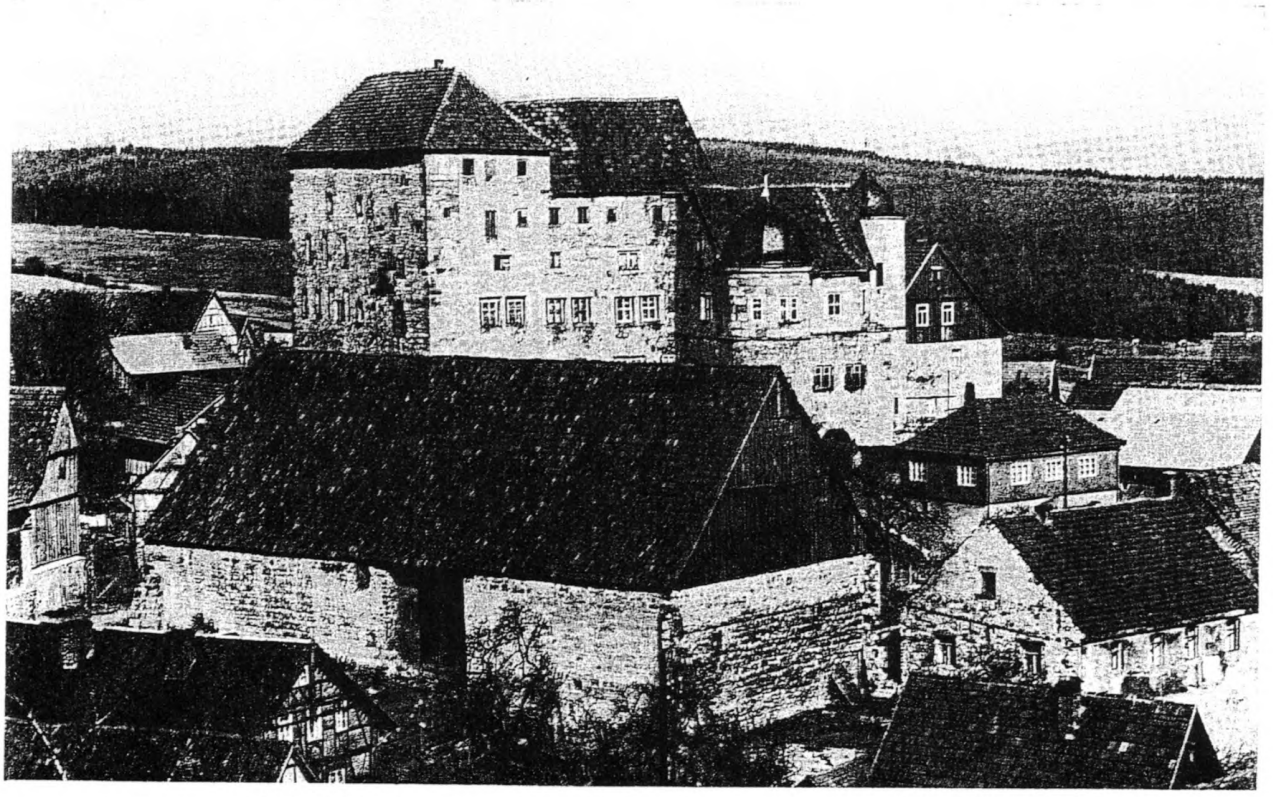


Abb. 50 Kühndorf. Vorburg und Hauptburg mit Westkemenate von Südwesten

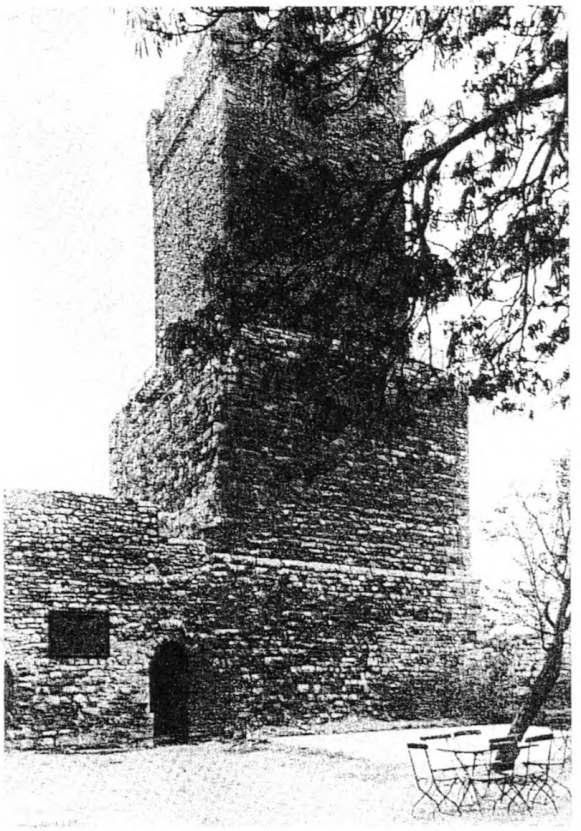


Abb. 51 Eckartsburg. Wohnturm von Nordosten

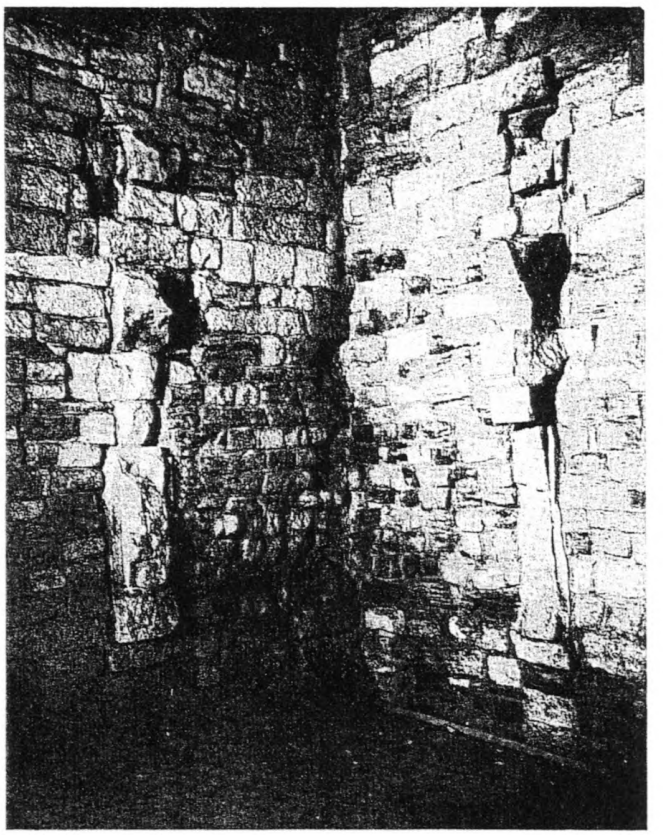


Abb. 52 Eckartsburg. Wohnturm. Kaminreste im Hauptgeschoß

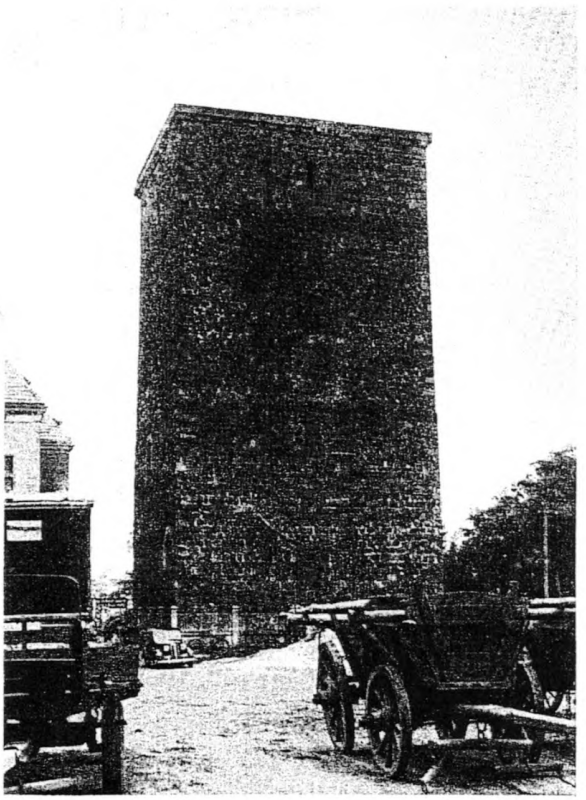


Abb. 53 Burg Rogätz. Wohnturm von Westen

Abb. 54 Weißensee (Thür.) Runneburg. Sog. Streitturm von Süden

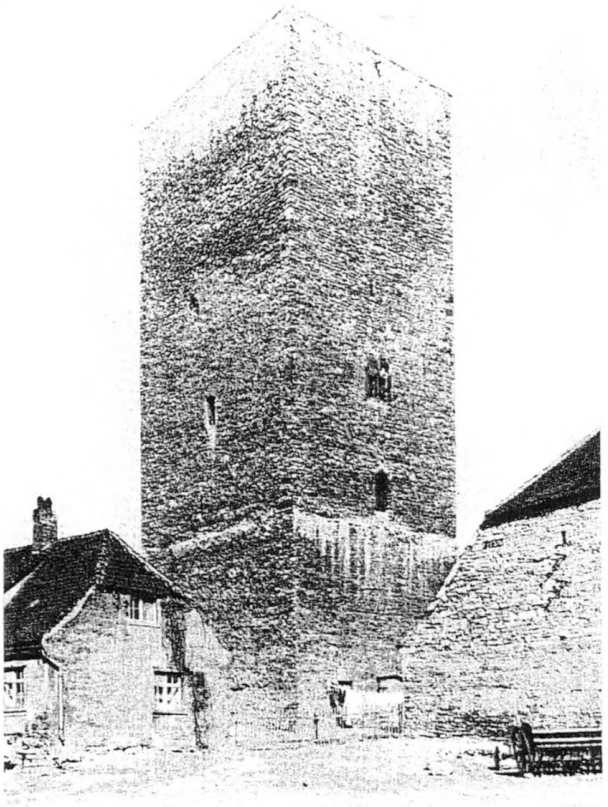


Abb. 55 Burg Wanzleben. Bewohnbarer Bergfried

Abb. 56 Burg Kriebstein. Ansicht von Südosten

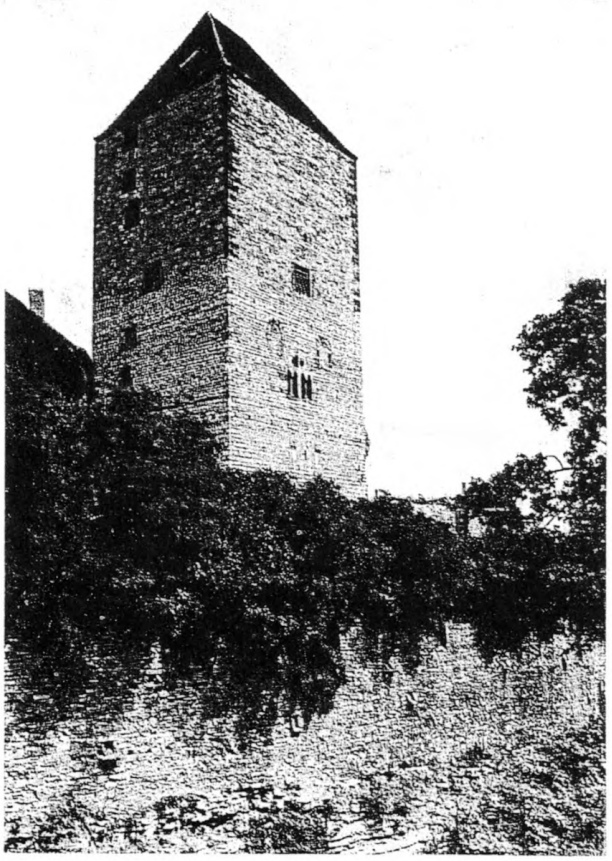


Abb. 57 Burg Querfurt. Marterturm von Westen

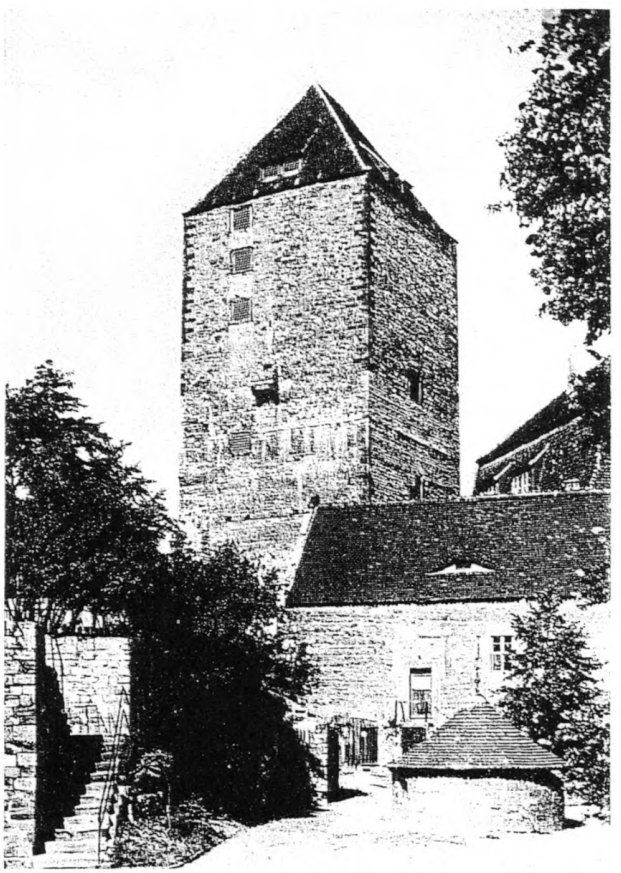


Abb. 58 Burg Querfurt. Marterturm von Osten

Abb. 59 Burg Gatersleben. Wohnturm von Süden

Abb. 60 Burg Hohnstein/Harz. Wohnturm von Westen

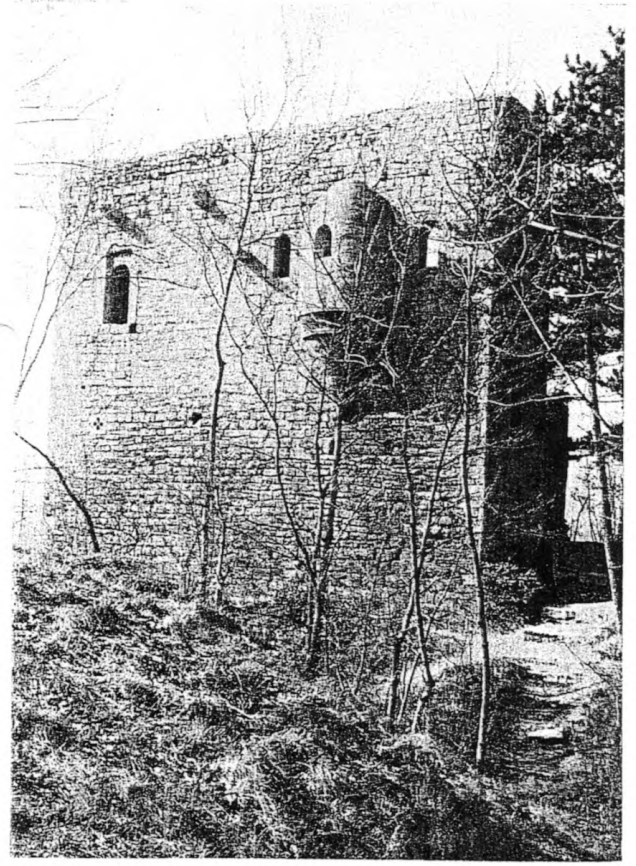


Abb. 61 Lobedaburg. Wohnturm und Kapelle von Osten

Abb. 62 Lobedaburg. Wohnturm und Kapelle von Südwesten

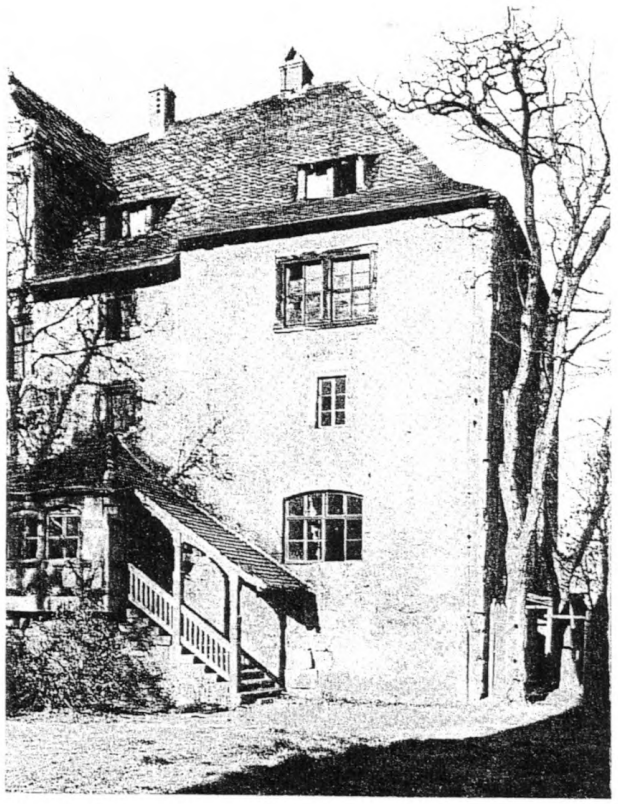


Abb. 63 Burg Ranis. Wohnturm von Westen

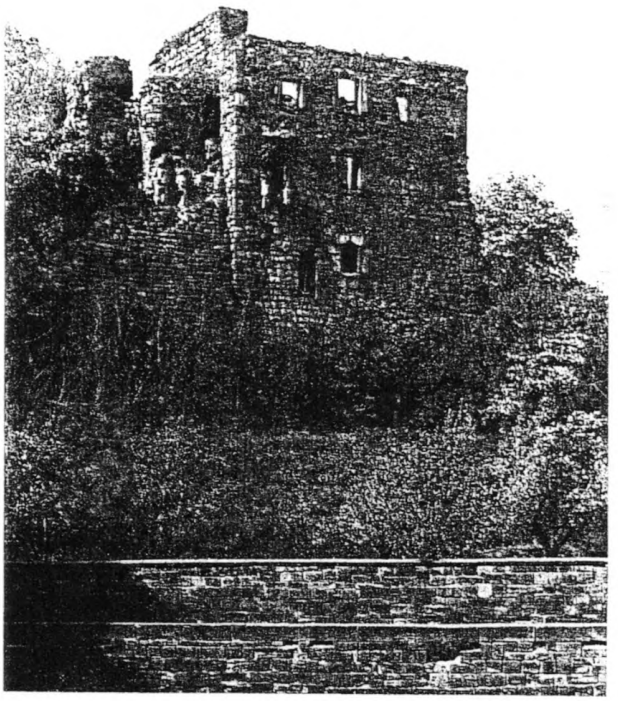


Abb. 64 Nebra/Unstrut. Wohnturm der Burg von Süden

Abb. 65 Burg Arnstein. Palas von Südosten

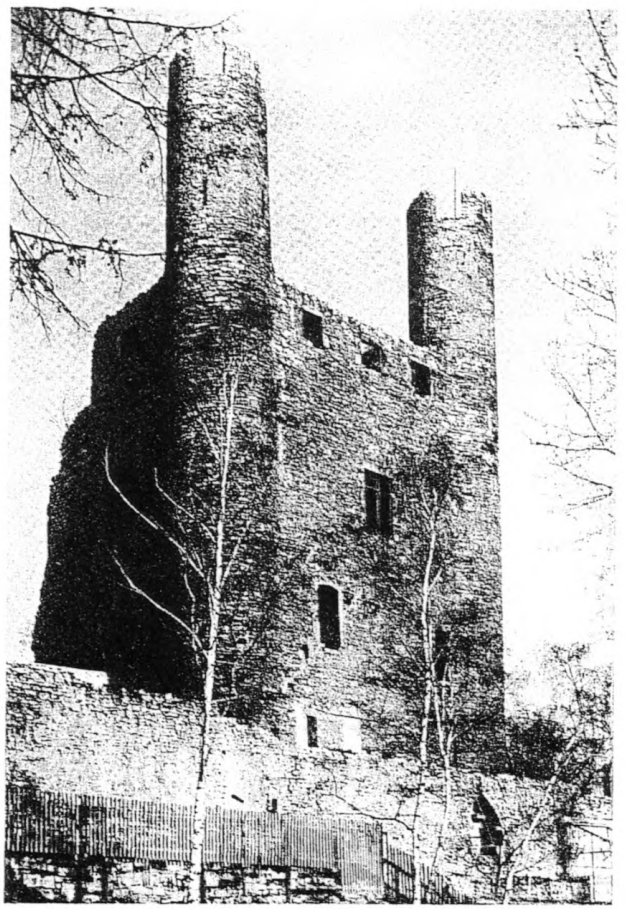


Abb. 66 Saalfeld (Saale). Hoher Schwarm von Süden

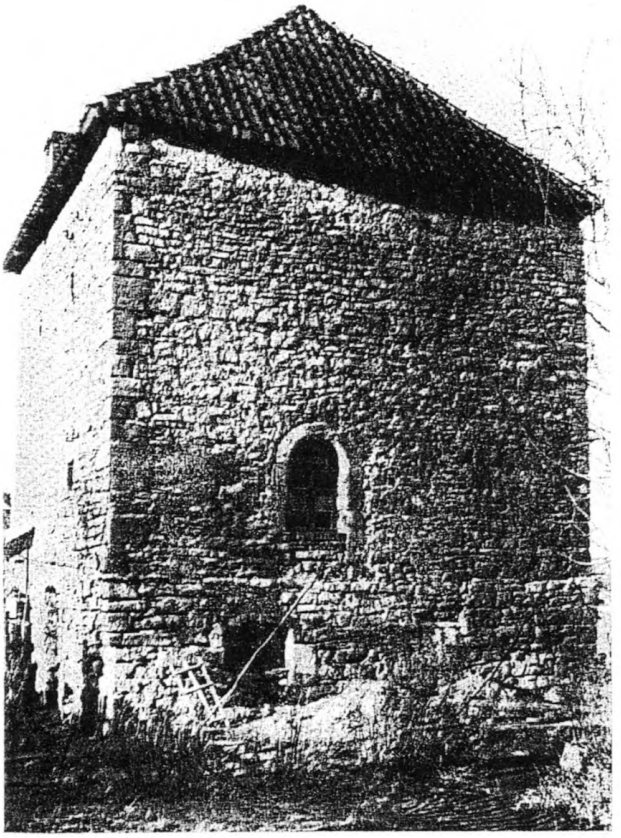


Abb. 67 Eilenstedt. Wohnturm von Norden

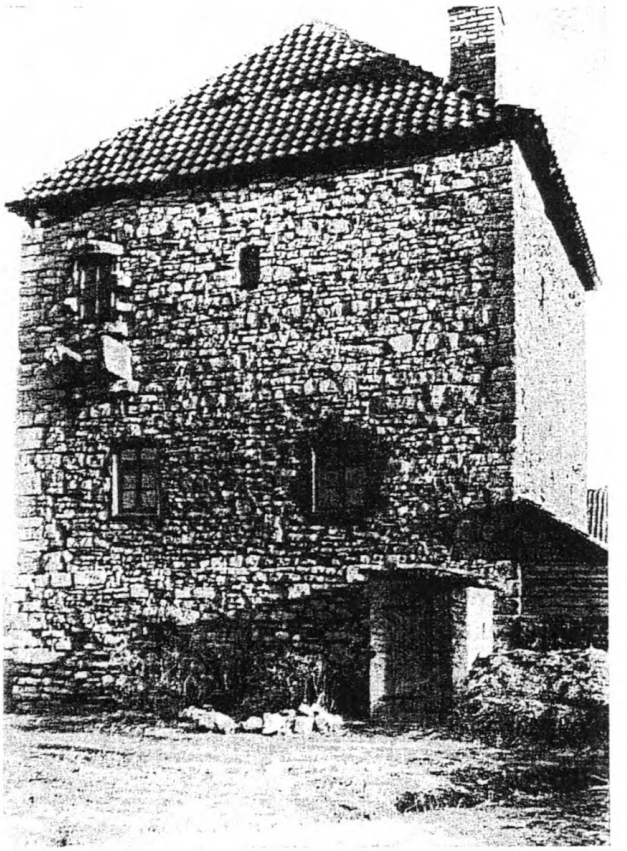


Abb. 68 Eilenstedt. Wohnturm von Süden

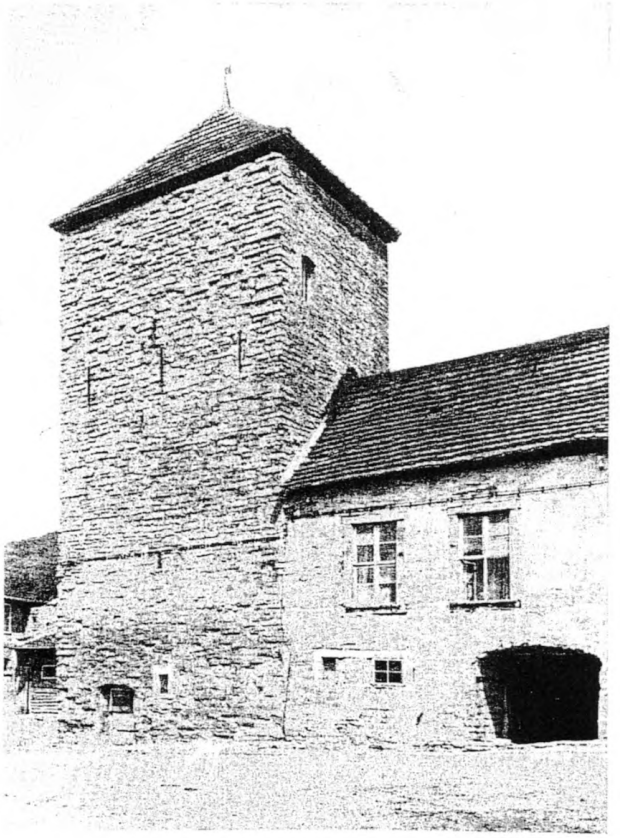


Abb. 69 Großleinungen. Wohnturm von Süden

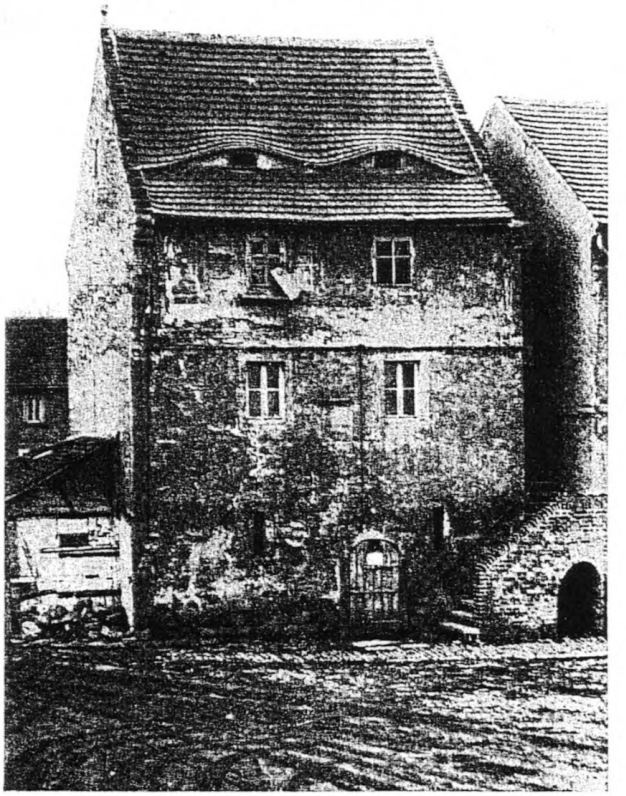
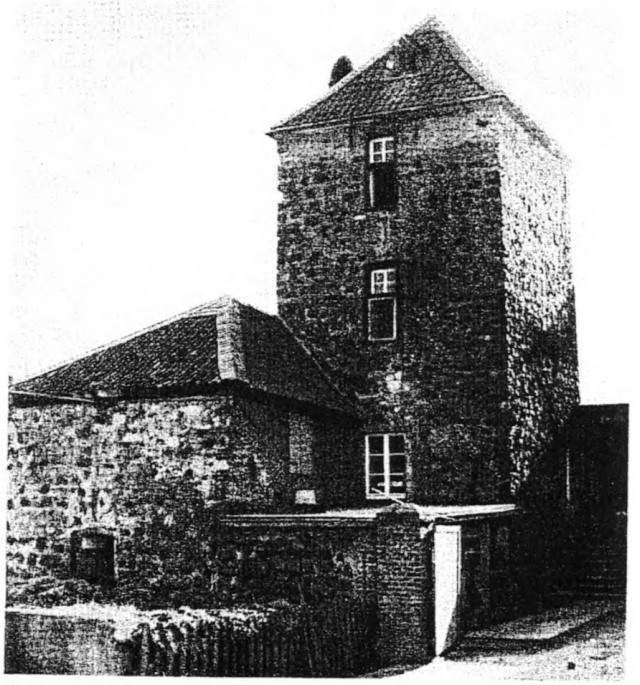


Abb. 70 Klein-Osida. Wohnturm von Süden

Abb. 71 Wittmar. Wohnturm

Abb. 72 Mönche-Vahlberg. Wohnturm

Abb. 73 Schwarzrheindorf b. Bonn.
Fester Hof mit Wohnturm. Eingangssituation



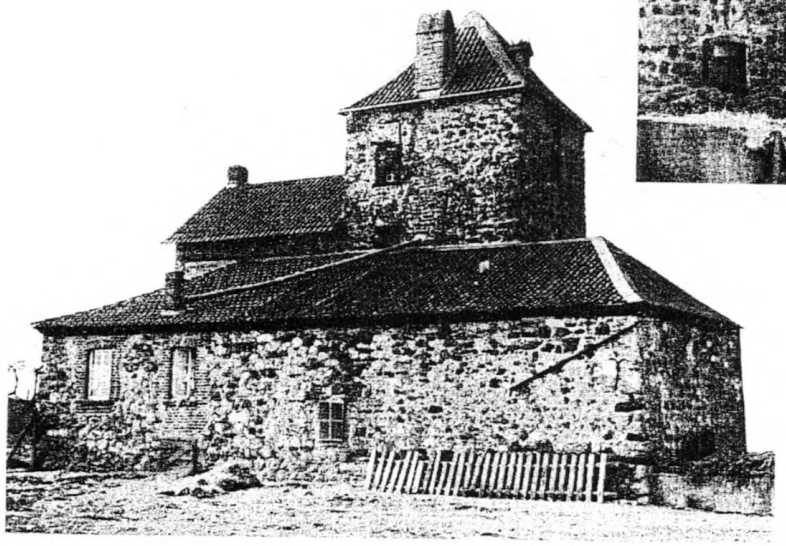


Abb. 74 Schwarzrheindorf b. Bonn.
Fester Hof mit Wohnturm

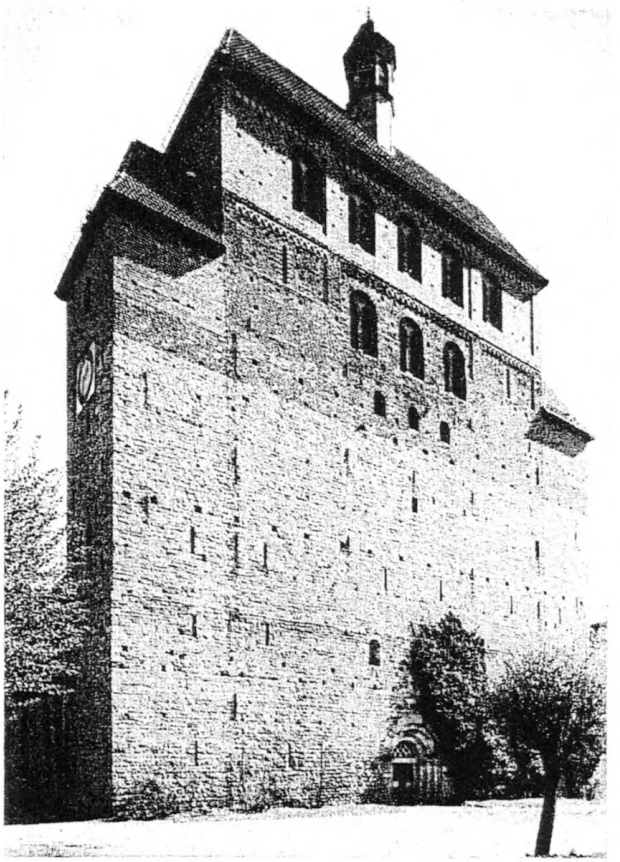


Abb. 75 Havelberg. Dom. Westquerriegel von Westen

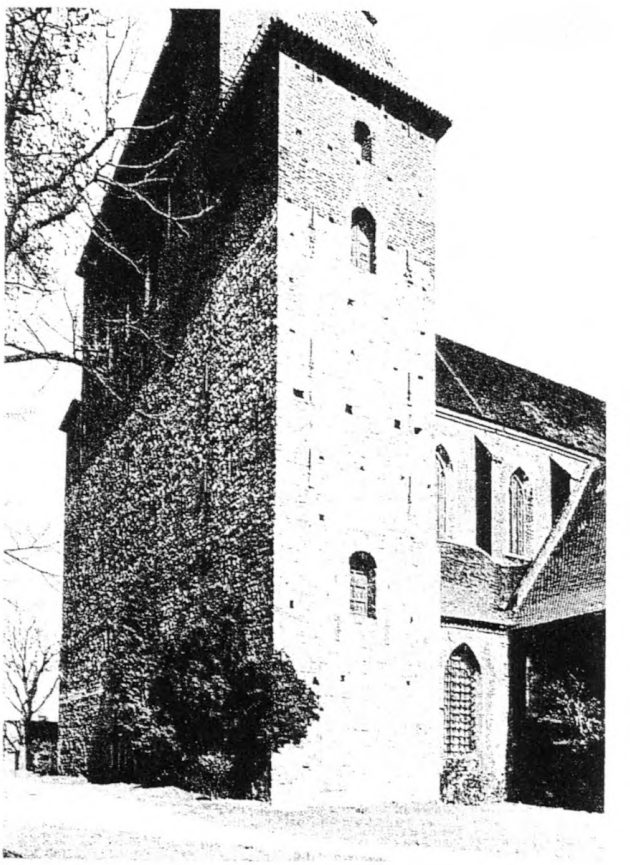


Abb. 76 Havelberg. Dom. Westquerriegel von Süden

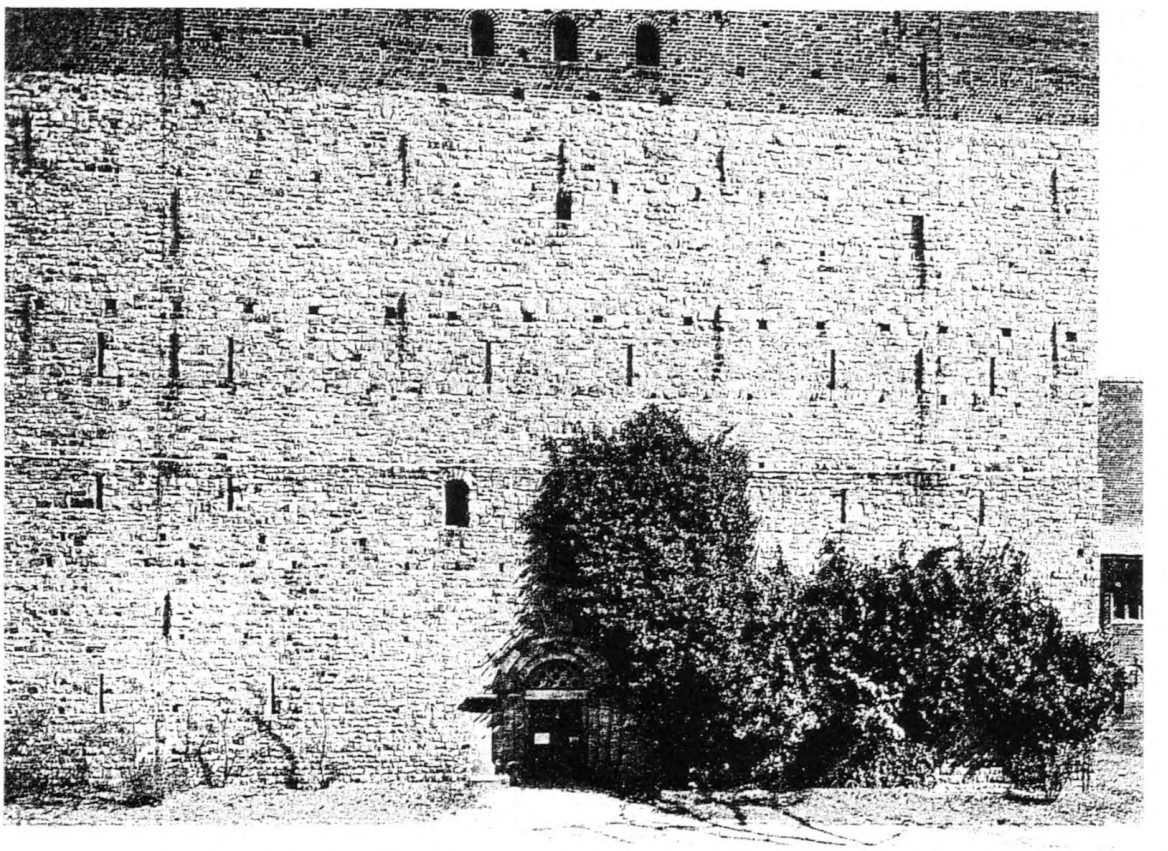


Abb. 77 Havelberg. Dom. Westquerriegel. Mauerwerkdetail

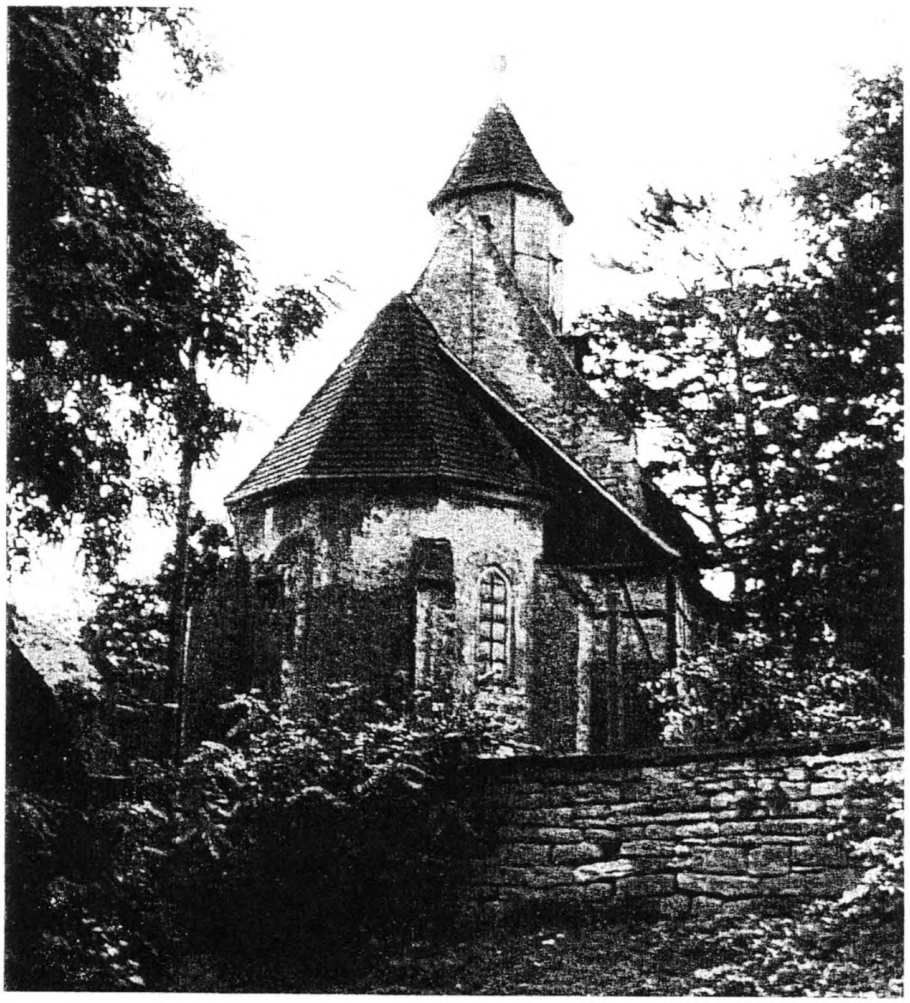


Abb. 78 Wittgendorf. Dorfkirche von Osten

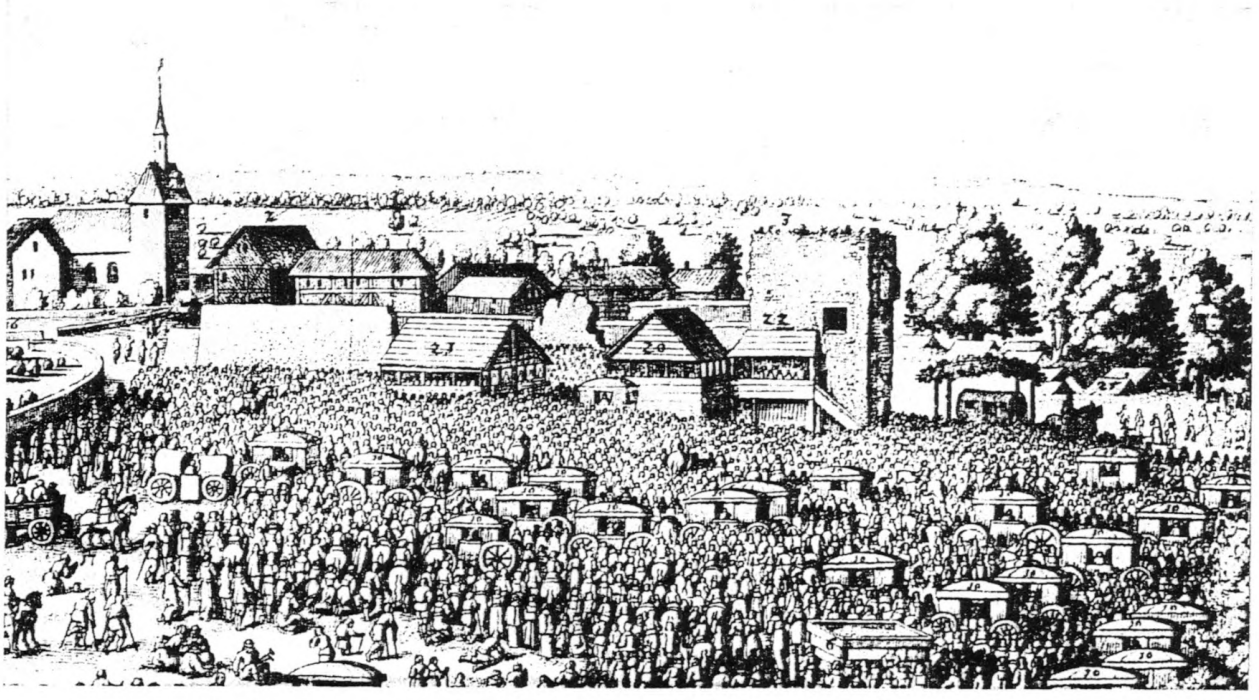


Abb. 79 Hornhausen. Dorfplatz mit Wohnturm. (M. MERIAN um 1650) (Ausschnitt)

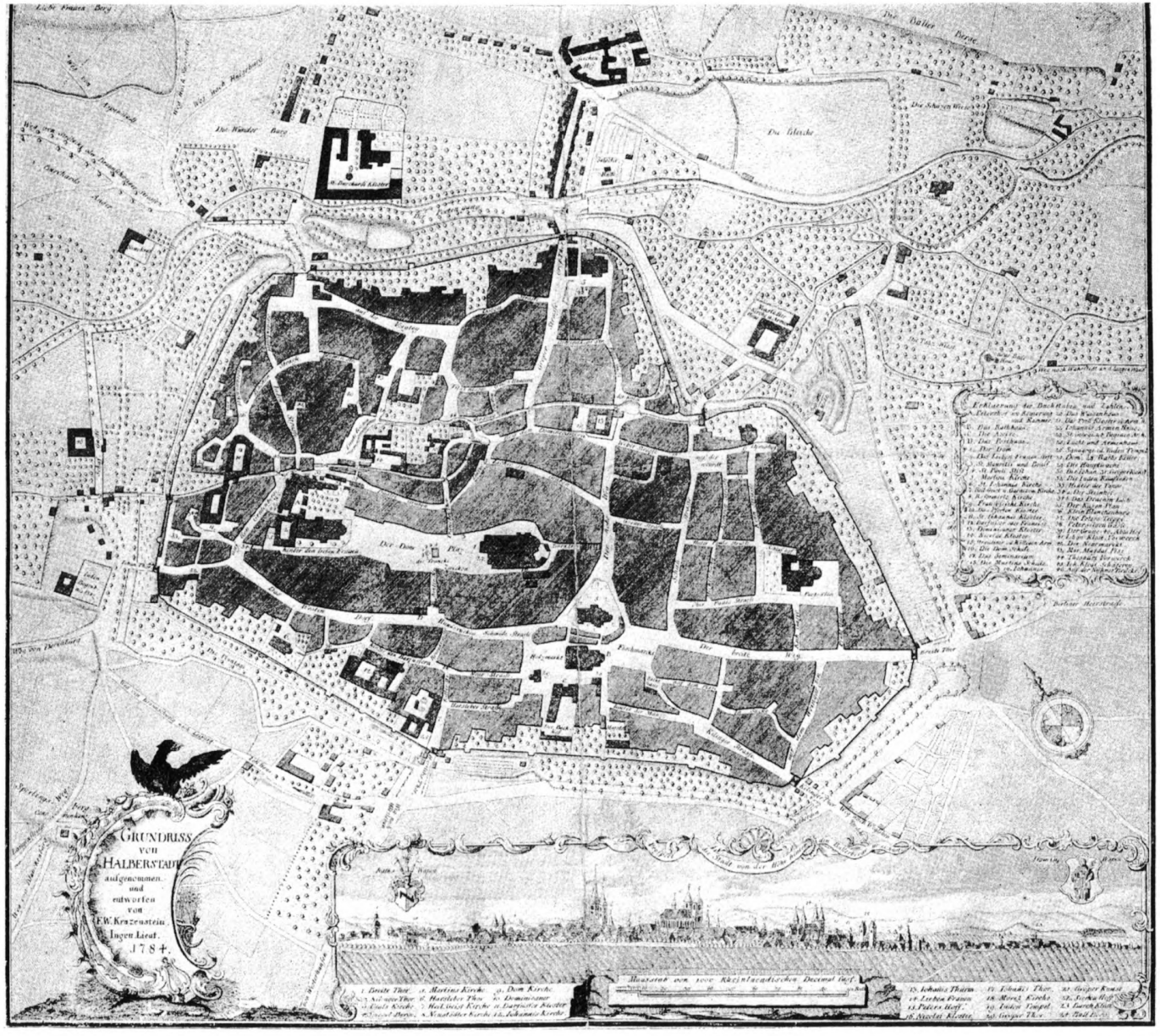


Abb. 1 Halberstadt. Stadtplan von 1784 (aufgenommen und entworfen von F. W. Krazenstein)

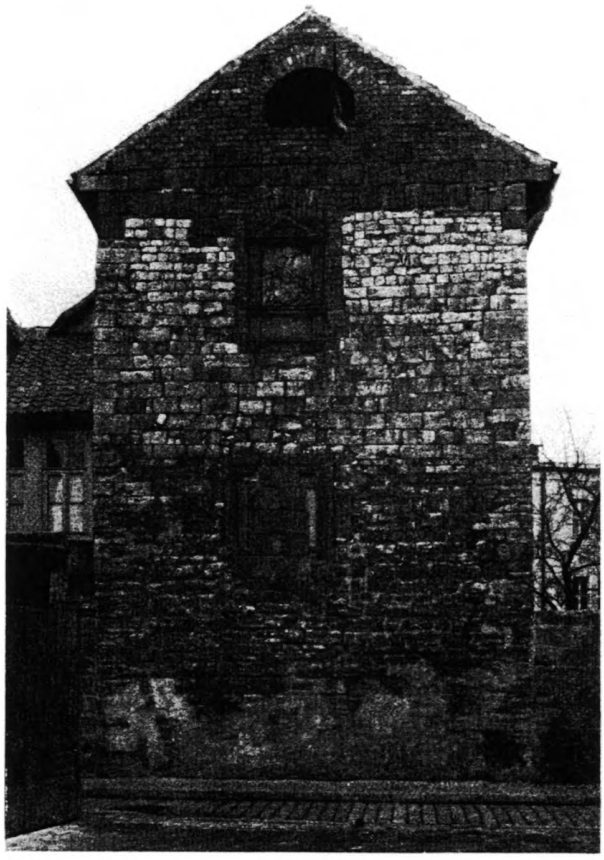


Abb. 2 Halberstadt. Wohnturm im Stedernschen Hof Blick von Westen

Abb. 3 Halle (Saale). Roter Turm. Ansicht von Osten

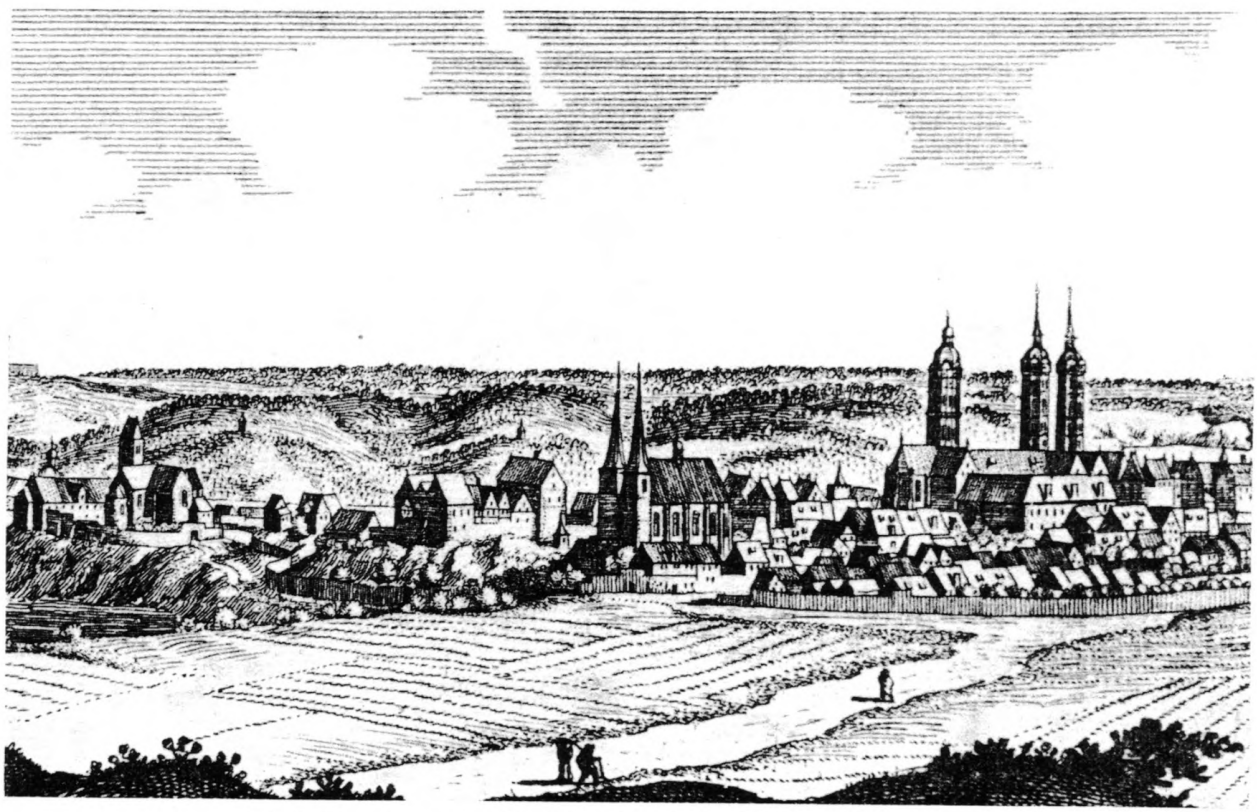


Abb. 4 Naumburg von Süden. Kupferstich von M. Merian (1650). Ausschnitt

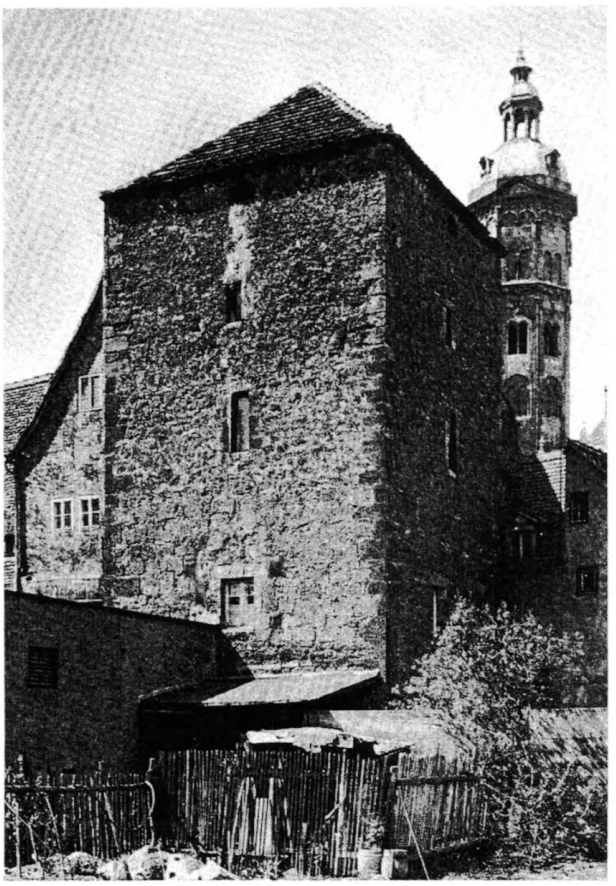


Abb. 5 Naumburg. Wohnturm im Bischofshof von Nordosten

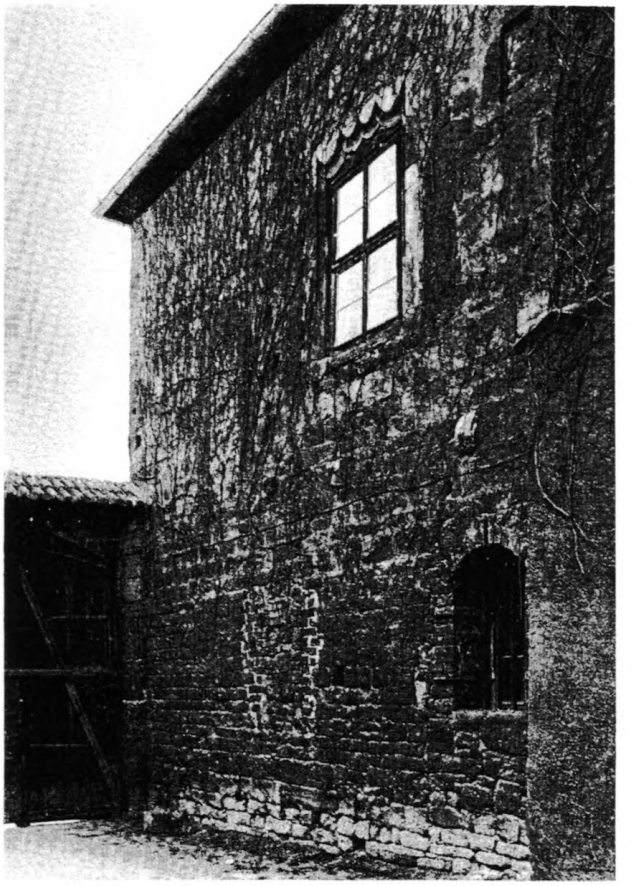


Abb. 6 Naumburg. Nordost-Wohnturm der Ägidienkurie

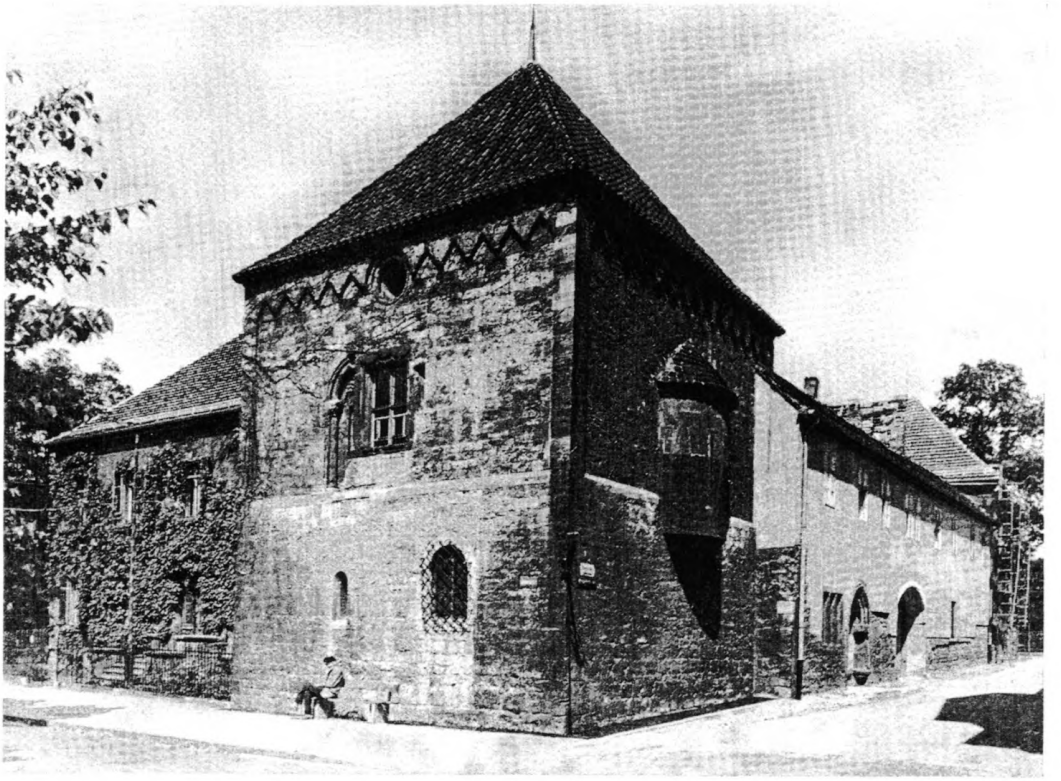


Abb. 7 Naumburg. Kapelle der Ägidienkurie

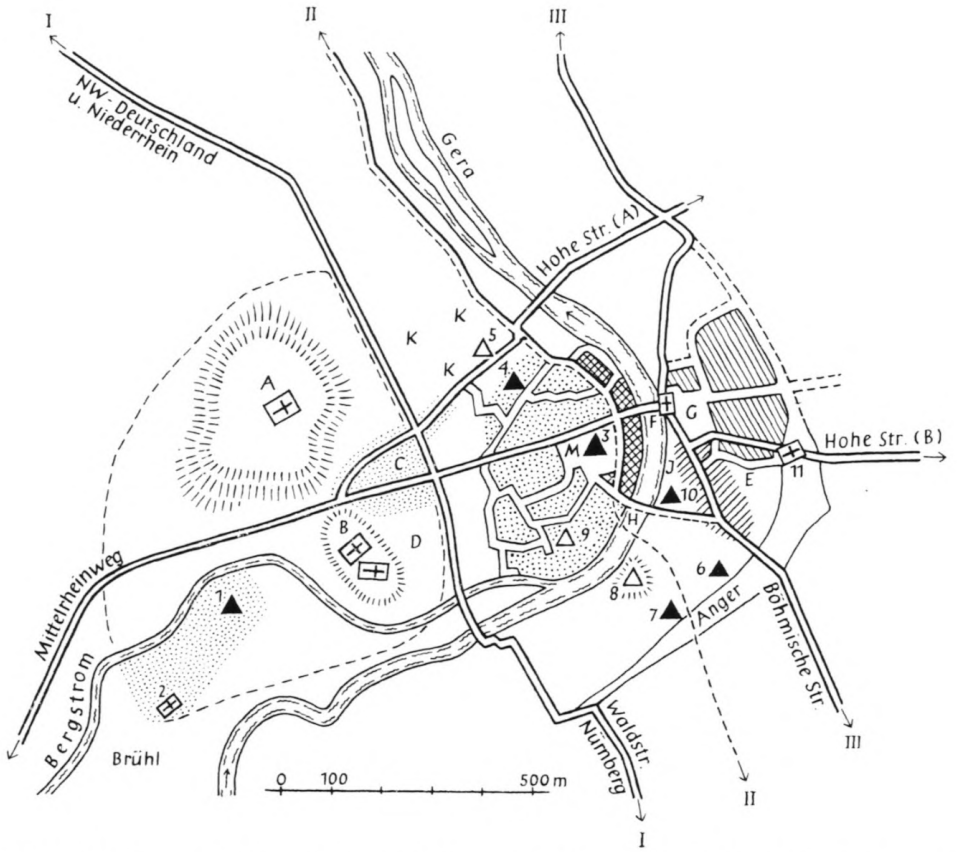


Abb. 8 Erfurt. Stadtplan mit Siedlungskernen und Hauptverkehrslinien des 8.—11. Jh. (nach G. Behm-Blancke)

▲ Eigenbefestigung
△ vermutete Eigenbefestigung
A Petersberg (Fränkisches Kastell)
B Domhügel
C Älteste Kaufmannssiedlung (fränkisch)
D Domplatz
E Slavensiedlung
F Furt (heute Krämerbrücke)
G Wenigenmarkt
H Schlösserfurt
J Junkersand
K Sitze ritterlicher Ministerialien im Gebiet Marbacher-, Weissen- u. Pergamentergasse
M Fischmarkt
1 Mainzer Hof
2 Kirche Martini extra
3 Rathaus (Furt castrum)
4 Turnier Hof
5 Zur Weißenburg
6 Fester Hof am Anger (vgl. Abb. 9)
7 Hof der Grafen von Gleichen (Haus zum Steinsee)
8 Gelände des späteren Franziskanerklosters
9 Gelände des späteren Dominikanerklosters
10 Sachsenhof
11 Kaufmannskirche

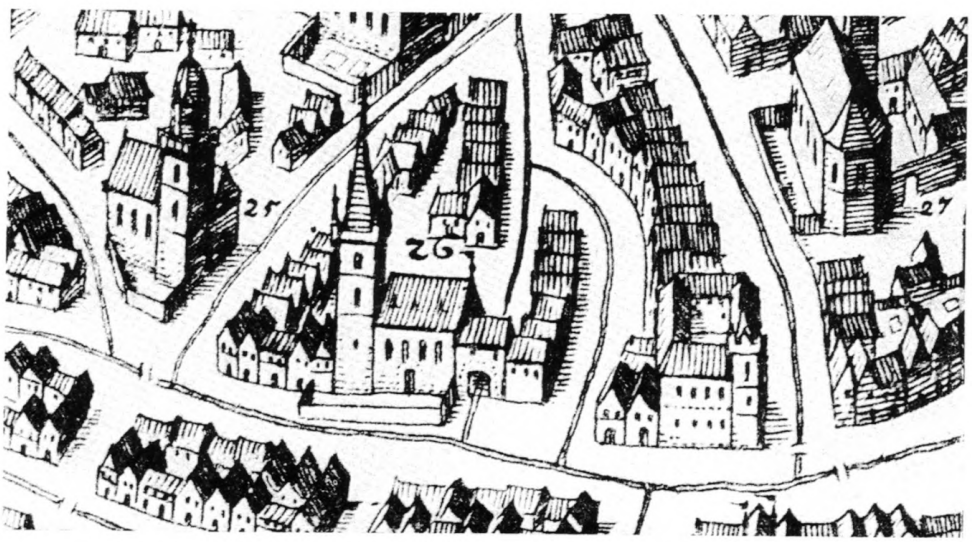


Abb. 9 Erfurt. Aus der Vogelschau. (M. Merian um 1650.) (Ausschnitt)

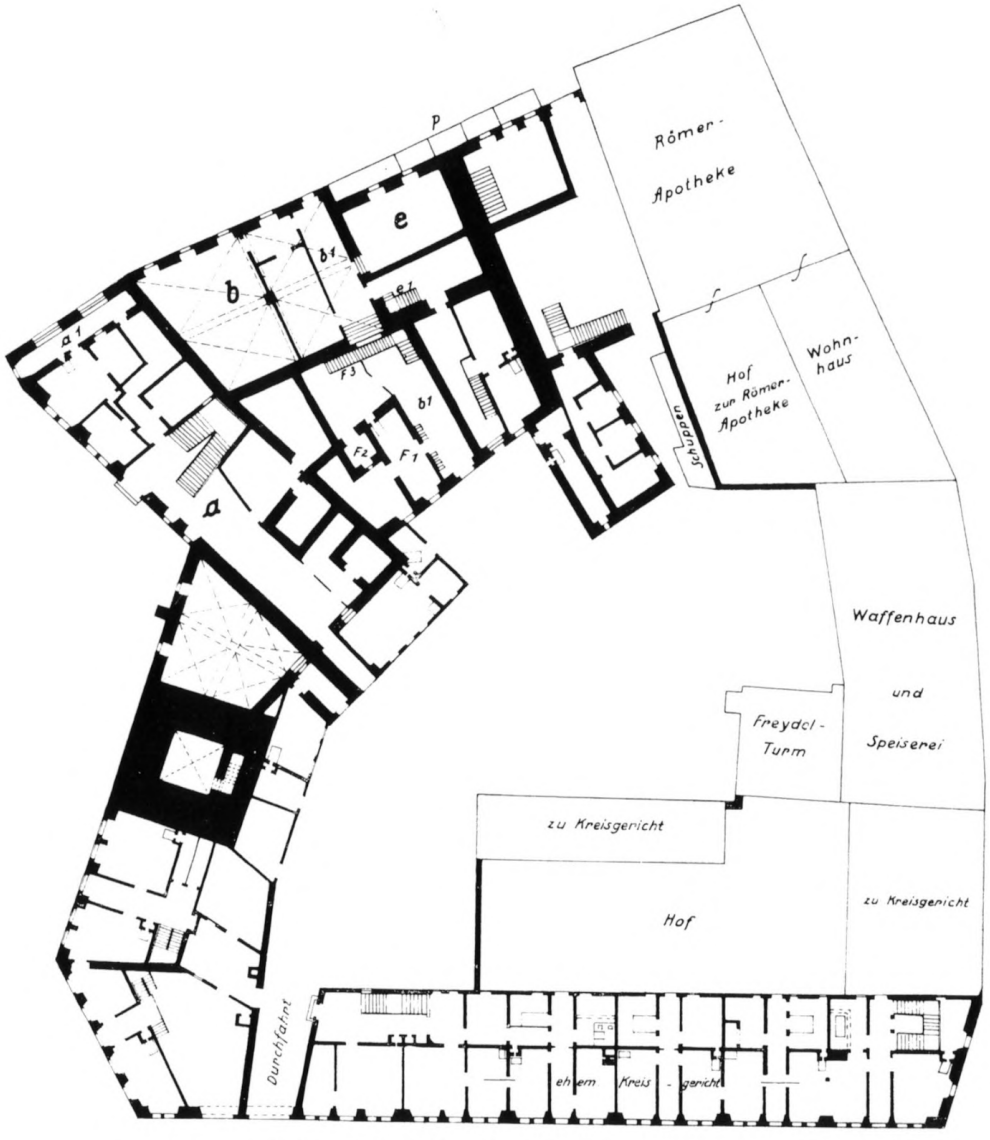


Abb. 10 Erfurt. Altes Rathaus. Grundriß des Erdgeschosses

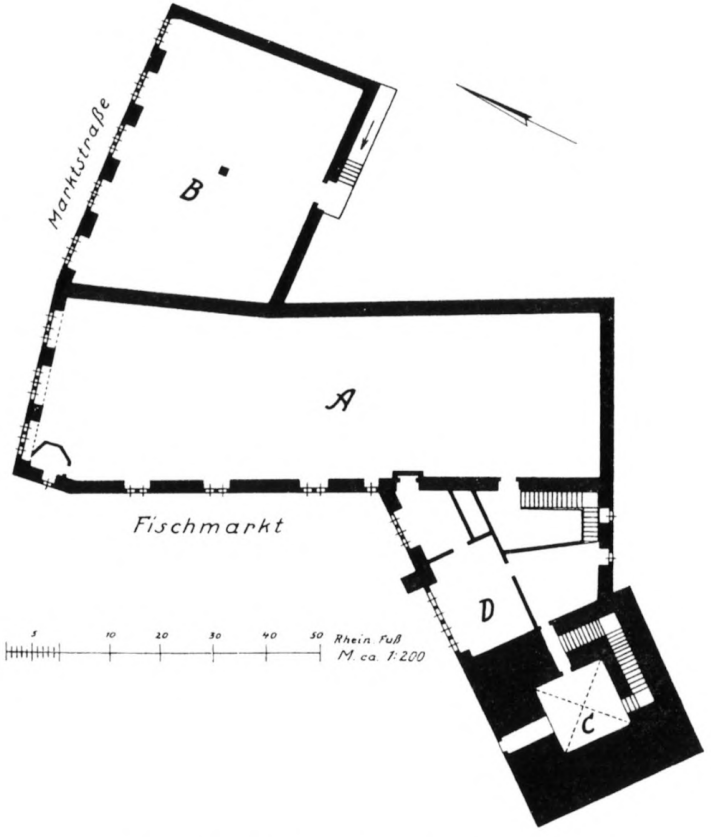


Abb. 11 Erfurt. Altes Rathaus. Grundriß um 1350 (Rekonstruktion)

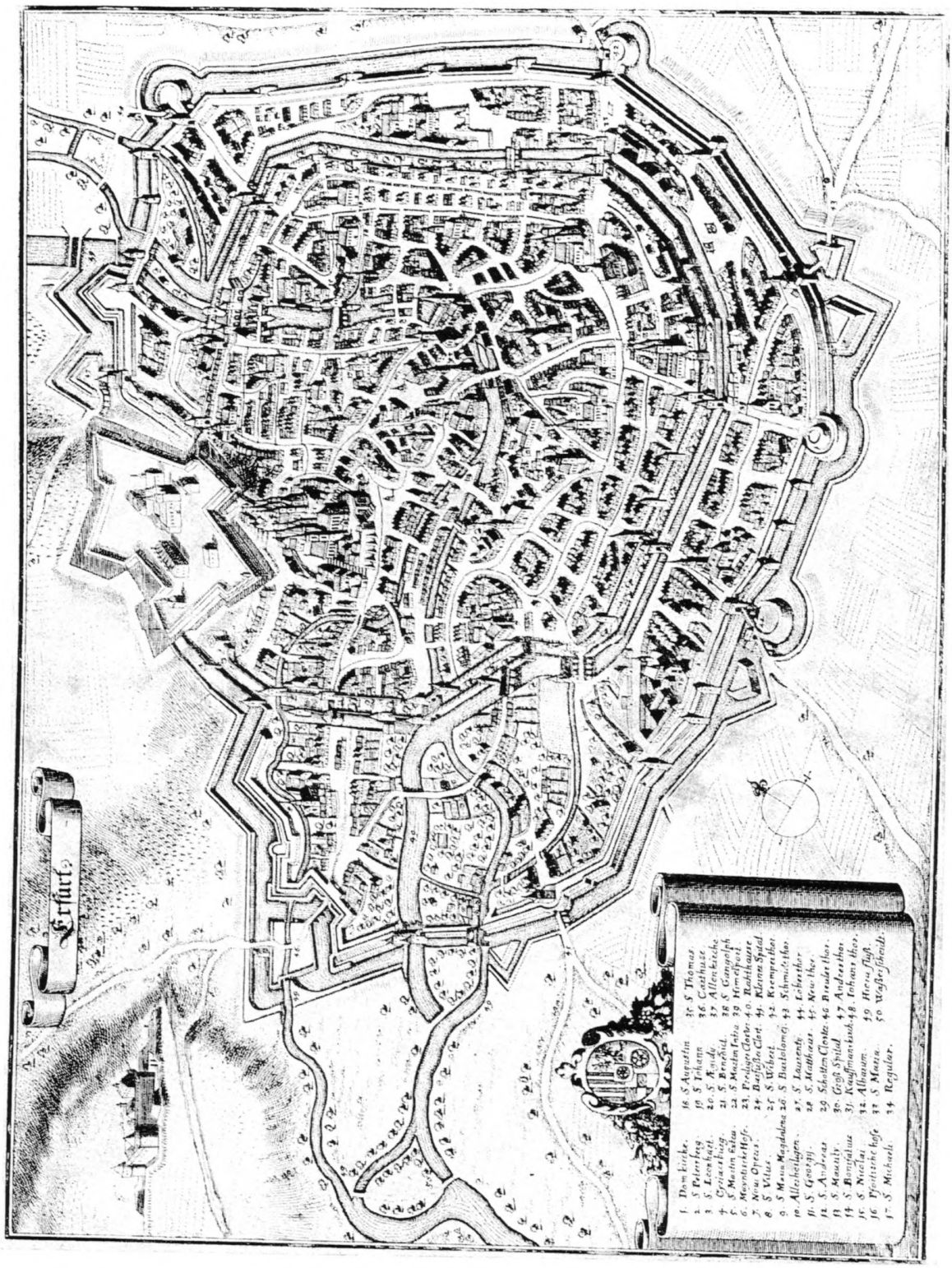


Abb. 12 Erfurt. Aus der Vogelschau. (M. Merian um 1650)

Abb. 13 Erfurt. Altes Rathaus (1870 abgebrochen) mit Wohnturm. Gemälde von Julius v. Leopold (1862)

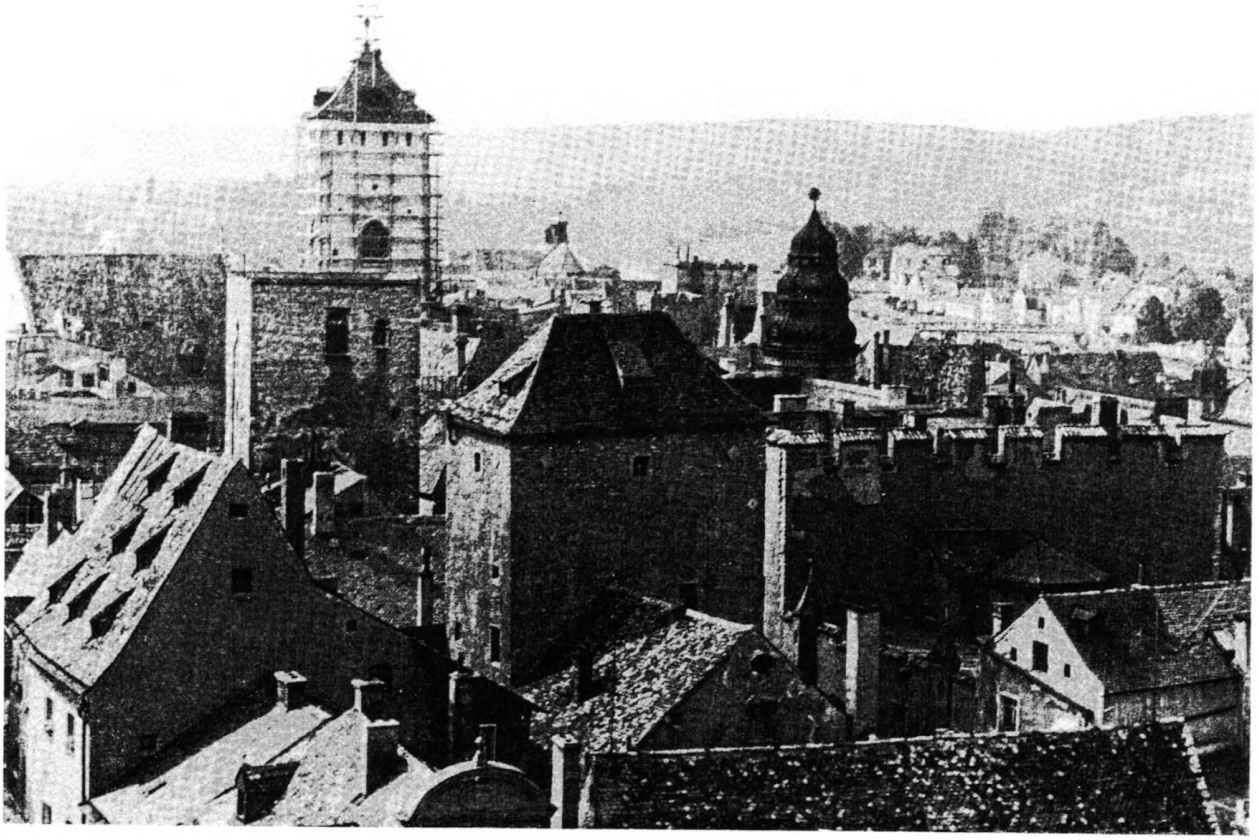


Abb. 14 Regensburg. Wohntürme. Blick vom Münster

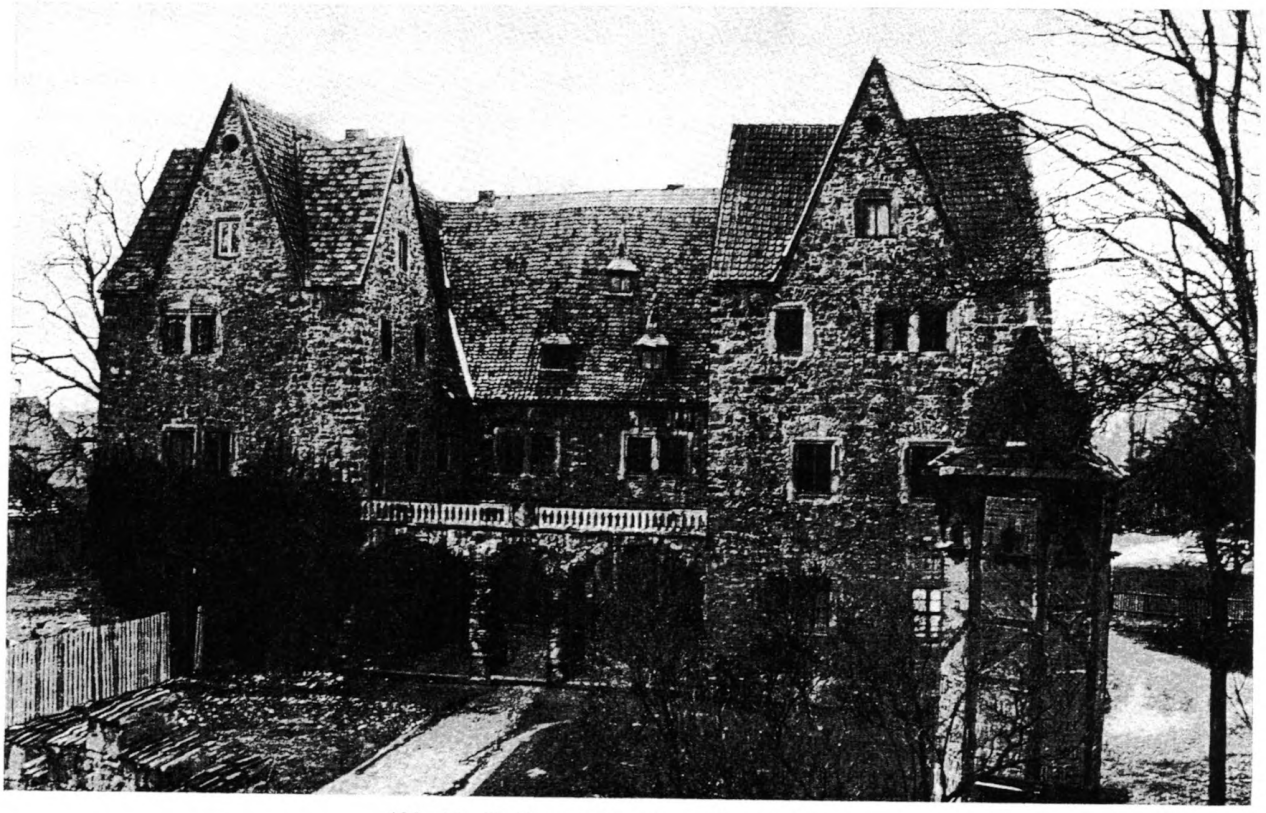


Abb. 15 Ballenstedt. Oberer Hof von Norden

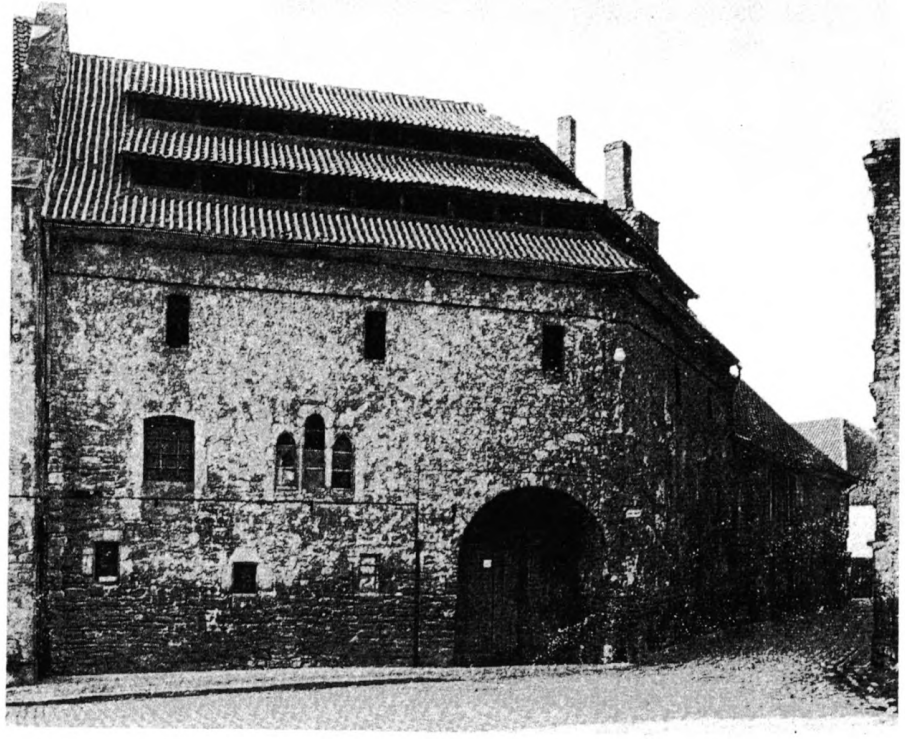


Abb. 16 Aschersleben. Grauer Hof (Ostansicht)

Abb. 17 Aschersleben. Grauer Hof (Innenansicht)

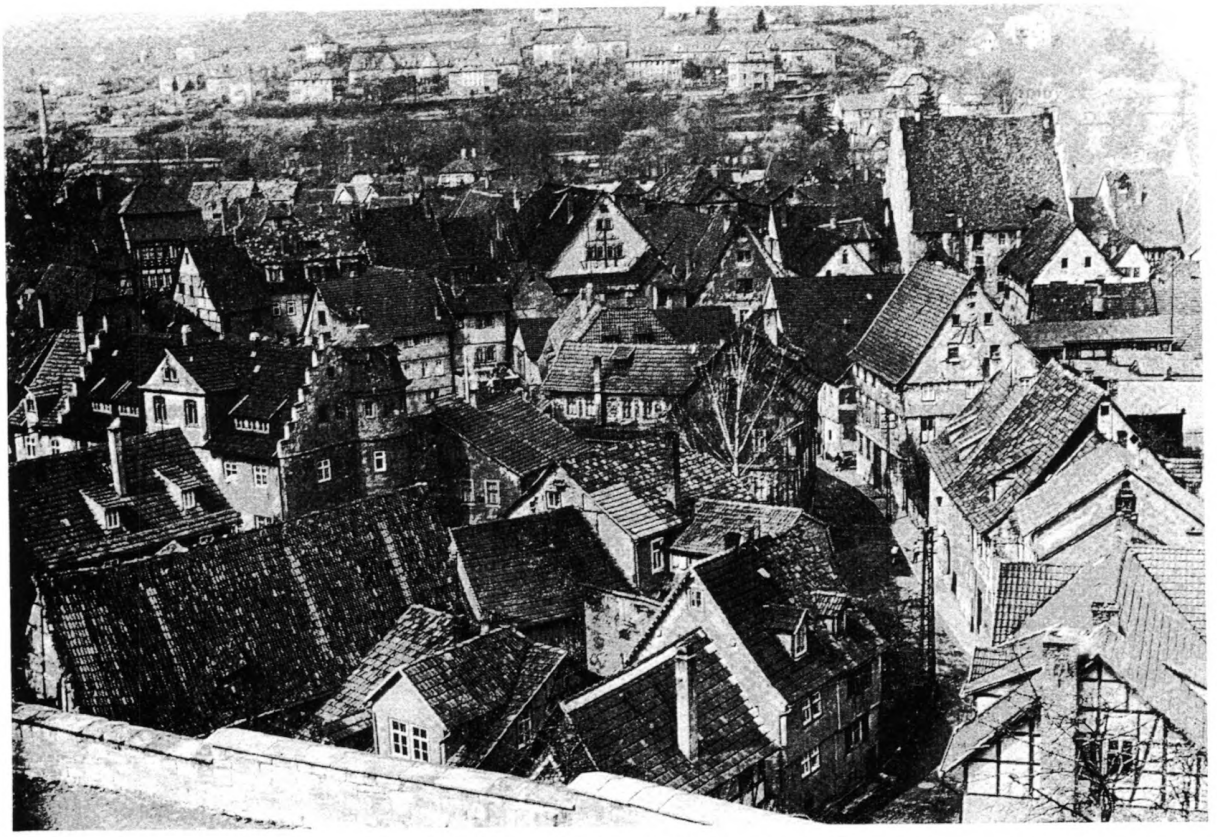


Abb. 18 Schmalkalden. Blick über die Stadt

Abb. 19 Schmalkalden. Hessenhof von Osten

Abb. 20 Schmalkalden. Henneberger Hof von Südosten

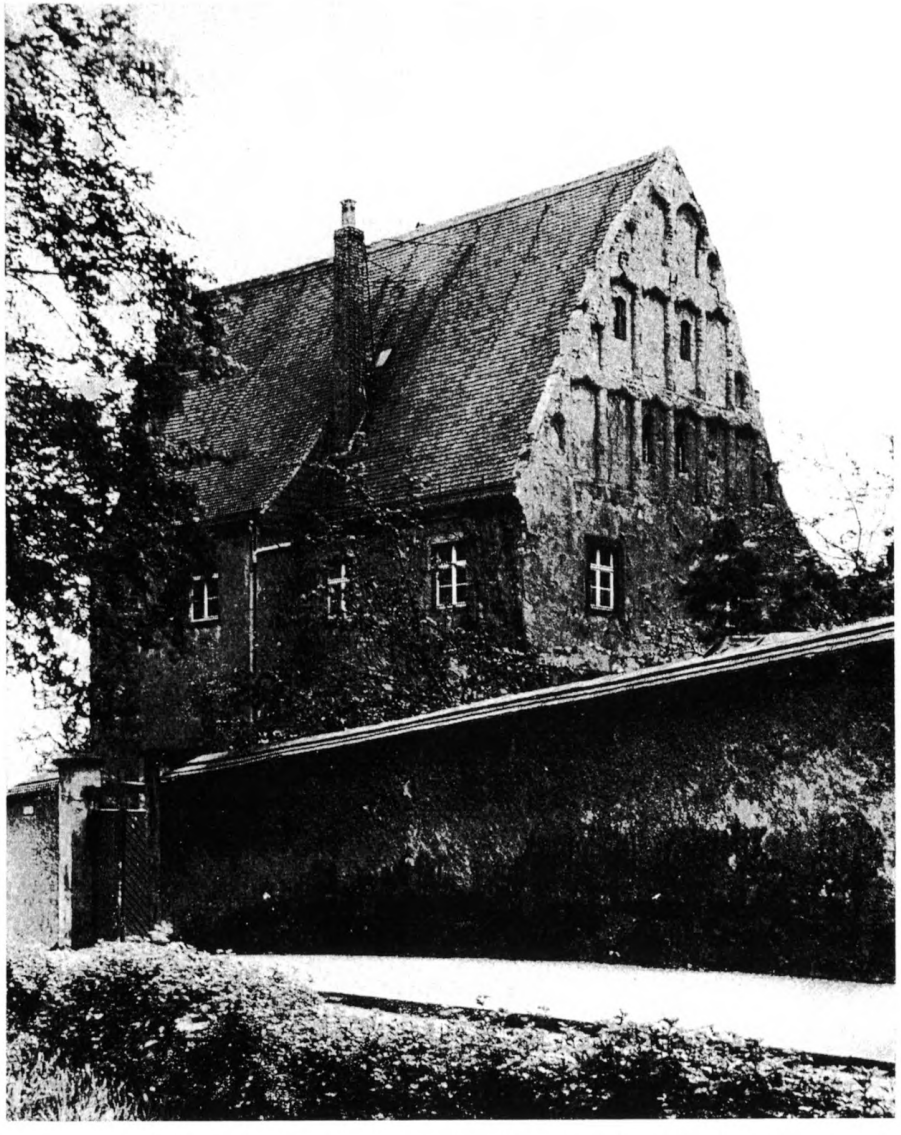


Abb. 21 Leisnig. Festes Haus (Superintendentur) von Nordwesten

Abb. 22 Fritzlar. Altes Rathaus (alter Zustand)

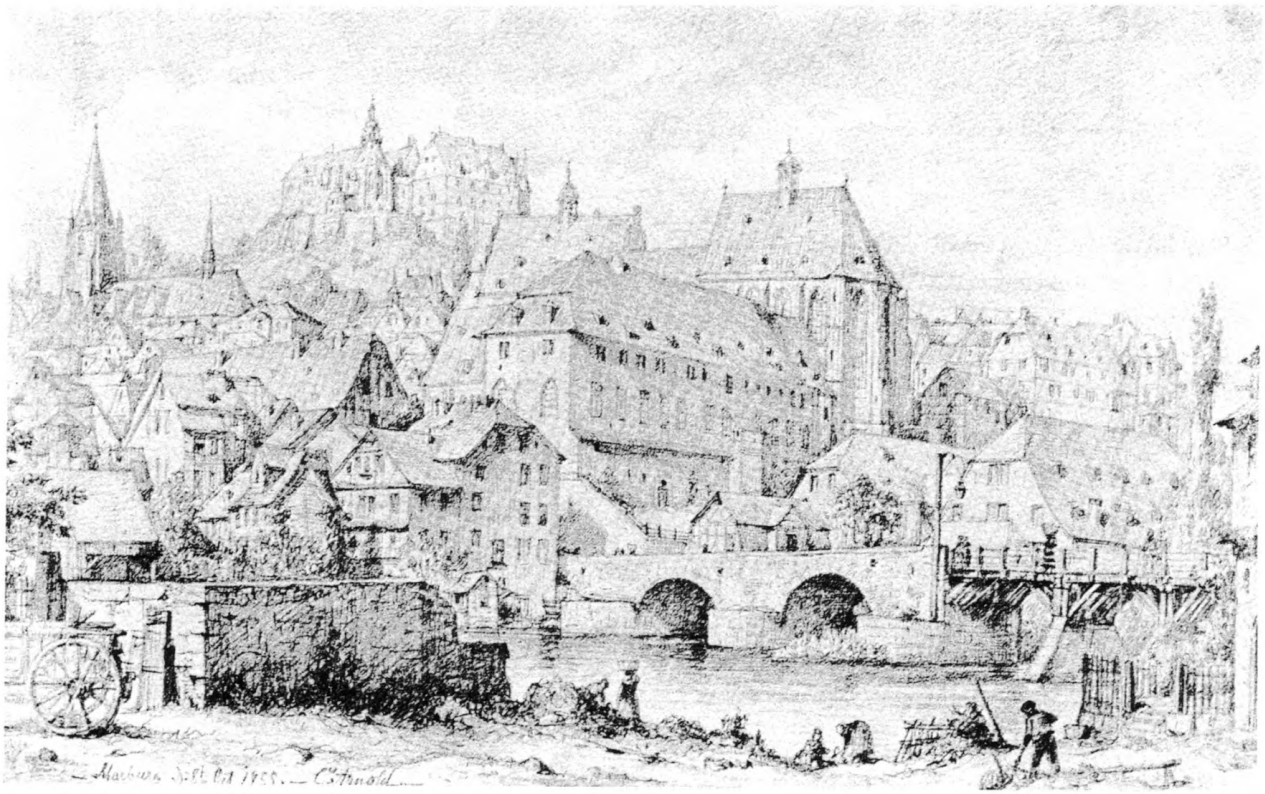


Abb. 23 Marburg/Lahn. Stadtansicht mit dem ehemaligen Franziskanerkloster über dem Lahnübergang. (Zeichnung von C. Arnold v. 1855)

Abb. 24 Gelnhausen. Romanisches Haus

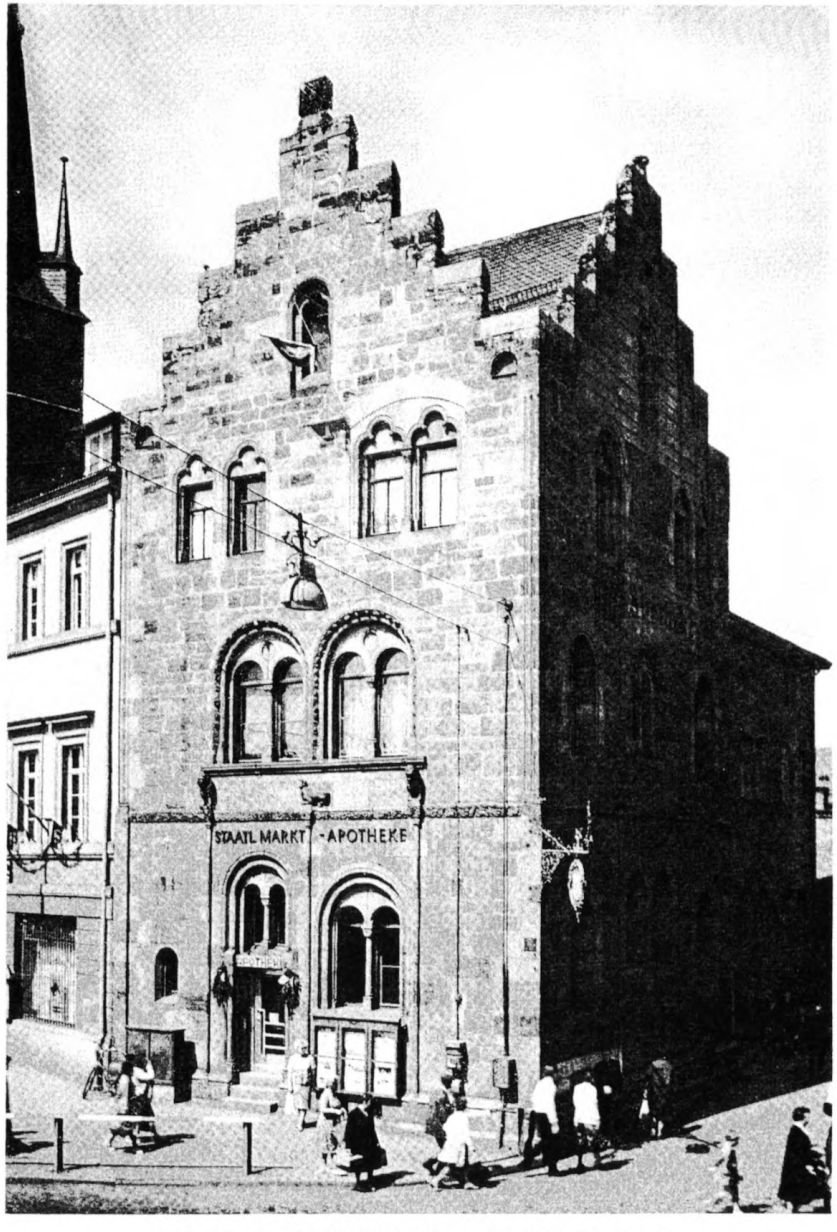


Abb. 25 Saalfeld. Festes Turmhaus (Stadtvogtei)

Abb. 26 Würzburg. Grafeneckhardsbau von Süden

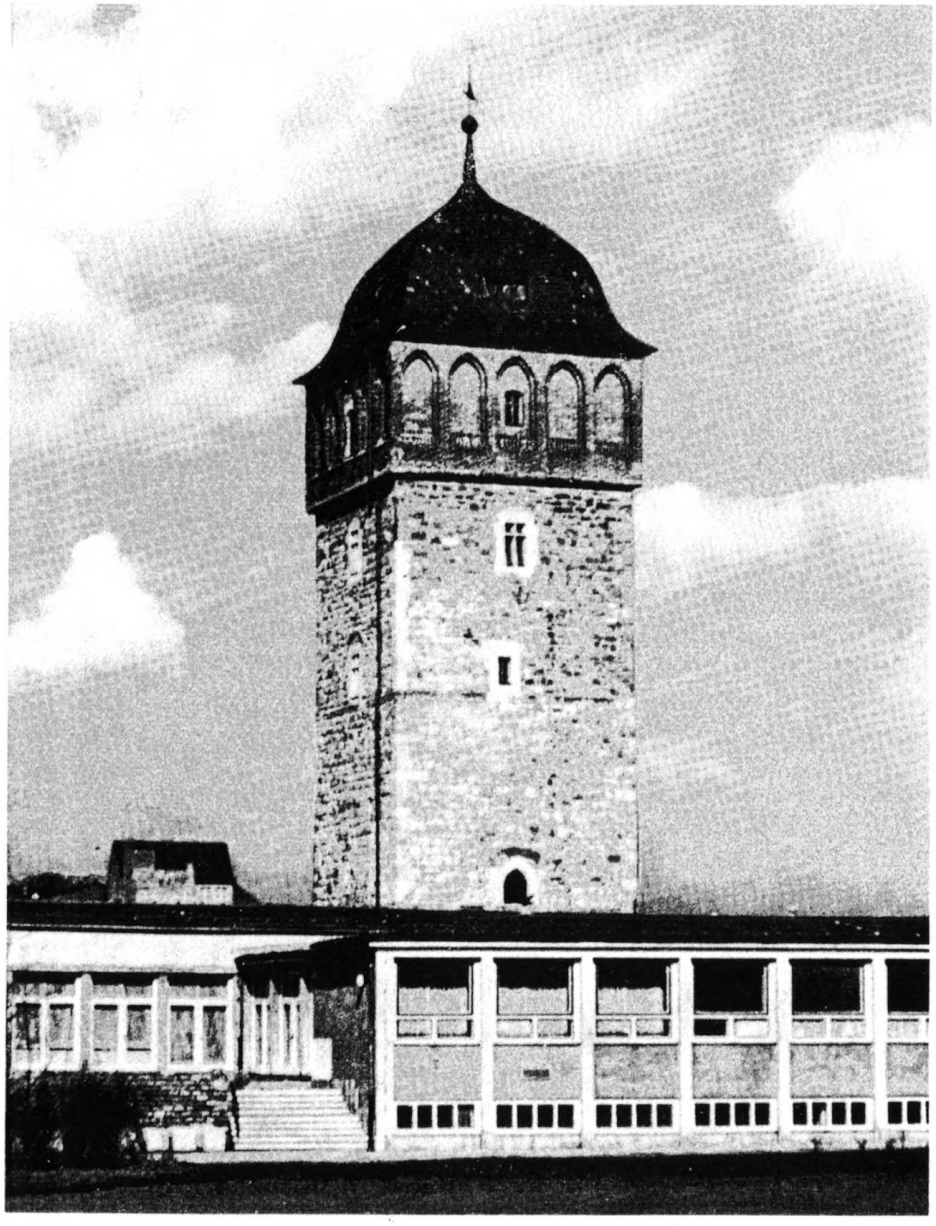


Abb. 27 Karl-Marx-Stadt. Roter Turm von Südwesten

Abb. 28 Zerbst. Bartholomäusturm von Nordwesten

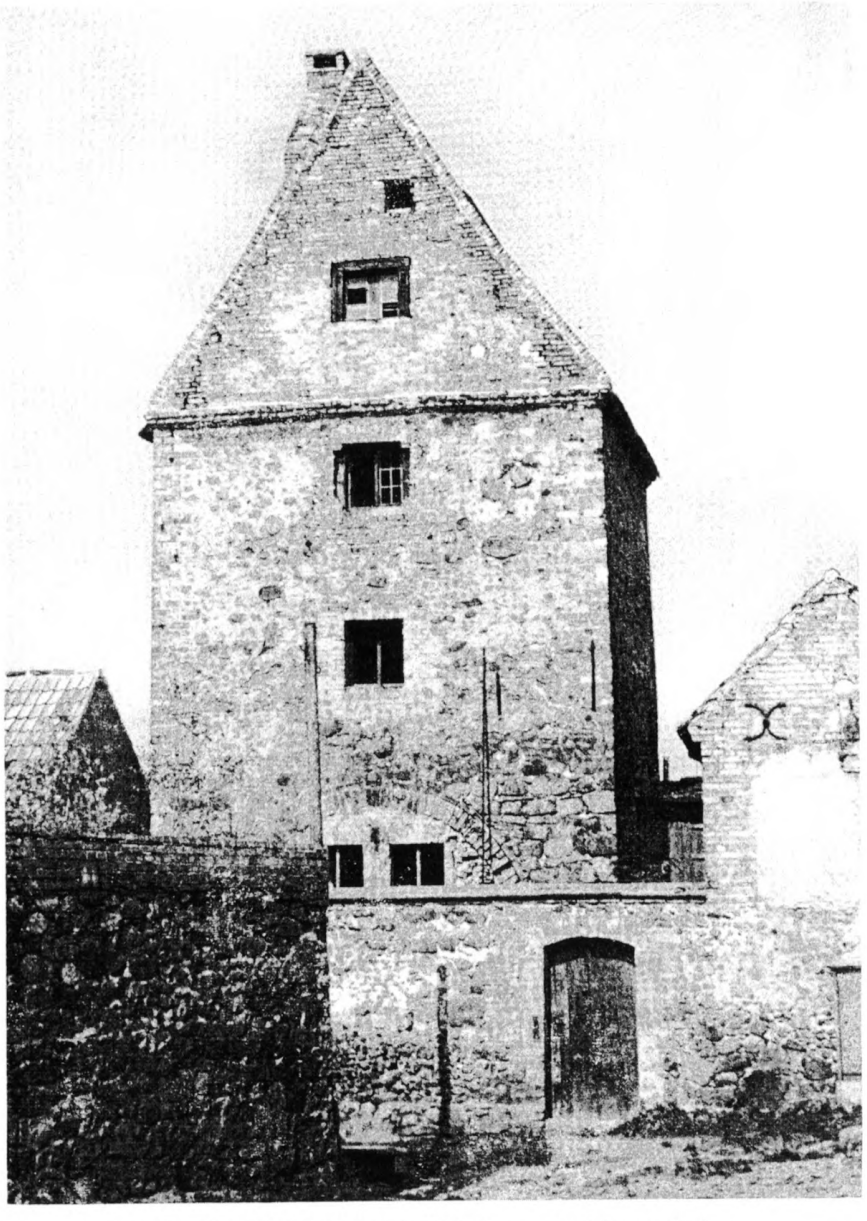


Abb. 29 Burg (b. Magdeburg). Wohnturm. Ansicht von Süden

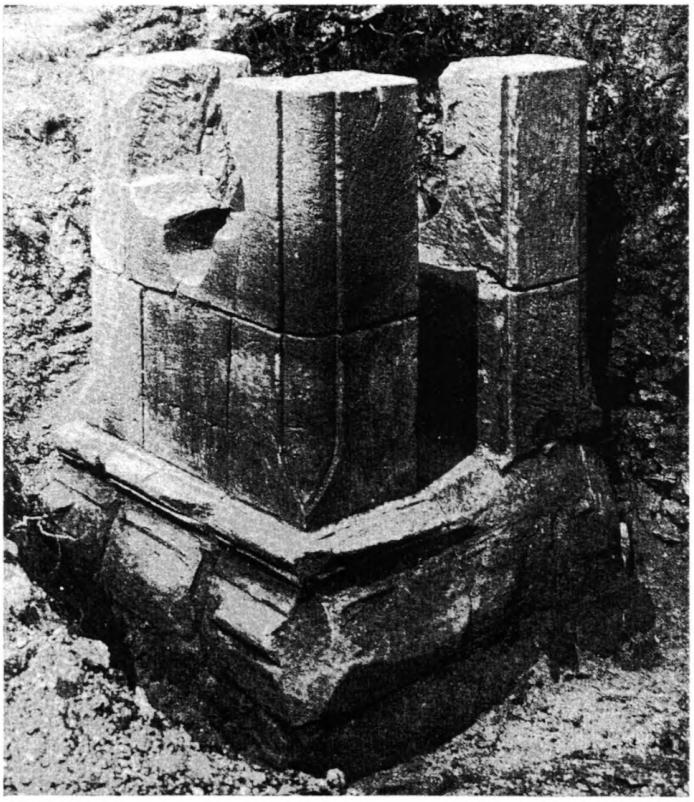


Abb. 30 Halle-Giebichenstein. Oberburg. Mittelpfeiler des Wohnturmes

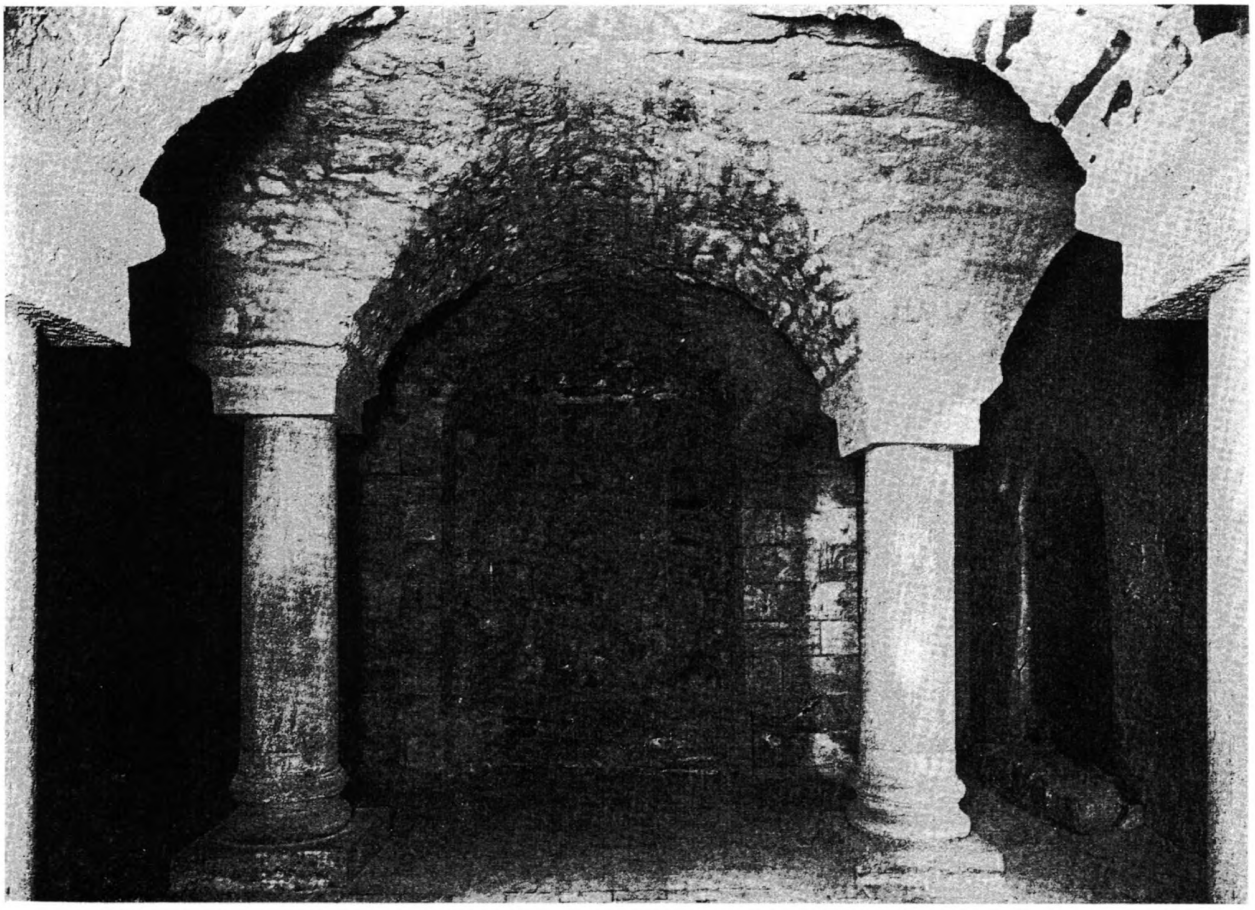


Abb. 31 Quedlinburg. Schloß. Gewölbe der dreizelligen Kemenate

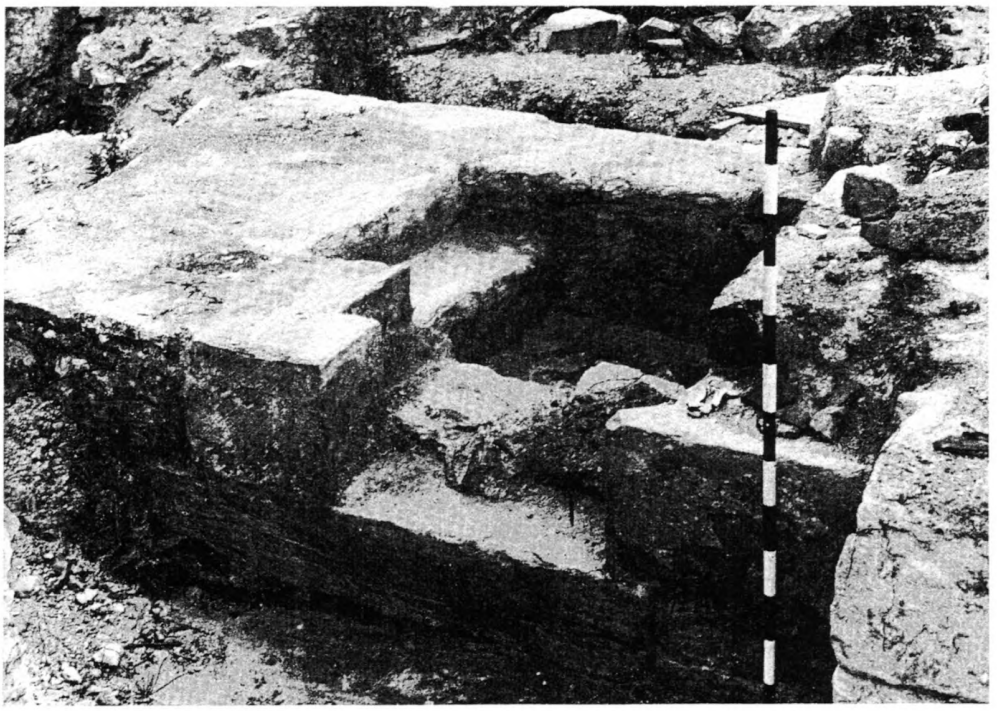


Abb. 32 Halle-Giebichenstein. Oberburg. Mauertreppe im Wohnturm

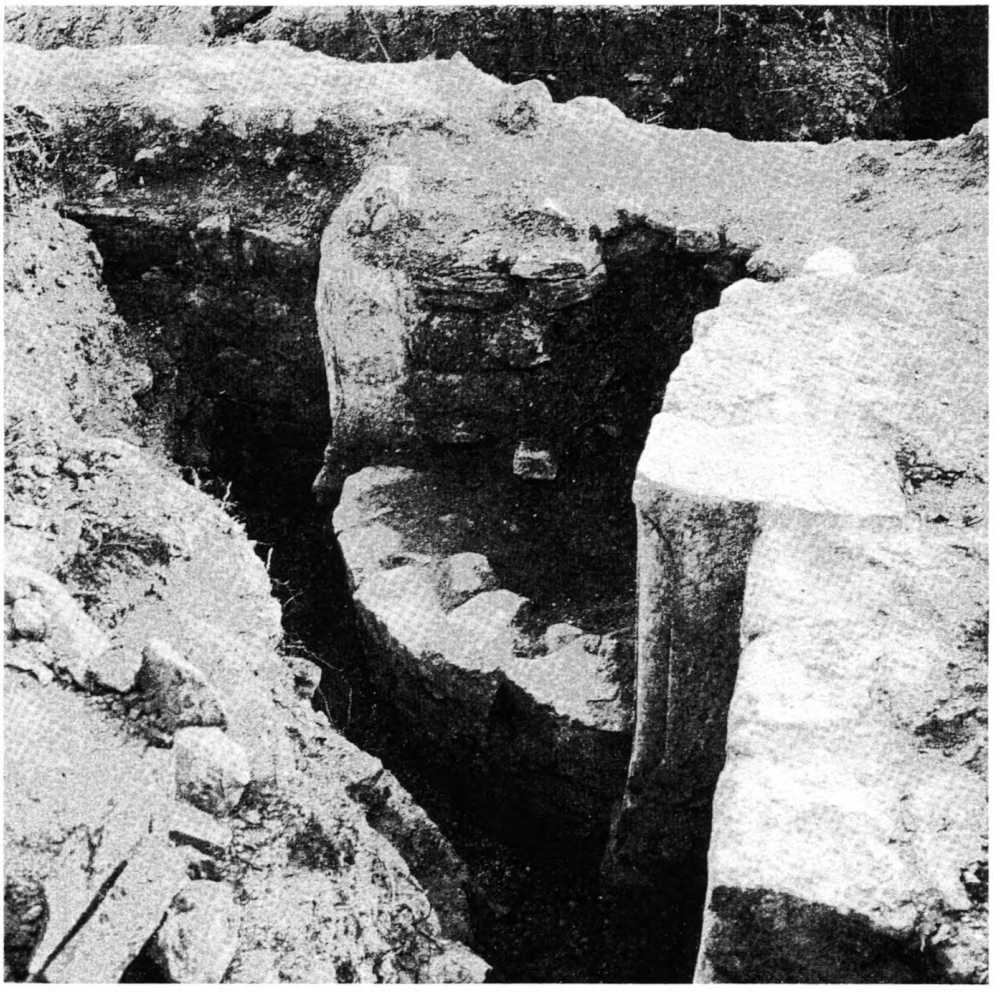


Abb. 33 Halle-Giebichenstein. Oberburg. Kamin im Wohnturm

Abb. 34 Thale (Ortsteil Wendhausen). Ansicht der Kemenate von Westen

Abb. 35 Orlamünde. Burgberg mit Kemenate, vom Saaleübergang gesehen

Abb. 36 Orlamünde. Kemenate in Querriegelfunktion. Ansicht von Westen (nach altem Foto)

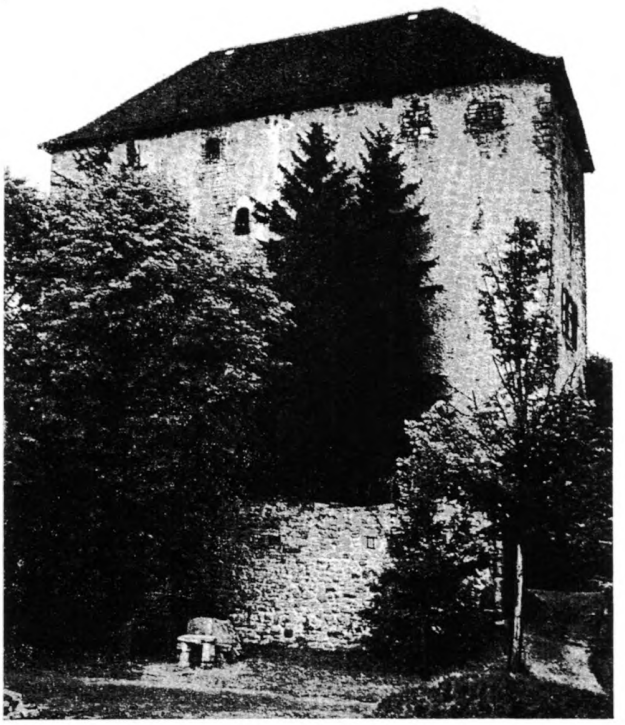


Abb. 37 Orlamünde. Kemenate. Ansicht von Südwesten

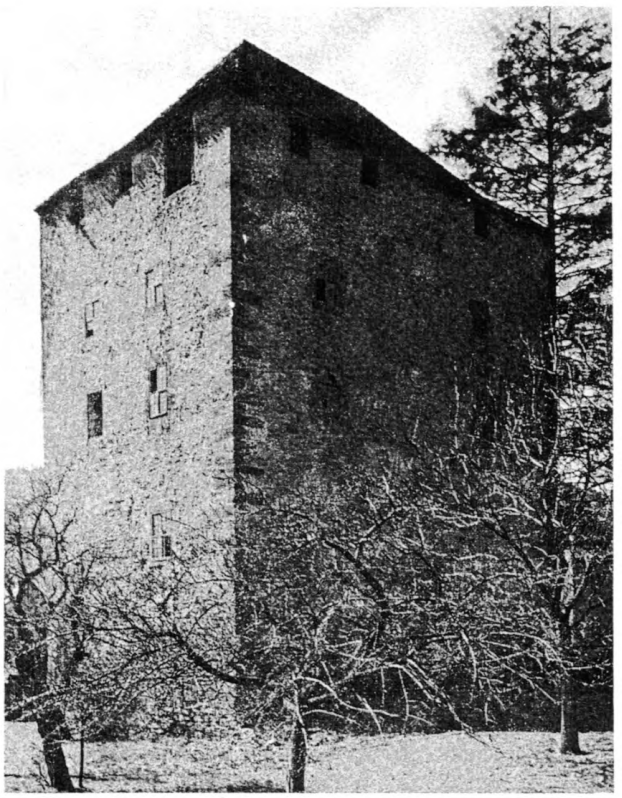


Abb. 38 Reinstedt. Kemenate. Ansicht von Nordosten

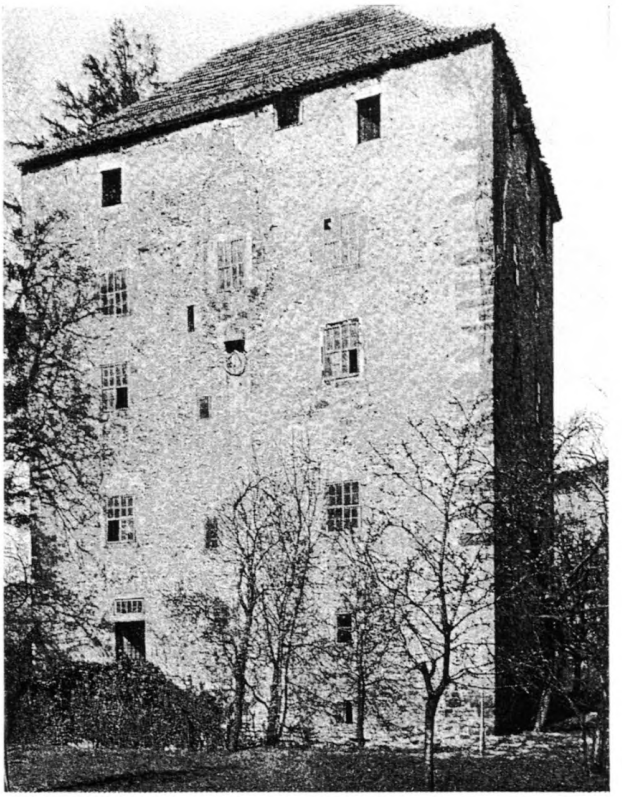


Abb. 39 Reinstedt. Kemenate. Ansicht von Süden

Abb. 40 Ziegenrück/Saale. Burgberg von Süden

Abb. 41 Ziegenrück/Saale. Kemenate in Querriegelfunktion. Blick von Norden

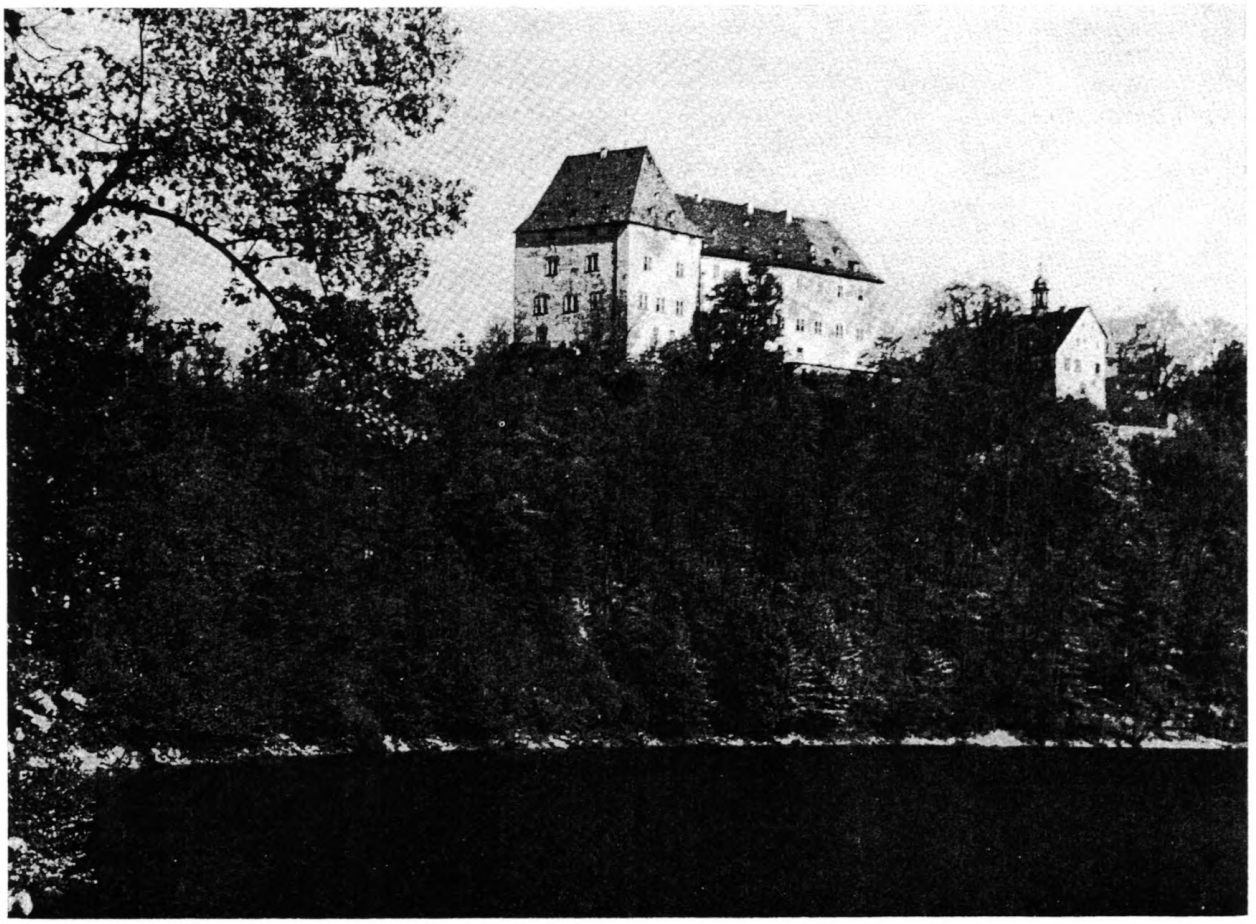


Abb. 42 Schloß Burgk/über Schleiz. Kemenate von Süden

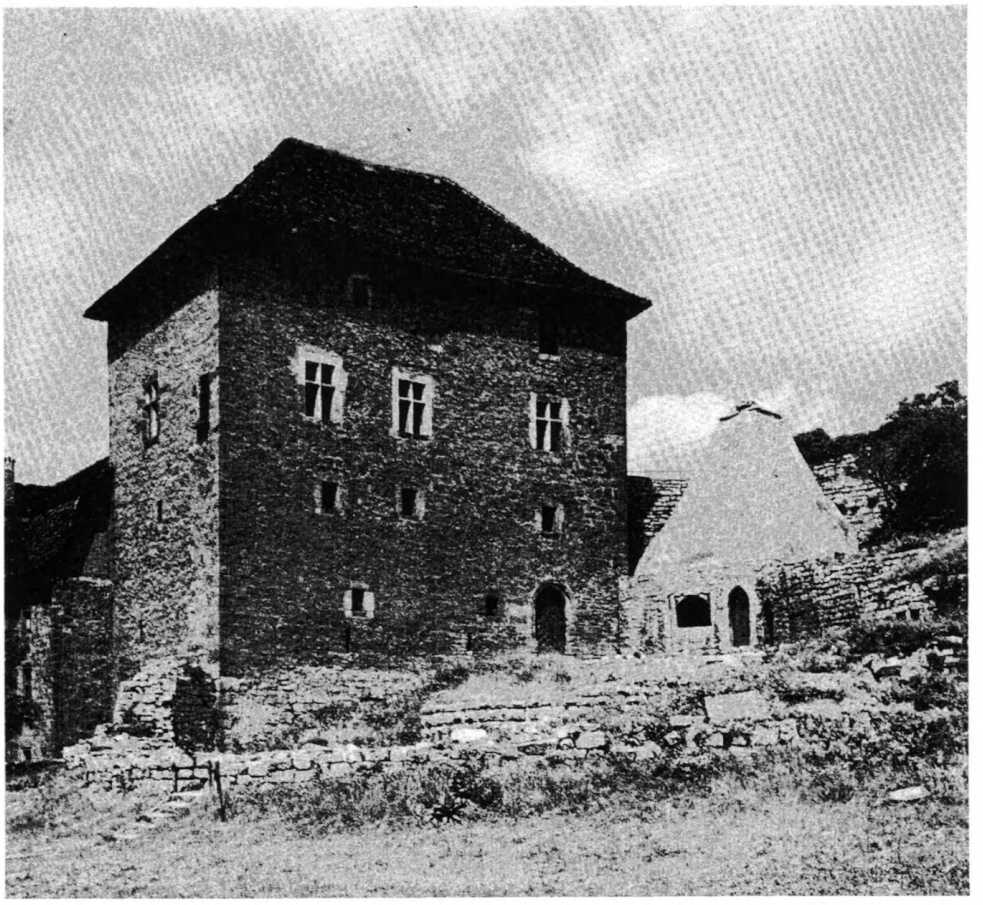


Abb. 43 Burg Kapellendorf. Kemenate von Osten

Abb. 44 Burg Kapellendorf. Gesamtansicht von Süden

Abb. 45 Großkochberg. Kemenate von Südwesten

Abb. 46 Auerstedt. Kemenate von Südwesten

Abb. 47 Burg Beichlingen. Ansicht von Süden

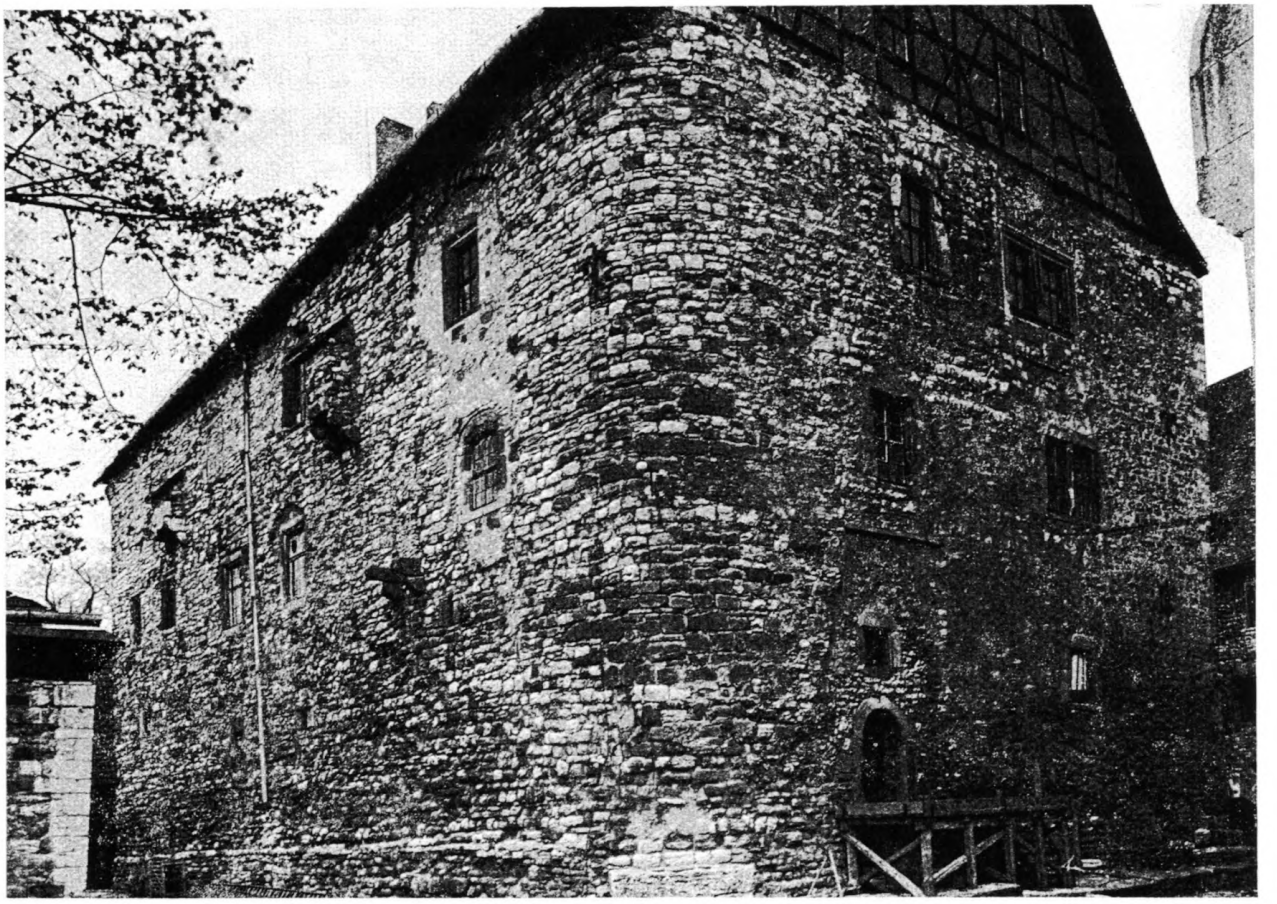


Abb. 48 Burg Beichlingen. Kemenate von Südwesten

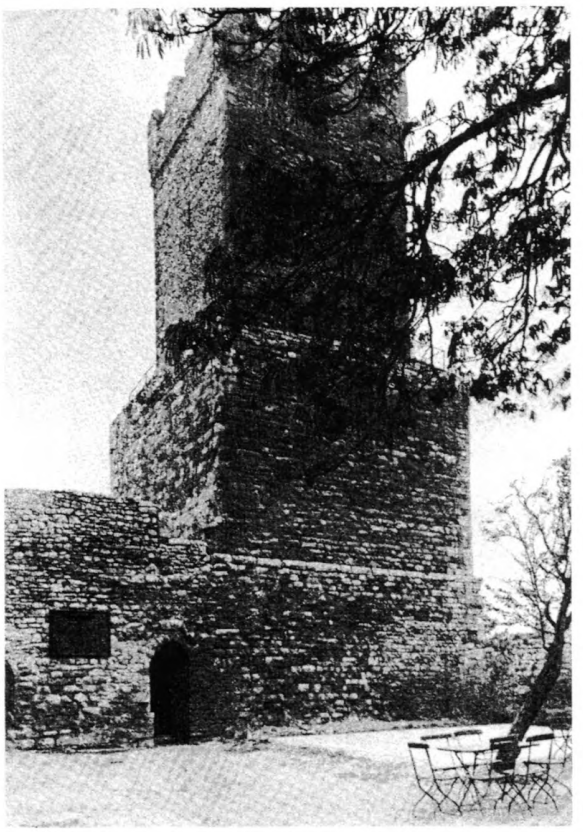


Abb. 51 Eckartsburg. Wohnturm von Nordosten

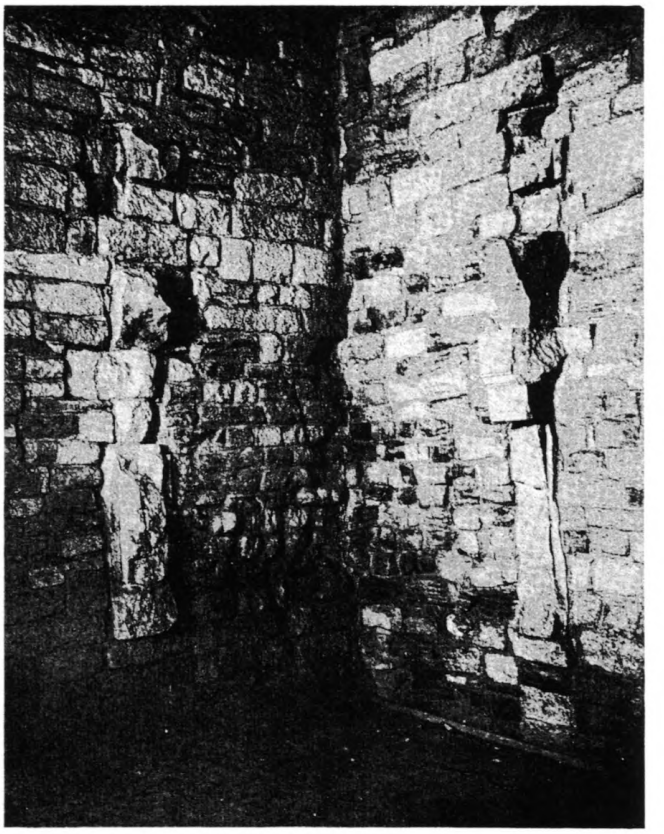


Abb. 52 Eckartsburg. Wohnturm. Kaminreste im Hauptgeschoß

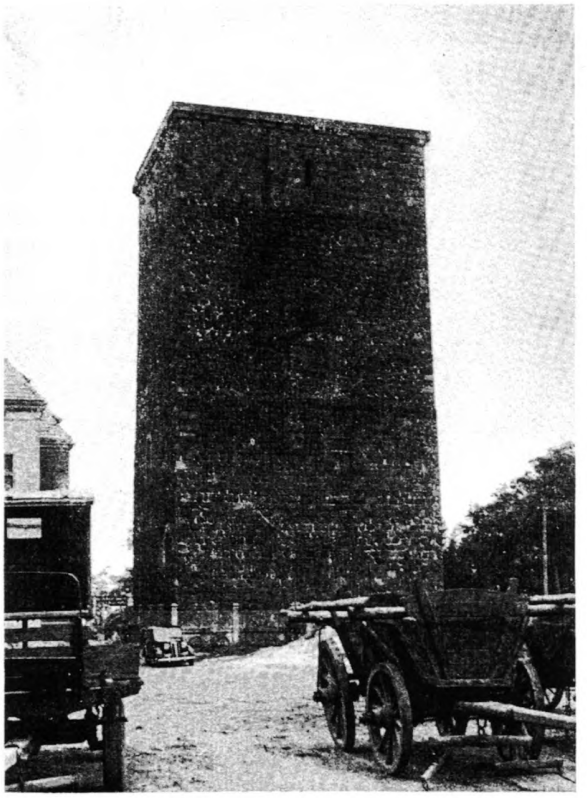


Abb. 53 Burg Rogätz. Wohnturm von Westen

Abb. 54 Weißensee (Thür.) Runneburg. Sog. Streitturm von Süden

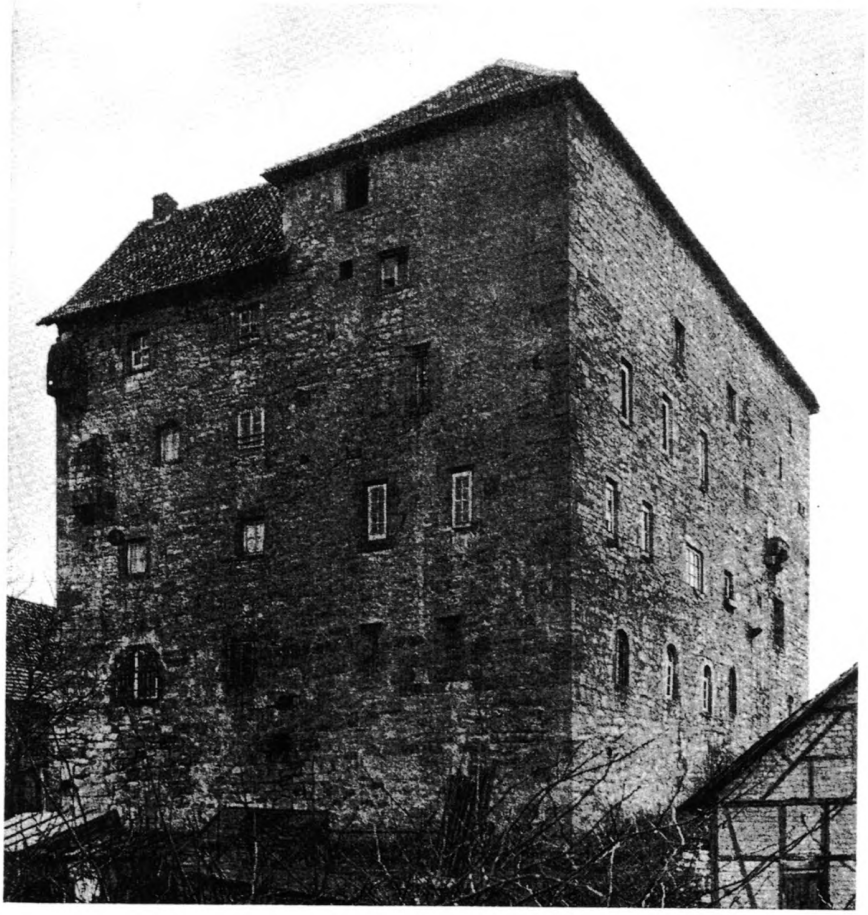


Abb. 49 Kühndorf. Hauptburg mit Westkemenate von Nordosten

Abb. 50 Kühndorf. Vorburg und Hauptburg mit Westkemenate von Südwesten

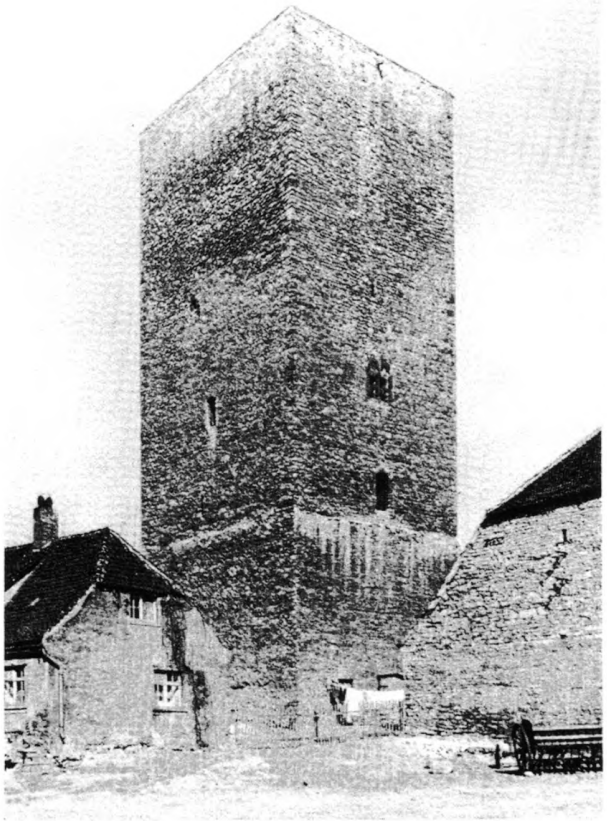


Abb. 55 Burg Wanzleben. Bewohnbarer Bergfried

Abb. 56 Burg Kriebstein. Ansicht von Südosten

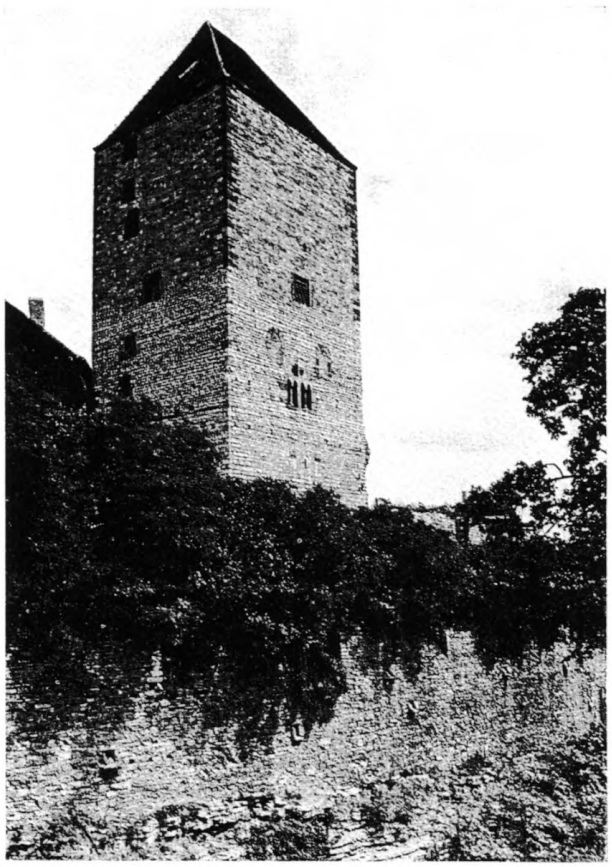


Abb. 57 Burg Querfurt. Marterturm von Westen

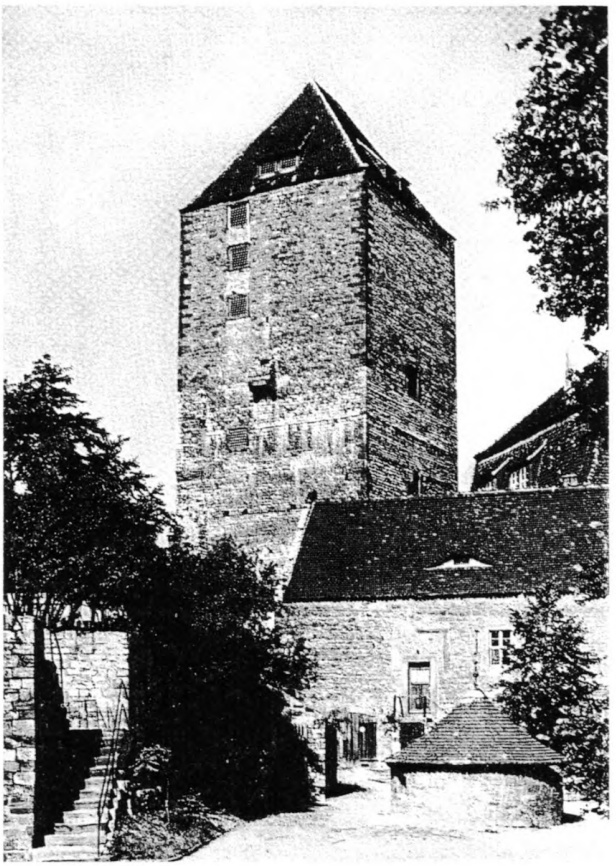


Abb. 58 Burg Querfurt. Marterturm von Osten

Abb. 59 Burg Gatersleben. Wohnturm von Süden

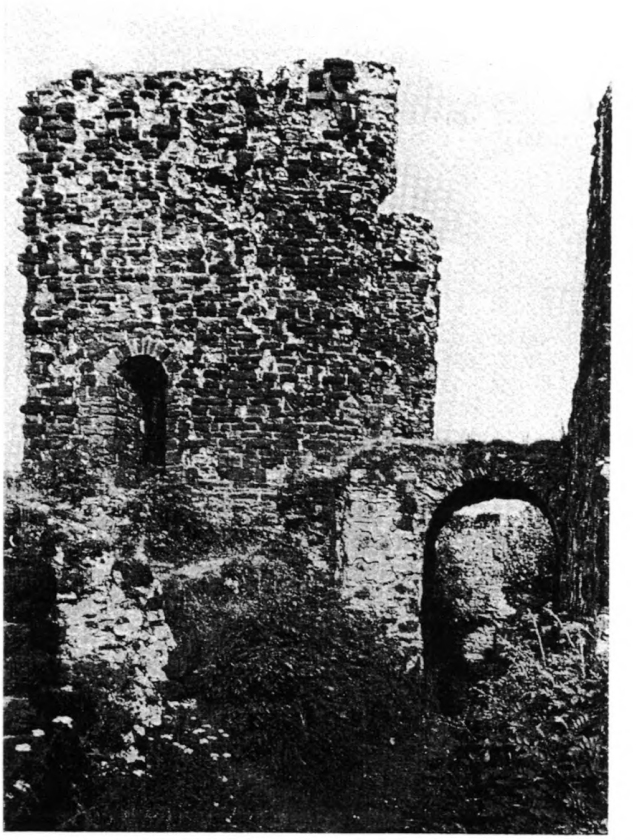


Abb. 60 Burg Hohnstein/Harz. Wohnturm von Westen

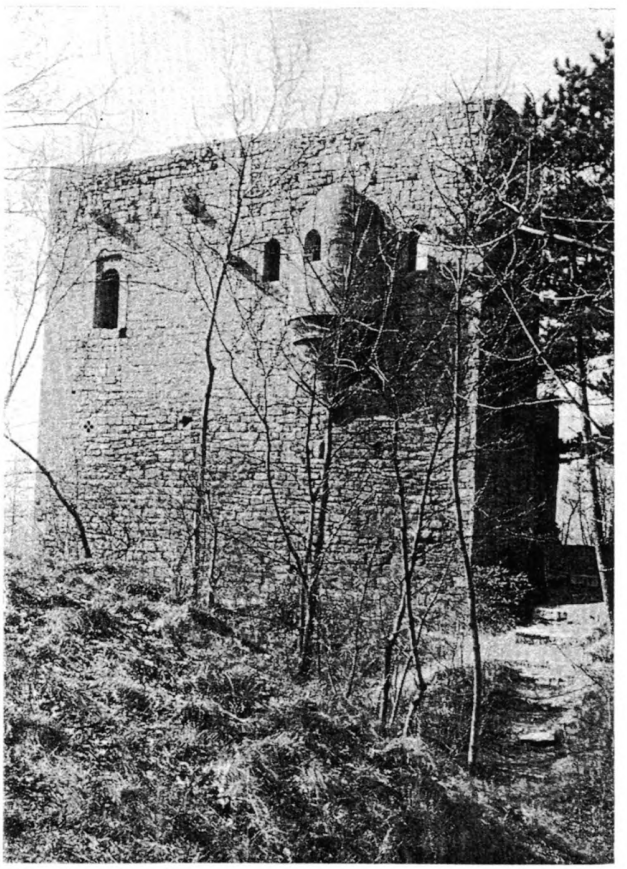


Abb. 61 Lobedaburg. Wohnturm und Kapelle von Osten

Abb. 62 Lobedaburg. Wohnturm und Kapelle von Südwesten

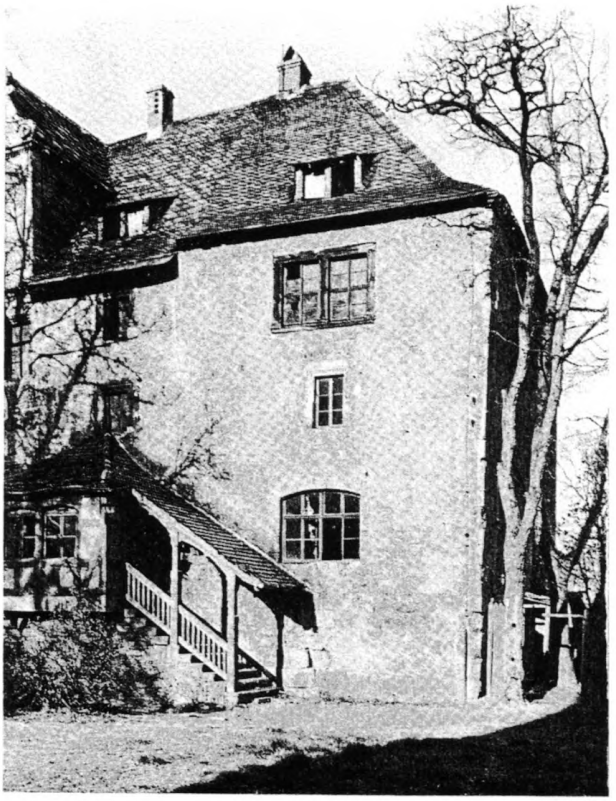


Abb. 63 Burg Ranis. Wohnturm von Westen

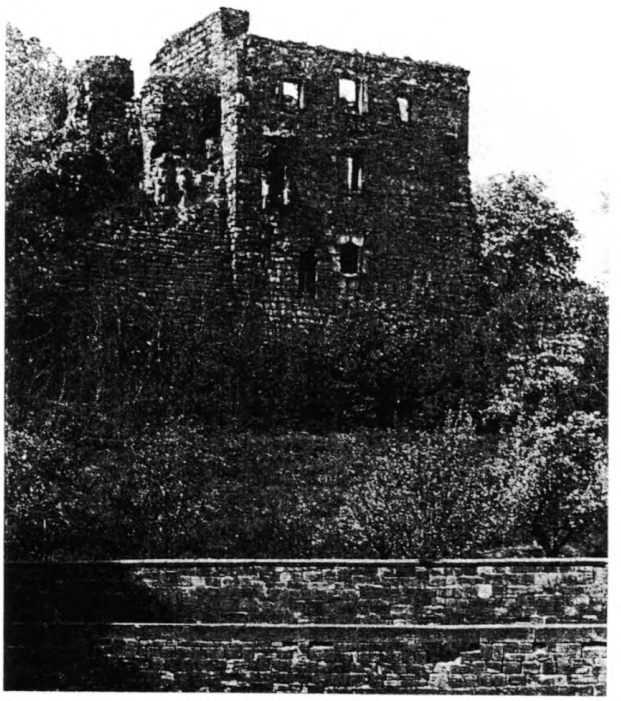


Abb. 64 Nebra/Unstrut. Wohnturm der Burg von Süden

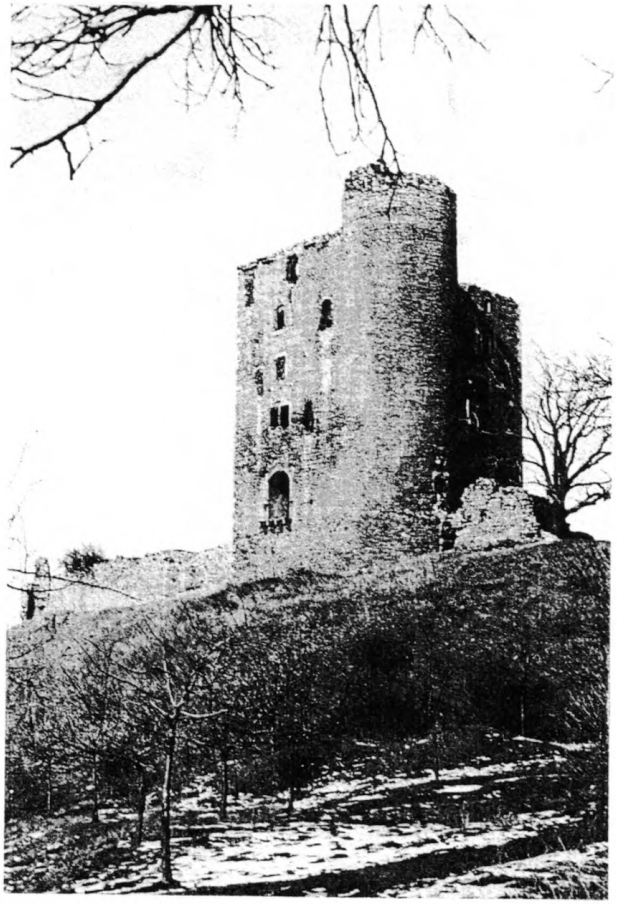


Abb. 65 Burg Arnstein. Palas von Südosten

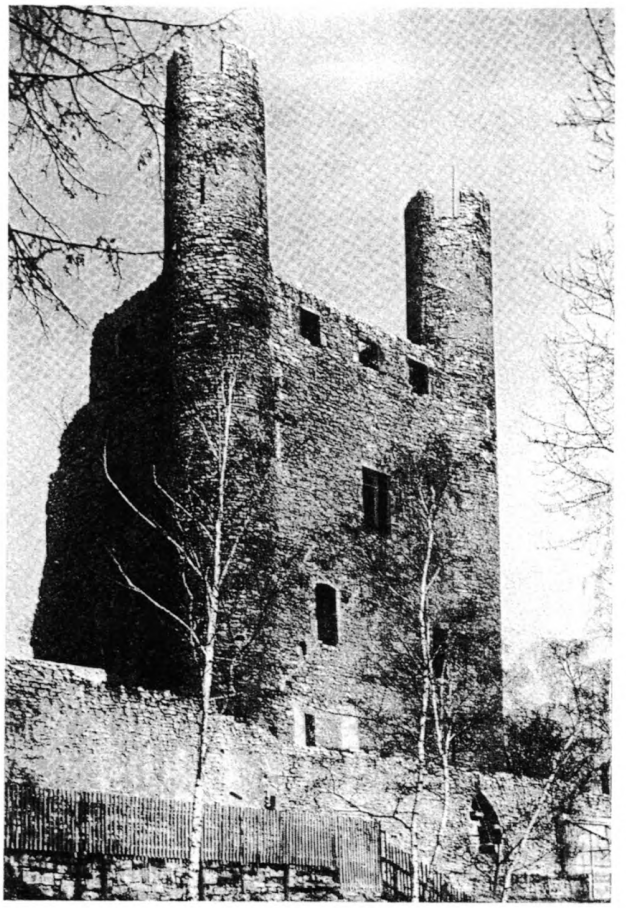


Abb. 66 Saalfeld (Saale). Hoher Schwarm von Süden

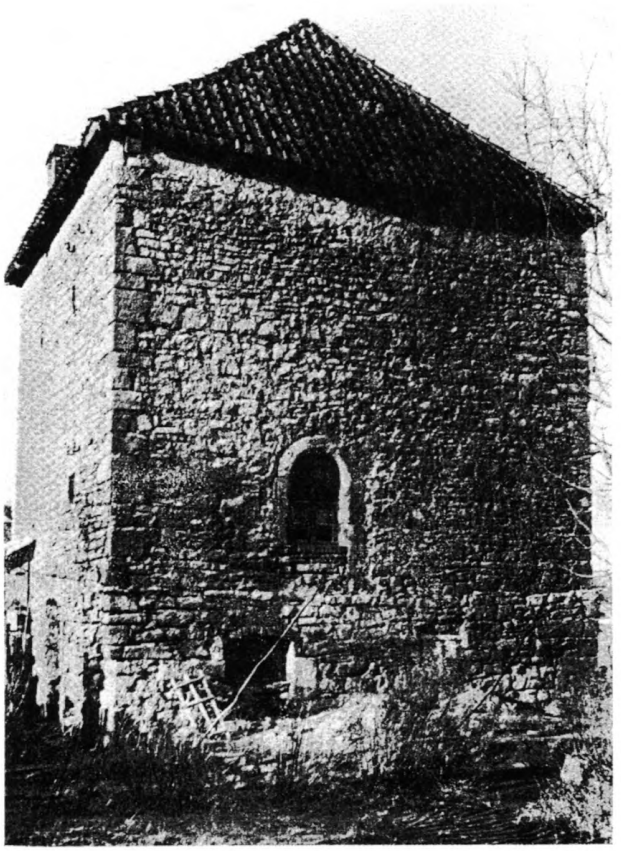


Abb. 67 Eilenstedt. Wohnturm von Norden

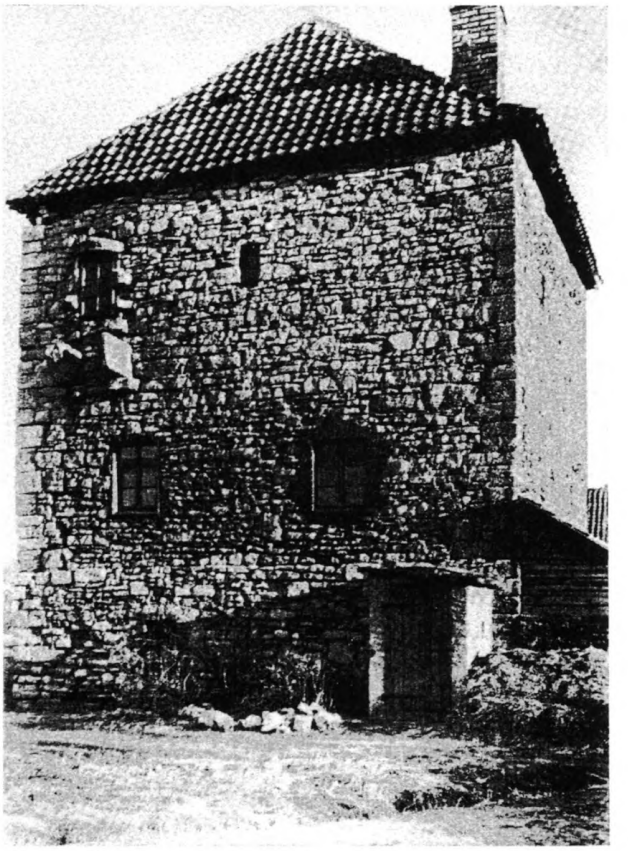


Abb. 68 Eilenstedt. Wohnturm von Süden

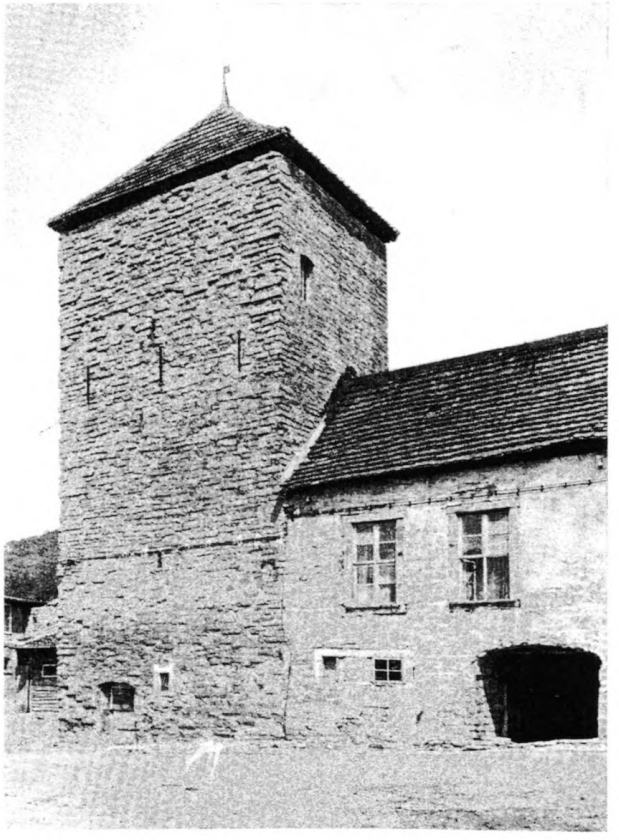


Abb. 69 Großleinungen. Wohnturm von Süden

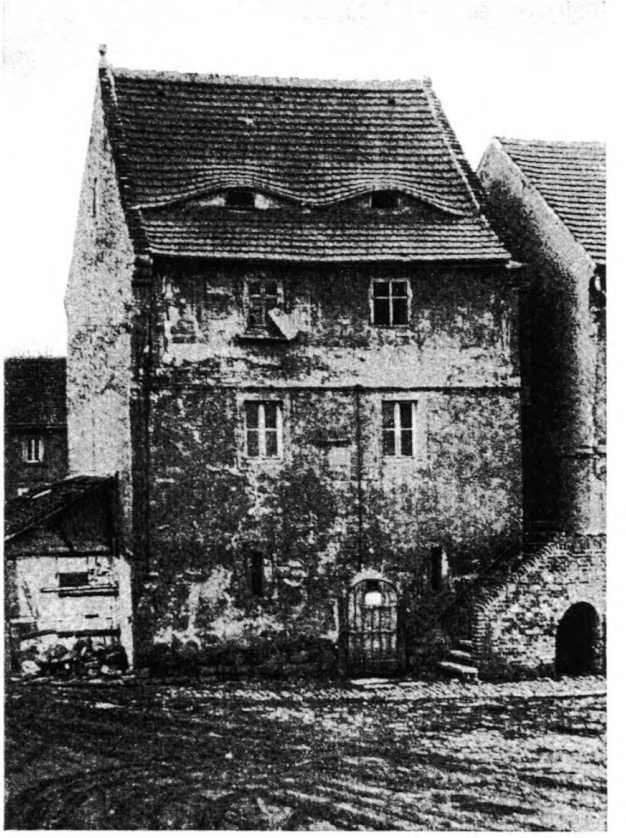


Abb. 70 Klein-Osida. Wohnturm von Süden

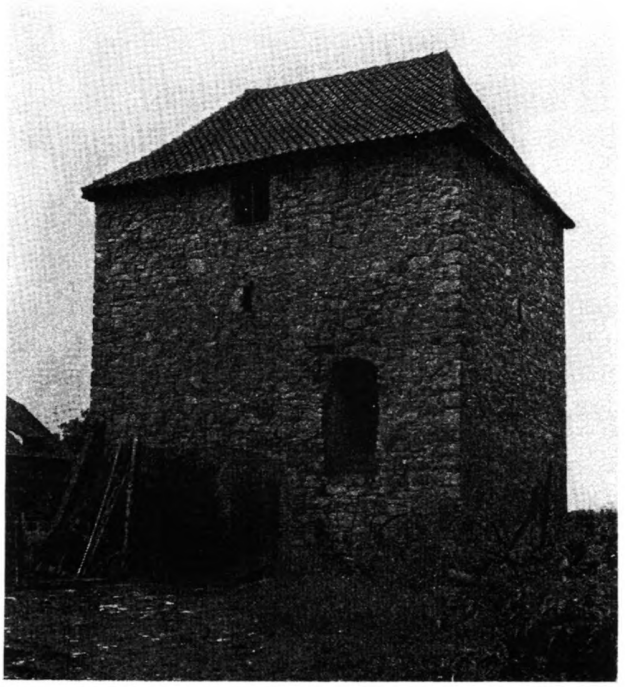
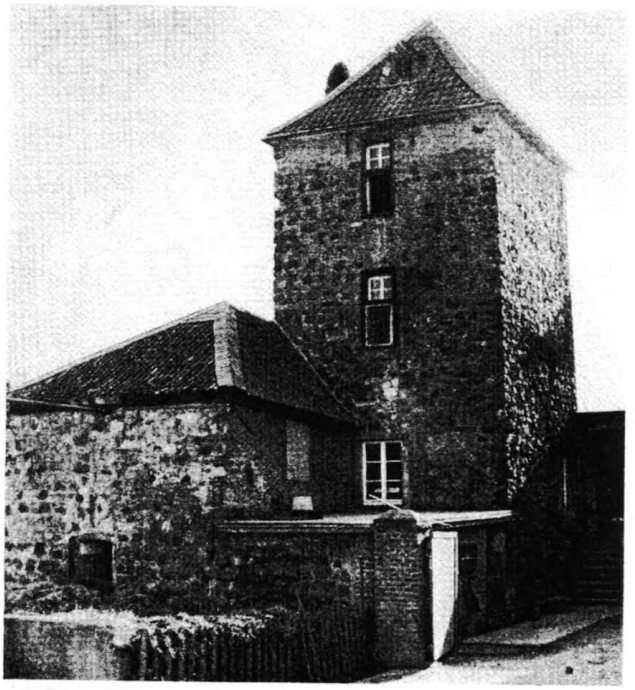


Abb. 71 Wittmar. Wohnturm

Abb. 72 Mönche-Vahlberg. Wohnturm

Abb. 73 Schwarzrheindorf b. Bonn.
Fester Hof mit Wohnturm. Eingangssituation



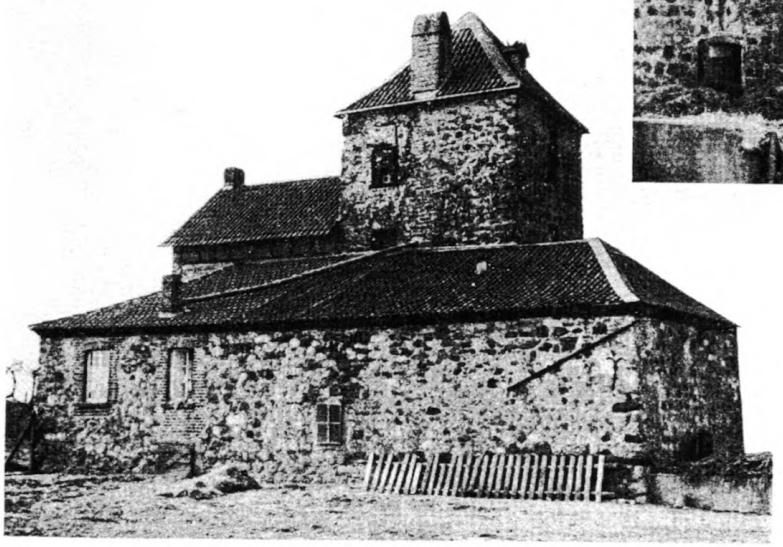


Abb. 74 Schwarzrheindorf b. Bonn.
Fester Hof mit Wohnturm

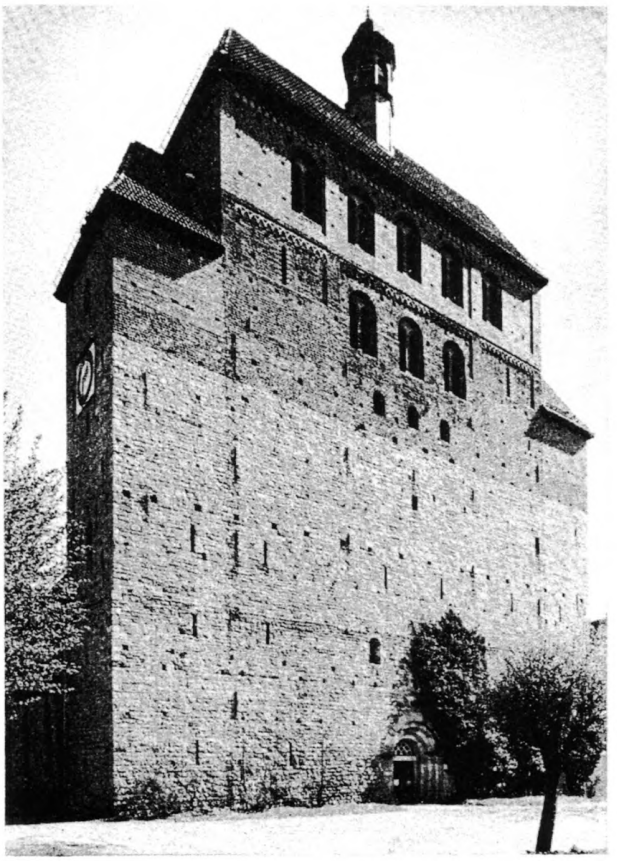


Abb. 75 Havelberg. Dom. Westquerriegel von Westen

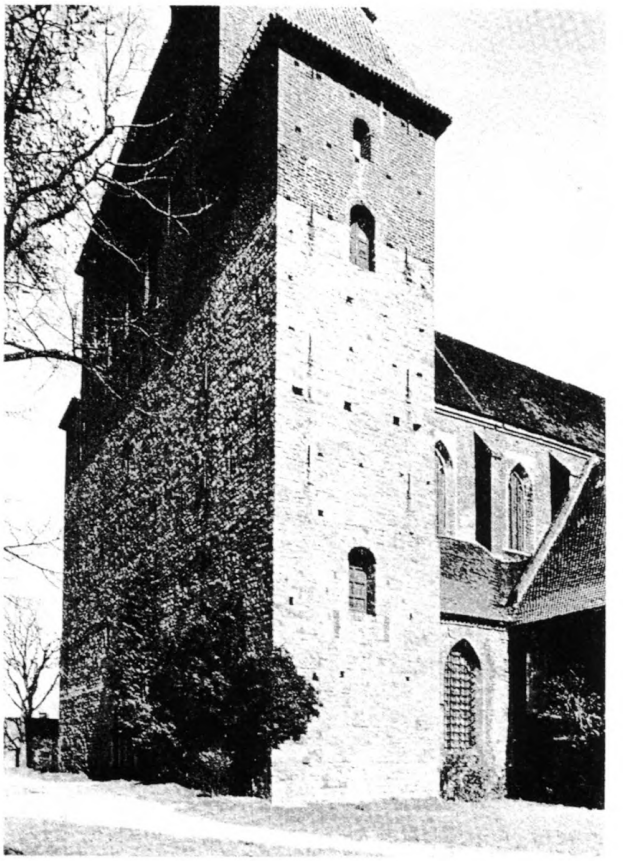


Abb. 76 Havelberg. Dom. Westquerriegel von Süden

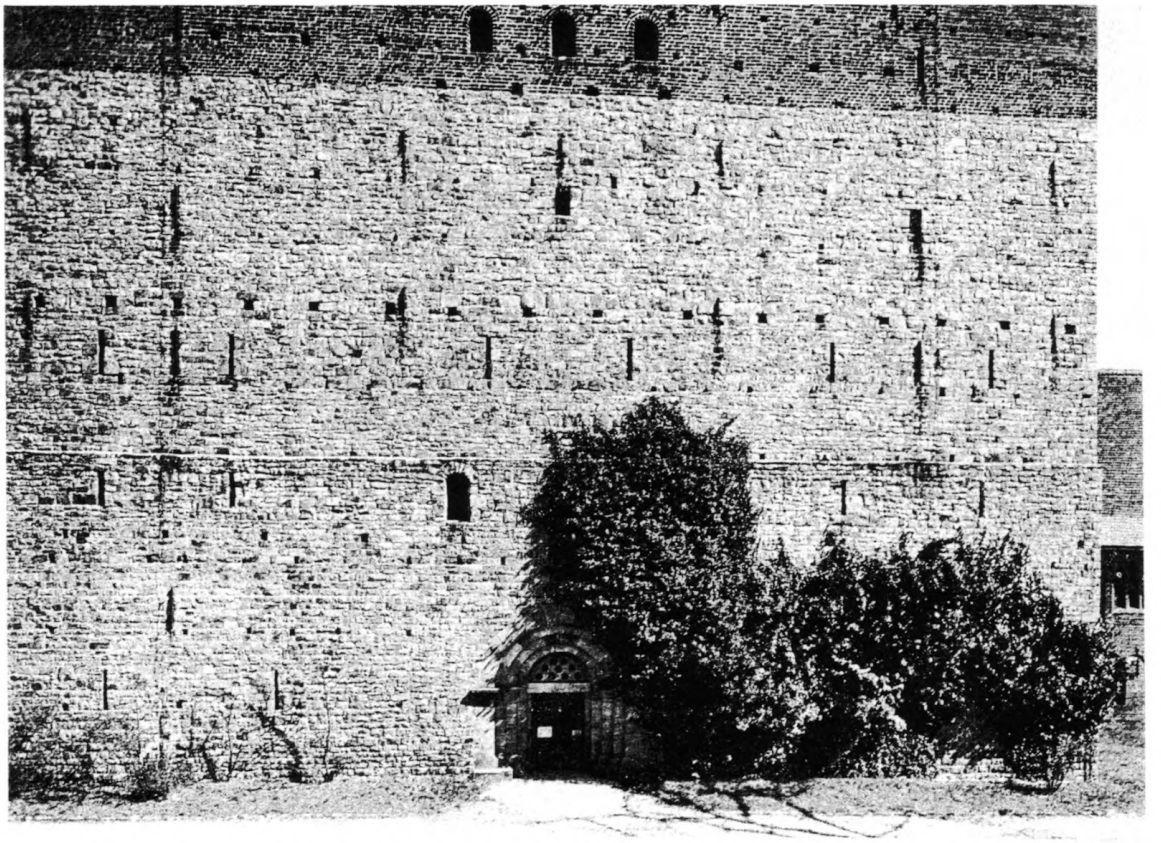


Abb. 77 Havelberg. Dom. Westquerriegel. Mauerwerkdetail

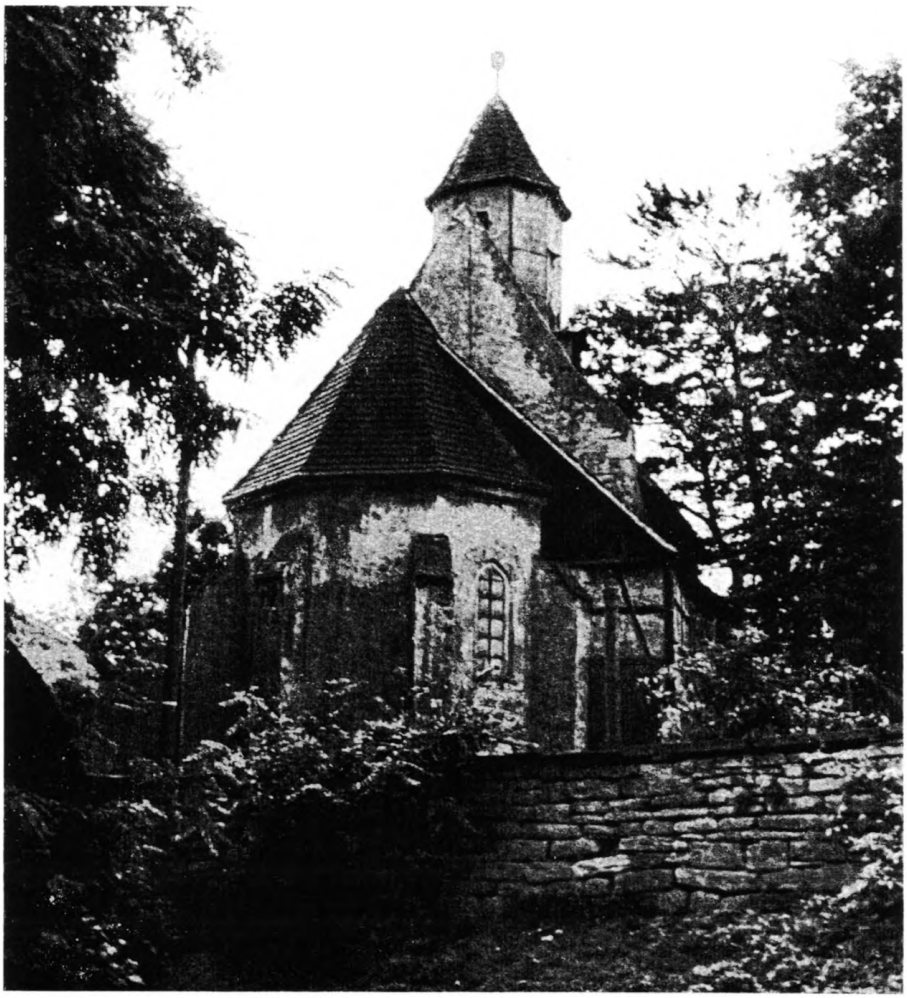


Abb. 78 Wittgendorf. Dorfkirche von Osten

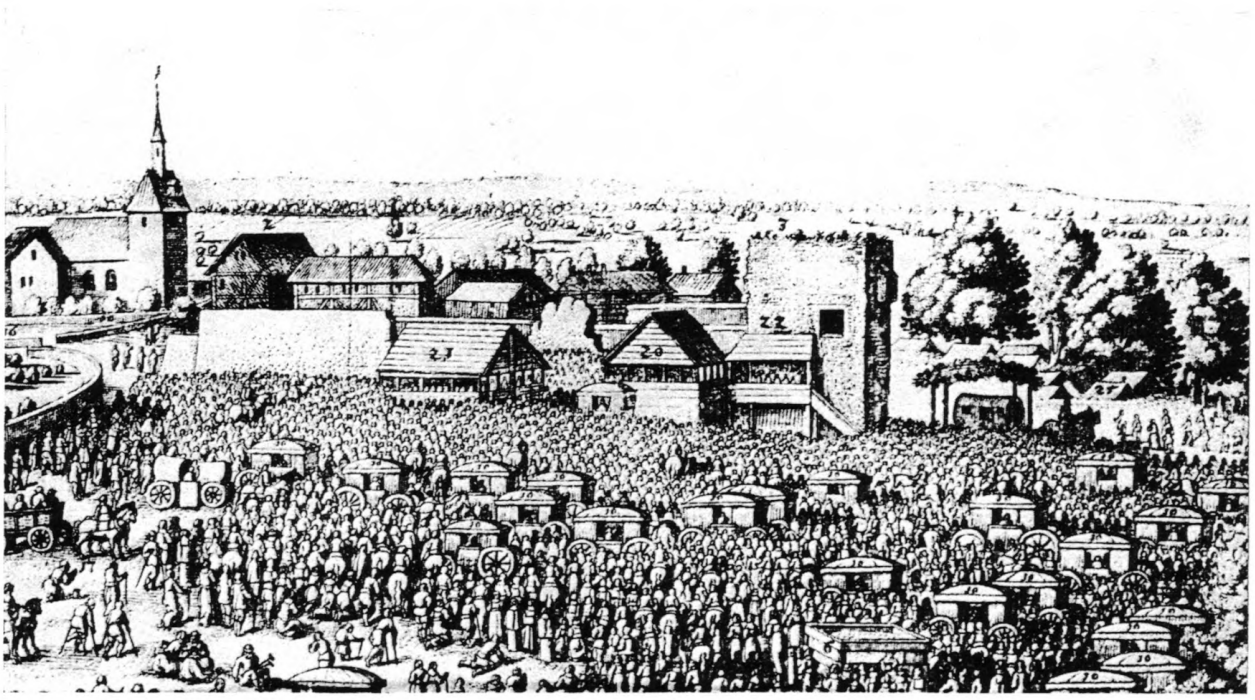


Abb. 79 Hornhausen. Dorfplatz mit Wohnturm. (M. MERIAN um 1650) (Ausschnitt)